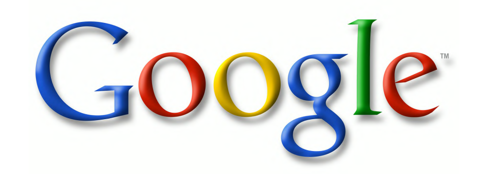





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



WAP Martin

Thomas Morus.



Thomas Morus.





Thomas Morus.

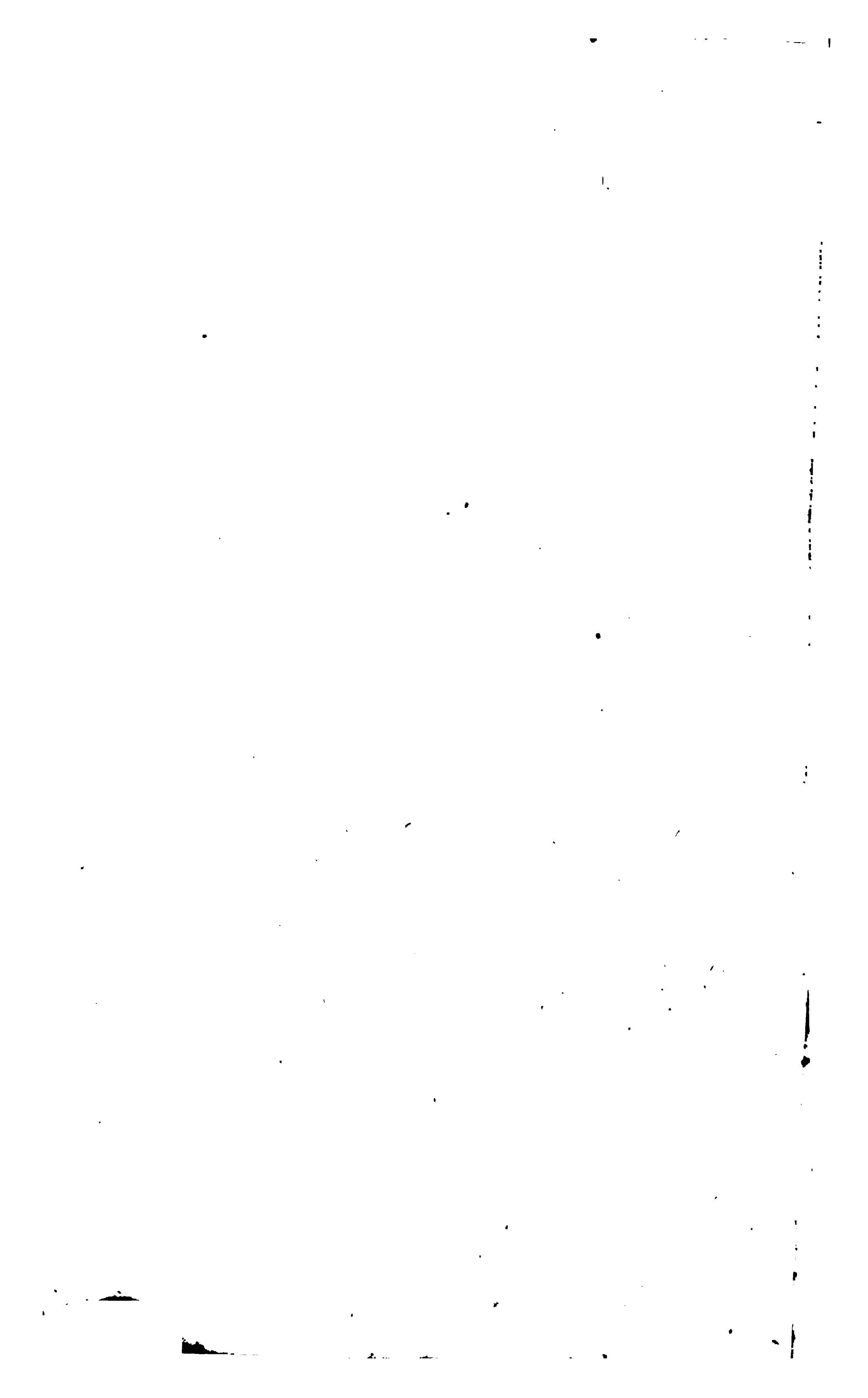
Aus den Quellen bearbeitet

von

Dr. Georg Thomas Rudhart.



Nürnberg
Druck und Verlag von Friedrich Campe
1829.



Thomas Morus.

—»»+««—

Aus den Quellen bearbeitet

von

Dr. Georg Thomas Rudhart.



Nürnberg
Druck und Verlag von Friedrich Campe
1829.



Vorrede.

Die Schicksale eines so ausgezeichneten Mannes, wie Sir Thomas More, hätten wohl schon früher verdient, dem deutschen Publikum genauer bekannt zu werden, als blos eingeflochten in einige Kirchen- und Reformations-Geschichten oder allgemeine Historien von England. Was man dort über dieselben erfuhr und erfährt, ist nicht viel mehr, als daß More, des Erasmus und der Wissenschaften Freund, einen politischen Roman — die Utopia — geschrieben, daß er seinem Könige Heinrich VIII., der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit halber, werth geworden, daß er ferner beim Bruche des Königs mit dem römischen Hofe die Parthei des alten Kirchenglaubens gehalten und für diesen die königliche Ungnade, endlich den Tod standhaft erduldet habe. Ich wage es, dem Leser die Lebensgeschichte dieses

großen Charakters zu übergeben, ich weiß aber auch, was ich wage und wie viel dazu gehört, einen solchen Mann in seinen verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen richtig aufzufassen. Die Quellen zu More's Biographie gab mir die Bibliothek von Göttingen, wohin mich die Huld meines Königs zur ferneren historischen Ausbildung im Jahr 1827 zu senden geruhte. Auf dem Festlande von Europa ist keine Bibliothek, die vorzüglich in Bezug auf englische Geschichte den Reichthum besäße, wie die Göttingische. Diese Schätze zu benutzen, beschloß ich, an eine specielle Arbeit aus der englischen Historie zu gehen, und wählte des Sir Thomas Lebensgeschichte. Ich gestehe gern ein, daß es mir an jedem andern Orte, als in Göttingen, kaum möglich gewesen wäre, die Materialien dazu zu sammeln und zu ordneu. Die Liberalität, mit welcher die dortigen Bibliotheks-Vorstände, vor Allem der würdige Herr Hofrath und Oberbibliothekar Reuß, mich behandelten, die Bereitwilligkeit, mit der man meinen Wünschen bei der vorhabenden Arbeit entgegen-

kam, kann ich nicht genugsam preisen, und indem ich die Gefühle meines Dankes, den ich jenen Herren schulde, vor dem gelehrten Publikum ausspreche, entrichte ich nur einen, wiewohl sehr geringen Theil meiner Schuld an dieselben.

Der Lebensgeschichte selbst sind die Quellen und Hilfsmittel beigefügt. Möge der denkende Leser mir dies nicht für Prahlerei auslegen! Diese Aufzählung soll keine literarische Parade seyn, sondern eine möglichst vollständige Angabe

Erstens aller jener Schriften von und über More, die ich zur Einsicht bekommen, und

Zweitens solcher Werke, die ich zwar kannte, welche ich aber allen meinen Bemühungen zum Trotze nicht erhalten konnte.

Offen gestehe ich, daß noch Manches in diesen Angaben berichtigt, Manches noch demselben hinzugethan werden könne, und mich wird es freuen, dergleichen Berichtigungen und Additionen recht bald zu erfahren. — Nur wenn man Alles, oder doch das Hauptsächlichste kennt, was über eine Materie

vorhanden, kann man sie auch umfassend behandeln und darstellen.

Ueber die nachstehende Biographie kein Wort! Sie mag selbst für sich sprechen.

Geschrieben Bamberg am 9. April 1829.

Dr Georg Thomas Rudhart,
Professor der Geschichte am königl. Lyceum dahier.

Inhalt.

I.

More's Geburt, Jugend, Neigung zu religiösen Untersuchungen, Hang zum beschaulichen Leben, bis zum Entschlusse, dem letztern zu entsagen und der Welt zu leben.

II.

Von More's Entschluß, der Welt zu leben, bis zum Eintritt in königliche Dienste.

III.

More's Steigen in der königl. Gunst bis zur Resignation.

IV.

More nach der Abdication bis zu seinem Tod, vom 16. Mai 1532 bis 6. Junius 1535.

Leben und Tod

des

Sir Thomas More.

More's Death was of a piece with his Life. There was nothing in it new, forced or affected. He did not look upon the Severing of his Head from his Body as a circumstance that ought to produce any change in the Disposition of his Mind; and as he died under a fixed and settled Hope of Immortality, he thought any unusual degree of Sorrow and Concern improper on such an occasion, as had nothing in it which could deject or terrify him.

There is no great danger of Imitation from this Example . . . . I shall only observe, that what was Philosophy in this extraordinary Man, would be Frenzy in one who does not resemble him as well in the *Cheerfulness of his Temper*, as in the *Sanctity of his Life and Manners*.

Addison, Spectator. Vol. V. Nro. 349. pag. 119.

I.

More's Geburt, Jugend, Neigung zu religiösen Untersuchungen, Hang zum beschaulichen Leben, bis zum Entschlusse, dem Letztern zu entsagen und der Welt zu leben.

1. Aeltern, Geburts-Jahr und Ort.

Sir Thomas More stammte von einer achtbaren englischen Familie ab [1]). Sein Vater, der Ritter John More, war ein höflicher, einnehmender, rechtschaffener und untadelicher Mann, voll Heiterkeit und Witz, Eigenschaften, die sich im gesellschaftlichen Leben vielfach äußerten [2]); und obgleich John More das Weiber-Wählen einem Griffe in einen Sack voll Schlangen, unter denen sich nur Ein Aal befindet, zu vergleichen pflegte; so hatte er sich dennoch dreimal verheirathet. Seine erste Gemahlin, eine Tochter des Sir Handcomb von Holywell [3]) in Bedfordshire, gebahr ihm einen Sohn, Thomas, und zwei Töchter, Johanna [4]) und Elisabeth [5]). John More scheint sich in früher Jugend dem Rechtsfache zugewendet, und mit ganzer Seele dem vaterländischen Rechte angehangen zu haben, welches er als die Stufe zu hohen Aemtern betrachtete. Er selbst war in

1*

seinem Alter einer der Richter der Königs-Bank. Diese Gesinnungen bestimmten auch seines Sohnes, des Thomas More, künftige Laufbahn [6]).

Das Jahr, in welchem Thomas More das Licht der Welt erblickte, ist mit Gewißheit nicht anzugeben; auch über den Tag seiner Geburt wissen wir Nichts. Die eigentliche Quelle der Lebensgeschichte More's läßt dessen Geburts-Jahr und Tag unberührt, und die Zeitgenossen scheinen sich um dieses Ereigniß wenig bekümmert zu haben. Neuere Aussagen über diesen Punkt erscheinen nicht genügend [7]). — Gewiß ist, daß More's Geburt in die letzten Jahre der Regierung Eduards IV. fällt, und wir dürfen hier eher ein späteres, als früheres Jahr annehmen.

Englands Hauptstadt, London, ist des Sir Thomas Vaterstadt [8]). Treuer, als das Jahr seiner Geburt, hat man uns den Ort derselben aufbewahrt, und so wissen wir, daß Thomas More in der Milchstraße geboren wurde [9]).

Seine früheste Jugend schon ist, gleich jener der meisten außerordentlichen Männer, von Schriftstellern, die sich durch eine lächerliche Vorliebe für das Wunderbare auszeichnen, mit ungewöhnlichen Vorfällen ausgeschmückt worden, welche dessen künftige Größe andeuten sollten. Dahin gehört seiner Mutter Traum in der Hochzeit-Nacht, und seine Rettung aus Wassers-Gefahr [10]).

Anmerkungen.

1) *Epitaph.* "familia non celebri sed honesta." — Die Behauptung des Domenico Regi, More sey italienischer Abkunft, und zwar aus einem Geschlechte der Nobili von Venedig, ist ohne allen historischen Grund. S. Baumgarten, Nachrichten von merkw. Büchern II. p. 462. 463. Es bedarf wohl nicht erst des Beweises, daß der Name More, Moore u. s. w. in England schon in ältern Zeiten sehr häufig gewesen.

2) *Dialogue* on the Veneration etc. v. 1529. fol. XXXIX. b. col. 2. Every man ys at the choyse of hys wyfe etc. etc.

3) *Biographia Brit.* Vol. V. p. 3157. zu Nota A. — *Chamberlaine.* More's Life of Th. More. teutsch v. Arnold. p. 5, 6.

4) An Richard Staffreton verheirathet. *Staplet.* c. I. Chamberlaine.

5) An John Rastall, Vater des Richters, William Rastall, verheirathet. John More's zweite Frau ist unbekannt, die dritte, Alicia, Tochter John More's von Losely in Surrey, und Wittwe von . . . Clerke. S. More p. 7.

6) Ueber die richterliche Laufbahn des Sir John. Siehe Holinshed, pag. 791. col. 2. zum J. 1504. — Den 13. November ward im Pallaste des Erzbischoffs von Canterbury zu Lambeth das Sergeants-feast gehalten, dem der König und alle seine Edlen beiwohnten. "This feast was kept at the charge of *ten* learned men, newlie admitted to bee Sergeants to the Kings law, whose names were etc. Unter ihnen ist auch John More, wahrscheinlich des Sir Thomas Vater. Chamberlaine, läßt den John More 1505 Sergeant at Law werden, und 1518 Judge of the kings bench.

7) a) In seinem Briefe an Hutten d. d. 1519 nannte Erasmus More'n einen Vierziger. Dies würde More's Geburts-Jahr ins J. 1479 setzen. — Allein schon *John Jortin*, Life of Erasmus I. p. 174. giebt nach Thom. More's Life of Th. More das Jahr 1480, und die Note t. besagt, daß More's Geburts-Jahr ungewiß sey.

b) Roper, die Hauptquelle schweigt gänzlich über das Jahr seiner Geburt, so wie über das Todesjahr, und das Alter, als er hingerichtet wurde.

c) Stapleton, giebt gleichfalls kein Geburts-Jahr an; allein folgende Stellen geben, dem Wesen nach, seine Meinung über dasselbe.

A. Cap. I. p. 5. col. 2. beruft sich Staplet. auf eine Aeußerung des Erasmus in einem Briefe an Th. More d. d. Antwerp. 26. April 1520, nach welcher More seine Epigramme vor mehr als 20 Jahren geschrieben hätte. Quo certe anno nonnisi *dicimum septimum* aetatis *annum* Morus attigerat. Die Richtigkeit des obigen Datums vorausgesetzt, wäre diesem Ausdrucke Stapletons zu folge, More 1483 geboren.

B. Cap. IV. pag. 14. col. 1. versichert Stapleton, die Utopia sey nach More's Rückkehr von seiner Gesandschaft nach Flandern geschrieben worden, und More sey 34 Jahre alt gewesen. Die erste Edition der Utopia ist zu Löwen 1516 im December, 4°. erschienen *). Dies gäbe das Jahr 1482 als More's Geburts-Jahr. — Im Widerspruche damit erscheint, was Stapleton gleich hierauf sagt: Passus est autem anno Domini 1535 et aetatis suae anno *quiuquagesimo secundo*, welches das Jahr 1483 als More's Geburtsjahr giebt.

C. Cap. VII. pag. 30. col. 1. berichtet Stapleton, More's Gesundheit sey zur Zeit seiner Abdication nicht so sehr geschwächt gewesen, denn er habe nach seiner Abdankung ein Jahr lang verschiedene Werke geschrieben; auch habe er sich nicht in so vorgerücktem Alter befunden, denn More habe das 50ste Jahr noch nicht zurückgelegt gehabt und sey etwas mehr als zwei Jahre nachher im Alter von nicht vollen 52 Jahren hingerichtet worden. Also 1483 wird auch hier als More's Geburts-Jahr angenommen werden müssen.

D. Cap. XX. pag. 70. col. 2. Zwischen More's und des Königs Alter, sagt Stapleton, sey kein gar so großer Unterschied und More um 7 Jahre älter gewesen. Heinrich VIII. war, nach Herbert pag. 2, den 28. Junius 1491 geboren, und starb, nach Herbert pag. 570, den 28. Januar 1547, 55 Jahre 7 Monate alt. Um die Zeit von More's Hinrichtung (1535 Julius) war Heinrich VIII. 44 Jahre und wenige Tage alt. 7 von 1491 abgezogen, gäbe 1484. Dies steht im Widerspruch mit der frühern Angabe von More's Lebensalter zu 52 Jahren. Es durfte wohl statt septem, *octo annis* major natu stehen, was nachher mit den Angaben A. und B. besser übereinstimmen würde.

---

*) Panzer annal. typogr. VII. p. 261. nr. 29.

Im Ganzen ist aus Stapletons Aussagen ersichtlich, daß More's Geburts-Jahr eher ins Jahr 1482 oder 1483, als in das von 1480 zu setzen sey.

d) Thomas More, p. 7. giebt das Jahr 1481, das 20ste der Regierung Edward IV., diese Angabe dürfte wohl Familien-Nachricht, wenn auch nur eine Tradition zu halten seyn.

e) Hoddesdon benutzte, wie bei den Quellen bereits erwähnt worden, Roper, Stapleton und Thomas More. Gerade wie sein Vorgänger hat er das Jahr 1480, das 20ste König Edward IV., als More's Geburts-Jahr angenommen *).

Von den Neuern giebt Fuller kein Alter an.

Burnet, I. L. III. p. 355 setzt More's Tod in dessen 53stes Jahr, und nimmt sohin das Jahr 1482 als Geburtsjahr an. — Derselbe, II. p. 416. Appendix **).

Wood bei Hearne, pag. XXIX. giebt, wahrscheinlich nach Thomas More's Life of Th. More, das Jahr 1480.

Rapin schweigt.

Biographia Britannica und der *British Plutarch*, nehmen das Jahr 1480.

Hume, IV. p. 157. läßt More im Alter von 53 Jahren sterben, und nimmt also 1482 als Geburts-Jahr an.

Turner, III. pag. 373. Not. 5. giebt More's Geburts-Jahr 1482 an.

8) *Epitaph.* „urbe Landinensi — — natus.„

9) *More*, pag. 7. Milk-Street. Hoddesd. p. 2.

10) *Staplet.* Cap. I. p. 5. col. 1. init. Ihm nach Hoddesd. p. 3. und die Biogr. brit. p. 3157. Not. A. Staplet. vergleicht More mit dem heil. Morontus, den Neffen des Majors Domus Erkenwald. — More's Mutter träumte in der Hochzeit-Nacht, sie sehe die Anzahl der zu bekommenden Kinder, und deren besondere Gestalten in ihrem Eheringe. Eine sehr dunkle bedeutete einen Abortus, die wunderbarglänzende Gestalt unsern More. — Kurz nach seiner Geburt ritt seine Amme mit ihm in den Fluß; das Pferd gerieth plötzlich in eine sehr tiefe Stelle. Die Amme warf das Kind, um es vor dem Ertrinken zu retten, über einen Zaun ins nahe Feld; es blieb unbeschädigt, und lächelte die besorgte Amme an. Siehe auch More, p. 6. 7. 8.

*) Das 20ste Regierungsjahr Edward IV. ist 1480 4. März bis 1481 den 4. März.

**) The year of Sir Th. More's Birth is not certain; by Erasmus his Reckoning, it was in the year 1479; if not higher; others say it was 1480, and others 1484.

2. Erster Jugend-Unterricht.

Den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache erhielt More in der Sanct-Antons-Schule zu London, damals (und vor der Stiftung der Sanct-Pauls-Schule durch den Decan John Colet), dem berühmtesten Institute dieser Art in seiner Vaterstadt, von Nicolaus Holt, einem Manne, dem seine Gelehrsamkeit literarischen Ruhm erworben hatte [1]).

Die vorzüglichen Anlagen des jungen More bewogen seinen Vater, ihn zur höheren wissenschaftlichen Ausbildung fortschreiten zu lassen. Aber der Jüngling sollte sich ausschließend, und ohne durch Zerstreuungen auf Abwege gelockt zu werden, den Wissenschaften ergeben. Eine nüchterne, in Bezug auf Bedürfnisse des Körpers selbst strenge Lebensweise schien dies bewirken zu können. Der einmal vom Vater festgestellte Grundsatz ward auf das Pünktlichste beobachtet, ebensowohl zur Zeit, da More unter der unmittelbaren väterlichen Leitung stand, als auch späterhin, wo er, dieser Aufsicht entrückt, beim Cardinal und zu Oxford seine weitere Bildung verfolgte.

Solche weise Strenge, die, weit entfernt dem Luxus zu fröhnen, nur das Nothdürftige gewährte, sodann eine religiöse Erziehung unter des Vaters Augen, welche das jugendliche Gemüth auf ein höchstes Wesen hinwies, das mit Liebe unsre Schritte lenkt, und zu dem wir bei allen unsern Unternehmungen aufschauen sollen, eine Erziehung, welche Gehorsam gegen die Gebote der Kirche fordert, weil diese, in ihrer wahren Bedeutung erfaßt, den from-

men, kindlichen Sinn nähren und erhöhen; Alles dies begründete in More den Geschmack an Einfachheit des Lebens, die Geringschätzung alles Ueppigen und Verweichlichenden und jene Liebe zu kirchlichen Gebräuchen, die bis in seine spätesten Jahre an ihm bemerkt werden kann. Gehorsam — selbst auf Kosten seiner Lieblings-Neigung — und Ehrerbietung gegen seinen Vater, den ersten Leiter seiner Jugend, bewies More auch in den höchsten Würden noch auf die rührendste Weise [2].

Dieselbe schlichte Erziehung im väterlichen Hause war wohl Ursache, daß er seit seiner frühesten Jugend wenig auf Anzug und Ausschmückung des Körpers achtete [3]. Sein Getränke als Knabe und Jüngling war Wasser, später Bier aus zinnernem Pokale, in Gesellschaft auch wohl Wein [4].

Anmerkungen.

1) *Roper*, II. p. 26. Edit. Lewis, Nota ψ. — *Staplet.* cap. I. — *Stow* Survey of London, p. 163. col. 2. *Colets* Life von *Knight*, übersetzt v. Arnold, pag. 145. — More, p. 8. 9.

2) *Staplet*, p. 5. col. 2. *More*, p. 13.

3) *Erasmi* epist. ad Hutten. Ipse (Morus) omnium quae ad *corporis cultum* attinent *semper a puero* negligentissimus fuit etc.

4) *Erasm.* l. cit.

3. Cardinal Morton.

Nach genossenem Unterrichte bei Holt wußte John More seinem Sohne, nach Sitte damaliger Zeiten, die Aufnahme in John Mortons, des Cardinals und Erzbischofs von Canterbury, Haus zu verschaffen. Dieser in den Stürmen der weißen und rothen Rose ausgezeichnete Staatsmann und zuletzt Kanzler Heinrichs VII. von England, einer der Haupturheber des Sturzes Richard III., so wie der Vereinigung der Häuser York und Lancaster [1]), trug nicht wenig zur praktischen Bildung des jungen More bei. Er selbst schildert uns den Cardinal in seiner Utopia als einen eben so klugen als tugendhaften, in den Rechten überaus bewanderten Mann mit einem ans Wunderbare grenzenden Gedächtniß. Von früher Jugend an in die Hofsphäre geworfen, sein ganzes Leben in den wichtigsten Geschäften zubringend, hatte er sich durch viele und große Gefahren und Glückswechsel eine seltene Lebensklugheit erworben [2]).

Der mehrjährige Aufenthalt in diesem Hause, dem Sammelplatze der vorzüglichsten Männer Endlands, in der Nähe eines so welterfahrenen Mannes, sodann die belehrenden Tischgespräche, welche der ernste Cardinal zu leiten pflegte [3]), mußten auf den Geist des Jünglings nur vortheilhaft wirken; wie denn auch More die von seinem Gönner empfangenen Wohlthaten im treuen, dankbaren Gedächtniß bewahrte [4]).

Daß Morton More's aufkeimendes Genie erkannte, beurkundet seine Menschenkenntniß. Ihm gefiel des

Jünglings munterer, gelehriger, schnellfassender Geist, und deshalb äußerte er verschiedenen angesehenen Männern, die bei ihm speis'ten: «dieser Jüngling hier, der bei der Tafel aufwartet, wird dereinst, wer es erlebt, dies zu sehen, ein wunderwürdiger Mann werden» [5]).

In desselben Cardinals Hause fand More Gelegenheit, seinen behenden Witz und sein später so ausgebildetes Talent, aus dem Stegreife ganze Reden zu halten, entwickeln zu können. So trat er einst zur Weihnachtszeit ganz unvorbereitet im Festspiele auf, und er allein belustigte durch seine originellen Einfälle mehr, als alle übrigen Schauspieler zusammen. Auch verfaßte er um dieselbe Zeit einige artige Epigramme in seiner Muttersprache auf die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und wider das Glück [6]).

Anmerkungen.

1) *Fuller*, church-history. B. IV. p. 198. §. 11. *More*, p. 9. 10.

2) *Utopia*, edit. v. 1518. p. 34. in fine, pag. 35. „Cardinalis illius, in cuius *aula puer* sum educatus etc. und pag. 53. die Schilderung des Cardinals ist dem Portugiesen Hythlodaeus, einer fingirten Person, in den Mund gelegt. — John Morton starb den 15. Septemb. 1500, nahe an ninety years of age. So (Gaugh) * *Sepulchral monuments* in Great-Britain applied to illustrate the history of families, manners, habits and arts at the different periods, from the Norman conquest to the seventeenth century etc. London MDCCLXXXVI. gr. fol. Vol. II. 1796. p. 343. — Matth. *Parker* antiq. Brit. eccles. p. 296. 297.

3) *Utopia*, p. 35. seqq. *More*, p. 10.

4) Ibidem, pag. 53.

5) Roper, p. 27. Nach ihm More, p. 10. 11. und diesem nach Hoddesd., p. 4. *Biogr. Brit.* V. p. 3157. Not. C. Erasmus Brief an Hutten: „adolescens comoediolas — — egit.„ Wohl nicht erst auf die Geschichte vom Festspiele urtheilte der Cardinal so, sondern weil er überhaupt seine ungemeinen Anlagen durchdrang.

6) Wood bei Hearne pag. XXXI. Siehe die Literatur „More's englische Werke.„ *Staplet.* pag. 6. col. 1. Begreiflich ist die Lamentation on the Death of Elizabeth, wife of Kg. Henry the VII. später, nämlich vom J. 1503. — *More*, p. 13. 14.

4. Oxford.

Der Cardinal schickte den Jüngling zur weitern Ausbildung seiner Talente mit des Vaters Bewilligung nach Oxford [1]. Dort ergab er sich, früher schon an eine nüchterne Lebensweise gewöhnt, und blos mit dem Nothwendigsten versehen, mit Eifer den Studien. Ja, des Vaters Strenge hierin ging so weit, daß er ihm außer dem Nöthigsten auch nicht einen Pfennig in den Händen ließ [2]. Noch in späteren Jahren belobte More seines Vaters Benehmen in diesem Punkte; dadurch sey er vom Weine und den Wollüsten abgehalten worden, habe seine Stunden nicht verschleudert und nicht gewußt, was Ueppigkeit sey, überhaupt habe er den schlimmen Gebrauch des Geldes nicht erlernt [3].

Der wissenschaftliche Zustand der Akademie zu Oxford hatte sich, gegen die früheren Zeiten gehalten, allerdings verbessert. Denn als John Colet, nachmals Decan zu St. Paul in London, diese Hochschule bezog [4], wurden daselbst die Gegenstände des Unterrichts in einem sehr verdorbenen Latein der Schulgelehrten vorgetragen, das Erlernen der griechischen Sprache aber als unnütz betrachtet, und die Wenigen, die sich mit derselben beschäftigten, für Ketzer, oder wenigstens der Ketzerei verdächtig geachtet [5]. Die Schilderung des Erasmus vom Zustande der Gelehrsamkeit an der Universität zu Cambridge gilt sicher auch für Oxford. Alexandri parva logicalia, die alten Axiome des Aristoteles und des

Joannes Scotus quaestiones, machten den ganzen Kreis des Unterrichts aus.

Aber schon nahte der Augenblick, wo die alte Nacht der Barbarei verscheucht werden sollte durch das Licht der wiederauflebenden Wissenschaften in Italien und diesseits der Alpen. Franzosen, Teutsche und Engländer, welche die Wißbegierde in das Land der Bildung, nach Italien, gerufen, beeilten sich, ihren Ländern das heilige Feuer mitzutheilen, welches sie sich aus den Schulen von Florenz und Rom geholt hatten [6]). Allmählich wurden die schönen Wissenschaften eingeführt [7]), Aristoteles erschien in verbesserter Gestalt, die Kenntniß der griechischen Sprache ward allgemeiner, eine Menge von Schriftstellern, deren Name nie zuvor gehört worden war, kamen zum Vorschein. Das erweckte Studium der Alten erregte nach und nach einen gesunderen Sinn auch für die übrigen Wissenschaften. Vor Allem gebührt den Männern William Grocyn, Thomas Linacre und William Lilly das Verdienst, die alten Sprachen nach Kräften in ihrem Vaterlande gefördert zu haben. Die beiden Ersteren hatten sich unter Demetrius Chalcondylas und Angelus Politianus zu Florenz ausgebildet, wo Linacre mit Auszeichnung am Hofe Lorenzo's von Medici aufgenommen worden war [8]); während Will. Lilly, den die Andacht und ein brennender Eifer zu reisen bis Jerusalem getrieben, auf seiner Heimkehr einige Zeit über auf der Insel Rhodus sich aufgehalten hatte, dort die griechische Sprache zu erlernen, so wie er zu Rom unter Sulpitius und Pomponius größere Vollkommenheit in der lateinischen Sprache sich zu erwerben suchte. Nach England zurückgekehrt, war er der erste unter seinen Landsleuten, welcher in öffentlicher

Schule die griechische sowohl als die lateinische Sprache lehrte [9]).

Unter der Anleitung solcher Männer war Thomas More eifrigst bemüht, den Geist der Klassiker Roms und Griechenlands zu erfassen, und sein Bestreben wurde mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Allein nicht bloß Lehrer sind ihm jene drei ausgezeichneten Gelehrten gewesen, sondern auch Freunde im vollsten Sinne des Wortes. Mit Linacre, dem Freunde und Lehrer des Erasmus [10]) durchlas More des Aristoteles und Platon's Werke [11]). Sehr wahrscheinlich wirkte des Lehrers Vorliebe für die Naturwissenschaften [12]) auch auf den Schüler, denn Erasmus bezeugt von Letzterem, freilich aus späterer Zeit, daß die Beobachtung der Gestalten, Anlagen und Charaktere verschiedener, mitunter sehr seltener Thiere, die er im eignen Hause nährte, denselben ausnehmend ergötze [13]). Fortdauernd gewährte ihm das Erforschen der Geheimnisse der Natnr nicht nur an sich ein ungemeines Vergnügen, sondern es war auch eine solche Beschäftigung in seinen Augen ein gottgefälliges Werk, indem wir dadurch zur Bewunderung der Größe und Güte des höchsten Wesens angeregt und aufgefordert würden; dahingegen das Vernachlässigen dieser Forschungen eher von einem thierischen Stumpfsinne zeuge [14]).

Grocyn stand in More's Achtung und Vertrauen so hoch, daß er in Abwesenheit des Decans Colet, die Stelle seines Beichtvaters versah [15]).

Mit William Lilly, seinem werthesten Genossen, wie ihn More selbst nennt [16]), versuchte er sich wetteifernd in literarischen Uebungen.

In diese Zeit des innigen Verhältnisses mit Lilly fallen ungezweifelt die Progymnasmata [17]).

Es bestehen diese Vorübungen aus einer Anzahl griechischer Epigramme [18]), von welchen jedes einzelne in demselben Versmaaße durch beide, More und Lilly, ins Latein übertragen wurde. Die Vergleichung dieser wetteifernden Uebersetzungen eines und desselben Thema's, erweis't die große Gewandtheit More's und seines Freundes in der lateinischen Sprache und ihre nicht gemeine Kenntniß des Hellenischen.

Das durch solche Lehrer und Freunde angeregte und eifrig fortgesetzte Erlernen der klassischen Literatur blieb fortan More's Lieblingsbeschäftigung. Sein Geist hatte nun eine Richtung erhalten, nach welcher hin er sich rastlos, und nicht geirrt durch Hindernisse, fortbewegte: denn troß seines Vaters Widerwillen gegen diese Art von Studien [19]), troß der vielen Geschäfte, denen er sich im Dienste des Königs unterziehen mußte, widmete er gleichwohl so manche Stunde den geliebten Wissenschaften [20]). Was würde er, auf einem so schönen Pfade begriffen, erst geleistet haben, hätte er ausschließend denselben verfolgen können [21])?

Nebst den klassischen Sprachen betrieb More auch noch die Rhetorik und Scholastik [22]) mit gutem Erfolge, und bewies dadurch, wie Vieles ausgezeichnete Fähigkeiten, mit dem gehörigen Fleiße gepaart, hierin leisten können [23]). Den Stoff zu rhetorischen Arbeiten lieferten ihm seine Freunde, die Alten, und seine große Klarheit und Besonnenheit hat ihn nachmals zum vorzüglichsten Redner aus dem Stegreife gebildet. Die Scholastik aber, mit all ihrer Spitzfindigkeit, wie sie durch das ganze Mittelalter und vorzugsweise im funfzehnten Jahrhunderte betrieben wurde, benutzte er als Waffe, in freundschaftlichem Streite seine Behauptungen zu vertheidigen, und er-

langte nachmals — einen so guten Grund hatte er während seines Aufenthaltes zu Oxford in dieser Kunst des Disputirens gelegt — darin eine vorzügliche Stärke [24]. Sein natürlicher Scharfsinn, im Vereine mit diesen fortgesetzten Disputir-Uebungen wurde späterhin, vorzüglich bei seinen Kämpfen zur Vertheidigung des alten Kirchenglaubens, den Gegnern desselben höchst furchtbar. Die Dialectik der Scholastiker, nach welcher sich More ausbildete, behandelte meist Gegenstände des theologischen Wissens [25], welches alle andern Zweige verschlungen hatte. Dies Unterordnen aller Gelehrsamkeit unter die herrschende Theologie blieb auch selbst dann noch, als bereits die schönen Wissenschaften durch ganz Europa sich auszubreiten anfingen. Weil man die Kenntniß der gelehrten Sprachen als letzten Zweck aller Anstrengung betrachtete, so konnte für das Höhere der Wissenschaft nur wenig gewonnen werden, und man blieb, das Sprachstudium abgerechnet, noch lange Zeit auf dem alten herkömmlichen Pfad. Deshalb erhielt sich More, schon im väterlichen Hause an die damals herrschenden religiösen Ideen gewöhnt, und nach ihnen erzogen, durch die Scholastik im fortwährenden Verharren in denselben: wie denn Erasmus ausdrücklich bezeugt, daß er als Jüngling und angehender Mann der Theologie mit Fleiß und Glück sich gewidmet [26]. Sie entsprach seinem Hange zur Beschaulichkeit, und darum wurde sie gleichmäßig mit den klassischen Sprachen aus- und fortgebildet; ja, dieser Umstand ist für sein tragisches Ende von höchster Wichtigkeit, weil er nicht etwa erst in fremde Kreise sich werfen mußte, als des Königs Aufforderung im Betreff der Ehescheidungssache an ihn erging, sondern in einem von Jugend auf ihm wohlbekannten Elemente sich bewegte [27]. Auch in

der Mathematik legte More wohl während seines Aufenthaltes zu Oxford einen guten Grund [28]).

Alle diese scientivischen Bestrebungen des Thomas More förderte ein ungemeiner Sinn und Eifer für Wahrheit. Der Ernst, mit welchem er seine Studien betrieb, die entschiedenen Talente für die Wissenschaften suchten nur ein Ziel: überall das Wesentliche der Sache auf dem kürzesten Weg, den jederzeit das Genie einzuschlagen weiß, zu erreichen und sich anzueignen. Solch gründliches Treiben bürgte dafür, daß das einmal für wahr Erkannte mit Festigkeit, ja, wenn die Sache es erheischte, bis zum letzten Hauche von ihm behauptet werden würde.

Solchergestalt hatte More die Zeit seines Aufenthaltes zu Oxford benützt. Reich ausgestattet mit Kenntnissen, so gut sein Zeitalter und seine Umgebung sie zu bieten vermochte, und um dieser sowohl, als um seines vortrefflichen Charakters willen geachtet und geliebt von seinen Lehrern, die seine Freunde waren und blieben, verließ er die Universität, um fortan auf der Hochschule des Lebens die Früchte seines Fleißes und seiner Talente reifen zu lassen. Hauptsächlich widmete er sich dem Rechtsfache, wozu ihn, im Widerspruche mit seinen Neigungen, die Liebe und der Gehorsam gegen den Vater vermochte.

Anmerkungen.

1) Roper, II. p. 27. — *More*, p. 11. Ob More im *Canterbury-College* (später *Christ-College*) oder in *St. Marys-Hall* gewohnt, ob vielleicht abwechselnd in beiden, darüber siehe *Biogr. Brit.* V. p. 3157. — *I. Hoddesd.* p. 4. *Wood* Athen. Oxon. bei Hearne pag. XXIX. — In welchem Alter More Oxford bezogen, wird deshalb nicht leicht bestimmbar, weil uns der Haltpunkt, More's Geburtsjahr, fehlt. Nach der gewöhnlichen Annahme soll er 1497 nach Oxford gekommen, und wie More p. 12. will, 2 Jahre daselbst geblieben seyn.

2) *Staplet*, p. 5. col. 1. in fine .. quod adeo stricte observavit (pater Mori), ut nec ad reficiendos attritos calceos, nisi a patre peteret, pecuniam haberet. — *More*, p. 12.

3) *Staplet*. p. 5. col. 2. init. — *More*, l. cit.

4) Im J. 1483. Siehe Knight, Leben Colets, übers. von Arnold, p. 29.

5) Knight, Leben Colets, übers. v. Arnold, p. 29. 30. mit den Noten x. y. z. wo aus Erasmus die Beweise.

6) *Edw. Gibbon*, the history of the Decline and Fall of the Roman Empire. Leipsick 1821. 8°. Vol. XII. p. 114, 115. cum not. 114, 115.

7) *Erasm*. Epist. Henrico Bovillo (bei Knight, Leben Colets, übers. v. Arnold, p. 34. not. f.) "progressu temporis accesserunt *bonae literae*."

8) Ueber Grocyn, Brief Will. Latimers an Erasm. d. d. oxoniae 30. Januar 1518. (Erasmi opp. III. P. I. p. 294.) — *Georg Lilii*, Elogia quorundam Anglorum, bei Knights Leben Colets (Arnold) p. 39. not. t. — *Staplet*. c. II. p. 8. col. 1 et 2. — Jöcher, II. p. 1190. — Allgem. hist. Lexicon II. p. 657. col. 1. in fine. — Fortsetzung, p. 603. col. 1. Er starb 1522. Sein Testament in Knights Leben des Erasmus übers. von Arnold. Lpzg. 1736. Miscell. pag. 17. 18. Nro. VI.

Ueber *Thom. Linacre*. Th. More's Brf. an Dorpius d. d. Brugis 21. Octobr. 1515.; in Mori opp. p. 284—301. u. hier p. 298. col. 1. — *Staplet*. p. 5. col. 1. — Arnold (Knight, Colets Leben) p. 39. not. u. — *Biogr. Brit.* Artik. Linacre. — Gundling, Historie der Gelahrheit, p. 2619. 2621. cum nott. — All-

gem. hist. Lexicon, III. p. 192. col. 2. in fine. — Fortsetzung, p. 807. col. 2. — Jöcher, II. p. 2442. — Rottermund, III. p. 1839. — Linacre starb 1524 am 24. October, wogegen Linacre's Epitaph bei Knight, Leben des Erasm. übersetzt von Arnold, p. 27. Nro. XI. der Miscellaneen den 20. Octob. 1524 giebt.

9) Ueber William Lilly, der nicht mit seinem Sohne, Gg. Lilly, verwechselt werden muß; siehe Knight, Leben Colets, übers. v. Arnold, p. 341. 342. not. a. und daselbst p. 40. not. w. — Gundling, Geschichte der Gelahrtheit, p. 2740. — Allgem. hist. Lexicon, III. p. 189. col. 1. — Jöcher, II. p. 2439. — Rottermund, III. p. 1829.

10) Knight, Colets Leben, übers. v. Arnold, p. 34. Auch von Grocyn und Will. Latimer profitirte Erasmus.

11) Vom Aristoteles das opus meteorologicum, siehe Brief an Dorpius, in Mori opp. p. 298. — Erasm. Brief an Hutten. „Unde *adolescens* etiamnum dialogum moliebatur, in quo *Platonis* communitatem ad uxores usque defendit." — *Staplet.* p. 8. col. 2.

12) Das Lesen des Galenus bewog ihn, sich auf Medicin zu verlegen. Er war der Lehrer des Prinzen Arthur, später königlicher Leibmedikus.

13) Erasm. Brief an Hutten.

14) *Utopia*, edit. v. 1518. p. 117.

15) More's Brief an Colet — vitae meae magister, dum tu abes. etc.

16) *Ibidem*, charissimus rerum mearum socius.

17) Beat. Rhenan. Vorrede zu den Epigrammen Mori, Edit. v. 1518. p. 170.

18) Es sind deren, nach der eben citirten Edition 18, (gr. Epigramme). Hier Eines zur Probe: p. 174.

Οἰνος, και τα λουτρα, και ἡ περι κυπριν ἐρωη,
ὀξυτερην πεμπει την ὁδον ἰις ἀηδιν (sic.).

T. Mori. De Luxu et Libidine.

Si quis ad infernos properet descendere manes,
Huc iter accelerant, balnea, vina, Venus.

G. Lillii.

Nos caligantis rapiunt ad tecta tyranni,
Praecipiti cursu, balnea, vina, Venus.

19) *Epist. Erasmi* ad Hutt.

20) *Ibidem*, ad literas adamatas subinde redit.

21) Erasm. Brief an Froben vor der Utopia, Edit. von 1518. Quid tandem non praestitisset etc.

22) Das ist es wohl, was More p. 12. mit Logica und Philosophie bezeichnet.

23) *More*, l. cit.

24) Erasm. Brief an Hutten. In disputationibus nil fingi potest acutius, adeo etc.

25) Freilich oft das unsinnigste Zeug, wie aus Erasmus zu entnehmen; der bei Ad. Müller, p. 153, ein Pröbchen giebt.

26) Erasm. Brief an Hutten: adhuc pene adolescens etc.

27) Des Erasmus Wunsch im Briefe an Barthol. Latomus, d. d. Basil. 24. August 1535. "Utinam periculoso negotio se nunquam admiscuisset et *causam theologicam cessisset Theologis*," wäre er erfüllt worden, hätte uns unsern Helden geraubt. Ohne seine Vorliebe für theologische Studien konnte er kaum auf solche Weise in den Streit gezogen werden.

28) Roper, IV. p. 33. Heinrich VIII. unterhielt sich mit More häufig über Geometrie und Astronomie. — *Staplet.* p. 9. col. 1. in init.

5. Bekanntschaft mit Erasmus.

Noch während seines Aufenthaltes zu Oxford [1]) machte More die Bekanntschaft des berühmten Erasmus von Rotterdam, der im Jahre 1498, einer Einladung seines Zöglings, Montjoie, folgend, zum erstenmale den englischen Boden betrat [2]), und dort die herrlichste Aufnahme fand. Die Art und Weise, wie beide sich kennen lernten, ist leider nicht auszumitteln; denn jene Anekdote, daß sie zuerst, ohne daß einer den andern gekannt, an des Lord-Mayors von London Tafel sich gesehen und gesprochen, trägt das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit an sich [3]).

Es konnte nicht fehlen, daß bei des Erasmus Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung die vorzüglichsten Köpfe Englands gar bald seine Aufmerksamkeit erregten. Von Jugend auf mit den klassischen Mustern Roms vertraut, durch das Studium der Theologie zur Einsicht gebracht, daß nur ein gründliches Erlernen der griechischen Sprache hierin aufhellen könne, hatte er sich mit allem Eifer auf dieselbe verlegt; jedoch erst in England von gelehrten Britten unterstützt und gefördert, machte er sie sich vollkommen eigen. So vorzüglich schien ihm der wissenschaftliche Zustand unter den ausgezeichneten Engländern, daß er einer Reise nach dem gelehrten Italien enthoben zu seyn glaubte [4]). Höchst wahrscheinlich ward bei Linacre, Grocyn und Latimer, unter deren Leitung sich Erasmus vervollkommnete, jene Bekanntschaft zwischen More und Erasmus geknüpft, die dem Wesen nach bis zu des ersterem Tode gedauert hat, und welche

auf die scientivische Ausbildung unsers Helden von hoher Wichtigkeit gewesen ist.

Der Name des Erasmus weckt in uns unwillkührlich die Erinnerung an die schönen Zeiten der wiederauflebenden Wissenschaften und des kräftigen Aufschwunges der Gelehrsamkeit in halb Europa [5]). Wie viele ausgezeichnete Männer auch Theil an jenem denkwürdigen Ereignisse haben mögen, keiner hat nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen so viel gewirkt, als der einzige Erasmus [6]). Darum wird sein Andenken stets und mit Recht gefeiert von der dankbaren Nachwelt. Ueberlegenes Talent in Bezug auf griechische und römische Sprache, unermüdeter Fleiß, ausnehmende Gewandtheit und Urbanität stellten ihn an die Spitze jener heiligen Schaar, die, begeistert für die Meisterwerke Roms und Hellas, auf ihn, wie auf ihren Führer und Herrn hochachtungsvoll hinblickten, auf ihn, der es trefflich verstand, alles Vorzügliche seiner Zeit mit der ihm eigenen Anmuth an sich zu fesseln. Das Bestreben des Erasmus war groß und darum rühmlich. Unverkennbar ist sein ganzes Leben hindurch sein Hauptziel gewesen: die grasse Unwissenheit durch das Licht der wiedererstandenen Wissenschaften und durch die möglichste Verbreitung der klassischen Bildung zu vertilgen. Dieser Plan des Erasmus war auf das Bedürfniß seines Zeitalters berechnet, welches laut und gebieterisch eine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern begehrte, und, unbegnügt mit dem alten werthlosen scientivischen Treiben, nach Höherem strebte. — Eine Reform aber wurde, nach Erasmus Meinung, durch die fortschreitende Cultur herbeigeführt, welche daher vor allem Unwissenheit, Irrthümer und Aberglauben bekämpfen und unterdrücken müsse. Erst aus der

wissenschaftlichen Umgestaltung erwachse die religiöse, erst nach Beseitigung der Hindernisse [7]) sey eine gründliche, gedeihliche Reform ausführbar [8]).

Also nach und nach sollte das große Werk der Bildung und Besserung in Wissenschaft und Religion vorwärtsschreiten. Als Hemmungen desselben erschienen die Mönche, deren Verdorbenheit und klägliche Ignoranz Erasmus mit kühnem Muthe bekriegte. Ihr steifes Festhalten am Alten — während ein rascher, jugendlicher Geist die Schätze des Alterthums erschlossen und aus denselben Vorbilder für das ächte Wissen sich genommen hatte — ihre ungeschlachte Latinität [9]), ihre gänzliche Unkenntniß der griechischen Sprache, ihre dialectischen Spitzfindigkeiten u. s. w. belustigten zum Theil, zum Theil ärgerten sie die unterrichteten Zeitgenossen, und der Gedanke, den Erasmus muthig ausgesprochen, dem alten Schlendrian der Mönchsschulen ein Ende zu machen, und sich fortan frei von den hindernden Fesseln der Scholastik zu bewegen, fand ungetheilten Beifall bei allen durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männern jener Zeit. Mit ihnen sämmtlich hatte Erasmus einen schönen, freundschaftlichen Bund gegen Ignoranz und Aberglauben geschlossen. Von Cracau [10]) bis Spanien [11]), von Palermo [12]) bis England empfing er ehrende Briefe, und seine Boten beeilten sich, nach den verschiedensten Richtungen hin Antworten zu überbringen, welche er vom Geiste des Wohlwollens, des Scherzes und der Zierlichkeit beseelt unter einer Menge von Geschäften mit schneller Feder entworfen hatte [13]).

Unter den Männern, welche zu obigem Zwecke im Bunde mit Erasmus standen, befand sich auch seit der Bekanntschaft mit demselben, Thomas More. Ihm ge-

bührt unter Allen, die sich des Erasmus Freunde und Verehrer nannten, wo nicht der erste Rang, doch sicher einer der vorzüglichsten Plätze in der Achtung jenes außerordentlichen Mannes [14]). Aber auch Erasmus, sonst ziemlich freigebig mit Lobsprüchen, erkannte den ganzen Werth von More's Freundschaft an. «Bei jeder Gelegenheit weiß er, sagt Hegner [15]), sowohl Herz als Geist des Mannes, den er von Jugend auf kannte, nicht genug zu erheben. — Das Lob, das er diesem Weisen ertheilt, ist das höchste.»

Durch seine gelehrten Studien bereits mit dem Geiste des klassischen Alterthums vertraut, mußte in Folge der innigeren Verhältnisse zu Erasmus, More's Vorliebe für solche Beschäftigungen in einem hohen Grade gesteigert werden [16]). Was Erasmus wollte: Vertilgung der Barbarei, äußerte er unverhohlen. Der vertraute Umgang beider Männer, dieser reiche Austausch von Ideen, ließ More'n bald Geschmack an der Weise finden, wie Erasmus die Gegner der Cultur angriff. Daß die Geißel der Satyre über die dem bessern Geiste Widerstrebenden und am Alten hängenden geschwungen werden müsse, war ganz im Sinne des witzigen Jünglings, denn dies waren die geeigneten Waffen, die Hindernisse, die sich den schönen Wissenschaften entgegen stellten, zu besiegen. Des Erasmus scientivische Bildung, die Achtung, welche er fast in ganz Europa genoß, das heitere, gefällige Benehmen, die geistreiche Unterhaltung nahmen More ganz für denselben ein. Auf der andern Seite bewunderte Erasmus More's Kenntnisse, die sich über das Gebiet der Theologie und der alten Sprachen hinauserstreckten [17]), dessen untadelhaftes Leben, edle Uneigennützigkeit und schlagenden Witz. So ward zwi-

schen beiden eine wechselseitige Zuneigung begründet, die sie in ihren Briefen mit dem Ausdrucke: «Freundschaft» bezeichneten [18]. Was More betrifft, so war er aufrichtigen Herzens des Erasmus Freund, und hatte sehr oft Gelegenheit, diese ächt freundschaftlichen Gesinnungen an den Tag zu legen. Niemand besorgte treuer und uneigennütziger seines Erasmus Geld- und andere Angelegenheiten in England, als More [19]. Gastlich nahm er den aus fernen Ländern zurückkehrenden in seine Wohnung auf [20] und behandelte ihn gleich einem Bruder.

Erasmus hingegen, der das Vergnügen des Umganges mit gelehrten und geistreichen Männern für Freundschaft hielt, und sonach bewies, daß ihm der Sinn für ächte Freundschaft fehle, gehörte darum halb Europa, nicht etwa More'n allein an [21]. Gleichsam zur Entschädigung hiefür erhob er preisend in den Briefen an seine Freunde More's Anmuth im Umgang und dessen ungemeine Gelehrsamkeit [22], und machte ihn so mit den vorzüglichsten Gelehrten bekannt, welche ihn, auf ein solches Zeugniß hin, unbedenklich unter die Wiederhersteller der schönen Wissenschaften in England zählten. Seinem Schutze und seiner kräftigen Vertheidigung empfahl er das Lob der Narrheit, jener geistreichen Satyre auf alle Stände, besonders auf den damals herrschenden geistlichen Stand [23].

Kaum konnte indessen der Einfluß des Erasmus auf More's innerstes Wesen, wenn man die durch Ersteren angeregten Ideen abrechnet, welche sich jedoch bei Letzterem auf eigenthümliche Weise und ohne die früheren Eindrücke der Erziehung zu vertilgen, ausbildeten, von Bedeutung seyn, weil die Grundcharaktere beider zu

verschieden waren. More besaß Willensfestigkeit und entschiedenes Festhalten an dem einmal für wahr Erkannten; bei Erasmus finden wir eher Schwäche und Furchtsamkeit, die es mit Keinem verderben mochte, während sein Freund im Gefühle der Ueberzeugung seinen Gegnern Trotz bot. In so manchen Punkten ehrte Erasmus More's siegreiche Stärke durch den Uebertritt zu dessen Meinung. So gab er seine frühere Ansicht über weibliche Erziehung gänzlich auf, weil More eine in jener Zeit wie in unsern Tagen gleich originelle Behauptung hierüber nicht nur theoretisch aufstellte, sondern auch praktisch durchführte [24]). More war es ferner, welcher den Erasmus drängte, sich endlich gegen Luther auszusprechen [25]).

Um so mächtiger dagegen wirkte Erasmus literarische Thätigkeit auf More, so daß dessen ganzer Einfluß sich bloß auf das Reinwissenschaftliche erstreckt haben dürfte. Daß später dieser literarische Verkehr etwas ins Stocken gerathen, erklären More's diplomatische und richterliche Geschäfte, die vielbewegte Zeit weit eher, als die Annahme einer durchgängigen Meinungs-Verschiedenheit in Bezug auf die Religions-Neuerungen, für welche ohnehin beim Mangel an Briefen Beider in den letzten Jahren der Beweis schwer beizubringen seyn möchte [26]).

Als eine der ersten Früchte des Erasmischen Umganges und Einflusses kann das Studium des Lucian und die hieraus entstandene literarische Arbeit More's betrachtet werden. Lucian [27]), mit einem geraden Sinn und aufrichtigem Hange zur Wahrheit begabt, war ein geborner Feind aller Anmaßung, alles Ueberspannten und Unnatürlichen, so wie aller Betrügereien. Er bekämpfte

die Verdorbenheit seines Zeitalters mit den stets furchtbaren Waffen des Spottes und war eifrig bemüht, das Unkraut mit der Wurzel auszurotten, welches dem Fortkommen der Pflanze Wahrheit hinderlich ist [28]. Wie sehr der geistreiche Spötter auch verkannt und gelästert worden ist, die besten Köpfe aller Zeiten waren darum doch stets seine Freunde [29]. Dieselbe Tendenz, der Wahrheit nämlich den Sieg über die Unwissenheit zu verschaffen, hatte Erasmus mit seinem Vorbilde, Lucian, gemein, und wußte für diesen unter seinen Bekannten den lebhaftesten Eifer zu erregen, so daß Lucian gar bald der Lieblingsschriftsteller des Erasmus und seiner Vertrauten wurde.

Vor allem fand More das größte Vergnügen an Lucians Gesprächen und war von dessen Witz und Spöttertalent so bezaubert, daß er beschloß, einige der Dialogen in die lateinische Sprache zu übertragen [30].

Die Zeit, wann er diese Arbeit unternommen, läßt sich nur im Allgemeinen bestimmen. Als die Erstlinge seiner griechischen Studien widmete er die Uebersetzung dem Geheimschreiber Königs Heinrich VII. von England, Thomas Ruthall [31]. Die drei Gespräche, welche sich More ausgewählt hatte, sind: der Cyniker, Menippus oder die Todtenbefragung [32] und der Lügenfreund [33]. Nach seiner eignen Aussage haben ihm diese drei unter allen Dialogen Lucians am meisten gefallen [34]. Den Cyniker habe der heilige Chrysostomus so schön gefunden, daß er einen guten Theil desselben einer seiner Homilien über das Evangelium Johannis einverleibte. Die Todtenbefragung [35] enthält eine höchst glücklich gewählte Materie; wie witzig läßt Lucian nicht der Zauberer Betrügereien, der Poeten unnütze Erdichtungen, der Philosophen unsichre Wortkämpfe durch! — Im Lü-

genfreunde belacht er mit sokratischer Ironie die Begierde zu lügen, und wir selbst, sagt More, ziehen aus denselben die Lehre, zauberischem Blendwerke keinen Glauben zu schenken, alles Aberglaubens uns zu enthalten, der häufig unter dem Scheine der Religion sich einzuschleichen pflegt, überhaupt ein weniger angstvolles Leben zu führen, dadurch, daß wir vor abergläubischen Lügen uns weniger fürchten.

Die Auswahl dieser drei Gespräche machte More's Geist und Herzen Ehre, so wie die Uebersetzung selbst dessen große Kenntniß der griechischen Sprache, das richtige Auffassen seines Autors und die vollkommene Meisterschaft in der lateinischen Sprache beurkundet. Eine genügsame Lebensweise verschmäht alle Ueppigkeiten, die nur Leib und Seele verderben [36]. Gegen Irrthum und Unwahrheit bei Philosophen und Dichtern, und wo und in welcher Gestalt überhaupt diese zum Vorscheine kommen, soll billig der Witz zu Felde ziehen [37]. Zumal gegen jene Art des Aberglaubens, der sich unter der Maske der Religion einschleichen will; unter die Beförderer desselben gehören die verächtlichen Legendenschmiede, die durch ihre Fabeln und Lügen von irgend einem heiligen Manne sich Christum verbindlich zu machen vermeinen [38].

Aus dem Dargestellten ergiebt sich, daß More die Klassiker nicht bloß um der Gelehrsamkeit willen durchlas und durchdachte, sondern daß er ihre Lehren und Winke sorgfältig für das Leben benutzte, eine praktische Richtung seiner literarischen Thätigkeit, welche er wohl mit wenigen Gelehrten theilen dürfte. Desgleichen entnehmen wir aus dem Briefe an Ruthall, wie er fortfuhr, sich mit theologischen Materien, vornehmlich mit dem Lesen der Kirchenväter zu beschäftigen [39].

More indessen begnügte sich nicht blos mit Uebersetzungen Lucianischer Werke, sondern wußte aus denselben noch andere Vortheile zu ziehen. Ihn reizten einige Declamationen, welche dieser geistvolle Schriftsteller, gleich den übrigen Rhetoren jener Zeit, für seine Schüler als Musterreden ausgebreitet hatte; unter diesen hauptsächlich „der Tyrannenmörder" [40]. Jemand war in der Absicht, den alten Tyrannen zu tödten, zur Burg hinaufgegangen: Er traf statt des Vaters den Sohn, den er ermordete. Das Schwert in des Gefallenen Körper zurücklassend, entfernte er sich. Der alte Tyrann ermordete sich aus Verzweiflung mit demselben Schwerte über der Leiche seines Sohnes. Der Mörder begehrt nun den jedem Tyrannenmörder gebührenden Lohn [41]. — More wußte den Erasmus dahin zu bewegen, diese Declamation zugleich und wetteifernd mit ihm in's Lateinische zu übersetzen [42], alsdann aber sollte jeder von ihnen zur Uebung im lateinischen Style und der Beredsamkeit eine Antwort von eigner Erfindung auf die Lucianische Rede abfassen. Erasmus fand früher schon viel Vergnügen an dieser Art nützlicher Arbeit [43], weil er sie als eine nothwendige Bedingung für alle jene betrachtete, welche als Redner öffentlich auftreten wollten [44]. More seiner Seits hatte ohnehin Ursache genug, solche Uebungen eifrig und mit Liebe zu betreiben, denn er hatte sich bereits für sein Wirken im Rechtsfache entschieden [45]. Erasmus beendigte seine Antwort den 1. Mai des Jahres 1506 [46]. Jene des Thomas More kann mit Sicherheit in dasselbe Jahr gesetzt werden, weil Erasmus den Rich. Witford in der Vorrede auffordert, nachdem er seine Arbeit gelesen, auch jene More's zu durchgehen, und so am besten selbst zu ur-

theilen, welcher Unterschied zwischen beider Schreibart sey [47]. — Beide sprechen dem Mörder des Sohnes des Tyrannen den gesetzlich bestimmten Lohn ab. Kürzer und schlagender sind More's Gründe, dessen Rede als ein Muster des Scharfsinnes und der Beredsamkeit gelten kann [48], so daß Stapleton dafür hält, sie stehe weder in Erfindung, noch Eloquenz Lucians Werke nach [49].

Anmerkungen.

1) Oder doch kurze Zeit hernach. Bestimmt ist aber, daß Erasmus 1498 nach England kam. More soll nach gewöhnlicher Annahme 1497 und 1498 in Oxford sich aufgehalten haben.

2) Dreimal war Erasmus nach England gegangen:

a. 1498, wo er bis zur Mitte des J. 1499 blieb. S. Müller, p. 168 — 170; Note und p. 173.

b. 1505 — 1506. Gegen das Ende des ersten Jahres begab sich Erasmus nach England (Müller, p. 187) und blieb bis zum Frühling 1506.

c. 1509 — 1515. Bei Heinrich VIII. Thronbesteigung, 1509 den 22. April, forderte Montjoye den damals in Italien befindlichen Erasmus zur Rückkehr nach England auf. Erasmi opp. T. III. P. I. p. 7 u. 8. Brief des Montjoye mit dem augenfällig falschen Datum, Grenwici 1497 27. Mai, weil dieser Brief mit der Nachricht von Heinrich VIII. Gelangen zum Throne beginnt. Ob Erasmus im J. 1514 oder 1515 England verließ, läßt sich schwer bestimmen.

Der Brief des Erasmus an Robert Piscator d. d. Londini, 5. Decembr. 1497, worin er More's Talente und Anmuth erhebt (III. P. I p. 13.) ist gleichfalls irrig datirt. Um jene Zeit konnte Erasmus More noch nicht kennen.

3) Siehe More's Leben, von seinem Urenkel More p. 93. *Hoddesd.* p. 36 — 38. — *Biogr. Brit.* not. R. — *Brit. Plut.* p. 66. — Schon *Burigny*, vie d'Erasme, I. 184, hält dies Zusammentreffen für sehr unwahrscheinlich. — Knight, Leben des Erasmus, übers. v. Arnold, p. 398 zählt diesen Auftritt unter die gemeinen Histörchen von Erasmus.

Dieser nämlich, so erzählt More l. cit., habe eine Reise nach England unternommen, More persönlich kennen zu lernen. Des Erasmus Reisegefährte habe es also veranstaltet, daß Beide, ohne daß einer den andern kannte, an des Lord-Mayors Tafel sich getroffen. Während des Essens habe sich ein gelehrter Streit erhoben, und Erasmus sich bemüht, die schlimme Seite der streitigen Sache zu verfechten. An More aber fand er einen so scharfen Gegner, daß er wohl begriff, er habe mit einem tüchtigeren Manne, als je zuvor, zu schaffen. Zornig brach er in die Worte aus: «Aut tu es Morus, aut nullus!»

— Bebend entgegnete More: "Aut tu es Erasmus, aut diabolus!" — Die Freunde erkannten und umarmten sich. British Plutarch l. cit. Dem Sir Thomas More war in diesem Dispute der Sieg verblieben *), aber Erasmus wußte sich hiefür zu rächen, denn anstatt ein Pferd zurückzuschicken, welches ihm More für die Reise geliehen, nahm er es mit nach den Niederlanden hinüber und schickte seinem Freunde folgendes Epigramm:

Quod mihi dixisti
De corpore Christi,
Crede quod edis, et edis.
Sic tibi rescribo
De tuo Palfrido,
Crede quod habeas, et habes.

Wir können keinen andern Gewinn aus dieser Anekdote ziehen, als daß More schon sehr frühzeitig an Gesprächen über theologische Gegenstände Gefallen gefunden; denn obigen Versen nach handelte das Thema des Streites an der Tafel des Lord-Mayors von der Eucharistie.

4) Der scheinbare Widerspruch mit dem Obengesagten (siehe Oxford) hebt sich, wenn man die schnellen Fortschritte der vielen gelehrten Britten in den klassischen Sprachen bedenkt, die unabhängig von der alten Lehrmethode sich ausbildeten.

5) Knight, Leben des Erasmus, übers. v. Arnold, p. 1.

6) *Beat. Rhenan.* epist. dedicat ad Carol. V. bei Knight, Leben des Erasmus, übers. v. Arnold, p. 374. not. f.

7) Nämlich: Unwissenheit, Aberglaube und Irrthümer.

8) Adolph Müller, p. 377. 380.

9) Proben in den Epistolis obscuror. virorum.

10) Peter Tomicius, Bischof von Cracau.

11) Juan de Bergara.

12) Carondiletus, Erzbischof von Palermo. Für England braucht es keine Beweise.

13) Des Erasmus große Correspondenz.

14) Brief des Erasmus an Peter Tomicius d. d. Basil. 31. August 1535. "In Moro mihi videor exstinctus, adeo *μια ψυχη* juxta Pythagoram duobus erat. III. P. II. p. 1513. A. B."

15) Holbeins Leben, pag. 195. not. 1. in fine. Siehe auch des Erasmus Brief an Budaeus d. d. Anderlaco 1521. Erasm. opp. III. P. I. p. 678. 679. 680.

---

*) Biogr. Brit. l. cit.

16) Erasmus Brief an Hutten. "Sed ad studiorum commemorationem redeo, quae *me Moro*, *mihique* Morum potissimum conciliarunt." —

17) Siehe oben bei seinen Studien. Vorzüglich Naturgeschichte und Mathematik; von neuern Sprachen seine Muttersprache und die französische: während Erasmus alle lebenden Sprachen verschmähte, weil er mit Latein durchzukommen vermeinte.

18) Siehe die Briefe derselben, welche solche Freundschaftsbezeugungen mit den schönsten Abwechslungen geben.

19) Statt der Menge von Beweisen, welche des Erasmus Correspondenz darbietet, hier blos einige, die genügen werden. *T. III. P. I.* p. 113. 117. 120. 125. B. E. F. 147. D. 155. D. 189. D. E. F. — 220. A—F. 229. B. *T. III. P. II.* Appendix p. 1534. F. 1535. A. B. 1553. B. C. 1560. B. 1574. B — F. 1575. A — D. 1590. E. F. etc.

20) Früher schon war er häufig in More's Hause und dort jederzeit willkommen. Aus Italien heimkehrend, stieg er in More's Behausung ab. Burigny, I. 156. Ad. Müller, p. 198.

21) Ad. Müller, 203.

22) Die früheren Briefe an Robert Piscator. Jacob Battus ꝛc.

23) Siehe Erasmi opp. IV. den Brief, welcher dem *Εγκωμιον μωριας* vorgedruckt ist, p. 402. 403. Müller, p. 230. — More kam in den Fall, sie wirklich zu vertheidigen. Siehe Brief an Dorpius 1515.

24) Erasmus Brief an Budaeus, d. d. Anderlac. 1521. III. P. I. 678 — 680.

25) More an Erasmus, ex aula Grenvic. 1525. 18. Decembr. im Appendix, p. 1711 — 1712.

26) Staplet, der überhaupt auf Erasmus nicht gut zu sprechen ist, behauptet so; desgleichen Knight, Leben des Erasmus übers. v. Arnold, p. 345.

27) Er lebte unter Hadrian und den beiden Antoninen.

28) * Lucians von Samosata sämmtliche Werke, aus dem Griechischen übersetzt von Wieland. 1ster Thl. Lpzg. 1788. p. XXXIV, XXXIX. XLI.

29) Erasmus und More. Letzterer setzte sich über Lucians Skepticismus in Betreff der Unsterblichkeit der Seele, hinweg, und hielt sich blos an die praktischen Wahrheiten, die er in seinen Dialogen so häufig darlegt. Siehe Brief More's an Ruthall, p. 245. "Non valde me movet etc." und "quid enim mea refert etc." "Hunc certe fructum nobis afferet iste dialogus etc."

30) Eingang des Briefes More's an Ruthall, p. 245.

31) * Siehe des Erasmus Uebersetzung der Lucianischen Gespräche. Basel 1521. fol. wo p. 244—246 die Dedications-Epistel. "Hoc unum abs te precatus, ut *has in graecis literis studii mei primitias* aequo animo suscipias etc." — Wodurch jedoch die Progymnasmata nicht aus ihrem Platze verdrängt werden, denn diese waren, gegen Lucians Uebersetzung gehalten, zu unbedeutend. Ueber die freundschaftlichen Verhältnisse More's zu Ruthall habe ich nichts finden können. — Nach Knights Leben des Erasmus, übersetzt v. Arnold, pag. 158. not. o., war Ruthall schon 1500 königlicher Secretär. Wir glauben, More's Studium des Lucians, so wie die Uebersetzung der drei Dialoge müssen in die Jahre 1499—1505 gesetzt werden. Der Tyrannicida aber und die Gegenrede sind im Jahre 1506 gefertigt worden. Siehe des Erasmus Brief an Richard Witford in der Baseler Edit. v. 1521. p. 127. 128.

32) *Νεκρομαντεια.*

33) *Φιλοψευδης.*

34) Lucians Uebersetzung v. Erasm. Basel 1521. p. 244. Brief an Ruthall — — — "ut — nemo sit, qui non aequo animo illius (Luciani) aculeos admittat. Quod quum nunquam non egregie faciat, fecisse tamen mihi singulari quodam modo videtur in *tribus his dialogis*, quos ob id ipsum e tanto festivissimorum numero potissimum *delegi*, *quos verterem*, aliis tamen alios fortasse longe praelaturis. Nam ut e virginibus non eandem omnes, sed alius aliam pro suo cujusque animo praefert, deamatque, non quam praecipuam tuto possit asserere, sed quae sibi videatur, ita e lepidissimis Luciani dialogis alius alium praeoptat, *mihi certe isti praecipue placuerunt*, neque temere tamen (uti spero), neque soli.

35) Ueber diese drei Dialoge siehe oben den Brief More's an Ruthall.

36) Cynicus.

37) Necromantia.

38) Brief an Ruthall, p. 245. "Quo minus mireris, si pinguioris vulgi mentes suis figmentis afficiant ii, qui se tum demum rem magnam confecisse putant, Christumque sibi devinxisse perpetuo, si commenti fuerint, aut de sancto aliquo viro fabulam, aut de inferis tragoediam, ad quam vetula quaepiam aut delira lacrimetur, aut pavida inhorrescat. Itaque nullam fere martyris, nullam virginis vitam praetermiserunt, in quam non aliquid hujusmodi mendaciorum inseruerint, *pie* scilicet, alioqui enim periculum erat, *ne veritas non posset sibi ipsa sufficere, nisi fulciretur mendaciis* etc."

39) More citirt im besagten Briefe den Chrysostomus und Au-

gustinus so, daß man sieht, er kenne sie mehr als oberflächlich. p. 244. 245.

40) *Τυραννοκτονος*, in der * Aldinischen Ausgabe von 1503. fol. p. 161.

41) More's Uebersetzung. Voran die brevissima materia, p. 277.

42) Erasmus Uebersetzung, voran der Brief an Rich. Witford, p. 127. d. d. Ruri, ad calendas Maias MDVI. — *"impulsore Thoma Moro.* — Erasmus Brief an Hutten.

43) Z. B. Sein Lob und Tadel der Ehe. S. Knights Erasmus von Arnold, p. 50. not. o.

44) Burigny I. 113. — Hess. I. 119.

45) Gleich nach seinem Abgange von der Universität dem Verlangen seines Vaters gemäß. Man vergesse nicht, daß in England die Oeffentlichkeit der Rechtspflege herrschte.

46) Muthmaßlich nur; Erasmus arbeitete rasch, und fertigte gleich nach der beendeten Arbeit die Dedicationen.

47) Erasmus Brief an Witford. p. 128. Hortor autem, ut et Moricam (declamationem) conferas.

48) More's Rede, p. 285 — 298, während jene des Erasmus von p. 136 — 175 geht.

49) *Staplet.* p. 6. col. 2. *More*, p. 14. — Schließlich erwähne ich noch, daß Erasmus durch More die Bekanntschaft des jungen, damals 8jährigen Prinzen (geb. 1491 22. Junius) Heinrich, nachmals Heinrich VIII. in der Stadt Eltham machte. S. das Nähere bei Knight, Erasmus v. Arnold. p. 69. not. r. und bei Müller, p. 175.

6. Rechtsstudium.

Zu Oxford, unter trefflichen Lehrern und Freunden, hatte More mit so entschiedener Vorliebe den schönen Wissenschaften sich ergeben, daß zu erwarten stand, seine Talente würden mit Hintansetzung jeder andern Beschäftigung und durch keine Macht abgehalten, ausschließend diese edle Richtung des Geistes verfolgen. Aber Sir John More, sonst ein verständiger und rechtschaffener Mann [1]), sah mißvergnügt auf seines Sohnes Studien, weil ihn diese, seiner Meinung nach, von aller Beförderung zurückhielten, welche nur durch die Kenntniß der vaterländischen Rechte erworben werden kann; deshalb unterstützte er ihn ganz und gar nicht in seinen Bestrebungen [2]), so daß der junge More dieselben aufzugeben sich genöthigt sah; denn der Vater forderte vom Sohne Gehorsam seinem Gebote, und dieser brachte, was auch seine Neigungen dagegen einwenden mochten, das große Opfer. Die englische Rechtskunde, sagt der hierin freilich nicht competente Erasmus, ist der wahren Wissenschaft im höchsten Grade entfremdet [3]). Ein anhaltender, mehrjähriger Fleiß wird erfordert, sie sich anzueignen. Mit Widerwillen, ja mit Abscheu ergriff More das Rechtsfach. Niemand war, dem eignen Geständnisse nach, Processen abgeneigter als er, eine Abneigung, die ihn selbst in späteren Jahren nicht verließ [4]). So sah er sich plötzlich durch den väterlichen Befehl den schönen Gefilden des klassischen Landes entrückt, und hinüber versetzt in die unerquicklichen und wüsten Gegenden der englischen Juris-

prudenz! — Dennoch brachte er es in jenen Rechten zu solcher Vollkommenheit, daß später die streitenden Partheien Niemanden lieber in ihren Angelegenheiten zu Rathe zogen, als ihn [5]).

Er hatte sich die Kenntniß der Rechte des Königreichs anfänglich zu New-Inn, der Pflanzschule des Kanzleihofes, erworben und bei erwünschtem Fortgange seiner Bemühungen ward er seitdem in Lincolns-Inn zugelassen, dort mit karger Unterstützung vom Vater, dessen Erziehungsprincip noch immer dasselbe blieb, seine Studien fortsetzend, bis er zum Utterbarister würdig befunden und befördert ward [6]). Selbst in diesen seiner Neigung nichts weniger als zusagenden Beschäftigungen wußte er zur Vortrefflichkeit zu gelangen, so überwiegend und kräftig waren seine Geistes-Anlagen. Nachmals gelangte er, mittels seiner Erfahrenheit in diesem Fache, zu den höchsten Staatsämtern [7]).

Anmerkungen.

1) Erasmus Brief an Hutten.

2) *Staplet.* p. 9. col. 1.

3) *Erasmus*, l. cit.

4) More an Erasmus, d. d. Caleto, 1520 25. October. Erasm. opp. III. P. I. p. 589. C. D. E. "qui *meapte natura vehementer ab litibus abhorream*, etiam cum lucrum adferunt. — *Utopia*, p. 125. 126.

5) *Erasmus*, l. cit.

6) *Roper*, 27. — *Staplet.* 5. col. 1. — *More*, p. 38. 39. — *Biogr. Brit.* 3158.

7) Ueber die Einrichtung und Verfassung der englischen Rechts-Schulen verweise ich auf *Stow's* survey of London, p. 120. 121. und Goede, II. p. 135—144. Ich wage es nicht, die Zeit zu bestimmen, in welcher More die verschiedenen Stufen zurücklegte. Bei Roper, l. cit., herrscht, wie mir scheint, noch die meiste Ordnung, obwohl auch er durcheinander wirft. Im Ganzen kommt nicht einmal viel darauf an, wie und wo er begonnen, wann er Utterbarrister, double Reader (eine besondere Ehre) ꝛc. gewesen. *Staplet.* II. in fine p. 9. col. 2. in medio, drückt sich über die erlangte Trefflichkeit im Rechtsfache also aus: Legum Britannicarum studio operam dedit (Morus), in eoque eos progressus fecit, ut tum in hoc jure *bis* legerit, vacationum tempore, quod a festo S. Joannis Baptistae usque ad S. Michaelem excurrit (est autem *hoc legendi munus* valde apud nostros *splendidum*, quod non nisi *senioribus* defertur, et non nisi *a peritissimis* exercetur, reliquis minus idoneis magnam quandam pecuniae taxam lecturae loco solventibus). tum ex hujus juris studio varios et amplissimos honores in Republica gesserit. Siehe über die Vorträge der Utterbarristers *Stow* l. cit. p. 121 col. 1.

7. More's Hang zur Devotion.

War nun gleich More solchergestalt dem Studium der schönen Wissenschaften fast gänzlich entrückt, so konnte er doch ungehindert den theologischen Studien sich hingeben, zu welchen ihn sein durch Erziehung und Beispiel genährter Hang zur Frömmigkeit und Beschauung hinzog. Niemals, selbst nicht einmal im Gewühle der schwersten und angestrengtesten Beschäftigungen, konnte er den Andachtsübungen entfremdet werden, sondern stets sorgte er dafür so viel Zeit zu gewinnen, um sich an seinen Schöpfer zu wenden und durch fromme Betrachtungen und eifriges Nachdenken die Reinheit seiner Seele zu bewahren und zu vervollkommnen. Mit Recht lenkte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Leidenschaften eines jugendlichen Gemüthes, auf die Forderungen einer kräftigen Sinnlichkeit, welchen nachzugeben ihm verdammlich erschien. Durch Strenge gegen seinen Körper und Wachsamkeit auf den Ungestüm der Begierden, gedachte er diese Hindernisse eines gottgefälligen Lebens zu besiegen. In solcher Absicht trug er schon als Jüngling das beschwerliche Cilicium [1]), welches er erst kurz vor seiner Hinrichtung ablegte, und schlief statt im weichen Bette auf dem Fußboden oder der Bank, einen Klotz an die Stelle des Kissens unter sein Haupt legend. Vier, höchstens fünf Stunden dünkten ihm hinreichend, das Bedürfniß des Schlafes zu befriedigen. Nachtwachen und Fasten sollten den Aufruhr der Sinne dämpfen. Ueberdies hörte er täglich die Messe, wohnte erbaulichen Predigten fleißig bei und lag mit In-

brunst dem Gebete ob, ja, er selbst verfaßte dergleichen zum eigenen und der Familie Gebrauch [2]). Alle diese geistigen Uebungen wußte er so heimlich und geräuschlos zu verrichten, daß sein Aeußeres durchaus Nichts von den damit verbundenen Anstrengungen verrieth [3]).

Im innigsten Vereine mit dieser Strenge gegen sich selbst standen More's Untersuchungen über theologische Gegenstände. So durchlas und studirte er die Kirchenväter [4]) und um die Zeit seiner Beförderung zum Utterbarister [5]) hielt er mit dem größten Beifall öffentliche Vorlesungen über des Augustinus Werk, De civitate Dei, in der St. Laurentius-Kirche [6]), und bewies hiebei so viele Geschicklichkeit, daß die Blüthe der englischen Jugend, daß selbst Grocyn, sein Lehrer, und andere hochgelehrte Männer zu seinen Vorträgen sich hindrängten. Priester und Greise schämten sich nicht, von einem Jünglinge zu lernen, der in ihrem Fache der Gottesgelehrtheit gleichwohl ein Uneingeweihter war [7]).

Anmerkungen.

1) *Staplet.* p. 7. Adolescens quippe usus est cilicio. *More,* p. 18.

2) Alles dieses nach Staplet und More, welcher Letztere den Ersteren übersetzte. Erasmus Brief an Hutten, "interim ad pietatis studium etc. Bei Knight, Erasmus v. Arnold. Miscellan. Nro. XXVII. p. 85—90 sind etliche solcher Gebete.

3) *Staplet.* II. p. 7. col. 1.

4) Siehe oben bei den Lucianischen Dialogen.

5) So giebt Roper an, p. 27.

6) Roper l. cit. nennt uns Lawrence-Old Jurie, dagegen More, p. 51. St. Laurentius-Kirche zu Lothbury, wo Sir John More, sein Vater, begraben liegt.

7) Erasmus Brief an Hutten. *Staplet.* l. cit. und *More,* p. 52. so wie *Biogr. Brit.* p. 3159. behaupten, More habe nur das philosophische und geschichtliche, den beinahe ausschließenden Inhalt der ersten Bücher, behandelt. Erasmus bezeugt, Theologen hätten dem Layen in ihrem Fache begierig zugehört. (Beilage B.)

8. Seine Opposition im Unterhause im Jahre 1504.

More's Bemühungen, sich in der Tugend zu vervollkommnen, hatten den schönsten Erfolg. Fromm und sittsam, voll Thätigkeit in den vaterländischen Rechten, und mitunter in den vielgeliebten schönen Wissenschaften, streng gegen sich selbst, rechtlich und wahrheitsliebend gegen Jedermann, mußte er bald die Achtung aller Jener gewinnen, die ihn umgaben. Vorzüglich erwies er sich als entschiedenen Feind jeder Ungerechtigkeit; sein starkes Gefühl für Wahrheit und Recht machte ihn dazu. Bald sollte er, einen größeren Schauplatz betretend, diese Tugend, welche nur furchtlosen Seelen eigen ist, im glänzenden Lichte zeigen.

Im 19ten Jahre der Regierung Heinrich VII. von England [1]) ward Thomas More, wir wissen nicht aus welchen Gründen, zum Mitgliede des Unterhauses gewählt. «Der König begehrte damals,» wie ich habe erzählen hören, sagt Roper [2]), «vom Parlamente eine Subsidie [3]) von drei Fünfzehnten [4]) wegen der Vermählung seiner ältesten Tochter Lady Margarethe mit dem Könige von Schottland» [5]). Die Mehrzahl der Glieder des Unterhauses war gegen diese königliche Forderung, aber viele derselben, durch die Furcht vor des Königs Ungnade eingeschüchtert, wagten nicht zu widersprechen. Da erhob sich ohne Zagen der junge Thomas More mit solchen Gründen gegen die willkührliche Auflage, welche an 40,000 Pfund betragen sollte, daß er

durch die Kraft und Klarheit seiner Rede die Gemeinen ermuthigte, und des Königs Ansinnen verworfen ward. «Einer von den geheimen Räthen, Namens Mr. Tyler, welcher der Verhandlung beigewohnt, ging aus dem Parlamente zu Heinrich VII. und sagte ihm, ein Junge ohne Bart hätte alle seine Plane vereitelt [6]; worüber der König sehr zornig auf More ward und eher nicht besänftigt werden konnte, bis er einigermaßen sich gerächt hatte. Da aber Thomas More, weil er Nichts besaß, auch Nichts verlieren konnte, so suchte der König eine übelgegründete Klage wider dessen Vater hervor, und setzte ihn so lange gefänglich in den Tower, bis er 100 Pfund als Strafe erlegt hatte. Kurz hierauf riethen ihm Viele, unter ihnen der Bischof Richard Fox von Winchester, des Königs geheimer Rath, More möge seines Vaters Freilassung von Heinrich VII. erbitten. Fox versprach More'n, indem er ihn auf die Seite rief, wenn er sich ihm überlassen wolle, so werde er ihn wieder in die verlorne Gunst des Königs bringen.» — Klug antwortete dieser, er sey sich keiner Schuld bewußt und dürfe auch da keine eingestehen, wo die Verzeihung ihm nicht sicher sey [7] — «Forens Absicht aber war, wie dies nachmals sich zeigte [8], ihn zum Geständniß seiner Beleidigung des Königs zu bringen, und diesem die Gelegenheit zu verschaffen, unter einem bessern Vorwande an More Rache zu nehmen. Als aber More mit seinem Freunde, Richard Whitford [9], damals Capellan des Bischofs, zusammenkam, ihm Forens Antrag eröffnete und hierüber seine Meinung begehrte, bat ihn dieser beim Leiden Christi, in keine Weise des Bischofs Rath zu befolgen, denn, sagte er, um des Königs Willen zu befriedigen, würde Mylord selbst in den Tod seines eig-

nen Vaters willigen. Deshalb ging More nicht wieder zu Fox, sondern entschloß sich, über See zu gehen, indem er dafür hielt, daß er bei des Königs fortwährender Ungnade nicht ohne große Gefahr in England werde leben können.»

Der Rache eines Königs bloßgestellt, der alles Andere eher verzieh, nur nicht Vereitlung seiner Geldplane und Erpressungen, vertheidigte der 22jährige Jüngling More unerschrockenen Muthes, während Alle sklavisch um ihn her vor der königlichen Gewalt erzitterten, die Rechte seiner schwer gedrückten Nation. An seiner Furchtlosigkeit konnten die Bessern, aber minder Seelenstarken vom Hause der Gemeinen sich aufrichten, und ihrer heiligen Pflichten als Vertreter des Volkes wieder eingedenk seyn. — Sein kühner Widerstand hatte doch wenigstens soviel bewirkt, daß Heinrich VII., statt der Summe von 40,000 Pfund Sterling, nur mit 30,000 [10]) sich begnügte, und 10,000 Pfund «aus überschwenglicher Gnade und zarter Liebe für seine Edlen und Unterthanen» [11]) nachließ.

Unstreitig hat More's Opposition gegen die gehässigen Maßregeln Heinrich VII. und dessen mit dem Fluche des englischen Volkes längst beladenen Räthe Empson und Dudley seine Popularität begründet, welche später noch durch sein uneigennütziges Walten als Advocat und Richter, durch seine Leutseligkeit und großen Kenntnisse erhöht wurde [12]). —

Anmerkungen.

1) So die *Rotuli Parliam.* p. 520. col. 1. und die *Statutes of the Realm*, II. p. 648. — Das 19te Jahr Heinrichs VII. beginnt den 21. August 1503 und geht bis zum 21. August 1504. Eröffnung des Parlaments am 25. Januar 1504. — Siehe auch über Heinrichs VII. Regierungs-Jahre, l'art de vérifier les dates etc. Tom. VII. Paris 1818. p. 159.

2) *Roper*, p. 29. Nach ihm *More*, p. 40 — 42. *Staplet.* 13. col. 1. *Biogr. Brit.* p. 3158. *Brit. Plutarch*, I. p. 59.

3) Pecuniae, quas Parlamentum regi concedit, vocantur *subsidia.*

4) *Quindecima.* Auxilii pecuniarii genus, auctoritate Parlamenti tantum concessum, sonans acsi esset decima quinta pars bonorum, sed consuetudine in solutionem certam et longe minus gravem redactum. Bacons Geschichte Heinrichs VII. ed. Lugd. Batav. 1642. Siehe auch die in der Parliamentary history, II. p. 450 gegebene Erklärung der Fifteenth or Quinzieme.

5) Nach vielen Verhandlungen endigten die Streitigkeiten mit Schottland durch eine Heirath zwischen König Jacob IV. und Margaretha, Heinrichs VII. ältester Tochter. Der Ehevertrag ist datirt, 24. Januar 1502. (*Rymer*, IV. p. 503.) *Turner*, IV. p. 146. cum notis 8 et 9. Margaretha war nur erst 12 Jahre alt, im Novbr. 1501; aber König Heinrich war laut Vertrag nicht verbunden, seine Tochter vor dem 1. Septbr. 1503 nach Schottland abzusenden. — Hall, fol. LVI. a, berichtet zum XVIII. Jahr König Heinrichs VII., dieser habe seine Tochter am letzten Junius 1503 von Richmond nach Colyweston ꝛc. begleitet.

6) Roper's Worte l. cit. und *Staplet.* III. 13. col. 1. Adhuc *juvenis*, quum juri municipali operam daret.

7) *Staplet.* 13. col. 1.

8) *Roper*, l. cit.

9) Richard Whitford, derselbe, dem Erasmus seinen Tyrannicida dedicirte. Er verließ die Welt und alle Aussichten auf Beförderungen, ward Brigitter-Mönch im Kloster Sion bei Brenford in Middlesex, und nannte sich in seinen Schriften "the wretch of Sion" — *Roper*, pag. 30. not. — *Biogr. Brit.* p. 3158. not. k. — *More*, 42. Fernere Nachrichten über Whitford in Knights Leben des Erasmus, übers. von Arnold, p. 64, 65.

10) Eigentlich xxxj M. vi ℔ iiii S. vii D., so viel beträgt die Total-Summe in den *Rot. Parl.* VI. p. 542, und *Stat. of the Realm* II. 682.

11) *Stat.* II. p. 675.

12) More's Brief an Erasmus d. d. Londino 1516. More gefiel sich in seinem Amte als Sherif von London sowohl, daß er es jedem andern und bessern vorzog, selbst dem königlichen Dienste. Einen Jahresgehalt, den ihm der König auswerfen wollte, wies er darum zurück, weil sein Gewissen nach Annahme desselben ihm nicht erlaube, länger in seiner Stelle zu verharren. *Erasm.* opp. III. I. p. 222. A. — *Mori* opp. p. 308—310. (Beilage C. und D.)

9. More in der Zurückgezogenheit.

Den Wirkungen der königlichen Ungnade sich zu entziehen, hatte More für den schlimmsten Fall eine Reise in das Ausland beschlossen, auch vollführte er wirklich seinen Plan, aber erst nachdem er vorher im Vaterlande selbst eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, wo er, ausschließend den Wissenschaften und der Andacht lebend, vier Jahre hindurch sich aufhielt [1]). Dies Asyl war die Karthause zu London. Wo hätte er in damaliger Zeit sicherer vor den Gewaltstreichen der Tyrannei seyn mögen, als in der Einsamkeit des Klosters? — Dorthin zog ihn, außer der drohenden Gefahr, seine Verachtung der Welt und ihres Treibens, welche sicher durch das Ereigniß der Opposition und ihre nachtheiligen Folgen für More's Vater einen starken Zuwachs erhielt: fern von der Verdorbenheit der brittischen Hauptstadt konnte er in klösterlicher Abgeschiedenheit zu seinen literarischen Beschäftigungen zurückkehren, die durch das Rechtsstudium so sehr in den Hintergrund gedrängt worden waren. Mit verdoppeltem Eifer, den keine Pflichten des Ordensgelübdes — welches er nicht abgelegt [2]) — störten, wurden sie jetzt wieder betrieben, nicht blos die gewohnten und nie unterlassenen Uebungen in den klassischen Sprachen wurden fortgesetzt, sondern auch die Muttersprache ferner ausgebildet, die französische aber theils durch eignes Studium, theils durch den Umgang mit Solchen, die sie fertig und richtig sprachen, eifrig erlernt [3]). Dieser neue wissenschaftliche Erwerb ist ihm nachmals bei

seinen Gesandtschaften von großem Nutzen geworden. Er durchlas begierig alle Geschichtschreiber, die er bekommen konnte, die klassischen so gut, wie die englischen Chronisten, wobei ihm sein ausnehmend gutes Gedächtniß die besten Dienste that [4]. Der Impuls zu seinem später gefertigten Geschichtswerke [5] mag wohl durch diese historische Lecture gegeben worden seyn. Auch die früher zu Oxford mit Erfolg gepflogenen mathematischen Wissenschaften, Arithmetik, Geometrie und Astronomie wurden in der Muße des Klosterlebens wieder geübt und weiter ausgebildet [6]. — Zur Erholung strich More die Violine [7].

Es versteht sich, daß er in seiner Zurückgezogenheit von jener Strenge nicht abwich, welche er zur Bändigung aufrührerischer Leidenschaften und einer üppigen Natur [8] für nöthig erachtet hatte. Hier, mehr als anderswo und vordem konnte er sich in die Tiefen frommer Betrachtungen hinabsenken und seinen Geist in der Verachtung alles Irdischen zu bestärken suchen, so, daß allmählig in ihm der Gedanke erwachte; ob es für sein geistiges Heil nicht besser sey, anstatt zu den Verführungen der Welt zurückzukehren, sein Leben innerhalb geheiligter Mauern seinem Schöpfer und den Wissenschaften zu weihen? —

Ein so wichtiger Schritt erheischte reife Ueberlegung und Zuziehung seiner Vertrauten, vor Allen, seines Beichtvaters, des Decan John Colet's [9].

More mußte diesen Mann noch auf der Universität Oxford kennen gelernt haben; denn zu Anfang des Jahres 1498 hielt Colet, von seinen Reisen zurückgekehrt, an jener Hochschule Vorlesungen über die Briefe des heiligen Paulus [10].

Des Decans **Neigungen** und **Anlagen** schienen nichts weniger als verträglich mit dem Zwange, welchen das katholische Priesterthum auferlegt; denn er war hochfahrenden und stolzen Geistes, zu Ausschweifungen in der Liebe und allen sinnlichen Genüssen, zu vielem Schlaf, zu Scherz und Muthwillen aufgelegt. Auch die Wurzel alles Uebels, der Geiz, konnte an ihm bemerkt werden [11].

Alle diese schlimmen Anlagen bekämpfte er durch Philosophie und fromme Beschäftigungen, durch Wachen, Fasten und Gebete auf eine solche Weise, daß er sein ganzes Leben hindurch von der Befleckung der Welt sich rein erhielt und, wie Erasmus aus dessen vertrauten Umgange entnehmen konnte, seine unverletzte Keuschheit bis zum Tode bewahrte. Spuren seiner natürlichen Neigungen zeigten sich demungeachtet bei Gastmälern, in scherzender Unterhaltung mit geistreichen Personen oder mit Frauen. Deshalb hütete er sich vor den gefährlichen Reizungen der Stadt und des Hofes. Streng gegen sich selbst, war er es auch gegen andre, vorzüglich gegen den Uebermuth der Jugend, die gedemüthigt und zur Härte gewöhnt werden müsse [12]. Obgleich Colet die Verdorbenheit der Klöster vom Herzen haßte, so hegte er dennoch den Wunsch sich von der Welt abzusondern und in ein solches Kloster zu gehen, in welchem man nach den Vorschriften des Evangeliums leben könnte [13]. Auch sprach er sich entschieden für würdevollen Glanz des öffentlichen Gottesdienstes aus [14].

Der Rath und das Beispiel eines so tugendhaften Mannes, wie Colet, blieb sicher nicht ohne gesegnete Wirkungen auf More, der ihn zum Beichtvater gewählt hatte [15]. Wer hätte ihm sowohl im vertrauten Umgange als durch öffentliche Kanzel-Vorträge bessere Leh-

ren und Vorschriften, brauchbar im Kampfe mit seinen Neigungen, an die Hand geben können, als der stets rüstige Streiter Colet? — Auch ehrte More seinen Führer auf dem Pfade der Tugend stets auf die ausgezeichneteste Weise, und es erleidet keinen Zweifel, daß More seine Gedanken, die Welt zu meiden, diesem werde dargelegt haben. Colets Lebenswandel bestärkte ihn noch mehr in der Verachtung des Irdischen; ja, wir besitzen noch einen Brief More's an seinen geistlichen Freund, worin die Sehnsucht nach dessen Umgang [16]) und die Geringschätzung der Freuden dieser Welt rührend und anziehend geschildert ist, und der, da er eine richtige Vorstellung von den Beziehungen Beider zu einander, so wie von More's Gemüthsstimmung giebt, hier eine Stelle finden mag [17]).

« Als ich neulich auf dem Markte mich erging, müßig unter dem Getreibe fremder Geschäfte, traf ich deinen Diener, dessen Anblick mich sehr erfreute, einmal weil ich immer viel auf ihn gehalten, sodann hauptsächlich, weil ich von seiner Ankunft auf die deinige schloß. Allein sein Bericht, du seyest nicht nur nicht zurückgekehrt, sondern werdest auch noch lange nicht wiederkommen, verwandelte plötzlich meine Freude in ebenso große Trauer: denn was kann für mich schmerzlicher seyn, als deines angenehmen Umganges beraubt zu seyn? — Des Freundes zu entbehren, dessen so weise Rathschläge ich genoß, dessen süße Traulichkeit mich erquickte, dessen gehaltvolle Predigten mich zur Tugend anspornten, durch dessen Beispiel und Lebenswandel ich erbaut und gebessert, dessen Antlitz und Gebehrden endlich mich schon zu beruhigen pflegten? — Wie ich nun früher durch alle diese Schutzmittel mich höchlich gestärkt fühlte, so bemächtigte sich meiner nach deren Entziehung eine ungemeine

Kraftlosigkeit; und da ich vorher immerhin deinen Fußtapfen folgend, gleichsam dem Rachen der Hölle entronnen war, so stürze ich jetzt, gleich der Euridice — jedoch auf entgegengesetzte Weise, denn Euridice verschlang der Orcus, weil Orpheus auf sie zurückblickte, ich aber stehe in gleicher Gefahr, weil Du nicht auf mich zurücksiehst — in die alte Nacht der Schatten zurück. Denn welche Anlässe zu einem tugendhaften Leben bietet wohl die Stadt dar? Rufen und ziehen nicht den auf dem beschwerlichen Tugendpfade Wandelnden tausend Reizungen und Verführungen davon ab? — Wohin du dich wendest, triffst du ihr süßes Gift. Hier das Gemurmel grausamen Hasses, dort der Lärm des Haders und des Streitens; wohin dein Auge fällt, was gewahrt es anders, als Leute [18]), die dem Bauche dienen, und der Welt und ihrem Fürsten, dem Teufel. Selbst die Häuser rauben uns einen guten Theil des Lichtes, und lassen uns den Himmel nicht frei beschauen, welchen die Giebel verdecken. Ich bin darum billiger gegen dich, weil dir der ländliche Aufenthalt gefällt, denn dort findest du noch Leute voll Einfalt, unbekannt mit städtischem Truge; wo du hinblickest, eine dem Auge angenehme Gegend, die gemäßigte Beschaffenheit der Luft erquickt, des Himmels Anblick vergnügt dich. Dort siehst du nichts, als die gütigen Gaben der Natur und heilige Kennzeichen der Unschuld. — Doch! alle diese Freuden sollen dich nicht in dem Grade fesseln, daß sie dich von der Beschleunigung deiner Rückkehr zu uns abhalten; mißfällt dir die Stadt, so bietet Stepney [19]) nicht geringere Vorzüge dir dar, als der Ort deines jetzigen Aufenthaltes. Von da aus kannst du zuweilen nach der Stadt gehen — wo du große Gelegenheit, dir Verdienste zu erwerben, findest, — daselbst gleichsam wie in deinem

Absteigequartier einzukehren. Auf dem Lande sind die Leute meist unschuldig oder doch nicht so arg in die Netze grober Laster verstrickt, so daß die Hand eines jeden Arztes nutzbringend ist. In der Stadt dagegen kann sowohl wegen der ungeheuren Größe, als auch um der eingewurzelten Gewohnheit der Sünden willen, nur der erfahrenste aller Aerzte helfen. Zwar betreten die Kanzel der St. Paulskirche Männer, welche Heilung versprechen, aber wie prächtig auch ihre Worte tönen, so reizen sie eher die Wunden, als daß sie deren Schmerz stillen, weil ihr Leben mit ihren Worten im Widerstreit steht: denn nimmer werden jene die Leute überreden, sie seyen in Heilung Anderer geschickt, während sie doch selbst krank und gebrechlich sind, und mit Recht verabscheut man die Behandlung einer Krankheit durch Jenen, der selbst mit Schwären bedeckt ist. Vermag aber nur der Arzt sichre Hülfe zu bringen, zu welchem der Kranke Zutrauen hegt, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß Du allein es bist, welcher die ganze Stadt zu heilen im Stande ist. Daß Jeglicher von Dir sich behandeln läßt, unbedingtes Vertrauen auf Dich setzt und Folgsamkeit leistet, weist Du zur Genüge von früher her, und das allgemeine Verlangen nach Deiner Person thut dir es kund. So komm denn endlich, mein Colet, entweder um Stepney's willen — — — — oder auch Deiner Vaterstadt zu Liebe, die Dir eben so am Herzen liegen soll, als Deine Aeltern [20]). Endlich laß Dich — obschon dies der geringste Beweggrund zur Rückkehr seyn soll — meinetwillen zum Wiederkommen bewegen, ich, der ich mich gänzlich Dir ergeben, und Deiner Ankunft sehnlichst entgegen harre. Inzwischen will ich mit Grocyn, Linacre und Lilly meine Zeit zubringen. Ersterer ist, wie Du weißt, in

Deiner Abwesenheit mein Beichtvater, der andere mein Lehrer, der dritte mein werthester Genosse. Lebe wohl und liebe uns, wie bisher! London 21. October.»

Die ungemeine Achtung More's vor Colet's starkem und frommem Sinn war es also, die ihn vermochte, das Heil seiner Seele der Leitung desselben zu übertragen. Colet dagegen hatte von More's Talenten die vortheilhafteste Meinung gefaßt. Oft äußerte er in vertrauten Gesprächen, sagt Erasmus [21], England besitze nur ein einziges Genie, — hiemit More'n meinend — da doch diese Insel einen großen Ueberfluß an Männern von den ausgezeichnetesten Fähigkeiten aufzuweisen hat.

Seinen Gesinnungen nach konnte der Decan der Absicht More's, sich der Welt und ihren Lockungen zu entziehen, nicht entgegen seyn, er, der selbst in die Ruhe eines Klosters zu flüchten gedachte; aber er begriff auch, durch eigene Erfahrung belehrt, die Schwere des Kampfes, den sein Freund, jugendlich kräftig an Leib und Seele, zu durchkämpfen hatte, wollte er seinen Plan durchführen, und in seiner Eigenschaft als Beichtvater unterstützte er ihn auf dem schwierigen Pfade durch Wort und That [22]. In seinem Vorhaben stand More'n sein Genosse William Lilly an der Seite, der gleichfalls der Welt entsagend den Wissenschaften und der Beschauung leben wollte [23].

Beide hatten sich den Orden des heiligen Franciscus ausersehen [24]. Aber Beide sollten den Glanz ihrer Talente nicht hinter den Mauern eines wenig gekannten Klosters verbergen, denn ein größerer Wirkungskreis war ihnen von der Vorsehung angewiesen. Sey es nun, daß die Ausartung der englischen Mönche von ihrer ursprünglichen Bestimmung [25], More'n von seinem Vorhaben

zurückschreckte, oder wie Erasmus mit mehr Wahrscheinlichkeit berichtet [26]), daß die Sehnsucht nach einer Gattin, welche zu unterdrücken er nicht im Stande war, ihn andern Sinnes über seinen geistlichen Beruf werden ließ; genug! er wandte sich wieder zum weltlichen Leben, mit ihm sein Genosse Lilly [27]). Hierin erzeigte er sich weiser, als so viele Andere, welche das beschwerliche Priesteramt erwählen, ohne sich vorher geprüft zu haben, denn er wollte lieber ein keuscher Ehegatte, als ein Brunstleidender Priester seyn [28]).

More, auf solche Weise der Welt wieder gegeben, war nunmehr darauf bedacht, sich auf seiner neuen Lebensbahn einen Mann zum Muster und Vorbild auszuwählen, der durch Tugend und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnet wäre. Er glaubte, im Leben des Grafen Johann Picus von Mirandola [29]) weit berühmt um seiner großen Kenntnisse und seines tadellosen Wandels willen, ein würdiges Object seines Nacheifers gefunden zu haben, und übersetzte daher dessen Lebensgeschichte aus dem Lateinischen in seine Muttersprache [30]).

Kaum bedarf es der Erwähnung, daß Colet um die neue Sinnesänderung seines Beichtkindes wußte und selbe gut hieß [31]).

Gleich nach diesem Zeitpunkte finden wir More auf einer kurzen Reise nach dem Auslande. Was ihn hiezu bewogen habe, ob die Sitte edler brittischer Jünglinge [32]) durch Reisen den Geist auszubilden und den Kreis ihrer Kenntnisse in aufmerksamer Beobachtung fremder Völker und Länder zu erweitern, oder ob vielleicht die fortdauernde Ungnade des Königs und seiner Minister ihn zu solcher Entfernung aus der Heimath gezwungen, ist schwer zu sagen [33]). Sicher ist es, daß er nach seiner eige-

nen Aussage die Universitäten Löwen und Paris besucht, sich mit den Gegenständen des Unterrichts sowohl, als auch der Art des Vortrages auf jenen Hochschulen bekannt gemacht habe [34]), und nach kurzem Aufenthalte in sein Vaterland zurückgekehrt sey [35]).

Während der Zurückgezogenheit hatte More seine Kenntnisse in den verschiedenen Zweigen des Wissens nicht nur ansehnlich bereichert und vervollkommnet, sondern auch seine sittliche Bildung in hohem Grade gefördert, und wenn ihn die königliche Ungnade auf einige Zeit aus dem früheren juridischen Wirkungskreis geworfen hatte, so war dies in Anbetracht des Erworbenen von keiner wesentlichen Bedeutung. Mit verdoppeltem Glanze strahlend trat er aus seiner Verborgenheit wiederum in die Welt.

Anmerkungen.

1) *Roper*, p. 27. ohne das Gelübde abzulegen.

2) *Roper*, l. cit.

3) *Staplet.* p. 8. col. 2.

4) *Staplet.* p. 9. col. 1. Utinam, sagte More gewiß sehr bescheiden, sic *ingenio* atque *doctrina* aliquid essem, ut *memoria* non usque quaque destituor! — Für die englischen Chronisten zeugt seine nachmalige Arbeit. Nie ließ More bei aller Ausbildung im Griechischen und Lateinischen die Verbesserung der Muttersprache außer Acht. Eine seltene Erscheinung bei einem Gelehrten des XVI. Jahrhunderts! —

5) Richard III., siehe weiter unten.

6) *More*, p. 43.

7) *More*, l. cit. Viol de Gambe.

8) Erasmus an Hutten, "non abhorruit a puellarum amoribus," jedoch in Ehren, wie es denn Erasmus gleich beifügt.

9) Eine treffliche Schilderung dieses ausgezeichneten Mannes giebt Erasmus in einem Briefe an Jodocus Jonas. d. d. Anderl. 13. Juni 1519. — Da Erasmus in seinem Schreiben von Colets Tode (Sept. 1519) spricht, so ist das Datum (1519 im Juni) falsch. — Die Schilderung bei Ad. Müller, p. 136—153.

10) Knight, Leben Colets, von Arnold, p. 44. not. c. — Colet gehörte unstreitig unter die Vertrautesten des Erasmus, und Erasmus hatte im J. 1498 eben auch zu Oxford More's Bekanntschaft gemacht. Was Knight, p. 55, von der Art berichtet, wie Colet More's Freundschaft gesucht, verräth eine wenig genaue Kenntniß der Lebensumstände More's. "Gleich wie," heißt es l. cit., "H. Colet begierig war, bei allen ihrer Tugend und Gelehrsamkeit halber berühmten Leuten Freundschaft zu suchen; also lag er Erasmo an, daß er ihm die Bekanntschaft seines Collegen (?), des Herrn Moor's, zu wege bringen möchte; von welchem er zu sagen pflegte, daß er der einzige witzige Kopf auf der Insel sey. Und was H. Moor's Meinung von Colet betrifft, war dieselbe so groß und unveränderlich, daß, als derselbe das Decanat von St. Pauli, und er

selbst dasjenige (?!) zu Lincolns-Inn überkam, wohnte er seinen fürtrefflichen Lectionibus beständig bei ꝛc.» — Abgesehn von dem Irrthume mit dem Decanate von Lincolns-Inn, so scheint es wenig glaubhaft, daß ein Ausländer (Erasmus) erst hätte kommen müssen, um Colet mit seinem Landsmanne More bekannt zu machen.

11) Erasmus an Jodoc. Jonas, bei Knight, p. 41. 42. not. y. z. a. — Müller, p. 143.

12) Heß. Leben des Erasmus, I. p. 144—146.

13) Knight, Erasmus, p. 40. not. s. Es war gleichfalls die Karthause von London. Wolsey's Allgewalt an Hofe brachte Colet auf den Gedanken, sich dahin zurück zu ziehen. — Knight, Colet, p. 87. 88. not. k. — Nach dieser Stelle war Colet nicht entschlossen, wo er sich in einem solchen Kloster niederlassen sollte, in Italien oder Teutschland. — Müller, 145.

14) Müller, p. 148.

15) Knight, Colet p. 166. not. k.

16) Colet war verreis't.

17) *Staplet.* p. 7. col. 2. p. 8. col. 1 et 2. Der ganze Brief in originali ist auch abgedruckt in Knight, Leben Colets, p. 168. 169. not. l. und in More, Leben des Thom. More, v. Arnold übersetzt, p. 25—28.

Colet gelangte im Frühlinge des Jahres 1505 zum Decanate von St. Paul in London, als Robert Sherburne zum Bischof von St. Davids befördert wurde, der am 12. April 1505 (Knight, Colet p. 78. not. u.) das weltliche Einkommen (die temporalia), und den 4. Mai darauf die geistlichen Vorrechte des Bisthumes erhielt. Colet hatte schon die Decanats-Stelle besessen, und in dieser als geistvoller Kanzelredner und Seelenarzt geglänzt, als More obenstehenden Brief an ihn schrieb, denn um jene Zeit scheint er der Beichtvater aller Personen von Bildung gewesen zu seyn. Staplet. p. 7. col. 2. behauptet, More habe den Brief noch als Jüngling geschrieben. Es läßt sich die Abfassungszeit des Schreibens nicht genau angeben, sicher nach dem J. 1505, etwa zwischen 1506—1507 oder 8.

«Ambulanti mihi in foro, et intra aliena negotia *otianti* etc.» läßt sich nicht wohl mit «und mit andrer Leute Rechtssachen beschäftigt war» — übersetzen. Gerade damals hatte More Muße (otiabatur), auch macht man im Spazierengehen keine Rechtshändel ab, an welche More ohnehin bei des Königs Ungnade nicht denken durfte. Nur die Annahme, der Brief sey 1510 geschrieben, konnte Knight und Arnold also übersetzen lassen.

18) Im Original; *cupedinarios* (Leckerbissenbereiter), *cetarios* (Seefischhändler), *lanios*, *coquos*, *fartores* (Wurstmacher oder auch Pastetenbäcker) piscatores, aucupes, qui materiam ventri ministrant.

19) *Stephani rus.*

20) Colets Vater starb 1510. Knight, Colet p. 23.

21) Erasmus Brief an Hutten. «Britanniae non nisi *unicum* esse *ingenium:* cum haec insula tot egregiis ingeniis floreat.

22) More selbst im vorhergehenden Briefe gesteht dies.

23) *Staplet.* 7. col. 1. — *More*, p. 20. — *Biogr. Brit.* 3159.

24) *Staplet.* l. cit. «Religionis etiam propositum ardenter desiderans, *Minoritarum institutum* arripere cogitabat.

25) *Staplet.* et *More,* l. citt.

26) Erasm. an Hutten. «Nec quicquam obstabat, quo minus sese huic vitae generi addiceret, nisi quod *uxoris desiderium non posset excutere;»* und Staplet. l. cit. sagt, More habe aller Exercitien zum Trotze die «*motus carnis*» nicht besiegen können.

27) Der seit der Stiftung der St. Pauls-Schule durch Decan Colet, erster Lehrer derselben Schule wurde, und durch seine Kenntniß im Griechischen und Latein sehr viel zur Verbreitung der klassischen Sprachen beitrug.

28) Erasmus an Hutten. «Maluit igitur *maritus* esse *castus*, quam *sacerdos impurus.*»

29) Picus starb den 17. Nov. 1494 zu Florenz.

30) Siehe Literatur II. More's engl. Schriften, lit. bb. Picus Briefe und die duodecim bene vivendi praecepta, sagt Staplet. 7. col. 1. Sie sind am Anfange seiner engl. Werke, More, p. 22.

31) *Biogr. Brit.* 3159, läßt auf des Decans Rath, den Th. More, sein Vorhaben aufgeben und heirathen.

32) *Staplet.* 8. col. 2. Nam etsi aliquando in *Franciam* videndae regionis gratia profectus fuerat, (*quod nobilibus adolescentibus Anglis* solenne est) tamen non diu illic haesit.

33) Letzteres dürfte das wenig Wahrscheinlichere seyn, da Heinrich VII. in den letzten Jahren seiner Regierung kränkelte und von Gewissensbissen gepeinigt ward. *Hume*, IV. p. 93. Knight, Leben des Erasm. p. 66.

34) Brief an Dorpius vom J. 1515 21. Octobr. in Mori opp. p. 286. col. 2. «Ego, sagt More, in *utraque Academia* (Löwen und Paris) fui *abhinc septennium*, *non diu* quidem,

sed interim tamen dedi operam, *quae* in utraque *tradantur*, quique sit utrobique *tradendi modus*, ut scirem." Die Richtigkeit des Datums vorausgesetzt, bestimmt diese Aeußerung im Briefe an Dorpius die Zeit der Reise: 1515
7
1508

35) Die Reise More's war weder groß (von London nach Löwen und Paris, oder gleich nach Paris und dann nach Löwen) noch lange dauernd (*nec diu*). Conversations-Blatt Nro. I. 1. Januar 1826.

Beilagen zum ersten Abschnitte.

A.

Untersuchung über More's Geburtsjahr.

(Siehe Seite 5. Anmerkung 7.)

B.

Muthmaßliche chronologische Folge der Begebenheiten des ersten Abschnittes.

a) 1497, 1498, More zu Oxford.
1499, Rechtsstudien zu New-Inn und Lincolns-Inn bis 150¼
1504. Opposition im Unterhause — königliche Ungnade — Zurückgezogenheit — Karthause, von 1504 — 150⅞. — Kurze Reise nach Frankreich, 1508 — Heirath, Ende 1508, anfangs 1509.

b) Die Opposition More's vor seiner Heirath. Roper, p. 29, berichtet, Tyler habe More beim Könige einen bartlosen Jungen genannt. Im Jahre 1504 aber war er etwa 22 Jahre alt, 1482 als sein Geburtsjahr angenommen. — Heinrich VII. hielt sich, seine Rache zu üben, an den Vater, weil, nach Ropers Aeußerung, der Sohn Nichts hatte, also noch nicht selbstständig war. *Staplet.* cap. III. p. 13. col. 1. " adhuc *juvenis*, quum juri municipali operam daret etc. "

c) Devotion bei den Karthäusern.

aa) Sie vor seine Opposition zu setzen, geht nicht, weil vor derselben seine juridischen Studien fielen.

bb) Sodann gebot des Königs Zorn Zurückgezogenheit nach jenem Auftritte; am Besten und Sichersten konnte dies bei den Karthäusern geschehen, wenn gleich auch More den Entschluß gefaßt haben mochte, im äußersten Falle England zu verlassen (wie er es denn, wir wissen nicht wodurch bewogen, wirklich gethan, anno 1508).

cc) Aus dem Briefe an Colet, nach dem Jahre 1505 geschrieben, leuchtet sein Hang zum beschaulichen Leben hervor,

die Karthause war in London, als einer, der das Gelübde nicht abgelegt hatte, konnte er ausgehen und seine Freunde besuchen, wann es ihm beliebte.

dd) Der 4jährige Aufenthalt daselbst gäbe die Jahre 1504, 5, 6, 7, so, daß More's Entschluß, der Welt zu leben, ins Jahr 150⁷/₈, fällt desgleichen um diese Zeit oder doch kurz nachher die Heirath.

ee) Roper, pag. 27, 28, setzt ausdrücklich nach More's Aufenthalt bei den Karthäusern dessen Heirath.

C.

Ueber die Opposition von 1504.

More's Opposition fand in jenem Parlamente statt, in dem Edmund Dudley zum Sprecher des Hauses der Gemeinen gewählt, und eine Subsidie wegen der Vermählung Lady Margarets mit dem Schotten-Könige gefordert ward. Hierüber sind alle Biographen More's, so wie die englischen Chronisten, einig, nicht so über das Jahr, wann das Parlament gehalten worden. Die Annahmen gehen von den Jahren 1501 — 1504. Hier entscheiden lediglich die *Rotuli Parliamentorum* und die *Statutes of the Realm.*

Rotuli Parl. VI. p. 520. "Memorand', quod *die Jovis,* XXV die Januarii, Anno Regni Regis Henrici septimi post conquestum *Decimo Nono*, ipō Dn̄o Rege in Camera magna vulgariter dc̄a Crucis, juxta Capellam et Oratoria sua infra Palacium suum Westm' Regali solio residente, presentibus etiam q̄m pluribus Dn̄is sp̄ualibus et Temporalibus, et Coib' Regni Angl', ad Parliamentum tunc summonit' de mandatis Regiis convocatis, Reverendissimus in Xp̄o Pater Dn̄s Willūs Cantuarien' Archi ep̄us, cancellarius Angl' etc. Das XIXte Jahr Heinrichs VII. beginnt den 21. August 1503 und geht bis auf selben Datum 1504, (conform mit den *Statutes* II. p. 648.) Den 25. Januar ward das Parlament eröffnet, also begann es 1504.

Am 26. Januar, an einem Freitage, wählten die Gemeinen ihren Sprecher. (Rot. Parl. VI. p. 521. col. 2.)

Den 5. Tag des Parlaments (also am 29. Januar) an einem Montage, stellen die Gemeinen ihren Sprecher vor.

"Item, die Lune, quinto die Parliamenti, p̄fati coēs coram dc̄o Dn̄o Rege in pleno Parliamento comparentes, presentaverunt dc̄o Dn̄o Regi *Edmundum Dudeley Prelocutorem* suum, de quo idem

Dn̄s Rex se bene contentavit. Qui quidem Edmundus *), post *excusacoēm suam coram dc̄o Dn̄o Rege factam*, pro eo quod ip̄a sua excusacio et parte dc̄i Dn̄i Regis admitti non potuit, eidem Dn̄o Regi humillime supplicavit, quatenus omnia et singula p ip̄m in Parliamento p̄dicto noīe dc̄e Coītatis proferend' et declarand', sub tali Protestacoē proferre et declarare, quod si ip̄e aliqua sibi p prefatos socios suos injuncta, aliter quam ip̄i concordati fuerint, aut in addendo vel omittendo declaraverit, ea sic declarata p p̄dictos socios suos corrigere et emendare valeret; et quod Protestacio sua hujusmodi in Rotulo Parliamenti inactitaretur. Cui p prefatum Dn̄m Cancellarium de mandato Dn̄i Regis extitit responsum, quod idem Edmundus tali protestacoē frueretur et gauderet, quali *alii Prelocutores* tempore nobilium Progenitorum ip̄ius Dn̄i Regis, Regum Angl', in hujusmodi Parliamenti uti et gaudere consueverunt."

Also im Parlamente von 1504, am 29. Januar, war Edmund Dudley als Sprecher vorgeschlagen und genehmigt worden.

Ueber die Subsidie im selben Parlamente siehe Rot. Parl. VI. p. 532. col. 2., wo es heißt:

"*Item*, p̄fati Coēs in Parliamento p̄dc̄o ut prefertur existentes, ex assensu Dn̄or' Sp̄ualium et Temporalium in dc̄o Parliamento similiter existen', *concesserunt p̄fato Dn̄o Regi quandam pecuniarum summam*, in loco *duor'* ro̅nabilium Auxilior' sue Majestati de Jure debitor', tam ro̅ne Creacioīs inclitissimi Filii sui primogeniti, bone Memorie, Dn̄i *Arthuri* nup Principis Wall', quam ro̅ne *Matrimonii* et *Traduccoīs serenissimi Principis Margarethe Filie sue primogenite*, quam eciam ro̅ne multimodar' expensar' pro Regni sui p petua pace et tranquilitate cum Regnis exteris habitar' et factar', certis viis et modis levand': cujus quidem Concessionis tenor, cum noībus Commissarior' adjunctis, sequitur in hec verba:"

**) "Forasmoche as the Kyng our soveign Lord, is right fully intitled to have *two resonable Aides*, accordyng to the Lawes of this Land, the *one Aide* for the *makyng Knyght* of the right noble Prince his first begoten Son, *Arthure* late Prince of Wales deceassed, whose soule God pardon, and the *other Aide*, for the *mariage* of the right noble Princesse, his first begoten Daughter *Margaret*, nowe maried unto the *Kyng of Scottes*, and also that his Hignesse hath Susteyned and borne grete and inestimable

---

*) Ich gebe das Folgende deshalb, weil ich später auf diese Stelle als auf einen Beweis hinzeigen werde. Sonst konnte ich gleich zur Subsidie übergehen.

**) Siehe die Statutes of the Realm. II. p. 675.

charges for the Defense of this his Realme, and for a ferme and a ppetuall Peace with the Realme of Scotland etc.

Es ist begreiflich, daß weder in den Rotulis Parl. noch den Statutes etwas von More's Opposition vorkommt, weil beide nicht die eigentlichen Parlaments-Verhandlungen geben *).

Da nach dem 19ten Jahre Heinrich VII. bis zu Ende der Regierung dieses Königs kein Parlament mehr gehalten worden ist, die früheren Parlamente (im 1sten Jahre Heinrichs VII., 1485. Septimo die Novembris, die Lunae) *Rot. Parl.* VI. p. 267. (im 3ten Jahre, 1487.) *Rot. Parl.* 385. *Statutes* of the Realm. p. 509, pliament tenuz a Westm' le novesme jour de Novembre.
Im 4ten Jahre, 1488. (*Rot. P.* p. 409. *Stat.* p. 524.)
Im 7ten Jahre, 1491. (*Rot. P.* p. 440. col. 1. *Stat.* p. 549.)
Im 11ten Jahre, 1495. (*Rot. P.* p. 458. *Stat.* p. 568.)
Im 12ten Jahre, 149⁶/₇. (*Rot. P.* p. 509. *Stat.* p. 636.)
aber, mit Ausnahme desjenigen im XIXten J. Heinrichs VII., auf obige Umstände der Subsidie, wegen der Mitgabe seiner Tochter Margarethe, und der Wahl Dudley's zum Sprecher nicht passen können, so ist nothwendig, daß Sir Thomas Opposition in diesem Parlamente Statt gefunden. Nimmt man, mit Turner, III. 373. not. 5., More's Geburtsjahr 1482 an, so war dieser damals, als er unter einer so willkührlichen Regierung kühnen Widerstand leistete, 21 Jahre und darüber alt, und Mr. Tyler mochte immerhin dem Könige sagen, daß ein bartloser Junge seine Plane scheitern gemacht. (Roper, 29. Edit. Lewis.)

Spräche auch nicht Ropers und Stapletons Zeugniß für diese Opposition, so müßte doch schon eine Stelle aus den Rot. Parl. p. 532. col. 2. p. 533. (Siehe auch die *Statutes*, II. p. 675) uns auf den Gedanken bringen, daß die Gemeinen nicht gar so gerne ihr Geld hergaben, und Widerstand leisteten, wenigstens Schwierigkeiten machten, die geforderte Summe von XL M. Pf. zu bezahlen. Denn wir finden dort, daß Heinrich VII. 10,000 Pfd. nachgelassen, und sich mit XXX M. begnügt habe. Wer Heinrichs VII. Charakter kennt, dessen Hauptzug Geiz gewesen ist, wird sich billig verwundern, daß der König an der begehrten Summe etwas nachgelassen, und unwillkührlich dringt sich die Vermuthung auf, daß eine kräftige Opposition, die des Sir Thomas, ihn dazu vermocht habe. Daß Hall und andre Chronisten derselben nicht erwähnen, beweist noch nicht, daß keine geleistet worden. Es bedarf nur eines

*) Was die *Rotuli Parliam.* eigentlich enthalten, siehe in den Statutes of the Realm I. p. XXXVII. der Introduction.

flüchtigen Durchlesens der meisten Chronikenschreiber, um die Einsicht zu gewinnen, daß dergleichen Verhandlungen am wenigsten für ihren Styl gemacht waren, wohl aber Eröffnungen, Festlichkeiten, Turniere, Spiele, Fest- und Kriegsaufzüge. Roper ist uns für diese Begebenheit ein vollgültiger Zeuge. Sein langer Aufenthalt bei More, seine innige Verbindung mit dessen Familie, machte ihn auch mit den früheren Schicksalen derselben bekannt; sollte daher wohl ein so unangenehmes Ereigniß, wie die Verhaftung des John More und dessen Bestrafung um 100 Pfd. (eine starke Summe für eine Familie, die eben nicht reich genannt werden konnte) so schnell von den verschiedenen Gliedern vergessen worden seyn, sollte Thomas More, die Quelle, aus welcher Roper schöpfte, hier allein als unredlich sich erwiesen haben, indem er seinen Schwiegersohn belogen? — Sohin bleibt More's Opposition außer allen Zweifel, so wie die Zeit, wann er sie leistete, nämlich im Jahre 1504. Obige Stelle aus den Rot. Parl. lautet:

The cōmens — — — have made humble Peticion unto his Hignesse, graciously to accept and take of theym the Sōme of XL M — — — Upon the which Peticion and offer so made, his Grace benignely consideryng the good and lovyng mynde of his subjettes and to eschewe and avoyde the *grete vexacions*, *troubles* and *inquietnes*, which *to theym shuld have ensued*, if the *said Aides* were levyed pceyved and taken, after the auncient Lawes and fourme, as the said Coēns in their said Peticion have considered; and also callyng to his most noble remembraunce, the good and acceptable services, that the Nobles of this Realme, and other his feithfull and true subjectes of the same, in their owne personages and otherwise have doone to his Grace, and therby susteynéd manyfold costes and charges, to his grete honour and pleasure, and also to the coēn wele of this Realme, of his *mere mocion* and *habundant grace*, and for the *tender zele and love* that his Hignesse bereth to his said Nobles and subjettes, *hath remytted*, *pardoned* and *relessed*, and by this p̄sent Acte *doth remytte*, *pardon* and *relese*, unto his said Nobles and all his said subjiects in any wise chargeable or contributory to the said Aides; or either of theym, or any part of theym, and to their *Heyres* etc. — — — and *also his Grace holdeth hym right well pleased* with the *said lovyng offre* and *gratuite* *) of his subjettes by theym so made for his etc. — — — And over that, of his more ample grace and

*) Die Statutes II. p. 675. lesen richtiger statt gratuite, *graunte*.

pite, for that the *poraill' of his Comens of this his Land shuld not in any wise be contributory or chargeable* to any parte of the said somme of XL M ℔ but to be therof *discharged, hath pardoned, remytted and releassed the some of X M* ℔ pcell of the said some of XL M ℔, and is *content to accept and take of theym the some of XXX M* ℔ *onely*, in full recompense and satisfaccion of and for all the premysses. Which some etc.

D.

Ueberſicht der Parlamente

vom 19ten Jahre Heinrichs VII. bis ins 27ſte Jahr Heinrichs VIII. oder von 1504—1536.

1504. Parlament im XIX Jahre Heinrichs VII. (S. Beilage C.)

1509. 21. Jan. Parliament to be holden at Westminster, on *Monday*, the *twenty first* day of *January*, in the *First* Year *) of the Reign of Kg. Henry VIII. — *Stat. of the Realm* III. p. 1.

1512. 4. Febr. Parliament — holden at Westminster, on *Wednesday* the *fourth* Day of *February*, in the *third* Year of the Reign of Kg. Henry VIII. — *Stat.* III. p. 23.

1512. 4. Nov. Parliam. begun to be holden at Westminster, by *Prorogation*, on the *fourth* Day of *November*, in the *fourth Year* of the Reign etc. — *Stat.* III. p. 48.

1514. 23. Jan. 4. März. Parliament begun to be holden at Westminster, by *Prorogation*, on the *twenty-third* day of *January*, and *continued* to be holden until the *fourth* day of *March*, in the *Fifth* Year of the etc. — *Stat.* III. p. 92.

1515. 5. Febr. Parliam. etc. (wie oben, bis Westminster), on *Monday* the *Fifth* day of *February*, in the *sixth* Year of etc. *Stat.* III. p. 121.

1515. 12. Nov. 22. Dec. Parliam. etc. by Prorogation, on *Monday* the *Twelfth* Day of *November*, and continued to be holden until the *Twenty-second* Day of *December*, in the *seventh* Year etc. — *Stat.* III. p. 176.

*) Ueber die Regierungsjahre Heinrichs VIII. ſagt das Werk: l'Art de verif. l. dates etc. VII Paris 1818. 8°. p. 170. Le livre rouge de l'échiquier marque au 22 avril le changement de date du regne de Henri VIII. « Data regis Henrici VIII. mutatur singulis annis *vicesimo secundo die Aprilis*, et obiit XXVIII die Januarii, anno regni sui XXXVIII°. »

1523. 15. April. Parliament begun to be holden in the *City of London*, on *Wednesday* the *fifteenth* Day of *April*, in the *fourtheenth* Year of the Reign. etc. — and afterwards *prorogued*, *continued*, and *adjourned* to Westminster, and there holden from *friday* the *Last Day* of *July*, until *Thursday* the *Thirteenth* of *August*, in the Fifteenth Year of the Reign of the said King: and then *ended* and disolved. — *Stat*. III. p. 206. More zum Sprecher erwählt.

1529. 3. Nov. Parliament begun to be holden in the City of *London*, on *Wednesday* the *third* Day of *November*, and thence continued and *prorogued* to the *next day*, and then holden at *Westminster* in the *twenty-first* Year of etc. — *Stat*. III. p. 282.

1531. 16. Jan. Parliament holden by *Prorogation* at Westminster, on the *sixteenth* Day *January*, in the *twenty-second* Year of etc. — *Stat*. III. p. 318.

More legt am 20. März die Urtheile der Universitäten in Betreff auf die Ehescheidung vor. *Burnet*. Vol. I. B. II. p. 105. 106. Die Ehescheidung vor der Convocation, diese erklärt die Ehe für ungesetzlich. Die ganze Clerisey verfällt in die Strafe des Praemunire. Siehe Stat. III. l. cit. An Acte concnyng the pardon graunted to the Kyng. spuall subgects of the pvynces of Cant'bury for the Premunyre.

1532. 15. Jan. Parliament holden by Prorogation at Westminster, on the *Fifteenth* Day of *January*, in the *twenty-third* Year etc. — *Stat*. III. p. 362. p. 385—388.

Beschwerden der Gemeinen über den Clerus. Stat. l. cit. *Chapter* XX. An Acte concnyng *restraynt* of *payment* of *Annates* to the see of Rome.

More über die Nordgrenze von England, wofür er eine Subsidie begehrt. *Burnet*. l. cit. p. 123.

14. Mai, das Parlament wird prorogirt. *Burnet*. p. 124. 2 Tage nachher (16. Mai) giebt More das Siegel ab.

1533. 4. Febr. Parliament holden by Prorogation at Westminster, on the *Fourth* Day of *February*, in the *Twenty-Fourth* Year etc. — *Stat*. III. p. 417. — Ibidem p. 427 — 429. An Acte that the *Appeles* in suche Cases as have ben used to be pursued to the See of Rome shall not be from hensforth had ne used wythin this Realme.

1534. 15. Jan. Parl. etc., on the *Fifteenth* Day of *January*, in the *twenty-fifth* Year etc. — *Stat.* III. p. 436.

An Acte for the submission of the Clergie to the Kynges Majestie. *Stat.* III. p. 460 — 462. Chap. XIX. und p. 462. An Acte restraynyng the payment of Annates etc. Ferner *Stat.* III. p. 464. Chap. XXI. An Acte for the exon'acion frome exaccions payde to the See of Rome, bis p. 471. Siehe auch *Burnet.* I. B. II. p. 136, 143, 144. *Stat.* III. 471 — 474. An Acte for the establishment of the *Kynges succession*, und Abtheilung IX. p. 474. in margine. All subjects Shall be sworn to performance of this Act, on Pain of *Misprision* of *Treason.*

Der Successions-Eid selbst, *Stat.* III. p. 493. *Burnet.* l. cit. 146.

Elisabetha Barton. Stat. III. p. 446. Chap. XII. An Acte concerning the Attaynder of Elizabeth et others, b. 451.

More's und Fisher's Weigerung, den Successions-Eid zu leisten, im April 1534.

1534. 3. Nov. Parliam. holden by Prorogation at Westminster, on the *third* Day of *November* in the *twenty-sixth* Year etc. Die Introduction zur Rolle von diesem Jahre lautet:

« Rotulus Parliamenti tent p progacoem apud Westm' t'cio die November anno regni illustrissimi et prepotentissimi principis Dni nri Henrici octavi Dei gra Angl' et Franc Regis fidei defensoris Dni Hibn et in *terra supremi* capitis Anglicanae eccliae vicesimo sexto. »

Stat. III. p. 492. *Chap.* I. An Acte conc'nyng the Kynges Highnes to be *supreme heed of the Church of Englande*, et to have authoryte to refourme et redresse all errours heresyes et abuses yn the Same. — Eine 2te Akte bestätigte den Successions-Eid. S. *Stat.* III. l. cit. chap. II. *Burnet.* l. cit. p. 157. General Pardon, von welchem jedoch More nnd Fisher ausgenommen sind; in den *Stat.* III. p. 514. cap. XVIII. Nro. VI. p. 515. Exceptions. *Stat.* III. p. 528. chap. XXIII. An Acte conc'nyng the *Attaynder* of Sir Thomas More Knyght.

1536. 4. Febr. Parliam. etc., on the *fourth* Day of *February*, in the *twenty-seventh* Year etc. — *Stat.* III. p. 551. — Den 4. April 1536. ward dies Parlament, nach einer Dauer von mehr als 6 Jahren, aufgelös't.

II.

Von More's Entschluß, der Welt zu leben, bis zum Eintritt in königliche Dienste.



1. Heirath.

Etwa im 26sten Lebensjahre [1]), an Leib und Seele gleich kräftig, beschloß More, den mächtigen Anforderungen der Natur in Bezug auf den Geschlechtstrieb [2]) nicht länger zu widerstehen; denn vergeblich hatte er versucht, durch Einsamkeit, Studien und ascetische Uebungen aller Art die Sehnsucht nach einer Gattin zu bewältigen. Mit freundschaftlicher Theilnahme hatte Colet das Ringen More's mit den ungestümen Mahnungen seiner Sinnlichkeit beobachtet: Als Beide die Uebermacht derselben einsahen, beschlossen sie nachzugeben. Nach dem Rathe seines Beichtvaters [3]) dachte nun More darauf, sich eine würdige Gefährtin des Lebens zu erwählen [4]).

In Essex lebte ein Gentleman, mit Namen John Colte von Newhall [5]), aus achtbarem Geschlechte und von heiterer Gemüthsart, der großes Vergnügen an More's Umgang fand, denn allgemein galt dieser für einen der angenehmsten und liebenswürdigsten Gesellschafter [6]). Von More's Absicht, sich zu verehelichen, unterrichtet,

lud er ihn wiederholt [7]) in seine Behausung nach New-hall ein, und schlug ihm eine seiner drei Töchter zum Weibe vor. Alle waren körperlich schön, ehrbar und tugendsam erzogen. Ihre Unterhaltung zog ihn an. Seine Neigung fiel auf die zweite der Schwestern, welche er für die reizendste hielt; doch vorsichtig unterdrückte er jegliche Aeußerung hierüber. Bald aber bedachte er, wie schmerzlich es der ältesten von Colte's Töchtern fallen würde, ihre jüngere Schwester sich vorgezogen zu sehen, und dies bewog ihn, aus Gefälligkeit und Mitleiden [8]) seine Absichten auf die Erstgeborne, Namens Johanna, zu richten, die er denn auch bald hernach mit Zustimmung der Aeltern und Verwandten, als seine Gemahlin heimführte.

More's Heirath muß kurz nach seinem Aufenthalte bei den Karthäusern und der Reise nach den Niederlanden und Frankreich Statt gefunden haben; denn vor und zur Zeit der Opposition war er, nach Ropers Bericht [9]), noch unvermählt, und die vierjährige Zurückgezogenheit, so wie seine Absicht, dem Priesterstande sich zu widmen, schließt die Möglichkeit der Contrahirung einer Ehe innerhalb jener Zeit aus. (Beilage A.)

In ländlicher Einsamkeit unter ihren Aeltern und Schwestern, ohne viele Kenntnisse, als jene des Hauswesens, aufgewachsen, war More bemüht, seine junge Gattin, Johanna, nach seinem Charakter sich zu bilden. Er, der Bildung und Gelehrsamkeit über Alles schätzte, wollte sie auch an seiner neuen Lebensgenossin nicht vermissen, und sie auch in dieser Beziehung seinem Herzen näher stellen. Darum ließ er dieselbe in den Wissenschaften und allen Arten von Musik, an der More großes Vergnügen fand [10]), unterrichten [11]).

Aus dem neuen Stande des Ehemannes und dessen Verpflichtungen erwuchsen auch neue Verhältnisse. Die Sorge für den Unterhalt seines Weibes und der Kinder, die er mit ihr erzeugen würde, führte ihn wieder zu den juridischen Studien zurück, denen er sich unter solchen Umständen mit dem größten Fleiße ergab und zwar zu Lincolns-Inn [12]), bis er von da zur Bank gerufen wurde, wo er sich durch seine Kenntnisse so hervor that, daß er, eine seltene Auszeichnung für den jungen Mann, die nur den älteren, erfahrenen Rechtskundigen zu Theil ward, zweimal daselbst Vorträge hielt. Dies ist so oft, bemerkt sein Schwiegersohn, Roper [13]), als irgend ein Richter zu thun pflegt.

Anmerkungen.

1) More's Geburts-Jahr 1482 angenommen.

2) Die Motus carnis beim Staplet.

3) *More*, p. 33.

4) *More*, p. 33. *Biogr. Brit.* 3159.

5) *Roper*, 27. 28. *More*, 34.

6) Ut nemo tam tristis sit, quem non exhilaret, versichert Erasmus von More in seinen Briefe an Hutten.

7) *More*, p. 34. *Roper*, l. cit.

8) *More*, l. cit.

9) *Roper*, 28.

10) Erasm. an Hutten. Nam ad Musicam vocalem a natura non videtur esse compositus, etiamsi *delectatur omni Musices genere.*

11) *Idem*. Erasm. opp. III. I. p. 475. C. D.

12) *Roper*, 28.

13) *Roper*, l. cit. Einmal scheint er über ein Statut, Verrath betreffend, gesprochen zu haben. *More*, p. 38. Siehe was oben Ende Nro. 6. not. 3. angeführt ist.

2. More Advocat, Untersheriff, Friedensrichter, seine häuslichen Verhältnisse.

Vorher schon [1]) hatte er sich mit seinem Weibe zu Bucklersbury in London niedergelassen, und da seine Ehe mit Kindern gesegnet war, für deren Unterhalt und Erziehung ihm die Obsorge zustand, so erwählte er das Amt eines Anwalds [2]). Fern von schmutziger Gewinnsucht rieth er stets, auf den Vortheil seiner Parthei mehr, als auf seinen eigenen bedacht, zu Vergleichen, weil diese minder kostspielig seyen; gelang ihm dies nicht, so zeigte er doch seinen Clienten die Art an, wie sie mit dem geringsten Kostenaufwande den Proceß führen könnten [3]). Allgemein wurde sein durchdringender Verstand, seine Redlichkeit und tiefe Sachkenntniß bewundert. Die ihm angeborne Fertigkeit, sich schnell und gut auszudrücken, eine Folge seiner Besonnenheit und Ueberlegung [4]), der Muth, den die gerechte Sache einflößt — er vertheidigte keine andere — die angestrengtesten Bemühungen, seiner Parthei das gebührende Recht zu verschaffen, machten, daß Jedermann sich beeiferte, sich seiner bei Processen als Anwald zu bedienen. Geld nahm er nur, wenn er es wohl verdient hatte, und auch alsdann noch, im Vergleiche gegen andere, wenig [5]).

Die Geschicklichkeit und Uneigennützigkeit, welche More als Anwald entwickelte, bahnte ihm sehr frühzeitig und in einem Alter von 28 Jahren den Weg zum Amte eines Untersheriffs der Stadt London [6]). — Als solcher ge-

wann er durch Fleiß und Kenntnisse, wie er Ropern selbst gestand [7]), ohne sein Gewissen zu beschweren, an 100 Pfd. jährlich [8]), eine Summe, welche für jene Zeiten allerdings bedeutend war. In der That gab es damals in den Gerichtshöfen des Königreiches keinen Proceß von Wichtigkeit, in welchem er nicht zugezogen wurde. Wie lange er der Würde eines Untersheriffs vorgestanden, und wann er Friedensrichter geworden, ist schwer zu bestimmen [9]).

Schon in zarter Jugend hatte sich More durch Witz und Laune hervorgethan; mit der fortschreitenden Ausbildung seines Geistes nahmen auch diese zu. Hauptsächlich zierte sein männliches Alter die herrliche Eigenschaft einer beständigen Geistesheiterkeit [10]), deren Quelle ein reines fleckenloses Gewissen und der feste Glaube an die göttliche Vorsehung ist [11]). Sie war die treue Gefährtin seines Lebens bis zum letzten Hauche, und verbreitete über sein ganzes Wesen jene Anmuth, die alle seine Bekannten und Freunde nicht genug an ihm zu rühmen wußten [12]). Im düsteren Kerker, in der letzten Stunde so gut, wie in den Tagen des Wohlstandes und der allgemeinen Auszeichnung, im traulichen Kreise der Seinigen, wie in den Amtsverrichtungen umschwebte ihn dieselbe ungetrübte Heiterkeit, welche die Drohungen seiner Feinde verachtete und die Schrecken des Todes selbst fest und unerschüttert erwartete.

Eine Folge dieses Seelenfriedens und der damit verknüpften Besonnenheit, war die fröhliche Ansicht, welche More auch den ernsthaftesten und abschreckendsten Sachen abzugewinnen wußte [13]); so, daß er aus denselben für sich und andere nur Lust nnd Vergnügen schöpfte. Munterer Witz, wenn gleich gegen ihn selbst gekehrt, er-

götzte ihn eher, als daß er dadurch beleidigt ward, nur mußte er fein und geistreich seyn, ja, Erasmus vergleicht ihn dieser Vorliebe zu Witz und Späßen halber dem Democrit, oder vielmehr jenem pythagoräischeu Philosophen, der leidenschaftslosen Gemüthes, auf dem Markte umhergehend, das Getreibe der Käufer und Verkäufer betrachtet [14]). Obwohl More zu Scherzen und munterer Unterhaltung wie geboren schien, so ließ er diese doch nie bis zur Possenreißerei ausarten, ebensowenig als er die beißende Art derselben liebte [15]). Nichtsdestoweniger haben ihn Neuere zu einem unziemlichen, niedern Spaßmacher herabwürdigen wollen, und zwar auf des Erasmus Zeugniß hin [16]).

More's Leben bietet uns eine Menge von Zügen des schlagenden, aber gutmüthigen Witzes dar. Als er noch, so wird erzählt, das Amt eines Friedensrichters von London bekleidete, und den Sitzungen zu Newgate beizuwohnen pflegte, trug sich dort zu, daß einer der ältesten Richter der Bank jederzeit die armen Leute, denen die Geldtaschen abgeschnitten waren, ihrer Nachlässigkeit wegen ausschmählte; diese sey Ursache, daß so viele Beutelschneider hieher gebracht würden. Sir Thomas, der oft wiederholten Vorwürfe des alten Richters an Leute, denen er Recht sprechen sollte, überdrüßig, verschob eines Tages den Spruch über solche Sachen auf die folgende Sitzung, ließ des Nachts einen der Hauptbeutelschneider aus dem Gefängnisse heimlich zu sich kommen, und versprach ihm diesmal Straflosigkeit für den Diebstahl, wenn er in der nächsten Sitzung des alten Richters Geldbörse wegschneiden würde; nach vollbrachter That sollte er ihm ein Zeichen geben. Der Bursche ging freudig auf die Bedingung ein. Des andern Tages war

wieder Sitzung; More rief den Dieb zuerst auf, um sich des beschuldigten Verbrechens wegen zu verantworten. Er habe, sprach dieser, hinlängliche Gründe zu seiner Rechtfertigung, doch könne er dieselben nur Einem der Richter insgeheim anvertrauen, und bitte deshalb, einen aus der Zahl wählen zu dürfen. Natürlich wählte er den alten Richter. Dieser trug die wohlgefüllte Geldtasche nach damaliger Sitte am Gürtel. Während nun der nahegetretene Dieb ihm ins Ohr flüsterte, schnitt er geschickt und behend des Richters Tasche ab, gab More'n das Zeichen und zog sich bescheiden auf seinen Platz zurück. More ergriff die Gelegenheit, die Bank für einen zum Tode Verurtheilten zu einem Allmosen zu bewegen und begann zuerst, des Beispiels wegen, seine Gabe abzuliefern. Als die Reihe an den alten Richter kam, war er nicht wenig erstaunt, sich ohne Börse zu finden, und betheuerte höchlich, er habe heute Morgen seine Geldtasche mit zur Sitzung gebracht. «Was, rief More, wollt Ihr etwa Uns dieses Diebstahles zeihen?» — Zorn und Scham bemächtigten sich des Alten, da rief More den Dieb, befahl ihm, den Beutel herauszugeben, und sagte zu seinem Collegen, ins Künftige möge er die Leute ihrer Nachlässigkeit wegen nicht mehr ausschelten, da er selbst nicht einmal in öffentlicher Sitzung seiner Geldtasche sicher sey [17]).

Jene Munterkeit, die den Sir Thomas in die Gerichtshallen begleitete, war hauptsächlich zu Hause bei seinem Weibe und den Kindern recht wirksam, und theilte sich seiner ganzen Umgebung mit [18]). Johanna hatte ihm während ihrer 6jährigen Ehe [19]) fast jedes Jahr ein Kind zur Welt gebracht, jedoch nur vier blieben am Leben: drei Töchter nämlich und ein Sohn. Mar-

garetha hieß die Erstgeborne [20]), die nachmals mit William Roper sich vermählte und welche Erasmus und andere Gelehrte um ihrer tiefen Kenntnisse willen hoch ehrten [21]). Die zweitälteste war Elisabeth, die dritte Cäcilia; der Sohn, Johann mit Namen, der jüngstgeborne; er ist der Großvater des Thomas More, der seines Urgroßvaters Lebensgeschichte beschrieb [22]).

Nachdem sein Eheweib ihm diese vier Kinder geboren, starb sie kurze Zeit darauf [23]). Er konnte nicht lange Wittwer bleiben und heirathete daher wenige Monate [24]) nach dem Hinscheiden seiner Frau eine Wittwe, Namens Alice Middleton [25]), mit welcher er jedoch keine Kinder zeugte [26]). Zu dieser Ehe schritt er, nicht etwa von unreinen Begierden getrieben, sondern darum, daß sein Hauswesen gehörig besorgt, und die zarte Jugend seiner Kinder gepflegt werden möchte; denn Alicia war nach More's eigener scherzhaften Aeußerung weder schön noch jung [27]), wohl aber eine thätige, wachsame Hausfrau, und einer solchen war er bei seinen Geschäften, die ihn meistens außer dem Hause hielten, gar sehr benöthigt. Uebrigens lebte er mit ihr, nach des Erasmus Zeugniß [28]), so vergnügt, als wäre sie das schönste Weib. More [29]) erzählt die Art und Weise, wie sein Urgroßvater zur zweiten Frau gekommen sey, folgender Gestalt. Sir Thomas sollte um die Hand der weder schönen noch reichen Wittwe für einen seiner Freunde werben, und dachte auch nicht entfernt daran, sie für sich selbst nehmen zu wollen. Alicia, welcher More's Beredsamkeit und einnehmendes Wesen gefallen zu haben scheint, gab ihm zu verstehen, er würde, wenn er für sich um sie werbe, geneigtes Gehör finden. More hinterbrachte

dem Freunde der Wittwe Antwort, und mit dessen Genehmhaltung heirathete er sie, damit selbe seinen Kindern eine liebreiche und sorgsame Mutter werde. Trotz ihres vorgerückten Alters, ihres wenig sanften Charakters und der großen Aufmerksamkeit für das Hauswesen [30]) wußte er sie dennoch dahin zu bewegen, mehrere Instrumente [31]) spielen zu lernen, und täglich eine vorgeschriebene Aufgabe zu lösen. Kaum wird ein Ehemann durch Befehle und Strenge solche Folgsamkeit von seiner Gattin zuwegebringen, als More von der seinigen durch Scherze und Schmeicheleien.

Es dürfte zweckmäßig seyn, schon hier [32]) die Beschreibung der Person des Sir Thomas zu geben, damit dessen Bild bei dem, was er in Wort und That Ausgezeichnetes geleistet, uns immerdar in voller Lebendigkeit vor Augen schwebe, und dadurch der Eindruck der nachfolgenden Darstellung seines interessanten Lebens möglichst erhöht werde.

Erasmus pflegte nicht selten geistreiche Schilderungen seiner Vertrauteren für Männer zu entwerfen, welche sich durch Wissenschaft und Bildung hervorthaten [33]). Wir besitzen noch ein solch köstliches Gemälde von More's Personalität und Charakter, welches er auf Ersuchen Ulrichs von Hutten in einem Briefe an diesen Ritter, Antwerpen den 23. Julius des Jahres 1519 verfertigte [34]). In der That! Kaum konnte Jemand die Persönlichkeit More's, die Anmuth seines Umganges, den Werth und die Uneigennützigkeit seiner Freundschaft, die schönen Beziehungen zu seiner Familie so wohlunterrichtet, wahr und beredt schildern, als gerade Erasmus, dem ein mehrjähriger Auf-

enthalt bei und um More die genaueste Bekanntschaft hierin erworben hatte.

Dieser Schilderung zufolge war Sir Thomas von mittlerer Statur; alle Glieder seines Körpers standen im gehörigen Ebenmaße, nur die Hände waren im Vergleiche mit der übrigen Gestalt etwas plump [35]). Die rechte Schulter erschien beim Einherschreiten höher als die Linke, nicht weil er von Natur also gebaut, sondern aus Angewöhnung [36]). Seine Gesichtsfarbe ist eher weiß, als bleich zu nennen, ein zartes Roth schimmert überall durch, die Haare sind weder dunkel noch blond, sondern halten zwischen beiden Farben das Mittel, die Barthaare spärlich, die Augen grau und gesprenkelt [37]), ihr Blick ist ruhig und durchdringend; die Nase etwas stark, der Mund mäßig, mit fein gezogenen Lippen, das Kinn rund und gedrungen [38]). Seine Stimme ist weder stark noch schwach, sondern leicht vernehmbar, sie hat nichts Singendes noch Weiches, sondern ist die eines Mannes, der da redet, deutlich, vernehmbar, weder zu schnell, noch stockend. Niemand hält mit mehr Glück Reden aus dem Stegreife, als More, so sehr unterstützt seine glücklichen Anlagen ein glückliches Organ. Er ist stets und in allen Lagen besonnen, sein Gedächtniß treu, und da er Alles bei sich überlegt und geordnet hat, so paßt seine Rede schnell und ohne Zögern auf die Erfordernisse der Zeit und des Gegenstandes. Zur Vocal-Musik, obgleich ihn alle Arten von Musik vergnügen, scheint er nicht geschaffen. Das ganze Antlitz entspricht seinen Geistesgaben, stets Anmuth und Heiterkeit zeigend, und geneigter zu Scherzen, als zum Ernste und zur Amts-Miene, jedoch auch weit entfernt von Albernheiten und Possen. Diese Heiterkeit des Antlitzes scheint

in späteren Jahren durch den Drang der Geschäfte und den Ernst des Lebens überhaupt aus More's Zügen verschwunden zu seyn; denn kaum trägt Eines von Holbeins Bildnissen so sehr das Gepräge ernster Würde, als das seines Gönners Morus, welches Walpole und andere mit vollem Rechte unter die gelungensten Arbeiten unsres teutschen Meisters setzen [39]). Heiterten sich etwa die Züge dieses Gesichtes blos für Erasmus und andere Freunde des Sir Thomas auf, und hatte Ersterer auch wohl Gelegenheit, den strengen Richter zu sehen? — (Beilage B. des zweiten Abschnittes.)

More erfreut sich, so berichtet ferner Erasmus, eher einer guten als starken Gesundheit, die ihn zu Arbeiten tauglich macht. Seines Vaters rüstiges Alter verspricht auch ihm ein langes Leben. Seine Nahrung ist einfach, Lieblingsspeisen sind Hausbrod, Pöckelfleisch, Milchspeisen, Eier. In der Kleidung liebt er die Einfachheit, und verschmäht Seide, Purpur und goldene Ketten, die er nur trägt, wenn es nöthig ist. Höflichkeits-Bezeugungen haben in seinen Augen keinen Werth, daher deren Vernachläßigung; da er sie von Niemanden begehrt, so ist er eben nicht ängstlich, sie Andern zu erzeigen, weder bei Zusammenkünften, noch bei Gastmahlen; doch weiß er sie, wenn es erforderlich, anzuwenden, hält es aber für weibisch und unmännlich, mit solchen Ungereimtheiten einen guten Theil der Zeit zu verderben. Hauptsächlich ist ihm das Hofleben verhaßt, wogegen er Freiheit und Muße über Alles erhebt. In der Freundschaft kann er als vollkommenes Muster gelten. Der Umgang mit erprobten Freunden macht sein größtes Vergnügen, seine vorzüglichste Unterhaltung aus, denn er verabscheut Karten und Spiele jeglicher Art, womit der

vornehme Pöbel die Langeweile zu tödten pflegt. Es giebt keine Gattung von Vögeln, desgleichen anderer seltener Thiere, wie Affen, Füchse, Iltisse, Wiesel, die er nicht in seinem Hause nährt. Werden dergleichen dem Volke gezeigt, so geht er, sie zu beschauen und kauft sich auch wohl einige. Sein Vergnügen an ihnen erneuert sich, so oft er gewahrt, daß ihre Betrachtung auch Andere erfreut. Gegenstände der bildenden Kunst fesseln gleichfalls seine Aufmerksamkeit [40]). Niemals hat ihn die Gunst der Großen stolz gemacht, sondern treu erinnert er sich, mitten unter seinen Geschäften, der Freunde. Zu ihrem und des Staates Besten verwendet er all seinen Einfluß. Jedem sucht er zu helfen, Keinen entläßt er ungetröstet, so, daß More für den Beschützer aller Nothleidenden gelten kann; denn er hält es für den größten Gewinn, Unterdrückten beizustehen, Hindernisse jeder Art von Andern zu entfernen, und die der Gnade Entfremdeten derselben wieder zu nähern.

Ohne Zweifel ist diese Schilderung des Erasmus von More's Persönlichkeit und Charakter, obgleich im Jahre 1519 verfaßt, wo dieser bereits dem Hofe Heinrichs VIII. angehörte [41]), für dessen frühere Periode des Advokaten-, Sheriffs- und Friedensrichters-Amtes gültig; denn vorzugsweise aus jener Zeit kannte Erasmus seinen Morus auf eine Weise, die ihm obige Schilderung erleichterte [42]). Auch was wir über dessen häusliches Regiment aus gleicher Quelle erfahren, ist das Resultat der Beobachtungen an Ort und Stelle.

In Bezug auf die Leitung seines Hauswesens galt dem Sir Thomas als oberster Grundsatz: Leutseligkeit gegen Weib, Kinder und Gesinde [43]). Sein durchdringender Verstand beherrschte die Verhältnisse und

wies mit Sanftmuth und Scherz Jeglichem im Hause den gebührenden Kreis an. Nicht der Haustyrann [44]), dessen Zuchtruthe schwer über Alle liegt, schreckte die Glieder der Familie in Ordnung und Zucht hinein, sondern väterliche Liebe und Fürsorge wußte sie in gemeinsamer Pflicht zu erhalten, in wechselseitiger Ergebenheit und Gewogenheit zu vereinen [45]). Jedermann that seine Schuldigkeit, aber unverdrossen, auch fehlte eine ehrbare Fröhlichkeit nicht. Klug beugte der Hausvater Zank und Streitigkeiten vor [46]), so, daß man weder diese, noch ausgelassene Reden hörte, noch irgend Müssiggang wahrnahm [47]). Die Geschicklichkeit seines Geistes, oder besser seine Frömmigkeit und Klugheit war von solcher Art, daß er alles, was er nicht zu verbessern vermochte, so liebgewann, gleich als ob ihm nichts Erwünschteres hätte begegnen können [48]). Ja! ein unausweichbares Glück schien denjenigen zu Theil geworden zu seyn, die in seinem Hause lebten, denn Keiner unter ihnen war, der nicht zu besseren Umständen wäre befördert worden, und auf Niemanden derselben hat jemals der Flecken eines üblen Rufes gehaftet [49]). Schon in zarten Jahren ließ er seine Kinder zuerst und vor allem zu reinem, heiligem Wandel, alsdann zu den schönen Wissenschaften anhalten [50]).

Seine Diener und sein Gesinde durften weder müssig gehen, noch unehrbare Spiele treiben, noch überhaupt ihre Zeit schlecht anwenden, sondern er sorgte für deren zweckmäßige Beschäftigung, und erlaubte Keinem aus ihnen das Kartenspiel. Er bestand auf strenge Sonderung der männlichen und weiblichen Dienerschaft, die deshalb nur in höchstnöthigen Dingen zusammen kam [51]). More selbst wandte sich zu bestimmten Stunden im Gebete zu Gott, nicht aus Gewohnheit, sondern recht vom Her-

zen betend [52]). Ihm erschien die häusliche Andacht von solcher Wichtigkeit zur Erhaltung des frommen Sinnes bei den Seinigen, daß er alle Nächte, wenn er zu Hause war, vor dem Schlafengehen einen guten Theil seiner Familie zu versammeln pflegte, um mit ihnen zu beten [53]). Diese löbliche Gewohnheit behielt er durch alle Würden, selbst im Kanzler-Amte bei [54]). Ein Beweis, wie frisch und kräftig sich sein religiöser Sinn unter allen Verhältnissen aufrecht zu erhalten wußte.

Selbst bei Tische wollte er sich und die Seinigen zweckmäßig erbaut wissen; meistens wurden Stellen aus der heiligen Schrift vorgelesen, bis er dem Vorleser ein Zeichen gab [55]), worauf alsdann eine freundliche belehrende Unterredung über das eben Vorgetragene Statt fand [56]). War irgend einer seiner gelehrten Freunde mit zu Tische, was häufig der Fall war, so wurde gemeinschaftlich über den vorgelesenen Gegenstand gesprochen, und zu manchem Scherz gab er zuerst Veranlassung, wodurch er Alle erheiterte [57]). Im engeren Kreise seiner Vertrauten unterhielt er sich vom zukünftigen Leben auf eine Weise, daß man wohl sah, er rede hier aus voller Ueberzeugung und von der besten Hoffnung belebt [58]).

Anmerkungen.

1) *Roper*, l. cit. „before which time.“

2) Goede, II. 136. den Barristers steht das Recht der Advocatur zu.

3) Erasm. an Hutten, p. 344. col. 2. Mori opp. *Staplet.* c. III. p. 9. col. 1.

4) Erasm. an Hutten, 345. col. 1. Mori opp.

5) *More*, p. 39.

6) *Staplet.* III. p. 9. col. 2. „Circa annum aetatis *vigesimum octavum.*“ Da Stapleton More's Geburt in das Jahr 1482 oder 1483 setzt (siehe die Anmerkung 7 Seite 5), so gäbe dies das Jahr 1510 oder 11, nicht aber das Jahr 1508, wie die Biogr. Brit. will. — Roper, p. 30. 31. bestimmt die Zeit nicht, ebensowenig More, p. 39, der ihn vom Advocaten zum Stadtrichter oder Syndicus gelangen läßt. Es fragt sich, ob Stapleton und sein Nachbeter More, sodann die Biogr. Brit. oder Roper in Bezug auf More's städtisches Amt Recht haben. Staplet. l. cit. macht More zum Syndicus civitatis, qui pro *ipsis Shyrevis* (quos etiam *Vicecomites* *) aut etiam consules vocare licet) *jus dicit*, judicisque urbani officio fungitur. Est hoc munus ut magnae autoritatis et gratiae: ita quod virum summae integritatis, fidei, ac prudentiae requirat. *Omnes* quippe *civium causae*, ipsaque civitatis privilegia, ejus vel arbitrio decernuntur, vel industria conservantur.“ — Auf diese Aussage Stapletons hat More, l. cit., den Thomas More zum Stadtrichter oder Syndicus, und die *Biogr. Brit.* zum Richter des Sheriffs-Hofes gemacht. — Roper dagegen, l. cit., läßt ihn blos Untersheriff werden. Offenbar hat des Zeitgenossen, Freundes und Schwiegersohnes More's Bericht mehr Gewicht, als jener Stapletons, der als Theologe im Punkte juridischer Aemter gewiß nicht so gut unterrichtet war, als der Rechtskundige und mit den verschiedenen Gerichtschargen genau bekannte Roper. Auch *Hall*, fol. LXI. b. *Stow*. p. 505. col. 2.; *Holinshed*, p. 711, zeugen dafür, daß More einer der Untersheriffs von London gewesen. — Ueber die Functionen des Untersheriffs, siehe Stow

*) Der Titel „*Vicecomes*“ wird More'n in der Edition v. 1518 der Utopia ertheilt; desgleichen in der 1sten Edition v. 1516.

(Strype) survey of London, Vol. II. p. 155. col. 1 et 2. — Daß More wirklich das Richteramt übte, beweis't seine eigene Aussage in dem der Utopia vorgedruckten Briefe an Peter Aegid. p. 19. "Dum causas forenses assidue alias ago, alias audio, alias arbiter finio, alias *judex* dirimo etc." und Erasmus im Briefe an Hutten "judicem egit in causis civilibus" — doch dürften diese Stellen mehr auf More's Friedensrichters-Amt, als auf jenes des Sheriffs passen, wie schon die Biogr. Brit. p. 3159. Not. O. bemerkt.

7) *Roper*, l. cit.

8) So viel Roper. More und nach ihm *Biogr. Brit.* geben 400 Pfund, was nach dem Geldwerthe im 18ten Jahrhundert 2400 Pfd. Sterling ausmacht.

9) Hall zum J. 1517. fol. LXI. a et b. *Stow*, p. 505. col. 2. *Hume*, IV. p. 425. erwähnen More's beim Aufstand der *prentices*, als *late* undersheriff.

10) *Chearfulness*, wohl zu unterscheiden von *Mirth*, und *Gladness*.

11) *Staplet.* p. 45. col. 2. *Addison*, Spectator. V. Nro. 381. p. 252. 253.

12) *Erasmi* epist. ad Hutten.

13) Erasmus Brief an Hutten.

14) *Idem* eodem.

15) *Erasm.* l. cit.

16) *Erasm.* l. cit. Allerdings nennt ihn Erasm. einen andern Democrit, aber meistens riß man die Stelle aus ihrem Zusammenhange, ohne zu beachten, was er vorher und nachher im selben Briefe über More's Vorliebe zu Scherzen sagt. Der finstere, mürrische Geist der Puritaner trug ferner viel zu dem Tadel bei, welcher More, vorzüglich in seinen letzten Momenten trifft. So, mit Scherzen im Augenblicke des Todes auf den Lippen, sterbe kein guter Christ. — Hall z. B. fol. CCXXVI. b. sagt, More's Charakter durchaus in dieser Beziehung mißkennend, "I cannot tell wheter I should call him a *foolish wyseman*, or *a wise foolishman.*" Siehe *Biogr. Brit.* p. 3167, wo Lord Herbert, Hall und die Ironie des Grafen von Bucks angeführt werden. Letzterer in Works of Sheffield Duke of Bucks Vol. I. ergießt sich über More's witzige Aeußerung in Betreff seines Bartes in folgende bittere Verse:

"Tho' who can choose but pity
A dying heroe, *miserably witty!*"

Erst *Addison*, Spectator, Band V. Nro. 349. p. 119. rechtfertigte More's Heiterkeit in den letzten Augenblicken.

17) *Staplet.* c. XIII. p. 47. col. 1 et 2. *Hoddesd.* p. 180. 181. *More*, p. 97—99.

18) Erasm. an Hutten.

19) *More*, p. 34.

20) Erasm. Brief an Budäus, III. P. I. p. 678, E. mit dem kaum ächten Datum 1521 (füglicher 1525, wo nicht noch später geschrieben). John More wird in diesem Briefe 13jährig genannt, was, die Richtigkeit des obigen Datums vorausgesetzt, John More's Geburtsjahr in das Jahr 1508 setzen würde; er war aber *natu minimus*. Wenn More, p. 35., behauptet, sein Großvater John sey Thomas More's erstes Kind gewesen, so ist dies gegen Erasmus (der die Kinder alle, wiewohl in zarter Jugend kannte) ausdrückliches Zeugniß.

21) Brief des Erasm. an Marg. Roper, 1529. III. II. p. 1232. B—E.

22) Folgende Stelle Staplet. cap. X. p. 35. col. 2. in fine, p. 36. col. 1. init. giebt Auskunft über More's Kinder und Enkel.

"Habuit Thomas Morus ex *priore* conjuge (nam ex *secunda*, quam *viduam* duxit, nullos suscepit liberos) *filium unum*, Joannem Morum, *filias tres*, *Margaretham*, *Elisabetham*, *Caeciliam*. Margaretha nupsit *Guilielmo Ropero*, qui ex ea suscepit *duos filios*, *Thomam* et *Antonium*; *tres filias*, *Elisabetham*, *Mariam*, *Margaretham* *). Quarum *Maria* matris indolem proxime sequuta femina fuit doctissima et Reginae *Mariae* pedissequa honoraria. Vertit illa ex Latino in Anglicum illam expositionis partem in passionem Domini, quam Thomas Morus latine scripserat **) ita puro ac eleganti Stilo, ut difficulter ab avi stilo discernatur. Vertit eadem Eusebii historiam ecclesiasticam e Graeco in Latinum, sed propter exactiorem *Christophorsoni* episcopi versionem non prodiit in lucem. *Elisabetham secundam* Thomae Mori filiam duxit in uxorem Joannes *Damsaeus* (*Dancy*), et ex ea habuit filios quinque *Joannem*, *Thomam*, *Bartholomaeum*, *Guilielmum*, *Germanum*; filias duas, *Aliciam* et *Elisabetham*. *Caeciliam*, tertiam Mori filiam uxorem habuit Aegidius *Geron* (Giles Heron), et ex ea filios duos, *Joannem* et *Thomam*, filiam unicam, *Annam*. *Joannes Morus*, unicus Thomae Mori filius ***), Annam *Grysa-*

---

*) *Biogr. Brit.* p. 3168. hat Elisabeth, Margaretha, Maria.

**) Siehe Literatur, More's lat. Werke.

***) Und wie der wohl unterrichtete Erasmus bemerkt, natu minimus. Als More's erste Frau, nachdem sie die drei Töchter geboren, gar sehr einen Knaben wünschte, und endlich diesen Sohn zur Welt brachte, der nicht viel besser als ein einfältiger Mensch war, äußerte More seiner Frau: Sie hätte so lange

criam (Cresacre) uxorem duxit, ex qua suscepit filios quinque, *Thomam*, *Augustinum*, *Eduardum*, *Bartholomaeum* et alium *Thomam;* filiam unam, *Annam.* „

23) Siehe oben die Beilage A. des zweiten Abschnittes. *More*, p. 36. — Erasm. Brief an Hutten. — Hatte More Ende 1508, od. anfangs 1509 sich verehlicht, so starb Johanna etwa 1514. Siehe das *Epitaphium* in sepulchro Johannae olim uxoris Mori, destinantis idem sepulchrum et *sibi* et *Aliciae* posteriori uxori, am Ende der Epigramme More's in der Baseler Edition von 1518. p. 270. 271.

24) So Erasm. l. cit. *paucis mensibus* a funere uxoris *viduam* duxit, wogegen More, p. 36, von etlichen Jahren spricht.

25) *More*, l. cit.

26) Sie war, nach den Aufschriften der Skizze, um 7 Jahre älter als More. Sie hat bei Mechel auf der holbein. Skizze eine wahre Neger-Physiognomie, und rechtfertigt vollkommen More's Aeußerung.

27) Nec *bella* admodum, nec *puella*. *Erasm. ep. Hutt.*

28) *Erasm.* l. cit. viduam duxit magis *curandae familiae*, quam *voluptatis*, quippe neque *bellam* admodum, nec *puellam*, ut *ipse* jocari solet, sed *acrem ac vigilantem matrem familias*, quacum tamen perinde comiter suaviterque vivit, ac si *puella* foret *forma* quantumlibet *amabili*. Erasmus scheint diese zweite Gemahlin More's persönlich gekannt zu haben; also noch vor seiner Abreise aus England, die man bald ins Jahr 1514, bald 1515 setzt. Siehe Erasm. Brief an die Roperin 1529. III. II. 1232. B—E. Die Kinder More's begrüßten ihn auch nach so langer Entfernung noch dankbar als ihren Lehrer. S. Brief der Roperin an Erasm. III. II. Append. p. 1743. D — F. 1744. A. d. d. Londino 4. Novembr. 1529.

29) *More*, p. 37.

30) *Erasm.* l. cit. mulier jam ad *senium vergens*, ad hoc animi minime mollis.

31) *Erasm.* cithara, testudine, monochordo, tibiis canere. Nach ihm *Staplet.* C. IX. p. 34.

32) Gewöhnlich wird die Personal-Beschreibung des Helden am

---

um einen Jungen gebeten, daß sie nun einen bekommen, der sein ganzes Lebenlang ein Junge bleiben würde. So erzählt die Biogr. Brit. 3168. Allein wir wissen aus einem Briefe des Erasmus (an die Roperin, l. cit. und III. P. II. p. 1353—1358. Erasmus an John More d. d. Freiburg, 27. Febr. 1531.) daß er nichts weniger als dumm war, sondern wohl unterrichtet und gut bewandert in den schönen Wissenschaften. Sein Bild, von Holbein, in Chamberlains Sammlung Nro. 49. zeigt uns einen blühenden, geistreichen Jüngling.

Ende der Biographie gegeben. Ich glaube hier von der Regel abweichen zu müssen.

33) So Colets und Johann Vitriers Leben in Briefe an Jodoc. Jonas, in Erfurt 1519. Siehe Müller, p. 125. seqq.

34) *Erasmi* opp. III. P. I. p. 472. F. — Die Schilderung in Mori opp. p. 342—345. Der Brief ist datirt Antwerpiae, X Cal. August (23 Julius) 1519. Wir haben keine Ursache, diesmal an der Richtigkeit des Datums zu zweifeln. — Vergleiche mit Erasmus Bericht und der gleich folgenden Schilderung, *Staplet.* c. XX. p. 72. *Hoddesd.* p. 174, 175. *More,* p. 314, 315. *Biogr. Brit.* 3165. und More's Porträt, nach Holbein, in der Chamberlaine'schen Sammlung Nro. 48.

35) Manus tantum subrusticae sunt.

36) Roger Asham und andere (siehe Biogr. Brit. l. cit.) halten dies für Affectation, ich, meines Theils, kann nicht einsehen, warum.

37) Goede, IV. p. 61, 62. beschreibt ein Porträt More's von Holbein in der Gallerie des Hr. Agar zu London mit schwarzen, feurigen Augen. Vielleicht war er sich desselben nicht mehr recht erinnerlich, oder, was nicht selten, er sah das Bild eines andern Mannes für More's Porträt an. Erasm. sagt ausdrücklich: „oculi subcaesii maculis quibusdam interspersis, quae species ingenium arguere solet felicissimum, apud Britannos etiam amabilis habetur, cum nostri *nigrore* magis capiantur.“ Holbeins More hat graue Augen.

38) Diese Beschreibung nach Bartolozzi's Kupferstich in der Chamberlaine'schen Sammlung.

39) *Walpole,* anecdotes of Painting, cap. IV. p. 61.

40) So More's Epigramme, „de nummis antiquis apud Hieronymum Buslidianum servatis,“ p. 265, und p. 267. „Ad Buslidianum de aedibus magnificis Mechliniae.“ — „Versus in tabulam duplicem, in qua *Erasmus* ac *Petrus Aegidius* simul erant expressi per egregium artificem *Quintinum* (Messis) etc.“ In *Mori* opp. p. 310. col. 2; 311. col. 1. — Später fand er das größte Vergnügen an Holbeins Schildereien.

41) Erasmus an Hutten, in fine. Ac talis est Morus in *aula.*

42) Von 1509—1514 oder 1515, des Erasmus Aufenthalt *) und inniger Verkehr mit More.

*) Quantum, sagt Erasm. l. cit., ex *diutina domesticaque consuetudine* vel *animadvertere* licuit vel *meminisse.*

43) Erasm. an Hutten. Ders. an Faber.

44) Erasm. an Faber (1532). Ac tantam familiae disciplinam vir ille non *supercilio jurgiisve* tuetur, sed *comitate* ac *benevolentia*. In officiis sunt omnes, sed adest alacritas, nec deest sobria hilaritas.

45) *More*, p. 103.

46) Erasm. an Hutten.

47) Erasm. an Faber.

48) Erasm. an Faber. Siehe auch *Staplet*. IX. p. 34. col. 2. *More*, p. 101.

49) Erasm. an Hutten.

50) Erasm. an Budaeus. III. P. I. p. 678. Ueber die gelehrte Erziehung seiner Töchter, später.

51) *Staplet*. IX. p. 34. col. 2.

52) Erasm. an Hutten.

53) *Roper*, IX. p. 44. 45. *Stapl*. IX. p. 35. col. 1. *Hoddesd*. p. 39. *More*, p. 22. Die Gebete waren: Miserere mei Deus. Ad te Domine levavi etc. Deus misereatur nostri. Salve Regina, und zum Schlusse de profundis.

54) *Stapl*. l. cit.

55) Als seine Töchter mehr heranwuchsen, lasen diese abwechselnd vor, auch Margaretha Gyge, welche das Geschäft, nach der Töchter Verheirathung, ausschließend übernahm. S. *Stapl*. l. cit.

56) *Stapl*. l. cit.

57) *Idem*.

58) Erasm. an Hutten, in fine.

3. Die literarischen Arbeiten des Sir Thomas.

Nicht leicht ist Jemand den einmal für gut und löblich erkannten Richtungen seines Geistes treuer geblieben, als More. Fortwährend bestärkte er sich in Frömmigkeit und Gottergebung, und obwohl verheirathet und überhäuft mit mannichfaltigen Geschäften ergab er sich dennoch seiner Lieblingsneigung, den schönen Wissenschaften, mit voller Seele, und gleichsam zur Erholung von den Beschwerden seines Amtes [1].

Der Glanz der Ehrenstellen, mit denen später seines Königs Gunst ihn bekleidete, strahlte mehr in seinem Vaterlande, und im engeren diplomatischen Kreise, als nach Außen hin; aber die Resultate von More's literarischer Thätigkeit zogen gar bald alle Blicke des gelehrten Europa's auf ihn hin. Solchen Ruhm verleiht das tüchtige Treiben in der Wissenschaft, daß es die Gnadenbezeugungen der Großen dieser Erde in den Hintergrund stellt, denn kaum würde sich das Ausland um des Sir Thomas Legationen, um dessen vielfach bewiesene Geschicklichkeit, Treue und Eifer im Dienste König Heinrichs VIII., kurz, um alle weiteren Erhebungen bekümmert haben, wäre er ein Mann ohne Eifer und entschiedene Talente für die Wissenschaften, ohne glückliche und geniale Leistungen in denselben gewesen, aber jubelnd vernahm es die Beförderungen eines Mannes, der sich durch seine Schriften die Hochachtung Aller jener zu erwerben wußte, denen ächte Cultur am Herzen lag, und freudig ward er als «Englands Zierde» [2] begrüßt [3].

Deshalb ist hier der schickliche Platz, Einiges über des Sir Thomas schriftstellerische Arbeiten zu sagen, denn dieser Zeitraum seines Lebens ist vorzugsweise der seines Wirkens in den schönen Wissenschaften zu nennen.

a. Epigramme.

Erasmus bezeugt, More's Vorliebe zu geistreichen Scherzen habe ihn schon als Jüngling zur Fertigung von Epigrammen in lateinischer Sprache angetrieben [4]). Allein ein flüchtiges Durchlesen der ersten Sammlung seiner Epigramme vom Jahre 1518 zu Basel, bei Joa. Frobenius, 4°. zeigt uns, daß diese Gedichte in sehr verschiedenen Zeiten abgefaßt worden seyen. Höchstwahrscheinlich gehören die aus dem Griechischen übersetzten Epigramme der Jünglingszeit an [5]), vielleicht noch einige andere, welche gehörig auszuscheiden, es an den nöthigen Kennzeichen fehlt [6]). Gar viele jedoch tragen die Abzeichen ihrer Fertigung an sich [7]), und wir ersehen daraus, daß eine nicht unbeträchtliche Zahl derselben in den Jahren 1509 — 12, 1513, 1515, 1516 bis 1519 [8]) und selbst in späteren Jahren noch [9]) aus des Sir Thomas Feder geflossen sind.

More selbst urtheilt über dieselben auf eine Art, als ob sie ihm niemals recht gefallen hätten, wie dies Erasmus selbst wisse: nur weil sie diesem und noch einigen Freunden gut geschienen, seyen sie dem Publicum übergeben worden [10]). Schonender jedoch läßt sich More in einem andern um dieselbe Zeit geschriebenen Briefe an Erasmus über diesen Punkt vernehmen [11]); dort gedenkt er nicht ohne besonderes Wohlgefallen des Urtheiles der berühmtesten Gelehrten über die Epigramme, welche

Beatus Rhenanus jenen des Marullus und Pontanus vorgezogen [12]. «Ueberall,» ruft Beatus Rhenanus im Briefe an Bilibald Pirkheimer aus, «zeigt sich More bewundernswerth. Seine eignen Erfindungen sind überaus zierlich, seine Uebersetzungen sehr wohlgelungen. Wie leicht und angenehm fließen seine Verse, wie findet sich in ihnen so durchaus nichts Gezwungenes! Wie faßlich ist Alles! Nirgends Härte, Rauhheit und Dunkelheit, sondern der Styl ist rein und zierlich. Ueberdies ist das Ganze so durchwebt mit den heitersten Scherzen, wie man es nirgendswo wieder finden wird; so, daß ich fast glauben möchte, die Musen hätten all' ihre scherzende Anmuth und ihren Witz auf sein Haupt gehäuft. Selbst sein Spott ist nicht beißend, sondern unterhaltend und belustigend, und eher Alles andere, als voll Bitterkeit. Er scherzt, aber immer ohne zu verletzen; und spöttelt, ohne Jemanden mit Schmach zu belegen [13].»

Ein nicht minder günstiges Urtheil über dies Werk More's fällte Leodegarius a Quercu, öffentlicher Lehrer der Humaniora zu Paris, dadurch, daß er in seiner Sammlung auserlesener Epigramme, aus verschiedenen Schriftstellern gezogen, bei weitem mehrere von Thomas More, als von andern Epigrammatographen aufnahm [14].

Nie stoßen wir in More's Sinngedichten auf matte Gedanken, sondern Alles steht frisch und keck und ächt epigrammatisch da; meistens ist gutmüthiger Spott vorherrschend, nicht selten drängen sich körnige Betrachtungen über Verfassung, Volk und Fürsten hervor [15]. Seine Verse können, einzelne wenige Härten abgerechnet, mit Recht musterhaft genannt werden [16].

Einige seiner Epigramme, gegen ein Gedicht des

Franzosen [17]) Germanus Brixius — Germain de Brice oder richtiger de Brie aus Auxerre — gerichtet, verwickelten More etwa sieben Jahre nach deren Abfassung und ein paar Jahre, seit sie durch Frobens Ausgabe dem Publicum bekannt geworden, in einen sehr ernsthaften Streit mit diesem Gelehrten, der in Italien unter Marcus Musurus mit Erfolg auf die griechische Sprache sich verlegt, und eben dort auch den Erasmus kennen gelernt hatte [18]), welcher ihn hochschätzte, und daher äußerst ungern Zwistigkeiten unter beiden ihm sehr werthen Personen ausbrechen und fortdauern sah [19]). Folgendes aber war die Veranlassung zum Streite [20]):

Im Kriege, welchen Ludwig XII. von Frankreich mit dem Pabste Julius II. und dessen Bundesgenossen, Ferdinand dem Katholischen und Heinrich VIII. führte [21]), ließ der englische König seine Seemacht unter den Befehlen des Sir Edward Howard gegen die französische Flotte auslaufen. Nach mehreren Landungen an den Küsten von Bretagne, traf Howard auf die zwanzig Seegel starke Schiffsmacht unter Primauget [22]). Ohne Befehl abzuwarten, griff Sir Carl Brandon, der nächste am Feinde, die Cordelière von Brest, ein ungeheures, 1600 Mann an Bord führendes Schiff, an. Das Seinige ward durch das gutgerichtete Feuer der Franzosen übel empfangen und entmastet; er mußte sich zurückziehen. Sogleich übernahm mit mehr Muth als Klugheit den Kampf an Brandons Stelle Sir Thomas Knyvett, Befehlshaber des Regenten, des größten Schiffes in der englischen Marine. Es kam zum Entern. Die Cordelière war während des nun folgenden hitzigen Gefechtes, wo Mann gegen Mann stritt, durch das Feuer eines kleineren englischen Fahrzeuges, das dem Regenten

gefolgt war, so sehr beschädigt worden, daß sie zu sinken drohte, und schon neigte sich der Sieg auf Seite der Englischen; da brach plötzlich Feuer auf dem französischen Schiffe aus; sey es nun, daß Primauget [23]) in heldenmüthiger Verzweiflung und um die Ehre seiner Flagge zu retten, selbst die Cordelière in Brand steckte, oder daß es, wie häufig geschieht, durch Zufall entstanden war [24]); kurz! die Flammen ergriffen mit Schnelligkeit jetzt auch den Regenten, und beide wurden ein Raub derselben. Der Rest der französischen Flotte entkam nach Brest [25]).

Diese Waffenthat seines Landsmannes nach Kräften zu erheben, schrieb Germanus Brixius ein Gedicht in 350 Hexametern unter dem Titel: «der Brand des Schiffes Cordelière» [26]). Hätte er sich an einer poetischen Schilderung jenes Seegefechtes begnügt, welche die Grenzen der Wahrheit, oder doch nur des Wahrscheinlichen eingehalten, so wäre sicher auch nicht die geringste Zwistigkeit hieraus entstanden. Allein gleich allen nach Effekt haschenden Poeten suchte er, jeden Schein der Wahrheit gröblich verletzend, in den übertriebensten Phrasen die Großthaten seines Helden zu erhöhen. Auch hiemit noch nicht zufrieden, ergoß er sich in boshafte Schmähungen auf den Meineid und die Treulosigkeit der Britten [27]). Dieser ungerechte Angriff auf die englische National-Ehre, so wie die wirklich lächerlichen Uebertreibungen des Brixius [28]) bewogen More, der von ganzer Seele alles Unwahre und Unnatürliche haßte, das Gedicht mit den Waffen des Spottes — in einigen Epigrammen — anzugreifen.

Allerdings hatte er nun zuerst gegen Brixius geschrieben, wie er es denn selbst eingesteht, aber ohne

Einige geben, welche des Brixius Antimorus lesen würden, ohne die Chordigera und meine Epigramme dagegen zu kennen; darum hielten sie für gut, dies alles zusammen in einem Buche herauszugeben, und auf diese Weise dasselbe dem Urtheile des Lesers vorzulegen.»

Erasmus seiner Seits, und im Geiste des Friedensstifters, beschwor seinen Morus bei dessen Amts-Würde [44]), Sanftmuth und altfreundschaftlichen Gesinnungen, jede Antwort gegen Brixius zu unterdrücken und Stillschweigen zu beobachten: könne er dies nicht über sich gewinnen, so möge er blos Gelehrsamkeit und Gründe, aber nicht Schmähungen gegen seinen Feind anwenden.

Der schwergekränkte More brachte der Freundschaft das große Opfer. «Damit du siehst, mein Erasmus [45]), um wie viel aufrichtiger ich bereit bin, dir zu gehorchen, als Brixius, so wisse, daß, obgleich beim Empfange deines Briefes mein Buch nicht blos unter der Presse, sondern bereits völlig gedruckt war, — ein Umstand, den ich durch mehr als zehen Augenzeugen beweisen kann — obwohl eine Menge von Freunden mich zur Abfassung gedrängt hatten, dieses dein Schreiben bei mir von solchem Gewichte gewesen ist, daß ich des Brixius Beispiel dennoch nicht nachahmte. So schlecht achtete derjenige deine Mahnungen, welcher dir in so hohem Grade zu gehorchen vorgiebt, daß er nicht einmal die geringen Kosten aufwandte, alle Abdrücke seines Werkes aufzukaufen und zu verbrennen. Ich hingegen habe, mit Ausnahme jener zwei, die ich Dir und Peter Aegidius zugesandt, und anderer fünf, welche der Drucker schon abgesetzt, sämmtliche Exemplare meines Buches aufgekauft, und verwahre sie bei mir. Beschließe

nun, wie es fernerhin gehalten werden soll, der Freund wird dem Freunde Folge leisten, und hat auch Brixius gezeigt, daß ihm, mich zu verderben, nicht der Wille, sondern die Kräfte abgingen; so vermag doch der Umstand, daß Brixius dein Freund, mehr über mich, als daß er mein Feind ist. Auf dem bevorstehenden Congresse, wo du dich einfinden wirst, imgleichen auch Brixius, kannst du leichtlich die Sache nach deinem Sinne beilegen.»

Eines solchen Freundes konnte sich Erasmus rühmen, der, alle Kränkungen vergessend, blos der vermittelnden Stimme Gehör lieh, und den Haß, das beleidigte Selbstgefühl des Auctors niederdrückte. Wie wenige Gelehrte haben in ähnlichen Lagen also gehandelt! — Die Zusammenkunft der Könige, aber nicht jene des Erasmus, More's und Brixius fand Statt; darum blieb die Beilegung des Streites auf den Briefwechsel beschränkt.

Schon triumphirte des Brixius Eitelkeit über More's Stillschweigen, schon glaubte er sich die Siegespalme der Gelehrsamkeit auch von Erasmus zugesprochen [46]), da rüttelte ihn unsanft ein Brief von diesem aus seinen Schwindeleien. «Nicht weil ich glaube,» so schrieb er, «More's Ruf sey um jenes Buches willen, — das hier fast Niemand liest — gefährdet, suchte ich euren Zwist beizulegen, noch auch aus Mißtrauen in More's Kräfte für solchen Streit, sondern der Würde und Ruhe der Wissenschaften halber. Wolltest du verächtlich auf More herabsehen und dich gar über ihn lustig machen, so fürchte ich sehr, gesetzte und gelehrte Männer dürften dies wenig billigen; auch kann ich nicht einsehn, in welcher Beziehung dein Gegner deine Verach-

tung verdienen soll. Darum füge dich nun, denn Niemanden, wie ich glaube, dürfte es einfallen, deinen Antimorus wieder herauszugeben. Vielen mißfällt es, daß du in einer gewissen Vorrede deinen Feind abermals angefallen, da er doch auf dein Buch noch nicht geantwortet. Allerdings will ich ernstlich die Versöhnung zwischen Euch beiden, aber wenn du erwartest, More werde sich dir beugen, trügst du dich sehr. Ich werde vielmehr von Glück zu sagen haben, wenn ich von ihm erhalte, daß er dich nicht gehässiger angreife.»

Wirklich hatte Brixius seinem Hasse und seiner Rachgier die Zügel schießen lassen zu einer Zeit, wo More sich keines Angriffes mehr versah, und durch seinen Freund Erasmus die Herstellung der Ruhe nahe glaubte. Neuerdings auf so unwürdige Weise mitten in den Verhandlungen gereizt, glaubte More irgend Etwas unternehmen zu müssen, um seinen Gegner zu zeigen, wen er angegriffen habe.

Den ganzen Streit, von der ersten Veranlassung bis zum Jahre 1520, in einem Briefe an Brixius selbst zusammenfassend [47]), legte er Beider Handlungsweise dem Publicum vor Augen, und schilderte in starken Zügen die moralische Schlechtigkeit des Brixius. Durch das ganze äußerst satyrisch, und manchmal derb abgefaßte Schreiben herrscht eine völlige Nichtachtung des Brixius, als Mensch sowohl, wie als Dichter und Gelehrter [48]); und wenn wir auch diesem seine Verdienste belassen, so bleibt doch die unedle Behandlung, welche er seinem Gegner erwies, die Eitelkeit [49]), Anmaßung und Rachgier außer allem Zweifel; während More auch hier wiederum glänzende Beweise seiner Mäßigung und Freundschaft ablegte.

Dies niederschmetternde Schreiben hatte More dem Drucke übergeben und seinem Freunde Erasmus gezeigt. So heftig es auch abgefaßt, so stark er gereizt war, so war er doch selbst jetzt noch bereit, dasselbe zu unterdrücken, wenn Brixius Ruhe verspreche [50]. Ein muthmaßlich späteres Schreiben des Erasmus an Budäus [51] (vom Jahre 1521) belehrt uns, daß Brixius, was er schon früher hätte thun dürfen, endlich dem Rathe seiner Freunde gefolgt; so wie daß More des Streites kaum mehr gedachte [52]. Nach Jahren noch erinnerte Erasmus den gezüchtigten Brixius an den Freundschafts-Dienst, welchen er ihm in der Fehde mit More dadurch geleistet, daß er dessen Schriften gegen ihn durch seine Bitten unterdrückt habe [53].

b. Richard III. [54]

Nebst der Abfassung einer großen Anzahl von Epigrammen im Jahre 1509 und den folgenden Jahren beschäftigte sich More, soviel es seine Amts-Verrichtungen zuließen, auch mit historischen Studien, zu denen er bereits seit seiner Zurückgezogenheit eine besondere Vorliebe trug [55]. Das Lesen der Geschichtswerke des Alterthumes ermuthigte ihn, sich selbst auf das Feld der Historiographie zu wagen. Durchdrungen von Bewunderung jenes hohen Geistes, welchen die klassischen Muster Roms und Hellas athmen, wollte er es versuchen, ihre Manier, den historischen Stoff zu behandeln, auf einen Gegenstand seiner vaterländischen Geschichte anzuwenden, welcher der jüngstverflossenen, vielbewegten Zeit angehörte, und ein Ereigniß den Alten ähnlich zu beschreiben, welches in seine früheste Jugend fiel [56]. Er wählte die Geschichte

Edwards V. und Richards III.; eine, wegen Mangel an den gehörigen Documenten, und wegen der Dunkelheit, in welche alle Plane der Partheiführer nothwendig gehüllt seyn mußten, wahrlich! nicht gemeine Aufgabe. Noch jetzt gestehen die Häupter der englischen Historiographie [57]) das Schwierige jener Geschichten Edwards V. und Richards III. ein.

Höchstwahrscheinlich faßte er schon während seiner Zurückgezogenheit den Gedanken, gerade diesen Punkt der englischen Geschichte herauszuheben und in seiner Muttersprache zu beschreiben [58]), die er unverdrossen und keineswegs kärglich, im Vergleiche mit den alten Sprachen, cultivirte. Das Trockene der englischen Chroniken, welche er sämmtlich kannte, sollte einer lebendigeren, geistvolleren Darstellung weichen. Allein die Ausführung erfolgte erst später, nach der gewöhnlichen Annahme im Jahre 1513. Ausdrücklich wird More einer der Untersheriffs der Stadt London genannt [59]). Dies Geschichtswerk ist indessen in englischer sowenig, als in lateinischer Sprache vollendet. In letzterer ward es fast gleichzeitig mit der Utopia geschrieben [60]), die englischen Chronisten haben More's englisches Werk in ihre Chroniken aufgenommen: was sie liefern, geht von Edwards IV. Tode bis zum Gespräche zwischen Morton und Buckingham, das lateinische hingegen bis zur Krönung Richards III. [61]). Der Styl der *Vita Richardi* besitzt nicht in so vollem Maaße jene Zierlichkeit, welche seine übrigen Werke auszeichnet [62]); auch drückt sie der Fehler allzulanger und zu künstlicher Reden, nach dem Beispiele der Historiker des Alterthumes ausgearbeitet. So die Rede des sterbenden Königs Edward IV. [63]), sodann die sinnreichen Argumente des Erzbischoffs von

Canterbury, um den jüngeren Prinzen dem Asyle und seiner Mutter Elisabeth zu entwinden; der Mutter rührende Antworten [64]) u. a. m., die eher für gelungene rhetorische Uebungen, als für wirklich gehaltene Reden gelten können. Ausgenommen hievon dürfte des Dr. Shaw's Predigt zu Gunsten der Ansprüche des Protectors auf die Krone seyn, welche More sicher, wenigstens ihrem wesentlichen Inhalte nach, aus dem Munde unterrichteter Zeitgenossen erfuhr, und also wiedergeben konnte [65]). Dagegen ist sein Styl im Englischen würdig, treffend, und für jene Zeiten von seltener Ausbildung.

Die Quellen, welche More'n bei der Ausarbeitung zu Gebote standen, waren Mortons mündliche Belehrungen, und desselben in lateinischer Sprache geschriebenes Werk gegen Richard III., das sich, bestimmten Nachrichten zufolge, in More's Händen befand [66]). Freilich war der Cardinal Richards III. entschiedener Gegner und einer der Haupturheber seines Sturzes. Das Geheimniß, in welches Richard seine Plane und Gedanken hüllte, erschien Morton und seinen Freunden als eine tiefliegende und langvorbedachte Bosheit, und allerdings hatten sie ihre Gründe, solche Ansichten von Richards Thun zu hegen und zu verbreiten. Heinrich VII., dem Hause York nichtsweniger als hold, ward nach seines Gegners Tode auf dem Schlachtfelde von Bosworth [67]) zum Könige ausgerufen. Wir werden es daher begreiflich finden, daß Richards Thaten, als die eines Tyrannen und Usurpators geschmäht wurden, und daß der neue König, Heinrich VII., und sein erster Minister eher Schlimmes als Gutes von Richards III. Regierung und Planen zu erzählen wußten. « Konnte

More," ruft H. Walpole aus [68]), "aus einer schlechteren Quelle geschöpft haben? und kein verdächtigeres Zeugniß giebt es, als das jenes Prälaten, der so großes Interesse hatte, Richard III. anzuschwärzen [69])."

Was die Motive der Handlungen dieses Königs anbelangt, so ist klar, daß More aus einer ziemlich trüben Quelle schöpfte. Allein in Bezug auf die Ereignisse selbst stimmen More's Angaben dem Wesen nach mit den Berichten des Fortsetzers der Geschichte von Croyland — eines Zeitgenossen und Höflings Königs Edward IV. — vollkommen überein [70]).

Daß der Cardinal dem Sir Thomas seiner Jugend wegen schwerlich viel über jene Ereignisse werde mitgetheilt haben — ein Zweifel, den Walpole anregt — wird dadurch entkräftet, daß Morton von des Jünglings Talenten die vortheilhafteste Meinung gefaßt hatte, und überdies besaß More des Cardinals lateinisches Werk, so wie er die Aussagen seines Vaters und anderer älterer Freunde und Zeitgenossen benutzen konnte, und sicher auch benutzte. In wie ferne nun More's Erzählung Gewicht habe, ist eine Frage gewesen, welche die englischen Geschichtsforscher verschiedentlich beantwortet haben, und auf welche einzugehen hier der Platz nicht ist. In neuester Zeit ist sie zu More's Gunsten entschieden worden [71]). Alle, mit Ausnahme des George Buck und Walpole, lassen den Talenten und der Redlichkeit More's volle Gerechtigkeit widerfahren, und gewiß war dieser edle Mann nicht gesonnen, zu Gunsten des Hofes, dem er in jüngern Jahren [72]) muthig und offen Widerstand geleistet, die Wahrheit zu verdrehen, und im Sinne der Lancasterischen Parthei Richard III. herabzusetzen. Aber er gerieth zwischen jene Klippen, von welchen sich diejenigen

plötzlich umgeben und bedroht sehen, welche es wagen, das nur kürzlich und gleichsam vor unseren Augen Vorgefallene geschichtlich darzustellen. So, wie More seinen Gegenstand erfaßte und schilderte, erschien er damals jedem unpartheiischen Auge. Mortons Schrift, die Unterredungen mit einem Manne, den er so hoch achtete, und dessen Einfluß auf More's Bildung kaum zu mißkennen seyn dürfte, die Aussagen glaubwürdiger Augenzeugen und Zeitgenossen, Volksgerüchte, aber jederzeit als solche gegeben, die Stimme des In- und Auslandes bezeichneten Richard III. als den Mörder seiner Neffen. Seine versteckten Plane, die Betrachtung, wie er vom Herzoge zur Protector-Würde, vom Protectorate zur Krone gelangt war, sein allbekannter Ehrgeiz, Alles mußte dazu beitragen, den Glauben zu begründen, er habe schon sehr frühzeitig den Plan gehegt, sich des Thrones um jeden Preis zu bemächtigen. Mit Recht indessen kann bezweifelt werden, ob Richard schon bei seinem Streben nach dem Protectorate auch die Krone für sich zu nehmen gedachte, ob er sich überhaupt seines letzten Zieles bewußt war. Eher läßt sich annehmen, daß ihn erst die Ereignisse, der günstige Erfolg seiner Unternehmungen nach und nach zur blutigen That hinreißen. Es ist wahr und erst durch die Forschungen neuerer Historiker hergestellt, daß Richard III., obwohl Usurpator, und des Mordes seiner Neffen im hohen Grade verdächtig, jenes vollendete Scheusal nicht sey, zu den ihn More, und nach ihm der ganze Haufe englischer Chronisten machen, und den Shakspeare [73]) gänzlich entmenscht auf die Bühne bringt; er ist nicht jenes Ungeheuer, das sich durch tiefangelegte Plane schon in einem Alter von 18 Jahren durch Mord und Blut den Weg

zum Throne bahnen will, und die Bemühungen neuerer Gelehrten [74]) haben diesen Unglücklichen, den sein Ehrgeiz tyrannisirte, der Menschheit doch in Etwas näher gebracht, ja, selbst seine Häßlichkeit hat die Critik bis auf geringe körperliche Fehler getilgt [75]). Aber denken wir uns in More's Lage und Zeitverhältnisse, erwägen wir, daß selbst noch während der Regierung Heinrichs VIII. Richard als Usurpator und Tyrann verschrien war, und wir werden es natürlich finden, daß Sir Thomas den König mit den Augen seines Zeitalters betrachtete und schilderte. Keineswegs jedoch leidet dadurch More's Wahrheitsliebe und Redlichkeit, und Walpole's Einwurf [76]), ein bigoter Schriftsteller verdiene keinen Glauben, verdient hier durchaus keine Berücksichtigung.

c. Der Brief an Martin Dorpius.

Die literarische Thätigkeit More's in dieser Periode seines Lebens setzt uns billig in Erstaunen, wenn wir erwägen, wie sparsam ihm seine Zeit zugemessen war, und daß es die Stunden der Erholung gewesen, welche er beinahe ausschließend den geliebten Wissenschaften widmete, wovon jedoch wieder jene abzurechnen sind, die er nothwendiger Weise auf seine häuslichen Angelegenheiten verwenden mußte [77]). Seine Berufs-Geschäfte, früher als Advocat, sodann als Untersheriff und Richter nahmen ihn allzustark in Anspruch; obwohl ungern in die juridische Laufbahn geworfen und ein Feind aller Rechtshändel, hatte er sich dennoch durch seine ausgezeichnete Kenntniß im vaterländischen Rechte, durch Scharfsinn und große Gewandtheit in Entscheidung schwieriger Fälle

einen solchen Ruhm erworben, daß er sich der Achtung und des Zutrauens seiner Mitbürger im hohen Grade erfreute [78]), die in ihm neben dem vollendeten Juristen auch noch den Freund der klassischen Literatur und des Erasmus, den Beförderer und Ausbilder ihrer Muttersprache bewunderten. Der Ruf seiner Geschicklichkeit in Rechtssachen drang bald bis zum Hofe des jugendlichen Königs Heinrich VIII., der dazumal Männer von Gelehrsamkeit und Bildung um seine Person zu versammeln mit Eifer bemüht war [79]). Heinrich kannte bereits seit seiner zarten Jugend [80]) More's Vorliebe zu den schönen Wissenschaften, er schätzte dessen literarische Leistungen [81]). Aber More's Neigung zur Unabhängigkeit und Musse, widerstrebte den Bemühungen des Königs [82]), auch fühlte er sich in seinem Posten zufrieden und geehrt und wenig aufgelegt, diesen selbst mit einem bessern zu vertauschen [83]). Gleich wie andre, sagt Erasmus, Alles anwenden, der Sonne der königlichen Huld sich zu nähern, so suchte More dagegen von derselben sich entfernt zu halten [84]); weil ihm sein gerader, wahrheitsliebender Charakter unverträglich mit dem Hofleben erschien: dennoch unterließ Heinrich VIII. Nichts, um den Sir Thomas, wenn auch nur einige Zeit über, in seine Dienste zu ziehen; hauptsächlich wegen seines klaren und richtigen Blikkes selbst in den verwickeltesten Angelegenheiten, und er ruhte nicht eher, bis More eine Gesandtschaft übernahm, welche das Interesse des englischen Handels, also auch jenes der Londoner Bürger, wahren sollte.

Diese ehrenvollen Sendungen, welchen More auf königliches Verlangen sich unterzog, sind die Anfänge seines Emporsteigens in Heinrichs VIII. Gunst und in den Staats-Würden, aber in ihnen liegen

auch die Keime seines Märtyrthumes. Zum großen Nachtheil der englischen Kaufleute wurden von diesen in den Niederlanden, über welche damals der fünfzehnjährige Carl — später als teutscher Kaiser dieses Namens der Fünfte — gebot, mehrere und stärkere Zölle und Abgaben für Personen und Güter gefordert und erzwungen, als durch die früheren Tractate vom 20. Februar 1495, und vom April des Jahres 1506 bestimmt waren, daher schickte Heinrich VIII. zur Abstellung solcher Misbräuche und Beschwerden, und zur Beilegung aller Differenzen den Cuthbert Tunstall, beider Rechte Doctor und königlichen Rath, Richard Sampson, Thomas Spynell, Thomas More, Esquire [85]) und Johann Clifford, Vorstand der englischen Kaufleute, als seine Gesandten mit aller Vollmacht zu unterhandeln nach den Niederlanden hinüber [86]), im Mai des Jahres 1515; die Verhandlungen scheinen zu Bruge gepflogen worden zu seyn [87]). Erst im Februar des folgenden Jahres, 1516, indessen wurden durch eine zweite Gesandschaft, bestehend aus obengenannten Gliedern, denen noch William Knyght beigegeben war, günstigere Resultate für den englischen Handel erzielt, überhaupt aber festere Bestimmungen in Bezug auf den wechselseitigen Verkehr zwischen beiden Ländern herbeigeführt. Der Ort der Unterhandlungen war wiederum Bruge. Alle Streitigkeiten und Klagen der Unterthanen beider Fürsten sollten durch eine eigens hiezu niedergesetzte Kommission, aus Abgesandten Heinrichs und Carls bestehend, innerhalb Jahresfrist abgethan werden [88]).

Es läßt sich nicht bestimmen, welchen Antheil More an diesen für den englischen Handel so wichtigen Ver-

handlungen genommen habe; nach dem Frühergesagten indessen wirkte er sicher zur glücklichen Beilegung der entstandenen Streitigkeiten, so wie zur Festsetzung der Handels-Verhältnisse zwischen Engländern und Niederländern durch seine gewohnte Klugheit und Umsicht kräftig mit. Er selbst drückt sich theils in der Utopia [89]), theils in einem Briefe an Erasmus [90]) in Bezug auf die Geschäfte der Gesandtschaft nur im Allgemeinen und für uns ungenügend aus. Wie im Vorübergehen nennt er uns den Ort der Verhandlungen, ohne das Jahr näher zu bezeichnen, welches uns jedoch von der ersten wie zweiten Legation Rymer aufbewahrt hat. Ueberhaupt sagte ihm, nach eignem Geständnisse, das Amt eines Gesandten gar wenig zu [91]). Dem Erasmus inzwischen berichtete er den Erfolg der Sendungen [92]), als gut und erwünscht, nur habe er längere Zeit, als er anfänglich sich vorgestellt, und zwar mehr als sechs Monate, in der letzten zugebracht [93]). Seinem Dafürhalten nach, eignen sich Priester, ohne Familie, weit eher zu solchen Geschäften als Laien, welche die Sehnsucht nach Weib und Kindern gefesselt hält, und die einen gedoppelten Haushalt zu führen gezwungen sind, sobald sie dem eignen Heerde den Rücken kehren. Auch die Belohnungen der Fürsten an Geistliche fließen williger und reichlicher, weil kirchliche Beförderungen den Großen Nichts kosten; bei den Laien hingegen ist man nicht so bereitwillig im Punkte des Belohnens. « Doch! Was meine Person betrifft, fährt More fort, so hatte mir der König bei meiner Rückkehr eine jährliche Besoldung zugedacht, die in Bezug auf Auszeichnung sowohl, als auf Nutzen nichts weniger als zu verachten wäre. Allein zur Zeit noch habe ich dieselbe ausgeschlagen, und

dürfte sie, wie mir scheint, für immer abweisen, weil ich, im Falle ich das Geld annehme, meinen jetzigen Posten in der Stadt, den ich selbst einem bessern vorziehe, entweder aufgeben, oder, was ich am wenigsten wünsche, denselben zum Mißvergnügen der Bürger beibehalten müßte. Denn erhebt sich zwischen den Londonern und dem Könige über ihre Freiheiten ein Streit, so könnten sie mich, gleichsam durch den Jahresgehalt des Königs gebunden und bestochen, für minder aufrichtig und ihnen ergeben halten [94].»

Die dem Sir Thomas zugedachte königliche Besoldung — eine in jenen Zeiten eben nicht sehr gewöhnliche Auszeichnung — zeugt am Besten für dessen verdienstliche Thätigkeit in den Angelegenheiten der Legation, welche Heinrich VIII. anerkannte und mit seiner höchsten Zufriedenheit beehrte. Neuerdings lebte wieder in ihm der Wunsch auf, More'n völlig für sich zu gewinnen. In dieser Absicht forderte er seinen Kanzler und Günstling, den Cardinal Thomas Wolsey, dringend auf, er möge diesen Mann zum Uebertritt in seine Dienste bewegen, und obgleich der Cardinal auf seines Gebieters Befehl ernsthaft mit Sir Thomas über diesen Punkt verhandelte, indem er ihm vorstellte, wie angenehm und werth dem Könige seine Dienste wären, und wie freigebig ihn derselbe belohnen würde, so wollte dieser doch ungern seine jetzige Lage vertauschen, und legte daher dem Minister Gründe von solcher Stärke vor, daß sich der König für diesmal zufrieden gab [95].

Wichtiger als die Geschäfte der Legation erschien dem Sir Thomas der Erwerb neuer, edler Freunde, die gleich Erasmus und ihm die schönen Wissenschaften liebten und förderten. So ward er während jener Ge-

sandtschaften der Freund des Hieronymus Buslidius zu Mecheln [96]), dessen Geschmack in Anlegung von Gebäuden, zierlicher Hauseinrichtung und Sammlung der Denkmale des Alterthumes, so wie einer vortrefflichen Bibliothek, noch mehr aber dessen außerordentliche Gelehrsamkeit er bewunderte [97]). Die Bekanntschaft und der Umgang mit Petrus Aegidius, dem Syndicus der Stadt Antwerpen, gewährte ihm ein so hohes Vergnügen, daß ihm, nach seinem eignen Ausdrucke [98]), nichts Erwünschteres begegnen konnte, als daß dieses gelehrten, witzigen und bescheidenen Mannes Freundschaft ihm zu Theil wurde. Ueber dessen geistreiche Unterhaltung vergaß More zum Theil seine Sehnsucht nach der Heimath und den Seinigen [99]). Auch seinen Erasmus sah und sprach er wieder zu Bruge [100]).

Alle Reisen und Geschäfte der Gesandtschaft waren indessen nicht im Stande, ihn von seinen Studien abzuschrecken, oder auch nur das Interesse zu vermindern, welches er stets und unter allen Umständen für dieselben gehegt hatte. Der Mehrzahl von Erasmus Freunden und Anhängern in den Niederlanden durch seinen Aufenthalt daselbst nun persönlich bekannt geworden, ward er theils durch diese, theils durch Erasmus in kurzer Zeit mit den Umtrieben vertraut, welche die Gegner der schönen Wissenschaften wider dieselben und ihren vorzüglichsten Verfechter, den Erasmus, ins Spiel setzten [101]).

Durch sein Lob der Narrheit nämlich hatte sich Erasmus hauptsächlich die Geistlichkeit, welche dem neuen Aufschwunge der Wissenschaften nicht folgen konnte oder wollte, zu entschiedenen Feinden gemacht. Der theologischen Facultät zu Löwen vor Allem war diese

Satyre unerträglich; auch des Erasmus Vorhaben, das neue Testament mit verbessertem Text und einer lateinischen Uebersetzung herauszugeben, kam ihr sehr bedenklich vor. Durch die Aufhetzungen des Theologen Johannes Noxus [102]) bewogen, erhob sich Martin Dorpius, oder Dorpe [103]), ein seiner Kenntnisse wegen sehr geschätzter Gottesgelehrter, gegen Erasmus, um diesem in ruhigem, leidenschaftslosen Tone von seinen, wie er dachte, theils unnöthigen, theils schädlichen literarischen Arbeiten abzurathen. Die Moria sey der Feder eines so berühmten Gelehrten unwürdig, ihre Nachtheile überwögen bei weitem den Nutzen, den sie etwa gestiftet; eine neue Ausgabe des neuen Testaments, mit Uebersetzung und Anmerkungen sey eine Neuerung, welche das Ansehn der Tradition schwächen müsse, und darum ein gefährliches Unternehmen. Mit einer Mäßigung, wie sie ein, durch Erasmus Gegner irregeleiteter, im übrigen, und mit Ausnahme der griechischen Sprache, kenntnißreicher Mann verdiente, vertheidigte sich dieser; zeigte den Verfall der besseren Studien bei der Mehrzahl des Clerus, so wie die Nothwendigkeit eines gründlicheren Schriftstudiums, wozu hauptsächlich das Erlernen der griechischen Sprache erfordert werde.

Die Stimme der Mäßigung und Wahrheit blieb nicht ohne Eindruck auf Dorpius, über welchen jedoch seine erbitterten Collegen noch soviel Gewalt besaßen, daß sie ihn vermochten, seine früheren Klagen gegen des Erasmus literarisches Treiben im Wesentlichen zu wiederholen. Auch diesmal hielt er sich in den Schranken der Bescheidenheit und Ruhe. Erasmus aber scheint sich, als Dorpe diese zweite Schrift herausgab, bereits auf dem Wege nach Basel, dort das neue Testament dem

Drucke zu übergeben, befunden zu haben. More, durch die Gesandtschaft dazumal in den Niederlanden gehalten, und durch seine und des Erasmus Freunde von der Lage des Streites mit Dorpe hinlänglich unterrichtet, nahm sich vor, den Frieden zwischen beiden wiederherzustellen, und Letzteren, welchen er höchlich schätzte, und selbst gegen die Beschuldigungen der Erasmischen Freunde in Schutz nahm [104]), von seinen Vorurtheilen in Bezug auf das Studium der griechischen Sprache [105]) zu heilen. Ueberdies erschien es ihm als eine heilige Freundespflicht, seinen entfernten Erasmus nach Kräften zu vertheidigen. Nur allzuwohl indessen erkannte Sir Thomas, der ausgebrochene Streit gelte nicht so recht eigentlich der Person des Erasmus, sondern vielmehr den gelehrten Studien, den wiederaufgelebten Sprachen des Alterthumes überhaupt, welche zu verschwärzen, zu verdrängen und zu unterdrücken, die Finsterlinge sich auf alle Weise bemühten. Die Geschicklichkeit des Mannes, den sie an die Spitze ihres Unternehmes stellten, schien ihnen einen glorreichen Erfolg sichern zu müssen. Daher war More in seines Freundes Abwesenheit bemüht, diesen als den Choregen der Beförderer der klassischen Literatur in seiner Zeit, nachdrücklichst zu vertheidigen, den Dorpius zum Geständnisse seines Unrechts zu bringen, ja, bei dessen Eifer für Wahrheit, ihn selbst für die gute Sache zu gewinnen, und so den Gegnern den vermeinten Sieg aus den Händen zu winden.

Zu diesem Ende wandte sich Sir Thomas in einem langen Briefe an Dorpius selbst. Dies Schreiben trägt durchgehends das Gepräge der Freundschaft, der Besonnenheit und Ruhe, aber auch der Kraft, welche die Ueberzeugung einflößt. Erstlich vertheidigte er seinen Freund

gegen Dorpius, der diesen verächtlich einen Grammatiker genannt, dessen Beschäftigungen dem hohen theologischen Berufe gegenüber doch gar zu nichtsbedeutend wären; er rechtfertigte denselben in Bezug auf seine Disputirfähigkeit. Anerkannt seyen des Erasmus Verdienste im Felde der Rhetorik; wer aber ein guter Redner sey, müsse nothwendig auch ein guter Dialectiker seyn; daß er nicht in Schulen disputire, werde ihm kaum als Fehler ausgelegt werden dürfen: deshalb jedoch stehe Erasmus im Punkte der Dialectik Keinem nach, wenn es sich darum handle, mit der Feder, oder im gesetzten, ernsthaften Gespräche, nicht aber durch und mit Geschrei, einen Gegenstand zu erörtern. Aller Welt sey bekannt, welche herrliche Aufnahme sein Freund zu Paris, Padova, Bologna und selbst zu Rom gefunden, und wahrlich nicht um der Grammatik willen allein. Oxford und Cambridge hätten ihn zu sich eingeladen, um dort Platz unter der Zahl ihrer Theologen zu nehmen. « Zwar weiß ich nicht — fährt More fort — wie hoch Du unsre Universitäten achtest, der Du blos Löwen und Paris das ausschließende Verdienst in der Dialectik zuschreibst. Vor sieben Jahren hielt ich mich in beiden Städten freilich zwar nicht lange auf, aber ich machte mich doch mit den Lehrgegenständen und der Lehrmethode jener zwei Hochschulen hinlänglich vertraut; und, wohlerwogen! der Dialectik halber bin ich nicht gesonnen, meine Kinder, deren Bestes ich bezwecke, dorthin zu schikken. » — Nachdem er das Lächerliche der damals üblichen Disputir-Künste gezeigt [106]), geht er zum zweiten Hauptpunkte über, nämlich, zum Plane des Erasmus, die Bibel, eigentlich das neue Testament, in verbessertem Text und mit einer Uebersetzung herauszugeben. Der Theo-

loge, war Dorpius Meinung, habe nützlichere und schwerere Dinge zu überlegen und zu thun, als die Bibel zu erklären, ein Geschäft, welches ohnehin nicht schwierig sey. More wünscht ihm Glück, daß ihm in der heiligen Schrift Alles so leicht dünke. Dies sey in der That ein seltenes Glück zu nennen. Unmöglich aber könne in derselben Alles so offen daliegen, denn schon dem heiligen Hieronymus hätte jenes Buch schwer, dem heiligen Augustin gar undurchdringlich geschienen. Selbst der Wortverstand habe seine Schwierigkeiten. Unziemlich und empörend sey es, daß Dorpius jene spitzfindigen Fragen, jene verkehrten Distinctionen, jenes Nachbeten der Sentenzen eines Petrus Lombardus und andrer, wodurch weder tüchtige Bekehrer der Ketzer, noch gründliche Prediger gebildet würden, dem Studium der Bibel vorziehe.

Siegreich und einfach widerlegt alsdann More die Gründe des Dorpius gegen eine neue Uebersetzung und für Beibehaltung der Vulgata [107]), und wünscht nur, Dorpius möge allen Ernstes die griechische Sprache studiren. Daß es nutzlose Mühe sey, die auf diese Sprache gewendet werde, wie Dorpius wolle, könne kaum dessen wahre Meinung seyn; denn die griechische Literatur sey ja bei weitem die reichste, das neue Testament in dieser Sprache geschrieben, und selbst Aristoteles könne ohne sie nicht gründlich aufgefaßt und verstanden werden. «Wohl weiß ich, sagt More, daß es Viele giebt, und zu diesen gehörst vorzüglich Du, mein Dorpius, welche ohne Kenntniß des Hellenischen einen hohen Grad wissenschaftlicher Bildung erreicht haben, zu dem Viele, selbst des Griechischen Kundige trotz aller Mühe nicht gelangen konnten; aber ich behaupte das Eine: daß, wenn Du

Deinem übrigen reichen Wissen noch die Kenntniß des Hellenischen beifügest, Du Dich selbst übertreffen wirst.»

Der Dritte Hauptpunkt ist die Vertheidigung der Moria [108]). «Dies Werk des Erasmus ist gleichsam unter meinem Schutze geschrieben, und er selbst hat dessen Vertheidigung übernommen und Allen genügend geantwortet. Was ich zu sagen habe, mag, so wie bei Andern mein Wort nicht ohne Gewicht war, auch bei Dir welches haben. Du thust, als sey die Moria eben erst und plötzlich ans Licht getreten, während sie doch schon vor mehr als sieben Jahren mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen worden ist. Du nennst sie ein unseeliges Werk, und dennoch hat sie den Gelehrten so außerordentlich gefallen.» — Müsse ja Dorpius selbst die Wahrheit in jenen Scherzen der Moria eingestehen, denn Erasmus wollte nur die Fehler der Mönche durchnehmen. «Du selbst, fährt More fort, hast im Briefe an den Abt Menardus die Geißel der Satyre über die höhere Geistlichkeit geschwungen, und Dein Einwurf, die niedere Geistlichkeit müsse sich des Ansehens beim Volke erfreuen, ist einseitig, weil es keineswegs gleichgültig ist, in welchem Rufe die Bischöfe stehen.»

«Doch! eben ruft mich ein Schreiben meines Königs nach Hause. Dies ist der Grund, warum ich, wiewohl ungern, schließen muß, sonst hätte ich Dir wohl noch vollständiger geschrieben. Auch habe ich diesen Brief nicht überlesen können, und denselben ohne Beihülfe eines Buches geschrieben.» —

Die siegreiche Sprache der Wahrheit in More's Briefe erschütterte des Dorpius bisher gehegte Ansichten. Seinem Streben nach Wahrheit war jetzt ein würdigeres Ziel als vordem aufgesteckt worden, und er faßte

den muthigen und großen Entschluß, die hellenische Sprache und die aus ihrem Studium fließenden Vortheile sich um jeden Preis anzueignen. Ihn stärkte auf der neuen Bahn der kräftige Zuruf More's, welcher das Großartige von Dorpe's Benehmen anerkannte. «Was Du, schrieb er ihm [109]), freiwillig gethan, das würdest Du selbst von denjenigen, die heutzutage für die Allerbescheidensten gelten, vergeblich gefordert haben. So sehr bethört verkehrte Scham die Mehrzahl, daß sie sich weit lieber für wirkliche Thoren geben, als daß sie eingeständen, früher solche gewesen zu seyn. Du hingegen, nach Wahrheit begieriger, als nach falschem Schein, zogest es vor, aller Welt zu erklären, Du hättest früherhin dem Irrthume angehangen, als daß Du in demselben beharren wolltest. Diese deine That hat Dir einen um so größeren Ruhm erworben, welcher Dir die Unsterblichkeit sichert, je seltener ein Beispiel solcher Art ist.» —

Des Dorpius Eifer und Unerschrockenheit belehrte gar bald seine bisherigen Kampfgenossen über die mit ihm vorgegangene Veränderung. Zu ihrem nicht geringen Verdrusse sahen sie ihren so hoch gefeierten Verfechter plötzlich in einen Freund und Verbündeten der verhaßten Humanisten umgewandelt; denn in einer Rede [110]) voll Scharfsinn und Geist ergriff er offen und ohne Scheu die Parthei des Besseren.

Mit gedoppelter Kraft wandte sich nun der Grimm der Finsterlinge wider den Abtrünnigen, sie suchten ihn aus seiner Lehrstelle zu verdrängen, und ruhten nicht, bis er wirklich seines Amtes entsetzt ward [111]). Auch jetzt noch richtete ihn More's tröstendes Schreiben auf [112]), so wie das beruhigende Gefühl, um der Wahrheit willen zu leiden.

In die Zeit der Gesandtschaft More's nach den Niederlanden fällt auch die Geschichte, wie er die Prahlereien eines allzeitfertigen literarischen Klopffechters zu Schanden machte, dergleichen Viele nach damaliger Sitte umherzogen, ihre große Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in der Disputirkunst dem Publikum zu erweisen [113]). More nämlich pflegte sowohl in England, als auch im Auslande die öffentlichen Lehranstalten zu besuchen, woselbst es ihm Vergnügen machte, den Vorlesungen und Disputationen beizuwohnen, und oft an letzteren selbst Theil zu nehmen. Als er sich zu Bruges aufhielt, ereignete es sich, daß ein solch fahrendes Genie öffentlich bekannt machte, er werde auf jede ihm vorgelegte Frage, gleichviel aus welchem Zweige des Wissens, behende und richtige Antwort ertheilen. Diese Anmaßung verdroß den Sir Thomas, der sogleich beschloß, den Ausforderer auf eine derbe Weise zu züchtigen. Er gab daher dem Prahler folgende Frage aus dem englischen Rechte auf: *An Averia in Withernamia capta sint irreplegibilia?* [114]) mit dem Beisatze, im Gefolge der englischen Gesandtschaft befinde sich Jemand, welcher auf der Stelle bereit sey, hierüber mit ihm zu disputiren. Der Großsprecher, welcher nicht einmal die Worte der Frage verstand, gerieth in die peinlichste Verlegenheit, bekannte seine Unwissenheit, und ward nach Verdienst dem Gelächter der ganzen Stadt Preis gegeben.

d. Utopia.

More's Vorliebe für die schönen Wissenschaften hatte sich bereits selbst im größten Drange der Geschäfte theils durch eigene Arbeiten, wie die Epigramme

und Richard III., theils durch Vertheidigung derselben gegen die Angriffe der Obscuranten, wie der Brief an Dorpius, auf eine löbliche Weise beurkundet. In der Utopia jedoch entfaltete er vor den Blicken der gelehrten Mitwelt die ganze Eigenthümlichkeit seiner durch das Studium der Alten ausgebildeten Talente. Dies Werk hat unstreitig mehr als alle seine vorhergehenden Arbeiten seinen literarischen Ruf durch ganz Europa bleibend begründet. Seine in demselben niedergelegten Ansichten über Religion stehen dem Anscheine nach im auffallenden Widerspruche mit seinen späteren Gesinnungen, so daß schon deshalb eine nähere Beleuchtung der Utopia nothwendig wird; wozu noch kommt, daß diese Schrift der reinste Abdruck seiner heitern, humanen Seele, eine schöne Frucht des Studiums der Alten, ja, in jener Zeit des unbedingten Nachbetens der klassischen Muster allerdings eine originelle Schöpfung genannt werden kann, deren Erscheinung das gelehrte Publikum jener Zeit auf das Angenehmste überraschte [115]).

Der Plan zur Utopia ward bestimmt während der Legationen, wie es scheint, im Umgange mit dem munteren und scherzhaften Peter Aegidius von Antwerpen gefaßt; denn More gesteht im Briefe an diesen Freund [116]), wie er sich fast schäme, erst beinahe nach Ablauf eines Jahres [117]) das Buch über den utopischen Staat ihm zu übersenden, welches dieser schon innerhalb sechs Wochen [118]) erwartet habe. Ist diese Aussage richtig und nicht etwa einer von des Sir Thomas Scherzen, so mußte die Beschreibung von Nirgendsheim schon zu Ende des Jahres 1515 entworfen worden seyn, denn obiger, der Utopia vorgedruckter Brief trägt zwar kein Datum, ist

aber ungezweifelt, und wie aus dem Briefe des Peter Aegid an Hieronymus Buslidius d. d. Antwerp. Calend. Novembr. zu entnehmen [119]), der zweiten Hälfte des Jahres 1516 zuzuweisen. Die Ausarbeitung des Werkes muß daher in dasselbe Jahr gesetzt werden. Vor dem November war es sicher beendigt. Des Erasmus Aussagen [120]) zufolge, ward das zweite Buch — die eigentliche Beschreibung der Insel — zuerst gefertigt und gelegentlich das erste Buch hinzugefügt. Stapleton [121]) setzt die Abfassung der Utopia nach More's Rückkehr von der flandrischen Gesandtschaft. Sir Thomas selbst giebt uns die Umstände an, unter denen sie geschrieben wurde [122]), nämlich; überhäuft mit richterlichen Geschäften in seiner Vaterstadt, welche den ganzen Tag hinwegnahmen, so daß er nur äußerst wenige Zeit auf dieselbe verwenden konnte. — « Zu Hause angekommen aus den Gerichten, muß ich mit meinem Weibe reden, mit den Kindern schwatzen, mit dem Gesinde mich besprechen: Alles dies zähle ich unter die Geschäfte. — So vergehen Tage, Monare, Jahre. Wann also kann ich schreiben? — Was ich dem Schlafe und dem Essen an Zeit abstehle, ist wenig nur, daher die Langsamkeit im Arbeiten, und weil es doch etwas ausgiebt, so habe ich endlich das Buch vollendet, und überschicke dir, mein Petrus, die Utopia zum Durchlesen, damit du mich mahnest, wenn mir etwas entfallen seyn sollte. » —

Unter so vielen und wichtigen Geschäften blieb dem Sir Thomas kaum Muße zu seinen Lieblingsstudien übrig. Als Richter und Gesandter lernte er die Menschen und Gesetze kennen; für das Unangenehme seiner Verrichtungen, die ihn fast gänzlich in Anspruch nahmen, wollte er sich einigermaßen dadurch entschädigen, daß er sich in eine

ganz neue Welt versetzte, die häufig im geraden Widerspruche mit Gesittung und Verfassung derjenigen stand, in welcher er lebte. — Nicht wie die Menschen sind — die Beobachtung ihres Zustandes und Treibens ist eher niederschlagend, als erfreulich — sondern, wie sie unter glücklichen, naturgemäßen Gesetzen seyn könnten, wollte More ins Auge fassen. Daher entstand nicht ohne Einwirkung von Platons Republik [123]) bei ihm der Gedanke, eine solche neue Welt, gesäubert von politischen und andern Auswüchsen, zu construiren, sich zur Erheiterung, seinen Freunden zur angenehmen Unterhaltung.

Damals, wo eine Entdeckung die andere drängte, wo im Westen dem erstaunten Europa eine neue Welt aufgeschlossen ward, mußte eine Schrift von der größten Wirkung seyn, welche auf ein solch neues Land, mit neuen bis jetzt unerhörten Instituten aufmerksam machte. Schon entdeckte More, wie Viele seine Darstellung für baaren Ernst aufnahmen [124]). Nur Wenige unter den Gebildeteren bemerkten, daß sie eine feine Satyre auf soviel Verderbtes im Staate und in der Kirche enthalte; um so belustigender für diese und für More. Daß er je im Ernste an die Ausführbarkeit seiner utopischen Republik gedacht, wie Viele annehmen, muß billig bezweifelt werden. Sein durch das praktische Leben ausgebildeter Charakter, seine Erfahrungen, die er als Richter und Staatsmann sich erworben, zeigten ihm allzuklar die Unmöglichkeit, in irgend einem der europäischen Staaten seine utopischen Einrichtungen ins Leben treten zu lassen. Seine eigenen scherzhaften Aeußerungen, wie er Fürst der Utopier werden will [125]), der ganze in dem Werke herrschende Ton, belehren uns hinreichend, dies geniale Geistesprodukt als ein heiteres Spiel seiner schönen

Seele zu betrachten, geschrieben zur eignen Erholung von wenig zusagenden und lästigen Geschäften, sodann zur Belustigung und Unterhaltung seiner gelehrten Freunde, die in der Utopia More's glänzende Talente, dessen herrliche Unterhaltungsgabe und originellen Witz freudig wieder erkannten. Belehrende Winke jedoch zunächst für sein Vaterland waren darum nicht gänzlich ausgeschlossen.

Gerade der erste, später gefertigte [126]) Theil der Utopia zeigt More's Unterhaltungsgabe, und dessen Leichtigkeit im Dialogisiren im schönsten Lichte, und hier vornehmlich ist der Platz, wo er über so manche Mißbräuche in seinem England loszieht. Z. B. über die grausamen Strafen der Diebe [127]), über den Verfall der Agricultur, weil die Schafzucht auf Kosten des Ackerbaues allzusehr begünstigt sey [128]), über das Zwecklose der Hinrichtungen von Dieben [129]), über die Mönche, die er mit dem Bettler-Gesindel in gleiche Klasse wirft [130]) u. a. m. Dieser erste Theil der Utopia ist eine schöne Einleitung zur Beschreibung des Landes und der Verfassung der Utopier, welche den Inhalt des zweiten Buches bildet.

Eine kurze Darstellung der Grundzüge des utopischen Staates wird, bei der Berühmtheit, welche sich More durch dies Werk erworben, so wie bei dem scheinbaren Widerspruch mit dessen später geäußerten Ansichten, hier nicht am ungeeigneten Orte stehen.

Raphael Hythlodäus [131]), der gelehrte und vielgereiste Portugiese, des Americo Vespucci Gefährte [132]), ein Mann, der wie Ulysses, ja wie Plato, also mit den Augen eines scharfen Beobachters und Philosophen die Welt durchzogen, machte zu Antwerpen — wo More in Geschäften der Gesandtschaft sich aufhielt — bei Peter Aegidius des Sir Thomas Bekanntschaft [133]).

Was er in Ansehung der Institute bei verschiedenen Völkern gesehen und bemerkt, schien anziehender, als mährchenhafte Beschreibungen von Ungeheuern und Menschenfressern und anderem abentheuerlichen Zeuge mehr [134]. Seine neuen Freunde wunderten sich, warum er, als ein Mann, der über die verschiedenen Verfassungen der Nationen auf eine Weise redete, daß man glaubte, er sey in allen jenen Ländern sein ganzes Leben lang gewesen, und mit so herrlichen Erfahrungen ausgestattet, sich nicht an irgend einen Regenten anschließe, dem er mit Rath an die Hand gehen könnte [135]. Hythlodäus aber entschuldigte sich mit seiner Scheu vor Sklaverei [136], und bemerkte, daß es eine gefährliche Sache [137] um das Rathgeben bei Hofe sey, und wenn auch Platon behaupte, nur jene Staaten seyen glücklich, die entweder von Philosophen regiert würden, oder wo die Könige philosophirten [138], so habe dieser Weltweise selbst hierüber bei Dionys seine Erfahrungen machen können [139]. Ueberhaupt seyen die Machthaber noch allzuwenig von jenen Grundsätzen durchdrungen, welche das wahre Wohl ihrer Untergebenen bezwecken [140]. Wollte man dergleichen einführen, so würden sie keinen Eingang finden. Wo es Privat-Eigenthum gäbe, wo Alles nach Geld bemessen werde, könne unmöglich Gerechtigkeit im Staate seyn [141]. — Die äußerst klugen und heiligen Institute der Utopier machen mich, sagte Hythlodäus, gegen Platons Republik billiger denken; und, sich an More wendend, fuhr er fort: « Wärest Du, wie ich, über fünf Jahre in Utopia gewesen, so würdest Du gestehen müssen, daß nirgendswo ein Volk mit besseren Einrichtungen zu treffen sey, als eben dort [142]. »

Vor etwa 1200 Jahren wurde ein Schiff mit Römern und Aegyptern dahin verschlagen; von diesen lernten die Utopier [143]. Aufgefordert, diese Insel mit ihren Instituten recht umständlich zu beschreiben, unterzog sich der gefällige Portugiese dem Geschäfte mit großem Vergnügen [144].

Die Insel Utopia, so erzählte er, hat in der Mitte, wo ihre größte Breite ist, eine Ausdehnung von zweimalhunderttausend, und einen Umfang von fünfmalhunderttausend Schritten. Sie ist wegen verborgener Klippen ohne utopische Führer unzugänglich; die steilen Ufer können mit weniger Mannschaft leicht vertheidigt werden. Die Insel hat vier und fünfzig schöne und prächtige Städte, die sich in Allem, nach Thunlichkeit der Lage, gleichen. Die Hauptstadt heißt Amaurotum [145]. Die Utopier sind Städter und Bauern zugleich, weil der Ackerbau durch Entsendungen aus der Stadt betrieben wird. Die abgeschickten Individuen kehren nach Ablauf eines Jahres zur Stadt, auf das Land aber wandert wieder für ein Jahr eine den Einrückenden gleiche Zahl aus jeder Familie [146].

Wer eine utopische Stadt gesehen, kennt alle, so ähnlich sind sie einander, die Oertlichkeit ausgenommen [147]. Amaurotum, am Flusse Anydrus, liegt am sanften Hange eines Berges, und ist beinahe im Viereck gebaut. Eine steinerne Bogenbrücke führt über den Strom; die Stadt ist wohl befestigt mit hoher, breiter Mauer, mit Thürmen und Bollwerken, der Graben trocken und breit, von drei Seiten umgeben sie Dornhecken, die vierte schützt der Fluß [148]. Die Häuser nebst den Gärten werden mit jedem Jahrzehende durchs Loos gewechselt.

Alljährlich erwählen je dreißig Familien eine obrig-

keitliche Person, welche sie in ihrer alten Sprache Syphograntus, in der neueren Phylarchus heißen [149]. Zehen Syphogranten mit ihren Familien steht nach altem Ausdruck der Traniborus, jetzt der Protophylarch vor. Zweihundert Syphogranten, die geschworen haben, nur den Tüchtigsten zu erkiesen, wählen aus den vier Individuen, die ihnen das Volk bezeichnet, einen zum Fürsten; denn aus jedem Viertel der Stadt wird einer auserwählt und dem Senate vorgeschlagen. Der Fürst ist auf Lebenszeit, nur der Versuch, eine widerrechtliche Obergewalt zu erstreben, kürzt diese Zeit ab. Die Traniboren werden jährlich gewählt. Sie versammeln sich jeden dritten Tag zum Rath des Fürsten, nach Erforderniß öfter, und berathschlagen das Staatswohl, schlichten die — sehr seltenen — Streitigkeiten der Bürger. Immer und jeden Tag sollen neue Syphogranten, und zwar deren zwei, im Senate sitzen.

In den Versammlungen der Syphogranten werden von diesen den ihnen untergebenen Familien die Sachen von Wichtigkeit eröffnet, hierauf berathen, und der Beschluß dem Senate mitgetheilt. Inzwischen geht die Sache an den Rath der ganzen Insel [150]. Vorschläge werden nicht am selben Tage, an welchem sie im Senate vorgebracht wurden, discutirt, sondern auf die nächste Sitzung verschoben.

Das Haupthandwerk der Utopier ist der Ackerbau, welche Beschäftigung schon von früher Kindheit auf Männern und Weibern gleichmäßig eigen ist. Nebst dem lernt noch Jeder sein besonderes Handwerk [151]. Die Kleidung ist, mit Ausnahme der Geschlechtsunterscheidung, und jener, die ehelos bleiben, auf der ganzen Insel, in allen Jahreszeiten dieselbe, anständig und bequem, geeignet

der Kälte wie der Hitze zu wehren [152]). Jede Familie fertigt sie sich selbst. Die Weiber verrichten die leichteren, die Männer die schwereren Arbeiten. Meist lernt Jeder seines Vaters Handthierung. Wer Anderes treiben will, kommt in eine solche Familie, die seiner neuen Profession entspricht. Ebenso wird es gehalten, wenn Einer, nachdem er eine Kunst erlernt, noch eine andre sich aneignen will. Die Syphogranten wachen, daß Niemand müssig gehe. Sechs Stunden sind für die Arbeit bestimmt. Um acht Uhr des Abends begeben sich die Utopier zur Ruhe, und schlafen acht Stunden, jedoch mag diese Zeit der Ruhe und jene des Essens Jeglicher zu seinem Vortheil verwenden [153]). Viele ergeben sich den Studien. Täglich finden öffentliche Vorlesungen Statt, denen in der Regel Jene beiwohnen, die sich besonders den Wissenschaften weihen. Im übrigen können beide Geschlechter an denselben Theil nehmen. Wer sich den Studien ergiebt, ist frei von aller andern Arbeit; entspricht er aber den Erwartungen nicht, so muß er zum Handwerk zurück [154]). Dagegen steigt mancher Handwerker, angeregt durch die Vorlesungen und durch emsiges Benutzen der Zeit zu seiner Ausbildung, zur Klasse der vom Handwerke Befreiten auf [155]). Aus dieser Klasse der wissenschaftlich Gebildeten werden die Priester, die Traniboren und der Fürst selbst genommen.

Der Aelteste jeder Familie ist deren Haupt. Weiber und Kinder dienen dem Manne und den Aeltern [156]). Jede Stadt ist in vier gleiche Theile getheilt, in der Mitte jedes Theiles ist der Marktplatz; dort sind die Arbeiten jeder Familie aufgehäuft und geordnet, dort holt jeder Familien-Vater was er bedarf, unentgeldlich [157]). Die Syphogranten mit ihren unterhabenden

Familien [158]) speisen gemeinschaftlich. Außerhalb der Stadt befinden sich vier vortrefflich eingerichtete Krankenhäuser. Die gesammte Syphograntie wird durch Trompetenschall zum Mahle gerufen [159]), wobei der Priester und der Syphogrant den Ehrenplatz einnehmen [160]). Vorlesungen und Musik würzen dasselbe [161]). Die Reise-Erlaubniß — entweder um Freunde in einer andern Stadt zu sehen, oder aus Neugierde — erlauben Syphogranten und Traniboren ohne Schwierigkeit, der Reisende hat nicht nöthig, irgend Etwas mitzunehmen, denn überall ist er wie zu Hause [162]), weil die Bewohner der ganzen Insel nur eine Familie ausmachen [163]).

Auf zwei Jahr ist wegen eines etwa eintretenden Mißjahres Vorrath gesammelt. Der Ueberfluß von jeder Art Erzeugnissen wird ausgeführt; so, daß die Armen der fremden Länder den siebenten Theil erhalten; das Andere wird um mäßige Preise verkauft, und dagegen das, woran die Utopier Mangel haben, angeschafft [164]). Auch viel Gold und Silber bringen sie bei dieser Art von Handel in ihr Land zurück. Beide Metalle sind jedoch wenig geachtet [165]). In Fällen der Gefahr ist der Staatsschatz aufgehäuft, fremde Söldner zu bezahlen. Dagegen wird Eisen höher geschätzt, als Gold und Silber, ja, während die Utopier irdener und gläserner Gefäße zum Essen und Trinken sich bedienen, fertigen sie aus obigen edlen Metallen Nachttöpfe und andere Gefäße zu niederem Gebrauch [166]). Perlen sind Spielzeug der Kinder, die Kleiderpracht ist durchgängig verachtet [167]) und Reichthum allein erwirbt bei ihnen keine Hochachtung.

Aller Unterricht wird in utopischer Sprache gehalten, der Reichthum und die Anmuth derselben gestatten dies gar wohl. Musik, Dialectik, mathematische Wis-

senschaften, hauptsächlich die Kunde des gestirnten Himmels werden gelehrt [168]), ohne daß die Utopier an jene Betrügereien der Astrologen auch nur entfernt denken. Die Philosophie dieser Insulaner beruht dem Wesen nach auf der Religion [169]). Ihre philosophischen Principien sind:

1) Unsterblichkeit der Seele, welche durch Gottes Güte zur Glückseligkeit bestimmt ist.

2) Belohnung der Tugend, Strafe des Lasters.

3) Naturgemäßes Leben ist Tugend. — Was zu meiden, und was zu suchen sey, hierin gehorcht jeder der Vernunft. Diese muß uns erstens zur Liebe und Verehrung Gottes entzünden, dem wir unsere Existenz danken, so wie, daß uns vergönnt wird, glücklich zu seyn, zweitens uns anspornen, ein möglichst wenig ängstliches, und möglichst frohes Leben zu führen, und allen jenen, die uns die Natur zu Gefährten gegeben hat, gleichfalls dazu zu verhelfen; denn wer unterstützt nicht gerne Nothleidende, wer wandelt nicht gerne ihre Mühseligkeiten in Freude um? — Dies schließt drittens alle Eigenliebe aus, da ja die Natur einladet, einander das Leben zu erheitern, aber nicht auf Kosten Anderer sich die Vortheile des Lebens zu verschaffen.

4) Der Ausdruck « Wonne » [170]) bezeichnet bei den Utopiern jenen Zustand der Seele und des Leibes, in welchem man sich unter der Leitung der Natur und Vernunft wohl befindet. Die ächte Wonne ist aber zweierlei: Wonne der Seele, welche der Verstand, und durch ihn, die Betrachtung des Wahren gewährt, sodann das Andenken an ein gut geführtes, und die ungezweifelte Hoffnung auf ein

zukünftiges Leben. Zur Körper-Wonne zählt Essen, Trinken, Verdauen, Kinderzeugen, Musik, und Gesundheit überhaupt.

Die Utopier sind von der Natur geistig und körperlich sehr gut ausgestattet [170]. In der griechischen Sprache machten sie so erstaunende Fortschritte, daß ihnen die meisten Klassiker bekannt sind [171]. Ihr Scharfsinn erfand selbst das Papier und die Druckerkunst nach [172]. Nicht Kriegsgefangene oder Söhne von Sklaven sind die Sklaven der Utopier, sondern schändliche Thaten bringen Knechtschaft, und in Sklaverei Jene aus fremden Ländern, die wegen begangener Verbrechen zum Tode verurtheilt sind [173]. Diese Sklaven sind gefesselt; auch fleißige Diener anderer Völker, die sich freiwillig melden, bilden eine Art von Knechten; solche werden jedoch beinahe eben so gelinde, wie die Bürger behandelt, und sie können die Insel nach Belieben verlassen, was aber nicht häufig geschieht. Der Scheidende indessen geht nicht leer aus Utopien.

Kranke, selbst wenn sie unheilbar sind, werden mit großer Sorgfalt behandelt [174]. Solchen unheilbaren und furchtbar gequälten Menschen rathen ihre Priester freiwilligen Tod an. Den Selbstmörder, der ohne der Priester und des Senates Wissen und Genehmhaltung gehandelt, werfen sie in eine Pfütze und lassen ihn unbegraben. — Vor dem achtzehnten Jahre heirathet kein Individuum weiblichen Geschlechtes, der Mann erst mit vollen zwei und zwanzig Jahren. Das Vorgreifen der Süßigkeiten des Ehestandes wird an beiden Theilen schwer bestraft, und die Ehe ihnen auf immer verboten. Auch die Aeltern, in deren Hause solche Schandthat begangen worden, trifft ihrer Nachlässigkeit halber

eine entehrende Strafe [175]. Dem Freier läßt eine ehrbare Matrone die Jungfrau oder Wittwe nackt sehen; unter der Aufsicht eines rechtschaffenen Mannes zeigt sich der Freier gleichfalls entkleidet [176]. Die Ehe in Utopien wird meistens erst durch den Tod getrennt; doch begründet Ehebruch Scheidung, der beleidigte Theil erhält vom Senate die Erlaubniß zur zweiten Ehe, der andere führt ein schmachvolles Leben ohne heirathen zu dürfen. Harmoniren beider Eheleute Charaktere durchaus nicht, und finden sie andere Personen, mit denen sie sich besser auszukommen getrauen, so trennen sie sich mit des Senats Erlaubniß freiwillig, und schreiten zur zweiten Ehe [177].

Die schwersten Verbrechen werden mit Knechtschaft bestraft, denn einmal ist dieser Zustand dem Verbrecher unangenehm, und sodann erwächst dem Staate aus dessen Arbeit als Sklave größerer Vortheil als aus des Schuldigen Hinrichtung oder plötzlichen Hinwegräumung. Durch die ihnen auferlegte Strafe der Knechtschaft aber können sie längere Zeit von ähnlichen Lastern zurückschrecken. Zeigen sie sich in ihrem Sklavenstande widerspenstig, oder gar aufrührerisch, so werden sie alsdann erst, gleich nicht zu zähmenden Thieren, umgebracht, während den Geduldigen nicht alle Hoffnung geraubt wird [178], denn das Volk, oder auch der Fürst, kraft seiner Prärogative, kann solchen Individuen die Knechtschaft mildern oder selbst erlassen [179].

Zur Tugend ermuntern ehrende Auszeichnungen verdienter Männer [180]. Die Utopier haben nur sehr wenige Gesetze, allzuviele, so daß man sie nicht durchlesen, oder zu dunkle, welche nicht jeder verstehen könne, halten sie für äußerst unbillig. Advocaten sind bei ihnen überflüssig, jeder solle seine eigene Sache selbst führen,

und dem Richter gerade das sagen, was er seinem Rechtsfreunde vortragen würde. Bei der Einfachheit und Klarheit der Gesetze ist Jedermann ein Gesetzkundiger [181].

An bestimmten Tagen nehmen die Utopier kriegerische Uebungen vor, an denen auch das weibliche Geschlecht Theil hat. Sie ergreifen jedoch die Waffen nur zum Schutze ihrer Grenzen, oder der Länder ihrer Freunde, oder der unter dem Drucke der Tyrannei schmachtenden Völker [182]. Alsdann suchen sie durch große Versprechungen, die auf Zetteln, mit dem Staatssiegel munirt, verzeichnet sind, und welche an der feindlichen Grenze aufgesteckt werden, vor Allem den Fürsten in ihre Gewalt zu bekommen [183], indem sie dafür halten, es sey besser, daß wenige Schuldige untergingen, als in blutigen Treffen eine Menge Schuldloser [184]. Gute Bezahlung verschafft und erhält ihnen Soldtruppen [185], dann ergreifen auch jene Völker die Waffen, für welche die Utopier Krieg führen. Hülfsvölker liefern die Stämme, welche die Utopier ihre Freunde nennen. Der auserlesenen Schaar der eignen Staatsbürger, so wie dem ganzen Heere steht ein Mann von geprüfter Tapferkeit als Feldherr vor, dem für die Wechselfälle des Krieges zwei Substitute beigegeben sind [186]. Anerkannt Feige kommen mit Herzhaften untermischt auf Schiffe und in feste Plätze. Wollen Weiber ihre Gatten in den Krieg begleiten, so wird dies belobt. Die tapfere utopische Jugend sucht sich, sobald es zur Schlacht kommt, den feindlichen Führer aus, weil sein Fall Schrecken und Verwirrung in die Reihen ihrer Gegner bringt [187]. Waffenstillstand wird aufs Gewissenhafteste gehalten, das feindliche Gebiet nicht zwecklos verwüstet, und Waffenlose erhalten Schonung [188].

Auf der Insel herrschen verschiedene Religionen. Sonne, Mond und Irrsterne, auch Heroen werden als höchstes Wesen verehrt. Die meisten Utopier aber glauben an ein unbekanntes, überirdisches, ewiges, unermeßliches, unbegreifliches, über das Weltall ergossenes Wesen; dieses nennen sie Vater. Von ihm kommen alle Dinge, und nur ihm gebühren göttliche Ehren. Selbst die übrigen, wenn sie auch Verschiedenes glauben, haben doch mit diesen das gemein, daß es ein höchstes Wesen, den Werkmeister und Fürsorger des Weltalls, gebe. Allen heißt er in ihrer Sprache Mythra, darin nur weichen sie von einander ab, daß derselbe bei verschiedenen verschieden betrachtet wird. — Doch nach und nach haben sich Alle zur vernünftigeren Religion vereint [189]). Das Christenthum fand unter solchen Umständen leichten Eingang, und viele Utopier empfingen die Taufe [190]). Die zur reinen Lehre Christi Uebergetretenen begehren sehnlich, jene Sacramente zu empfangen, welche bei uns nur Priester ertheilen können. Schon besprechen sie unter sich häufig, ob wohl ohne des christlichen Oberhirten Sendung irgend ein Utopier, von seinen Landsleuten gewählt, die Priesterwürde erhalten dürfe.

Selbst Jene, die dem Christenthume ihre Zustimmung nicht geben, schrecken Niemanden von demselben zurück [191]), noch bekämpfen sie den neuen Anhänger. Als ein Neubekehrter über den christlichen Cultus mehr eifrig als klug eine Rede hielt, und in der Hitze den christlichen Gottesdienst allen andern vorziehend, die übrigen verdammte, als er ausrief, jenen unchristlichen, gottlosen Verehrern müsse zur Strafe das ewige Feuer zu Theil werden, ward er ergriffen, und nicht etwa wegen Verachtung der Reli-

gion, sondern wegen erregten Aufruhrs im Volke angeklagt, verurtheilt und mit dem Exile bestraft. So will es ein altes Gesetz der Utopier, von Utopus selbst gegeben, der die Religionszwistigkeiten der Utopier zum Siege über diese benutzt, und gleich nach erlangter Herrschaft bestimmt hatte, daß Jeder nach irgend einer Religion leben könne, und daß keine Gewalt, Jemanden zu einer andern zu bekehren, angewendet werden dürfe [192]. Den dawider Handelnden trifft Exil oder Knechtschaft. Durch Gewalt und Drohungen nämlich eine Bekehrung erzwingen und was irgend Einer für Wahr hält, Allen aufdringen zu wollen, sey unschicklich und anmaßend. Denn giebt es nur eine wahre Religion, so sind alle übrigen dagegen nichtig. Geht man nur vernünftig und bescheiden zu Werke, so wird in der Folge die wahre Religion durch ihre eigene Kraft die Oberhand behalten.

Utopus überließ Jedem, was er glauben wollte. Nur der Glaube an den Untergang der Seele, das Läugnen der Vorsehung war verboten. Bestrafung des Lasters und Belohnung der Tugend sollte geglaubt werden. Wer die Meinung hege, daß die Seele mit dem Körper untergehe, zähle nicht unter die Menschen und könne nicht Bürger in Utopia seyn. Ein solches Individuum verhöhnt die vaterländischen Gesetze entweder heimlich, oder sucht sie mit Gewalt umzustoßen [193], indem es nur seinen Begierden fröhnt, und außer den Gesetzen keine Furcht, außer seinem Körper — mit dessen Untergang Alles aus ist — keine Hoffnung kennt. Von allen bürgerlichen Ehren ausgeschlossen, trifft einen Solchen die allgemeine Verachtung, keineswegs aber der Tod. Die Utopier drohen ihm auch nicht, daß er

sich verstelle, sondern verwehren ihm blos, seine Ansicht dem Pöbel darzulegen. Dagegen fordern sie ihn zur Vertheidigung derselben vor den Priestern und andern einsichtsvollen Männern auf, in der Hoffnung, die Vernunft werde endlich über solche Thorheiten siegen.

Die Utopier betrachten die Krankheiten und den Tod auf eine ganz eigenthümliche Weise [194]).

Wer ängstlich und ungern vom Leben scheidet, von dessen Seele glauben sie, daß dieselbe aus geheimer Furcht vor Strafe wegen begangener Sünden den Ausgang aus diesem Leben scheue. Der könne Gott nicht angenehm seyn, welcher von ihm abgefordert, nicht freiwillig und gerne demselben zueile, sondern erst sträubend hingezogen werden müsse. Eine solche Todesart erfüllt diejenigen, die es sehen, mit Schrecken, daher wird der Verblichene in der Stille und voll Traurigkeit, und unter Gebeten, Gott wolle ihm seine Schwächen vergeben, begraben. Wer aber fröhlich und voll guter Hoffnung stirbt, wird nicht betrauert, sondern die Leiche mit Gesang begleitet, der Körper ehrfurchtsvoll verbrannt, und eine Säule mit des Verstorbenen Titel auf dem Platze errichtet. Zurückgekehrt unterhält man sich über des Abgeschiedenen Sitten und Handlungen. Dies spornt die Lebenden zur Tugend, und ist den Abgestorbenen sehr angenehm, welche, nach dem Glauben der Utopier, Gesprächen, wenn gleich ihnen nicht sichtbar, beiwohnen; denn die Seeligen haben die Freiheit, zu wandern, wohin sie wollen, es wäre undankbar von ihnen, wenn sie die Sehnsucht nach ihren Freunden gänzlich abgethan hätten; vielmehr ist anzunehmen, daß so vortreffliche Leute, welche von Liebe und Anhänglichkeit an die Ihrigen durchdrungen gewesen, auch nach dem Tode noch darin bestärkt

werden, so daß diese Liebe eher wächst, als abnimmt. Deshalb glauben die Utopier an den Aufenthalt der Verstorbenen mitten unter den Lebenden; wo sie Zeugen der Worte und Thaten sind [195]), so, daß die Utopier mit größerem Vertrauen an ihre Arbeit gehen und von heimlicher Unehrbarkeit durch die Gegenwart ihrer Vorältern abgeschreckt werden. Augurien und andere abergläubische Divinationen, wie bei den übrigen Völkern, verlachen sie. Wunder aber, welche ohne alle Beihülfe der Natur geschehen, verehren sie gleichsam als Werke des gegenwärtigen höchsten Wesens und als Zeugen seines Daseyns.

Die Betrachtung der Natur halten sie für eine Gott angenehme Verehrung; Andere, und deren nicht wenige, um nach dem Leben die künftige Seeligkeit zu verdienen, setzen ein Verdienst in Ausübung guter Werke, z. B. Kranke pflegen, Wege ausbessern, Gräben reinigen u. a. m. und thun mehr, als selbst die Sklaven. Allen rauhen, schweren, schmutzigen, eckelerregenden Arbeiten unterziehen sich diese recht willig. Je mehr sie sich nun als Knechte erzeigen, desto höher werden sie von Allen geehrt [196]).

Solcher Individuen giebt es zweierlei Sekten.

a) Solche, die sich der Liebe gänzlich enthalten und ehelos leben, kein Fleisch genießen — ja, manche gar keine Thiere — und alle Vergnügungen und Lüste als dem gegenwärtigen Leben nachtheilig verwerfen. Durch Wachen und Anstrengungen trachten sie, das zukünftige Leben ehestens zu erlangen. Sie sind indessen munter und rüstig.

b) Die Anhänger der andern Sekte, obwohl eben so begierig auf Arbeit, ziehen den Ehestand vor, dessen Geschäfte und Tröstungen sie nicht verwerfen, sondern

dafür halten, sie seyen der Natur sowohl, als dem Vaterlande verpflichtet, Kinder zu zeugen. Auch fliehen sie jene Vergnügungen nicht, welche sie nicht von ihren Arbeiten abhalten. Sie lieben das Fleisch vierfüßiger Thiere aus dem Grunde, weil diese Speise sie kräftiger zu jeder Art von Arbeit macht. Diese Sekte halten die Utopier für klüger, die erstere für heiliger. Würden die Ehelosen und das rauhe Leben Liebenden, ihre Lebensart zu vertheidigen, auf Gründe sich stützen, so würden die Utopier sie verlachen; da sie aber bekennen, es geschehe aus Trieb zur Religion, so werden sie verehrt, denn die Utopier vermeiden sorgfältigst jede kecke, absprechende Aeußerung über irgend eine Religion. Obige Leute nennen sie in ihrer Sprache Buthrescas, d. i. Religiöse.

Die utopischen Priester sind von ausnehmender Heiligkeit, und darum deren nur sehr wenige. In jeder Stadt nicht mehr, denn dreizehn für ebensoviele Tempel. Geht es in den Krieg, so ziehen sieben von ihnen mit dem Heere [197]), sieben andere genügen zu Hause. Nach der Rückkehr nehmen sie ihre Plätze wieder ein. Allen steht der Oberpriester (pontifex) vor.

Das Volk wählt in geheimer Abstimmung — um Umtriebe zu vermeiden — die Priester, die Gewählten werden vom Priestercollegium geweiht. Sie versehen den Gottesdienst und üben das Censor-Amt. Es wird für eine große Schande gehalten, wenn Jemand wegen eines wenig geregelten Lebens vor jene gefordert wird. Ihr Amt ist blos, zu ermahnen und zu warnen; das Züchtigen aber steht dem Fürsten und den Magistraten zu. Nur unverbesserliche Böse werden vom Gottesdienste ausgeschlossen. Diese Strafe ist die gefürch-

teteste, denn die höchste Infamie ist mit derselben verbunden. Bereuen sie nicht schleunig, so leiden sie die Strafe der Gottlosigkeit, welche der Senat über sie verhängt.

Der Unterricht der Knaben und Jünglinge ist in den Händen der Priester. Zuerst sorgen sie für gute Sitten und Tugend, alsdann für wissenschaftliche Ausbildung. Gute, der Erhaltung des Staates nützliche Grundsätze werden der zarten Jugend — für das ganze Leben alsdann haltbar — eingeprägt.

Die Priester haben Weiber [198]), und zwar die auserlesensten aus dem Volke. Aber auch Weiber können das Priesterthum erlangen, jedoch seltener, und nur Wittwen und Bejahrte. Keine öffentliche Würde ist bei den Utopiern höher geehrt, als die priesterliche, so, daß, wenn die Priester irgend ein Laster zulassen, sie keinem öffentlichen Urtheile unterworfen sind, sondern nur Gott und sich selbst überlassen werden. — Außer der Ehre haben die Priester keine Macht; die Wenigen, mit Sorgfalt ausgewählten, und zwar aus den Guten die Besten, arten selten aus, und geschieht es, so entsteht hieraus keine große Gefahr für den Staat. Wenige Priester haben die Utopier darum, damit die Würde dieses Standes, an Viele vertheilt, nicht verliere, und weil es schwer sey, so viele Männer von ausgezeichneter Tugend aufzufinden. Im Kriege beten die das Heer begleitenden Priester [199]) — etwas abgesondert von demselben — erstlich für den Frieden, dann für den wo möglich unblutigen Sieg der Ihrigen. Siegen die Utopier, so eilen die Priester schnell herzu und halten die gegen die Geschlagenen Wüthenden ab. Ihr Anblick und Zuruf rettet Vielen das Leben, und was sie von den

Kleidern und Habseligkeiten der Fliehenden berühren, ist gesichert vor aller Unbill des Krieges. Daher die hohe Achtung der utopischen Priester bei den auswärtigen Völkern.

Der erste und letzte Tag jedes Monats und Jahres wird durch Feste gefeiert. Die Tempel der Utopier sind schön, eine große Volkszahl fassend, im Innern geflissentlich dunkel, weil, nach dem Rathe der Priester, allzugroße Helle die Gedanken zerstreut; ein Zwielicht dagegen mehr geeignet ist, sie zu sammeln. Jeder Tempel ist so eingerichtet [200]), daß man in demselben nichts Anderes sieht und hört, als was allen Religionen gemeinschaftlich ist. Hat eine Sekte in ihrer Gottesverehrung etwas Eigenes, so mag dies in den Privatwohnungen Statt haben. In den Tempeln finden sich daher keine Abbildungen von Göttern, damit Jedem unbenommen sey, unter welcher Form er sich die Gottheit vorstellen wolle. Kein besonderer Name bei Anrufungen, sondern allen gemeinschaftlich das Wort Mythra, welches Allen das höchste Wesen bedeutet. Die Gebete sind so abgefaßt, daß sie Jeder, unbeschadet seiner Sekte, beten kann.

Zur Feier der Endfeste [201]) versammelt man sich des Abends, und noch nüchtern, um Gott für den glücklich vollbrachten Monat, oder das Jahr zu danken. Folgenden Tages, am Anfangsfeste [202]), werden die Tempel des Morgens besucht, um einen glücklichen Erfolg für die kommende Zeit zu erflehen.

Vor den Endfesten und ehe Weiber und Kinder in den Tempel gehen, bitten erstere ihre Männer, letztere ihre Aeltern wegen begangener Fehler, die sie offen bekennen, um Verzeihung. Auf diese Weise werden die Gewölke, welche am häuslichen Horizont aufgestiegen seyn

könnten, zerstreut [203]), so daß sie heiteren und reinen Gemüthes der Andacht beiwohnen können. — Im Tempel befinden sich die Männer zur rechten, die Weiber zur linken Hand, ebenso die männliche und weibliche Jugend, bei ihren Aeltern.

Die Utopier haben keine blutigen Opfer, sie bedienen sich des Weihrauches und andrer Wohlgerüche, so wie auch sehr vieler Wachskerzen [204]). Dies Alles geschieht, nicht etwa um die Gottheit zu ehren — sie wissen wohl, daß dieser die unschuldige Art, sie zu verehren, am meisten gefällt — sondern durch diese Wohlgerüche, Lichter und übrigen Ceremonien fühlen sie sich als Menschen besser aufgerichtet und mit fröhlicherem Muth zum Gottesdienste angeregt.

Im Tempel erscheint Alles mit weißen Gewändern angethan. Die Priester aber tragen bunte, in Schnitt und Arbeit wunderwürdige, jedoch keineswegs prächtige Kleider, denn Gold, Silber und Edelgesteine fehlen an denselben, und sie sind aus den Federn der Vögel sehr kunstreich zusammengesetzt.

Beim Erscheinen des auf solche Weise geschmückten Priesters werfen sich alle ehrerbietig zur Erde, und beobachten ein tiefes Stillschweigen. Auf ein vom Priester gegebenes Zeichen richtet sich Alles auf, Gesänge zum Lobe der Gottheit ertönen, unter Begleitung musikalischer Instrumente von ganz anderer Form als bei uns; denn die meisten derselben übertreffen die bei uns üblichen an Sanftheit. Im Ganzen behauptet die utopische Musik [205]) den Vorrang vor der unsrigen, weil sie die natürlichen Affekte nachahmt und ausdrückt, und ihre Töne dem Gegenstande anpasst, so daß sie das Wesentliche desselben durch irgend eine Form der Melodie darstellt. Die feier-

lichen Schlußgebete [206]) werden vom Priester und dem Volke zugleich hergesagt, so daß, was Alle vortragen, Jeder besonders auf sich beziehen kann. Der Inhalt solcher Gebete ist folgender:

Jeder erkennt Gott als den Schöpfer, Leiter und Urheber alles Guten und aller Dinge, dankt für so viele erhaltene Wohlthaten, besonders aber dafür, daß er durch Gottes Gunst in diesem Staate — dem glücklichsten — lebe, und jener Religion sich erfreue, die, wie er hofft, die wahrste ist. Kann es hierin besser werden, so bitten die Utopier, daß seine Güte dies bewirken möge, indem sie bereit seyen, seiner Leitung wohin auch immer zu folgen. Wären aber Religion und Staat die besten und wahrsten, dann möge ihnen Gott Ausdauer verleihen, und die übrigen Sterblichen gleichfalls zu diesen vollkommenen religiösen und bürgerlichen Instituten hinleiten, wenn anders nicht nach seinem unerforschlichen Willen eben diese Verschiedenheit der Religionen und Verfassungen ihn erfreue ꝛc.

Diese Gebete werden zur Erde geneigt hergesagt [207]); alsdann erhebt man sich und geht zum Speisen. Der übrige Tag gehört dem Spiele und kriegerischen Uebungen.

Hythlodäus lobt die Verfassung der Utopier im Vergleiche mit unseren Staaten, in denen der Contrast der herrschenden Reichen und Edlen mit den darbenden und nützlichen Arbeitern doch allzu schneidend sey [208]).

Manches, sagt More, mißfiel mir an den Einrichtungen der Utopier, aber da ich den Hythlodäus müde vom Erzählen sah, und nicht genugsam wußte, ob er Widerspruch vertrüge, lobte ich so Rede wie Verfassung, und ihn beim Arme nehmend gingen wir zu Tische. Ich gestehe im Uebrigen, daß gar Vieles in der Verfassung der

Utopier anzutreffen ist, welches ich für unsre Staaten mehr wünsche, als hoffe [209]).

Vielen Politikern unserer Zeit dürfte die utopische Republik mit ihren gemüthlichen Einrichtungen ein Lächeln abdringen; wie sehr jedoch auch seit dem Erscheinen der Utopia — also seit drei Jahrhunderten — die Erfahrung die Masse der politischen Kenntnisse vermehrt, gesichtet und geläutert hat, so müssen wir demungeachtet, abgesehen von unserem höhern Standpunkte in der Politik — auf welchem wir, Dank sey es den Lehren der Geschichte, stehen — dreifaches in der Utopia als bleibende Wahrheit anerkennen:

Erstens: den Grundsatz der Toleranz in Glaubenssachen.

Zweitens: daß nicht alle Gewalt in den Händen eines Einzigen zum Nachtheile des Staates ruhe.

Drittens: daß das Staatswohl von der moralischen und religiösen Tüchtigkeit der Staatsbürger abhänge.

Auch darf nicht unbeachtet bleiben, daß More gesunde und richtige Ansichten rücksichtlich der Staatsverwaltung und Polizei zu einer Zeit darlegte, in welcher meist die größte Ignoranz in Bezug auf diese Punkte herrschte [210]).

Anmerkungen.

1) Erasm. an Budé, d. d. Anderlaco 1521. III. P. I. p. 678. A — F. "Nulla est profectio, nulla negotia, tam multa, tam ardua, quae libellos Moro de manibus excutiant."

2) Angliae ornamentum.

3) *Erasm.* ad Hutten. "Ac talis est Morus etiam in aula — Tales viros cordatissimus Rex in familiam suam, atque adeo in cubiculum non solum admittit, verum etiam invitat, nec invitat modo, verum etiam pertrahit. Hos habet arbitros ac testes perpetuos vitae suae, hos habet in consiliis, hos habet itinerum comites!"

4) *Epist. ad Hutt.* "Unde et epigrammatibus lusit *juvenis*," und im Briefe an Morus III. I. p. 547. seq. Mori opp. 335. col. 2. Jahr 1520. "Cum pleraque tibi ante annos *plus viginti* scripta sint, omnia ferme ante annos *decem*." *Staplet.* II. 6. col. 1 et 2. *More*, p. 14.

5) Aehnliche Arbeiten, wie die Progymnasmata oben.

6) Solche Epigramme, die aus dem Griechischen übersetzt wurden, finden sich p. 191. 192. 193. 194. bis 199. 202. 204. 206. 207. 208. 212. 213. 216. 217. 218. 219. 220. 222. 228. 230. 231 234. 235. 236. 257. 259. 261. 264., der Edition von 1518. 4°.

7) Dahin gehören nachfolgende Epigramme: p. 181—189. (Edit. v. Frob. — Mori opp. p. 233. in fine — 237. col. 2. — Lucubrat. 1563. p. 182 — 191.

a. *In suscepti Diadematis Diem Henrici* VIII. Illustrissimi ac Faustissimi Britanniarum Regis, ac Catherinae Reginae ejus felicissimae, Thomae Mori, Londoniensis, carmen gratulatorium. — Die Krönung Heinrichs VIII. hatte, nach Herbert, p. 8. und Rapin V. p. 8. Lingard, VI. p. 7., den 24. Junius 1509 Statt. In dem Vorworte an König Heinrich VIII. entschuldigt sich More wegen der Verspätung seiner Verse (p. 180).

In dieselbe Zeit fallen auch die gleich darauf folgenden Gedichte p. 180 — 191. Ed. Frob.

b. *In Anglum, Gallicae linguae affectatorem*, p. 209 — 211. Nach einem Briefe des More an Erasmus in Mori opp. p. 320. col. 2. in fine, ist dies Gedicht um die Zeit gemacht worden, als er gegen Brixius auftrat. Also 1513.

c. *In Prognosten Ridiculum*, (p. 212. Ed. Frob.) gehört zum J. 1515. — Ludwig XII. starb, nach Rapin V. p. 92., den 1. Januar 1515.

d. *In Regem Scotorum*, p. 239. und das gleichfolgende: *In Regem Scotiae, qui arcem Norhamam* proditam sibi tamen oppugnavit, dissimulans proditam esse, p. 240. So wie das: *Epitaphium Jacobi* Regis Scotorum, p. 240. 241. (Ed. Frob.) Alle drei sind gewiß den Ereignissen gleichzeitig, oder doch kurz nachher geschrieben worden, dies gilt auch von lit. f. et g. Norham aber wurde, nach Rapin V. p. 75., den 22. August 1513 genommen; Jacob blieb den 9. September 1513 in der Schlacht bei Flodden.

e. *In Brixium Germanum* falsa scribentem de Chordigera, nave Gallorum, et Herveo ejus duce. — und die folgenden Epigramme v. p. 242—246., so wie p. 253, in Brixium poetam, im Ganzen 11, sind ums J. 1513 oder 1514 abgefaßt; wie aus dem Streite mit Brixius ersichtlich wird.

f. *De Deditione Nerviae Henrico VIII.* Angliae Regi, p. 263. Die blutlose Einnahme Tournay's geschah den 24. Septembr. 1513. Rapin, V. p. 69. in fine.

g. *De Nummis antiquis apud Hieron. Buslidianum servatis*, p. 265. 266. Ad *Eundem*, p. 266. *Ad Buslidianum* de *aedibus magnificis* Mechliniae, p. 267. Alle drei sind laut Brief des Th. More an Erasmus (ohne Datum) *) zur Zeit der Legation geschrieben. Warham legt die Kanzlerstelle nieder, welche Wolsey erhält. Dieser Umstand bestimmt die Zeit des obigen Briefes. Wolsey ward Kanzler den 22. Decembr. 1515. S. Lingard. VI. p. 51. not. 1.

h. *Ad lectorem de novo Testamento* verso ab Erasmo Roterodamo, p. 268. 269. Ad Reverendissimum etc. Thomam Cardinalem et Archiepiscopum Eboracensem, in librum novi testamenti, ei ab Erasmo datum, pag. 269 — 270. Ad archiepiscopum Cantuariensem p. 270. gehören ins Jahr 1516. Siehe Heß. Erasm. I. p. 212.

i. *Epitaphium* in *sepulchro Joannae olim* uxoris *Mori* etc. p. 270. 271. ist nach seiner ersten Frau Tode, also nach 1514 oder 1515 geschrieben.

k. *Versus* sumpti ex *Antimoro* Brixii, ad quos alludit epi-

*) Erasm. opp. III. I. p. 222.

gramma quod subjungitur. *Morus.* In *Chordigeram* navem et *Antimorum* sylvam Germani Brixii Galli. — *In hunc Hendecasyllabum*, imo tredecim Syllabarum versum Germani Brixii Galli, *ex Antimoro* sumptum. — *Morus.* — *In Idem*, p. 271—272. der Lucubrat. Diese Gedichte scheinen aus jenem Werke genommen zu seyn, welches More gegen Brixius herausgab, und das er, seinem Freunde Erasmus zu Liebe, unterdrückte. Sie gehören also dem Jahre 1519 oder 1520 an.

l. Ein Epigramm in den Lucubrat. p. 265, mit der Ueberschrift: *Gratulatur*, quod eam reperit incolumem, quam olim ferme puer amaverat, ist gleichfalls nicht aus seinen Jünglingsjahren, sondern aus späterer Zeit, desgleichen:

m. *Thomas Morus Margarethae*, *Elisabethae*, *Ceciliae*, ac *Joanni*, dulcissimis liberis S. P. — Lucubr. p. 267, welches Gedicht auf einer seiner Reisen an seine Kinder geschrieben ward.

8) Gedichte gegen den Antimorus des Brixius.

9) Thomas Morus dulcissimis liberis etc. Siehe unten nota 3 in fine.

10) More's Brief an Erasmus 1520 im Mai, III. I. pag. 611. seqq.

11) *Mori* opp. p. 301—308. der Brief ist ohne Datum, die betreffende Stelle p. 305. col. 1 et 2.

12) Beat. Rhenan. im Briefe an Bilib. Pirkheim. vor den Progymnasm. und Epigr. p. 168. — « Jam inter Epigrammatographos *Pontanum* et *Marullum* in primis hodie miratur Italia, at dispeream, si non *tantundem* in hoc est *naturae*, *utilitatis* vero *plus* etc. »

13) *Beat. Rhen.* l. cit.

14) *Staplet.* II. p. 6. *More*, p. 14. 15.

15) So z. B. pag. 214. Quid inter Tyrannum et Principem. — Solicitam esse tyranni vitam. — Bonum principem esse patrem, non Dominum. — De Bono Rege et Populo. — p. 215. Tyrannum in somno nil differre a Plebejo. — De principe bono et malo. — p. 217. Populus consentiens Regnum dat et aufert; freilich würden bei diesem Gedichte in neuern Zeiten viele in Allarm kommen! — p. 247. Quis optimus reipubl. status.

16) Solche Härten in der Versification sind z. B. p. 257. « *Mercedem ergo exacta*, tua contingeret inquit. » und ebendaselbst im Epigramme *De Herode et Herodiade.* « *Coram Herode Herodiadis* dum filia saltat. »

17) More, p. 16. nennt ihn irrig einen Teutschen.

18) Erasm. Brief an Brixius, d. d. Lovanio, 1518. III. I. p. 376. E. F. — Ueber diesen Germanus Brixius siehe * *Scaevolae Sammarthani* Elogia doctorum in Gallia virorum, Jenae 1696. 8°. L. I. p. 10. 11. Sammarthan erlaubt sich zu Gunsten seines Landsmannes nachtheilige Aeußerungen in Bezug auf More's Streit mit diesem « a Thoma Moro, Britannorum doctissimo, in describenda unius navis Gallicae cum duabus Anglicis pugna, *versibus virulentis atrociter et improbe lacessitus*, ex illo certamine *doctorum omnium judicio facile victor* evasit (?). Non illustri quidem triumpho, cum ad *poetarum gloriam*, qui tempestate illa passim in *Italia* florebant, neuter adhuc satis accederet (wogegen ich auf des Beat. Rhenanus Stelle verweise, was More betrifft; Brixius anlangend, so entscheidet über sein poetisches Verdienst die *Chordigera* selbsten). Siehe über Brixius Lebensumstände, Jöcher I. p. 1389, wo sein Todesjahr 1550 irrig angegeben ist. — Adelung I. p. 2260, 61. Er starb 1538, in seinen alten Tagen mißtrauisch und schwermüthig geworden, auf einer Reise von Blois nach Paris, unweit Dourdan in der Diöcese von Chartres. Um die Zeit des Streites mit More war er der Königin von Frankreich Geheimschreiber (More's Brief an Erasmus d. d. *Grenvici* M D. XX. — cum sit (Brix.) Reginae a secretis).

19) Erasm. Brief an Brix. d. d. Lovanio, 1518. Postremo nolim eos inter se dissentire, quorum utrumque pari complector amore.

20) Zum Verständniß des Streites gehören hieher folgende Schriften und Briefe.

a. *Herveus*, sive Chordigerae navis conflagratio, eine poetische Beschreibung der Waffenthat des französ. Befehlshabers der Cordelière in 350 Hexametern. Paris 1513. 4°. (Adelung l. cit.) Siehe auch *Panzer*, annal. typ. IX. p. 364. no. 329. b., der eine Ausgabe dieses Gedichtes, Argentorati ex aedibus Schureri Mense februario MDXIIII. 4°., angiebt.

b. Das Seegefecht selbst, den 12. August 1512 geliefert, siehe bei *Polydor. Vergil.* p. 1594. 1595. — *Rapin* V. p. 43. 44. — *Hume*, III. I. p. 454. der Londoner Quart. Edit. — *Lingard*, VI. p. 18.

c. More's Gedichte auf die Chordigera, in der Baseler Edition von 1518. 4°. p. 242 — 246. und p. 253., sodann als den Hauptzankapfel More's Gedicht p. 181 — 189. In suscepti Diadematis diem Henrici VIII. etc.

d. Brief des Erasm. an Brixius, d. d. Lovanio, 1518. III.

l. p. 376. E. F. worin er den Brixius ermahnt, Nichts gegen More zu unternehmen.

e. *Germani Brixii* Antissiodorensis *Antimorus*. Erasmi Rot. ad eum et ipsius Brixii verbosa ad hunc epistola. Venundatur apud Conrat Resch. Lutetiae, ex officina Petri Vidovei. MDXIX. 4°. (*Panzer*, VIII. p. 57. no. 1108.) und

Germani Brixii Antissiodorensis in Thomam Morum Anglum Chordigerae calumniatorem *Antimorus*, sylva. Erasmi Roter. et ipsius etc. 4°. (Paris 1519). Panz. X. p. 14. no. 1108.

f. Brief des Erasm. an More, d. d. Antwerp. 26. April 1520. III. I. p. 547. 548. — *Mori* opp. p. 335. col. 2. p. 336. col. 1 et 2. Erasmus räth More, seine Antwort auf den Antimorus zu unterdrücken.

g. Einige Verse aus dieser Antwort, in den Lucubr. Mori, p. 271—272. Siehe oben not. 3. lit. k.

h. More an Erasmus, d. d. Grenvici, mense Majo 1520. (Siehe die opp. Mori, p. 314. col. 1. in fine, col. 2. 316. col. 1 et 2.) — In *Erasmi* opp. III. I. p. 611. seqq. mit dem Datum, Londini 1520. — More meldet die Unterdrükkung seiner bereits im Druck erschienenen Antwort. — Hieher gehört auch der Brief More's ohne Datum in *Mori* opp. 301. col. 2—308. col. 1. Der vorhergehende, so wie dieser erwähnen der demnächst bevorstehenden Zusammenkunft der Könige von England und Frankreich.

i. Erasmus an Brixius, d. d. Antwerp. 25. Junius 1520. III. I. p. 556. F. p. 557. 558 u. 559. — Erasmus verweis't den Brixius abermals ernstlich zur Ruhe.

k. Morus an Brixius, der ihn neuerlich in einer Vorrede (siehe den vorhergehenden Brief des Erasm. an Brix.) angegriffen. Der Brief ist zwar ohne Datum, muß aber gleichfalls ins Jahr 1520 gesetzt werden, weil More denselben schon gedruckt dem Erasm. (laut dessen Brief vom 16. Februar 1521 an Budäus) zu Calais vorzeigte. — *Mori* opp. p. 319. col. 1. in fine, 330. col. 1 et 2.

l. Erasmus an Budäus, d. d. Antwerp. 9. August 1520. III. I. p. 568. 569. Erasmus drückt seinen Schmerz über die Streitigkeiten zwischen seinen beiden Freunden aus.

m. Erasmus an Budäus, d. d. Lovanio, 16. Febr. 1521. III. I. p. 634. B — E. Aeußerung über More's gedruckten Brief an Brixius.

n. Erasm. an Nicol. Beraldus, d. d. Lovanio, 16. Febr.

1521. Erasmus will die obwaltenden Streitigkeiten beilegen. III. I. p. 634. E — F.

o. Erasmus an Budäus, d. d. Andrlaco 1521. III. I. p. 678—680. Brixius war durch seine Freunde zur Ruhe verwiesen. — More gedachte des Streites nicht mehr.

p. Erasm. an Herm. Frisius. Lovanio 1521 *) III. I. p. 684. 685. Frisius soll den Brixius ermahnen, seine Talente anderweitig zu beschäftigen, als mit Angriffen auf More.

q. Erasm. an Brixius, d. d. Basil. 21. Sept. 1528. Vol. III. P. II. p. 1121. F. — Nescirem, *Morum* fuisse *Lutetiae*. Cupio scire num quid inter vos fuerit consuetudinis.

r. *Erasm. Brixio*, d. d. Friburg, 5. Sept. 1530. III. II. p. 1312. A. B. — Idem feci, quum inter *te* et *Morum* res videretur ad extremam simultatem exitura, *pressi* quicquid Morus in te scripserat, etiam illa, quae jam *typis* excusa, exoravi Morum ut ea in re suos affectus mihi permitteret.

Die Buchstaben q und r sind nur als Nachklänge des früheren Streites von 1519, 1520 zu betrachten.

21) In Folge des seit dem 5. Oct. 1511 zwischen dem Pabst, Ferdinand und Venedig, dem Kaiser Maximilian und Heinrich VIII. geschlossenen Bündnisses (den beiden letztern ward der Beitritt freigestellt), welches unter dem Namen der heiligen Liga bekannt ist. — S. Heeren Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems. I. p. 31. 32.

22) 39 Segel, sagt Hume, der die englische zu 45 angiebt, während Lingard VI. p. 15. not. 2., die englische Flotte zu Anfang des Feldzuges blos 18 Schiffe stark seyn läßt.

23) Der *Herveus* des Brixius.

24) Diese beiden Meinungen giebt der Zeitgenosse *Polydor. Vergil.* p. 1596.

25) Vor dem Hafen von Brest hatte das Gefecht Statt gefunden. Siehe Polyd. Vergl. 1595, der eine sehr lebhafte Schilderung desselben giebt.

26) Im J. 1513. Paris. 4°.

27) *Foedifragos, perjuros* nennt sie Brixius in der Chordigera.

28) Diese hauptsächlich machte sich More zum Ziele seines Spottes. Siehe p. 244. d. Epigramme:

— — — sed debuit ante moneri
Lector, tunc Herveo *quinque* fuisse *manus*.

*) Die Briefe des Erasmus vom Jahre 1521 scheinen, wenn sie von einem andern Orte als Basel datirt sind, irrigen Datums zu seyn. Seit 1521 hatte er sich in dieser Stadt niedergelassen.

Und: Miraris clypeum, gladium, hastam, tela, bipennem,
Herveus quoque gerat belligeretque modo etc.

29) Im Briefe ohne Datum, in Mori opp. p. 319. — Chordigeram, quam non fuissem prosecutus epigrammate, nisi *nostram gentem totam* mendacibus impetiisset conviciis.

30) Erasm. besorgte sie, zu Basel bei Froben 1518 4°.; ohne sich an More's Scrupel zu kümmern.

31) Morus an Erasm. 1517. 3. Sept. III. II. App. p. 1628. E. F.

32) Brief des Erasm. an Brix. v. 1518.

33) *Erasm. l. cit.* «Rumusculus quidam, incertum quo auctore natus, apud nos sparsit, te offensum epigrammatis Mori, nescio quid moliri dentati libelli adversus illum. *Id nequaquam facias*, eruditissime Brixi, siquid etc.

34) *Erasm.* l. cit. posteaquam tam odiose conspirant *οἱ μισόμουσοι* etc.

35) Erasm. Brief an Budäus, 1520. 9. August — juvenilem istum ἐνθουσιασμον, sagt Erasmus von Brixius, und bittet Budé, diesen durch sein Ansehn zu bezähmen.

36) More widerlegt diese Erdichtung seines Gegners aufs gründlichste im Briefe an Erasmus, Grenvici, Mai 1520.

37) Diese Männer zählt More, l. cit., auf.

38) Brief vom 26. April 1520. Non quod arbitrer esse periculum, ne Antimorus ejus (Brixii) quicquam officiat *famae tuae, quae utinam non plus nocuisset ipsius.*

39) *Epigr. Mori,* p. 231. 232. Epitaphium Abyngdonii cantoris. — Alterum de eodem.

Hic jacet *Henricus,* semper pietatis *amicus.*
Nomen Abyngdon *erat,* si quis sua nomina *quaerat.*
Wellis hic *ecclesia* fuerat succentor in *alma.*
Regis et in *bella* cantor fuit ipse *capella.*
Millibus in *mille* cantor fuit optimus *ille.*
Praeter et haec *ista,* fuit optimus *orgaquenista.*
Nunc igitur *Christe,* quoniam tibi serviit *iste.*
Semper in orbe *soli,* da sibi regna *poli.*

40) Brief des Erasm. an Budé, 9. August 1520. Brixius declaravit animum *perdendi Mori* cupidum — und More's Brief an Erasm. Grenvici 1520 — — — ut plane declaraverit, nihil ad *meam perniciem* praeter *vires* defuisse sibi.

41) More's Brief, sine dato, in Mori opp. p. 329. col. 1. in init. etc. in fine.

42) Erasm. an More, 26. April 1520.

43) More's Brief, Grenvic. 1520.

44) More war damals schon königlicher Rath.

45) More an Erasm. 1520. Gren. Mai. Mori op. p. 315. col. 2. init.

46) Erasm. Brief an Brix. 25. Junius 1520. — Proinde magnopere miror, mi Brixi, quid tibi venerit in mentem, ut verba, nescio quae, mea ex meis ad Beraldum literis sic interpretareris, quasi *meo judicio palmam eruditionis tibi* detulerim. So habe es Erasmus aber nicht gemeint. Nun folgt More's Lob und allgemeine Achtung, mit dem Beisatze: Itaque, mi Brixi, plane friget cavillum illud tuum, quod subinde repetis, in *Mωrus* (von Moria, die Narrheit).

47) Brief des More an Brixius. s. d.

48) Erst nachdem Brixius während der Unterhandlungen den More angriff, trat beim angegriffenen jene totale Nichtachtung ein. Früher gesteht More im Briefe an Erasm., 1520. Grenvici, dem Brixius Fleiß zu, so wie nicht gänzlichen Mangel von Talenten. (Studiosum et non omnino stupidum).

49) Beweise derselben in More's Briefe an Erasmus, l. cit. Nam omnino videtur aliquanto plus habere, non dico superbiae etc. Und oben Brief des Erasm. an Brixius, 1520 25. Juni.

50) Brief des Erasmus an Budé, 16. Febr. 1521. — Nam epistola Mori, quam opinor, te vidisse priusquam eam mihi *Morus ostendit Caletii jam typis excusam*, talis est, ut ego, qui non nullis videor *mordax*, ad *hanc collatus*, prorsum *edentulus* sim: et tamen mihi propemodum *pollicitus est*, *se pressurum*, *si Brixius conquiesceret*.

51) *Erasmi opp*. III. I. p. 679 — 80.

52) Morus adeo nihil molietur hostile, ut *ne meminerit* quidem *superioris conflictatiunculae*.

53) Erasm. Brief an Brixius, 1530. 5. Sept. Frib.

54) Hieher gehören folgende Werke:

a. More's Geschichte Edwards V. und Richards III. in englischer und lateinischer Sprache. Siehe Literatur — More's englische und lateinische Werke.

b. *George Buck*, the Life and Reign of Richard III. in five books. — In * *Kennets* complete History of England etc. in Three Volumes. Vol. I. London 1719. fol. p. 514 — 577. Hauptsächlich p. 546. col. 2. und 547. col. 1 et 2. Nicht genug, die von seinem ganzen Zeitalter anerkannte Gelehrsamkeit zu schmälern und herabzusetzen, greift Buck, auf das Urtheil des Joannes Buläus *) gestützt, auch die Heiligkeit seines Lebens an.

---

*) Ueber seine Lebensumstände siehe Jöcher, h. v. — Buläus giebt More'n

c. *Horace Walpole* (der jüngere Sohn des berühmten englischen Ministers Robert Walpole) * *Historic doubts* on the Life and Reign of King *Richard the Third*. II. Edition, mit 2 Kpfern. London 1768. 4°. (der unglückliche Ludwig XVI. von Frankreich soll dies Werk Walpole's ins Französische übersetzt haben) — p. 102. 103. Eine Abbildung Richards III. und seiner Gemahlin, wahrscheinlich nach einem Glasgemälde in der *Priory* of *Little Malvern*. Siehe * *Walpole's Works*, II. p. 216.

d. *Remarques* touchant les doutes historiques sur la vie et le regne du roi Richard III. Par Mr. Horace Walpole, in * *Edwd. Gibbons Miscellaneous Works*. Vol. III. p. 156 — 167. London 1815. 4°.

Siehe auch in *Hume's* History of England. Vol. IV. Lond. 1811. p. 77 — 82, die Note.

e. *Horace Walpole's supplement* to the historic doubts on the Life and Reign of Kg. Richard III. with Remarks on some Answers that have been made to that Work — in *Walpole's Works* II. p. 1798. 4°. p. 185—220. — Gegen Hume vorzüglich p. 196.

f. Ebendaselbst, p. 221 — 244. — A Reply to the observations of the Rev. Dr. *Milles*, — und pag. 245 — 251. — *Short observations* on the Remarks of the Rev. Mr. Masters on the historic doubts. — Endlich p. 251. 252. *Postscript* to my Historic doubts, written in February 1793.

g. *Turner*, history of England during the middle ages. London 1825. III. p. 371. 373. not. 5. pag. 509. not. 118. — p. 489. 490. not. 68. beschuldigt Turner den Walpole, er habe in Anführnng der Chronik von Croyland das Wort *violent* (death) ausgelassen. Allerdings ließ es Walpole in seinen historic doubts hinweg. Hingegen in der *Reply* p. 227. 228. führt er es an, und ist zu zeigen bemüht, daß dies Nichts gegen seine frühere Behauptung beweise.

---

folgende Ehrentitel: *tenebrio* — veritatis evangelicae perversissimus osor — obstinatus Cacophonta — impudens Christi adversarius etc. etc. und an anderer Stelle: Hoc nos probe novimus, qui eramus eidem Thomae Moro viciniores, quod *pontificum* et *pharisaeorum* crudelitati ex *avaritia* subserviens omni tyranno truculentior ferociebat, imo insaniebat in eos, qui aut *Papae primatum*, aut *purgatorium*, aut *mortuorum invocationes*, aut *imaginum cultus* aut simile quiddam *diabolicarum inposturarum* negabant, a vivifica Dei veritate ita edocti. Consentire hic *Harpagus* noluit etc. — Doch schon mehr als genug, um den grimmigen Eifer dieses Zions-Wächters zu bezeichnen! — Solche Auctoritaten konnte Buck anführen, von dem schon Walpole urtheilte, p. 20 « Undoubtedly Buck has gone *too far* » — in welchen Fehler er hernach selbst gefallen ist.

h. *John Lingard*, V. p. 272. seqq. p. 312. — Anmerkung B. p. 398. seqq.

55) *Staplet.* p. 9. col. 1. init.

56) Ins J. 1483. Edwards V. und Richards III. Regierung.

57) *Hume, Gibbon.*

58) More mußte zeitig in den Besitz von Mortons Werk über diesen Gegenstand gekommen seyn; des Cardinals Ansichten und Aufklärungen über jene sturmvolle Zeit schwebten noch vor seinem Gedächtnisse.

59) *Holinshed*, p. 711. The history of King Edward the fift and Kg. Richard the third *unfinished*, written by maister Thomas More, then *one of the undershiriffes of London*, about the yeare of our Lord 1513, according to a copie of *his owne hand*; printed among his other workes.

60) *Staplet.* IV. p. 15. col. 2. Scripsit porro eodem fere tempore etc. — also um 1515. 1516.

61) Den 6. Julius 1483.

62) Vorbericht zur Vita Richardi in *Mori* opp. p. 2. (die Vita Richardi ist eigens paginirt). — *Staplet.* l. cit. sagt von ihr: *exercitii tantum gratia* conscriptam etc. esse.

63) Pag. 5. col. 2. p. 6. col. 1.

64) *Vita Richardi*, p. 13. col. 2. p. 14. col. 1.

65) *Lingard*, V. p. 285. not. 1.

66) *Turner*, III. p. 509. not. 118. *Buck*, p. 546. col. 2.

67) 22. August 1485. *Turner*, IV. p. 44.

68) *Historic doubts*, p. 18. "Could he (More) have drawn from a more corrupted source?" S. *Turner*, III. 373. not. 6.

69) *Ibidem.*

70) *Lingard*, V. p. 273. 274. not. 1.

71) *Lingard*, V. p. 295., und die Noten A. et B. am Ende dieses Bandes. Früher schon *Hume*, l. cit.

72) Opposition von 1504.

73) * *Shakespeare's Plays*, the fourth edition. Lond. 1685. fol. pag. 180. seqq.

74) Buck, Walpole, Hume, Gibbon, Turner. Siehe auch Lingards Meinung, Bd. V. p. 312.

75) Rouse, der den König gesehen, beschreibt ihn nach Walpole, p. 104. (dort ist auch sein Bild nach den Glasgemälden von Little Malvern). Parvae staturae erat, curtam habens faciem, inequales humeros, dexter superior, sinisterque inferior. — Das Höhertragen der einen Schulter ist noch kein Höcker, sonst müßte More selbst für höckericht gelten.

76) *Walpole's supplement*, p. 196.

77) More's Brief an Pet. Aegid. vor der Utopia. Ed. von 1518. p. 19.

78) Erasm. an Hutten. — *Roper*, 31. — *More*, p. 44.

79) Erasm. an Hutten.

80) More führte den Erasmus nach Eltham zu Heinrich, damals (1499) Herzog von York. Siehe Knight, Leben des Erasmus, pag. 69. not. r. — Ad. Müller, p. 175.

81) More's Gedicht auf die Krönung Heinrichs VIII.

82) Erasm. Brief an Hutten.

83) More's Brief an Erasm. 31. Octobr. 1516. Erasm. opp. III. I. p. 222. A. — praesens haec mea in urbe conditio, quam ego etiam *meliori* antepono.

84) Erasm. an Hutten.

85) *Armiger*, in der Urkunde bei Rymer.

86) *Rymer* foedera XIII. p. 497 — 498. *Pro Intercursu Mercium;* apud Westmonasterium, septimo die Maji (1515).

87) Dies geht aus folgender Stelle der Urkunde bei *Rymer* foeder. XIII. p. 539. col. 2. *Acta.* VI. p. 114. col. 2. hervor. — Cum nuper inter Nos etc. — — super Gravaminibus contra Tractatus Intercursuum Mercium et Mercatorum subditis dictorum principum illatis ac Reformatione eorundem in oppido *Brugensi* communicatio habita fuisset etc. — was, wie mir scheint, auf die Verhandlungen von 1515 zu beziehen ist.

88) *Rymer* foeder. XIII. p. 539 — 545. *Acta* VI. p. 114 — 116. Ort der Verhandlungen, in oppido *Brugensi*, so lesen die *Acta* l. cit. richtiger als die *foedera*. *Confirmatio Tractatus de Intercursu.* Bestimmungen der Zollstätten und der Zollsätze &c. Ob vielleicht More auch bei der, unter demselben Datum (13. Februar 1516) verhandelten Confirmatio tractatus amicitiae inter Regem et Principem Hispaniarum (*Foed.* XIII. p. 533 — 539. *Acta* VI. p. 112 — 114.) war, weiß ich nicht zu sagen.

89) Utopia, p. 26.

90) More an Erasmus, d. d. Londino 31. Octobr. 1516. *Mori opp.* p. 308. col. 2. — 310, ohne Jahr. — Erasmi opp. III. I. p. 220 — 222.

91) More an Erasm. l. cit. Mihi *nunquam* admodum *Legati munus arrisit.*

92) More an Erasm. l. cit. Nostra legatio — — — — satis feliciter processit — exitus gratus etc. Wir wissen indessen nicht ganz genau, welche Sendung More in der Utopia oder in dem Briefe meint, die von 1515, oder jene von 1516. Da die zweite Legatio

nur eine *confirmatio* tractatuum erzielte, so wurde durch alle zwei Legationen im Grunde doch nur ein Geschäft abgemacht; vom guten Ausgange desselben unterrichtet More den Erasmus.

93) More l. cit. *ultra sex menses in ea legatione* contrivi; also vom Februar 1516 bis Octobr. desselben Jahres. — Roper, p. 31. läßt seinen Schwiegervater, bevor er in König Heinrichs VIII. Dienste kam, mit des Königs Genehmigung, zweimal z m Gesandten ernennen, in gewissen großen Angelegenheiten zwischen den englischen Kaufleuten, und jenen der *Stilliard* (deutsche Hansa). — More, p. 44. 45., schickt ihn als königlichen Gesandten erstlich nach Frankreich, Schulden zu fordern, sodann nach Flandern, ein Bündniß zwischen England und Burgund zu bestätigen. — Beider Aussagen sind gegen More's eigne Aeußerung (Utopia 26) und hauptsächlich gegen den Inhalt der Urkunden bei Rymer.

94) More's Brief an Erasm. l. cit.

95) *Roper*, p. 31. 32. *More*, p. 44.

96) *Staplet.* c. v. p. 22. col. 1. sagt von ihm: erat tunc legatus et consiliarius Caesaris et praepositus Ariensis. Er ist der Stifter des Collegii trilinguis zu Löwen.

97) Siehe die Epigramme: de nummis antiquis etc.

98) More's Brief an Erasmus. Sed in tota peregrinatione mea nihil mihi contigit optatius, quam Petri Aegidii hospitis tui consuetudo etc. — Adelung, I. p. 255. 256. 1514 ward er Syndicus von Antwerpen. Er war des Erasmus Zögling.

99) Utopia, p. 17., wo eine sehr vortheilhafte Schilderung des Aegidius. — Höchst wahrscheinlich hatte ihn More schon 1515 kennen gelernt, denn wir besitzen einen Brief des Erasm. an Aegid. Erasm. opp. III. I. p. 135. (mit dem falschen Datum, Londino 7. Maji 1514 — vielleicht füglicher 1515) worin Erasmus den Aegid. ermahnt, dem Tunstal und More, seinen amicissimis, alle mögliche Gefälligkeiten zu erweisen. Dem Aegid ist die Utopia zugeeignet.

100) More's Brief an Erasmus — cum esses mecum Brugis.

101) Hieher folgende Briefe:

a. More an Martin Dorpius, d. d. Brugis 21. Octobr. 1515. — In *Mori* opp. p. 284—301. col. 1. — In *Erasm.* opp. III. I. p. 1892—1916. E. — Dieser Brief scheint denn doch wohl einem späteren Datum angehören zu müssen, weil er geschrieben ward, als Erasmus bereits nach Basel aufgebrochen war, um daselbst die Herausgabe seines neuen Testaments zu besorgen. Diese Reise des Erasmus fand aber zu Anfang des Jahres 1516 Statt. (Müller,

p. 262. 263.) Auch erinnerten des Erasmus Freunde den More in Bezug auf des Dorpius Angriff "cur non praesentem (Erasmum) praesens (Dorpius) admonuit?" Aus dem Eingange ersehen wir, daß More diesen Brief zu Bruge schrieb. Daselbst befand er sich, laut Urkunde bei *Rymer*, Foed. XIII. p. 539. seqq. und Acta. IV. p. 114. seqq. seit dem Februar 1516, und blieb in den Niederlanden über sechs Monate (More's Brief an Erasmus, 31. Octobr. 1516, ultra sex menses).

b. *Thom. Morus* an Erasm. d. d. Londini 1517. Erasm. opp. III. II. p. 1664. seqq. — "De epistolio nostro ad Dorpium, percupio scire quid sentias."

c. Erasm. an More, d. d. Antwerp. 8. März 1517. III. I. p. 234. F. In *Mori* opp. p. 333. col. 2. in fine, p. 334. col. 1. init. — "Epistola Dorpii, cui tu respondisti, sic a tuis descripta est, ut ne Sibylla quidem possit legere, vellem mitteres minus male scriptam."

d. More an Erasm. d. d. Londino, 15. Dec. 1517. Erasmi opp. III. II. p. 1649. 1650. "Gaudeo, Dorpium resipuisse etc."

e. Erasm. an More, d. d. Bruxellis 1518. III. I. p. 380. 381. "Apologiam pro me tuam nondum totam legi, ex qua intelligo, quid Martinus Dorpius scripserat."

f. Erasm. an Nicol. Beraldus, d. d. Lovanio, 15. Oct. 1519. III. I. p. 506. C. — "Dorpius blandissime respondit" — — "Dorpius etiam edita oratione testatus est, se mutasse sententiam. Proinde de hujus constantia plane confido."

g. Erasm. an Cuthb. Tonstal, Lovanio, 16. Octobr. 1519. III. I. p. 509. E. — "Solus (ut ferunt) *Noxus* ille fuit, qui et olim instigavit Dorpium, et totam hanc tragoediam excitavit."

h. Erasm. an Dorpius, ohne Datum, III. II. p. 1808. C. "Heri binas a Moro literas accepi."

i. More an Dorpius, ohne Datum, bei Stapleton, p. 21. col. 1. in fine, col. 2.

k. Siehe Heß, Leben des Erasmus, I. p. 160 — 168, und *Burigny*, vie d'Erasme, I. p. 200 — 204. über diesen Streit der Löwener Theologen wider Erasmus.

102) Ueber diesen Johannes Noxus Atensis, oder Briard, siehe allgem. hist. Lexicon, I. p. 668. col. 1. Jöcher, I. p. 1376. Er starb 1520.

103) Siehe Gundling, p. 2743. Allgem. hist Lexicon, II. p. 102. col. 1. — Jöcher, II. p. 198.

104) *Mori* opp. p. 284. col. 2.

105) Dorpius hielt zum Verständniß und gründlichen Studium des N. Testaments das Griechische nicht für nothwendig.

106) Pag. 287. 288. 289. Mori opp.

107) Pag. 297. col. 1. in medio.

108) Die Rechtfertigung der Moria geht von pag. 298. col. 2. init. bis 301. col. 1. in medio. Dieses einzelnen Punktes wegen hat man den ganzen Brief "Apologia pro Moria Erasmi" benannt; Siehe Mori Lucubrationes. Basil. apud Episcopium 1563. 8°.

109) More's Brief bei Staplet. p. 21. col. 2. init.

110) *Staplet.* l. cit.

111) Heß. I. p. 168. * Brief des Froben an Zwingli. Dorpius a factione Theologica — ob orationem editam — ex suo ejectus collegio. — Dorpe starb 31. Mai 1525. S. Jöcher, II. p. 198.

112) Bei *Staplet.* l. cit.

113) Dieser Vorfall, bei *Staplet.* p. 47. col. 2. p. 48. col. 1. *Hoddesd.* p. 34. 35. — *More*, p. 69. 70. — *Biogr. Brit.* p. 3160. Staplet. sagt, dies habe sich zu Bruxelles zugetragen, als More an Carl V. geschickt ward. — Hoddesd. nennt den Ort irrig "Burgesse in Flandres." — *More* und die *Biogr. Brit.* nehmen richtiger Bruges an.

114) Ob Vieh, durch *Withernam* (eine Klage, um Repressalien gegen Jemand zu gebrauchen, der ungerechter Weise eines Andern Vieh sich bemächtigt und aus der Grafschaft getrieben) hinweggenommen, des Beschlages nicht entlassen werden könne? — Oder, wie die Biogr. Brit. die Frage erklärend giebt: Whether cattle taken in withernam (a writ to make reprisals on one who has wrongfully distrained an other mans cattle, and drove them out of the county) be irrepleviable?

115) Ueber die Utopia siehe folgende Schriften:

a. *Burnet*, *history of the english Reformation*, III. B. I. p. 29—31. Er übersetzte selbst die Utopia und giebt Auszüge aus derselben von More's Ansicht im Punkte der Religion zur Zeit, als dieser das Werk schrieb. Burnet findet daselbst gerade die Grundsätze, wie sie die Reformation aufstellt. Z. B. More schlägt vor, die Priester der Utopier sollen keinem Oberhaupte unterworfen seyn, (doch siehe die Edition von 1518, p. 149, wo des *Pontificis* erwähnt wird, und es mit klaren Worten heißt: "*nam unus reliquis praeficitur*") und Anderes mehr. Wäre More, meint Burnet, p. 31. in medio, um jene Zeit gestorben, so würde man ihn jenen Männern beizählen, die, obgleich sie in der Gemeinschaft der römischen Kirche blieben, doch die Irrthümer und Ver-

dorbenheit derselben einsahen, und denen es nur an schicklicher Gelegenheit fehlte, sich öffentlich für die Reformation zu erklären. Diese Utopia, mit solchen Grundsätzen, sey nicht etwa in der Jugendhitze geschrieben, sondern in einem Alter von Vier und dreißig Jahren, und zu einer Zeit, in welcher er die Welt genau kannte. Und dennoch ward er ein heftiger Gegner, ein blutiger Verfolger der Reformation in England, wozu ihn hauptsächlich die katholische Geistlichkeit anspornte. Hätte eine abergläubische Erziehung ihn verdorben, so würde man sich nicht über solche Sinnesänderung verwundern, aber wie ein Mann, der sich von aller Superstition losgemacht und zu freisinnigen Ideen emporgeschwungen hatte, so durch und durch sich verändern konnte, um sich der tollen Wuth der Priester zu überlassen, das bleibt schwer begreiflich. Burnet sucht den Grund dieser Veränderung in den *Intoxicating Charms* der katholischen Religion, welche selbst den hellsten Verstand umdunkeln und die besten Charaktere verderben, und schließt mit dem Sprichworte: If these things were done in the green Tree, what shall be done in the dry?

Ich habe bei unbefangener Forschung in den, in der Utopia niedergelegten, Gesinnungen des Sir Thomas über die Religion jene totale Veränderung, die nachmals erfolgt seyn soll, nicht finden können, vielmehr dürfte sich erweisen lassen, daß dem Wesen nach More's religiöse Ansicht dieselbe geblieben ist. Wir finden in der Utopia den Glauben an Wunder, ascetische Uebungen, hohe Achtung der Priester, kirchliche Ceremonien, Bestrafung der Religions-Neuerer aus politischen Gründen, lauter Dinge, die More späterhin, im Reformationssturme, behauptete und vertheidigte, freilich dort in der Hitze des Streites und als Vorfechter des Katholicismus, umständlicher, schärfer, als früher und zu einer Zeit, wo diese Materien von der Masse der Reformatoren noch nicht angegriffen worden waren. Im Allgemeinen muß beachtet werden, daß die Utopia Institute aufstellt, die im Widerspruche mit jenen von More's Zeitalter stehen sollten; aber nicht etwa als solche, die ins Leben gerufen werden sollen und müssen, sondern als heitere Scherze einer heitern Seele.

b. *Jeremy Collier*, II. B. II. p. 99.

c. * Carl Friedr. Flögel's Geschichte der komischen Literatur, II. p. 335. seqq. Wir erfahren daselbst, daß unter der Regierung der Königin Elisabeth der Staatssecretär Smith ein Werk, *de republica anglicana*, geschrieben, worin er More's Grundsätze auf England anwandte, er hinterließ es jedoch unvollständig. —

"Einige haben geglaubt, sagt Flögel, Morus hätte unter dem Namen Utopia wollen England beschreiben," und wirklich glaubt *Stow* survey of London, Vol. II. p. 458. col. 1 et 2. steif und fest, More habe, seine Geburtsstadt verhehlend, in der Beschreibung von Amaurotum die von London gegeben, so genau stimme alles in jedem besondern Dinge überein! — Ich weiß wohl, daß Erasmus im Briefe an Hutten behauptet, More habe die Utopia in der Absicht geschrieben, zu zeigen, woher es komme, daß die Staaten weniger vortheilhaft regiert werden; britannicam (rempublicam) potissimum effinxit, quam habet penitus perspectam, cognitamque, dies gilt aber, wie die Durchsicht des Werkes schon ausweis't, vorzüglich vom ersten Buche, welches unabhängig von der eigentlichen Beschreibung der Insel betrachtet werden kann, und woselbst er die Mißbräuche der englischen Regierung durchnimmt. Das zweite Buch ist ein selbstständiges, für sich bestehendes Ganzes, und schon Erasmus im obigen Briefe merkt an, secundum librum *prius* scripserat per ocium, mox *per occasionem primum* adjecit ex tempore. Atque hinc nonnulla *dictionis inaequalitas*. Daß More im allgemeinen die Oertlichkeit Londons auf Amaurotum übertrug, mag indessen nicht ganz in Abrede gestellt werden. — "Andere, fährt Flögel fort, glaubten, er hätte die Insel Ceylon zum Muster genommen ꝛc. Allein er beschrieb einen Staat, der nirgends existirte, welches auch der Name Utopia anzeigt, und eigentlich Nirgendsheim bedeutet." — *Nusquamma* nennt sie More selbst. Er hatte also doch seinen Nebenzweck erreicht, die Leute auf eine scherzende Weise zu hintergehen, dieses spricht sich am bestimmtesten im Briefe an Peter Aegid vor der Utopia aus.

d. *Arthur Cayley*, Memoirs of Sir Th. More, recensirt in *Monthly Review*, Vol. LVII. London 1808. 8°. pag. 19. 20. — Cayley schreibt Burnets Ansicht fast wortgetreu nach, und setzt bei: Seine (More's) spätern Kenntnisse und größeren Erfahrungen der Menschen und Dinge scheinen eine wesentliche Veränderung seiner Gedanken bewirkt zu haben, nur sey es eben nicht sehr leicht, zu berichten, wie diese große Umänderung in ihm vorgegangen.

e. Die Erasmische Correspondenz giebt uns Aufschluß über die Aufnahme der Utopia bei den Gelehrten, über die Empfehlungen derselben durch Erasmus, doch müssen die Briefe vom J. 1517 in der Leidener Ausgabe der Mehrzahl nach mit gerechtem Mistrauen in Bezug auf ihre Data betrachtet werden.

Ich enthalte mich alles Anführens der Urtheile der Zeitgenossen über die Utopia, die bei *Staplet.* c. IV. p. 14. 15. und nach ihm bei More, p. 46—49. zu finden sind. Die Beilage C.

giebt Nachricht von der ersten Edition dieses Werkes, so wie von den Uebersetzungen desselben in die verschiedenen europäischen Sprachen.

116) Edit. v. 1518. p. 17. Thomas Morus Petro Aegidio S. D.

117) Post annum ferme; ebendaselbst.

118) *Ibidem*, intra sesquimensem.

119) Pag. 16 der Edit. von 1518.

120) Erasm. an Hutten, siehe üben Nota 1. Lit. c.

121) *Stapl.* IV. p. 14.

122) More an Peter Aegid. vor der Utopia, p. 18. in fine, 19. init.

123) Utopia, p. 28. 65.

124) More's Brief an Peter Aegid. vor der Utopia, p. 21. "quod sunt apud nos unus et alter, sed unus maxime, vir *pius*, *et professione Theologus*, qui miro flagrat desiderio adeundae Utopiae. Non inani et curiosa libidine collustrandi nova, sed uti *religionem nostram*, feliciter ibi coeptam, *foveat* atque *adaugeat*. Quod quo faciat rite, decrevit ante curare ut *mittatur a Pontifice*, atque adeo, *ut creetur Utopiensibus Episcopus*, etc."

125) More an Erasm. d. d. Londini 1517. Erasm. opp. III. II. p. 1663. C—F. p. 1664. A—C. Er spaßt, daß er Fürst der Utopier werden wollen, und verspricht, des Erasmus und Tonstalls auch dann noch in solcher Würde eingedenk zu seyn. In Utopia sollen ihnen, wenn sie hinkommen, alle Ehren, als den Freunden des Fürsten der Utopianer, erzeigt werden. "Ich hätte diesen Traum noch länger verfolgt, aber aurora consurgens vae misero discussit somnium, et *principatu* me excussit, atque in pristinum meum me, hoc est, in *forum* revocat."

126) Siehe not. c., wo das Zeugniß des Erasmus im Briefe an Hutten.

127) Pag. 36. 37.

128) Pag. 39.

129) Pag. 44. 45. More's Menschlichkeit machte ihn zum Gegner aller Hinrichtungen zu einer Zeit, wo alle Criminal-Gesetze der europäischen Völker mit Blut geschrieben waren.

130) Pag. 51. 52. In der Cölner Edition von 1629 ist diese Stelle ausgelassen, von coeterum Theologus — nosque dimisit. — Siehe Baumgarten, I, p. 554. Burnet giebt sie in der Collection of Records im III. Bande pag. 13. Nro. 10. Es versteht sich, daß die erste Edition (Löwen) und die zweite vom Jahre 1518 dieselbe haben.

131) Eine fingirte Person.

132) Pag. 28. 29. 133) p. 27. 134) p. 31. 135) p. 31. 136) p. 32. 137) p. 34. 138) p. 53. 139) p. 54. 140) p. 60. 61. 141) p. 65. 142) p. 67. 143) p. 68. 144) p. 69. 145) p. 72. 146) p. 72. 73. 147) p. 74. 148) p. 76. 149) p. 77. 78. 150) p. 79.

151) Pag. 79. Wollbereitung, Leinwand fertigen, Schmiede-Handwerk ꝛc.

152) Pag. 80. 153) p. 81. 154) p. 83. 155) p. 84. 156) p. 87. 157) p. 88.

158) 30 Familien, 15 auf jeder Seite. Pag. 89.

159) Pag. 90. 160) p. 91. 161) p. 92. 162) p. 93. 163) p. 94.

164) Ibidem. Blos Eisen haben die Utopier nicht.

165) Pag. 95. 96. 166) p. 97. 167) p. 98—100. 168) p. 102.

169) Pag. 103. Darstellung der utopischen Philosophie, von p. 103 — 114.

170) Voluptas. 170) p. 115. 171) p. 117. 172) p. 118. 173) p. 119. 174) p. 120. 175) p. 121. ist die ratio legis angegeben.

176) Pag. 121. 122. Hunc morem, quum velut ineptum videntes improbaremus, illi contra caeterarum omnium gentium *insignem demirari stultitiam*, qui quum in *equuleo comparando*, ubi de *paucis agitur nummis*, tam cauti sint, ut quamvis fere nudum nisi detracta sella tamen, omnibusque revulsis ephippiis recusent emere, ne sub illis operculis hulcus aliquod delitesceret; in *deligenda conjuge*, qua ex re aut *voluptas*, aut *nausea sit totam per vitam comitatura*, *tam negligenter agant*, ut reliquo corpore vestibus obvoluto, totam mulierem vix ab unius palmae spatio — — — aestiment, adjungantque sibi non absque magno (si quod offendat *postea*) male cohaerendi periculo. Nam neque omnes tam sapientes sunt, ut solos mores respiciant, et in ipsorum quoque sapientum conjugiis, ad animi virtutes non nihil additamenti *corporis etiam dotes* adjiciunt, certe tam foeda deformitas latere sub illis potest involucris, ut *alienare* prorsus animum ab uxore queat, quum *corpore jam sejungi* non liceat. Qualis deformitas si quo casu contingat post contractas nuptias, *suam quisque sortem necesse ferat*, *ante vero*, *ne quis capiatur insidiis*, *legibus caveri debet*, idque tanto majore studio fuit curandum etc. da bei den Utopiern Monogamie herrscht, und die Ehe nur durch den Tod getrennt wird.

177) Pag. 122. 178) p. 123. 179) p. 124. 180) p. 125. Statuen auf dem Markte solchen, die sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. 181) p. 126. 182) p. 129. 183) p. 132. 184) p. 133. 185) p. 134. Die Zapoleti, ein rauhes Hirtenvolk.

186) p. 135, 136. 187) p. 137. 188) p. 139. 189) p. 141. 190) p. 142. 191) p. 143. 192) p. 144. 193) p. 145. 194) p. 146. 195) p. 147. 196) p. 148. 197) p. 149. 198) p. 150. 199) p. 151. 200) p. 152. 201) *Fini festi dies*, p. 152. 202) Primi festus, l. cit. 203) p. 153. 204) p. 154. 205) p. 155. 206) p. 155. Solennes ad ultimum preces. 207) p. 156. 208) p. 156 — 159. 160 209) p. 162.

210) Vorzüglich im ersten Buche, wo viele Mißbräuche seines Vaterlandes gerügt werden. Siehe oben bei der Einleitung zur Utopia.

4. More's Eintritt in königliche Dienste.

Während dieser literarischen Arbeiten, welche Sir Thomas zur Erholung von seinen Geschäften vornahm, war er unermüdet im Richteramte thätig. Seine Geschicklichkeit und Rechtlichkeit in demselben, der Ruhm, den er sich durch seine Gelehrsamkeit erworben, die Leutseligkeit gegen seine Mitbürger machten ihn so Volksbeliebt, wie kaum ein Anderer seiner Collegen es war. In so hoher Achtung stand Sir Thomas bei allen Bewohnern der Hauptstadt, daß selbst die Wuth des erbitterten Pöbels auf dessen zur Ruhe mahnende Stimme horchte; und nur ein unglücklicher Zufall vereitelte More's Bemühungen, das aufgeregte Volk zu beschwichtigen [1].

Die fremden Handwerker und Kaufleute nämlich, deren sich eine beträchtliche Anzahl [2] in London niedergelassen hatte, übertrafen an Fleiß und Geschicklichkeit bei weitem die englischen, welche voll Eifersucht und Zorn sehen mußten, wie alle ihre Kunden den Fremden zuliefen, die bessere Waare boten. In den letzten Tagen des Aprils 1517 rottete sich, aufgereizt durch die Predigten des Dr. Bele und die Intriguen des Mäklers John Lincoln, eine Menge junger Leute aus der Londoner Altstadt zusammen, und griff die Fremden auf offener Straße an. Der Lord-Mayor ließ zwar verschiedene dieser Unruhestifter greifen und in die Gefängnisse werfen, allein das Feuer der Empörung war nur unterdrückt, nicht ausgelöscht. Denn durch die ganze Stadt ging das Gerücht, am nächsten Maitag würden sich die von der

Altstadt in Masse erheben, und alle Fremden tödten. Wolsey, des Königs Günstling und Minister, hievon in Kenntniß gesetzt, benachrichtigte den Lord-Mayor von dieser schwierigen Stimmung der Bürger, der seine Collegen und Unterbeamten noch am selben ersten Maitag zu Guildhall versammelte, um über die zweckmäßigsten Maßregeln, den Tumult zu unterdrücken, zu rathschlagen. Einer der Aldermen hielt für das Beste, zu befehlen, daß Jedermann seine jungen Leute und Dienerschaft zu Hause halte, der Cardinal billigte diesen Vorschlag mit dem Zusatze, bis sieben Uhr des Morgens sollte von obigen Personen Niemand seine Wohnung verlassen. Mit diesem Befehl des königlichen Rathes kamen der Recorder, Sir Richard Brooke und Sir Thomas More, neulich Untersheriff und nachher königlicher Rath [3]), zur Guildhall [4]), und zeigten denselben vor. Sofort schickten die Aldermen in ihre Abtheilungen die Weisung: Niemand solle sich nach neun Uhr aus seinem Hause rühren, sondern Jeder seine Thüre verschließen, und sein Gesinde innen behalten bis Morgens sieben Uhr. Der Aldermen Mundy, welcher einen Widerspenstigen ins Gefängniß schicken wollte, ward von der tobenden Menge zur Flucht genöthigt. Auf das auffordernde Geschrei der jungen Leute drangen aus allen Thüren mit Knitteln 2c. Bewaffnete hervor; es erhob sich das Volk in den verschiedenen Quartieren der Stadt, zu welchem sich noch mehr loses Gesindel gesellte. Jetzt wurden die Gefängnisse gestürmt und erbrochen, und Jene befreit, welche der Lord-Mayor wegen Beschädigung der Fremden verhaftet hatte. Der Mayor selbst und die Sheriffs geboten zwar Ruhe in des Königs Namen, aber Niemand gehorchte. Ein Haufe lief durch die Fleischbänke von St. Nicolas und zum St. Martins Thor;

hier stieß Sir Thomas More und andere auf denselben. Er bat die Menge dringend und in beredten Ausdrücken, Ruhe zu halten, und sich heim zu begeben, und schon war es ihm und seiner Umgebung fast gelungen, sie zum ruhigen Auseinandergehen zu bewegen, als ein anderer Pöbelhaufe aus St. Martin Steine und Prügel warf, wodurch verschiedene achtbare Personen, welche mit Sir Thomas, das Volk zu beruhigen, gekommen waren, beschädigt wurden; ein Wurf traf einen gewissen Nicolaus Denis, einen Gerichtsdiener [5]), der schwer verwundet wüthend schrie: «Nieder mit ihnen!» — Nun stürmte alles unordentliche Volk die Thüren und Fenster von St. Martin, plünderte fast alle Häuser, und begann mannichfaltige Ausschweifungen. Hierauf liefen sie zum Hause des Picarden Meutas, woselbst mehrere von dessen Landsleuten wohnten, die sie mißhandelten und ausplünderten, und hätten sie Meutas selbst getroffen, so würden sie ihm ohne Zweifel den Kopf abgeschlagen haben, so sehr war die Volkswuth wider ihn entbrannt. Andere stürmten nach Blanche chapleton, brachen in die Häuser der Fremden, und warfen dort Schuhe, Stiefeln ꝛc. auf die Straße heraus. So fuhren sie fort bis drei Uhr Morgens, um welche Zeit sie anfingen, sich zurückzuziehen. Viele der Aufrührer wurden jetzt erst vom Mayor und andern städtischen Beamten festgenommen und in die Gefängnisse geworfen. Doch entkamen junge Geistliche, Matrosen und Bediente, die Lehrburschen aber wurden meist verhaftet. Um fünf Uhr kamen die Grafen von Shrewsbury und Surrey mit ziemlicher Kriegsmacht in die Stadt, doch der Aufruhr war der Hauptsache nach bereits gestillt.

More muß sich auch noch längere Zeit nach diesem

Ereignisse im Dienste der Stadt London befunden haben, denn als der Cardinal Laurentius Campeggio im Jahre 1518 nach England kam, um zum Kriege wider den Erbfeind der Christenheit, den Türken, zu ermahnen [6]) und am neunzehnten Julius seinen feierlichen Einzug in die Stadt London hielt; war ihm die Clerisey mit Kreuzen, Rauchfässern und Kelchen entgegen gezogen. Auch der Lord-Mayor, die Aldermen und alle städtischen Behörden standen in ihren Staatskleidern in den Straßen, und erzeigten ihm große Ehre, Sir Thomas aber empfing ihn im Namen der Stadt mit einer kurzen Rede in lateinischer Sprache [7]).

Doch schon nahete der Zeitpunkt, welcher More'n seinem städtischen Amte entreißen sollte! — Die Veranlassung aber zu seinem Uebertritt in königliche Dienste war, nach Ropers Bericht, folgende:

Ein päpstliches Schiff war zu Southampton angelangt und vom Könige, als in Strafe verfallen, hinweggenommen worden. Des Papstes Legat gab sich alle Mühe, beim Könige auszuwirken, daß die Angelegenheit in Betreff des bereits confiscirten Schiffes durch ein eigenes Gericht untersucht werden möchte, was ihm gern bewilligt ward. Nun erbat er sich zur Vertheidigung der Sache des päpstlichen Schiffes einen in den Landesgesetzen wohlbewanderten Rath, so wie die öffentliche Verhandlung des Prozesses in seiner Gegenwart; denn er war selbst ein großer Rechtsgelehrter und deshalb begierig, das englische Verfahren in Rechtssachen kennen zu lernen. Hiezu wurde More auserſehen, dessen Gewandtheit in der lateinischen Sprache ihn in den Stand setzte, dem Gesandten die während der Verhandlung in englischer Sprache anzuführenden Gründe und Gegen-

gründe befriedigend zu erklären. Alsdann ward in der Sternkammer in Gegenwart des Lord-Kanzlers und anderer Richter eine Sitzung über diese Angelegenheit gehalten, woselbst Sir Thomas dem Legaten nicht nur das Wesentliche der verschiedenen Meinungen auseinandersetzte, sondern auch in Vertheidigung der päbstlichen Parthei so gelehrt, gründlich und nachdrucksam verfuhr, daß das verfallene Schiffsgut wieder herausgegeben wurde, und er bei allen Anwesenden wegen seines aufrichtigen und lobenswürdigen Benehmens großen Ruhm sich erwarb.

Jetzt war für des Königs Absichten auf More der schickliche Moment gekommen. Heinrich VIII. erklärte seine feste Willensmeinung: Wie er nicht gesonnen sey, des Sir Thomas Talente zum Behufe des königlichen Dienstes länger zu entbehren, und gab weder Bitten noch Weigerungen und andern entschuldigenden Gründen ferner Gehör [8].

So war nun More gänzlich wider seinen Willen an den Hof Heinrichs VIII. gekommen. Sein Geschick rief ihn auf einen erhabenen Posten, und seine ausgezeichneten Fähigkeiten brachten ihn zu den höchsten Ehrenstellen des Reichs, welche er, gleich einer lästigen Bürde, freudig ablegte, um mit desselben Königs Ungnade beladen, unerschrocken dem Tode für seine Ueberzeugung entgegen zu gehen.

Anmerkungen.

1) Das Folgende nach *Hall*, fol. LIX. b. — LXII. *Stow*, p. 505. 506. — *Holinshed*, p. 841. 842. — *Hume*, IV. p. 425. (Edit. v. 1809.)

2) *Hume*, IV. p. 426. giebt die Zahl der Flamänder allein auf 15,000 an.

3) Worte Hall's l. cit.

4) Um halb oder etwas vor 9 Uhr.

5) Hall nennt ihn Dounes; sergeant at armes.

6) *Polydor. Verg.* p. 1655. zum Jahre 1518. Siehe *Hall*, fol. LXIV. b., wo die Beschreibung des Einzugs, — to whom (Compeggio) Sir Th. More made a brief oracion in *the name of the citee*, weshalb ich schließe, daß er noch in städtischen Diensten war.

7) Diese Ankunft des Cardinal-Legaten, Campeggio, bestimmt auch die Zeit des gleich nachfolgenden Ereignisses, in Folge welchem More an den Hof gezogen wurde, also nach dem Julius 1518; denn kaum ist zu zweifeln, daß der päpstliche Legat, bei Roper, p. 32., der *a singular civilian* genannt wird, ein und dieselbe Person mit Campeggio sey, von dem Polydor. l. cit. berichtet, (nachdem er von dessen Zweck der Sendung nach England im J. 1518 geredet) Laur. Campegius, homo Bononiensis, inter juris consultos *juris consultissimus*, vir paratus etc. — Siehe dagegen über More's Eintritt in Heinrichs VIII. Dienste, folgende Briefe in der Erasmischen Correspondenz.

Brief des Erasm. an Wilh. Nesen, d. d. Lovanio 17. April 1517. Ac Morus ipse *totus* est *aulicus*, Regi semper assistens, cui est a secretis. Erasm. opp. III. II. 1600. C. Appendix. Aber Ende April war der Aufruhr der aprentis.

Brief des Erasmus an Tunstall, III. II. p. 1680. A. B. d. d. Lovan. 24. April 1518, und ibidem, p. 1693. 94. A — D. Erasm. an More, Lovan. 1518.

Erasmus an Paul Bombasius, d. d. Basileae 26. Juli 1518. III. I. p. 402. D.

Erasm. an Joa. Faber, d. d. Lovan. 1519. III. I. p. 533. F.
Erasm. an Budaeus, d. d. Lovan. 1519. III. I. p. 541. A.
Die Briefe des Erasmus vom Jahre 1517 in Appendice sind meist falschen Datums.

8) Ueber die Veranlassung zum Eintritt in königliche Dienste, siehe *Roper*, p. 32. — *More*, p. 52. 53. — *Hoddesd.* p. 13. — *Biogr. Brit.* p. 3160. — *Brit. Plut.* p. 60., wo fälschlich angegeben ist, der König habe als ein großer Rechtsgelehrter die öffentliche Verhandlung der Sache begehrt, und selbst anwesend seyn wollen.

Beilagen zum zweiten Abschnitte.

A.

Ueber die Zeit von More's erster Heirath.

Christian von Mechel giebt uns in seiner Sammlung der Holbeinischen Werke die Umrisse der ganzen More'schen Familie. Ich denke, dies ist wohl die Skizze, welche More dem Erasmus durch den Maler selbst zu Ende des Jahres 1529 überschickte, und von welcher Ueberschickung uns noch Briefe in der Erasmischen Correspondenz melden. Siehe Erasm. opp. III. II. p. 1230. F. p. 1231. A—F. p. 1232. A. d. d. Freiburg in Breisgau. 5. Sept. 1529. Erasmus an More. Und ebendaselbst, p. 1232. B—E. Erasmus an Margaretha Roper, Freiburg, 6. Sept. 1529.; sodann der Roperin Antwort auf des Erasmus Schreiben, d. d. Londino, 4. Nov. 1529. (Erasm. opp. III. II. p. 1743. D—F. p. 1744. A.) — Nach Patins Index Nro. 31. befand sich die Skizze zu Basel. Exstat, heißt es bei Patin, p. 395. col. 1. init., ejus picturae prima adumbratio inter schedas Academiae Basiliensis, quae insuper sequentia haec nomina figuris singulis inscripta refert. Folgen nun die Namen der More'schen Familien-Glieder. Diese Schriftzüge, die uns Namen und Alter eines Jeden angeben, sind aus der Mitte des XVIten Jahrhunderts. — More's Vater, 76 Jahre alt. — Alicia, More's zweite Frau, 57 Jahre alt. — More, 50. — Anna Crisacria, Joannis Mori sponsa anno 15. — Margaretha *Ropera* Th. Mori filia, anno 22. Die Anzahl der auf dem Mechelschen Kupferstiche befindlichen Personen beträgt 10. Eben so viele zählt Patin im Jndice l. cit. auf. Die Beschreibungen von einem Familien-Gemälde bei *Hearne*, praefatio p. XIV—XVII., und bei *Lewis*, p. 168—171. passen nicht auf den von Mechel zu Basel im Jahre 1787 gestochenen Kupferstich. Denn Hearne hat 11, Lewis 12 Personen; auch liegen zu John und Thomas More's Füßen keine Hunde. — Unter der Elisabetha *Damea* (eigentlich *Danceia*) steht von Mechel in neuerer Schrift gestochen: Johannes Holbein ad vivum delin. Londini, 1530. — *Hegner*, p. 237. berichtet, die Federzeichnung in bloßen Umrissen, von welcher obige Briefe reden, sey noch

auf der Bibliothek zu Basel befindlich, und setzt das Jahr ihrer Fertigung 1529.

Wüßten wir mit Sicherheit, daß die Ueberschriften in jener Skizze von Holbeins oder gar von More's Hand herrührten, so hätten dieselben allerdings volle Gültigkeit für die Lebensgeschichte More's; und wir wären auf einmal im Klaren über des Helden Geburts-Jahr, über die Zeit seiner ersten Verehlichung; aber dies läßt sich nicht erweisen. Wir können nicht mehr sagen, als, jene Handschrift in der Skizze sey aus der ersten Hälfte des XVIten, überhaupt aus diesem Jahrhundert.

Nehmen wir die Angaben der Ueberschriften aus der Feder eines Zeitgenossen geflossen an, so war More's erstgeborne Tochter im Jahre 1529, oder wie Mechel will, im J. 1530, 22 Jahre alt. Sie erblickte sonach das Licht der Welt 1507, und More's erste Heirath dürfe diesem zu Folge in dieses oder in das Ende des 1506ten Jahres fallen.

Gegen diese, auf die Gültigkeit der Schriften in der Skizze gestützte Annahme kommt zu erwägen:

1) Es ist nicht denkbar, daß More, welcher der königlichen Ungnade auswich, und deshalb sich zurückzog, ja selbst ins Ausland wollte, etwa 2 Jahre nach jener Opposition im Unterhause sich sollte verheirathet haben.
2) Vor der Opposition (von 1499 — 1504) fallen More's juridische Studien. — Nach der Opposition von 1504 — 1508, dessen Aufenthalt bei den Karthäusern und seine Reise. (Siehe oben im ersten Abschnitte die Beilage B.) Daß Jemand, der mit dem Gedanken umgeht, Geistlicher zu werden, nicht ans Verehelichen denkt, ist klar.
3) Wir müssen also, da nicht auszumitteln ist, von wem jene Aufschriften herrühren und ob sie auch wohl gleichzeitig sind, ein späteres Jahr der ersten Ehe More's annehmen. Vielleicht das Ende der Regierung Heinrichs VII, der in seinen letzten Jahren siechte. Wie wenn More 1508 die Bekanntschaft seiner ersten Frau gemacht, und Ende 1508, oder Anfangs 1509 erst geheirathet hätte?
4) More wird, den Aufschriften zu Folge, 50 Jahre alt angegeben. War die Skizze, wie Hegner l. cit. will, 1529 gefertigt, so wäre More schon 1479 geboren; nach Mechels Annahme aber erst 1480.

Alles jedoch weist auf ein späteres Geburtsjahr More's, als das von 1480 hin, nämlich 1482 (Siehe Anmerkung 7. pag. 5.) und

More wäre schon im Jahre 1529 47, im Jahre 1530 aber 48 Jahre alt gewesen.

Margaretha, seine erstgeborne Tochter, hatte, im Jahre 1509 oder 1510 geboren, anno 1529 das Alter von 20 Jahren, so daß More's erste Heirath 1508, oder Anfangs 1509 Statt gefunden. — Elisabetha war im besagten 1529sten Jahre 19. — Cecilia 18, und John More 17 Jahre alt.

Erasmus äußert sich in seinen Briefen über jene überschickte Schilderung der More'schen Familie auf eine Art, daß hieraus ersichtlich wird, er habe alle Glieder derselben persönlich gekannt; aber freilich in sehr zarter Jugend, da er in den Jahren 1514 oder 1515 England verließ, und wie es scheint, nie wieder dahin zurückkehrte. Margaretha mochte bei der Abreise des Erasmus etwa 6—7, und John More 3—4 Jahre alt seyn.

B.

Ueber die Portraite More's von Hans Holbein dem Jüngern.

Holbein kam mit Empfehlungen des Erasmus an den Sir Thomas im Jahre 1526 nach England, (Hegner, p. 187. und 189.) wo er in dessen Hause sehr wohl aufgenommen wurde, und gar bald Proben seines Talentes und feiner Kunstfertigkeit ablegte. Gewiß ist, daß Holbein die Züge seines Wohlthäters häufig gemalt habe; dies bestätigen uns die vielen Bildnisse More's, die sich so oft unter seinem Namen vorfinden, welche indessen nicht alle ächt sind. (Hegner, p. 198.)

Der erste Platz unter allen noch vorhandenen Bildnissen unsres Helden gebührt nach Walpole's Urtheil (Anecdotes of Painting. cap. IV. p. 61.) einer Zeichnung Holbeins in Kensington (Hegner, p. 199.) — Die Königin Caroline fand nämlich im Pallaste zu Kensington eine Sammlung Holbeinischer Original-Zeichnungen, Portraite der vorzüglichsten Personen des Hofes Heinrichs VIII. darstellend (Walpole, p. 71. Hegner, p. 212.) Ein großer Theil derselben ist erstaunlich schön und in gewisser Beziehung Holbeins vollendetesten Gemälden vorzuziehen, sie sind kühn und frei gearbeitet (Walpole, p. 72. Hegner, p. 214, meint, sie seyen eher zart) und haben doch kaum mehr als die Umrisse. Sie sind mit schwarzer Kreide auf fleischfarbenes Papier gezeichnet, und haben kaum Schatten, dennoch zeigen sie eine Kraft und Lebendigkeit, die Holbeins

besten Portraiten gleichkommt. Bartolozzi hat dieselben mit großer Sorgfalt in punktirter Manier gestochen, und auf ähnliches Papier, mit ähnlichen Farben wie die Originale abgedruckt. (Hegners Urtheil über diese im Ganzen sehr wohlgelungene Ausführung, p. 214, so wie p. 215. die Titel-Copie des Chamberlaine'schen Werkes.)

Die Köpfe des Thomas More, Bischof Fisher, Thomas Wyat und Broke Lord Cobham, sagt Walpole, sind wahre Meisterstücke. Vor Allen aber jener More's, über welchen sich Walpole, l. cit., also äußert:

I do not know a single countenance into which any master has poured greater *energy of expression* than in the drawing of Sir Thom. More at Kensington: it has *a freedom, a boldness of thought* and *acuteness of penetration* that *attest the Sincerity of the resemblance.* It is Sir Thomas More in the *rigour of his sense, not* in the *sweetness of his pleasantry* — here he is the unblemished Magistrate, not that amiable philosopher, whose humanity neither power nor piety could elate, and whose mirth even martyrdom could not spoil. Here he is rather that single *cruel judge* whom one knows not how to hate, and who in the vigour of abilities, of Knowledge and good humour, persecuted others in defence of superstitions that he himself had exposed; and who capable of disdaining life at the price of his sincerity, yet thought that God was to be served by promoting an imposture; who triumphed over Henry an Death and sunk to be an *accomplice,* at least the *dupe, of the holy maid of Kent!*

Das heiße ich doch, selbst im vollendetesten Portraite, allzuviel gesehen! Siehe Hegners Urtheil über Walpole's und Chamberlaine's Aeußerungen, p. 199. 200.

Ich habe die Umrisse dieses herrlichen Portraits genau nach der Chamberlaine'schen Sammlung abnehmen lassen, und H. Fleischmanns kunstgeübte Hand liefert dasselbe dem Publikum. Vorstermanns Kupferstich, Thomas More, scheint, nach Hegners Bemerkung p. 200, einen ganz andern Mann vorzustellen, als den Sir Thomas. Dagegen entspricht das von Houbracken gestochene, und in den illustrious heads (Walpole, p. 72.) befindliche Bildniß eher der Kensingtonischen Zeichnung. Der More'n vorstellende Holzschnitt in Pauli *Jovii* elogiis virorum literis illustrium etc. Petri Pernae Typogr. Basil. opera et studio. 1577. fol. p. 166, scheint mir nach der von Holbein aus England mitgebrachten und auf der Baseler Bibliothek befindlichen Skizze gefertigt zu seyn. Das Mori opp. Frcfti et Lips. 1689. fol. vorgesetzte Bild aber ist durchaus nicht getroffen.

Eher jenes in *Burnets* **history of the english Reformation I. B. III.** p. 355. von R. White gestochene.

"Walpole, sagt Hegner p. 200. seqq., macht alle in England bekannten Bilder von der Familie Morus, die Holbein zugeschrieben werden, deren er mehrere aufführt, zweifelhaft. Sein Zeugniß kann nicht ohne Gewicht seyn, da er selbst von Holbein, was er habhaft werden konnte, sammelte, und ein eigenes Holbein-Zimmer hatte, auch sich bei seinen Aeußerungen auf den genau prüfenden G. Vertue bezieht. Sonderbar ist es jedoch, daß er sogar an der Echtheit des lebensgroßen Familien-Gemäldes zweifelt, welches bald nach Holbeins Zeiten in den Besitz von Andreas de Loo gekommen, und nach dessen Tode von Morus Enkel, Roper, gekauft worden seyn soll. Er nennt es eine nur mittelmäßige Malerei, die von entgegengesetzten Seiten beleuchtet sey, und meint nach seinem Gewährsmann Vertue, Holbein habe dasselbe nur angefangen, und ein Andrer sey angestellt worden, es fortzusetzen *), weil Holbein im Dienste des Königs zu viel Arbeit gehabt habe, wodurch er verhindert gewesen, die letzte Hand an die Fleischparthien, die flach und unvollendet seyen, zu legen. — Es ist kaum zu bezweifeln, daß dies nicht dasselbe Bild sey, dessen Carl von Mander mit so hohem Lobe erwähnt. Er sagt, jener de Loo sey ein großer Kunstliebhaber gewesen, und habe alles aufgekauft, was er von Holbein zur Hand bringen können, darunter sey auch ein großes Stück von Wasserfarbe gewesen, wo in lebensgroßen ganzen Gestalten Thomas Morus mit Hausfrau, Sohn und Töchtern auf das Herrlichste abgebildet war, welches Holbein zum Beweise seiner Kunst, als er zu Morus gekommen, gemacht habe. Er fügt auch noch hinzu, daß ein Neffe von Morus — den er nicht Roper, sondern Morus nennt — das Bild wieder an sich gebracht habe. — Ueber die ungleiche Meinung mag nun urtheilen, wer das Stück gesehen hat. Es könnte jedoch seyn, daß Vertue, auf den sich Walpole beberuft, von späterer Kunst zu sehr eingenommen, nicht genug bedacht hätte, daß auch bei guten Malern früherer Zeit ungleiche Beleuchtung, und eine durch absichtliche Vermeidung von Schatten anscheinende Fläche, und dadurch vermeintlicher Mangel an Ausführung eben nicht selten sey."

"Ob dies Gemälde dem Entwurf in bloßen Umrissen von

*) Als Walpole schrieb, war dies Gemälde in Yorkshire im Besitze von Sir Rowland Wynne, und ist nicht zu verwechseln mit einem großen Familienstück, das zu Burford in dem Landsitze des Sprechers Lenthall zu sehen war, einer schlechten Copie von 1593, die gleichwohl in den Catalogen ein Original heißen mußte. (Mechels handschriftlicher Nachlaß.) Siehe auch über diese Gemälde, Walpole, p. 76.

der Morus-Familie auf der Bibliothek zu Basel entspreche, muß der Augenschein lehren. Die Skizze begreift, nebst Thom. Morus und seiner Gattin, auch dessen Vater, den Sohn mit seiner Verlobten, drei Töchter, eine Verwandte, und seinen lustigen Rath; über und unter den Figuren ist ihr Name und Alter beigeschrieben; sie sind frei und leicht gezeichnet, Gesichter und Hände sehr bestimmt.»

«Zufolge der Gewohnheit Holbeins, von den Köpfen, die er malen wollte, genaue Skizzen mit trockenen Farben zu entwerfen, von denen er nur zuweilen in Nebensachen abging, finden sich auch in der Chamberlaine'schen Sammluug Belege, welche auf dies häusliche Bild Beziehung haben. Man sieht daselbst den Kopf des Vater's Morus genau wie er in der Zeichnung angegeben ist, nur in der Kleidung etwas verändert; desgleichen Sir Thomas selbst, nur ohne Halskette; auch der Sohn ist in Gesichtszügen, Stellung, und in der Haltung des Buches ganz gleich der Baseler Zeichnung, nur ist in dieser der Hut weggelassen.- Noch mehr entsprechen sich die Elisabetha Damsaea, wie sie in der Zeichnung vorkommt, und die Lady Berkeley im VII. Heft von Chamberlaine, die in Gesichtsbildung, Haltung und Anzug durchaus gleich sind, so daß es unzweifelhaft eine und dieselbe Person, und der Name Berkeley (wie noch bei mehreren der Fall seyn mag) falsch angegeben ist.»

«Patin führt, außer der Familienzeichnung, noch zwei andere Holbeinische Bilder von Morus an; das Eine, nach welchem Vorstermann seinen Kupferstich gemacht, war zu seiner Zeit in Antwerpen; das Andere ist noch jetzt in der königlichen Sammlung zu Paris *), wo aber die beigeschriebenen Jahrzahlen des Königs und des Morus nicht mit den historisch angenommenen übereinstimmen. Auch hat dieser Kopf auffallend grobe Gesichtszüge, so echt holbeinisch er übrigens gemalt ist.»

«Auch in der herzoglich Orleans'schen Gallerie hat ehedem ein in Lebensgröße 1527 gemaltes Brustbild gestanden, das aber 1793 nach England gewandert seyn soll; ob dies dasselbe ist, das, wie man Mecheln in London erzählte, nach Morus Enthauptung und bei Confiscation seiner Güter aus dem Fenster geworfen, jedoch glücklich davon gebracht, und hin und her verkauft wurde, bis es zuletzt nach Rom in den Besitz des päpstlichen Neffen Braschi gekommen, mag die Zeit entscheiden.»

«Mechel will auch in einem der Gemächer der Königin in Ken-

*) Siehe *Guide des amateurs de tableaux* par Mr. *Gault de Saint Germain.* II. p. 281. 282., à Paris 1818. 8°. Le Roi avoit *neuf* tableaux de ce maître (Hans Holbein), savoir: Le Sacrifice d'Abraham, les portraits de l'archevêque de Cantorbéry, de Jeanne de Cleves, d'Erasme et de *Thomas Morus* etc

sington ein Portrait von Morus gesehen haben, von dem aber Walpole nichts weiß; und Goede sah ein solches in der Gallerie des Herrn Agar in London, das er sehr erhebt *). — In der Kunstsammlung auf dem Schlosse Ambras kommt auch vor: Thomas Morus und seine Gemahlin, von Holbein **). „

“Ein schönes jugendliches Bild einer weiblichen Person rund, warm, fleißig und rein, ist in dem Cabinette des Herrn Grafen Benzel-Sternau zu Mariahalden am Zürchersee zu sehen; ein Werk, das seinen Meister ehrt. Es wird für die Margaretha Roper, des Morus würdige Tochter gehalten — — allein Costüm und Gesichtsbildung, ganz verschieden von dieser Person in der Baseler Zeichnung und von der damaligen englischen Tracht, scheinen dieser Namensangabe zu widersprechen.„

Ferner p. 87, sagt Hegner: “der Kunsthändler von Mechel besaß einen halb lebensgroßen Kopf in Oel, den er für einen Morus hielt, und als solchen stechen ließ. Dieser ist kein andrer, als der Bürgermeister Jacob Meier von Basel, wovon man augenscheinlich überführt wird, wenn man diesen vermeinten Morus, der von vornen gemalt ist, mit dem Profilkopfe des Jacob Meiers vergleicht. Augen, Falten und die dicke Nase, der Mund, der fette Hals, das Haar, alles zeigt ein und dasselbe Gesicht.„

“Auch das berühmte Dresdener Gemälde, das lange für eine Abbildung der Familie Morus gehalten wurde, stellt diesen Bürgermeister mit Frau und Kindern zu den Füßen der heiligen Jungfrau knieend vor.„

Der Catalog der Dresdner Gallerie von 1817. 8°. pag. 90. XXVIste Abtheilung Nro. 452 führt dies Bild, als die Familie Jacob Meiers, Bürgermeisters von Basel vorstellend, auf.

“Dies sind,„ sagt Hegner, p. 205., “die bewährtesten Abbildungen von Thomas Morus, die Holbein zugeschrieben werden können. Andrer, die hin und wieder in Cabinetten zerstreut und auch dafür ausgegeben sind, nicht zu gedenken, da ohnehin die Umständlichkeit über dieses einzelnen Mannes Bildniß schon so lang geworden ist, daß nur seine hervorleuchtende Größe sie entschuldigen kann, indem jedes authentische Bild dessen, der eine Zierde der Menschheit ist, hervorgesucht zu werden verdient.„

So eben erhalte ich eine Ankündigung, d. d. Basel im December 1828, unter dem Titel: “Auswahl der Werke Hs. Holbein des

---

*) Ueber dies Gemälde ist schon oben bei der Personal-Beschreibung More's das Nöthige erinnert worden.

**) Primisser, Beschreib. der K. K. Ambraser. Sammlung. Wien, 1819. 8°. p. 151. no. 61. und p. 152. no. 63.

Jüngern von Basel, welche sich auf der öffentlichen Bibliothek daselbst befinden; nach den Originalen 2c. auf Stein gezeichnet von Oeri, Senn 2c. und herausgegeben von Birmann und Söhne, Kunstverleger in Basel.„ — Am Schluß heißt es: Wenn dieses Werk — — eine günstige Aufnahme findet, so gedenken wir demselben als Anhang uud Ergänzung noch die Familie des Bürgermeisters Jacob Meiers, aus der Dresdner Gallerie, und die Familie des Thomas Morus, in England befindlich, als hauptsächliche Leistungen Holbeins, beizufügen. — Schade, daß wir nicht jetzt schon durch diese Ankündigung erfahren, wo dieses in England befindliche Gemälde, oder diese Zeichnung existirt. Auch vermissen wir im angegebenen Verzeichnisse die von Mechel bereits gelieferte Skizze der More'schen Familie.

C.

Ueber die erste Edition der Utopia, und die Uebersetzungen derselben in verschiedene europäische Sprachen.

Das Manuscript der Utopia schickte Sir Thomas an Pet. Aegidius nach Antwerpen (Brief des Morus an Pet. Aegidius vor der Utopia, pag. 17. seqq.), der es nach Durchlesung an Hieronymus Buslidius nach Mecheln, sammt einem Brief d. d. Antverp. Kalend. Novemb. 1516. (Edit. v. 1518. p. 14—16.) übermachte, nachdem er zuvor dasselbe mit Marginal-Noten versehen hatte (p. 15. tum adjectis ad margines aliquot *annotatiunculis*).

Daß Buslidius das Manuscript, nicht aber die gedruckte Utopia erhielt, geht aus Aegids Brief, p. 16. hervor. "Coeterum quod is *ambigit de editione*, equidem laudo et agnosco viri modestiam. At mihi visum est opus modis omnibus indignum quod diu premeretur, et cum primis dignum, quod exeat in manus hominum, idque *tuo* potissimum *nomine* commendatum orbi etc. Siehe Baumgarten, I. p. 549. 550. Buslidius sollte sie erst zum Drucke befördern. Zu diesem Ende soll er sie, wie Baumgarten will, an Johann Paludanus von Mecheln nach Löwen geschickt haben. Baumgart. I. p. 550. Brief des Joh. Paludanus an Aegid. Löwen, 1. Decemb. 1516; allein aus diesem Briefe des Paludan ist blos ersichtlich, daß Aegid die Utopia zum Drucke hergegeben (qui — — hujus scriptum in lucem emiseris). Den Druck besorgen konnte Aegid, von Löwen entfernt, schwerlich, wir müßten ihn denn eigens zu diesem Zwecke dahin reisen lassen.

Es findet sich jedoch in des Erasmus Briefen eine Nachricht über die Besorgung des Druckes, welche die ganze Sache aufhellt, nämlich: ein Brief des Gerhard Noviomagus an Erasmus, d. d. Lovanio, 1516. 12. Novemb. (Erasmi opp. III. P. II. Append. p. 1577. C. D. E.) worin es heißt: "Utopiae inprimendae provinciam *Theodericus noster* lubens ac gaudens suscepit. *Adhibebo omnem diligentiam*, ut Utopia ornate in publicum prodeat, ut prosit lectori, non offendat."

Also Gerardus Noviomagus (Geldenhauer aus Nimaegen † 1542) besorgte den Druck, welchen Theodericus (Martinus Alustensis) beschäftigte. Den November hindurch ward die Utopia gedruckt. Sie erschien zuerst unter folgendem Titel:

Libellus vere aureus nec minus Salutaris quam festivus de optimo reipublicae statu, deque nova Insula *Utopia* authore clarissimo viro *Thoma Moro* inclytae civitatis *Londinensis* cive et vicecomite cura M. *Petri Aegidii Antuerpiensis*, et arte *Theoderici Martini Alustensis*, Typographi almae *Louaniensium* Academiae nunc primum accuratissime editus. Cum gratia et privilegio. 4°. 14 Bogen. Siehe Baumgart. I. p. 548. 549. *Panzer*, VII. p. 261. no. 29.

Die vielen Ausgaben der Utopia beweisen, wie sehr sie beliebt war. (Ueber diese Ausgaben siehe Niceron, XXV. p. 232. Baumgarten, I. p. 552. 553. Flögel, p. 335. Ebert, allg. bibliogr. Lexicon IIten Bandes 1ste Lieferung, p. 163. 164. no. 14,441 — 14,444. inclusive). Bald ward sie fast in alle gebildeten neueren Sprachen Europa's übersetzt.

1) Teutsch.

a. Von der wunderbarl. Innsel Utopia genant, das andre Buch, durch den wolgebornen hochgelerten herren Thomam Morū Fryherrn, un̄ des durchlüchtigisten, großmechtigisten Künigs zu Engellandt Schatzmeister erstlich zu Latin gar kürtzlich beschriben und ußgelegt. In der loblichen Statt Basel vollendet.

Am Ende unter einem Holzschnitte: Gedruckt zu Basel durch Joannem Bebeliū. Im MDXXIIII Jar, am sechtzehenden Tag des Brach-Mons. 4°. Der Uebersetzer nennt sich am Ende seiner Vorrede Claudius Cantiuncula. Dieser Claud. Cantiuncula wird von Martin Dorpius in einem Briefe an Erasmus (opp. III. I. p. 332. B.) adolescens *Metensis*, literarum studiosissimus, Juris utriusque candidatus et amicus meus summus etc. genannt. Diese erste aller teut-

schen Uebersetzungen des IIten Buches der Utopia kennt weder Panzer, noch Baumgarten, noch Ebert.

b. Der kaiserliche General Schnebelin machte zu Ende des XVII Jahrhunderts zur Utopia eine kurzweilige, moralische Landcharte, die den Titel führt: Tabula Utopiae, oder Schlaraffenland. Siehe Flögel, der Heyfflers Reisen Bd. II. p. 980. citirt, und Röttermund, IV. p. 2158. 2159.

c. De optimo Reipublicae statu Libellus vere aureus. Ordentliche und Ausführliche Beschreibung der überaus herrlichen ꝛc. Insul Utopia ꝛc. Gedruckt zu Leipzig, in Verlegung Henning Grossen des Jüngern, Anno 1612. 8°. 211 S. ohne 10 Seiten Vorbericht.

Im Jahre 1704 ist zu Frankfurt a/M in 8°. eine neue Auflage dieser Uebersetzung herausgekommen. Nach Baumgartens Urtheil (I. p. 558. 559.) ist dies jedoch die alte Auflage; die Absicht des Buchhändlers war, dem Buche, welches vor 92 Jahren erschienen war, das Ansehen einer neuen Schrift zu ertheilen.

d. Thomae Mori Beschreibung der wunderlichen Insel Utopia. Halberstadt 1704. 8°. 1 Alphab. 7 Bogen. (S. Flögel l. cit.)

e. Thomae Mori Utopia in einer neuen freien Uebersetzung, von J. B. K. Frankfurt und Leipzig 1753. 8°. 18½ B. 6 gr. (Flögel und Ebert no. 14,448.)

2) Englisch.

a. Ralph Robinson's Uebersetzung, zuerst 1551, auch London 1624. 4°. (So Ebert l. cit. no. 14,447., wogegen Niceron, XXV. p. 233. London 1557 u. 1639. 8°. und Röttermund, IV. p. 2158. 2159. dieselben Jahre (1557 und 1639.) geben).

b. Burnet. London 1684. 8°. (Niceron giebt, l. cit., das Jahr 1683.) Ebert. l. cit. no. 14,447.

(*Arthur Cayley*, Memoirs of Th. More etc. London 1808. 4°.)

c. A most pleasant, fruitful and witty work of the best state of a public weal and of the new isle called Utopia, written in Latin by Thom. *More*, and transl. into english by Ralph *Robinson*. A new edit. with copious notes by Th. Frogn. *Dibdin*. Lond. print. by Bulmer, 1808. 8°. 2 Bde. (16 Sh.) 150 Exemplare auf gr. Pap. in 4°. (1 ℔ 11 Sh. 6 D.) Ebert. l. cit. no. 14,447.

3) Französisch.

a. La Description de l'isle d'Utopie (trad. par *J. le Blond.*)

Paris, Angeliers, 1550. 8°. mit Holzschnitten. La même trad. (rétouchée par Bm. *Anneau*). Lyon, Saugrain, 1559. 16°.

b. L'Utopie trad. par Sam. *Sorbière*, Amsterd. Blaeu. 1643. 12°.

c. Idée d'une républ. heureuse, ou l'Utopie, trad. par *Gueudeville*. Leide. 1715. 12°. oder Amsterdam 1730. avec figures. 8°.

d. Du meilleur gouvernement possible ou la nouvelle isle d'Utopie, trad. par M. T. *Rousseau*. Paris, 1780. 12°. Edit. II. ibid. 1789. 8°. Ebert. l. cit. no. 14,446. und Rottermund, l. cit.

4) Italienisch.

La republica del governo di Utopia. Vened. 1548. 8°. Ebert. no. 14,445. meint, diese Uebersetzung sey vielleicht von Doni.

5) Spanisch.

La Utopia de Th. Moro traducida del Latin en Castellano, por Geronimo Antonio de *Medinilla* y Porres. Cordova, 1636. 8°., wogegen Flögel und Rottermund das Jahr 1637. angeben. 2te Edition. Madrid, Castillo 179. 8°. 8 Real.

III.

More's Steigen in der königlichen Gunst bis zur Resignation.

1. More am Hofe Heinrichs VIII.

Die neue Lage, in welche Sir Thomas durch seine Beförderung versetzt wurde, schildert er in einem Briefe an den Bischof von Rochester, John Fisher, der ihm zu seiner Erhöhung Glück gewünscht, folgendermaßen [1]).

« Aeußerst ungern bin ich an den Hof gekommen, wie dies Jedermann weiß und der König mir selbst im Scherze vorzurücken pflegt; deshalb benehme ich mich daselbst gerade so ungeschickt, als wie einer, der, des Reitens nicht gewohnt, schlecht im Sattel sitzt. Aber der König ist gegen Alle so herablassend und gütig, daß Jeder sich einbildet, Seine Majestät habe gerade ihn am liebsten. So etwa ergeht es den Londoner alten Weibern, die da meinen, wenn sie vor dem Muttergottesbilde, unfern dem Tower, recht brünstig gebetet haben, die heilige Maria lächle gnädig auf sie herab. Doch bin ich nicht so glücklich, solche vortheilhafte Zeichen für mich zu erspähen, um des Königs Liebe zu verdienen. Je mehr ich dessen Tugend und Gelehrsamkeit beobachte, desto weniger erscheint mir das Hofleben drückend und lästig. »

In der That war Heinrich VIII. ein Fürst, der bei seiner Thronbesteigung die größten Hoffnungen auf eine glückliche und selbst glänzende Regierung erregt hatte. Einer der schönsten Männer seiner Zeit, mit wahrhaft königlichem Aeußeren [2]), in allen ritterlichen Uebungen gewandt, freigebig, verschwenderisch, durch die Hinrichtung der verhaßten Räthe Empson und Dudley Volksbeliebt, ward er in den ersten Jahren vom englischen Volke um so mehr hochgepriesen und bewundert, als die Regierung eines jungen, lebenslustigen und gebildeten Fürsten wohlthuend abstach gegen den Geiz und das Mißtrauen, den Druck und die Willkühr seines Vorgängers und Vaters. Kaum eines der regierenden Häupter war so gelehrt erzogen worden, als Heinrich VIII. [3]). Darum harrten mit Sehnsucht alle Gelehrten Englands und des Continents auf seine Erhöhung. Jetzt sey für die Freunde der Literatur die goldene Zeit gekommen, Heinrich die Hauptstütze der Wissenschaften, sein Hof die Bildungsschule junger Fürsten [4]). Seine Umgebung bildeten die gelehrtesten Männer des Reiches [5]).

Sicher ist Heinrich VIII. ein Herr von großen Fähigkeiten und nicht geringen Kenntnissen gewesen; aber die Wissenschaften konnten ihre wahre und wohlthätige Wirkung — die Erhaltung und Beförderung des Moralischen — auf ein Gemüth nicht erstrecken, welches frühzeitig durch das Gift der Schmeichelei verdorben wurde, und das in seinem leidenschaftlichen Ungestüme keine Fesseln ertrug.

Eine Folge des beständigen Lobpreisens von des Königs Gelehrsamkeit und Talenten war dessen Eitelkeit, und der Glaube an seine eigene Unfehlbarkeit im Felde der Wissenschaften so gut, wie in der Politik.

Die Begierden eines feurigen, jugendlich schönen und ritterlichen Mannes auf dem Throne, dem noch dazu der bedeutende Schatz seines Vaters zu Gebote stand, hatten, da Niemand Mahnung oder Widerspruch wagte, ungehindert ihren Lauf [6]). In unausgesetzten Festlichkeiten und Geprängen verflogen gleich Zaubergold Heinrichs VII. aufgehäufte Geldsummen. Heinrich VIII. selbst wachte eifersüchtig über seine Rechte als Regent, und hatte in Folge der von seinem Vorgänger festgesetzten und durchgeführten Grundsätze eine übertriebene Meinung von der Königswürde, welcher gegenüber es nur Demuth und Unterwürfigkeit gab. Trotz allen Zerstreuungen indessen ließ er sich doch nicht von seinen Regentenpflichten abwendig machen, wohnte dem Rathe bei, durchlas Depeschen, ertheilte seinen Heerführern und Bothschaftern Befehle, und selbst der allgewaltigste Minister — Wolsey — wagte nichts zu unternehmen, ohne seines Herrn Willensmeinung erst erholt zu haben [7]). Denn darin beurkundete er sich hauptsächlich als Herrscher, daß er eine kluge Wahl seiner Räthe traf, und selbst die gewandtesten und geistreichsten Männer seines Cabinettes im vollkommenen Gehorsam zu erhalten wußte [8]). Wären seine Leidenschaften ihm so unterwürfig gewesen, als sein Volk, er müßte der unumschränkteste Monarch geworden seyn. Unter Heinrichs VIII. Hauptfehlern steht die Wollust oben an [9]). Zwar seine beiden Zeitgenossen, Franz I. und Carl V., waren ebensowenig sündenfrei in diesem Punkte [10]), aber bei Keinem hat diese Leidenschaft eine so fürchterliche Stärke erlangt, und war der Ruhe der Völker so verderblich geworden, wie bei Heinrich von England. Der Glaube an seine überwiegende Gelehrsamkeit und Talente, an seine durch-

gängige Unfehlbarkeit, kurz, seine Eitelkeit, im Vereine mit seinen hohen Ansichten des Königthums brachte Verwirrung über sein Reich. Um diese Zeit, als More an den Hof gezogen wurde, blickten alle Britten und die Nationen des Auslandes auf den König Heinrich VIII. wie auf ein erhabenes Licht in Wissenschaft und Politik. Seine Stellung in Bezug auf die Angelegenheiten des Festlandes, in welche er sich mehr als alle seine Vorgänger mischte, war von der Art, daß Frankreichs und Spaniens Herrscher um seine Gunst buhlten, und er sich selbstgefällig als den Schiedsrichter Europa's betrachtete. Noch waren die übel verdeckten Leidenschaften der Wollust und Eitelkeit, welche eine furchtbare Willensstärke doppelt gefährlich machte, nicht in ihrer Schrecklichkeit losgebrochen; sie sollten es erst bei Gelegenheit der Ehescheidungsgeschichte. Darum galt er überall als der gefeierte Monarch. Aber durch dieselbe, zur Vernichtung jeglichen Widerspruches, zum Blutvergießen fortgerissen, opferte er gewissenlos und ohne Reue seiner Unterthanen Leben hin. Denn was er, der König, für Recht hielt und aufstellte, das sollte Allen in seinem Reiche gleichfalls als solches gelten. Den dawider Handelnden traf der Tod, und rücksichtslos verzehrte ein und derselbe Scheiterhaufe Lutheraner wie Papisten. Er stürzte des Papstes Macht in England, führte dagegen den drückendsten Despotismus ein, der sich nicht begnügte, die bürgerlichen Freiheiten niederzutreten, sondern der selbst den religiösen Gefühlen, den innersten Gedanken auf die empörendste Weise ihre Richtung vorzeichnete [11]. Deshalb heißt er in den letzten vierzehn Jahren seiner Regierung mit Recht ein vollendeter, bluttriefender Tyrann, das Parlament ein Haufe ver-

worfener Sklaven, verachtete Werkzeuge in der Hand des grimmigen Zuchtmeisters aller Britten [12]).

In die Dienste eines solchen Fürsten war More auf die Veranlassung des obenerzählten Rechtsstreites getreten. Er kannte seinen Gebieter aus früherer Zeit, und hatte ihm nach Heinrichs VII. Tode zur Thronbesteigung Glück gewünscht. Mit ganz Europa achtete und bewunderte er den Eifer für Wissenschaft, die Gelehrsamkeit, und die übrigen blendenden Vorzüge des Königs. Jetzt aber, der Person des Herrschers näher gebracht durch seine Stellung als königlicher Rath, durchschaute Sir Thomas gar bald Heinrichs VIII. Charakter, und ob auch Alle vom Scheine sich täuschen ließen, und nichts Arges wähnend die Ruhe dieses Vulkans für natürlich und beständig hielten, so reichte doch eine kurze Zeit des aufmerksamen Beobachtens hin, ihn zu überzeugen, auf welch gefährlichem Boden er sich befinde [13]). Daher sein beständiges Mißbehagen an Hofämtern, welche ohnehin seiner Liebe zur Unabhängigkeit und Muße nicht zusagten, daher der stete Wunsch, dieselben abzulegen, und seine unverholene Freude, da der König ihn seiner Stelle als Kanzler entband. Es war das Gefühl, sein ganzes Wesen sey mit den Anforderungen und dem kecken Vortreten der Leidenschaften des Königs unvereinbar.

Daß die schönen Wissenschaften dem Sir Thomas in seiner neuen Sphäre noch ebensosehr am Herzen lagen, als vordem, beweis't der lebhafte Antheil an seines Freundes Erasmus Angelegenheiten, und die Streitigkeit mit Dorpius und Brixius. Seine eigenen literarischen Verdienste hatten nicht wenig zu seiner Erhöhung bei einem Könige mitgewirkt, der sich von allen Gelehrten Europa's als die Stütze und der Stolz der Wissen-

schaften gepriesen sah. War aber gleichwohl das Studium der alten Literatur ein Gegenstand der Beachtung des Hofes geworden, und gehörte es zum Tone, auf irgend eine Weise sein lebhaftes Interesse am Gedeihen desselben auszusprechen, so blieb doch dieser löbliche Eifer für eine so gute Sache, wenn auch vom Fürsten und seiner Umgebung angeregt und unterstützt, fast gänzlich und mit geringen Ausnahmen wirkungslos außerhalb der Hofsphäre, ja, er stieß auf verschiedene Gegner in den Reihen des niederen Clerus von England, welcher, den neuen Bestrebungen abhold, alle jene für Ketzer erklärte, die, von der alten Studirmethode abweichend, vorzüglich für das Erlernen der griechischen Sprache stimmten. Von dort her hatte sich bald dieser Geist des Widerspruches gegen das Hellenische der Mehrzahl der Studenten zu Oxford mitgetheilt, welche sich, um ihren Griechen-Haß recht deutlich an den Tag zu legen, Trojaner, ihren Vorstand, Priamus nannten, verschiedene dieser Verbindung Angehörige legten sich die Namen Hector, Paris und anderer alten Trojer bei [14]). Alle jene nun, die sich des Griechischen beflissen, wurden von diesen neuen Trojanern ausgelacht, verspottet und selbst ernstlich verfolgt. Anfänglich betrachtete man diese Vorfälle als aus jugendlichem Muthwillen entstanden. Doch, als More im Gefolge des Königs nach Abingdon gekommen war, erfuhr er nicht nur die Fortdauer des thörichten Trojanerwesens, sondern auch, daß der Haß der jungen Leute gegen alles Hellenische durch die Predigten eines Geistlichen wider die griechische Literatur und alle schönen Wissenschaften überhaupt aufs Höchste entflammt worden sey. Er und Pace hielten sich nun verpflichtet, den König von diesen Ereignissen in Kenntniß zu setzen, der unge-

säumt befahl, daß die Studenten der griechischen Literatur sich zu befleißen hätten.

Dieser königliche Befehl scheint von einem Sendschreiben des Sir Thomas an die Akademie von Oxford begleitet gewesen zu seyn, in welchem More das Unschickliche der Trojaner-Verbindung — deren Grundlage Faulheit und Ignoranz sey — sodann den Mißbrauch des Predigeramtes durch solche Menschen, die alles Wissen als unnütz in ihren Vorträgen schildern, klar und deutlich auseinander setzte, wiederholt auf die großen Vortheile, die Unentbehrlichkeit der griechischen Sprache in fast allen Zweigen des Wissens aufmerksam machte, und schließlich die gelehrten Väter der Universität bat, bei Zeiten und nachdrucksamst alle Factionen gegen die Gelehrsamkeit zu unterdrücken, damit das Schlechte nicht die Oberhand über das Gute erhalte. Der Erzbischof von Canterbury wolle um keinen Preis den Verfall der hellenischen Studien, welcher sicher Statt finden würde, wenn man den Trägen gestatte, ungestraft die schönen Künste zu verlachen. Auch werde nie unser christlicher Fürst — selbst ein Muster der Erudition — die Vernachlässigung derselben auf jener Hochschule dulden. Durch die Maßregeln des Königs und das Zusammenwirken der Unterrichteten wurde dem Unfuge zu Oxford auf immer gesteuert; Sir Thomas aber hatte auch hier wieder seinen Eifer und seine Thätigkeit für die geliebten Wissenschaften an den Tag gelegt.

Des Erasmus Feinde aus dem niederen Clerus waren unermüdet, ihn beim Könige zu verderben. Am liebsten wählten sie die Kanzel, als den Ort, von welchem aus sie mit Sicherheit ihre Pfeile auf ihn abdrükken konnten. — Ja, ein Theologe, der vor dem Kö-

nig Heinrich VIII. selbst zu predigen hatte, wagte es, gegen die griechische Literatur und die neue Bibelübersetzung des Erasmus zu Felde zu ziehen und ordentlich zu wüthen. Pace blickte auf den König, der ihm sanft zulächelte. Nach geendigtem Vortrage ward der Gottesgelehrte vor den König beschieden, und Sir Thomas beauftragt, gegen denselben die griechische Literatur zu vertheidigen. Heinrich VIII. wollte diesem Streite beiwohnen. Mit großer Beredsamkeit entwickelte More die Vortheile des griechischen Sprachstudiums und erwartete des Theologen Antwort. Statt eine solche zu geben, fiel dieser auf seine Knie nieder und bat um Verzeihung, denn unwillkührlich sey er während des Predigens von einem gewissen Geiste angetrieben worden, gegen die griechische Sprache loszuziehen. «Dies war, entgegnete der König, sicher nicht der Geist Christi, sondern der Geist der Thorheit.» Er fragte ihn ferner, ob er Etwas von des Erasmus Werken gelesen? Aber aus allen Antworten des Bestürzten ging sonnenklar nur dessen tiefe Unwissenheit hervor, so daß ihn der König mit dem Zusatze entließ, nie wieder bei Hofe zu predigen [15]).

Im Streite des Erasmus mit dem Engländer Edward Lee über die Bibelübersetzung des Ersteren benahm sich Sir Thomas, durch Letzteren zur Einmischung aufgefordert, so unpartheiisch, daß er hierüber alles Lob verdient, wenn gleich sein aufgebrachter Freund ihm ungerechter Weise den Vorwurf der Partheilichkeit machte. Beide waren More's Freunde, deshalb war er bemüht, den Zwist beizulegen. Die Veranlassung zum Streite gab Lee's Empfindlichkeit [16]). Weil nämlich Erasmus dessen übersandten Bemerkungen zum neuen Testamente wenig Aufmerksamkeit schenkte, und bei einer zweiten Ausgabe

manche Stellen im Sinne der Bemerkungen des Britten geändert erschienen, ohne auch nur mit einem Worte Lee's zu gedenken; fand sich dieser beleidigt, und argwohnte, Erasmus habe heimlich seine Bemerkungen benutzt, und gebe sie nun für seine Arbeit aus.

More machte in einem Schreiben seinen Landsmann auf des Erasmus Ruf und Ueberlegenheit aufmerksam, und zeigte ihm das Unhaltbare seiner Bemerkungen, die selbst ein Laie ohne Mühe widerlegen könne.

«Nimmt man alles zusammen, was Du bei mir und Andern über Erasmus zu sagen hast, so beschränkt es sich darauf, daß Erasmus deinen Bemerkungen keine Ehre erwiesen. Dadurch aber ist noch lange nicht ein feindlicher Angriff auf ein allgemein als verdienstvoll anerkanntes Werk gerechtfertigt.» — Schließlich giebt er Lee den wohlmeinenden Rath, des Erasmus Freundschaft wieder zu suchen, der wohl dazu bereitwillig seyn werde, ja, er glaubte ihm dies schon im Voraus zusagen zu können. Wirklich versuchte More nach Kräften, diese Versöhnung herbeizuführen, und ermahnte in einem Briefe an Erasmus diesen zur Sanftmuth und zum Frieden. Doch Erasmus hielt sich zu tief beleidigt, um sogleich die Hand zu bieten, und behauptete, Lee weit besser zu kennen, als More selbst, welchem er, so wie Andern in seiner Erbitterung Partheilichkeit vorwarf. An dieser Halsstarrigkeit seines Freundes scheiterten des Sir Thomas Bemühungen zur Herstellung des guten Vernehmens; denn Erasmus blieb unerbittlich.

Heinrich VIII. verstand es, alle Fähigkeiten seiner Diener zu erspähen, und zur rechten Zeit und am gehörigen Orte anzuwenden. Er bemerkte an Sir Thomas ein Talent von der größten Seltenheit, nämlich dieses

Mannes schnelle Sammlung und Besonnenheit selbst bei außerordentlichen, imponirenden Vorfällen, und wie behend und treffend er in wohlgesetzter Rede da zu antworten verstand, wo Andere vor Ehrfurcht und Ueberraschung kaum im Zusammenhange zu reden sich getrauten. Der König hatte eine so hohe Meinung von dessen Gelehrsamkeit und Klugheit, daß er bei seinen häufigen Reisen nach Oxford und Cambridge, woselbst er mit zierlichen und gelehrten Anreden in lateinischer Sprache empfangen wurde, More'n den Auftrag ertheilte, diese Reden jedesmal gleich auf der Stelle zu beantworten. Er that solches zur vollen Zufriedenheit seines Herrn, so oft er sich auf diesen Reisen in dessen Gefolge befand [17].

Auf ähnliche Weise benutzte Heinrich VIII. das Rednertalent seines Dieners, wenn es galt, gekrönte Häupter in feierlicher Anrede zu begrüßen, wie dies bei der berühmten Zusammenkunft mit Franz I. von Frankreich der Fall war [18]. Und als Kaiser Carl V. zum zweitenmale den englischen Boden betrat, um seinen Oheim, den König von England, in den feindlichen Gesinnungen gegen Franz I. zu bestärken, und in ein Bündniß wider Frankreich zu ziehen, ward das Oberhaupt der Teutschen auf das Glänzendste in Englands Hauptstadt empfangen. Beide Monarchen hielten am sechsten Junius 1522 ihren Einzug daselbst. Vor ihnen her wurden bloße Schwerter getragen. Sie selbst trugen Gewänder von Goldgewirktem Zeuge mit Silber besetzt, hinter ihnen des Königs Edelknaben in Purpurfarbigen Sammt-Kleidern. Vereint mit ihnen zogen in gleicher Zahl des Kaisers Edelknaben, angethan mit Carmoisinfarbigem Sammt. Zur Seite gingen zwei Wachen, die eine in Silber, die andere in Gold gekleidet. Hierauf folgten die Hauptleute

der Leibwache. So bewegte sich der Zug vorwärts gegen die Stadt. Der Lord-Mayor, John Milburne, und seine Collegen, in rothen Scharlach-Kleidern und wohl beritten, zogen den Monarchen entgegen, und der Ritter Sir Thomas More hielt eine zierliche Rede zum Lobe der beiden Fürsten, pries die Eintracht und Liebe zwischen ihnen, und welch ein Trost dieses für ihre Unterthanen sey, sie in solcher Freundschaft vereint zu erblicken. Der Lord-Mayor und die gesammte Bürgerschaft erbiete sich zu jeder Dienstleistung, welche in ihren Kräften stehe.

Franz I. und Carl V. kannten durch diese Festreden den Sir Thomas persönlich, und hatten seitdem sowohl, als auch durch dessen spätere diplomatische Laufbahn die günstigste Meinung von dessen Talenten gefaßt, wie dies die theilnehmenden Aeußerungen beider Monarchen auf die Nachricht von seiner Hinrichtung zur Genüge beweisen.

Als nach der, für den König Franz so unglücklichen Schlacht bei Pavia Heinrichs Eifersucht auf Carls V. Uebermacht erwachte, und er sich deshalb dem französischen Cabinette zu nähern suchte, kam im Sommer des Jahres 1525 eine Gesandtschaft der Königin Mutter und Regentin, bestehend aus dem ersten Präsidenten des Parlaments von Rouen, Jean Brinon und Johann Joacchino von Bassano [19]), nach Greenwich zum Könige, und Brinon hielt vor Heinrich VIII. und seinen Edlen eine Feier-Rede in lateinischer Sprache, in welcher er das Fürchterliche des Krieges zwischen England und Frankreich auseinandersetzte, und wie großen Verlust Frankreich durch denselben erlitten. Er sprach sodann von König Heinrichs gewaltiger Macht, und welche Eroberungen er hätte machen können, da Franz in Haft sey.

Am Schlusse dankte er dem Könige für das Mitleid, welches er in ihrer Noth bewiesen, und daß er jetzt zum Frieden geneigt sey.

Sir Thomas More antwortete auf diese Rede folgender Gestalt:

Sehr erfreue es den König, seinen Herrn, daß sie erwögen, wie er durch seine Macht sie unterdrückt haben könnte, und doch vom Mitleiden gerührt, ihnen geholfen habe. Er wünsche deshalb, sie möchten diese seine Gefälligkeit im treuen Gedächtnisse bewahren, und unverletzlich das Bündniß halten, welches so eben abgeschlossen worden sey [20].

Im achtzehnten Jahre König Heinrichs VIII. am vierzehnten März erschienen vor dem König zu Greenwich die Gesandten Königs Ferdinand von Ungarn, des Kaisers Bruder. Johann Faber, ein berühmter Geistlicher und nachmals Bischof von Wien, hielt eine merkwürdige Rede, in welcher er die fürchterliche Macht der Türken schilderte, und den König ersuchte, seinem Herrn gegen so gefährliche Feinde beizustehen. Auf diese Rede antwortete der König durch Sir Thomas More; daß er den Verlust in Ungarn sehr bejammere. Nimmer dürfte der Türke solcherlei unternommen haben, wären nicht die Kriege zwischen den zwei großen Fürsten. Deshalb wolle er sich aus allen Kräften bemühen, zuerst Einigkeit und Friede durch die ganze Christenheit herzustellen, und sodann so gut wie jeglicher christliche Fürst mit Geld und Mannschaft in einem so rühmlichen Kriege beispringen [21].

Nicht nur die seltene Gabe schneller und besonnener Rede schätzte Heinrich VIII. an More, sondern auch dessen anderweitige glänzende Talente und vortreffli-

che Eigenschaften wußte er zu seinem Vortheile zu benutzen und ward von denselben so eingenommen und bezaubert, daß Sir Thomas in kurzer Zeit der vollen königlichen Gunst sich zu erfreuen hatte.

Heinrich VIII., selbst gebildet, und im Glanze, den der Schutz der Wissenschaften verleiht, sich gefallend, liebte Männer von Gelehrsamkeit in seiner Umgebung; diese besaß More in reichlichem Maaße, und verband damit eine solche Heiterkeit des Geistes, so viel Witz und Laune, daß er wegen seiner trefflichen Unterhaltungsgabe längst im Kreise seiner Freunde hoch geschätzt ward. Kein Wunder, wenn der Lebensfrohe König am geistreichen Umgange mit Sir Thomas hohes Gefallen fand. An Feiertagen, nach verrichteter Andacht, ließ er denselben in seine Gemächer kommen und unterhielt sich mit ihm über Astronomie, Geometrie, Theologie und andere wissenschaftliche Materien [22]), zuweilen auch über Staatsangelegenheiten. Zu anderen Zeiten in hellen Nächten betrachtete er gemeinschaftlich mit More vom Dache des Pallastes aus die Mannichfaltigkeit, die Bewegungen und den Lauf der Himmelskörper. Auch gefiel des Sir Thomas scherzhaftes Gemüth dem Könige und der Königin dergestalt, daß sie nach dem Abendessen und selbst während desselben nach ihm schickten, um sich an seinen sinnreichen Einfällen zu ergötzen. Als er jedoch bemerkte, daß man an seiner Unterhaltung so vorzügliches Vergnügen fand, und er deshalb kaum einmal im Monate die Erlaubniß erhalten konnte, sein Weib und seine Kinder — nach deren Umgang ihn sehr verlangte — zu sehen; als er gewahrte, er könne nicht zwei Tage vom Hofe entfernt seyn, ohne daß nach ihm geschickt würde, so mißfiel ihm diese Beschränkung seiner Freiheit, und er fing an, seines

munteren Wesens sich nach und nach zu entwöhnen; wodurch er bewirkte, daß er nicht mehr so häufig an den Hof gerufen ward.

Dem ungeachtet fuhr der König fort, ihm Beweise seiner Huld und Herablassung zu geben [23]). Denn, um das Vergnügen seiner Unterhaltung zu genießen, überraschte ihn Heinrich bisweilen in seiner Wohnung zu Chelsey, meistens besprach er sich daselbst über Staatsgeschäfte mit ihm. Eines Tages besuchte ihn der König ganz unerwartet zum Mittagessen. Nach dem Mahle ging er mit Sir Thomas wohl eine Stunde lang im Garten spazieren, seinen Arm um dessen Nacken legend, und gab ihm solche Zeichen der Güte und Herablassung, daß Mr. Roper, sein Schwiegersohn, nach des Königs Entfernung sich nicht enthalten konnte, ihm zu bemerken, wie glücklich er sey, daß ihn sein Fürst auf so besondere Weise ausgezeichnet habe, wie keinen Andern seines Hofes, Wolsey ausgenommen. Hierauf antwortete Sir Thomas: «Ich danke Gott, Sohn Roper! Ich finde, daß Seine Majestät in der That mein sehr gnädiger Herr ist, und ich glaube, daß er mir gegenwärtig so viel Gunst erzeigt, als irgend einem seiner Unterthanen; aber ich kann Dir sagen, Sohn, daß ich nicht Ursache habe, darauf stolz zu seyn, denn wenn mein Kopf ihm ein Schloß in Frankreich — mit welchem Reiche er damals Krieg führte — gewinnen könnte, er würde unfehlbar herunter müssen.»

Durch diese Aeußerung bewies More, wie sehr er des Königs Charakter durchdrungen hatte, der die Menschen als Werkzeuge seines Willens betrachtete, und so lange gnädig sich erzeigte, als sie sich seinen Launen

schmiegten, mit Ungnade aber und noch Aergerem sie belastete, wenn sie denselben widerstrebten, und er sie fürder nicht mehr gebrauchte. Sir Thomas wußte diese Gnade zu würdigen, nie machte sie ihn stolz, und, was rühmenswerth ist, nie mißbrauchte er sie [24].

---

munteren Wesens sich nach und nach zu entwöhnen; wodurch er bewirkte, daß er nicht mehr so häufig an den Hof gerufen ward.

Dem ungeachtet fuhr der König fort, ihm Beweise seiner Huld und Herablassung zu geben [23]. Denn, um das Vergnügen seiner Unterhaltung zu genießen, überraschte ihn Heinrich bisweilen in seiner Wohnung zu Chelsey, meistens besprach er sich daselbst über Staatsgeschäfte mit ihm. Eines Tages besuchte ihn der König ganz unerwartet zum Mittagessen. Nach dem Mahle ging er mit Sir Thomas wohl eine Stunde lang im Garten spazieren, seinen Arm um dessen Nacken legend, und gab ihm solche Zeichen der Güte und Herablassung, daß Mr. Roper, sein Schwiegersohn, nach des Königs Entfernung sich nicht enthalten konnte, ihm zu bemerken, wie glücklich er sey, daß ihn sein Fürst auf so besondere Weise ausgezeichnet habe, wie keinen Andern seines Hofes, Wolsey ausgenommen. Hierauf antwortete Sir Thomas: «Ich danke Gott, Sohn Roper! Ich finde, daß Seine Majestät in der That mein sehr gnädiger Herr ist, und ich glaube, daß er mir gegenwärtig so viel Gunst erzeigt, als irgend einem seiner Unterthanen; aber ich kann Dir sagen, Sohn, daß ich nicht Ursache habe, darauf stolz zu seyn, denn wenn mein Kopf ihm ein Schloß in Frankreich — mit welchem Reiche er damals Krieg führte — gewinnen könnte, er würde unfehlbar herunter müssen.»

Durch diese Aeußerung bewies More, wie sehr er des Königs Charakter durchdrungen hatte, der die Menschen als Werkzeuge seines Willens betrachtete, und so lange gnädig sich erzeigte, als sie sich seinen Launen

schmiegten, mit Ungnade aber und noch Aergerem sie be-
lastete, wenn sie denselben widerstrebten, und er sie für-
der nicht mehr gebrauchte. Sir Thomas wußte diese
Gnade zu würdigen, nie machte sie ihn stolz, und, was
rühmenswerth ist, nie mißbrauchte er sie [24].

Anmerkungen.

1) *Staplet.* VII. p. 29. col. 1. *More,* p. 53. 54.

2) *Godwin,* p. 1. Erat quippe ad staturam quod attinet procerus, facie item venusta, et forma per omnes aetatum gradus usquequaque plane regia. Ueber Heinrichs VIII. Charakter siehe Godwin, Herbert, Burnet, Hume, Lingard, VI. p. 5. 6. und p. 401. seqq.

3) Herbert, p. 2. Er war ein guter Lateiner, daher sagt Burnet, I. B. I. p. 11., war er dem Erasmus und Polydor Vergil so geneigt. Mit der Theologie vertraut, verstand er auch die derselben untergeordnete Philosophie. Studium des kanonischen Rechts. Thomas von Aquino war sein Lieblingsschriftsteller. Er war ein guter Musiker und hatte zwei Messen componirt. Seine Handschrift war kaum leserlich.

4) Erasm. Brief an Henric Guilford bei More, p. 54. not. g.

5) Erasm. Brief an Hutten. Tales viros cordatissimus Rex in familiam suam — admittit etc.

6) *Burnet,* I. B. I. p. 9. Mit Elisabeth Blunt hatte er einen Sohn gezeugt, Henry Fitzroy.

7) *Lingard,* VI. p. 401.

8) *Herbert,* l. cit.

9) *Godwin,* l. cit.

10) *Herbert,* l. cit. Auch sie hatten ihre Amourettes und ihre indebita vasa, und verschiedene natürliche Kinder.

11) *Lingard,* VI. p. 409. 410., wo die Beweise. Herbert meint zwar, Heinrich VIII. hätte für das, was er gethan, die Kirche, das Parlament und die Gerichtshöfe gehabt; aber wie hatte er sie? Die Ursachen, wie dieser König im constitutionellen England zu solcher Unumschränktheit gelangte, entwickelt Lingard, VI. l. cit. vortrefflich.

12) Regem dedi iratus eis, steht unter Heinrichs VIII. Bildniß bei Morgan Godwin.

13) *Roper,* p. 41.

14) Ueber diese Trojaner siehe: Erasmus Brief an Petr. Mosellanus d. d. Lovan. 1519. III. I. p. 407. F. p. 408. A. B. C. — Erasm. an Ant. a Bergis Antwerp. 1519. 20. Mai. III. I. p. 441. F. — Epistola Domini Thomae Mori — ad Academiam Oxoniensem contra Scholasticos illos qui se *Trojanos* appellantes etc. d. d. Abingdoniae quarto Kalendas Aprilis (1519). Bei *Hearne*, p. 59 — 67.

15) Knight, Leben des Erasmus, übers. von Arnold, p. 280., giebt More'n als einen derjenigen an, welche des Erasmus Bibelübersetzung gegen des Dr. Standish Angriffe vertheidigt haben. (*alter conjugatus est;* Brief des Erasm. bei Knight, p. 267. not. c.). Dem widerspricht aber der Brief des Erasm. an More, (p. 293. not. n. Knight's Erasmus von Arnold), worin ersterer dem letztern von des Dr. Standish Anschwärzungen Nachricht ertheilt. Hätte More seinen Freund wirklich vertheidigt, weshalb brauchte Erasmus diesem die Sache als eine Neuigkeit erst zu schreiben?

16) Brief More's an Erasm. d. d. Londino, 1520. Erasm. opp. III. I. p. p. 607. B. C. D. E. — Mori opp. p. 313. col. 2. in fine, p. 314. col. 1. — Brief des Erasm. an More, in Mori opp. p. 336. col. 2. in fine, p. 337. col. 1. d. d. Antwerp. postridie Calendas Majas, anno 1520. — *Staplet.* cap. V. p. 19. col. 1. — *More*, p. 79. — Arnold, Erasmus von Knight, p. 293. Heß, Erasm. I. p. 355—384. Ueber Lee's Personalität, Arnold, p. 294 bis 296. — Dauer des Streites zwischen Erasm. und Lee, von 1517 —1529. More's Einmischung, 1520.

17) *Roper*, p. 42. — *Hoddesd.* p. 33. 34. — *More*, p. 69. Für das gleich Folgende: *Rymer*, foedera, XIII. p. 722, 723. — *Acta*, VI. p. 186. col. 2. p. 187. col. 1. init., wo der urkundliche Beweis gegeben ist, daß More der Zusammenkunft der Könige beiwohnte, wie er dies denn selbst in seinen Briefen an Erasmus, III. I. p. 449. 450. d. d. Cantuaria, 11. Junius 1519. (1520.) (Siehe Beilage A. des dritten Abschnittes: über Carls V. erste Ankunft von Spanien aus in England, und die irrigen Data der Erasmischen Briefe) und Grenvici, mense Majo 1520. III. I. p. 611. seqq. berichtet. Bei Hall, fol. LXXIII, a. — fol. LXXXIV, a. eine ausführliche Beschreibung der vierzehntägigen Feste. *Lingard*, VI. p. 63. 64. — *More*, p. 69. behauptet ausdrücklich, daß Sir Thomas den Glückwunsch beim ersten Besuche der Könige abgelegt habe.

Ueber Carls V. zweite Ankunft in England, 25. Mai 1522

zu Dover (*Lingard*, VI. p. 75.), siehe Hall, fol. LXXXXIII. b. *Stow.* p. 516. col. 1. 6. Junius 1522 Einzug in London.

More's Antwort auf die Rede des französischen Gesandten, Jean Brinon, 1525, bei Hall, fol. CXLIX, a. — *Stow.* p. 525. col. 2.

Desselben Antwort auf Johann Fabers, des Königs von Ungarn Gesandten, Rede, bei *Hall* et *Stow.* ll. cc. — *Holinshed*, p. 895. col. 1. init.

Früher schon hatte More sein Rednertalent glänzen lassen, als der Cardinal Laur. Campeggio in London einzog. Siehe oben.

18) Am 7. Junius 1520.

19) *Rapin*, V. p. 203.

20) *Hall*, CXLIX, a. Siehe gleich üben. das Bündniß selbst, bei *Rymer*, foedera XIV. p. 48—57. *Acta*, VI. P. II. p. 21—25. col. 1. init. 30. August 1525. Tractatus Pacis et Amicitiae per Commissarios Dominae Ludovicae Regentis Franciae. Englischer Seits: Will. Warham, Erzbischof von Canterbury, — Thom. Herzog v. Norfolk — *Henricus* Marchio Excestriae — *Carl* Comes Wigorniae — *Nicolaus* Eliensis episc. und Thom. *More* Miles, Angliae *Subthesaurarius.* — *Hall*, l. cit. macht More'n jetzt schon zum Kanzler vom Herzogthum Lancaster, während Urkunden bei Rymer (XIV. p. 158—172. *Acta*, VI. P. II. p. 64—70. col. 1.) im Mai des J. 1526 von dieser Charge des Sir Thomas nichts wissen. Erst in einer Urkunde vom 8. August 1526: Tractatus reciprocae obligationis bei *Rymer*, XIV. p. 185—187. — *Acta*, VI. P. II. p. 75. 76., erscheint er als *Miles, Ducatus Lancastriae Cancellarius.*

21) Hall läßt, fol. C., einen Thomas More der Expedition des Grafen von Surrey, Admirals von England, auf die Küste von Bretagne und die Stadt Morles beiwohnen, doch aus Lingard ist ersichtlich (VI. p. 77.), daß dieser Zug Surreys von Calais aus bis in die Gegend von Amiens, und wieder zurück nach Calais ging, 1522 31. August — 16. Octobr.) und seiner Tapferkeit halber zum Ritter schlagen. Sicher ist dieser More nicht unserer, welcher nie zu Felde zog.

22) *Roper*, p. 33. — *More*, p. 56. — *Biogr. Brit.* p. 3161. — *Brit. Plut.* p. 61. 62. Siehe auch Erasmus Brief an Hutten: « quem (Morum) sic in intimis habet, ut a se nunquam patiatur discedere; sive *seriis* utendum est, nihil illo consultius, sive visum est Regi *fabulis amoenioribus laxare animum*, nullus comes festivior.

23) *Roper*, p. 41. — *More*, p. 57. 64. — *Hoddesd.* p. 29. *Brit. Plut.* p. 65.

24) Dies Ereigniß muß in die Zeit des ersten Krieges zwischen Franz I. und Carl V. fallen, in welchem Heinrich VIII. für den Kaiser Parthei genommen hatte. Ich glaube kaum zu fehlen, wenn ich dasselbe in das Jahr 1525, und zwar geraume Zeit vor den Abschluß des Bündnisses mit der Regentin von Frankreich — 30. August — setze. — Brief des Erasmus an Hutten.

2. More's politische Laufbahn bis zum Frieden von Cambray, 5. August 1529 [1]).

Unter den günstigsten Auspizien war Sir Thomas in königliche Dienste getreten, und rasch folgte Beförderung auf Beförderung, so, daß er im Zeitraume von elf Jahren [2]) zur höchsten Reichs-Würde nach dem König, zum Amte des Lord-Kanzlers gelangte.

Zuerst, und nach jenem Vorfalle mit dem päpstlichen Schiffe, ward er in des Königs Rath aufgenommen, alsdann zum Ritter geschlagen, und wenige Jahre nachher zum Schatzmeister der Lehenkammer [3]) befördert. Kurze Zeit hierauf erhob ihn der König zur Würde eines Kanzlers des Herzogthumes Lancaster, worin er bis zum October des Jahres 1529, stets zur vollen Zufriedenheit seines Herrn, ausharrte.

Der Rath König Heinrichs, obgleich aus gelehrten und hochangesehenen Männern bestehend, hatte sich bisher dem Willen des ersten Ministers und Günstlings allzugefällig überlassen; mit More's Eintritt in dieses Corps änderte sich jene sklavische Willfährigkeit, indem er, obgleich der jüngsten Räthe einer, dennoch seine auf triftige Gründe gestützte Meinung frei und furchtlos stets zu äußern pflegte.

Kurz nach seiner Aufnahme in den Rath machte Wolsey in voller Versammlung den Vorschlag, die Würde eines Connetables neu zu schaffen [4]), dessen Bestimmung seyn sollte, überall durch das ganze Königreich des Mon-

archen Person vorzustellen. Ohne Zweifel hatte der eitle und ehrgeizige Cardinal die neue Stelle für sich bestimmt, und schon trat die Mehrzahl der Räthe seinen Vorschlägen ohne Widerspruch bei, als die Reihe zu stimmen an Sir Thomas kam, der zuletzt zu sprechen hatte. Er mißbilligte des Cardinals Plan, zeigte das Richtige desselben und unterstützte seine Widerrede mit so vielen und starken Beweisgründen, daß die übrigen vom Rathe wankten und ihre Ansicht änderten, wodurch eine neue Berathung nothwendig erschien. Erzürnt wandte sich Wolsey an More: «Schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr, an Würde und im Platze der Letzte, also denkt, und abweicht in Eurer Meinung von so vielen der edelsten und klügsten Männer? Ihr erweis't Euch als einen ungereimten und thörichten Rath!» — Sogleich antwortete Sir Thomas: «Laßt uns also Gott danken, daß des Königs Majestät in diesem seinen hohen Rathe nur einen einzigen Thoren hat.» Die Berathschlagung ward auf eine andere Zeit ausgesetzt und der Antrag später verworfen.

Sir Thomas war nicht allzuwohl gelitten vom Cardinal-Minister, der vielleicht mit eifersüchtigen Augen More's Erhebung durch den König gewahrte [5]. Dieser dagegen war ein abgesagter Feind alles Gepränges und hochfahrenden Wesens, eine Schwachheit, welche Wolsey'n über die Gebühr beherrschte. Obgleich nun Sir Thomas den übrigen Verdiensten des Cardinals volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, so konnte er doch nicht umhin, jenen Pomp und jene eitle Glanzsucht in ihrer Lächerlichkeit zu zeigen.

Acht Jahre hindurch hatte Heinrich VIII., gleich wie früher sein Vater, ohne Zuziehung des großen Rathes der Nation, regiert. Endlich zwang ihn der gänzlich erschöpfte

Schatz, das Parlament im April des Jahres 1523 einzuberufen. Durch den Einfluß der Krone ward Sir Thomas, Mitglied des königlichen Rathes, zum Sprecher des Unterhauses gewählt [6]). Es verdroß ihn sehr diese Stelle zu übernehmen, und er bat, nach altem Brauche [7]), um Befreiung von derselben. Im Namen des Königs wies der Cardinal diese Bitte zurück, und nahm ihn als Sprecher des Hauses der Gemeinen an.

Hierauf hielt More die dem Sprecher seit alter Zeit zustehende Rede für freie Aeußerung der einzelnen Glieder, und deren Freiheit von der Haft [8]).

Das Parlament begann, und der Cardinal war sehr erzürnt über die vom Unterhause, weil, wie er sich ausdrückte, Alles, was in demselben verhandelt worden, gleich auf den Bierbänken ausgeplaudert werde. Die Mitglieder ihrer Seits glaubten das ungezweifelte Recht zu haben, ihren Freunden außer dem Hause mitzutheilen, was daselbst vorgegangen sey.

Der Cardinal entschloß sich, weil er Widerstand im Unterhause gegen die allerdings sehr beträchtliche Subsidie [9]) fürchtete, in Person dort zu erscheinen, um dadurch alle Opposition niederzuschlagen. Diese neue Art, des Königs Begehren vorzutragen, wurde viel vom Hause berathen, und die Frage war, wenn der Cardinal-Minister zugelassen werden sollte, ob er nur wenige Begleiter, oder seinen ganzen Schwarm mitbringen dürfe. Die Mehrzahl war für Zulassung Weniger. Da erhob sich der Sprecher und sagte: «Meine Herren! da Mylord Cardinal vor Kurzem uns die Leichtfertigkeit unserer Zungen für Dinge, die wir ausgeplaudert, zur Last gelegt; so wäre es meinen Einsichten nach nicht übel, denselben mit all' seinem Gepränge, mit seinen Sceptern, Säulen,

Kreuzen, dem Cardinals-Hute und dem großen Siegel dazu, kurz mit seinem ganzen Gefolge zuzulassen, damit, wenn er uns nachmals wieder für Dinge ausschmähen will, die wir aus dem Hause geschwatzt, wir dies Jenen kühnlich zuschieben können, die Seine Gnaden mitbringen wird » [10]).

Diese launige Motion ward beifällig angenommen, und der Cardinal demnach zugelassen, der an der Spitze vieler geistlichen und weltlichen Lords im Unterhause erschien, und in wohlgesetzter Rede zeigte, wie König Franz I. von Frankreich, der sich den Allerchristlichsten nenne, dem Könige von England und dessen vielgeliebtem Neffen, dem Kaiser Carl V., sein Wort gebrochen, so, daß Heinrich VIII. dies nicht länger erdulden könne. Bei der Zusammenkunft zu Guines habe besagter König von Frankreich geschworen, alle Artikel des Bündnisses zu halten; seitdem aber führe er Krieg wider des Kaisers Länder [11]). Er habe ferner die schuldigen Zahlungen für die Herausgabe von Tournay und Terouenne nicht geleistet, und nicht zufrieden damit, habe er des Königs Unterthanen nicht nur beraubt und ausgeplündert, sondern auch Johann, den Herzog von Albanien, nach Schottland geschickt, in England feindlich einzufallen: deshalb befinde sich der König in der Nothwendigkeit, zur eigenen Vertheidigung Krieg zu führen; dies aber könne nicht ohne große Summen Geldes geschehen, und er halte dafür, nicht weniger denn achtmalhunderttausend Pfund vom fünften Theile von Jedermanns Gütern und Land zu erheben, oder, was dasselbe sey, vier Shillings von jedem Pfunde, in vier Jahren zahlbar. Denn kommendes Jahr würden Seine Majestät und der Kaiser

den Krieg auf eine solche Weise führen, wie dies zuvor nie geschehen.

Nach Auseinandersetzung dieses Gegenstandes ermahnte er schließlich die Gemeinen, ihren Fürsten in Zeit der Noth zu unterstützen. Da er des Hauses Stillschweigen bemerkte, sagte er: « Masters! Ihr habt viele kluge und gelehrte Männer unter Euch; da ich von des Königs eigener Person hieher zu Euch gesandt bin für Eure und des ganzen Königreiches Erhaltung; so erachte ich es für schicklich, daß Ihr mir eine vernünftige Antwort ertheilt. » — Aber auch jetzt schwieg Alles; er wandte sich insbesondere an einen gewissen Mr. Murrey [12]), nachher Lord Murrey, der ihm gleichfalls nicht antwortete. Hierauf fragte er verschiedene Andere, die zu den Klügsten des Hauses gehörten, dasselbe, und da Keiner von ihnen irgend Etwas entgegnete, weil sie nach ihrem Gebrauche übereingekommen waren, durch ihren Sprecher antworten zu lassen, sagte der Cardinal: « Masters! Es ist Brauch Eures Hauses, durch den Mund Eures Sprechers, den Ihr selbst als einen zuverlässigen und klugen Mann — wie er es denn wirklich ist — erwählt habt, in solchen Fällen Eure Meinung kund zu thun. Dies ist aber ohne Zweifel ein sonderbar hartnäckiges Stillschweigen. — Deshalb forderte er des Sprechers Antwort. Dieser entschuldigte ehrerbietig auf seinen Knieen des Hauses Stillschweigen; die Glieder desselben seyen ganz beschämt durch die Gegenwart einer so edlen Person, welche im Stande sey, selbst die Klügsten des Königreiches einzuschüchtern. Er bewies hierauf, daß des Ministers Erscheinen im Unterhause dessen alten Freiheiten weder gemäß noch zuträglich sey. Seine Person anlangend, sey er viel zu ungeschickt, eine genügende Ant-

wort in so wichtiger Sache zu ertheilen, welches er selbst dann nicht vermöchte, wenn er auch mit so viel Verstand begabt wäre, als sie Alle mit einander besäßen. Von ihnen aber müsse er erst seine Instructionen erhalten.

Voll Unwillen über More, der auch hier wieder seinem Willen nicht Genüge geleistet, verließ Wolsey plötzlich das Haus. Sir Thomas aber, welcher allerdings die Nothwendigkeit der Subsidie einsah und anerkannte, unterschied recht gut des Königs Forderung von der Insolenz seines Ministers, und darum hatte er ihm diesen Streich gespielt. Denn des andern Tages setzte er, als Sprecher, den Gemeinen des Cardinals Gründe auseinander, und unterstützte nachdrücklich das königliche Begehren, indem er behauptete: Niemand könne vermöge seiner Pflicht die Zahlung von vier Shillings vom Pfunde verweigern [13]. Allein die Gemeinen waren ungemein zäh, wenn es aufs Zahlen ankam, und wollten zu nicht mehr sich verstehen, als zur Hälfte der geforderten Summe [14]. Nochmals erschien der Cardinal im Unterhause, die Gründe der Opposition zu beantworten, und ersuchte die Gemeinen, sich mit ihm über die Angelegenheit zu besprechen. Sie entgegneten: was er vorbringe, würden sie anhören, im Uebrigen aber sich unter sich berathen.

Das Volk und der König, beide waren aufgebracht. Ersteres verspottete die Glieder vom Hause der Gemeinen: «Sirs, hieß es, wir hören, Ihr äußert, vier Shillings vom Pfunde geben zu wollen? Wir rathen Euch dies zu thun, damit Ihr mit Drohungen und Vorwürfen überhäuft heimkehren möget» [15]. Den König erbitterten die Schwierigkeiten, welche die Gemeinen seiner Subsidie entgegenstellten. Er ließ den Edward Montague Esq.,

ein einflußreiches Mitglied des Unterhauses, rufen, und sagte demselben: «Nun Mann! Wollen sie meine Bill nicht durchgehen lassen?» — Und die Hand auf Montague's Kopf legend, der vor ihm kniete, fuhr er fort: «Macht, daß meine Bill morgen durchgeht, oder Morgen soll Euer Kopf herab» [16]). Dies wirkte. Die Bill ging den nächsten Tag durch. Denn als bei abermaliger Versammlung des Parlaments die Debaten von Neuem sich erhoben, und das Unterhaus in seinen Meinungen sich theilte, brachte es der Sprecher, nach langer Ueberredung und durch die besondern Bemühungen von Freunden dahin, daß zwölf Deniers auf das Pfund in vier Jahren bezahlt werden sollten [17]).

Nach geendigtem Parlament äußerte Wolsey dem Sir Thomas zu Whitehall in seiner Gallerie seinen Verdruß über jenen Auftritt: «Wollte Gott, Mr. More, Ihr wäret zu Rom gewesen, als ich Euch zum Sprecher machte.» — «Nehmen Eure Gnaden nicht übel, entgegnete More, ich wollte, es wäre also gewesen» [18]). Um sodann dessen üble Laune zu zerstreuen, fing er an, des Cardinals Gallerie zu loben. «Diese Gallerie hier, Mylord, gefällt mir weit besser, als Eure andere zu Hamptoncourt.»

Doch, obgleich More auf solche Weise ferneren Vorwürfen ein Ziel setzte, so war er gleichwohl nicht im Stande, des Cardinals Zorn zu besänftigen. Denn einige Jahre nachher [19]), als es sich darum handelte, in Bezug auf den bei Pavia gefangenen König Franz I. von Frankreich eine Gesandtschaft nach Spanien zu schicken, schlug Wolsey den Sir Thomas als Glied dieser Legation vor. Niemand könne Seiner Majestät hierin besser dienen, als dieser Mann. Der König eröffnete es More'n,

worauf jener erklärte, wie wenig tauglich er für eine solche Reise sey. Die Beschaffenheit Spaniens und seine Körper-Constitution vertrügen sich nicht mit einander, und er befinde sich außer Stand, Seiner Majestät ersprießliche Dienste zu leisten, indem er wohl einsehe, daß, wenn der König ihm dorthin zu gehen befehle, dies ebensoviel wäre, als ob er ihn ins Grab schicke. Demungeachtet sey er bereit, selbst mit Verlust seines Lebens, seine Schuldigkeit zu thun, und Seiner Majestät Willen hierin getreulich zu erfüllen.

Der König nahm seine Antwort gut auf, und sagte ihm: « Unsere Meinung ist nicht, Euch zu schaden, sondern Wir wollten Euch gerne Gutes erzeigen; deshalb wollen Wir auf Wen andern denken, und Eure Dienste anderweitig verwenden. »

More's Geschicklichkeit im Unterhandeln, welche Wolsey hier, um sich zu rächen, beim Könige geltend zu machen wußte, hatte sich schon früher [20]) erprobt, und wenn er auch die diplomatische Sendung nach Spanien diesmal glücklich ablehnte, so finden wir ihn doch theils vor diesem Ereignisse, theils nach demselben verschiedentlich in solchen wichtigen Geschäften verwendet. So erscheint Sir Thomas im Jahre 1520, um die Zeit der Zusammenkunft der beiden Könige, in den Urkunden als englischer Commissar auf dem Tage zu Bruges in Flandern, woselbst die Streitigkeiten zwischen den englischen Kaufleuten und der Hansa ausgeglichen werden sollten, welche sich erhoben hatten, weil den Gliedern der Letzteren gegen den Buchstaben ihrer alten Freiheiten untersagt wurde, englisches Gut, hauptsächlich englische Tücher auf den Niederländischen Markt zu führen. Die

Adventurers [21]) glaubten hiebei die Fremden füglich entbehren zu können.

Die Engländer ihrer Seits klagten über Verweigerung oder Verzögerung des Rechtes in den teutschen Städten, über Mißhandlungen ihrer Islands-Fahrer, und Störung der Ostseeschifffahrt durch die Hanseaten. Die beiderseitige Erbitterung vereitelte alle Bemühungen, die Zwistigkeiten auf dem Tage zu Bruges beizulegen [22]).

Zum Abschlusse des Friedens- und Freundschafts-Bündnisses zwischen Franzens Mutter, Louisen, der Regentin von Frankreich, während des Königs Gefangenschaft, und Heinrich VIII. zu More, den dreißigsten August des Jahres 1525, wirkte Sir Thomas, damals Schatzmeister der Lehenkammer, gleichfalls thätig mit. Es galt, Carls V. nach der Schlacht bei Pavia furchtbar scheinende Uebermacht in die gebührenden Schranken zu weisen, und dem gefangenen Könige auf gute und ehrbare Bedingungen die Freiheit zu verschaffen [23]).

Um den König von England noch willfähriger zu machen, erbot sich die Regentin, die Mitgabe der Königin-Wittwe [24]), welche des Krieges halber nicht ausbezahlt worden war, in bestimmten Fristen abzutragen [25]).

Auch verstand sie sich dazu, Schottland, Frankreichs Verbündeten und Englands furchtbaren Nachbarn, von allen Einfällen auf brittisches Gebiet abzuhalten, und nicht zuzugeben, daß der Herzog von Albanien während des Schotten-Königs Minderjährigkeit dessen Königreich betrete [26]). Alle diese von ihr eingegangenen Tractate hatten verbindliche Kraft für ihren Sohn, den König Franz I., der sie nach der Rückkehr aus seiner Gefangenschaft sämmtlich bestätigte [27]).

Der Tractat von More ward die Grundlage fer-

nerer Verträge zwischen Franz I. und Heinrich VIII. von England. So wurde am dreißigsten April 1527 dem Ersteren der ungestörte Besitz seiner Herrschaften, und Letzterem sein überseeisches Gebiet — Calais, Guines — garantirt, und Franz I. machte sich zur Zahlung von fünfzigtausend Thalern jährlich verbindlich. Unter den Commissarien nennt uns die Urkunde den Sir Thomas als Kanzler von Lancaster [28]).

Dieser Vertrag, so wie die zwischen beiden Regenten getroffene Uebereinkunft, so lange der Papst Clemens VII. in kaiserlicher Gewalt sey, weder ein allgemeines Concil zusammen berufen zu lassen, noch auch während dieser Zeit die vom heiligen Vater erlassenen Bullen und Breven zu achten, wurde von Franz I. feierlich auf das Evangelium beschworen zu Amiens am achtzehnten August des Jahres 1527, in Gegenwart vieler französischen und englischen Großen; unter den Letztern befand sich Thomas More in der Eigenschaft als Ritter und Kanzler von Lancaster [29]). Er war im Gefolge des Cardinals Wolsey nach Frankreich gekommen [30]). Der trotz seiner Verbindung mit England unglücklich geführte Krieg Franz I. gegen den Kaiser, hatte endlich am fünften August 1529 den Frieden von Cambray zur Folge. Heinrich VIII. schickte den Bischof von London, Cuthbert Tunstall, den Ritter und Kanzler von Lancaster, Thomas More, und Johann Haclet ab, welche zwischen ihrem Herrn, dem Könige von England, und Carl V. Freundschaft und Friede herstellten; so, daß künftighin Keiner der beiden Fürsten gegen den Andern handelt, und Keiner des Andern Feinden Hülfe leistet. Zum Schutze ihrer beiderseitigen Besitzungen in den Niederlanden unterstützen sie sich wechselseitig im Falle eines

Angriffes mit Kriegsmacht. In Bezug auf die Religions-Neuerungen, welche von den Niederlanden aus nach England hinüberdrangen, ward bestimmt, daß in des Kaisers niederländischen Besitzungen kein Buch in englischer Sprache gedruckt noch verkauft werden sollte. Das Gleiche galt von Büchern in teutscher Sprache, welche etwa in England in den Buchhandel kommen könnten [31]). Der Kaiser bekennt sich übrigens zu seinen Verpflichtungen und Schulden an den König von England, wie vor dem Kriege.

Dieser Friede, welcher zu London unter Trompetenschall bekannt gemacht wurde, erregte bei den englischen Kaufleuten die lebhafteste Freude, denn sie hatten durch den Krieg mit dem Kaiser bei ihren Handelsverbindungen mit den Niederlanden ungemein viel gelitten. Des Sir Thomas Geschicklichkeit und Klugheit im Abschließen jenes Friedens-Bündnisses mit Carl V. wurde von seinem Könige und dem englischen Volke in vollem Maße anerkannt. Durch dasselbe habe er dem Reiche größere Vortheile verschafft, als damals Heinrich VIII. oder sein Rath für möglich hielten, und der Herzog von Norfolk erklärte öffentlich in des Königs Namen, wie sehr ganz England ihm deshalb verpflichtet sey [32]).

Schwerlich wohl dürfte auszumitteln und nachzuweisen seyn, auf welche besondere Weise More in den verschiedenen diplomatischen Aufträgen, die ihm das Vertrauen seines Gebieters zutheilte, wirksam gewesen, und was bestimmt jedesmal sein Werk war: denn nie stand er in solchen Geschäften allein, sondern ihm zur Seite und noch über ihm befanden sich Männer von ausgezeichneter Gewandtheit im Felde der Diplomatie. Doch können wir ohne Uebertreibung annehmen, daß seine Talente

und Kenntnisse bei jenen Verrichtungen sicher von Gewicht und Einfluß waren: dies beweist das nach dem Abschlusse des Friedens von Cambray ihm zu Theil gewordene Lob seines Fürsten, und der Beifall seiner Landsleute.

Anmerkungen.

1) Ueber des Sir Thomas Hofämter und Beförderungen siehe folgende Stellen aus den Quellen und den Neueren.

I. *Rymer.*

1520. 11. April. a) *Foedera*, XIII. p. 714—718. — *Acta*, VI. p. 183. col. 2—185. col. 1. init. De Provisione super Tractatus de Intercursu. — "*Thomas More, consiliarius.*"

1520 10. Jun. b) *Foedera*, XIII, p. 722. 723. — *Acta*, VI. p. 186. col. 2. 187. col. 1. init. — De Tractando cum Ambassiatoribus Hanzae Theutonicae. "*Thomas More, consiliarius, armiger.*"

1522 24. Mai. c) *Ibidem*, p. 767. 768. — *Acta*, VI. p. 204. col. 1 et 2. — Super Adventu Imperatoris, Assignati ad intendendum Domino Legato apud Canturarium. In diesem Verzeichnisse des Personals, welches dem Kaiser entgegen gehen sollte, unter den Knights, Sir Thomas More.

1525 30. Aug. d) *Ibidem*, XIV. p. 48—57. — *Acta*, VI, II. p. 21. bis 25. col. 1. init. Tractatus Pacis et Amicitiae per Commissarios Dominae Ludovicae Regentis Franciae. — "*Thomas More miles, Angliae subthesaurarius.*" Desgleichen in den folgenden Urkunden vom selbem Datum.

1526 8. Aug. e) *Ibidem*, p. 185—187. — *Acta*, VI. II. p. 75. 76. Tractatus reciprocae obligationis.— "*Magnificus et egregius vir, Dominus Thomas More, miles, Ducatus Lancastriae Cancellarius.*" (Am 5. Mai desselben Jahres war er noch nicht in dieser Würde. S. Urkunde bei Rymer foed. XIV. p. 158—172. *Acta.* VI. II. p. 64—70. col. 1.)

1527 23. Jan. f) *Ibidem*, p. 192. 193. *Acta*, VI. II. p. 78. col. 1. Pro Thoma More Milite. "*Praedilectus consiliarius noster Thomas More, Miles, Cancellarius ducatus nostri Lancastriae.*"

1527 30. April. g) *Dumont*, IV. P. I. p. 472. Tractat zwischen Franz I. und Heinrich VIII. Unter den englischen Commissarien „*Thomas Moore, Miles, Ducatus nostri Langastriae cancellarius.*„

1527 18. Aug. h) *Rymer*, Foedera, XIV, p. 217. 218. — *Acta*, VI. II. p. 88. col. 1. — Instrumentum Juramentorum Regis Francisci et Candinalis Eborum. — Unter den Zeugen, More, Ritter und Kanzler von Lancaster.

1529 5. Aug. i) *Ibidem*, p. 326 — 344. — *Acta*, VI. II. p. 129 — 136. — *Dumont*, IV. P. II. p. 42. seqq. — Tractat von Cambray. „*More, miles, ducatus Langastriae Cancellarius.*„

II. Des Erasmus Briefe.

1517 *) 17. April. a) III. II. p. 1600. C. Erasmus an Wilh. Resenus, d. d. Lovanio. „Morus totus est aulicus etc.„

1518 **) 24. April. b) III. II. p. 1680. A. B. Erasmus an Tunstal., d. d. Lovanio. „Mori fortunam plane deplorarem, qui sit in *aulam pertractus*, ni sub tali Rege etc.„

1518. c) *Ibidem*, p. 1693. 1694. Erasmus an More, d. d. Lovanio. „Quod in *aulam* pertractus es, unum hoc me consolat etc.„

1518 26. Juli. d) III. I. p. 402. D. Erasmus an Paul Bombasius, d. d. Basil. „Morus est a consiliis etc.„

1519. e) Erasmus an Hutten. 23. Julius.

1519. f) III. I. p. 541. A. Erasmus an Budäus, d. d. Lovanio.

1520 12. Aug. g) *Ibidem*, p. 569. E. F. Erasmus an Goclenius, d. d. Brugis. „Eques auratus — munus habet, quod appellatur a thesauris.„

1521 11. Jun. h) *Ibidem*, p. 646. B. Erasmus an Richard Pacäus, d. d. Anderlaco. „Intelligo; Morum e consiliario Regis factum esse Thesaurarium etc.„

1521 23. Sept. i) *Ibidem*, p. 663. F. 664. A. Erasmus an Paul Bombasius, d. d. Anderlaco. „Eques auratus, a consiliis, et thesaurarius etc.„

1521. k) *Ibidem*, p. 678. A — F. p. 679. 680. Erasm. an Guil. Budäus, d. d. Anderlaco.

*) 1517 ist ein irriges Datum, da wir wissen, daß er im April des Jahres noch im Dienste der Stadt London war.

**) 1518 desgleichen, weil er erst nach der Vertheidigung des päpstlichen Schiffes in des Königs Dienste gezogen wurde.

1525 13. Nov.	l) *Ibidem*, p. 899. F. Vives an Erasmus. « Morus est apud eum (Regem) multus et gratiosissimus. »
1529 28. März.	m) *) III. II. p. 1176. E. Erasmus an Wilh. Montjoye, d. d. Friburg. « Isti regno gratulor, cui non potuit sanctior, meliorque judex contingere. »
1530 31. Jan.	n) III. II. p. 1264. E. Erasmus an Tunstall. « Vestrae Britanniae serio gratulor. »
1530 22. März.	o) *Ibidem*, p. 1278. C. Erasmus an Richard Pacäus. Glückwünsche zu More's Beförderung.
1530.	p) *Ibidem*, p. 1347. F. p. 1348. A. Erasmus an Juan de Bergara. Wolsey's Sturz, und wie More Kanzler wird.

III. *Roper*.

P. 33. macht er gleich More'n zum Master of the Request (1518), und ein Monat nachher zum Ritter.

p. 34. Im Jahre 1520, nach Mr. Westons, des Schatzmeisters des Exchequer Tode, erhält More dessen Stelle, ohne darum nachzusuchen.

Ibidem. More, Sprecher im Unterhause, 1523.

p. 43. und p. 48. More, Kanzler vom Herzogthume Lancaster, ohne Zeitangabe.

p. 53. Lord-Kanzler, nach dem Frieden von Cambray.

IV. *Stapleton*, *Hoddesdon*, *More*.

Stapleton, c. III. p. 10. col. 1., giebt die Zeit von More's königlichen Diensten auf ungefähr 14 Jahre an — annos circiter *quatuordecim*, richtiger als Roper, p. 33., der bei 20 Jahre und mehr annimmt. Trat More 1518, im Julius, in des Königs Dienste, so abdicirte er 1532, was mit der Urkunde bei *Rymer*, foedera XIV. p. 433. 434. *Acta*, VI. II. p. 171. col. 1 et 2. 1532 16. Mai. Super deliberatione Magni Sigilli etc. übereinstimmt. Kurz nach den Legationen ward More Rath. — Sodann *eques auratus*. *Hoddesdon*, p. 14—16. — Hierauf *Proquaestor totius regni*, (Stapl. p. 9. col. 2.) 1520; im August, wobei sich auf des Erasmus Brief an Goclenius (Siehe oben lit. g. der Erasmischen Briefe) bezogen wird. Siehe auch *More*, p. 55. not. h.

P. 12. Sprecher des Unterhauses (dux verbi).

---

*) Soll dieser Glückwunsch auf More's Erhöhung zum Großkanzler zu deuten seyn, so ist das Datum falsch, weil More erst im October dieses Jahres diese Würde überkam.

P. 10. col. 1. init. Nachdem More einige Jahre dem Amte eines proquaestoris vorgestanden, wird er Kanzler des Herzogthumes Lancaster, qui (ducatus) ob stirpis regiae defectum ab ipso Rege possidetur. — More, p. 63., berichtet, er sey nach Richard Winkfields Tode zu dieser Würde befördert worden.

Staplet. ibidem, 3—4 Legationen More's, zuletzt nach Cambray. Hierauf Lord-Kanzler. (*More*, p. 173.)

V. *Biographia Britannica* und *British Plutarch.*

Biogr. Brit. p. 3160. und Brit. Plut. p. 61., wie Roper. — B. Br. p. 3162. Marginal-Note 52. More, Kanzler von Lancaster, anno 1526; wogegen irrig der Brit. Plut. p. 65. das Jahr 1528 annimmt. — B. Br. p. 3162. More's Gesandtschaft mit Wolsey 1527. — *Ibidem.* Reise nach Cambray, 1529 im Juli. — *Br. Plut.* p. 67. 68. — *Ibidem.* 25. October 1530. More Kanzler.

2) Von 1518 — 1529.

3) Treasurer of the exchequer.

4) *Staplet.* c. XIII. p. 47. col. 1. *Bullart*, p. 47. *More*, p. 66. 67. erzählt, der Cardinal habe einst einen Entwurf gewisser Friedensbedingungen zwischen England und Frankreich aufgesetzt, und den Sir Thomas um seine aufrichtige Meinung darüber gefragt. More zeigte, wo der Entwurf verbessert werden könnte, worüber der Cardinal zornig ward, und ihn den größten Narren unter dem ganzen Rath schalt.

5) *More*, p. 63.

6) Ueber More als Sprecher. S. *Roper*, p. 34—41. — *Staplet.* p. 45. 46. — *Hoddesd.* p. 17—28. — *More*, p. 57—63. *Biogr. Brit.* p. 3161. 3162. Nota z. — *Brit. Plutarch*, p. 62—65. — *Hall*, fol. CVI, a. — CX. b. — *Stow*, p. 518. 519. — *Holinshed*, p. 876—878. — *Herbert.* p. 144. — *Parliam. history*, III. p. 27—34. — *Lingard*, VI. p. 79. 80.

7) *Rot. Parliam.* VI. p. 521. — *Hall*, fol. CVI. b. according to *the old usage.* Siehe auch *John Hatsell*, precedents of proceeding. Vol. I. p. 146. "It has been usual for persons, when proposed to be Speakers, *to deline that office*, from sense of their own insufficiency, and even on the Steps of the Chair, to beg of the House to excuse them etc." — *Roper*, p. 34. sagt von dieser Rede More's: "*not now extant.*" *Hall*, fol. CVI. b. giebt sie im Auszuge: "die Gemeinen wählten den Sir Thomas More zum Sprecher, und stellten ihn den Sonntag nachher in der Parlamentskammer vor, wo er sich nach altem Brauche als solcher Stelle nicht gewachsen erklärte, sowohl in Betreff des Verstandes, als auch

der Gelehrsamkeit und Klugheit vor dem Könige zu reden, er erzählte, seine Weigerung zu vertheidigen, wie ein gewisser Phormio sehr wünschte, Hannibal möchte doch seine Vorlesungen besuchen. Als dieser endlich kam, begann Phormio eine Vorlesung de re militari, d. i. über das Ritterwesen: nachdem ihn Hannibal angehört, nannte er ihn einen anmaßenden Narren, weil er sich herausgenommen, ihn zu belehren, der als Meister in kriegerischen Thaten bekannt sey. So, sagte der Sprecher, würde es mir ergehen, sollte ich vor dem Könige von Gelehrsamkeit und von guter Einrichtung des Staates und andern dergleichen Sachen sprechen. Sr. Majestät sey so hochgelehrt, so weise und erfahren, daß sie eben so zu ihm sagen würde, wie Hannibal zu Phormio. Darum bitte er, die Gemeinen möchten einen andern Sprecher wählen.» — Der Cardinal antwortete: «der König kenne More's Verstand, seine Kenntnisse und Klugheit durch eine lange Erfahrung in seinen Diensten, deshalb er dafür halte, daß die Gemeinen ihn, als den Tauglichsten, gewählt hätten, und hiemit nahm er ihn als Sprecher an.»

8) Dies hießen die Engländer später: the prayer for liberty of speech and freedom for arrests, oder praying the Privileges of the House of Commons. S. *Hastell*, Vol. I. p. 149. 150. Wir verweisen über diese altherkömmlichen Excusationen und Bitten der Speaker auf Beilage C. des ersten Abschnittes, wo Edmund Dudley's Entschuldigung aus den Rotul. Parl. VI. p. 521. angeführt ist (qui quidem Edmundus — bis — uti et gaudere consueverunt. — *Roper*, und nach ihm *More*, p. 58. hat diese Rede ausführlicher, als *Hall*, l. cit.

9) 800,000 Pfund Sterl.

10) Daß diese Anspielung auf Wolsey's pomphaftes Auftreten von Sir Thomas nicht übertrieben ward, beweist folgende Stelle aus *Cavendish*, der in des Cardinals Diensten war: *Harleian Miscellany*, V. p. 122. col. 1. in fine, cap. V. «Now you shall unterstand, that he (Wolsey) had two *Cross-Bearers*, and two *Pillar-Bearers* in his great Chamber etc.» — «And, when shall we see any more such subjects that shall keep such a noble House?» ruft Cavendish aus. «Therefore here is an End of his Household, the Number of Persons in the Chain were *eight-hundred* Persons.» Und Cap. VII, p. 123. col. 1 et 2. p. 124. col. 1 et 2. handelt of the Manner of his going to Westminster Hall, wo es p. 124. col. 1. heißt: And before him was borne the *Broad Seal of England*, and the *Cardinals-Hat*, by some Lord, or some Gentleman of Worship right solemnly: And, as soon as he was entered into his Chamber of Presence, — — — his *two great Crosses* were there

attending upon him; then cry the Gentleman-Ushers that go before him bare-headed on Masters before, and make Room for my Lord. Thus, when he went down in to the Hall with a serjeant of Arms before him bearing a *great Mace* of Silver, and two Gentlemen carrying two great *Plates* of Silver; and when he came to the Hall-Door, there his Mule stood trapped all in crimson Velvet, with a saddle of the same.

Then were attending him, when he was mounted, his *two Cross-bearers* and *his two Pillar-Bearers*, all upon great Horses, and in fine scarlet, then he marched on with a Train of Gentry, having four footmen about him, bearing every one of them *a Pole-ax* in his hand: And thus passed he forth till he came to Westminster etc.»

11) Durch Robert de la Marche. *Hall*, fol. CIX. b.

12) *Marney*, Knt. of the Garter. *Roper*, p. 39. Marginal-Note.

13) Die *Parliam. history*, III. p. 30. glaubt, den Verfasser von des Sir Thomas Leben, Th. More, der Partheilichkeit für seinen Ahnen bezüchtigen zu dürfen, allein Roper, den wir hier gefolgt sind, erzählt dasselbe. Auch wußte Sir Thomas des stolzen Ministers Zudringlichkeit von der dem Könige zum Kriege unumgänglich nöthigen Forderung zu sondern, welche Forderung er des andern Tages unterstützte. Ich habe in Herbert, auf den sich die Parl. hist. beruft, Nichts finden können, was bewiese, daß More «*did temporize somewhat with the court at that Time.*»

14) 2 Shill. per ℔.

15) Das Parlament war nämlich bis zum Junius prorogirt worden.

16) *Parliam. hist.* III. p. 35. *Hume*, IV. p. 53. not. g. — Diese Anecdote schildert Heinrichs schon damals gewaltsamen Charakter.

17) So *Hall*, CX. b. — S. *Lingard*, VI. p. 80.

18) *More*, p. 61. setzt hinzu: «alsdann würde ich einen Ort gesehen haben, welchen ich schon lange mit Sehnsucht zu besuchen gewünscht.» Roper hat diesen Zusatz nicht.

19) 1525. *Lingard*, VI. p. 94. Tunstal und Wingfield wurden nach Spanien gesandt, auf More's Vorstellungen gegen diese Legation.

20) In den Jahren 1515 und 1516.

21) Merchants Adventurers nennt man jene englischen Kaufleute, welche selbst auf den Handel nach Osten (dem deutschen und

baltischen Meere) aussegeln, ein Handel, den die Hanseaten früher ausschließend besaßen.

22) *Rymer* foedera, XIII. p. 722. 723. — *Acta* VI. p. 186. col. 2. p. 187. col. 1. init. *De Tractando cum Ambassiatoribus Hanzae Teutonicae*, 1520 10. *Junius*. "Cum nuper inter Nos et magnificos Spectabiles et Egregios Viros Dominos Hansae Teutonicae Socios, Tractatum sit de *quadam Dieta* in oppido *Brugarum* in Flandria constituto ad eum Finem habenda, et ubi per probos Viros Commissarios utrinque deputandos omnes Dissensiones Lites et Controversiae inter nostros et dictae magnificae Hansae Theutonicae subditos ortae tollantur amoveantur et componantur.

Nos

De Fidelitate, Industria et Circumspectione, Dilectorum et Fidelium Consiliariorum nostrorum, *Willielmi Knyght* Legum Doctoris, *Johannis Husee* Militis, *Thomae More*, *Armigeri* et *Johannis Hewester* Gubernatoris Societatis Mercatorum Angliae, plurimum confidentes, Ipsos, aut Tres etc. — veros, legittimos (sic!) etc. Oratores etc. Speciales Facimus etc. et Deputamus per Praesentes.

23) *Rymer*, foedera XIV. p. 48 — 57. — *Acta* VI. II. p. 21—25. col. 1. init. Datum apud More 1525. 30 August. — *Thomas More* Miles, Angliae *Subthesaurarius*.

25) Louis XII. Gattin, Maria, Heinrichs VIII. Schwester.

25) 5000 Goldkronen innerhalb 40 Tagen vom Datum des gegenwärtigen Tractates; apud More, 30. August 1525., desgleichen vom 1. November weitere 5000, und vom 1. Mai 1526 wieder 5000, u. s. f. bis die schuldige Zahlung geleistet sey. S. *Rymer*, foedera XIV. p. 67 — 70. — *Acta*, VI. II. p. 29. col. 2. p. 30. col. 1. — *More* Miles et *Subthesaurarius*.

26) *Rymer* foedera XIV. p. 74. 75. — *Acta*, VI. II. p. 31. col. 2. p. 32. — *Rymer*, 75. 76. — *Acta*, p. 32. col. 1 et 2. apud More 30. August 1525. More, Angliae Subthesaurarius.

27) *Rymer*, XIV. p. 134 — 153. *Acta*, VI. II. p. 55 — 63. Francorum Regis, in Regnum reversi, Confirmatio Tractatuum. Datum Burdegalae, 15. April 1526.

Den 5. Mai desselben Jahres erscheint More unter den Zeugen bei Stiftung des Cardinal-College zu Oxford. *Rymer* foedera XIV. p. 158—172. — *Acta*, VI. II. p. 64—70. col. 1. — Die durch den Tractat von More geschlossene Freundschaft zwischen Frankreich und England noch mehr zu bestärken, ward am 8. August 1526 der *Tractatus reciprocae Obligationis* eingegangen, welcher überdies noch bezweckte, vom Kaiser die Heinrich VIII. schuldenden beträchtlichen Summen, so wie die Freiheit

der Söhne Franz I. zu erhalten. Englischer Seits war Commissarius "Thomas More, Miles, *Ducatus Lancastriae Cancellarius.*" — *Rymer* foedera, XIV. p. 185 — 187. — *Acta*, VI. II. p. 75. 76.

In einer andern Urkunde vom 19. November 1526, apud Westmonasterium, bei *Rymer* foedera XIV. p. 192. und *Acta*, VI. II. p. 77. 78. "De Advocatione pro Episcopo Londoniensi et *Thoma More* Milite" vergeben Tunstall und More das Canonicat in des Königs Kapelle zum heil. Stephan; was jedoch des Sir Thomas Würde als Kanzler von Lancaster nicht zweifelhaft macht. Denn zwei Monate vier Tage nachher (23. Januar 1527) finden wir ihn in einer Urkunde bei *Rymer* foedera XIV. p. 192. 193. — *Acta*, VI. II. p. 78. col. 1. "Pro Thoma More milite" als "*praedilectus Consiliarius, Miles, Cancellarius ducatus nostri Lancastriae*," wo er die Curatel über den Geistesschwachen (Idiota) Johann Moreton erhält.

28) *Dumont*, IV. P. I. p. 472. p. 475. col. 1.

29) *Dumont*, IV. I. p. 494. — *Rymer* foed. XIV. p. 212 — 216. *Hall*, fol. CLXI, b. *Stow*, p. 531. col. 2. *Lingard*, VI. p. 142.

30) Zum Jahre 1528 findet sich keine Urkunde bei Rymer, in welcher des Sir Thomas erwähnt wird. 1529, 9. August "Summonitio ad Parliamentum." — *Rymer* foedera XIV. p. 305. 306. — *Acta*, VI. II. p. 121. col. 2. "Rex *Cancellario* suo in Comitatu Palatino *Lancastriae*, Salutem." Diese Stelle bekleidete damals noch More, der aber in Legations-Geschäften (Cambray) abwesend war.

31) Versteht sich, solche Bücher, welche die neue Lehre zu verbreiten trachteten.

32) Der Tractat zwischen England und dem Kaiser, bei *Dumont*, IV. II. p. 42. seqq. — More Miles, Ducatus Lancastriae Cancellarius. Siehe *Roper*, p. 53. — *Stapleton*, c. XIV. p. 50. col. 2. p. 51. col. 1. — *Hall*, fol. CLXXXVI. a et b. — *Stow*, p. 553. col. 2. — *More*, p. 170.

3. More's häusliche Angelegenheiten.

Aus dem Treiben des Hoflebens und der damit verknüpften Geschäfte und Reisen flüchtete Sir Thomas, so wie ihm nur einigermaßen hiezu Muße vergönnt war, in den Kreis der Seinigen und in die Abgeschiedenheit; in letzterer, um sich fern vom Geräusche der Welt zu sammeln, und neugestärkt an seine Berufs-Pflichten zu gehen; denn das äußere Leben sollte ihm den von Jugend auf und durch alle Lagen genährten Sinn für Religiosität nicht stören. Ihm war es Bedürfniß, die Blicke beobachtend auf sein Inneres zu richten, und voll Inbrunst sich zu Gott zu kehren in stiller Einsamkeit. Zu dem Ende ließ er, entfernt von seinem Wohnhause zu Chelsea [1]) eine besondere Kapelle, Bibliothek und Gallerie erbauen. Dies nannte man in More's Hause den Neubau. Dort überließ er sich andächtigen Betrachtungen, und, war er durch nichts verhindert, so brachte er den Freitag jeder Woche, zum Andenken an unseres Herrn Leiden und Sterben, in Gebet und frommen Uebungen zu. Nach solcher Sammlung des Geistes kehrte er heiter zu seiner Familie, und wußte bei allen Gliedern derselben den gleichen Sinn für ächte Frömmigkeit zu beleben und zu erhalten. « Zu Chelsea, nahe bei London, » so schreibt Erasmus an Faber, den Bischof von Wien, « hat sich Morus ein Landhaus erbaut, weder schlecht, noch auch prächtig, um Neid zu erregen, sondern bequem. Dort lebt er mit seinem Weibe, seinem Sohne und seiner Schwiegertochter, drei Töchtern und eben so vielen Schwieger-

söhnen, nebst elf Enkeln im traulichen Umgange. — Du würdest sagen, Platons Akademie sey hier. Doch! ich thue dem Hause Unrecht durch diesen Vergleich; füglicher sollte ich dasselbe eine Schule der christlichen Religion nennen.» [2]).

Die vorzüglichste Sorgfalt widmete Sir Thomas trotz allen Geschäften, die ihn so vielfältig in Anspruch nahmen, der Erziehung seiner Kinder. Die Ehe mit seiner ersten Frau war mit drei Töchtern und einem Sohne gesegnet. Margaretha, Elisabetha und Cecilia waren älter als John, und daher früher für den Unterricht empfänglich. Ihre glücklichen Anlagen blos auf den engen Kreis häuslicher Beschäftigung zu beschränken, schien dem Vater höchst ungerecht und von nachtheiliger Wirkung auf deren lebhaftes Gemüth, das volle und zwar geistreiche Arbeit zu erheischen schien. Sollten so vorzügliche Talente in der Küche oder am Nähtische, kurz bei den mechanischen Verrichtungen des Hauswesens ungenützt verrosten, und konnten nicht auch, wie bei ihm selber, die Wissenschaften, unter geschickter Leitung beigebracht und angeeignet, ihre fruchtbare, für den ganzen Menschen wohlthätige Wirkung auf den Geist der Seinigen entwickeln? — Sobald sich More von der Tüchtigkeit und Fassungskraft derselben überzeugt hatte, wagte er es, mit Verachtung des gemeinen Vorurtheils, welches behauptet: Gelehrsamkeit sey dem weiblichen Geschlechte in Bezug auf Keuschheit und guten Ruf nutzlos und eher gefährlich, seine geliebten Töchter persönlich zum gelehrten Studium anzuleiten, und ihren Eifer hiefür möglichst anzuregen. Zwei Dinge hielt More der weiblichen Tugend im hohen Grade gefährlich: Müssiggang

und Tändeleien, vor beiden bewahrt die Liebe zur Wissenschaft. Diese ist vorzugsweise, und mehr noch als Handarbeiten, geeignet, die Reinheit der Sitten zu erhalten, weil einmal durch sie der Müssiggang entfernt wird, und sodann die trefflichsten Lehren für das Leben, welche den Geist zur Tugend hinziehen und entflammen, aus ihr geschöpft werden können. Einfalt dagegen und Unwissenheit haben manches Mädchen um ihre Keuschheit gebracht, ehe es auch nur wußte, wodurch sein Theuerstes gefährdet sey. Und warum sollten sich Ehemänner vor einer unterrichteten Frau, gleichsam als vor einer weniger folgsamen Person fürchten, so lange sie von ihren Gattinnen nicht Dinge begehren, die von ehrbaren Weibern nimmer gefordert werden dürfen? — Ist doch nichts störriger, als Unwissenheit! — «Sollte meinen Töchtern, so äußerte More seinem Freunde Erasmus, das Unvermeidliche zustoßen, so will ich sie lieber wohlunterrichtet sterben sehen, als unwissend.» — Was Budaeus, sagt ferner Erasmus, mit seinen Söhnen und Brüdern gewagt — Unterricht nämlich in den gelehrten Sprachen des Alterthums — das unternahm More, unbekümmert um das Gerede der Menge, mit seinen Weibern und Töchtern.

Letztere ließ er von zarter Jugend an [3]) in den schönen Wissenschaften unterrichten, und zum Beweise ihrer glücklichen Fortschritte in denselben, befahl er ihnen Allen, an Erasmus einen Brief von eigener Erfindung zu schreiben. Es geschah, und sie trugen ihre Aufgaben dem Vater zur Durchsicht und Verbesserung hin. Unter dem Vorwande, er habe jetzt keine Zeit, ihr Geschreibe anzusehen, ertheilte er ihnen den Auftrag, die gefertigten Briefe nochmals zu übergehen, und reiner abzuschreiben.

Ohne eine Sylbe zu ändern, schickte nun More dieselben an Erasmus, der, hierin gewiß ein competenter Richter, dem gelehrten Budé versicherte, der Sinn jener Schreiben habe durchaus nichts Ungereimtes, Unpassendes und Mädchenhaftes enthalten, und der Styl sey solcher Art gewesen, daß man das tägliche Vorwärtsschreiten in dieser Beziehung leicht wahrgenommen. «Sie lesen, berichtet Erasmus weiter, und verstehen des Titus Livius Geschichtswerk ohne Beihülfe, stoßen sie auf schwierige Worte — ein Umstand, der auch mich oder meines gleichen aufhalten würde — so sind Vater und Lehrer bemüht, sie ihnen zu erklären» [4]).

Stapleton hat uns einen äußerst merkwürdigen Brief des Sir Thomas an Gonellus [5]), den Erzieher seiner Kinder, aufbewahrt. Die in demselben entwickelten vortrefflichen Grundsätze in Bezug auf Jugendbildung sollten allen Zeiten als Muster dienen.

«Gelehrsamkeit mit Tugend vereint, schreibt More, hat in meinen Augen den Vorzug vor allen Schätzen der Könige, denn Wissenschaft ohne Tugend brandmarkt die Menschen vor der Welt, und posaunt ihre Schmach aus. Dies gilt ins besondere von der Gelehrsamkeit eines Frauenzimmers, an dem gemeiniglich jedes Wissen, als etwas Seltenes, und als ein heimlicher Vorwurf über der Männer Trägheit, dem Tadel Preis gegeben ist. Vereinigt jedoch ein weibliches Individuum mittelmäßige Kenntnisse mit vielen löblichen Tugenden, so schätze ich dies über des Crösus Reichthümer und der Helena Schönheit. Nicht deshalb, um sich hierdurch Ruhm zu erwerben — wiewohl dieser der Tugend so unzertrennlich folgt, wie der Schatten dem Körper — sondern weil die Tugend einer dauernderen Belohnung

würdig ist, als Reichthum und Schönheit, beides leicht vergängliche Güter.»

«Billig vermeidet der Rechtschaffene die Schande; doch sich nach Menschenlob zu richten, zeugt von grosser Eitelkeit. Derjenige muß unruhvollen Gemüthes seyn, welcher aus Furcht vor dem Urtheile Anderer unaufhörlich zwischen Freude und Kummer schwebt. Die Wohlthaten der Gelehrsamkeit bestehen hauptsächlich darin, nicht auf leeren Ruhm zu sehen, sondern bei jeder Gelegenheit dieselbe so zu benützen, wie die wahren Philosophen, diese Leitsterne des menschlichen Lebens, jederzeit gethan. Doch hat es auch unter den Gelehrten Ausnahmen gegeben, deren Absicht auf eitlen Volksruhm gerichtet war. Du sagst, mein Freund, man möge doch ja den hohen Geist meiner Tochter Margaretha nicht unterdrücken, und hierin bin ich deiner Meinung; ich glaube aber, wer niedere und eitle Dinge hochschätzt, schlägt recht eigentlich sein Genie nieder, wogegen der Geist sich erhebt, welcher die Tugend und das Unvergängliche, mit Hintansetzung alles Vergänglichen bewundert.»

«Dies ist, meinen Einsichten nach, der beste Weg, den meine Kinder einschlagen sollen. Ermahne daher dieselben, allen Fleiß anzuwenden: daß sie sich vor den Abgründen der Eitelkeit und des Hochmuthes hüten. — Auf dem ebenen Pfade der Demuth und Bescheidenheit mögen sie ruhig fortwandeln lernen. Nie verblende sie der Schimmer des Goldes, nie seufzen sie über den Mangel an Dingen, welche sie, im Irrthume befangen, an Andern bewundern. Aeußerer Zierden halber, die ihnen zukommen, seyen sie in ihren Begriffen nicht mehr, noch, wenn solche genommen, weniger. Die von der Natur verliehene Körper-An-

muth mögen sie durch Unreinlichkeit nicht entstellen, aber auch nicht durch niedere Künste zu erheben suchen. Der Tugend gebührt der erste Platz, der folgende den wahren Wissenschaften, vor Allem jenen, aus welchen sie Gottesfurcht, Liebe gegen Alle, Bescheidenheit gegen sich selbst, und christliche Demuth erlernen können.»

«So werden meine Töchter den Lohn eines schuldlosen Lebens von Gott erwerben, in Erwartung desselben den Tod nicht fürchten, und durch Menschenlob nicht aufgeblasen, noch durch lästernde Reden niedergeschlagen werden. Dies sind die guten Früchte wahrer Gelehrsamkeit. Der Unterschied des Geschlechtes thut Nichts zur Sache; denn zur Zeit der Ernte ist es gleichviel, ob die Samenausstreuende Hand die eines Mannes oder Weibes gewesen. Die Vernunft ist das Unterscheidende des Menschen vom Thiere; wer sie besitzt, soll sie ausbilden, d. i. die Körner der Weisheit auf sein Feld ausstreuen, und reife Frucht daraus erzielen; ist aber — nach der Behauptung Einiger — beim weiblichen Geschlechte das Erdreich unfruchtbar oder Unkraut erzeugend, so wäre dies, meiner Ansicht nach, ein Grund mehr, die Fehler der Natur durch anhaltenden Fleiß und durch Unterricht in den schönen Wissenschaften zu verbessern. Dies ist die Meinung heiliger Männer aus dem Alterthume. So ermahnten Hieronymus und Augustinus edle Matronen zum Studium, und erklärten ihnen fleißig dunkle Stellen aus der heiligen Schrift; an zarte Jungfrauen schrieben sie äußerst gelehrte Briefe. Von den Sendschreiben obiger Männer magst du, werther Gonellus, das Wesentlichste meinen Töchtern mittheilen. Dadurch werden sie einsehen

lernen, was das Ziel ihrer Studien seyn soll, nämlich: daß sie unter allen Früchten ihrer Arbeiten keine andere, als diese einzige, Gott stets zum billigenden Zeugen, und das gute Gewissen zum häuslichen Freunde zu haben, wünschenswerth halten sollen. Dies setzt sie alsdann in den Stand, mit innerer Ruhe Schmeichlerlob und den Tadel der Verläumdung gleichmäßig zurückzuweisen.»

«Die Eitelkeit fern zu halten, entgegnest Du, welche selbst Männer von großer Gelehrsamkeit nicht besiegen können, sey eine zu starke Aufgabe für meine Kinder. Allein, je mühsamer es ist, dies Unkraut auszuraufen, desto frühzeitiger sollen wir an dessen Austilgung Hand legen. Die Ursache, warum dies Uebel so tief sitzt, ist, weil Ammen, Lehrer und Aeltern schon in zartester Jugend dasselbe pflegen und heranziehen, denn kaum wird dem Kinde etwas Gutes beigebracht, so erwartet es auch alsbald sein Lob, und sucht gern um dieses Lobes willen, den Meisten — gerade also den Schlimmsten — zu gefallen. Diese Pest gänzlich von meinen Kindern zu entfernen, beschwöre ich dich, desgleichen die Mutter und alle meine Freunde, bei jeder Gelegenheit ihnen einzuprägen: Menschenruhm sey gering zu achten; dagegen gebe es nichts Würdigeres und Vortrefflicheres, als jene Demuth, die Christus empfiehlt.»

«Das Liebenswürdige dieser edlen Tugend meinen Töchtern einleuchtend zu machen, ist deiner Sorgfalt überlassen. Bruchstücke aus obigen Kirchenvätern, neben dem, was Sallustius darbietet, werden dir hiezu sehr dienlich seyn. Auf diese Weise wirst du mich und meine Kinder dir täglich mehr verbinden und bewirken, daß sie,

die meinem Vaterherzen ohnehin theuer sind, um ihrer Gelehrsamkeit willen mir noch theuerer, und wegen ihres Wachsthumes in den Tugenden am allertheuersten seyn werden. Lebe wohl. Geschrieben am Hofe, am Vorabende des Pfingstfestes.»

Selbst dem Kreise seiner Lieben entrückt, verlor Sir Thomas doch nie deren Bildung aus dem Auge, sondern spornte sie vom Hofe aus unablässig zum Beharren im Fleiße, zum Vorwärtsschreiten in den Wissenschaften an. Die Briefe seiner Kinder, welche ihn von ihren Studien in Kenntniß setzten, waren ihm Erholung von den anstrengenden Geschäften, und die Mitternacht fand ihn oft in Beantwortung jener Schreiben. Stapleton [6]) hat uns mehrere dieser Antworten vom Hofe aus erhalten, und wir ersehen aus der einen, daß More's Töchter auch in den ernsteren Zweigen des Wissens, z. B. der Astronomie sich versuchten.

Väterlich scherzend bezeichnete er ihre vereinten Lernübungen mit dem Ausdrucke «seiner Schule» [7]). In einer andern lobt er alle ihre an ihn geschriebenen Briefe der guten Gedanken und des reinen Styles halber, vorzüglich aber habe ihm jener seines Sohnes Johannes gefallen, weil er länger als die übrigen sey und von grösserem Fleiße zeuge; John scherze darin mit seinem Vater auf eine äußerst anständige Weise. Alsdann belehrt er sie, dasjenige, was sie ihm schreiben wollen, vorerst wohl zu überdenken, und in eine gewisse Ordnung zu bringen [8]).

Auch die Dialektik ward von ihnen mit Erfolg betrieben, und der Vater freute sich schon, ihren Disputirübungen beizuwohnen, um sich zu überzeugen, ob sie ihres Lehrers Lob wohl verdient hätten. [9]).

Alle jedoch überglänzte des Sir Thomas älteste

Tochter Margaretha, an Körperbildung und Talenten unter ihren Geschwistern am meisten ihrem Vater ähnlich. Ihre literarischen Leistungen zogen bald die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich, und sie konnte recht eigentlich als der Triumph von More's richtigem und gedeihlichem Erziehungs-Principe in Bezug auf das weibliche Geschlecht betrachtet werden. Mit Fertigkeit drückte sie sich in griechischer und lateinischer Sprache aus, und Stapleton sah zwei lateinische Declamationen, welche sie zur Uebung gefertigt hatte, die rücksichtlich des Styles sowohl, als der Erfindung, den Werken ihres Vaters wenig nachgaben. Eine andere Declamation, in englischer Sprache geschrieben, übersetzten Beide, Vater und Tochter, in das Lateinische so zierlich, daß schwer zu sagen ist, wem hierin der Preis gebühre. Joannes Costerius.[10]) berichtet, Margaretha habe eine verdorbene Stelle des Cyprianus hergestellt. Erasmus schrieb an sie mit der größten Achtung, welche ihm ihre Gelehrsamkeit einflößte, und nannte sie «Britanniens Zierde» [11]). Sir Thomas selbst, durchdrungen von der Trefflichkeit seiner Lieblingstochter, welcher er alle seine Geheimnisse anvertraute, äußerte in einem Briefe, in dem er ihr zur bevorstehenden Niederkunft — sie war William Roper's Gattin — Glück wünscht: Sie möge eine der Mutter ganz ähnliche Tochter gebähren. Ein solches Mädchen ziehe er drei Knaben vor [12]).

Der Bischof von Exeter, dem von Ungefähr einer der sauber geschriebenen Briefe Margarethens an ihren Vater zu Gesicht kam, wurde über die Reinheit des Styles, die ungekünstelte Beredsamkeit und die in demselben herrschende holdselige, kindliche Liebe so entzückt, und bewunderte, als ihm More noch einige ihrer Arbeiten zum

Durchlesen gab, ihre Talente so ungeheuchelt, daß er plötzlich eine portugiesische Goldmünze aus der Tasche zog, und dem überraschten Vater zustellte, ihr selbe als ein Zeichen seiner großen Liebe zu verehren. Alle Bemühungen, den Prälaten zur Rücknahme seines Geldes zu bewegen, blieben fruchtlos. « Deshalb zeigte ich ihm auch, schrieb More, Nichts von deiner Schwestern literarischen Arbeiten, denn leicht konnte er auf den Gedanken gerathen, als ob ich sie geflissentlich vorwiese, um gleiche Höflichkeits-Bezeigung auch für sie zu erhalten. »

Wir entnehmen daraus, daß ein tüchtiges Betreiben irgend einer Wissenschaft oder Kunst, allen Vorurtheilen zum Trotze, beim weiblichen Geschlechte auch mit dem Ehestande und selbst mit den Pflichten der Hausmutter sich wohl vertragen könne. Des Sir Thomas herrliche Fassung zur Zeit der Trübsale ist hauptsächlich aus Briefen an diese geliebteste Tochter, die er vertraulich sein Gretchen [13]) nannte, ersichtlich, und herzzerreißend ist der Abschied, den er nach seiner Verurtheilung auf dem Rückwege zum Tower von ihr nahm. Erst in diesem Augenblicke der Trennung vom Liebsten zollte der Held, der über des Königs Blutdurst und die Schauer des Todes obsiegte, der Natur den Tribut der Thränen. Des theuren Vaters Haupt im Arme, wie sie es ausdrücklich verlangt hatte, ward diese musterhafte Tochter im Familien-Begräbnisse der Roper in der St. Dunstans-Kirche [14]) im Jahre 1544 beigesetzt [15]).

Das Bewußtsein erfüllter Pflichten, die durch tugendhaften Lebenswandel erzeugte Harmonie des Innern verlieh More'n, dessen heiterer Charakter schon von früher her bekannt ist, eine Anmuth im Umgange, welche seine ganze Umgebung schätzte und möglichst nachahmte. Im

frohen Zirkel der Seinigen, an den sich vertraute Freunde schlossen, lebte er erst recht auf, und ermunterte Alle, in anständiger Freude das Leben zu genießen. Bald war es Vocal- und Instrumental-Musik, die den von Geschäften ermüdeten ergötzte [16]; denn alle Glieder seiner Familie waren darin wohl geübt, bald erregte sein sprühender, gutmüthiger Witz die Laune der Gesellschaft, bald wechselten mit Scherzen belehrende Gespräche, faßlich, mit der nur ihm eigenthümlichen Beredsamkeit, und fern vom strengen Hofmeistertone vorgetragen. Scherze, behauptete More [17], seyen eine Art von Gewürzen, zur Erquickung im Ueberdruße und den mannichfaltigen Anstrengungen; wodurch der Geist größere Munterkeit und Schwungkraft erhalte. Gleichwie aber dies ein thörichtes und abgeschmacktes Mahl wäre, wo zu wenigen Speisen eine große Menge verschiedener Gewürze aufgetragen sey, oder noch unsinniger ein solches, wo durchaus Nichts von Speisen sich vorfinde; so sey auch jenes Leben gänzlich schlecht eingerichtet, welches von nützlicher Arbeit nur wenig oder Nichts wissen wolle, sondern ausschließend den Scherzen und leerem Müßiggange gewidmet sey. Auf der andern Seite erscheine ein Leben ohne Beimischung von Scherzen und Heiterkeit unangenehm, trocken, mürrisch und traurig. — Die Tugend, meinte er ferner, bestehe nicht im Sauersehen und einem finsteren Wesen, sondern sey recht wohl vereinbar mit einer Heiterkeit, die in den Gränzen des Anstandes bleibe.

Bei solchen Gesinnungen und der eigenen reichen Gabe des Witzes, so wie bei dem herrschenden Geschmacke des Zeitalters dürfen wir uns nicht verwundern, unter den Genossen in des Sir Thomas Hause auch einen lustigen Rath anzutreffen. Dieser Schlag

von Leuten, welcher sich gänzlich der Unterhaltung vornehmer oder reicher Personen befliß, war seiner Munterkeit, Gewandtheit und Geistesgegenwart halber ungemein beliebt und hochgeschätzt [18]. Es waren dies nichts weniger als ungesalzene Schufte [19], plumpe Spaßmacher oder erbärmliche Zotenreißer, sondern meist kluge Köpfe, denen man willig erlaubte, die Fülle ihres treffenden Witzes über Alles auszugießen. Den Narren gut zu spielen, erheischte allerdings vielen Aufwand von Witz. Die Launen derjenigen, mit welchen sie scherzen, ihren Rang, die Zeit mußten sie scharf ins Auge fassen, und dem Falken gleich, auf Alles stoßen, was sie bemerkten. Wahrlich ein mühevolles Geschäft! [20]

Henry Patison, so hieß More's lustiger Rath, erschien, die Gesellschaft zu ergötzen, nach Tische, wenn die ernstere Unterhaltung geendet, und erheiterte Jedermann durch seine launigen Einfälle [21].

Eine andere Quelle belehrender Unterhaltung für More und seine Familie war die Betrachtung verschiedener einheimischer und ausländischer Thiere, die er in seinem Hause nährte, und deren Anlagen und Natur er mit den Seinen sorgfältig beobachtete [22]. Das größte Vergnügen aber fand er an Gegenständen der bildenden Kunst. Wie entzückte ihn nicht das Gemälde des Quintin Messis, welches seine zwei theuersten Freunde auf einer Holztafel ihm vergegenwärtigte, und das Beide — Erasmus und Aegidius — dem gemeinsamen Freunde zugesandt hatten [23]; wie bewunderte er nicht das Heraustreten der Figuren, gleich als wären sie ein Werk der Plastik [24]; und vor Allem die Nachahmung seiner eigenen Handschrift in einem Briefe, den Petrus Aegidius in der Hand hielt?

Neun Jahre später — 1526 — betrat Hans Holbein der Jüngere, mit Empfehlungsschreiben des Erasmus an den Sir Thomas ausgerüstet, den englischen Boden, um dort nach des Erasmus wenig zartem Ausdrucke, einiges Geld zusammenzukratzen; denn im Vaterlande darbten die Künste [25]. More, früher schon durch seinen Freund auf Holbeins Talente aufmerksam gemacht [26], versprach, den wundersamen Künstler nach Möglichkeit zu unterstützen, und hielt nach gewohnter Weise Wort; denn Holbein fand in dessen Hause zu Chelsea die beste Aufnahme [27]. Dort, in der Schule christlicher Frömmigkeit und feiner Sitte, ward er von demselben verwendet, wie er verwendet werden mußte. Dies war der glückliche Moment seines Pinsels [28]. Wäre er der Wüstling gewesen, zu den ihn Patin hundert Jahre später machte, er hätte sich unmöglich in solcher Umgebung auf die Länge halten können; Nichts aber zeugt mehr für sein im Ganzen gediegenes Betragen, als eben dieser mehrjährige Aufenthalt in More's Hause, woselbst er zeitig Proben seiner Kunstfertigkeit abgelegt zu haben scheint. More wurde des Fremdlings Wohlthäter in jeder Beziehung, er beschäftigte ihn für sein Haus und seine Freunde. Die engherzige Muthmaßung, er habe den Maler bei sich verborgen, damit der König mit dessen vorzüglicher Kunstgabe nicht eher bekannt würde, bis er — More — hinlänglich befriedigt sey, ist gegen More's ganzes Wesen, dem aller Egoismus fremd blieb. Treffend bemerkt Ulrich Hegner, er habe darum Holbein so lange bei sich behalten, damit er mit englischer Sitte und Sprache bekannt werde, um später mit Anstand und Klugheit sich selbst durchzuhelfen. Der dankbare Künstler zierte das Haus seines Wohlthä-

ters mit Gemälden, und schilderte Familie und Freunde des Besitzers.

Unter More's Anleitung soll er die beiden großen Gemälde — den Triumph des Reichthums und der Armuth im Hause der deutschen Hansa — verfertigt haben, welche durch den großen Brand zu Grunde gegangen sind [29]. Seine Leistungen konnten dem kunstliebenden Könige auf die Länge nicht verborgen bleiben, der bei seinen häufigen Gängen nach des Sir Thomas Wohnung — damals noch wurde ihm die Gnade seines Herrn in vollem Maße zu Theil — eines Tages durch eine Aufstellung der Holbeinischen Gemälde auf das Angenehmste überrascht wurde. Ihm gefiel die unübertreffliche Wahrheit in denselben, und schnell fragte er nach dem Künstler, der sogleich vorgestellt ward. «Nun ich den Meister habe,» sagte er zu More — damals Kanzler von Lancaster [30] — der ihm die Sammlung als ein Zeichen seiner Verehrung angeboten — «bedarf ich dieser Bilder nicht; er wird mich schon befriedigen» [31]. Sofort nahm ihn der König in seine Dienste, Holbeins Glück war begründet [32].

More's frommer, andächtiger Sinn ist in allen Zeiten und Verhältnissen seines Lebens, von früher Jugend bis zum Blutgerüste, unverkennbar, ja dieser bildet seinen Grundcharkter. — Als Knabe und Jüngling schon erschienen ihm die kirchlichen Ceremonien von Wichtigkeit und daher beachtenswerth, weil er ihre Bedeutung begreifen gelernt, statt nur am Aeußern zu kleben, und gewiß läßt sich mit dem Ritus der katholischen Kirche der erhabenste Aufschwung heißer Andacht vereinigen. Seine Demuth und Bescheidenheit jedoch gestatteten ihm nicht, sich im gelehrten Dünkel über

jene Ceremonien hinauszusetzen, und sich im Ernste eine Religion für sich, gesondert und verschieden von der des Volkes, auszubilden; sondern gerade, weil er den Sinn derselben erfaßte, war er auch für deren Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit. Die öffentliche Andacht konnte nach seiner Vorstellung nicht würdig genug gefeiert werden [33]), und Erhebung des Gemüthes durch äußere Mittel schien ihm für die Menge, wie für Gebildete unerläßlich; so wie strenges Halten an den Geboten der Kirche, zu denen er seit seinen zarten Jahren war angehalten worden. Aus einiger Ueberzeugung also war er dem Catholicismus zugethan. Deshalb hörte er täglich und vor seinen Geschäften gewissenhaft die Messe, ohne sich hierin stören zu lassen, wenn selbst der König ihn zu sich entbieten ließ. Wurden solche Abgesandte dringend, und bestanden sie auf sein augenblickliches Mitgehen, so antwortete er ruhig: «Er habe zuvor einem besseren Herrn zu gehorchen.» — Eine Aeußerung, die König Heinrich VIII. damals keineswegs übelnahm [34]).

Der Haus-Andacht und gemeinsamen Erbauung mit den Seinigen ist bereits gedacht worden. Dieselbe Hand, welche Tractate und Bündnisse unterzeichnete, die Utopia und andere gelehrte Werke schrieb, verschmähte es nicht, auch zweckmäßige Gebete für sich und seine Familie abzufassen [35]).

In der Pfarrkirche zu Chelsea ließ er eine Capelle erbauen, die er mit allem zum Kirchendienste Nöthigen reichlich versah [36]), ja, sogar Gold- und Silbergeschirre dahin verehrte, indem er häufig zu sagen pflegte: Gute Menschen geben, Böse nehmen es wieder. Er hielt es für keine Schande, dem Priester beim Meßopfer zu

ministriren [37], selbst dann noch, als er zur Würde des Reichskanzlers emporgestiegen war. Als daher einst der Herzog von Norfolk nach Chelsea kam, um mit More'n zu Mittag zu speisen, fand er diesen in der Kirche, singend, und mit dem Chorhemde angethan. «Was!» rief nach geendigtem Gottesdienste der erstaunte Herzog, «Mylord Kanzler ein Küster? [38] — Ihr entehrt ja den König und sein Amt!» — «Nein,» entgegnete Sir Thomas lächelnd, «das Nicht! denn dem Könige, meinem und Eurem Herrn, kann wohl das nicht mißfallen, was ich aus Gehorsam gegen Gott, des Königs Herrn, thue, noch wird sein Amt hiedurch geschändet.»

Bei öffentlichen Bittgängen [39], jedoch blos in seiner Pfarrei, trug er dem Priester das Kreuz vor, und weigerte sich bei den oft ziemlich weit ausgehenden Processionen, denen er beiwohnte, eines Pferdes zum Reiten sich zu bedienen, mit den Worten: «das sey fern von mir, daß ich meinen Herrn [40], der zu Fuße ist, zu Pferde folgen sollte!» Auch unternahm er manchmal zu Fuße die Pilgerschaft nach den heiligen Orten, die sieben Meilen von seiner Wohnung entlegen waren, was in England kaum das gemeine Volk that. Seine Umgebung schrieb More's brünstigem Gebete — so groß war ihre Achtung vor seiner Frömmigkeit — eine ungewöhnliche Kraft zu. So brachte er, nach Stapletons Zeugniß [41], seinen Schwiegersohn Roper, der zu den Grundsätzen der Religions-Neuerer sich hinneigte, nachdem er durch Unterredungen ihn von denselben nicht abzubringen vermochte, durch seine Bitten zu Gott wieder zum alten Kirchenglauben und zum Geständniß seiner Irrthümer.

Margaretha, des Sir Thomas Liebling, erkrankte am sogenannten englischen Schweiße [42], der durch

Vernachlässigung nicht mehr hervorbrechen wollte, was doch das einzige Heilmittel ist [43]). Die Aerzte sowohl, als alle Anwesenden gaben sie bereits verloren. Da versuchte es der tief bekümmerte Vater, ihr durch Gebet zu Gott Hülfe zu verschaffen [44]), ging deshalb in die Kapelle des Neubaues, wo er auf seinen Knieen und mit Thränen Gott den Allmächtigen bat, daß es seiner Güte — welcher nichts unmöglich — gefallen möge, wenn es sein heiliger Wille sey, auf diese seine Bitte gnädig zu hören.

Sogleich kam ihm in den Sinn, daß ein Klystier die einzige Hülfe sey. Als er dies den Aerzten sagte, gestanden sie den Augenblick, dies wäre das beste Mittel, wenn hier noch Hoffnung sie zu retten vorhanden sey, und wunderten sich über sich selbst, daß es ihnen nicht früher beigefallen. Das Klystier wurde ihr beigebracht, als sie noch schlief, aus welchem Schlafe sie durch keine Mittel hatte erweckt werden können. Wiewohl nach diesem war sie gänzlich wach. Es zeigten sich die Todtenflecken [45]), und doch ward sie gegen alle Erwartung gerettet, und kurz nachher wieder vollkommen gesund, so daß ihre Rettung dem eifrigen Gebete des Sir Thomas zugeschrieben wurde.

Seine ächt-christliche Nächstenliebe gehört nicht unter seine geringeren Tugenden. Sein Haus und seine Tafel stand Männern von Kenntnissen jederzeit offen und bereit; selten bewirthete er Vornehme bei sich, dagegen spürte er armen und kranken Familien nach, und spendete wahrhaft Dürftigen zwei, drei, auch vier Goldstücke, denn mit geringerer Gabe war Solchen kaum geholfen. War er durch seine Amtsgeschäfte hieran verhindert, so vertheilten die Seinigen [46]) das bestimmte Almosen. Häu-

fig nahm er seine armen Nachbarn mit aller Freundlichkeit an seinem Tische auf, ja, in Chelsea hatte er ein eigenes Haus für alte, gebrechliche Leute gemiethet, in welchem diese auf seine eigenen Kosten verpflegt wurden. Die Obsorge darüber stand in seiner Abwesenheit dem Lieblinge des Vaters, Margarethen, zu. Eine bedrängte Wittwe, Paula mit Namen, die all ihr Vermögen in einem Processe zugesetzt, nahm er, der vormalige Advocat, willig in seine Familie auf. Des Sir Thomas Ergebung in den göttlichen Willen und seine Fassung bei häuslichen Unfällen schildert aufs Trefflichste ein Brief an seine Gattin Aloisia. Als nämlich More von der Gesandtschaftsreise nach Cambray im J. 1529 zum Könige zurückkehrte, und vom Hause entfernt am Hofe sich aufhielt, brach im Monate August desselben Jahres durch die Schuld eines seiner Nachbarn plötzlich Feuer aus, welches einen Theil seines Hauses, alle seine Scheunen und auch einige Scheunen der nächsten Nachbarn, die mit frisch eingebrachtem Getreide angefüllt waren, in die Asche legte. Seiner Hausfrau, die ihm diesen Unfall zuschreiben ließ, antwortete er, wie folgt [47]).

«Vom Schwiegersohne Heron [48]) erfahre ich, daß unsere und einiger unserer Nachbarn Scheunen mit sämmtlichem Getreide eine Beute der Flammen geworden. Allerdings ist ein so großer Verlust guten Getreides schmerzlich; doch, nachdem es Gott also gefallen, müssen wir nicht nur geduldig, sondern selbst willig seine Hand über uns ertragen. Was wir verloren haben, hat der Herr gegeben; da er es durch dies Ereigniß uns genommen, so geschehe sein Wille. Nie wollen wir hierüber murren, sondern Gott für Unglück eben so, wie für Glück danken.

Vielleicht ist der erlittene-Verlust eine größere Wohlthat, als es der Gewinn so vielen Vortheiles gewesen wäre, denn was uns frommt, weiß Gott besser, als wir. Darum seyd getrost, geht mit der ganzen Familie zur Kirche, und danket Gott für das, was er gegeben, so wie für jenes, was er entzogen; Letzteres wird er, wenn er es für gut hält, leicht wieder ersetzen. Will er noch mehr uns nehmen, so geschehe auch hier sein Wille. Erkundigt Euch fleißig, welchen und wie großen Schaden die Nachbarn erlitten, und ermuntert sie, hierüber sich nicht zu betrüben; denn ich werde nicht zugeben, daß durch irgend ein häusliches Unglück meine Nachbarn in Schaden gerathen, und sollte ich Alles bis auf den letzten Löffel verkaufen müssen. Ich beschwöre Euch, seyd nicht niedergeschlagen, vielmehr rathschlaget fleißig, auf welche Art wir einen Vorrath an Getreide bekommen, der zum Bedarf der Familie hinreicht, so wie zum Samen-Getreide fürs nächste Jahr, wenn es etwa zuträglich wäre, im kommenden Jahre unsere Aecker selbst zu bestellen. Auf keinen Fall soll man nach meinem Dafürhalten vom Feldbaue abstehen, und das Landgut nach Entlassung der Arbeiter verpachten, bis man reiflicher über diese Sache nachgedacht. Da wir aber zu Hause mehr Arbeiter, als nöthig haben, die man bequem bei neuen Herren unterbringen könnte; so dürften diese unserer Dienste entlassen werden. Ich mag jedoch Niemanden so plötzlich entfernt wissen, daß er alsdann aufs Ungewisse fortgehen müßte.

Seit meiner Rückkunft zum Könige erblicke ich alle Anstalten getroffen, mich für immer um die Person Seiner Majestät zu behalten. Doch bekomme ich vielleicht auf die nächste Woche wegen dieses Unfalles die Erlaubniß, zu Euch heimzukehren, wo wir

alsdann die Sache gemeinschaftlich berathen wollen. Lebet wohl. Vom Hofe zu Woodstock, den 13. September 1529.»

Familie und Gesinde in religiösen Gesinnungen fortwährend zu erhalten und zu bestärken, besaß More eine eigene Gabe, das für das Leben Nützlichste in faßlichen und kräftig bezeichnenden Sätzen [49]) vorzutragen, welche sich dem empfänglichen Gemüthe leicht einprägten, und dort fruchtbringend hafteten.

Aus der großen Zahl dieser Sätze heben wir nur einige, als Beweis seiner hohen moralischen Ausbildung, hervor.

Der Böse kann Geistes-Freuden deshalb nicht genießen, weil er erst alle fleischliche Begier abwerfen müßte.

Ueber den Grund, warum so Wenige den Tod gebührend scheuen, äußerte Sir Thomas: Wer Etwas aus der Entfernung betrachtet, sieht verwirrt, und weiß nicht, ob das, was er erblickt, ein Baum oder ein Mensch sey; so auch Jener, der, ein langes Leben sich versprechend, den Tod in weitmächtiger Entfernung von sich sieht. Deshalb kann er nicht wahrnehmen, was eigentlich der Tod, und wie fürchterlich und bitter er sey, welche Schmerzen und Leiden er mit sich bringe.

Wie ein Verurtheilter, den man zum Richtplatze bringt, nach welchem zwei Wege, ein längerer und ein kürzerer, führen, nicht hoffen darf, daß er gerade den längeren eingeschlagen; so darf sich auch der Jüngling kein längeres Leben, als der Greis versprechen.

Mit Recht würden wir denjenigen Delinquenten für den eitelsten Thoren halten, der in kurzer Zeit hingerichtet werden soll; aber dennoch sein Wappen an der

Gefängniß-Thüre eingraben wollte. Eben so eitel sind alle Jene, welche beflissen sind, in diesem Kerker der Welt Denkmale ihrer Würden zu hinterlassen.

Verlust zeitlicher Güter schadet nicht, denn entweder wollte derjenige, welcher solche verliert, einen löblichen Gebrauch von ihnen machen, und alsdann nimmt Gott den Willen für die That; oder er wollte sie schlecht anwenden; dann sollte er sich des Verlustes eher erfreuen, weil ihm die Gelegenheit zur Sünde benommen ist.

Alte Geizhälse sind einem Diebe vergleichbar, der Morgen gehängt werden soll, und den Tag vorher noch stiehlt. Fragt man ihn nun, warum er das gethan, so antwortet er: « Um das Vergnügen zu haben, auch nur eine Nacht hindurch Herr von eines Andern Geld zu seyn. »

Geiz gleicht dem Feuer, je mehr man zulegt, desto mehr will es haben.

Jene, welche den Vergnügungen und dem Müssiggange nachhängen, verglich Sir Thomas mit Einem, der den Ueberfluß seines Hauses verläßt, und fortreis't, um Stallknecht in einem Wirthshause, dem Wirthe zu Gefallen, zu werden und sein Leben in einem Stalle zu beschließen.

Den Gottlosen zieht in seinem Glücke die Wollust, im Unglücke die Betrübniß vom Gebete ab; doch mit dem Unterschiede, daß die Betrübniß auch dem Gottlosesten hie und da ein kurzes Gebet abdringt, die Wollust aber einen mittelmäßig Guten von allem Gebete abruft.

Von reuelosen Sündern und solchen, die ihre Besserung bis an des Lebens Ende hinausschieben, äußerte er: Ein gottloser Schelm, der sein Lebenlang den Lastern

sich ergeben, rühmte sich, mit nur drei Worten sich retten zu können, wenn es zum Sterben käme. Er ritt über eine baufällige Brücke, sein Pferd strauchelte, der Sturz war unvermeidlich; da ließ er die Zügel fahren, und schrie, in den Fluß hinabstürzend, «Hol' Alles der Teufel!» [50]) Mit diesen seinen drei Worten ertrank er.

Daß Leute in schlechten Lebenswandel gerathen, ist ebenso wundersam, als daß Steine abwärts fallen.

Der ist ein Thor, der zuerst Gift trinkt, und nachher das Gegengift gebraucht; dagegen jener weise, welcher das Gift ausschüttet, und das Gegengift dem überläßt, der es vonnöthen hat.

Die leere Furcht der Kleinmüthigen schilderte er also: Manchmal befällt denjenigen, der über einen hohen und engen Steg gehen muß, die Furcht so sehr, daß sie ihn vom Stege hinabstürzt. Wäre er dagegen furchtlos, so würde er denselben wohlbehalten überschreiten. Rufen nun einem solchen Furchtsamen die Nahestehenden zu: «Gieb Acht, du fällst!» so wird er sicher fallen; was jedoch nicht geschehen würde, wenn die Umstehenden heiteren Antlitzes ihn ansehen, und versichern würden, es habe hier keine Gefahr. Also ergeht es den Kleinmüthigen, welchen der Teufel ins Ohr ihrer Seele zuruft: «du bist verdammt!» Sie stürzen sodann in den Abgrund der Verzweiflung. Leicht würden sie aber die Versuchung überwinden, wenn sie nur muthiger seyn, oder durch den Trost und Rath der Guten zur besseren Hoffnung sich aufrichten wollten.

Es ist schwer, Pech zu berühren, und sich nicht zu beschmutzen, Werg zum Feuer zu legen, auf daß es nicht Feuer fange, eine Schlange im Busen zu nähren, daß sie uns nicht steche; das Schwerste aber ist: reich und

geehrt in der Welt zu seyn, und vom Pfeile des Stolzes und der Ehrsucht nicht getroffen zu werden.

Setzen wir den Fall, von zwei Bettlern, die mit einander ihr Handwerk treiben, werde der Eine von einem Reichen ins Haus genommen, kostbar gekleidet, und mit Geld beschenkt; jedoch mit der Bedingung, nach kurzer Zeit das Haus wieder zu verlassen, und Alles zurück zu geben. Sollte der in köstlichen Kleidern so thöricht seyn, seinen Mitbruder nicht mehr erkennen zu wollen, oder sich ein paar glücklicher Tage wegen für besser zu halten? — Alle sind wir nackt in die Welt gekommen, und nackt werden wir aus derselben gehen, nur hat Gottes Freigebigkeit den Einen oder den Andern besser mit Kleidern bedacht.

Viele erkaufen in diesem Leben die Hölle mit so großer Anstrengung, daß sie mit der Hälfte derselben füglich den Himmel gewinnen könnten.

Wer Stärke besitzt, heißt stark, wer Hitze hat, heiß, wer weise ist, weise, aber wer reich ist, ist darum nicht auch gut zu nennen; denn Reichthümer zählen nicht zu den wahren Gütern.

Zwanzig, ja hundert, die mit entblößtem Haupte um dich her stehen, schützen deinen Kopf bei weitem nicht so vor Kälte, als dein eigener Hut, den auch du vor einem Höheren abziehen mußt.

Glaube und Vernunft befeinden sich ebensowenig, wie das Gesicht und der Gefühlssinn, obgleich ersteres die entlegensten Dinge wahrnimmt, der letztere aber die Gegenstände berühren muß. Wie eine Magd, der man zuviel nachsieht, nicht ansteht, der Herrin zu widersprechen, und muthwillig mit ihr zu zanken, während sie

auf ihre Pflicht eingeschränkt, in allen Stücken sich folgsam und willig erzeigt; so nimmt auch die menschliche Vernunft, wenn sie einmal angefangen, kühn und anmaßend zu werden, keinen Anstand, in vielen Dingen dem Glauben zu widersprechen und voll Dünkel zu streiten. Eine fromme, demüthige Vernunft aber wird sich leicht in den Gehorsam des Glaubens ergeben, und also dessen Vorschriften und Gebote unterstützen.

Leicht wird derjenige Gottes Antlitz schauen, der es recht brünstig begehrt, nicht aber Jener, der darnach kein ernstes Verlangen trägt.

Es kann gar leicht geschehen, daß Jemand mit dem Verluste seines Kopfes bestraft würde, und dennoch keinen Schaden davon hätte.

Führte man an seinem Tische verläumderische Reden wider die Ehre Gottes, oder der Fürsten, oder seiner Nächsten, so pflegte er, um solche Reden zu unterbrechen, zu äußern: «Laßt Jedweden denken und sagen, was er will, ich meines Theiles liebe dieses Zimmer, weil es gut und bequem gebaut ist.»

Wenn Sir Thomas sein Weib, oder eines seiner Kinder betrübt oder krank sah, pflegte er ihnen zu sagen [51]): «Wir müssen nicht meinen, daß wir so ganz nach unserem Gefallen auf weichen Federbetten in den Himmel eingehen können; dies ist der Weg nicht; denn unser Herr selbst kam durch große Beschwerden und Trübsale wieder dahin. Offenbar aber soll sich der Diener nicht für besser halten, als der Herr.»

Um bei seinem Weibe und den Kindern das Verlangen nach himmlischen Dingen zu erregen, sagte er ihnen: «Es ist eben keine schwere Kunst für Euch Kinder, in den Himmel zu kommen; denn Jedermann ertheilt Euch

guten Rath, und leuchtet Euch mit gutem Beispiel vor. Ihr sehet die Tugend belohnt, und das Laster bestraft, so daß Ihr leicht und spielend den Himmel erreichen könnt. Aber wenn Ihr die Zeit erlebt, daß Niemand Euch heilsamen Rath ertheilt, noch ein gutes Beispiel giebt, wenn Ihr die Tugend bestraft, das Laster belohnt sehen werdet; alsdann stehet fest, und hänget Gott inniglich an. Ich versichere Euch, und wenn Ihr nur halb gut seyd, wird Euch Gott für ganz fromm gelten lassen.»

Durch solche Lehren, und mehr noch durch das eigene Beispiel wußte Sir Thomas die Seinen auf dem Pfade der Tugend zu bewahren, und leuchtete Allen im Hause als herrliches Muster vor. Doch sorgfältig verbarg er jedem Auge, nur seiner Lieblingstochter nicht, wie strenge er gegen sich selbst verfuhr. Stapleton [52]) schreibt ihm eine ungemeine Fertigkeit zu, seine Tugenden zu verstecken. So trug er sein ganzes Leben hindurch an gewissen Tagen und Zeiten [53]) das Cilicium, und geisselte sich [54]). Diese Uebungen trieb er so heimlich, daß selbst sein Eheweib Nichts davon erfuhr.

Obwohl More um seiner ausgezeichneten Tugend und Gelehrsamkeit willen großen Ruhm und die höchste Achtung genoß, so vermied er doch jeglichen Schein von Besonderheit, und wollte in seiner Aufführung und dem äußern Betragen sich von Niemanden unterscheiden, und erschien er gleich nach Außen hin so ehrbar, als irgend Einer seines Standes, so achtete er doch innerlich solche eitle Dinge sehr gering [55]).

Die ungeheuchelte Frömmigkeit, die er nie zur Schau stellte, der durch ganz Europa verbreitete Ruf seiner Gelehrsamkeit und tiefen Kenntnisse, der Rang, den er am Hofe Heinrichs VIII. einnahm, sein

leutseliges Wesen selbst gegen den Niedersten, und die früheren Dienste, welche er seiner Vaterstadt geleistet, Alles machte den Sir Thomas zum gefeiertesten und Volksbeliebtesten Manne fast im ganzen Königreiche.

Anmerkungen.

1) Ueber Chelsea siehe Goede, IV. p. 125, 126., und Ersch und Gruber, XVI Thl. Lpzg. 1827. p. 245, 246. — Chelsea liegt auf der Nordseite der Themse.

2) Für den häuslichen Wirkungskreis More's siehe:

a) Brief des Erasm. an Budäus, d. d. Anderlaco 1521 (?) er enthält More's Princip der Erziehung seiner Töchter. — Erasm. opp. III. I. p. 678 — 680.

b) Erasm. an Johann Faber, ohne Ort und Datum. Er gehört aber in das Jahr 1532, und zwar in den Herbst. — Erasm. opp. III. II. Append. p. 1810 — 1812.

c) *Roper*, p. 45.

d) *Staplet.* c. IX. p. 34. Cap. X. Cap. XI. p. 35 — 42. handelt ausführlich über diese Materie, und giebt More's Brief an Gonellus, Aufschlüsse über Margaretha Roper rc.

e) More, p. 100. 101. und pag. 140. seqq. — 163. alles nach Staplet.

3) Dieser Brief des Erasmus ist wahrscheinlich vom J. 1525, und die gleichfolgende Erzählung der Geschichte von den Briefen der More'schen Kinder an Erasmus fällt mindestens ein Jahr früher als das J. 1525. Ante annum visum est Moro etc. Margaretha war vielleicht 16 Jahre alt, als sie und ihre Schwestern ihre Briefe an des Vaters Freund schrieben. Siehe auch oben im Anfange des zweiten Abschnittes.

4) Dieses Erklären schwieriger Worte steht zwar nicht in des Erasmus Briefe, geht aber aus der Natur des Unterrichts hervor.

5) Ueber Gonellus, des Erasmus Freund, siehe Knight, Erasmus, übersetzt v. Arnold, p. 181 — 183. In des Bischofs J. M. * Sailer's neuer wohlfeiler Bibliothek für katholische Seelensorger und Religionsfreunde, XVIer Thl. Grätz 1819. 8. Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, p. 3 bis 8. ist dieser Brief an Gonellus aus Stapleton ins Teutsche übertragen.

6) Cap. X. p. 37. col. 2. in fine, p. 38. col. 1 et 2. — Nach ihm *More*, p. 146—158. — Siehe auch Sailer, l. cit., p. 8—10.

7) Brief datirt ex aula, 23. März, ohne Jahr. Bei *Staplet.* l. cit.

8) Datirt ex Aula, 3. Septemb. s. a.

9) *More*, p. 153. 154.

10) Dasselbe sagt auch Pamelius, oder, wie ihn *Staplet.* c. XI. p. 40. col. 1. nennt, Palmelius (siehe auch *More*, p. 156. 157. not. 5.) in den Annotationibus ad Cyprianum.

11) Brief des Erasm. an Marg. Roper, d. d. Friburgi 6. Sept. 1529. III. II. p. 1232. B—C. Antwort der Roper, d. d. Londino, 4. November 1529. Ibidem, p. 1743. D — F. p. 1744. A.

12) *Staplet.* cap. XI. pag. 40. col. 2. p. 41. col. init. *More*, p. 158.

13) Megg.

14) Zu Canterbury.

15) Margaretha, Ropers Gattin, gebar ihrem Gatten zwei Söhne, Thomas und Anton, und drei Töchter, Elisabeth, Margaretha und Maria, deren Erziehung sie eben so sorgfältig pflegte, als früher ihre eigene war gepflogen worden. Der bekannte Roger Asham, damals Fellow des St. Johns College zu Cambridge und nachher Secretär für die lateinische Correspondenz der Königin Elisabeth, erzählt, Marg. Roper hätte ihn gar gerne zum Instructor ihrer Kinder in den gelehrten Sprachen gehabt; doch sey er zu jener Zeit nicht zu bewegen gewesen, die Universität zu verlassen. Sie habe deshalb den Dr. Cole und Dr. Christopherson, später Bischof von Chichester, beide berühmt wegen ihrer Geschicklichkeit im Griechischen, genommen.

Elisabeth heirathete zuerst den Mr. Stephenson, und nach ihm den Sir Edw. Bray, Knt. Margaretha ehlichte den William Dawtrey. Maria's erster Mann war Stephan Clarke, der zweite James Basset. Asham nennt diese Maria eine Zierde ihres Geschlechtes und des Hofes der Königin Maria. Sie war eine der königlichen Kammerfrauen, und übersetzte ins Englische ihres Großvaters Expositio Passionis Domini, ex contextu IV Evangelistarum etc., wobei sie des Sir Thomas englische Schreibart genau nachahmte. *Biogr. Brit.* p. 3168. in Notis.

Die *Sepulchral Monuments*, Vol. I. p. LXXV. sagen: Margaret, the beloved daughter of Sir Th. More, caused his head to be placed on her coffin, or in her hands within it, in the vault of the Roper family in St. Dunstan's church at Canterbury.

16) *More*, p. 107.

17) *Staplet.* c. XIII. p. 48. col. 2. in fine.

18) Als Wolsey in Heinrichs VIII. Ungnade fiel, und sich vom

Hofe entfernte, schickte der König, um ihn nicht aller Hoffnung zu berauben, den Mr. Norris mit der Nachricht an ihn: Er sey ihm noch immer gewogen. In der Freude seines Herzens über eine so willkommene Botschaft, beschenkte der Cardinal den Norris, und machte S. Majestät seinen Narren zum Präsente, den der König gern annahm. I trust, sagte Wolsey, he will accept him: for he is for a *Noblemans pleasure, forsooth worth* 1000 *pounds*. *Stow*, p. 584. col. 1.

19) Barren rascals. S. *Shakspeare's* What you will, Act V. Sc. I. p. 249. col. 1. Edid. v. 1685. fol.

20) *Shakspeare's* What you will, Act III. Sc. I. p. 239. col. 2. giebt diese Erfordernisse in folgenden Versen:

Viola. This fellow is wise enough to play the fool,
And to do it well craves a Kind of wit:
He must observe *their mood* on whom he jests,
The *quality of persons*, and *the time*.
And like the *Haggard*, check at every Feather
That comes before his eye. This is a practice,
As full of labour as a Wise-mans Art: etc.

Wo gäbe es auch geistreichere Narren als im Shakspeare? Und doch sind alle seine Charaktere aus der Tiefe der Natur geholt. Die Zurücksetzung dieser lustigen Räthe straft der Dichter in einer Aeusserung Celias in "*As you like it*," Act I. Sc. II. p. 169, col. 2. in fine. "Since the little wit that fools have was silenced, the little foolery that wise mens have makes a great shew."

21) *Staplet*. c. IX. p. 35. col. 1. *Hoddesd*. p. 41. *More*, p. 211. *Biogr. Brit*. p. 3165. Nota M M., und die Marginal-Note 88. — Vier Jahre vor seinem Tode gab Sir Thomas den Narren seinem Vater, sagt *Staplet*. c. XV. p. 54. col. 1. "Sed etiam pietati, precibus, corporis sui mortificationi solito arctius et severius accubuit. Morionem a mensa et conspectu suo removit. — Nach *More*, l. cit., schenkte er denselben dem Lord-Mayor von London mit der Bedingung, daß er demjenigen alle Jahre aufwarten sollte, der dies Amt überkommen würde. — Als Patison — so erzählt die Biogr. Brit. — des Sir Thomas vormaliger Narr, um die Zeit, als der Successions- und Supremats-Eid von des Königs Unterthanen beschworen werden mußte, einem von More's Leuten begegnete; fragte er, wo Sir Thomas sich befinde. — Noch immer im Tower, war die Antwort. Zornig rief der Narr: "Wie! Was fehlt ihm, daß er nicht schwören will, warum trägt er Bedenken? Habe doch Ich selbst den Eid geschworen!"

22) Erasmus Brief an Hutten.

23) Die auf dies Gemälde des Q. Messis Bezug habenden Briefe des Erasmus und More siehe in des ersteren Correspondenz.

a) III. I. p. 287. B. C. Erasm. an More, d. d. Antverp. 1517.

b) Erasm. an Pet. Aegid. d. d. 1518 (?). III. I. p. 384. B.

c) Erasm. an More, d. d. Antverp. 7. Sept. 1517. III. II. p. 1630. F.

d) Erasmus an More. Ibidem p. 1631. E. F. d. d. Lovanio 1517. 16. Sept.

e) Erasm. an Pet. Aegid. d. d. Antv. 27. Sept. 1517. *Ibidem*, p. 1634. D.

f) More an Aegid. d. d. *Caleto* (?) 6. Oct. 1517 (?). *Ibidem*, p. 1635. A—F. Verse des Sir Thomas auf das Gemälde.

g) More an Erasm. d. d. Caleto, 7. Oct. 1517. Ibidem, p. 1635. F. — *Hegner*, p. 140. 141. not. 3. meint, dem Sir Thomas sey wohl das im Briefe lit. f. anbefohlene Verbrennen seiner Verse, im Falle sie dem Erasmus mißfielen, nicht gleichgültig gewesen, und er habe einige Wochen darauf (die Verse sind im selben Briefe) nach Art der Poeten, noch mehrere nachgeschickt. Ich glaube, More würde sich bei seiner Fruchtbarkeit an solchen Gelegenheitsgedichten, eben nicht viel daraus gemacht haben. Es verstand sich ohnehin, daß das "*Vulcano dedas*" mehr façon de parler war. Wie konnten seine Freunde eine solche Procedur mit More's Versen vornehmen wollen!

24) Brief lit. g. "Is nimirum *fusiles* eas (effigies) potius aut *sculptiles* arbitretur, quam *pictas*. Ita porro *eminere* atque *extare* videntur, *justa virilis corporis crassitie*.

25) *Hegner*, p. 189—191. Qui has reddit etc. Erasmus an Pet. Aegid. 29. August — "*at corradat aliquot Angelatos.*"

26) More an Erasm. ex aula Grenvici, 18. Decembr. 1525. III. II. p. 1711. C—F. p. 1712. A—E. — Knight, Erasmus übers. v. Arnold, p. 315. seqq.

27) Ueber Holbeins Aufenthalt bei More, *Hegner*, p. 194 bis 209.

28) Hor. *Walpole*. Anecd. of Painting. C. IV. p. 61.

29) *Walpole*, p. 74. 75. *Patin*. Index nro. 54. 55. *Mechel*.

30) Der Uebertritt Holbeins in königliche Dienste geschah, nach Hegner p. 233., im Jahre 1528.

31) Van Mander, Art. Holbein (nach Hegner, p. 209. citirt). * Joachim v. Sandrart, deutsche Akademie der Bau-, Bild- und Malerkunst, Nürnberg, 1675. fol. Bd. I. p. 249. col. 2. * Füßly, allgem. Künstler-Lexicon. Fortsetzung und Ergänzung. Zürich, 1806. fol. * *Caroli Patini* vita Joannis Holbenii etc. ab-

gedruckt vor der Moria des Erasmus, in dessen Werken, IV. p. 390—396. *Walpole*, Anecd. of Paint. p. 61.

32) Holbein starb zu London 1554 an der Pest. *Hegner*, p. 271. Der Ort, wo er begraben, ist im Allgemeinen ausgemittelt, wenn wir Stow glauben, der in *Strype's* Survey of London, Vol. I. B. II. p. 64. col. 1. sagt: I have been told, that *Holbein* the great — — Painter in Kg. Henry VIII. time, was buried in *this* (*St. Katharine Crec-Church*) *church;* and that the *Earl of Arundel*, the great Patron of Learning and Arts, would have set up a Monument to his Memory *here*, had he but known where abouts the corps lay.

33) Siehe oben die Utopia.

34) *Staplet.* VI. p. 25. col. 2.

35) *Hearne*, p. XXXII. *Lewis*, p. 179. *Stapl.* l. cit. in fine. Er fertigte eine Sammlung aus den Psalmen. Knight, Erasmus übers. v. Arnold. Miscell. p. 85. seqq. Nro. XXVII.

36) *Staplet.* Cap. VI. p. 26. col. 1. init. *Hoddesd.* p. 40. und 85. 89.

37) *Staplet.* l. cit. *Roper*, p. 64. 65. *Hoddesd.* p. 88. 89.

38) Gods body, Mylord Chauncellor! what a *Parish Clerk*, what a *Parish Clerk*! You dishonour the King and his office. Nay — your Grace etc. *Hoddesd.* l. cit. *Staplet.* l. cit. «Domino meo Regi displicere non potest, quod *ipsius Regis Domino* obsequium impendo.»

39) *Staplet.* l. cit. supplicationibus publicis.

40) *Staplet.* l. cit. quod propter Crucifixi imaginem, in qua Dominum venerabatur, dixit. Und Nolo Dominum meum *peditem equo Subsequi.*

41) *Staplet.* c. VI. p. 26. col. 2.

42) Siehe über diese Sweating Sycknees, Edw. *Hall*, fol. III. b. fol. IV. a. Zu Ende des Herbstes 1485 kam diese neue Krankheit ins Königreich. *Turner*, IV. p. 108. not. 26.

43) *Staplet.* VI. p. 26. col. 2. *Roper*, 46. 47.

44) Ropers eigene Worte, l. cit. *Staplet.* l. cit. giebt noch eine Menge andächtiger Geschichten, welche mir Ausschmückung des Biographen scheinen, entweder von ihm selbst erfunden, oder von More's Umgebung wirklich geglaubt und wieder erzählt wurden.

45) *Roper*, p. 47. «Gods marks.» Die ganze Erzählung mit Ropers Worten, dessen Eheweib Margaretha war. S. *Hoddesd.* p. 46. *More*, p. 138. 139. 140. ganz nach Roper, nur fügt er bei: Hätte Gott Margarethen zu sich genommen, so würde Sir Thomas

hernach weiter mit keinen weltlichen Dingen sich befaßt haben. So zärtlich liebte er dies theuere Kleinod.

46) Dies Geschäft hatte Margarethe Gyge sehr häufig, die More mit und gleich seinen Töchtern erziehen ließ, und welche den Joann Clemens heirathete. Ueber diese Nächstenliebe und den Wohlthätigkeitssinn gegen Arme siehe *Staplet.* c. VI. p. 27. col. 1 et 2. *Hoddesd.* p. 84. 85. *More*, p. 166.

47) Dieser Brief bei *Staplet.* c. VIII. p. 32—34. col. 1. und nach ihm *More*, p. 203. 204.

48) Giles Heron hatte Cecilien, More's dritte Tochter, zum Weibe.

49) *Staplet.* c. XII. p. 42—45. « Apophthegmata sapienter et piè dicta Th. Mori. » *Hoddesd.* p. 189. seqq.; wo übrigens eine seltsame Verwirrung in den Seitenzahlen herrscht. *More*, p. 112 bis 124. Siehe auch Sailer, p. 13—15. *Staplet.* l. cit. gesteht, diese Apophthegmata aus More's englischen Werken beim flüchtigen Durchlesen gesammelt zu haben. Hoddesd. hält dieselbe Ordnung, wie Staplet. ein. —

50) Capiat omnia daemon. *Staplet.* p. 43. *Hoddesd.* p. 192. The Devil take all.

51) *Roper*, p. 45. *More*, p. 105. 106.

52) Cap. VI. p. 25.

53) Und zwar: singulis feriis sextis, praeter sanctorum vigilias et quatuor temporum. *Staplet.* c. VI. p. 27. col. 2.

54) *Roper*, p. 62. Nach ihm *Hoddesd.* p. 84. Margaretha allein wußte darum, sie wusch immer das Gewand. Seine Schwiegertochter, Anna Cressacre, Johns Frau, erblickte an einem Sommertag von ungefähr an seinem Leibe das Cilicium, und lachte darüber. Margarethe, die dies bemerkte, sagte es ihm heimlich, worauf er seinen Anzug sogleich verbesserte, daß man es nicht mehr wahrnehmen konnte. Auch seine Geißelungen waren bloß Ropers Weib bekannt.

55) *Roper*, p. 62.

4. More, der Vertheidiger des alten Kirchenglaubens.

So hoch gestellt in der allgemeinen Achtung, konnten in wichtigen Angelegenheiten More's Ansichten und Urtheile nicht anders, als von Nachdruck und Gewicht seyn. Die Vornehmen und Gebildeten geistlichen und weltlichen Standes, so gut wie die Masse des Volkes sah hauptsächlich auf ihn, hörte und verehrte seine Stimme als die eines tugendhaften, wahrheitsliebenden und wohlunterrichteten Mannes [1]).

Die Grundsätze der neuen Lehre — in Sachsen aus einem Schulstreite zwischen Dominicaner- und Augustiner-Mönchen entstanden und durch Luthers Kühnheit fortgebildet — waren bereits binnen wenig Jahren von den Niederlanden aus bis nach England hinüber gedrungen [2]) und hatten auf jener Insel Eingang gefuuden.

In einem solchen Lande, unter einem solchen Fürsten mußte sich die Reformation auf eine so eigenthümliche Weise gestalten, wie nirgend anderswo. Hier, wie überall, entbrannte der Streit um den alten Kirchenglauben und die neuen Dogmen. Wir werden es daher natürlich finden, daß in demselben Sir Thomas eine bedeutende Rolle spielte, und seiner Lage, seinen Kenntnissen nach spielen mußte.

Der König, in den Formen des alten theologischen Wissens, so wie in der Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl aufgewachsen, war anfänglich der entschiedene

Gegner [3]) der Religions-Neuerungen, doch — sonderbar genug und bezeichnend für seinen Charakter! — gerade seine Leidenschaften trieben ihn nachmals zum Abfall von Rom. Die Aufgeklärten seines Reiches lasen mit Begierde die Schriften Luthers [4]); das Volk, meist in den Händen des Clerus, ward allmählich durch populäre Schriften in englischer Sprache, deren Verfasser sich vor den Verfolgungen nach den Niederlanden geflüchtet hatten, mit den neuen Grundsätzen bekannt [5]).

Des Sir Thomas Neigung zu theologischen Studien, welche durch alle Verhältnisse seines Lebens sich forterhalten hatte, mußte ihn zeitig antreiben, das Aufglänzen dieses Phänomenes am kirchlichen und bald auch am politischen Horizont — die Reformation — mit angestrengter Aufmerksamkeit zu beobachten. Die Ansichten, die er sich von der nun ausbrechenden religiösen Umwälzung gebildet hatte, sind für den Biographen des Sir Thomas von hoher Wichtigkeit, einmal an und für sich in Bezug auf den Charakter des zu schildernden Helden, dessen Eigenthümlichkeit hier eine neue Seite entwickelt; sodann wegen der Folgen, die dieselben für ihn herbeigeführt: denn der Widerstreit der alten und neuen Lehre diente nur dazu, den seelenstarken More im Ausharren bei dem Glauben seiner Väter ohne Rücksicht auf seine Verhältnisse selbst mit Darstreckung Leibes und Gutes, zu bestärken. Was waren aber jene Eide [6]), deren Weigerung ihn in den Tower und auf das Blutgerüst brachten, anders, als Versuchungen, seine durch die fleissigste Untersuchung und innigste Ueberzeugung festgestellten Grundsätze zu erschüttern?

Sehen wir zuvörderst, welche Meinungen Sir Thomas vor jener Zeit des Reformationssturmes über kirch-

liche Dinge gehegt, ehe wir darstellen, wie sich dieselben während des Fortganges der neuen Lehre gestaltet hatten.

Eine fromme Hauserziehung hatte in ihm von früher Jugend auf Achtung für die Ceremonien der katholischen Kirche erzeugt, die auf Bedeutung und Sinn, welchen er mit ihnen zu verbinden gewohnt war, beruhte. Daher die Hausandacht, die Anrufung der Mutter Gottes und anderer Heiligen, die scharfen ascetischen Uebungen, das genaue Beobachten kirchlicher Gebote; Alles aus reiner Ueberzeugung, hierdurch werde moralische Besserung, größere Vollkommenheit in der Tugend erzielt.

Durch eine Reihe von Jahrhunderten von Petrus bis auf das XVIte Seculum herab hatte sich die gesammte abendländische Christenheit als Eine Kirche erwiesen, mit einem Oberhaupte, ihm zur Seite die Concilien, allgemein gültige, unfehlbare Beschlüsse zu fassen. Was die heilige Schrift, die Kirchenväter und die Beschlüsse der Päpste und der Concilien festgesetzt, ist Norm für die ganze christliche Gemeine.

In dem Maße, als seine theologischen Kenntnisse zunahmen, wuchs auch die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Sätze. Die Mißbräuche, welche in der katholischen Kirche eingerissen waren, erkannte Sir Thomas, gleich allen Aufgeklärten seiner Zeit; aber das Heiligste selbst ist solcher Unbill ausgesetzt. Die grasse Unwissenheit des niederen Clerus, die Hindernisse, welche dieser dem Fortschreiten der Wissenschaften entgegenstellte, bekämpfte er mit den Waffen des Spottes, vorzüglich jenes grobe, ignorante Volk der Bettelmönche, jene allzeit fertigen Ketzermacher [7]; und mit Bedauern sah er das Heer unwürdiger Priester, welche zum Skandal des

Volkes ihr hehres Amt durch schmähliche Aufführung entweihten. Das wahre Wirken der Priester müsse sich auf Handhabung und Verbreitung der Tugend erstrecken, und sie selbst mit gutem Beispiele vorleuchten: daher bei der Seltenheit ausgezeichnet tugendhafter Menschen nur die Würdigsten diesen Stand erwählen sollten [8]). Frühzeitig wies er darauf hin, die theologischen Wissenschaften durch die weltlichen zu unterstützen [9]), und erblickte, gleich seinem Freunde Erasmus, nur in Verbreitung wahrer Gelehrsamkeit das kräftigste Mittel, den Mißbräuchen — hauptsächlich der verderblichen Ignoranz — zu steuern. Von solcher Beschaffenheit waren im Allgemeinen seine Grundsätze in Bezug auf Kirche und Priesterthum kurz vor der Reformation.

Diese mußte zeitig bei der innigen Verzweigung von Staat und Kirche neben der religiösen Tendenz auch einen politischen Charakter annehmen. Vorzüglich war es die vielseitig mißverstandene Lehre von evangelischer Freiheit, welche gleich einem stark berauschenden Getränke auf die unmenschlich niedergedrückte Menge der armen Leute und so vieler Mißvergnügten in den zahlreichen Städten Teutschlands wirkte.

Sir Thomas war sehr wohl unterrichtet über den Gang, welchen die neue Lehre Luthers beim teutschen Volke nahm. Heinrichs VIII. Agenten in diesem Lande benachrichtigten ihren Herrn von allen Vorfällen auf das Pünktlichste [10]). Durch ihn ward seine Umgebung, zu welcher damals More gehörte, hierüber aufgeklärt, eine andere Quelle waren Erasmus [11]) und dessen zahlreiche Verehrer in Teutschland.

More, in seiner Stellung als Staatsmann, faßte gleich anfangs die politische Wendung der Reforma-

tion ins Auge. Leider war diese von solcher Beschaffenheit, daß sie selbst Vielen derjenigen, die an Ort und Stelle beobachteten, von verderblichen, die bestehende Ordnung der Dinge umkehrenden Wirkungen erschien. Um eine solche Ansicht gerechtfertigt zu finden, denke man sich nur die plötzliche Vernichtung der geistlichen Macht, an deren Stelle mit einemmale die weltliche trat, die Einziehung der Kirchengüter zum Vortheile der Fürsten, und die aufgeregten Leidenschaften der Menge; so daß Sir Thomas zur Ueberzeugung kam: Die Grundsätze Luthers und seiner Parthei seyen für alle Staaten, in denen sie Eingang fänden, im hohen Grade gefährlich. Die altherkömmlichen Staats-Einrichtungen, im genauen Zusammenhange mit der Hierarchie, geriethen durch die Neuerungen in ein furchtbares Gedränge, welches der Kirche, wie der weltlichen Macht gleichmässig den Untergang drohte [12]). Der Welt schien in Folge dieser Reformen, die nichts weniger, als von moralisch-guten Menschen ausgingen [13]), das Aeußerste bevorzustehen [14]). Das Niederschmettern der päpstlichen Gewalt, worüber sich die Fürsten aus Gründen der Habsucht erfreuten, konnte mit schreckender Consequenz weiter getrieben werden [15]). Wie, wenn das gereizte Volk der Fürsten Joch abschüttelte, sie aus ihren Besitzungen triebe, und trunken vom Blute der Könige und der Edlen nicht einmal mehr bürgerliche Obrigkeiten dulden wollte, und Zaum- und Gesetzlos sich unter einander selbst erwürgte? — « Ich bitte Christum, meine Weissagungen zu Schanden werden zu lassen, was geschehen kann, wenn die Menschen zur Vernunft wiederkehren und die aufkeimenden Uebel unterdrücken.

Im Gegentheile fürchte ich, wider meinen Willen nur allzu wahr prophezeiht zu haben. Dahin führen Luthers Lehren. Dies wird Teutschland erleben!»

So sprach sich More zu einer Zeit aus, wo die Gräuel des Bauernkrieges noch nicht gewüthet. Die Bilderstürmereien und andere Ausschweifungen des Pöbels, welche Luthers Gegner alle auf dessen Rechnung setzten, waren übrigens wenig geeignet, ihn hierüber auf vortheilhaftere Gesinnungen zu bringen. Die beispiellose Grausamkeit, mit welcher Rom, die Hauptstadt der abendländischen Christenheit, von den Kaiserlichen behandelt wurde, schrieben Viele, unter ihnen auch Sir Thomas, den Anhängern der lutherischen Lehre zu. Wirklich sind Ausschweifungen von Leuten, die sich Lutheraner nannten, bei jener schauderhaften Plünderung Roms kaum zu läugnen [16]. «Den Baum sollt ihr an seinen Früchten erkennen. Alle Uebelthaten kamen von Gliedern jener Sekte, und müssen ihr zugerechnet werden, denn ihre Lehre lehrt und giebt Gelegenheit zu solchen Missethaten» [17].

«Die Fürsten aber sind um die eigene und ihrer Völker Erhaltung willen verpflichtet, diese Ketzer nach aller Schärfe des Gesetzes zu bestrafen; denn gelinde Behandlung macht sie nur desto kühner, und die Folgen sind Aufruhr, Empörung und offener Krieg recht in den Eingeweiden ihrer Länder; was Alles gleich anfänglich durch Bestrafung der Rädelsführer vermieden werden kann» [18].

«Auf solche Weise machen die Ausschweifungen dieser Sekte nothwendig, die Ketzereien mit den härtesten Strafen zu belegen, wo man sonst gelindere Mittel würde angewendet haben [19]. Daher ist das Verbren-

nen der Neuerer gesetzlich, nothwendig und wohlgethan: aber nicht der Clerus hat sich damit zu befassen, sondern nur allein die politische Vorsicht der weltlichen Regierung» [20]).

«Jederzeit haben sich die Feinde des christlichen Glaubens als Gegner des heiligen Stuhles erwiesen [21]). Werden aber der Menschen Fehler dem Amte aufgebürdet, wie denn das Papstthum mit den fürchterlichsten Ausdrücken von den Lutherischen belegt wird; so ist es nicht allein um dieses, sondern auch um das Königthum, überhaupt um alle obersten Behörden geschehen, und das Volk findet sich Ordnungs- und Gesetzlos; und doch ist es besser, schlechte Lenker des gemeinen Wesens, als gar keine zu haben. Klüger ist es darum, die Päpste zu verbessern, als sie gänzlich abzuschaffen; wir wünschen, Gott möge nur solche Individuen auf den heiligen Stuhl befördern, die im Gefühle ihrer apostolischen Würde, Ehre und Reichthum dieser Erde verachtend, nur auf das Ueberirdische sehen, beim Christenvolke die Frömmigkeit befördern, überall Frieden stiften, und das ihnen von Gott anvertraute Ansehen gegen die übermüthigen, tyrannischen Großen dieser Erde gebrauchen.»

«Nichts kann uns ferner entschuldigen, den rechten Glaubens-Pfad zu verlassen; denn unser Glaube ist uns von Gott gelehrt worden, und die Punkte desselben sind nicht neu, sondern haben sich so viele Jahrhunderte hindurch in der großen Congregation des christlichen Volkes forterhalten, als sichere, feste und über alle Zweifel erhabene Lehren, die kein Ketzer abzuläugnen vermag [22]). Deshalb nun ist derjenige anklagbar, welcher das Gegentheil glaubt von irgend einem Satze, den

die Kirche Christi durch Gott zu glauben lehrt. Im Falle einer Versuchung möge sich nur der Versuchte erinnern, daß derjenige Mann, welcher ihn Neues lehren will, nicht so gelehrt und tugendhaft sey, als Augustin, Hieronymus, Cyprian rc.»

Die frühzeitig entstandenen Spaltungen in den jungen Kirchen selbst sprachen eben nicht sehr zum Vortheile ihrer Lehren; da jede der uneins gewordenen die Wahrheit ihrer Dogmen ausschließend für sich in Anspruch nahm, und die neue Gegnerin der Irrthümer beschuldigte. Dieser Widerstreit unter sich erhielt viele bereits wankend gewordene Gemüther dem alten Kirchenglauben, der seit so vielen Jahrhunderten unerschüttert derselbe geblieben war, und ihren Vorältern Trost und Beruhigung gewährt hatte.

Eine solche Ansicht hatte Sir Thomas von den durch Luther festgestellten Religions-Neuerungen und deren Wirkung sich gebildet. Er fand, wie gesagt, diese Lehren für Staat und Kirche gleich nachtheilig; alle Moralität aber zerstörend den Grundsatz vom nicht freien Willen, wodurch Seelenheil und Seelenverderbniß der Destination zugeschrieben werden, und alles Verdienstliche guter Werke aufhört [23])!

Die Heuchelei, äußerte er ferner, haben die Ketzer zwar abgethan, aber an deren Stelle die Schamlosigkeit gesetzt, so daß diejenigen, welche vorher die Frommen spielten, nun frech sich ihrer Gottlosigkeit rühmen [24]).

Seine Auszeichnung am Hofe Heinrichs VIII., die ungemeine Achtung, welche er bei seinen Landsleuten um seiner Gelehrsamkeit und Biederkeit willen genoß, machten eine offenkundige Darlegung seiner Abnei-

gung gegen die Reformation nothwendig; denn wie war es möglich, in solcher Stellung die Resultate seiner gewonnenen Ueberzeugung dem großen Publicum länger vorzuenthalten? — Bald indessen sollte er Gelegenheit finden, unumwunden sich hierüber auszusprechen. Sobald er einmal im großen Streite Parthei genommen, war er nicht gesonnen, da zaghaft zu schweigen, wo Alles ihn reden hieß; und, was er äußerte, es ging aus seiner vollesten Ueberzeugung hervor, welche keine irdischen Rücksichten zu bestimmen vermochten. «Wie, hört man Viele in Verwunderung ausrufen, Sir Thomas, der freisinnige Verfasser der Utopia, der rüstige Bekämpfer so vieler Mißbräuche in Kirche und Staat, der Feind alles faulen, privilegirten Gesindels, tauscht mit einem Male die Rolle, und wird aus einem geistvollen Tadler des Aberglaubens und pfäffischer Allgewalt der eifrigste Vertheidiger fast aller Dogmen und Gebräuche der römischen Kirche? — Konnte ein solcher Mann, der seinen Leistungen nach billig den Vorläufern der Reformation beigezählt werden dürfte, seinen früheren gesunden Meinungen so durchgängig untreu werden, um jetzt zur Fahne des Obscurantismus zu schwören? — Durch welche Umwälzung in seinem Innern wurde dies wohl herbeigeführt?»

Fassen wir dagegen scharf und partheilos ins Auge, was der Zweck der Utopia ist! — Ruhe und Unterhaltung nach lästigen Geschäften, plötzliche Versetzung aus seiner Umgebung in eine von dieser gänzlich verschiedene Welt, sich und seinen Freunden zur geistreichen Ergötzung, mit unter ein gedeihliches Wort über die Mittel und Wege, so Manches im

Vaterlande zu verbessern. — Dies nur, und nicht mehr läßt sich aus der Beschreibung von Nirgendsheim und aus der Einleitung zu derselben der Hauptsache nach entnehmen.

Will man aber aus dem genialen Werke Gesinnungen zu Gunsten und im Geiste der neuen Lehre herausdeuten; so möchte ein solches Bestreben ziemlich fruchtlos erscheinen.

Zuvörderst erblicken wir, was gewiß abschreckend für jene seyn muß, die in der Utopia schon alle Lehren der Reformation vorgetragen sehen, an der Spitze des utopischen Clerus — zwar keinen römischen Papst — aber doch ein kirchliches Oberhaupt, dem die übrigen Priester untergeben sind [25]. Ja, More's Utopier waren, sobald eine beträchtliche Zahl derselben Christen geworden, einer Verbindung mit dem Papste nicht abgeneigt [26]. Ihre Priester genießen eine Auszeichnung und Ehrerbietung im Inlande und bei Auswärtigen, die nicht leicht ihres Gleichen hat [27]. Sie üben die Censur der Sitten [28]. Strafen dagegen verhängt die weltliche Macht [29]. In ihren Händen befindet sich der Jugend-Unterricht [30]. Weihrauch, andere Wohlgerüche und Kerzen, so wie Musik verherrlichen den Gottesdienst [31]. Eine Gattung der utopischen Religion zieht Eheloses Leben und ascetische Uebungen — freilich in eigenthümlicher Art [32] — als etwas Verdienstliches und zur Seeligkeit Förderndes vor. Der Utopier Glaube an Wunder [33], und den Aufenthalt der Verstorbenen mitten unter den Lebenden mag gleichfalls hier bemerkt werden; desgleichen die Strafe für jene Zeloten und Neuerer, welche wegen der Möglichkeit, durch ihren unzeitigen Eifer das

Volk zum Aufstande zu verleiten, aus der Insel verbannt werden [34]. Aus demselben Grunde war in Utopia den Atheisten verboten, ihre Lehren dem Volke mitzutheilen [35].

Was für die gewöhnliche Annahme — More's liberale Grundsätze in der Utopia hätten ihn auf Seite der Begünstiger der Kirchenverbesserung gestellt — einigermaßen zu sprechen scheint, sind nachfolgende Punkte:

1) Priester-Ehe [36]. Die eigenen Erfahrungen hatten den Sir Thomas über das Schwierige des Cölibates belehrt. Er selbst entsagte deshalb dem Priesterthume. Seine beweibten Priester in der Utopia aber stehen eher als Gegensatz der damaligen Ordnung der Dinge da, als daß sie etwas für seine wahrhafte Meinung, der Cölibat des Clerus sey unnütz und übel begründet, bewiesen. Wer vermag in einem solchen Werke Scherz und Ernst gehörig auszuscheiden? — Das weibliche Geschlecht spielt übrigens in More's Ansichten eine bei weitem würdigere Rolle, als in seiner und unserer Zeit; darum läßt er selbes sogar zur verehrtesten Stelle — zum Priesterthume — gelangen [37].

2) Die Beichte der utopischen Frauen und Kinder [38] vor dem Besuch der Tempel, scheint gegen die Ohrenbeichte sprechen zu wollen; allein hier erinnern wir an dasjenige, was wir früher über More's Verhältnisse zu Colet beigebracht. Der würdige Decan von St. Paul [39] war des Sir Thomas Beichtvater, sowohl bevor er die Utopia schrieb, und also auch jene Darstellung der eigenthümlichen Beichte seiner Insulaner gab, als auch nachher noch. Im Falle man nun dieselbe als seine wirkliche Meinung über diesen Punkt geltend machen wollte, widerspräche dem aufs Kräftigste

der Umstand, daß More selbst einem Beichtvater von eigener Wahl sich anzuvertrauen pflegte.

3) Der bilderlose Gottesdienst[40]) mußte wohl unter Menschen von so verschiedenen Religionen — denn nicht alle waren Christen[41]) — dem Verfasser der utopischen Institute nothwendig erscheinen, um dadurch alles den andern Confessionen etwa Anstößige zu vermeiden[42]).

Sir Thomas hatte sein Werk vor dem Ausbruche der Religions-Neuerungen geschrieben. Als jedoch in Teutschland Martin Luther es wagte, des Papstes Gewalt zu untersuchen, als das Ergebniß seiner Untersuchungen eine Auflösung der bürgerlichen und religiösen Bande herbeizuführen drohte; da glaubte More, im alten Kirchenglauben auferzogen, und bekannt mit dessen schönen Tröstungen und auferbaulichem Wesen, die Sache desselben gegen die kühnen und gefährlichen Angriffe der Neuerer vertheidigen zu müssen. Der Kampf galt, nach seinem Dafürhalten, die Ruhe und das Glück der Nationen, die Sicherheit der Throne, beides gefährdet durch die verführerische Doctrin. Unter solchen Umständen wäre ihre Duldung eine strafwürdige Gleichgültigkeit oder Schwäche gewesen. Wer kann es, nachdem die neue Lehre ihre Wirkungen gezeigt, dem Staatsmanne verargen, wenn in so sturmbewegter Zeit jener schöne, humane Grundsatz

4) der Toleranz in Glaubenssachen[43]) zurückgedrängt ward und gänzlich verschwand vor den gebieterischen Forderungen, welche More's Stellung als Parthei-Mann des Katholicismus gebot? — Sir Thomas aber theilte diese Weise, jenes große Ereigniß zu betrachten — und nach ihr bestimmte er sein Handeln —

mit nicht wenigen edlen und aufgeklärten Männern seines Jahrhunderts.

In Zeiten religiöser und politischer Stürme hebt die Geschichte ehrend jede gründliche Ansicht ausgezeichneter Männer hervor, ohne auf das Parthei-Geschrei zu achten. Das Heute und Morgen der Meinungen, deren schaler, rastloser Modenwechsel, vergeht vor ihrem Blicke. Nur das Gediegene bleibt.

Dem erscheint Sir Thomas ein Finsterling, pur deshalb, weil er es gewagt, die Völkerbeglückende Reformation zu bekämpfen, Jenem ein Muster-Katholik, weil er das Cilicium getragen, bei Processionen mit dem Kreuze vorangeschritten und in Demuth selbst als Reichskanzler ministrirt. Hiernach trifft ihn jetzt Tadel, jetzt Lob. Aber weder die Einen, noch die Andern beachten das, was unseren Helden auszeichnet: Seine ungeheuchelte Frömmigkeit, und sein unerschütterstes Festhalten an dem, was er einmal nach sorgfältiger Untersuchung für wahr erkannt. More's Leben ist sozusagen aus Einem Gusse. Gottergeben, wahrhaft, gerecht, furchtlos und jener Heiterkeit voll, die nur der Seelenfriede gewähren kann; so zeigte er sich in allen Lagen seines Lebens bis zum letzten Momente. Solch starken Geistern ist ein Schwanken, oder gar eine gänzliche Umwandlung ihrer Ansichten durchgehends fremd. Sie befinden sich bereits auf dem rechten Wege, warum also, durch irgend eine neue, auch noch so blendende Erscheinung gelockt denselben verlassen? Sofort stellen sie sich beim Losbrechen des Sturmes ohne Zaudern auf jene Seite, auf welcher sich — ihren Einsichten nach — die Wahrheit befindet. Keinen Zweifel erleidet es indessen,

daß More in Folge des entbrannten Streites seine Ansichten erst recht vollständig entwickelte, und ihnen — seinen Widersachern gegenüber — den Stempel der kräftigsten Haltung aufdrückte. Auch scheinbar Unbedeutendes und Außerwesentliches, wie z. B. kirchliche Ceremonien, Bilder-Verehrung, Wallfahrten u. a. m. ward eben jetzt, weil es von den Neuerern mit den Waffen des Spottes angegriffen worden, als sinnvoll, bedeutend und das Gemüth erhebend herausgehoben, und er bewies durch seinen Wandel, daß auch hier wiederum die innigste Ueberzeugung aus ihm gesprochen.

Entschlossen, in die Schranken zu treten und den Kampf aufzunehmen mit den Gegnern der alten Kirche, stellte sich More zeitig den Grundsatz fest, nach welchem gegen seine Feinde, die Ketzer, verfahren werden sollte: Aus allen Kräften nämlich Jene zu schützen und zu bewahren [44]), die nicht aus eigenem Antrieb vom Wahren abfielen, sondern durch falsche Vorspiegelungen arglistiger Menschen verführt würden. Denn die kurzsichtige Menge bestach eine anziehende, gemeinfaßliche Darstellung religiöser Materien in der Landessprache abgefaßt, welche bezweckte, dem gemeinen Manne darzuthun, daß er und seine Voraltern alle in kaum begreiflichen groben Irrthümern dahin gelebt, daß er bisher durch den Clerus schändlich mißbraucht worden sey. Die Bibel allein müsse die wahre Richtschnur, und also das Gemeingut aller Christen seyn [45]), alles Uebrige sey verwerfliche Menschenzuthat. Des Papstes Gewalt aber könne dort nicht gefunden werden. Wozu nütze der Gottheit kostbares Kirchengeräthe und ähnliches

Prunk- und Gaukelwerk [46]. Viel besser möchte Ersteres zum Frommen der gedrückten Armuth verwendet werden. Es genüge, Gott allein in der Andacht und im Geiste zu verehren [47], wozu noch die Verehrung einer endlosen Schaar von Heiligen, die gleichsam den Hofstaat seiner göttlichen Majestät bilden? — Kerzen zünde man an, als ob Gott und seine Heiligen ohne diese nicht sehen könnten [48], und abgöttisch würden die Bilder der Letzteren verehrt gegen das ausdrückliche Gebot im alten Testamente: Du sollst dir keine geschnitzten Bilder machen [49] u. a. m.

Eine solche Sprache, fern von unverständlicher alter theologischer Schulweisheit, übte einen mächtigen Zauber auf die Gemüther der niederen Volksklassen. Was da in Bezug auf Glaubenssachen vorgetragen wurde, konnte, weil es in englischer Sprache durch die Drukkerpresse schnell verbreitet war, Jedermann begreifen, der zu lesen oder auch nur zu hören verstand.

Wollte man dem Umsichgreifen dieser und ähnlicher Grundsätze entgegenwirken, so mußte man sich derselben Waffen bedienen, wie die Gegner, der Muttersprache nämlich und der Faßlichkeit des Darzustellenden. In Beiden war Sir Thomas von anerkannter Meisterschaft. Dies ist der Grund, warum bei weitem die Mehrzahl seiner polemischen Schriften in englischer Sprache abgefaßt sind; obgleich er in dieser Weise nicht anfänglich auftrat, weil damals sein Widerstand durch des Königs persönliche Einmischung in den Streit eine andere Richtung, als die eben bezeichnete nehmen mußte.

Hier muß auch gleich sein Wirken gegen die Neuerer als Großkanzler kürzlich erörtert werden. Was er in dieser Eigenschaft wider sie gethan, geschah von Amts-

wegen. Der Clerus übergab unverbesserliche Ketzer dem Arm der weltlichen Macht, welche nach den bestehenden Gesetzen mit ihnen verfuhr [50]). Konnte aber vom Kanzler, dem Stellvertreter des Königs, gefordert werden, daß er gegen seines Oberherrn und der Bischöfe Willen und Urtheil aufrührerischen Neuerungen hold sey? [51]) Setzen wir den Fall, der damalige Kanzler — More — habe keinen entschiedenen Abscheu vor der neuen Lehre getragen. Er mußte alsdann entweder das ihm übertragene Amt niederlegen, oder seine günstigere Gesinnung für dieselbe verbergen.

More's Widersacher, und, als in späteren Zeiten die Reformation den Sieg errang, die Männer der nun herrschenden Confession werfen ein häßliches Licht auf dessen Verfahren gegen die Anhänger der neuen Lehre, und beschuldigen ihn einer blutigen, durch Nichts zu rechtfertigenden Grausamkeit in Verfolgung jener Unglücklichen. Er selbst gestehe rühmend in seiner Grabschrift: «Dieben, Mördern und Ketzern furchtbar gewesen zu seyn» [52]). — Nicht genug, den Befehl zu des Thomas Bilney, eines rückgefallenen Ketzers, Verbrennung zu übersenden, habe More getrachtet, selben dadurch in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, daß er dessen Wiederruf bekannt machte [53]). John Tewksbury, ein Londoner Krämer, der früher die Irrlehren abgeschworen, sey in More's Hause zu Chelsea verhört, und durch den Bischof von London, Stokesley, zum Feuertode in Smithfield verurtheilt worden [54]). Dem James Bainham ferner sey in des Kanzlers Wohnung stark zugesetzt worden, diejenigen Individuen anzugeben, welche der neuen Lehre zugethan seyen, und als Güte nichts fruchten wollte,

habe ihn More in seiner Gegenwart peitschen lassen, und ihn hierauf nach dem Tower gesandt, wo er selbst zusah, wie der Unglückliche auf die Folter gelegt wurde [55]). Einen Jungen, welcher dem George Joye [56]) aufgewartet, und dem sein Herr das Vaterunser, das Ave (?), und den Glauben in englischer Sprache beigebracht, habe er angeblich wegen ketzerischer Grundsätze selbst durchgepeitscht [57]). Solche barbarische Behandlung sey mit des Sir Thomas mildem Charakter kaum vereinbar und erkläre sich nur einigermaßen durch die Anreizungen des englischen Clerus, welcher die Erbitterung More's gegen die sogenannten Ketzer aufs Höchste gesteigert, so daß er bei jenen grausamen Proceduren als das Werkzeug dieser racheathmenden und blutdürstigen Corporation erscheine, welches alle Plane wider die Neuerer willfährig begünstigt und vollführt habe [58]). Diese Verfolgungen hätten erst dann geendigt, als er das große Siegel abgegeben [59]).

Von seinen Feinden — und welcher ausgezeichnete, hochgestellte Mann hat nicht Feinde! [60]) — ließ sich in Bezug auf die Strenge More's gegen die Ketzer kaum etwas Anderes als das Aergste erwarten. Joye, Frith und Andere mehr, die wider ihn sich erhoben, sind seine Anschuldiger, und John Fox, der zur Zeit von More's Kanzlerschaft ein Jüngling von etwa fünfzehn Jahren [61]) seyn mochte, nimmt alle diese Anschuldigungen für ebensoviele ungezweifelte Thatsachen an. Doch, schon Collier bemerkte, es gebreche der Erzählung des Fox von Bainhams Leiden und Tod an wohlbegründeten Zeugnissen [62]).

Auf die Aussagen weniger Feinde und Partheimänner hin werden dem Sir Thomas Gesinnungen und

Handlungen der Unmenschlichkeit aufgebürdet, die wohl niemals in seinem Busen Platz fanden, und welche er nie verübt haben konnte. Wahr ist es, er hielt aus politischen Gründen mehr, als aus religiösen die Bestrafung der Ketzer selbst mit den härtesten Todesarten — dem Verbrennen [63]) — für recht und nothwendig; aber sein frommer Sinn und die Milde seines Charakters bewahrten ihn vor jenem Fanatismus, der zur Ehre Gottes Holzstöße für Irrgläubige emporlodern läßt. «Ich hasse, so äußert More, der Ketzer Fehler, nicht ihre Personen, und herzlich gern wünschte ich, die ersteren wären vernichtet, die letzteren gerettet» [64]). — «Von all' denjenigen, die jemals um der Ketzerei willen in meine Gewalt gekommen, hat, mit Ausnahme ihrer Haft, auch nicht ein Einziger derselben, so wahr mir Gott helfe! über irgend einen empfangenen Streich oder Schlag, und wär' es nur ein Nasenstüber gewesen, zu klagen.» Nur Räuber, Mörder, Heiligthumsschänder, welche den Hostienkelch gestohlen, und die Hostien schmählich herausgeworfen, ließ er durch die Diener der Marshalsea verdienter Maßen derb züchtigen [65]). Als ein großer Beweis seiner ausnehmenden Milde mag gelten, daß, während er der Kanzlerwürde vorgestanden, nach dem Zeugnisse des Erasmus [66]), um der neuen Grundsätze willen, Niemand mit dem Tode bestraft wurde, da hingegen in Belgien, Deutschland und Frankreich zahlreiche Hinrichtungen Statt fanden.

Unter allen Tugenden, mit denen Sir Thomas geschmückt war, nimmt seine Wahrheitsliebe den vorzüglichsten Platz ein. Betheuerungen hörte man nur dann von ihm, wenn es nöthig war, alsdann aber gaben sie dem, was er betheuerte, die höchste Glaubwürdigkeit.

Er versichert, daß er keinem Ketzer irgend ein Leid angethan. Seine Gegner verfehlen nicht, ihm Alles zur Last zu legen, was die Verrichtung seines Amtes mit sich brachte. Der Kanzler aber mußte gegen Irrlehrer einschreiten, so erforderten es die Gesetze. Daß More auch hier noch Milde übte, geht aus seinen heiligen Versicherungen und der Aussage seines Freundes hervor. Wollen wir taub gegen Beides seyn, so versündigen wir uns an der Billigkeit, welche den Kläger wie den Angeklagten ebenmäßig zu hören gebietet. War es möglich, daß Sir Thomas, wäre er der Hinrichtung auch nur Eines solchen Individuums sich bewußt gewesen, jemals sich so entschieden verneinend geäußert hätte?

Demungeachtet, läßt sich einwenden, konnte er seinem Hasse freien Lauf lassen, wenn es auch nicht die Todesstrafe war, welche er über jene Unglücklichen aussprach. Knaben bis aufs Blut peitschen, und Ketzer in seiner Gegenwart foltern lassen, verräth eben keine große Menschlichkeit. Abgesehen von dem, was wir in Betreff von More's Betheuerungen eben angeführt, müssen wir eingestehen, daß wir solche barbarische Proceduren nur aus den Berichten seiner Feinde und späterer Schriftsteller kennen, welche letzteren gegen More, den Anhänger und Vertheidiger der alten Kirche, schon deshalb eingenommen waren. Die Katholiken aus der eigenen Familie des Sir Thomas haben es nicht der Mühe werth gehalten, ihn, dieser Anschuldigungen wegen, zu rechtfertigen. Unverträglich jedoch mit More's frommem, humanem Charakter ist, daß er selbst Vergnügen gefunden an den Qualen der Gefolterten. Zum Beweise, daß er der harte, blutige Verfolger der

Ketzer nicht gewesen, und zugleich, wie sehr seine Feinde bemüht waren, ihn anzuschwärzen, diene folgende Anecdote, welche uns Stapleton [67]) berichtet:

Als nämlich ein um Ketzerei Verhafteter, Namens Constantin, aus seinem Kerker brach, ließ sogleich Sir Thomas den Thürhüter kommen, und befahl ihm in ernstem Tone [68]), das Gefängniß wohl verwahrt und verschlossen zu halten, damit der Entflohene nicht etwa zurückkehre. Frohlockend rühmten nun des Ketzers Freunde, der Kanzler sey über diese Entweichung so aufgebracht gewesen, daß er vor Zorn drei Tage lang keinen Bissen zu sich genommen. «Wahrlich,» sagte More, als er dies vernahm, «Ich werde ihn deshalb nie tadeln, denn ich bin nicht so rauhen, mürrischen Gemüthes, daß ich es dem verargen sollte, der, sobald er kann, aufsteht und umhergeht, wenn er nicht nach seiner Gemächlichkeit ruhig sitzt.»

More liebte es, in starken Ausdrücken wider seine Gegner auszufallen [69]). Es war dies Sitte und Geschmack seines Zeitalters. Wem man als Feind gegenüber stand, dem zeigte man ohne Rückhalt und Schonung den vollen Haß, der derb ausgeprägt in den Streitschriften hervortrat, und bei solchen Gelegenheiten die ganze Stärke der Gelehrsamkeit und des beißenden Witzes entfaltete. Dies ist der in allen seinen polemischen Schriften vorherrschende Ton, den wir darum nicht rechtfertigen, wohl aber entschuldigen dürfen.

«Das Auszeichnende von More's Schriften, sagt Burnet [70]), besteht in einem natürlichen, faßlichen Ausdrucke. Alle Grundsätze des Papstthumes schilderte er dem Leser von ihrer reizenden Seite, mit großer Kunst, dagegen wußte er die Schattenseite derselben

zu verbergen. Nicht weniger geschickt war er in Auseinandersetzung der schlimmen Folgen der neuen Lehre, und auf alle Gelegenheiten und Fälle besaß er einen großen Vorrath von lustigen und witzigen Geschichten, die er klug und am rechten Orte zu seinen Zwekken anwandte. Darin liegt die große Stärke seiner Schriften! doch waren sie mehr für die Menge, als für Gelehrte.» Aber gerade dies wollte More; dieselben Waffen, deren sich die Gegner des Catholicismus bedienten, sollten wider sie selbst gekehrt werden. Daß der Erfolg günstig, ja glänzend seyn mußte — und noch glänzender gewesen wäre ohne Heinrichs VIII. Ehescheidungs-Geschichte — ließ sich von seinem Ansehen und seinen Talenten erwarten.

More muß recht eigentlich als der Verfechter des Catholicismus in England betrachtet werden. Als solcher galt er seinen Landsleuten, nicht etwa nur dem großen Haufen, sondern hauptsächlich der höheren Geistlichkeit. Diese erkannte den hohen Werth von des Sir Thomas Werken gegen die Irrlehrer; den Bischof John Fisher ausgenommen, war Keiner unter ihnen, der sich mit seinen polemischen Leistungen ihm an die Seite stellen konnte. Dies sowohl als auch der Umstand, daß More bei aller Gunst seines Fürsten dennoch weder reich war, noch in seinen jährlichen Einkünften sich verbessert hatte, brachte die Bischöfe und Aebte auf den Gedanken, seine Bemühungen und seinen Eifer für das Wohl der Kirche auf irgend eine Art zu belohnen. In einer Convocation beschlossen sie, dem Sir Thomas, als einen ehrenden Beweis der Anerkenntniß seiner Verdienste, die für jene Zeiten sehr beträchtliche Summe von vier bis fünftausend

Pfund Sterling durch eine eigene Deputation zuzustellen. Willig trugen die einzelnen Glieder, jeder nach seinem Vermögen, bei, in der Hoffnung, obige Summe werde ihm angenehm seyn. Dr. Tunstall, Bischof von Durham, Clarke, Bischof von Bath, und Vegsey [71]), Bischof von Exeter, begaben sich daher zu ihm, und erklärten, wie sehr der gesammte Clerus ihm seiner vortrefflichen Arbeiten wegen verbunden sey, und baten, er möge in Anbetracht seiner Vermögens-Umstände — welche seinem Werthe so wenig angemessen seyen — im Namen der Convocation die Summe gefällig zu sich nehmen.

«Es gereicht mir,» sagte hierauf Sir Thomas, «zu nicht geringem Troste, daß so weise und gelehrte Männer meine Werke so beifällig aufgenommen; doch ich begehre keine andere Belohnung für dieselben, als von der Hand des Allmächtigen, und danke darum für das gütige Anerbieten, festen Entschlusses, Nichts anzunehmen.» — So sehr auch die Bischöfe, meist seine Freunde, in ihn drangen, wies er sie doch standhaft mit ihrem Ansinnen zurück; und als sie wünschten, das Geschenk wenigstens seiner Familie verehren zu dürfen, antwortete er: «Nicht also, Mylords! Lieber sähe ich das Ganze in die Themse werfen, als daß Jemand von den Meinigen auch nur einen Pfennig davon zu sich nähme. Denn obschon Eure Herrlichkeiten es sehr freundschaftlich und für mich ehrend darbieten, so schätze ich doch mein Vergnügen so hoch, meinen Nutzen hingegen so gering, daß ich in Wahrheit nicht um noch mehr Geld die Ruhe so vieler Nächte hingeben wollte, als darauf gewendet worden; und dennoch wollte ich wünschen, meine Werke wären verbrannt, und all' meine Mühen umsonst, nur unter der Bedingung, daß alle Ketzereien unterdrückt würden.» — Die Präla-

ten nahmen ihr Geld wieder mit fort, und gaben Jedem ihrer erstaunten Mitbrüder sein Beigesteuertes zurück.

Die Bosheit seiner Gegner unterließ nicht, auf die Nachricht jenes vom gesammten Clerus dargebotenen Geschenkes die nachtheiligsten Aeußerungen über More'n unter dem Volke zu verbreiten. «Erstaunliche Summen baaren Geldes, so warfen sie ihm vor, habe er von der hohen Geistlichkeit gleichsam als Lohn empfangen; woraus ersichtlich, daß er, der unbestechlich sich stellende, dennoch seine Schwächen in diesem Punkte habe.»

Ruhig vertheidigte sich Sir Thomas. «Alle meine Einkünfte, sagte er [72]), mit Ausnahme der vom Könige mir verliehenen Pension, belaufen sich nicht auf fünfzig Pfund jährlich. Das Ganze habe ich entweder von meinem Vater, oder von meiner Frau und durch eigenen Erwerb. Daher ist klar, daß mir der Clerus nichts gegeben, auch möge Niemand denken, als ob ich, nach meiner zweiten Frau Tode nach geistlichen Aemtern streben werde. Was mir des Königs Majestät gegeben, verdanke ich seiner Freigebigkeit und seinem guten Willen [73]), nicht aber den Bitten und Empfehlungen irgend eines Geistlichen. Endlich habe ich von der Zeit an, wo ich gegen die Ketzer schrieb, kein neues Einkommen, kein neues Jahrgehalt bezogen. Dennoch werfen mir meine Gegner, diese guten Leute, vor, ich hätte vom Clerus gewaltige Summen empfangen. Allerdings boten mir einige gute und geehrte Männer der Clerisey eine größere Summe, als ich wohl zu verdienen im Stande bin. Aber ich rufe Gott und jene Männer als Zeugen auf, daß sie mir nie auch nur einen Pfennig aufdringen konnten. Denn mein Lohn ist bei Gott, und um Gottes, nicht um jener willen, habe ich mich der Arbeit unterzogen. Halten aber

jene guten Leute [74]) fernerhin dafür, ich sey kein solcher Heiliger, der Geschenke abweise, so will ich drüber nicht mit ihnen streiten, sondern sie mögen immerhin glauben, was sie wollen.»

More's literarisch-polemische Thätigkeit äusserte sich, seiner Stellung als Vertheidiger des alten Kirchenglaubens zufolge, in vielfachen Schriften, theils in lateinischer, mehrentheils in englischer Sprache abgefaßt. Zuerst ergriff er die Feder, als Heinrich VIII. von England sein Werk wider Martin Luther: «die Vertheidigung der sieben Sakramente,» im Jahre 1521 herausgab [75]).

Der Hauptsache nach war allerdings der König selbst — von dessen theologischen Kenntnissen früher geredet worden — der Verfasser dieser Schrift, er zog jedoch mehrere Gelehrte hiebei zu Rathe [76]). Auch Sir Thomas erhielt nach Vollendung der Arbeit den Auftrag, die Materien kritisch durchzugehen [77]) und seine Bemerkungen über deren Anordnung zu machen [78]). Wie viel oder wie wenig nun nach seiner Angabe geändert ward, läßt sich natürlich nicht bestimmen. Später, in den Zeiten der Ungnade, suchten ihn seine Feinde dadurch zu schrecken, daß sie ihn beschuldigten, Er vorzüglich habe den König zur Abfassung jenes Buches angetrieben [79]).

Luther beantwortete des Königs Angriff in seiner bekannten heftigen Manier [80]). Rücksichtslos und ohne Schonung behandelte er Heinrich VIII. wie den gemeinsten Gegner mit unziemlichen Schimpfworten. Grober Thomist, Lügner, Lügenmaul, Narr, Eselskopf und dergleichen Ausdrücke mehr findet man fast auf jeder Seite seiner «Antwort,» und was, abgesehen von solchen derben Aeußerungen, gewiß hier am wenigsten am Platze

war, er rückte ihm den unrechtmäßigen Besitz seiner Krone vor. «Aus Furcht, das vergossene Blut möchte an ihm gerochen werden, halte er sich zum Papste, um dadurch seinen Thron zu erhalten. Des Königs bübisches Lügen aber habe ihn — Martin Luther — zu solcher Behandlung eines gekrönten Hauptes angereizt, die eher noch zu gelind erscheine. Hat aber der König selbst das Buch nicht geschrieben, sondern ein Anderer, warum ließ er es unter seinem Namen ausgehen?»

Die Engländer vom alten Kirchenglauben wurden im höchsten Grade über eine solche Sprache gegen ihren Herrscher erbittert, und Sir Thomas erließ im Jahre 1523, wir wissen nicht ob aus eigenem Antriebe, oder höheren Winken [81]) zu Folge, unter fremdem Namen [82]) seine «Antwort auf Luthers Schmähungen wider den König Heinrich VIII. von England.»

Die rücksichtslose Art, wie Luther seinen König mitgenommen, empörte More'n, und er beschloß, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er bewies, daß er in Bezug auf Derbheit wahrlich nicht hinter seinem Gegner zurückstehe. Denjenigen, so äußerte More unverholen, der sich gegen Göttliches und Menschliches der Lästerungen nicht enthalten könne, müsse man verdienter Maßen züchtigen, und Mäßigung sey hier ein unverzeihlicher Fehler [83]).

Rechnen wir des Sir Thomas Ansichten von der neuen Lehre, welche er für die Staaten im höchsten Grade gefährlich hielt [84]), so wie eine Vertheidigung des päpstlichen Stuhles [85]), und der Verehrung der Heiligen-Bilder [86]) — Alles nur wie im Vorüberfluge — ab; so bildet der übrige bedeutende Theil seiner Schrift eine

fortlaufende Kette von beißenden Ausfällen und Schimpfworten auf Luthern, den er als einen Trunkenbold und Ignoranten schildert. Wenn mit so unverkennbarer Absicht, wie More sie offen darlegt, Werke in so heftiger, beleidigender Sprache abgefaßt, ins große Publicum kommen, was können sie wohl für andere Folgen erzeugen, als Steigerung der wechselseitigen Erbitterung? Der Wahrheit aber erwachsen daraus keine Früchte [87].

In seinen späteren Schriften — so weit wir dieselben kennen — finden wir nur selten die große Heftigkeit, wie in der eben besprochenen, wieder. Hatte ihn blos der unwürdige Angriff Luthers auf seinen damals in ganz Europa gefeierten Monarchen so höchlich erbittert, und diese Entrüstung die Feder geführt, und glaubte er sich unter dem Schutze der Pseudonymität mehr erlauben zu dürfen, als dann, wenn sein Name offen an der Stirne des Werkes stünde? Die Schranken waren nun geöffnet und betreten, der Kampf hatte begonnen, er entbrannte immer heftiger. Von Belgien herüber schlich sich die Irrlehre, allen scharfen Maßregeln zum Trotze, nach England [88], dem neuerungssüchtigen Volke desto leichter zugänglich, weil sie in der Muttersprache abgefaßt war. Mit freudiger Bereitwilligkeit übernahm More, auf Ansuchen des englischen Clerus [89], die Vertheidigung der alten Kirche und ihrer Dogmen gegen die Bücher der Ketzer in englischer Sprache, und sein Freund Cuthbert Tunstall, Bischof von London, überschickte ihm solche im Jahre 1527, nebst einigen von Luthers Schriften zur Widerlegung, welche Niemand kräftiger führen könne, als eben er, der gleich einem anderen Demosthenes in vaterländischer, wie in lateinischer

Sprache seine Gegner durch die Stärke seiner Beweise vernichte [90].

Zwei Jahre und einige Monate später — 1529 im Junius — erschien sein «Gespräch über Bilder- und Reliquien-Verehrung, Anrufung der Heiligen, und Wallfahrten, nebst anderen Dingen in Bezug auf Luthers und Tyndals [91] Sekte.»

Die Form des Dialoges gewährte More'n völlige Freiheit in Behandlung seiner Materien. Manche seiner Grundsätze, die neue Lehre betreffend, sind bereits früher dargelegt worden. Deshalb wird hier nur das Wesentlichste in allgemeinen Zügen herausgehoben. Der Styl ist für solche Gegenstände und die damaligen Zeiten ruhig und ziemlich gemäßigt.

Die christliche Kirche, behauptet More, hat ein Haupt, denn Christus ernannte den heiligen Petrus zum Statthalter und Oberhaupte seiner Kirche unter seinem Schutze [92]. Der beständige Beistand, den der Heiland seiner Kirche versprochen, bewahrt diese vor Irrthümern [93], so daß sie im rechten Glauben nie fehlen kann [94]. Der Glaube der Kirche ist deshalb das Wort Gottes eben so gut, als die heilige Schrift. Beide, wohl begriffen, widersprechen sich nie. In Zweifels-Fällen muß der Kirche geglaubt werden [95], welche Gott in allen für unser Seelenheil nöthigen Wahrheiten unterrichtet [96].

Die Masse der christlichen Nationen, die nicht in Ketzerei gefallen, ist die wahre christliche Kirche [97].

Die Bilder-Verehrung war, nach More's Dafürhalten, von der Apostel Zeiten bis zu uns herab in der christlichen Kirche gestattet und gelehrt, die Grundsätze aber, welche man gegen diese Verehrung aufgestellt,

waren als ketzerisch und irrig verdammt worden. Den Spruch des alten Testamentes: «Du sollst dir keine geschnitzten Bilder machen,» deuten bereits Augustin, Hieronymus, Basilius, Gregorius und viele andere weise Männer blos auf die stark zur Abgötterei hinneigenden Juden, nicht aber auf die Christen. St. Lucas schon schilderte die Mutter Gottes ab. Jedermann, der irgend Einem in Liebe zugethan ist, erfreut sich an des Geliebten Bildniß [98]). So dumm, wie die Ketzer gewöhnlich die Leute annehmen, sind sie denn doch wohl nicht, denn sie wissen recht gut, daß das Bild der Mutter Gottes nicht sie selbst sey [99]).

Die Anrufung der Heiligen betreffend, wundert sich Sir Thomas, warum nur die Ketzer so erboßt dagegen seyen. Das ist ein teufelischer Haß, das oder den zu hassen, welchen wir nicht kennen, und der uns nie etwas zu Leide gethan. Diese Ketzer aber feinden jene an, die sie nie gesehen haben und nie sehen werden. Der vorgebliche Eifer für des alleinigen Gottes Ehre, welche durch die Verehrung der Heiligen leiden müsse, hat einen tieferen Grund. Geben wir alle Ehre nur Gott allein, wo bleibt alsdann Gottes Gebot: Vater und Mutter, Fürsten, Regenten hier auf Erden zu ehren, und, wie Paulus spricht, Einer den Andern? Sie, die Ketzer, wissen recht wohl, daß die Kirche die Heiligen nicht als Götter verehrt, sondern als Gottes treffliche Diener, und deshalb fließen die ihnen erwiesene Ehren hauptsächlich auf deren Herrn zurück. Sagt doch Christus: Alles Gute, einem Christen erzeigt, ist, als ob es ihm selbst gethan wäre, und wer einen seiner Jünger empfängt, nimmt ihn selbst auf. Desgleichen auch, wer Gottes Heilige ehrt, der ehrt Gott selbsten [100]).

Gott erfreut die flammende Hitze eines andächtigen Gemüthes. Der Gottesdienst mag durch Güter dieser Erde verherrlicht werden, welche der Allgütige den Menschen verliehen hat. Darum ist Kirchengeräthe nicht überflüssig. Die Unterstützung der Armen durch edles Metall kann Statt finden, ohne daß der Kirchenschmuck unterbleibt, denn Gott giebt für Beides genug. Falsch ist die Behauptung: Es werde eine so übermäßige Masse Goldes an dergleichen Kirchenzierden gewendet, daß dadurch den Armen nichts übrig bleibe. Im Vergleiche mit dem, was von Schätzen und Kostbarkeiten zu weltlichem Schmucke, Trinkgeschirren u. a. m. verarbeitet wird, ist ein sehr geringer Theil für Crucifixe und anderes verwendet worden [101]).

Ferner ist irrig, daß die Geistlichkeit die Wallfahrten des Gewinnes halber begünstige und unterstütze. Man wird keinen Bischof in England treffen, der auch nur eines Groschen Werthes von solchen Opfern in seiner Diöcese Gewinn zieht. Wollte der Clerus diesen tiefgewurzelten Gebrauch aufgeben, so würden die Layen dies nicht zugeben. Zur Vertheidigung der Wallfahrten führt More den heiligen Augustin an, welcher sagt: Obgleich uns der Grund, warum Gott an manchen Plätzen Wunder wirkt, und an manchen wieder nicht, unbekannt ist, so bleibt es doch ungezweifelt, daß er solche verrichte. — Genug! Es ist sein Wille, an gewissen Orten seine Hülfe thätiger als anderswo zu zeigen. Wie man aber die Wallfahrten herabsetzt und lächerlich macht, so kann man auch mit allen kirchlichen Ceremonien thun, die seit den Zeiten der Apostel bis auf uns sich erhalten haben [102]).

Vernunft und Natur beweisen uns das Daseyn

Gottes, sie beweisen, daß er allmächtig ist und thun kann, was er will. Hieraus folgt, daß Natur und Vernunft nicht bestimmt darthun können, gewisse Wunder seyen nicht gewirkt worden: sondern beide zeigen nur, daß solche nicht durch die Kräfte der Natur verrichtet wurden, indessen müssen sie zulassen, sie seyen durch die göttliche Allmacht geschehen, eben weil diese Eigenschaft der Allmacht Gottes nicht weggeläugnet werden kann [103]).

Viele Dinge, welche täglich durch Natur und Kunst bewirkt werden, und die wir gar nicht für wunderbar halten, sind wundervoller, als selbst die Mirakel, gegen welche wir so ungläubig sind [104]). Doch ist Vorsicht um etwa Statt findenden Betruges willen vonnöthen [105]). Niemand ist jedoch gehalten, all' dasjenige für Wahrheit zu nehmen, was als Wunder erzählt wird. Nichts destoweniger giebt es Wunder, die wir, wollen wir anders Christen heißen und seyn, nothgedrungen als solche anerkennen müssen. Dergleichen sind alle Wunder in der heiligen Schrift.

Ein besonderes Gewicht legte Sir Thomas auf die heilige Schrift [106]). Der sicherste Weg beim Studium derselben ist: mit Tugend und Gebet das Urtheil der Vernunft zu gebrauchen, wobei weltliche Literatur ausnehmend hilft. Sodann die Commentarien der heiligen Doctoren, und vor Allem die Artikel des katholischen Glaubens, wie sie angenommen sind und geglaubt werden von der ganzen christlichen Kirche. In der Bibel hat Gott der Welt ein unschätzbares Kleinod gegeben [107]). Sie enthält das höchste und vorzüglichste Wissen. Doch sind viele Dinge noch von Gott gelehrt worden, die nicht verzeichnet sind, welche sich durch Tradition erhalten

haben, und gleichwohl geglaubt werden müssen. Es wäre sehr geeignet, meinte More, die Bibel in englischer Sprache zu besitzen [108]). Und obgleich sich einige der alten heiligen Doctoren über den Mißbrauch des Volkes in Auslegung der heiligen Schrift beschwert, so waren sie doch nicht der Meinung, das Lesen derselben in einer gemeinen Sprache gänzlich zu untersagen. Warum auch sollte es unpassend seyn, die Bibel in unser Englisches zu übertragen? Denn daß unsre Muttersprache barbarisch sey, ist wohl nur eine Einbildung. Soll man ferner um möglicher oder wirklicher Mißbräuche willen die Uebersetzung nicht vornehmen lassen, und den gesunderen Theil des Volkes hierdurch dieser Wohlthat berauben? Steuert dem Mißbrauche und laßt der guten Sache ihren Lauf! Kein weiser Mann wird darum alle Waffen hinwegnehmen, weil Mörder sie mißbrauchen. Die Schrift war ja auch nur in einer gemeinen Sprache abgefaßt. Ist es aber übelgethan, sie in unsere Sprache zu übersetzen, weil diese eine gemeine ist, die jeder Engländer spricht; so war es gleichmäßig übelgethan, sie ins Griechische und Lateinische zu übertragen, denn Beides waren so gemeine Sprachen, als unsere Englische. Jeder Theil der heiligen Schrift erquickt, und erhöht in tugendhaften Menschen die Andacht.

Doch! alle Vortheile einer englischen Bibelübersetzung müssen verschwinden, wenn sie in übler Absicht unternommen wird, wie dies Tyndal gethan [109]), der nach Luthers Einschlägen den Text verdarb, indem er an die Stelle der heilsamen Christus-Lehre seine eigenen teuflischen Ketzereien setzte. Aus triftigen Gründen ward daher dieses Ketzers Uebersetzung des neuen Testamentes dem Feuer übergeben [110]); wenn gleich die feierliche

Verbrennung derselben zu St. Pauls Kreuz großes Mißvergnügen beim Volke erregte, welches — ein in dieser Beziehung freilich wenig gültiger Schiedsrichter — an die Fehler, die sie enthielt, nicht glauben wollte.

Tyndals Bibel war nach seinem eigenen Geständnisse der Verbesserung benöthigt [111]). Allein nicht blos der fehlerhaften Uebersetzung halber wurde sie vom englischen Clerus verboten [112]), sondern hauptsächlich wegen der Ketzerei athmenden Prologe und Vorreden, in welchen mit lieblosem Spotte gegen die Bischöfe und die Clerisei losgezogen wurde.

Merkwürdig und belustigend ist die Weise, wie die Anhänger der neuen Lehre, durch die Strenge der Gerichte aus der Heimath getrieben, sich im Auslande, wohin sie geflohen, die Subsistenz-Mittel verschafften, und zugleich auf noch größere Verbreitung ihrer Schriften, und namentlich der Bibelübersetzung bedacht waren [113]). Die Tyndalsche Uebersetzung [114]) war, trotz der bischöflichen Verbote, in England vortheilhaft verkauft worden. Dem Bischofe Tunstall, der sich zu Antwerpen aufhielt, erbot sich arglistig ein Kaufmann und Freund Tyndals, Namens Augustin Packington, alle Exemplare des neuen Testamentes aufzukaufen, um sie, nach Tunstalls Absicht, zu St. Pauls Kreuz zu verbrennen. Packington eröffnete hierauf seinem Freunde, er wisse ihm einen sehr guten Käufer für alle seine Bibeln, dies sey der Bischof von London. «Oh! rief Tyndal, der will sie verbrennen! — Doch ich bin froh, Geld für mein Buch zu erhalten, und dann wird alle Welt schreien, daß man Gottes Wort verbrannt. Ich aber komme von meinen Schulden, das übrig bleibende Geld will ich anwenden, fleißig zu studiren, und

Anmerkungen.

1) Ueber Sir Thomas, als Vertheidiger des alten Kirchenglaubens, siehe:

a) Des Erasmus Correspondenz.

aa) Erasmus an R. Pacäus, d. d. Bruxellis, 1521, 5. Julius. Opp. III. I. p. 651. E.

bb) Ludov. Vives an Erasm. d. d. Londino, 1525, 13. Novembr. III. I. p. 899. F.

cc) More an Erasm. ex aula Grenvici, 1525, 18. Decemb. III. II. p. 1711 — 1712. A — E.

dd) Erasm. an More, d. d. Basil., 1528, 28. Febr. III. I. p. 1062. D. E. F.

ee) More an Erasm. ex aedibus nostris Chelsicis. 1532, 14. Junius. III. I. p. 1439—1442. — Auch in *Mori* opp. p. 316. col. 2. 319. col. 1.

ff) Erasm. an Joann. Faber (1532). III. II. p. 1810 bis 1812. A — C.

gg) More an Erasm. (1532). Ex rure nostro Chelsico. III. II. p. 1856. B—F. p. 1857. A—C. Hieher das Epitaph More's. Siehe auch *Mori* opp. p. 318. col. 1 et 2.

b) *Assertio septem Sacramentorum* adversus Martinum Lutherum edita ab invictissimo Angliae et Franciae Rege, et Domino Hyberniae Henrico ejus nominis octavo. Dem Werke ist vorgedruckt: Jo. *Clerck* pro Henrico VIII. apud Leonem X. oratoris in exhibitione regii Libri Oratio, et Leonis X. ad Henricum VIII. Epistola, qua eum novo titulo ornat, et fidei Defensorem renuntiat. Impress. in aedibus Pynsonianis apud Inclytam urbem Londinum. Quarto Idus Julii 1521. 4°. *Panzer*, Annal. typogr. VII. p. 244. nr. 65. Schön abgeschrieben und gebunden schickte dies Werk König Heinrich an den Papst. Am Ende desselben stand von des Königs eigener Hand folgendes Distichon:

"Anglorum Rex Henricus, Leo Decime mittit
Hoc opus et fidei testem et amicitiae."

(Heinrich, Gesch. v. Engl. II. p. 216. not. 5.)

c) * Antwurt Teütsch Mart. Luthers uff Künig Heynrichs von Engeland buch.

Lügen thun mir nicht,
Warheit scheu ich nicht.

S. l. et a. 4°.

d) * *Contra Henricum Regem* Angliae Martinus Luther.
Longe alius est hic liber, quam ille quem
Ante hunc vernacula lingua scripsit.
Wittembergae, M. D. XXII. 4°.

e) *Responsio ad convitia Martini Lutheri* congesta in Henricum Regem Angliae, ejus nominis octavum conscripta Anno MDXXIII. Et sub *Guilielmi Rossei* nomine edita. In *Mori* opp. p. 27—146. Siehe auch *Panzer*, VII. p. 246. no. 82.

f) *A Dyalogue of Syr Thomas More* etc. London 1529. 4°. Siehe die Literatur: II. More's englische Schriften, lit. dd. Hieher gehören gleichfalls aus der Literatur l. cit. die Buchstaben ee. ff. gg. hh. ii. und kk.

g) *More*, p. 125. not. o. p. 348. seqq. hauptsächlich p. 350—372.

h) *Burnet*, history of the Reformation etc. Vol. I. B. I. p. 32. B. II. p. 161. 162. 167. 170. B. III. p. 356. — Vol. II. Part. II. B. II. p. 316. — Vol. III. Appendix. p. 418.

i) *Jeremy Collier*, Ecclesiastical history of Great-Britain etc. Vol. II. p. 5. col. 1 et 2. p. 48. col. 1. p. 49. p. 70. col. 2. p. 72.

k) Schröckh, christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, IIter Band, p. 520, 521, 522.

2) More's Brief, lit. ee. „*e Belgica.*„ Von da aus schickten auch späterhin die Neuerer, Tyndal &c., ihre Bibelübersetzungen und andere Schriften wider den Katholicismus nach England hinüber. Schröckh, II. p. 512. giebt das J. 1519, seit welchem sich Luthers Lehren nach England verbreitet hätten. Siehe *Lingard*, VI. p. 104. *Staplet.* c. IV. p. 15. col. 2. in fine.

3) Schon 1519 ließ Heinrich mehrere Anhänger der neuen Lehre verbrennen. Die Wiclefiten und Lollards erfuhren schon im ersten Jahre seiner Regierung harte Behandlung. — Siehe auch Schröckh l. cit.

4) *Lingard*, VI. p. 121. Von diesem vortrefflichen Geschichtswerke konnte man allerdings erwarten, daß genauere Nachrichten gegeben würden über die Art und Weise, wie die Reformation sich nach England verbreitete. Sollten die Quellen hier so karg fließen?

5) Brief lit. ee. Siehe auch pag. 208.

6) Successions- und Supremats-Eid.

7) Utopia Edit. v. 1518. p. 51.

8) Vergl. Utopia, p. 48. 49. mit Dyalogue B. III. Cap. XII, fol. LXXXIII. b. col. 2. — fol. LXXXV. a. col. 2. « that we Sholde not have suche a *rabell* etc. »

9) Brief an Dorpius. Dyalogue B. I. Cap. XXII. fol. XXVIII. b. col. 2. — XXX. b. col. 2. « *secular literature.* »

10) *Lingard*, VI. p. 121.

11) Erasm. an Pacaeus, siehe Brief lit. aa.

12) Brief lit. ee.

13) Brief lit. ee. « quibus *malos* esse libido est. »

14) Brief lit. gg.

15) *Responsio*, p. 146.

16) *Dyalogue*, B. IV. Cap. VII. fol. CV. a. col. 2. — fol. CVI. b. col. 2.

17) The unhappy dedys of that secte muste nedys be *imputed to the secte selfe*, whyle the *doctryne* therof *techeth* and *gyveth occasyon to theyre evyll dedys. Dyalogue*, B. IV. cap. VIII. fol. CVII. a. col. 1.

Zu dieser und der gleich vorhergehenden Note bemerke ich folgende wichtige Werke, aus denen sich der Leser die Ueberzeugung schöpfen kann, daß bei Roms Plünderung allerdings Anhänger der neuen Lehre ihrem Hasse gegen den Papst die Zügel schießen ließen, wiewohl im Ganzen die rechtgläubigen Spanier die Deutschen an ausgesuchter Grausamkeit noch überboten.

* Historia Herrn Georg und Herrn Caspar von Freundsberg, Vaters und Sons, beyder Herrn zu Mündelheim &c. Jetzt wieder auffs neuw übersehen &c. Gedruckt zu Frankfurt a/M. MDLXXII. fol. von Adam Reisner (in Diensten Ggs. v. Freundsberg) p. 121. b.

* Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schertlins von Burtenbach, aus dessen eigenen und Geschlechts-Nachrichten herausgegeben und mit Anmerkungen und Beilagen versehen (von Christoph Siegmund v. Holzschuher.) Frkft. und Lpzg. 1777. 8°. 2ter Thl. bestehend in Berichtigung des Textes im 1sten Thle., Erläuterungen und Beilagen. M. Kupfern. Nürnberg 1782. 8°., nach Holzschuhers Tode herausgegeben von Bernh. Hummel, p. 19, zum Jahr 1527.

Reisner und Schertlin sind Augenzeugen jenes entsetzlichen Ereignisses. Hätten die Ausschweifungen, welche sich die Einbildungskraft kaum gräßlich genug vorstellen kann, nur wenige Tage gedauert, sie fänden Entschuldigung in dem Walten ei-

ner Führerlosen Soldatesca, aber so währten sie vom Anfange Mai's bis zum September 1527. Denen, welche Magdeburgs Einnahme durch den liguistischen Feldherrn Tilly, die Zerstörung dieser Stadt durch dessen Krieger für das *Non plus ultra* aller Grausamkeit halten, bietet sich hier ein bei weitem schreckhafteres Gegenstück. Es wäre endlich einmal Zeit, den kühlen, bedächtigen Tilly, den Sieger in so vielen Feldschlachten, in Ruhe zu lassen, und ihm nicht mehr alle jene barbarischen Proceduren zur Last zu legen, die mit der Einnahme und dem unglückseligen Brande von Magdeburg verknüpft waren. Wer seinen Chemnitz, Pufendorf, Khevenhüller und Wassenbergs ernewerden teutschen Florus mit den Berichtigungen ꝛc. gelesen, weiß genau, welche Bewandniß es mit jener Einäscherung hatte, die Niemand aus guten Gründen so sehr bedauerte, als gerade — Tilly. Was man auch bayerischer Seits über dieses Heerführers Betragen in neueren Zeiten aus den Quellen beigebracht; die Menge, einmal an die Aussagen ihres — mit Recht gepriesenen — Schillers gewöhnt, verschmäht die gebotene Kost, die, wie ihr vorkommt, ein allzu dienstfertiger Patriotismus bayerischer Schriftsteller auftischt. Freilich läßt es poetischer, aus des grimmen Tilly's Munde die Worte zu hören:

"Kommt in einer Stunde wieder, ich werde dann sehen, was ich thun werde, der Soldat muß für seine Gefahr und Arbeit etwas haben!»

Auch lassen sich die Leute ungern ihren Mordbrenner — Tilly, nehmen. — Ich muß meine Leser um Verzeihung dieser Abschweifung wegen bitten, und würde kaum auf dieselbe gekommen seyn, ohne die erst kürzlich wiederholten Jeremiaden über diesen Gegenstand in der Frankfurter Didaskalia, vom Januar dieses Jahres. — Siehe, was ich zur Rechtfertigung unseres Tilly in der Antiope (1826) von Alois Büssel. 1ster Band VItes Heft p. 487—505 gesagt; unter der Aufschrift: "Eine Frage an das gebildete Publikum, die Veranlassung des Magdeburger Brandes und Tilly's Aeußerungen bei Gelegenheit desselben betreffend.»

18) *Dyalogue*, fol. CXX. a. col. 2. — CXXI. a. col. 1.

19) *Ibidem*, fol. CXVII. a. col. 1. — fol. CXVIII. b. col. 1.

20) Wer vor solchen Grundsätzen über die Behandlung Heterodoxer zurückschaudert, der erwäge zuvörderst More's Motive, und sodann, daß Cranmer selbst den Feuertod Hartnäckigeren zuerkannte. S. Schröckh, II. p. 642.

21) *Responsio*, p. 52. col. 2. init.

22) *Dyalogue*, IV. Cap. XVI. fol. CXXI. a. col. 1. — CXXII. a. col. 2.

23) *Dyalogue*, B. IV. cap. X. XI. XII. fol. CVIII. a. col. 1. fol. CXVII. a. col. 1.

24) *More*, p. 120. Wilib. Pirkheimer, den früher Beat. Rhenanus in einem Briefe d. d. Basil. VII Cal. Mart. 1518, vor den Progymnasm. und Epigrammen More's (Edit. v. 1518. 4°. p. 166 bis 170.) mit dem Sir Thomas verglichen (p. 166.), und der sich unwillig von den Gewaltstreichen der Anhänger der neuen Lehre abwandte, äußerte fast dasselbe über das Betragen derer, "die sich evangelisch nennen." "Wir hofften, die Römisch Buberei, desgleich der Münch und Pfaffen Schalkheit sollt gebessert werden; aber so man zusieht, hat sich die Sach also geärgert, daß die Evangelischen Buben jene fromm machen. Ich kann wohl gedenken, daß Euch solchs zu hören fremd ist, wenn Ihr aber um uns wäret, und sehet das schändlich, bös und sträflich Wesen, so die Pfaffen und ausgeloffen Münch treiben, wurd't Ihr Euch mit dem höchsten verwundern. Die vorigen haben uns mit Gleißnerey und Listigkeit betrogen; so wollen die jetzigen öffentlich ein schändlich und sträflich Wesen führen, und dabei die Leut mit gesehenden Augen blind reden und sagen: man kann sie aus ihren Werken nit urtheilen, so uns doch Christus ein anders gelehrt hat; und obwohl die guten Werke nit leicht erkannt können werden, so aber einer böslich und sträflich handelt, zeigt er damit an, daß er kein Biedermann ist, er zieh sich gleich auf den Glauben, wie er woll, dann an die Werk' ist der Glaub todt, wie auch die Werk an den Glauben ꝛc." Siehe diesen merkwürdigen Brief in * Ernst Münch's Bilibald Pirkheimer's Schweitzerkrieg und Ehrenhandel mit seinen Feinden zu Nürnberg, nebst Biographie und kritischem Schriften-Verzeichniß. Basel 1826. 8°. p. 49. 50.

25) *Utopia*, Edit. v. 1518. p. 149. Comites sunt *Pontificis;* nam *unus* reliquis (sacerdotibus) *praeficitur.*

26) *Utopia*, p. 142. Scherz More's in seinem Briefe an Petr. Aegid. p. 21. über jenen Geistlichen, der Bischof der Utopier werden, vom Papste aber erst die Mission erhalten will. Offenbar bezieht sich der Scherz nicht auf die zu ertheilende päpstliche Erlaubniß, sondern auf des Geistlichen Glauben an die wirkliche Existenz der Insel.

27) *Utopia*, p. 148. 149. 150. 151.

28) *Ibidem*, p. 149.

29) Der Fürst und der Senat. Utop. p. 149. Verglichen mit *Dyalogue*, B. IV. cap. XIII. fol. CXVII. a. col. 2.

30) *Utopia*, p. 149.

31) *Ibidem*, p. 153. 154., wo der Grund, warum dies geschieht, angegeben ist. Vergl. *Dyalogue*, B. I. cap. II. fol. VII. b. col. 2.

32) *Utopia*, p. 148. 33) *Ibidem*, p. 147.

34) *Ibidem*, p. 143. 35) *Ibidem*, p. 145.

36) *Ibidem*, p. 150. 37) *Ibidem*, p. 150.

38) *Ibidem*, p. 153.

39) Gestorben 1519. Utopia ward 1516 geschrieben.

40) *Utopia*, p. 152. 41) *Ibidem*, p. 140. 141.

42) More selbst liebte Darstellungen der bildenden Kunst, wie oben bei Quintin Messis und Holbein gezeigt worden. Es versteht sich, daß von solchen Darstellungen auch Gegenstände religiöser Verehrung nicht ausgeschlossen waren.

43) *Utopia*, p. 144.

44) Brief lit. ee. Mihi studio est pro mea virili iis praesidio esse, qui non sua sponte desciscunt a vero, sed versutorum hominum fallaciis abducuntur.

45) *Dyalogue*, B. I. cap. XXVIII. fol. XLII. a. col. 1. fol. XLIV. b. col. 2. B. III. cap. XV. fol. LXXXIX. b. seqq.

46) *Ibidem*, B. I. fol. VIII. a. col. 1. fol. VII. b. col. 2.

47) *Ibidem*, fol. VIII. a. col. 1.

48) *Ibidem*, fol. VII. b. col. 2.

49) *Ibidem*, fol. VI. b. col. 2.

50) *Ibidem*, fol. CXVII. a. col. 2.

51) Brief lit. ff. Num illud postulant, ut Regis vices gerens etc.

52) *Epitaph*. « furibus autem, homicidis *haereticisque* molestus. » Im Briefe lit. gg. sagt More: « Quod in Epitaphio profiteor, haereticis me fuisse molestum, hoc *ambitiose* feci. »

53) *Burnet*, I. p. 162. 54) *Ibidem*, I. p. 164.

55) *Ibidem*, l. cit. p. 165.

56) Dieser George Joye war einer von More's Gegnern. More, english Works, p. 901. col. 1. (bei Lewis, p. 11 et 12.) behauptete, Joye habe den Jungen seine ketzerischen Ansichten über das Sakrament des Altars gelehrt, wogegen nun Joye in seiner Subversion of Th. More's false foundation 1534, den Sir Thomas obiger Unthat bezüchtigt. More, in seinen englischen Werken rechtfertigte sich dagegen. Ich muß auch hier, wie anderwärts bedauern, diese englischen Werke nicht vorgehabt zu haben.

57) *Lewis*, p. 11 et 12.

58) *Burnet*, I. p. 355. III. p. 31. Doch schon Erasmus be-

zeugte von seinem Freunde im Briefe an Hutten: nemo minus ducitur vulgi judicio. Dies galt aber nicht blos vom vulgus, sondern von jeder seinem Wesen fremden Ansicht und Meinung.

59) *Burnet*, I. p. 165.

60) Erasm. an Paul Bombas. III. I. p. 663. F. 664. A. Nam ea sunt tempora, ut ne tam *insignis naturae bonitas*, tam *inaudita morum suavitas*, possit omnem effugere *invidiam*. So schrieb Erasmus über More schon 1521.

61) John Fox war 1517 zu Boston in Lincolnshire geb. — Lehrer der Theologie zu Oxford. Unter der Königin Mary verfolgt, kehrte er erst 1559 nach England zurück, und starb 1587, 18. April. S. allgem. hist. Lexicon, II. p. 387. col. 2. Fortsetzung, p. 511. col. 1. Jöcher, II. p. 694. Gundling, p. 2589. 1914. Commentarius rerum in ecclesia gestarum a Wiclefo ad suam aetatem. Auch dies Werk konnte ich zu meinem großen Bedauern nicht erhalten.

62) *Jeremy Collier*, II. B. I. p. 70. col. 2.

63) *Dyalogue*, IV. cap. XIII. fol. CXVII. a. col. 1. CXVIII. b. col. 1. The fere of these owtrages and myscyef ys to folow uppon Such Sectys and heresyes, wyth the profe that men have had in some contrees therof, have ben constreyned to *punish heresyes by terrible dèth*, where as els more easy ways had ben taken wyth them.

64) *Thom. More's english Works*, p. 925. col. 2. citirt bei Lewis, p. 14. « As touching heretiks, I hate that *vice* of theirs and not their *persons*, and very fain would I, that the tone were *destroyed*, and the tother *Saved.* »

65) *Lewis*, p. 11 et 12., citirt More's english Works, p. 901. col. 1.

66) Erasm. an Faber, Brief lit. ff. Illud tamen eximiae cujusdam clementiae satis magnum est argumentum, quod *sub illo Cancellario nullus ob improbata dogmata capitis poenam dedit*, quum in utraque Germania Galliaque tam multi sint affecti supplicio.

67) Cap. *XIII.* p. 45. col. 2. Nach ihm *More*, p. 124.

68) More, bemerkt Staplet. p. 47. 48., lachte nie, wenn er Scherze vorbrachte, sondern redete so ernsthaft, daß nur wenige aus seiner Miene unterscheiden konnten, ob das, was er vortrug, Ernst oder Scherz sey.

69) Siehe den Streit mit Brixius.

70) *Burnet*, I. p. 356.

71) Roper liest Voysey. More, Vegsey. Hoddes. Vessey.

Ueber dies Ereigniß siehe *Roper*, p. 60—62. *Staplet*. c. VIII. p. 33. col. 1. *Hoddesd*. p. 79. 80. 82. *More*, p. 193—195. *Brit. Plutarch*, p. 72. 73.

72) *Staplet*. c. VIII, p. 33. col. 1., diese Stelle des Stapleton ist aus des Th. More's english Works, p. 866. genommen.

73) *Hoddesd*. p. 88. giebt an, was More by letters Patents vom Könige of his meer liberality erhalten, nämlich: The Manours of Duckington, Trinkford und Barlypark in Oxfordshire.

74) Seine Gegner, die Ketzer, die er auch scherzweise « Brüder » nannte. S. Lewis, p. 9.

75) Ueber den Antheil More's an diesem königlichen opus, siehe *Roper*, p. 77. *More*, p. 125. 126. *Fuller*, church-history, B. V. Cent. XVI. §. 21. p. 168. *Burnet*, I. B. I. p. 31. 32. *Biogr. Brit*. p. 3161.; woselbst angegeben wird, der Grund von des Königs Aufmerksamkeit für More'n sey gewesen, diesen zur Mitarbeit an seinem Werke geneigt zu machen. *Lingard*, VI. p. 121. 122.

76) Fisher, Edw. Lee. Letzteren muthmaßt Luther. « Der gifftige Bube Leus. »

77) « A sorter out, » bei *Roper*, l. cit.

78) A placer of the principal matters. *Roper*, l. cit.

79) *Roper*, p. 77. *Hoddesd*. p. 112.

80) Zur Probe aus der Antwurt Teutsch ꝛc. Keiner habe je tölplischer wider ihn geschrieben. — Luther nannte den König « einen dummen, groben Eselskopf, einen unsinnigen Narren, der nicht weis was Glauben ist. » « Heyntz von Engeland zeygt, wie gar er selbs unnd sein sophist Euntz, seü sind, die nichts in der Schrift gelesen. » Das alte Sprichwort, « daß kein grösser Narren sind denn Künige und Fürsten, » erhalte er (Heinrich VIII.) in seiner Wahrheit. — « Ich acht —, er (der König) hab diß Buch uß solcher andacht für sich genumē, dz jm sein gewissen zabbelt. Den er weyß wol, mit was gewissen er das künigreych vonn Engeland besitzt, nachdem der künigliche stam ermordet, uñ das künigliche blüt vertilget ist. Er fürcht seiner haut, das blüt möcht an jm gerochen werden. Darum gedenkt er sich an dem Bapst zu hengen, vnd jm heuchlen uff dz er fest sitzē möge. » — « That ein künig vonn Engeland sein Lügē vnuerschampt uß speyen, so that ich sie jm frölich wider in seinen halß stossen, den damit lestert er alle meine Christliche lere, vnd schmiert seinen Dreck an die krone meines künigs der eerē, nemlich Christi, des lere ich habe, darumb solls jn nicht wundern, ob ich denn dreck vonn meines hern krone uff seine krone schmier, vnd sage vor aller welt, das der künig von Engeland ein Lügner ist vnd ein unbil=

der Mann." Und am Schlusse des Werkes: "Wirt mir aber yemand schuld geben, das ich küniglicher Majestät nicht verschonet habe, vnd alzuhart antastet, sol wisē, dz ichs darum than habe, dz er sein selbs nicht verschonet hat. Leugt er doch so offentlich vñ vnuerschampt uß fürsatz, als die buben. So schilt er so bitter gifftig vnd on vnderlaß, als kein offentliche zornige hure schelten mag, das man wol sihet, wie kein küniglich aber an jm ist. Künige pflegen nicht so bübisch zu liegen, noch so weybisch zu tobē. Dazu treybt er solch lügen vñ schelten wider gottes schrift, vñ schendet mir meine künig vnd herrn, das ers wol besser verdienet hette. Wen er nur redlich gescholten het vnd frey frölich uff mich gehauwen, wolt ich gerne haben, aber so bemütig vñ weybisch ursach suchen wider gottes wort, steet ye nicht fein einē man schweig einem künige. Ich hab auch um mich gehauwen, aber es kan mich ye noch keiner lügen straffen. Hat ers aber einen andern thun lassen, so hab ers jm. Warum lest ers under seinem namen uß geen?"

81) Responsio, p. 32., wonach es schiene, als ob der König es gern gesehen.

82) *Gulielm. Rossens.*

83) Aeußerung, die dem Freunde des Rosseus in den Mund gelegt ist. Proben von More's Derbheit. *Responsio* c. IX. pag. 46. col. 2. Quid respondet frater, pater, *potator* ad haec? Ebrius dormit: sepultus est in scypho: non audit — e crapula surgens — p. 81. col. 2. Reverendus frater, pater potator Lutherus, *extra* ordinem S. Augustini *fugitivus*, unus ex *Magistris inertibus Wittembergensibus*, utriusque juris *bacchanalius informis*, et in sacra Theologia *doctor indoctus*. p. 59. col. 2. Qui (Lutherus) quum sibi jam prius fas esse scripserat, *coronam regiam* conspergere et conspurcare stercoribus: an non nobis fas erit posterius hujus posterioristicae, linguam stercoratam, pronunciare dignissimam, ut vel *mejentis mulae posteriora lingat suis prioribus*, donec rectius prioribus didicerit posteriores concludere propositiones. und p. 142. col. 2. Certe quandoquidem *totum se devovit inferis*, et obduravit in schismate, nec unquam decrevit haereses recantare, statuere tamen secum debet aliquam saltem, ut habeat civilis honestatis rationem, quo sibi potius vendicet autoritatem dogmatistae, quam vilis in haeretico scurrae. Quod si quando volet, si disceptabit serio, si *mendacia sua recantet*, ac *sycophantias si abegerit stultitias, furores*, et *hactenus nimium familiares furias*, *si merdas suas resorbeat*, *ac sua relingat stercora*, quibus tam foede linguam suam, calamumque conspurcàt: non deerunt, qui *de re gravi graviter*, quod decet, *disserant*. Verum si ad istum, quo

coepit, modum scurrari pergat, et furare, *si grassari calumnia, nugari stultitia, insanire dementia, scurrilitate ludere*, nec aliud in ore gestare, quam *sentinas, cloacas, latrinas, merdas, stercora*, faciant quod volent alii, nos ex tempore capiemus consilium, velimus ne sic bacchantem ex ejus tractare virtutibus, et coloribus suis depingere, an *furiosum fraterculum et latrinarium nebulonem cum suis furiis et furoribus*, cum *suis merdis et stercoribus, cacantem cacatumque* relinquere. Gewiß ist Atterbury's Urtheil (siehe Biogr. Brit. p. 3167. Not. RR. 105.) richtig: More habe die größte Geschicklichkeit unter allen Männern in Europa, Schimpfwörter in gutem Latein zu geben.

84) Siehe oben.

85) *Responsio*, Cap. X. p. 52. col. 1 et 2.

86) *Ibidem*, p. 145. col. 2.

87) Lächerlich ist des Laur. Surius Behauptung, p. 99., Luther habe auf diese Schrift nicht antworten können. Gilt es nur ein wechselseitiges Schimpfen in Schriften, so ist dessen kein Ende abzusehen.

88) *Staplet*. c. IV. p. 15. col. 2. in fine.

89) *Roper*, p. 60. *Hoddesd*. p. 79. 80.

90) Brief des Bischof Tunstall, d. d. 27. März 1527. Bei *Burnet*, Vol. I. Records, Nro. VI. p. 8. 9.

91) Ueber Tyndal (Will.) siehe: Gundling, p. 2592. — Allgem. hist. Lexicon, IV. p. 768. — Fortsetzung, p. 1289. Jöcher, IV. p. 1217. 1218. Verbrannt zu Vilvorden bei Brüssel 1536.

92) *Dyalogue*, B. I. cap. XVIII. fol. XXIV. b. col. 2.

93) *Ibidem*, cap. XX. fol. XXVI, XXVII.

94) *Ibidem*, cap. XXI. fol. XXVII. seqq.

95) *Ibidem*, cap. XXVI. fol. XXXVIII. a. XL. b. col. 2.

96) *Ibidem*, cap. XXIX. fol. XLIV. b. col. 2. fol. XLV. b. col. 1.

97) *Ibidem*, B. II. cap. V. fol. LIV. a. col. 1 et 2.

98) *Ibidem*, B. I. cap. II. fol. VI—VII. B. II. fol. LVI. b. col. 1.

99) *Ibidem*, B. I. fol. IX. b. col. 2. fol. X. a. col. 1.

100) *Ibidem*, B. I. fol. VII. b. col. 2.

101) *Ibidem*, B. I. cap. II. fol. VII. VIII. a. col. 1.

102) *Ibidem*, fol. IX. cap. IV. fol. XI. a.

103) *Ibidem*, B. I. cap. VII. fol. XV. a. col. 1.

104) *Ibidem*, cap. X. fol. XVI. XVII.

105) *Ibidem*, cap. XIV. fol. XIX. b. col. 1.

106) *Ibidem*, cap. XXII. fol. XXVIII. b. col. 2. XXX. b. col. 2.

107) *Ibidem*, cap. XXV. fol. XXXIII. b. XXXVII. b. col. 2.

108) *Dyalogue*, B. III. cap. XVI. fol. XCIII. b. col. 2. — XCVIII. b. col. 1.

109) *Ibidem*, B. III. cap. IX. fol. LXXXI. a. col. 2. fol. LXXXI. b. col. 2.

110) *Ibidem*, B. III. cap. VIII. fol. LXXIX. b. col. 1. — LXXXI. a. B. I. fol. III. b. col. 2.

111) *Hall*, fol. CLXXXVI. a. in fine. b.

112) *Holinshed*, p. 913. col. 2.

113) *Hall*, fol. CLXXXVI. a et b. *Stow*, p. 554. col. 1. init. *Strype*, Memorials of Cranmer. B. I. cap. XXI. p. 8. Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen ꝛc. p. 433. Lit. G.

114) Tyndals Mitarbeiter waren, nach Strype, l. cit. Joye und Constantine. Strype glaubt, die Uebersetzung sey zu Hamburg oder Antwerpen gedruckt worden, im Jahre 1526. Im selben Jahre Tunstalls Aufkauf der Bibel, und Verbrennung aller Exemplare zu St. Pauls-Kreuz. 1530 gab Tyndal sein verbessertes neues Testament heraus, sandte viele Exemplare davon nach London, an seinen Bruder, John Tyndal, und Thomas Patmore zur Verbreitung. Diese wurden darüber eingezogen, und nach einem Spruche in der Sternkammer — Sir Thomas More war damals Lord-Kanzler — verurtheilt: *to ride with their Faces to the Horse Tail*, having Papers on their Heads, and the *New Testament* and *other Books*, which they dispersed, to be fastened thick about them, pinned or tacked to theier *Gowns* or *Clokes*, and at the Standard in *Cheap* themselves to *throw them in to a Fire*, made for that purpose: and them to be *fined* at the Kings pleasure. Die vollständige Bibel, sagt die Sammlung ꝛc. Lit. G. sey erst 1535 erschienen, in Folio. *Strype*, p. 82., dagegen giebt 1537. Sie sey *Mathews*-Bible genannt worden.

115) 1530.

116) Siehe Literatur II. «More's englische Werke» von lit. ee. — lit. kk. inclusive, wo die Aufzählung derselben. Fragmente aus ihnen finden sich bei *Stapleton* und *More* divers. loc.

5. Des Königs Ehescheidungsgeschichte.

Während Sir Thomas, ungeachtet seiner vielfachen Amtsgeschäfte und der Sorge für sein Hauswesen, eifrigst bemüht war, dem Eindringen und Umsichgreifen der neuen Lehre auf die vorbezeichnete Weise entgegen zu arbeiten, und die Anhänglichkeit an die Lehren der katholischen Kirche selbst in wankend gewordenen Gemüthern zu befestigen; drohte ein furchtbares Ereigniß die Erschütterung und den völligen Umsturz des alten Glaubens in England, der allmählich durch die Folgen desselben herbeigeführt wurde. Nämlich die Ehescheidungsgeschichte Heinrichs VIII.

More griff nie lebhaft in diesen fast ganz Europa in Bewegung setzenden Ehescheidungsstreit: denn vom Könige aufgefordert, hatte er nur seine Meinung über die Gültigkeit oder Nichtigkeit der ersten Ehe abzugeben. Zeigte er sich der Trennung geneigt, so war es dem brünstigen Heinrich VIII. desto willkommener, daß ein Mann von solcher Achtung und solchem Gewichte, auf dessen Urtheil ganz England zu horchen gewohnt war, die Ausbrüche seiner Leidenschaft gut hieß; äußerte er sich dagegen, so gab es eine Menge anderer Räthe, die sich gern dem königlichen Willen schmiegten [1]). Nichts desto weniger liegt im Streite über die Scheidung von Catharinen, More's Erhöhung zum ersten Staatsamte nach dem Herrscher, aber auch in den Folgen [2]) dieser Angelegenheit sein blutiges Ende — sein Märtyrthum.

Der Anfang der englischen Reformation ist ferner an den Ehescheidungs-Proceß geknüpft. In keinem Lande war der Gang, welchen die Reformation genommen, so sehr von den Neigungen und Leidenschaften der Herrscher und deren Umgebung abhängig, als in England. Während in Teutschland Alles vom Volke und dessen Führern ausging und sich durch diese fortbildete, ward die neue Lehre auf der britischen Insel durch die Regenten jetzt theilweise begünstigt, jetzt theilweise unterdrückt, hierauf hochgehoben, alsdann leidenschaftlich verfolgt, bis erst unter Elisabeth ihr der vollkommene Sieg, die unbestrittene Herrschaft verblieb. Freilich unter Formen, die bedeutend abwichen von jenen in anderen Staaten des Festlandes, wo sie Platz gegriffen hatte [3]).

Der Streit über die Gültigkeit von Heinrichs VIII. erster Ehe war auf folgende Weise entstanden:

Arthur, der älteste Sohn Heinrichs VII., hatte sich in zarter Jugend mit Catharinen, der vierten Tochter Ferdinand des Katholischen und Isabellens, vermählt, und war nach wenig Monaten vom Tode hinweggerafft worden. Daß diese Ehe nie vollzogen worden, ist durch die feierliche Betheuerung Catharinens vor dem Gerichtshofe der Legaten und dem Könige selbst außer Zweifel gesetzt [4]). Politische und finanzielle Rücksichten bewogen die Höfe von Spanien und England, an eine Vermählung der Wittwe Arthurs mit ihrem Schwager Heinrich, dem Prinzen von York und, nach des Bruders Tode, dem Thronerben von England zu denken, und selbe bald möglichst auszuführen. Die deshalb nöthige Dispensation des Papstes hob alle Schwierigkeiten, welche sich rücksichtlich einer Heirath mit des Bruders Wittwe etwa erheben konnten. Auf Befehl sei-

nes Vaters protestirte zwar der fünfzehnjährige Heinrich feierlich gegen jeden Contract, den er vor dem Beginne seiner Majorennität eingegangen, als gesetzlich nicht bindend, wodurch die projectirte Verbindung mit Catharinen gefährdet erschien, allein dies beabsichtigte von Seite des Staatsklugen Heinrichs VII. nichts weiter, als seinen Sohn von jeder früheren Verbindung unabhängig, und Ferdinand den Katholischen für anderweitige Plane willfährig zu machen [5].

Unbedenklich und auf die Dispensation des Papstes gestützt, vermählte sich der achtzehnjährige Heinrich am vier und zwanzigsten Junius des Jahres 1509 mit Catharinen, damals im Alter von sechs und zwanzig Jahren [6]. Die persönliche Anmuth der neuen Königin, erhöht durch die liebenswürdigen Eigenschaften ihres Herzens, fesselten eine Zeitlang Heinrich VIII., und sie gebar ihrem Gatten drei Söhne und zwei Töchter, welche, mit Ausnahme Maria's, in der Kindheit starben [7]. Doch als die körperlichen Reize in Folge des Gebärens gelitten hatten, als Krankheiten [8] ihn von seiner Gattin zurückschreckten, da machte sich ihm der Abstand des Alters erst recht fühlbar. Was hätte auch Catharinens unbescholtene Tugend über Heinrichs mächtige Sinnlichkeit vermocht, welche bald anderswo Befriedigung suchte und fand? — Auf Elisabeth Taillebois, John Blounts Tochter [9], folgte in der Gunst des Königs Maria, die Tochter des Thomas Boleyn, welche wieder durch ihre jüngere Schwester, Anna, verdrängt wurde [10]. Diese gewandte, schlaue und ehrgeizige Person behauptete volle neun Jahre [11] hindurch die Herrschaft über Heinrichs unbeständiges Gemüth. Am französischen Hofe erzogen, wohin sie sieben

Jahre alt mit Marien, der Schwester des Königs von England und Ludwigs XII. Gattin, als Ehrendame gekommen war, konnte ihrem natürlichen Scharfblicke der Einfluß nicht entgehen, welchen reizende, geistvolle Weiber auf den Monarchen, den ritterlichen Franz I., und dadurch auf die Staatsangelegenheiten übten. Dort ward sie vertraut mit jenen unheilvollen Künsten weiblicher Intrigue, die das Wohl der Nationen von den Launen einer Maitresse abhängig machen.

Nach England heimgekehrt [12]) zählte sie bald durch ihre Lebhaftigkeit, durch den Zauber ihres Umganges, durch ihre Talente im Singen und Tanzen zu den gefeiertesten Schönen des ganzen Hofes. An der Spitze ihrer Anbeter stand Piercy, des Grafen von Northumberland Sohn [13]), dem es glückte, mit Annen sogar einen Ehevertrag einzugehen. Die Kunde davon entlarvte den eigentlichen Liebhaber — König Heinrich VIII., welcher voll eifersüchtigen Zornes den Contract vernichten ließ, und seinen Nebenbuhler durch eine plötzliche Heirath mit einer Tochter des Grafen Shrewsbury zu entfernen wußte. Das Interesse des Königs an der jugendlichen Anna lange vor Anregung des Ehescheidungsstreites vermag nicht geläugnet zu werden [14]).

Nach einem solchen Vorfalle erkannte sie, durch ein kostbares Geschenk von Juwelen noch mehr aufgeklärt, des Monarchen Neigung [15]). Ihr Vater ward zum Viscount von Rochefort am 18. Junius 1525 [16]) erhoben. Die listige und durch der älteren Schwester Loos gewitzigte Anna suchte des Königs Leidenschaft, sobald er ihr dieselbe entdeckt hatte, auf die vortheilhafteste Weise für sich zu benutzen. Nie werde sie sich dazu verstehen, des Königs Buhldirne zu seyn. Was er begehre, könne

sie ihm nur als seine rechtmäßige Gattin gewähren [17]. Eine solche Sprache, unterstützt durch kräftigen, länger als ein Jahr [18] dauernden Widerstand, welcher jedoch den schmachtenden Herrscher nicht aller Hoffnung beraubte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Der entflammte Heinrich wurde dadurch nur um so mehr gereizt. Seine auf das Aeußerste getriebene Leidenschaft wollte um jeden Preis Befriedigung.

Dies ist die wahre Ursache, welche den König zur Scheidung von seiner tugendhaften Gemahlin bewog. Alles Andere, was als solche geltend gemacht werden will, z. B. Versicherungen, daß er — nach siebenzehnjähriger Ehe — von Gewissensscrupeln über die nach göttlichen und natürlichen Gesetzen unerlaubte Ehe mit seines Bruders Wittwe gequält werde — daß Catharina keine Kinder, hauptsächlich keine Söhne mehr zu gebären im Stande sey, wodurch die Thronfolge gefährdet, und England neuen Unruhen Preis gegeben werde — ist nichts weiter, als Vorwand, Beschönigung seiner heftigen Neigung zu Annen. Erst dann, als er gänzlich von dieser unterjocht war, verfiel er auf solche Einwendungen, und jetzt wurde von ihm Alles hervorgesucht, die Ungültigkeit der Ehe mit Catharinen nur einigermaßen zu erweisen.

Seine Begier nach Annens Besitz konnte dem Hofe nicht lange ein Geheimniß bleiben, und wo fände nicht ein gekröntes Haupt willfährige Diener, stets bereit zur Vollstreckung seines Willens, und Wegräumung aller Hindernisse? Der Bischof von Tarbes [19] wagte es, bei Gelegenheit der projectirten Heirath Franz I. oder seines zweiten Sohnes mit der eilfjährigen Maria, Heinrichs VIII. Tochter [20], die Rechtmäßigkeit der Geburt

dieser Prinzessin in Zweifel zu ziehen. Seine Vollmacht aber lautete nicht dahin [21]; wohl aber geschah dem Könige dadurch ein wesentlicher Dienst, weil er nun mit seinen Planen auftreten konnte. Seine «geheime oder große [22] Angelegenheit,» wie man sie nannte, war in kurzer Zeit in Aller Munde. Die vorzüglichsten Canonisten wurden befragt, welche des Königs Wunsch auch hinter dem Schleier eines zarten Gewissens deutlich erkannten. Er selbst ergriff die Feder wider das Unrechtmäßige seiner ersten Ehe [23], und erklärte dem rückkehrenden Wolsey seinen festen Willen, Anna Boleyn zu ehelichen. Der bestürzte Günstling wandte Alles an, um eine solche den Verlust von Frankreichs Freundschaft [24] nach sich ziehende Verbindung zu hintertreiben, welche noch überdies am meisten ihm selbst gefährlich erschien, weil Anna und ihre Familie ihm höchlich abgeneigt war. Bald jedoch fügte er sich des Königs Gemüthsart, denn er sah jeglichen Widerstand für Verderbenbringend und fruchtlos an, und trachtete durch eifrige Dienstleistungen das Verbrechen wieder gut zu machen, seinem Herrn, wenn auch nur auf Augenblicke, widersprochen zu haben.

Sir Thomas More, dem nunmehr die königliche Abhandlung vorgelegt wurde, entschuldigte sich ausweichend mit seinen geringen theologischen Kenntnissen; John Fisher, der Bischof von Rochester, entschied nach sorgfältiger Prüfung gegen eine Scheidung. Wolsey's Bestreben, in den Consultationen der Prälaten und Theologen einen, dem Könige günstigen, Ausspruch zu erwirken, war vergeblich. Zur Beruhigung seines Gewissens hieß es, möge der König die Sache dem heiligen Stuhle vorlegen, und dessen Urtheil erwarten [25]. In der That,

wollte man die Scheidung rechtskräftig machen, so, daß gegen die Legitimität der Kinder Heinrichs VIII. aus einer zweiten Ehe keine Zweifel erhoben werden konnten, so mußte man sich an den Papst wenden. Dies geschah. Clemens VII. aber gerieth in peinliche Verlegenheit durch des englischen Königs Forderung. Auf der einen Seite gebot ihm Dankbarkeit gegen den «Vertheidiger des Glaubens,» Heinrichen zu willfahren; auf der anderen Seite hatte er Alles zu fürchten von des Kaisers Zorn, der begreiflich gegen die Scheidung seiner Tante war, und dessen Heer noch im Besitze Roms und des Kirchenstaates sich befand. In seiner kritischen Lage that er sein Möglichstes, um Heinrichen für den Augenblick zufrieden zu stellen, und willigte selbst darein, einen Legaten, wie man begehrte, nach England zu schicken, um Wolsey'n in der Untersuchung über die Gültigkeit der Ehe mit Catharinen beigesellt zu werden [26]. Der staatskluge Campeggio ward hiezu ausersehen; seine Kränklichkeit erlaubte ihm nur kurze Tagereisen.

Während dieser Vorfälle brach mit fürchterlichen Verheerungen die Schweißkrankheit in England, und selbst am Hofe unter Anna's weiblicher Dienerschaft, aus. Sie selbst, vom Uebel ergriffen, ward durch die übliche Kurart wieder hergestellt. Der König Heinrich aber enthielt sich alles Verkehres mit seinen Leuten und Fremden, und dachte in der Angst vor der nahen Gefahr nicht mehr an seine «große Angelegenheit,» sondern wohnte den Andachtsübungen der Königin bei, beichtete täglich, und communicirte an Sonn- und Feiertagen [27]. Diese günstige Stimmung des Königs für seine Gattin, und Annens Abwesenheit ließen vermuthen, die Leiden-

schaft für Letztere sey erloschen, und die Ehescheidungs-sache von ihm für immer aufgegeben [28]). Allein das Aufhören der Seuche, und die bevorstehende Ankunft Campeggio's brachten ihn wieder auf andere Gedanken. Anna ward an den Hof zurückberufen, und die Gewalt ihrer Reize schlug Heinrichen in die alten Fesseln. Als Campeggio in England angelangt, entfernte er zwar die Geliebte und lebte mit seiner Gattin auf den vertraulichsten Fuß [29]); die hierauf eintretenden Zögerungen und fruchtlosen Unterhandlungen dienten jedoch nur dazu, seine Leidenschaft für Anna Boleyn zu erhöhen. Ein paar Monate nach ihrem Abgange vom Hofe, berief er sie wieder zu sich. Ihren gekränkten Stolz zu besänftigen, gab er ihr einen fürstlichen Hofstaat [30]), und sie genoß von nun an alle Ehren einer Königin. Jetzt schon wurde behauptet, sie nehme Catharinens Stelle sowohl öffentlich als insgeheim ein [31]).

Alle Hindernisse, welche Heinrichs feurigen Wünschen entgegen traten, wußten Anna und die Lords ihrer Parthei dem Cardinal aufzubürden, der geringen Eifer und wenige Aufrichtigkeit für seines Herrn Angelegenheiten bezeige. Nachdem die Legaten in feierlicher Sitzung am ein und zwanzigsten Junius 1529 die Partheien vernommen, ward das Gericht geflissentlich verlängert [32]) und endlich gar aufgehoben. Kaum unterdrückte der Monarch die Gefühle des Unwillens über getäuschte Hoffnungen, und auf Wolsey's Rath beschloß er, die Gutachten gelehrter Männer zu Gunsten seiner Sache sich zu verschaffen, die Scheidung durch die geistliche Oberbehörde des Landes zu erwirken, und selbe durch einen Parlamentsschluß bestätigen zu lassen [33]). In dem Maße, als

Anna's Einfluß auf den König wuchs, sank der Günstling Wolsey. Sein Fall war unabwendbar; denn ruhig lieh Heinrich VIII. sein Ohr den Anklagen der Feinde des Cardinals. Die frisch entstandenen Besorgnisse, er werde den fast gestürzten alten Günstling wieder aufrichten, zerstreuten Anna's Anstalten [34]), und am siebenzehnten [35]) October 1529 übergab Wolsey das große Siegel in die Hände der Herzoge von Norfolk und Suffolk. Ein neues Ministerium, über welches Anna, die Begünstigerin der neuen Lehre, durch ihren Vater und Oheim gebot, ward gebildet, ihre Reize übten die unumschränkte Herrschaft über Heinrich VIII. aus.

Des Sir Thomas Ansichten über die in Frage stehende Scheidung schienen dem Könige von großer Wichtigkeit. Der Beweis liegt in den wiederholten Anfragen Heinrichs an More [36]). Als die Zweifel an der Gültigkeit der Ehe mit Catharinen angeregt wurden, eröffnete der König dies zuerst ihm, indem er ihm die obenerwähnte Abhandlung vorlegen ließ, ihm gewisse, seinen Absichten zusagende, Schriftstellen selbst zeigte, und hierüber nun sein Gutachten verlangte. Nach deren Durchlesung entschuldigte sich More mit seinen dürftigen Kenntnissen im Felde der Theologie, wodurch er untauglich sey in solchen Dingen ein Wort mitzusprechen. Aber der König, mit der Antwort unbegnügt, setzte ihm so heftig zu, daß er endlich dem Andringen Seiner Majestät nachgab; nur bat er um hinreichende Zeit, die wichtige Angelegenheit gehörig zu erwägen: womit Heinrich wohl zufrieden war, und ihm sagte: Tunstall, Clarke nebst andern gelehrten Männern seines geheimen Rathes sollten hierüber mit ihm rathschlagen. Sir Thomas verglich die vom Könige bezeichneten Schriftstellen mit den Auslegun-

gen verschiedener alter und heiliger Gelehrten, und als er wieder an den Hof kam, und mit Seiner Majestät über den besagten Gegenstand redete, äußerte er sich folgendermaßen:

«Aufrichtig mit Euer Gnaden zu sprechen, so sind weder Mylord von Durham, noch Mylord von Bath, noch ich selbst, noch irgend Jemand des geheimen Rathes — wir alle Eure Diener und Eurer Güte höchlich verbunden — nach meinem Dafürhalten die geeigneten Räthe in dieser Angelegenheit. Aber wenn es Euch gefällt, die lautere Wahrheit zu erfahren, so verweise ich Euch auf solche Räthe, welche weder aus Rücksicht auf ihren eigenen irdischen Nutzen, noch aus Furcht vor Eurem fürstlichen Ansehen Euch zu hintergehen gesonnen sind.» Er nannte sodann St. Hieronymus, St. Augustinus und verschiedene andere, sowohl Griechische als Lateinische Kirchenväter, die Meinungen anführend, welche er aus ihnen gesammelt. Woraus denn klar hervorging, daß die Heirath mit einem andern Weibe bei Lebzeiten der ersten Frau von diesen heiligen Vätern und der heiligen Schrift verworfen werde [37].

Ein solches Gutachten aber war nicht nach Heinrichs Geschmack, der eine seiner Neigung günstigere Antwort erwartet haben mochte. Doch die kluge, bescheidene Art, mit welcher Sir Thomas seine Gründe vorgetragen, bewirkte, daß der König sie damals — wenigstens dem Scheine nach — gut aufnahm und öfters nachher wieder mit ihm Berathungen über diesen Gegenstand hielt.

Sir Thomas jedoch durchschaute Heinrichs Charakter; er kannte nur zu gut den Ungestüm und die Stärke seiner Leidenschaften. Als er nun den König entschlos-

sen sah, um Annens Besitz Alles rücksichtslos daranzusetzen; fürchtete er mit Recht die größten Gefahren für die Sache des alten Kirchenglaubens, und für die Ruhe des Königreiches überhaupt.

Eines Tages brach sein Schwiegersohn, William Roper [38]), in Lobpreisungen über Englands glücklichen Zustand aus. Unter dem Schutze eines so katholischen Fürsten dürfe daselbst kein Ketzer sich blicken lassen, der Clerus sey gelehrt und tugendsam, der Adel gesetzt und verständig, die Unterthanen ihrem Herrn treu ergeben, kurz, alle zusammen wären in einem Glauben und einer Pflicht vereint, gleich als ob sie nur ein Herz und eine Seele hätten. Ihm antwortete Sir Thomas: « In der That, Sohn Roper, so ist es, » und nachdem er alle Stände sehr beredt gelobt, fuhr er fort: « demungeachtet bitte ich zu Gott, er möge uns, wie hoch wir auch jetzt zu stehen scheinen, und die Ketzer wie Ameisen unter unsere Füße treten, den Tag nicht erleben lassen, daß wir wünschen werden, im Bunde mit ihnen zu seyn, und daß wir ihnen den Besitz ihrer Kirchen gestatten, so ferne sie uns in den unsrigen nicht stören! » Auf Ropers Einwendungen, er sehe keine Ursache, so Etwas zu befürchten, entgegnete er: « Wohl! Gott gebe nur, keiner von Uns möge bis zu jenem Tage leben. » — Weil er nun keine Gründe für seine Aeußerung angab, ward Roper ungehalten und sprach: « Bei meiner Treu, Vater, das ist recht verzweifelt gesprochen! » Sogleich sagte More, diesen Unmuth zu verscheuchen, begütigend und einlenkend: « Gut, gut, Sohn Roper, es soll nicht so seyn, es soll nicht so kommen! »

Der Fortgang der Ehescheidungsgeschichte war indessen eher geeignet, des Sir Thomas frühere Besorg-

nisse zu vermehren, als zu vermindern. Jetzt schon erblickte er das Herannahen unabwendbarer Uebel, welche in Kurzem sein Vaterland treffen sollten. Willig hätte sein fühlendes Herz die drohende Gefahr selbst mit Darstreckung seines Lebens abgewendet. «Als ich einmal, erzählt Roper [39]), bei Chelsea an den Ufern der Themse mit Sir Thomas lustwandelte, und wir von Allerlei redeten, sagte er zu mir: ««Wollte Gott, Sohn Roper, ich möchte unter der Bedingung, daß drei Sachen in der Christenheit wohlbestellt wären, in einen Sack gethan, und gleich jetzt in die Themse geworfen werden!»» Was müssen das für drei große Dinge seyn, Sir, fragte ich, die Euch zu einem solchen Wunsch bewegen?» ««Willst du sie wissen, Sohn Roper?»» — Ja wohl, Sir, wenn es Euch gefällt, sagte ich. — ««In Wahrheit, es sind folgende:»»

««Erstlich: der größte Theil der christlichen Fürsten, die nun in mörderischen Kriegen gegen einander stehen, möchte in einem allgemeinen Frieden leben.»»

««Zweitens. Die christliche Kirche ist zu dieser Zeit schmerzhaft betrübt durch viele Irrthümer und Ketzereien, möchte sie doch durch eine vollkommene Glaubens-Einheit beruhigt werden!»»

««Drittens. Da des Königs Heirathsstreit in Frage gekommen ist, so möge diese Angelegenheit zu Gottes Ruhm und zur Beruhigung aller Theile beendigt werden.»» Welcher Letztere Punkt, nach seinem Urtheile, viele Verwirrung in einem großen Theile der Christenheit verursachen würde.»

Diese Durchdringung der Menschen und der Verhältnisse, welche Sir Thomas in seinen Aeußerungen gegen Vertraute beurkundete, ließ ihm bald klar wer-

den, der König — in Allem, was er heftig wollte, durch Hindernisse eher angespornt als abgeschreckt — dürfte, trotz jenem Bescheide gegen die Trennung von Catharinen, wiederholt in ihn dringen, sich endlich nach weiterer Prüfung des wichtigen Gegenstandes für seine Neigung zu entscheiden. Der Schrecken der Schweißkrankheit hatte Heinrichen zwar auf einige Zeit von seinem Plane abgebracht [40]), allein bald brach die Leidenschaft für Anna Boleyn mit gedoppelter Kraft hervor. Als daher Sir Thomas von seiner Gesandtschaft nach Cambray an den Hof zurückkehrte, suchte ihn der König, wie früher, allen Ernstes zu bereden, zu Gunsten seiner zweiten Ehe sich auszusprechen, und ließ kein Mittel unversucht, ihn auf seine Seite zu ziehen. Denn Alles lag ihm daran, bei seinem Vorhaben die Stimme eines Mannes zu gewinnen, der bei den Seinigen und im Auslande die höchste Achtung genoß. Wenn dieser, dessen Redlichkeit und Wahrheitsliebe überall zum Muster diente, seinen Schritten entgegen war, so stand zu befürchten, die Edleren der Nation und die Masse des Volkes würden, durch sein gegebenes Beispiel ermuthigt, gleichfalls des Königs Plane mißbilligen. Wie mächtig sich auch die Großen dieser Erde bedünken, die öffentliche Meinung, welche selbst Tyrannen zu respectiren gezwungen sind, zieht ihr Betragen vor ihren Richterstuhl. Daher das fast ängstliche Bestreben Heinrichs, More'n zur Ansicht zu vermögen, die Scheidung von Catharinen sey durch göttliche und natürliche Gesetze geboten, und sohin die Ehe mit Annen erlaubt; daher aber auch später sein Zorn, daß der Unterthan und Diener, ungeachtet aller Bitten und Erniedrigungen sei-

nes Herrn, es gewagt, dem königlichen Willen, wenn auch nur durch Worte, zu widerstreben.

Mit vieler Herablassung und im Tone der Vertraulichkeit eröffnete Heinrich VIII. in seiner Gallerie zu Hamptoncourt dem eben zurückgekehrten More — welchem über seine diplomatischen Leistungen das schmeichelhafteste Lob zu Theil wurde — «Er habe, obwohl früher in Verzweiflung über seine Angelegenheit, seitdem gute Hoffnung, die Scheidung endlich zu bewerkstelligen [41]. Seine Ehe nämlich, wenn schon mit päpstlicher Dispensation geschlossen, sey nicht allein den Vorschriften der Kirche und dem geschriebenen Gesetze Gottes zuwider, sondern auch gegen die natürlichen Gesetze, so daß hier in keine Weise durch die Kirche dispensirt werden könne; wie ihm denn Dr. Stokslye [42] hierüber die nöthigen Belehrungen geben werde; mit diesem, bitte er, sich über den Punkt zu unterreden.»

Sir Thomas gehorchte der königlichen Aufforderung; allein er fand nach allen mit Dr. Stokslye gepflogenen Berathungen durchaus Nichts, was hinlänglich überzeugende Stärke gehabt hätte, seine Ansicht in Betreff jener Angelegenheit zu ändern. So theuer war ihm die Wahrheit, daß er sie allen andern Rücksichten vorsetzte!

Im Berichte, welchen der Bischof [43] dem Könige über ihre Unterredung erstattete, schilderte er More's Benehmen in sehr günstigem Lichte, und bezeugte; Sir Thomas sey eifrigst darauf bedacht, wie er seinem Herrn zu dessen Zufriedenheit in jener Sache dienen möge; zur Zeit jedoch könne er sich noch nicht entschließen, den Ansichten Seiner Majestät völlig beizupflichten [44].

Eben bot sich eine schöne Gelegenheit, More'n ganz für die Wünsche Heinrichs zu gewinnen. Wolsey nämlich war durch die Bemühungen Annens und ihrer Parthei in Ungnade gefallen, das große Siegel dem Könige eingehändigt worden, und die Stelle des Lord-Kanzlers von ganz England durch des Cardinals Sturz erledigt. Die Erhebung des Sir Thomas zu dieser höchsten Würde nach dem Monarchen mußten ihn — so schloß Heinrich VIII. — nothwendig zum Uebertritte bewegen. Erasmus berichtet, man habe das Kanzleramt William Warham, dem Erzbischofe von Canterbury, angeboten, der es aber seines hohen Alters halber abgelehnt [45]. Allein der genau unterrichtete Bischof von Bayonne schrieb schon drei Tage, ehe More das Siegel überkam: «Ein Priester würde künftighin dasselbe nicht mehr erhalten» [46]. Und so geschah es auch. Denn Sir Thomas, ein Laie, wurde vom Könige zum Reichs-Kanzler befördert.

Wolsey selbst, More'n nie gewogen, und ihn eher fürchtend als liebend [47], mußte eingestehen, Niemand in England sey dieser schwierigen Stelle so sehr gewachsen, als Sir Thomas. So urtheilte auch das Volk, welches mit Freuden die Erhöhung eines so ausgezeichneten Mannes sah. Hauptsächlich hatten ihn nun freilich des Königs oben angegebenen Plane auf den hohen Posten gestellt, aber nach diesen waren es sicher auch More's Talente und vielfach erprobte Dienstesleistungen, welche Heinrich VIII. hierbei in Betracht zog.

Anmerkungen.

1) Dies war anfänglich des Königs Ansicht, die sich aber später änderte.

2) Der Successions-Supremats-Eid. More's Weigerung.

3) Bekanntlich blieb das alte hierarchische Gerüste in England stehen.

4) Wie konnte sonst die tugendhafte Königin sagen: «I take God to be my judge, that I was *a very maid* etc.» *Stow*, p. 543. col. 1.

5) *Lingard*, V. p. 380. 381. Dagegen *Burnet*, Vol. I. B. II. p. 36.

6) *Lingard*, VI. p. 7. p. 129.

7) *Ibidem*, p. 129.

8) *Burnet*, I. B. II. Records, Nro. XI, p. 34—37. Wolsey's Brief an Joan. Cassali «*morbos*que nonnullos quibus absque remedio *Regina* laborat.»

9) *Lingard*, VI. p. 130.

10) *Ibidem*, p. 131.

11) Vom Jahre 1527 bis 1536.

12) Im Jahre 1522. *Lingard*, IV. p. 132., also, wenn Anna 1507 geboren war, etwa im 15ten Jahre ihres Alters.

13) Harleian Miscellany, Vol. V. Cavendish Cap. IX. p. 126. 127.

14) *Lingard*, VI. p. 132. not. 2. Er begehrte sie 1522 vor der Kriegserklärung, zurück, und gab ihr dieselbe Stelle bei seiner Frau, welche sie bei Claudien bekleidet.

15) *Cavendish* in Harleian Miscell. V. cap. X. p. 127. col. 1.

16) *Lingard*, VI. p. 133.

17) Reginald Pole bei *Lingard*, VI. p. 133. not. 3. «*Concubina* enim tua fieri pudica mulier *nolebat*, *uxor volebat*.»

18) *Lingard*, VI. p. 134. not. 1. Brief Heinrichs VIII. an Annen: «Ayant esté plus q'ung année attaynte du dart d'amours etc.»

19) *Lingard*, VI. p. 139.

20) Den 30. April 1527.

21) *Lingard*, VI. p. 139. not. 1.

22) The great matter, nennt sie More.

23) *Lingard*, VI. p. 143. 144. not. 1.

24) *Lingard*, VI. p. 144. Wolsey beabsichtigte und betrieb die Vermählung seines Herrn mit einer französischen Princessin.

25) *Lingard*, VI. p. 144. 145.

26) *Ibidem*, VI. p. 149. 156—159.

27) *Ibidem*, VI. p. 160. not. 1.

28) *Ibidem*, p. 161. not. 2. So glaubte der Bischof von Bayonne, als er seinen Irrthum gewahrte, schrieb er: "Je suis *mauvais devin:* et pour vous dire ma fantaisie, je croy que le roy en est si avant, qu'aultre que Dieu ne l'en scauroit oster."

29) *Lingard*, VI. p. 162. not. 1. — jusqu'à cette heure n'ont (der König und Catharina) que *ung lict*, et *une table*. Brief des Bischofs von Bayonne, 16. Octobr. 1528.

30) *Lingard*, l. cit. p. 169.

31) 1529.

32) *Lingard*, VI. p. 174.

33) *Ibidem*, p. 176.

34) *Cavendish*, p. 151. col. 1.

35) Decimo septimo die Octobris. Urkunde bei *Rymer*, XIV. p. 349. 350.

36) Ueber More's Ansichten und Theilnahme über und an diesem Streit siehe:

a. More's Brief an Cromwell. Nro. IV. p. 111 — 112. bei Lewis.

b. *Roper*, p. 49, 50, 53, 54, 55, 56, 63.

c. *Staplet.* cap. XIV. p. 50. col. 2., 51. col. 1.

d. *Hoddesd.* p. 49—71, 84, 85.

e. *More*, p. 130—134, 135, 164, 165, 167—173, und p. 188.

37) *More*, p. 133.

38) *Roper*, p. 51. 52. *Staplet.* cap. VII. pag. 30. col. 1 et 2. *Hoddesd.* p. 54. 55. *More*, p. 134. 135.

39) P. 43. *Hoddesd.* p. 31—33. *More*, p. 164. 165.

40) *Roper*, p. 53., berichtet, der König habe eine Zeit über die Absicht gehabt, nicht weiter in der Ehescheidungsgeschichte zu gehen.

41) *Roper*, p. 54. Brief More's an Cromwell, bei *Lewis*, p. 113. *More*, p. 170—171.

42) *More*, l. cit. liest Stockeley.

43) Stokesley war neulich erst zum Bisthume von London befördert worden.

44) *More*, p. 171.

45) *Erasmi* opp. III. II. p. 1347. F. p. 1348. A. Erasm. an Juan Bergara, anno 1530.

46) Je croy bien, que les prêtres n'y toucheront plus. 22. Oct. 1529. Aus *Lingard*, VI. p. 186. not. 1.

47) *Erasmi* opp. III. II. p. 1809. D — F. p. 1812. A — C. Brief des Erasm. an Faber.

6. Sir Thomas, Kanzler bis zum 16. Mai 1532 [1].

Am fünf und zwanzigsten October des Jahres 1529, um drei Uhr Nachmittags übergab König Heinrich VIII. zu Estgreenwich in Gegenwart des Henry Norris, Christopher Hales und anderer von der königlichen Kammer, sein großes Siegel dem Ritter Sir Thomas More, und ernannte ihn zu seinem Kanzler von England, mit allen diesem Amte von alter Zeit her anklebenden Vortheilen. (Siehe Beilage B. des dritten Abschnittes.) Des andern Tages, am sechs und zwanzigsten October [2] um zehn Uhr Morgens ward auf königlichen Befehl der neue Lord-Kanzler an seinen Platz in der Kanzlei innerhalb des großen Hofes des Westminster-Palastes durch die Herzoge Thomas von Norfolk und Carl von Suffolk und viele andere Edle und Vornehme geführt. Im Namen des Königs hielt der Herzog von Norfolk eine Rede an den Kanzler und das zahlreich versammelte Volk.

«Des Königs Majestät,» so sprach er, «haben zur höchsten Würde des Kanzlerthumes den Sir Thomas More, einen Mann, der sowohl dem Monarchen, als auch dem ganzen Königreiche seiner ausgezeichneten Verdienste wegen zur Genüge bekannt ist, aus keiner andern Absicht erhoben, als weil sie wahrgenommen, daß ihn Gott mit allen Gaben der Natur und Gnade überhäuft, welche das Volk nur immer begehren, der König selbst zur Verwaltung eines so wichtigen Amtes wünschen kann. Denn dieses Mannes bewunderungswürdige Klugheit,

Rechtlichkeit und Unschuld, verbunden mit der Leichtigkeit, die schwierigsten Geschäfte zu vollbringen, schätzten alle Engländer schon von seiner Jugend an, und der König hat sie in mannigfachen Gelegenheiten zu Hause, wie auswärts, im Rathe, wie bei Gesandtschaften erprobt befunden. Niemand in diesem Reiche ist weiser, Rath zu ertheilen, aufrichtiger, seine Meinung zu sagen, beredter im Vortrage, als Er. Solche herrliche Eigenschaften bürgen dafür, daß durch ihn dem Volke Friede und Gerechtigkeit, dem Königreiche Ehre und Ruhm zu Theil werde. — Wenn es als etwas Ungewöhnliches, Neues auffällt, diese Würde einem Laien, der Weib und Kinder hat, und nicht aus einer der angesehensten Familien des Landes ist, anvertraut zu sehen, da früher nur gelehrte Prälaten oder Männer vom höchsten Adel dieselbe bekleideten; der erwäge, daß den Mangel solcher Erfordernisse des Sir Thomas Tugenden und Talente überflüssig ersetzen. Nicht wie hochgeboren der Mann, sondern wie ausgezeichnet er durch seine trefflichen Eigenschaften sey, nicht den Adel, sondern das Verdienst hat der König bei seiner Wahl berücksichtigt, und dadurch der Welt zeigen wollen, daß unter seinem niederen Adel sich Männer befänden, die allerdings Aemtern vorzustehen verstünden, zu welchen sonst nur hohe Geburt und ein ausgezeichneter Rang in der Kirche berechtigten. Nehmet daher diesen Euren Kanzler mit freudigem Zurufe auf, aus dessen Händen Ihr alles Glück und alle Zufriedenheit erwarten möget!»

Nachdem sich Sir Thomas von der Bestürzung erholt, welche ihm die Lobeserhebungen des Herzogs in des Königs Namen verursacht hatten, antwortete er bescheiden und klug also [8]):

« Erlauchter Herzog, edle Lords und würdige Herrn! »

« Obschon ich fühle, daß all' die rühmlichen Eigenschaften, welche des Königs Majestät jetzt und an diesem Orte mir beizulegen befahl, und die Ew. Gnaden in so beredten Worten noch mehr erhöhte, mir nicht gebühren — wiewohl ich herzlich wünschte, sie zu besserer Führung eines so wichtigen Amtes in der That zu besitzen — obschon ich durch diese Rede in große und unaussprechliche Furcht versetzt worden bin: so kann mir doch des Königs unvergleichliche Gnade nicht anders als angenehm und schmeichelhaft seyn, weil er dadurch seine günstige Meinung von mir und meinen geringen Talenten an den Tag legte, und mich Euch auf eine für mich ehrende Weise anzuempfehlen gebot. Dem erlauchten Herzoge gebührt vor Allem mein Dank, da er, was ihm der König mit kurzen Worten aufgetragen, aus großer Liebe zu mir in einer zierlichen Rede weitläufig erörterte. »

« Nur Seiner Majestät Gewogenheit allein, nur die unglaubliche Güte seines königlichen Gemüthes gegen mich — womit ich unverdientermaßen schon seit so vielen Jahren beglückt wurde — nicht aber irgend ein Verdienst von meiner Seite ist die Ursache dieser meiner Beförderung, so wie dieses ungemessenen Lobes. Wer bin ich auch wohl, und was ist das Haus meines Vaters, daß Seine Majestät mich mit so vielen und großen Ehren überhäuft? — Ich bin weit unter allen solchen Wohlthaten! Dieses Platzes, dieses Amtes erachte ich mich weder für würdig noch gewachsen. Ungern bin ich an den Hof, in die Dienste des Königs gekommen, wie S. Majestät dies selbst weiß; diese Würde aber zu übernehmen war am meisten wider meinen Willen. Doch! So groß ist des Monarchen Güte, seine

Milde so ungemein, daß er die geringsten Dienste der Seinigen aufs Höchste schätzt und seine Diener glänzend belohnt, nicht allein jene, die es um ihn wirklich verdient, sondern selbst auch die, welche begierig sind, einer solchen Gnade sich erst würdig zu machen. Zu den Letztern zähle ich mich, weil ich mir nicht anmaßen darf, einer der Ersteren zu seyn.»

«Unter solchen Umständen ist leicht zu ermessen, welch' schwere Bürde auf mir liegt, will ich anders dieser königlichen Huld, und den von mir vorgefaßten glänzenden Erwartungen durch den größten Fleiß und Pflicht-Eifer nur einigermaßen entsprechen. Deshalb sind jene Lobpreisungen für mich um so beschwerlicher, je mehr ich mich verbunden erachte, ihrer würdig zu werden, und je weniger Mittel ich erblicke, sie wirklich zu verdienen. Meine Schultern sind für solche Last zu schwach, und so hohe Ehre stimmt wenig zu meinen geringen Verdiensten. Es ist eine Bürde und keine Würde, eine niederdrükkende Sorge, und nicht eine Erhöhung. Mannhaft und nach Kräften will ich die Last tragen, und die Geschäfte mit so viel Geschicklichkeit besorgen, als mir möglich. Zur fleißigen Vollziehung hierin treibt mich das eifrige Verlangen, von welchem ich immerdar beseelt war und noch bin, des Königs hohe Wohlthaten auf alle Weise dankbar anzuerkennen. Sehr erleichtert hiebei würde ich durch den guten Willen von Euch Allen, im Einklange mit der königlichen Gnade. Mein ernstliches Verlangen, mein Amt wohl zu führen, verbunden mit Eurer Neigung zu mir, wird sicher bewirken, daß Alles, was ich leisten kann, ungezweifelt geschehen, und Euch, obgleich es nur gering ist, groß und vortrefflich erscheinen wird. Denn was wir gern verrichten, das glückt, und was gut auf-

genommen wird, noch bei weitem mehr. Wenn Ihr aber das Trefflichste, Beste von mir erwartet, so dürftet Ihr Euch täuschen. Denn dies kann ich Euch nicht zusichern; wohl aber verspreche ich Euch nach Möglichkeit mein Bestes zu thun.»

Hierauf, gegen den hohen Richterstuhl des Kanzlers sich wendend, fuhr er fort: «Allein, wenn ich auf jenen ehrwürdigen Sitz blicke, und erwäge, welche vortreffliche Männer denselben vor mir eingenommen, wenn ich bedenke, wer zuletzt hier gesessen, wenn ich mir jenes Mannes erhabene Weisheit, seine Gewandtheit in den wichtigsten Angelegenheiten, den Glanz seines lang anhaltenden Glückes, so wie nach schrecklichem Sturze sein ruhmloses Abtreten ins Gedächtniß rufe; so kann mich meines Vorgängers Beispiel belehren, wie äußerst schwierig, und wie wenig angenehm mein neues Amt sey. Denn einem Manne von solchen Talenten, solcher Weisheit, so großem Ansehen und Glanz gleichen Schrittes nachzufolgen, ist bei weitem die schwerste Aufgabe für mich, gleich als sollte der schwache Schein einer Lampe das strahlende Licht der niedergegangenen Sonne ersetzen! — Vor allzugroßem Wohlgefallen an meiner Erhebung, und daß mich der Schimmer der neuen Würde nicht verblende, warnet mich der plötzliche Fall eines so großen Mannes. — So besteige ich denn jenen Sitz, auf welchem Mühen und Gefahren gelagert sind, und wo Sicherheit nicht gefunden wird. Je erhabener er ist, desto tiefer der zu befürchtende Fall: daran mahnt mich die Betrachtung der Würde an sich, und des Vorgängers Schicksal. Ja, stärkten und ermuthigten mich nicht des Königs besondere Gnade und Euer Aller Wohlwollen — welches mir Euer freudiges Antlitz bezeugt — wahrlich! ich würde

schon beim ersten Eintritte straucheln, und Aller Muth mir entsinken, und mir wäre auf diesem erlauchten Sitze hier etwa so zu Muthe, wie dem Damocles auf königlichem Throne, als er in Mitte des köstlichsten Ueberflusses das bloße Schwert am Pferdehaare über seinem Scheitel schwebend gewahrte. Ich will daher künftighin Zweifaches stets vor Augen haben: Einmal, daß dieser Sitz, welchen ich kraft meiner Würde einnehmen soll, nur alsdann mir zur Ehre und zum Ruhme gereiche, wenn ich niemals unterlasse, mit der größteu Sorgfalt und Anstrengung, Treue und Klugheit mein Amt zu verwalten — Sodann, daß ich erwäge: wie kurz und ungewiß der Genuß der neuen Würde für mich seyn dürfte. Das Erstere soll meine Arbeit fördern, das Andere kann mich des Vorgängers Geschick lehren. Leicht mögt Ihr nun nach diesem Allen begreifen, welch' Vergnügen mir meine Erhebung zum Lord-Kanzler, des erlauchtesten Herzoges Lob, und selbst des Monarchen unvergleichbare Güte gewähre.»

Hierauf leistete Sir Thomas den Eid als Lord-Kanzler von England auf die Evangelien: «dem Könige und seinem Volke treu und wahrhaft zu dienen, Jedermann sein Recht zu thun nach den Landesüblichen Gesetzen, und die Rechte der Krone stets und auf alle Weise zu wahren.»

Nach Wolsey's Sturz durch Annens Parthei, ward der Herzog von Norfolk Präsideut des Cabinets, er, der Herzog von Suffolk, der Viscount von Rochford — Annens Vater, kurz nachher zum Grafen von Wiltshire erhoben — bildeten nebst Dr. Stephan Gardiner — aus Wolsey's Schule — den geheimen Rath König Heinrichs VIII., zu dessen Gliedern nun auch Sir Thomas in seiner neuen Eigenschaft als Kanz-

ler zählte. Ueber Alle jedoch, selbst über den König, herrschte unumschränkt durch die Gewalt ihrer Reize, Anna Boleyn [4]). In ein solches Cabinet war More eingetreten. Seine neue Stellung sagte, genau erwogen, seinem Charakter durchaus nicht zu. Er selbst fühlte das Unbehagliche derselben, und seine frühere Abneigung gegen das Hofleben war in Folge der gemachten Erfahrungen eher erhöht, als vermindert worden. Rechtlich und Wahrheitsliebend mußte sein zartes Gewissen gar bald in Conflict kommen mit den Grundsätzen seiner minder bedenklichen Collegen. Ueberdies kannte er, wie Wenige im Vaterlande, die damalige Lage der Dinge am englischen Hofe aufs Genaueste, und jetzt schon erblickte er die mannigfaltigen Uebel, welche der Ehescheidungs-Streit dem englischen Volke bereiten würde. Sohin konnte ihm auch das Gefährliche seines neuen Postens keineswegs verborgen seyn. Warum wich er unter solchen Umständen dem Sturme, den er nicht zu beschwören vermochte, durch kluges Ablehnen der gebotenen Würde nicht aus, und erhielt so Freiheit wie Leben?

Schwer ist zu sagen, weshalb der umsichtige Sir Thomas nicht dasjenige gethan, was minder kluge Köpfe in seiner Lage sicher nicht unterlassen haben dürften; nämlich: zur eigenen Rettung das Kanzlerthum auszuschlagen. Leider werden wir über diesen wichtigen Schritt seines Lebens auch nicht durch die geringste Aeußerung in seinen Schriften und Briefen aufgeklärt. Es läßt sich aber mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Heinrichs jeden Widerstand vernichtender Ungestüm ihm diese wichtige Stelle aufdrang. Der König bestrebte sich angelegentlich, More's Stimme zu Gunsten der Scheidung zu erhalten. Seine Zudringlichkeit abzuweisen,

war schon wegen der Art, wie Heinrich sich hiebei benahm, nicht so kurzweg möglich. Erst spielte dieser den Gütigen, Herablassenden, später den Langmüthigen und Zornigen, um sein Ziel zu erreichen; und wenn Sir Thomas nie von dem einmal als wahr Erkannten abwich, so geschah es doch jederzeit auf eine Weise, daß Heinrich und sein Helfer eingestehen mußten: Er beabsichtige blos des Königs Bestes, sein Eifer in diesem Punkte sey löblich, aber allzugroß seine Gewissenhaftigkeit, welche dem Oberherrn durchaus kein Opfer bringen wolle. Zeit, Ueberredung, Schmeicheleien und Beförderungen konnten ihn ja doch noch für des Königs Wünsche gewinnen.

Auf der andern Seite mochte More, bei Heinrichs VIII. heftigem Charakter bedenken, daß, wenn er die kaum abzuweisenden Anmuthungen seines Herrn wirklich ablehnte und die Stelle eines Kanzlers nicht annehme, diesem dennoch hinlängliche Mittel zu Gebote stünden, ihn auch fernerhin zu verfolgen und zwar mit aller Erbitterung eines Souveräns, der sich gegen einen seiner Unterthanen so sehr herabgelassen; denn wenig schützte die Verborgenheit des Privatlebens einen Mann, dessen hoher Ruhm im In- und Auslande fest begründet war, und der fortfuhr, in seinen Schriften die Lehren der alten Kirche zu vertheidigen. So, unvermeidliche Verfolgung auf dem einen, wie auf dem andern Wege erblickend, gab er dem Andringen seines Monarchen im Bezug auf die Beförderung zum Kanzlerthume nach, und übernahm das dargebotene Amt, fest entschlossen, auch jetzt noch seiner Ueberzeugung um jeden Preis getreu zu bleiben. Im Vorgefühle dessen, was folgen würde, weissagte er im Momente selbst, als er seine neue Würde antrat, die kurze Dauer seiner Herrlichkeit. Ein sicherer Be-

weis, daß er seine Lage nie mißkannte, aus welcher ihm jene Gefahren erwuchsen, die nachmals wirklich über ihn losbrachen. Vielleicht mochte ihn der Gedanke stärken, von seinem Platze aus so manches Gute wirken, so manches Unheil abwenden zu können. Als er sich hierin beschränkt, gehindert, durchkreuzt sah, als das Schwierige seiner Stellung mehr und mehr hervortrat, da zog er sich vom Schauplatze zurück. Er hatte den Befehlen seines Oberherrn gehorcht, so lange dieser Aufopferungen und Dienstesleistungen vom Unterthan forderte, die nicht geradezu das Gewissen belasteten; als aber Heinrich seine Herrschaft auch über dieses erstrecken wollte, mußte er bald erfahren, daß auch der Gehorsam seine Grenzen habe.

Des neuen Kanzlers Betragen stach wohlthuend von jenem seines Vorgängers ab. Denen, die an den hochfahrenden Cardinal sich wenden mußten, öffneten die Thüren seines Audienzsaales nur Gold oder Silber, an dessen Diener gespendet, welche dies als eine reichliche Quelle des Einkommens betrachteten. Bei Sir Thomas dagegen fand der Aermste, Niedrigste aus dem Volke ungehindert Zutritt, und bereitwilliges, freundliches Gehör. Zu dem Ende pflegte er alle Nachmittage in seiner offenen Halle zu sitzen, damit Jedermann, der bei ihm etwas anzubringen wünschte, seine Klage getrost vortragen konnte. Dies musterhafte Benehmen war indessen nicht nach dem Sinne eines seiner Schwiegersöhne, des John Dauncy, welcher dessen zweite Tochter, Elisabeth, geheirathet hatte. Seine feile, egoistische Gesinnung hinter Scherz verbergend, sagte er eines Tages, da eben Sir Thomas von Amtsgeschäften ausruhte, zu diesem: „Als Wolsey noch Lord-Kanzler war, zogen nicht allein

die Leute seiner Bedienung, sondern auch dessen Thürhüter großen Gewinn, weil Niemand vor den Herrn gelassen wurde, dessen Finger nicht vergoldet waren. Ich aber kann mich, seit ich eine Eurer Töchter geehlicht, auch nicht des geringsten Vortheiles solcher Art rühmen; denn Ihr seyd allzubereitwillig, Arme wie Reiche ohne Unterschied anzuhören, und Keinem ist Eure Thür verschlossen, so daß Nichts hiebei zu gewinnen ist; eine Sache, die mich sehr muthlos macht. Da hingegen, wäret Ihr anders, Einige aus Freundschaft, Einige um ihres Vortheils willen, Andere der Verwandtschaft wegen sich meiner Beförderung bedienen würden, sie vor Euch zu bringen. Nähme ich nun von solchen Leuten Etwas an, so würde ich sicher großes Unrecht thun, weil sie ja ihr Anliegen Euch selbst ungehindert und frei eröffnen können. Gewiß gereicht Euch dies sehr zum Lobe, doch mir, Eurem Schwiegersohne, eben nicht zum Vortheile.» — «Recht, mein Sohn,» entgegnete More, «mir gefällt Euer zartes Gewissen. Allein es giebt noch so manche andere Mittel und Wege, Euch sowohl als Euren Freunden Gefälligkeiten zu erzeigen. Bald mag ich Euch und ihnen durch meine Worte gute Dienste leisten, bald durch Verwendungsschreiben Letzteren behülflich seyn, oder, hat einer derselben einen Proceß bei mir anhängig, so will ich ihn auf Euer Ersuchen früher denn einen Andern anhören; oder, ist seine Sache gerade nicht die beste, so will ich die Partheien zu einem billigen Vergleich vermögen. Dies aber, mein Sohn, versichere ich auf mein Wort, daß, wenn die Partheien Recht von mir begehren, kein Ansehen der Person statt findet. Ja, wäre selbst mein Vater, den ich so innigst liebe, auf der Einen, und der Teufel, welchen ich über

Alles hasse, auf der andern Seite, so sollte doch der Teufel, wenn seine Sache gerecht, sein Recht von mir erhalten.»

Daß er auf keine Weise vom Pfade der Gerechtigkeit abweichen wollte, bewies er ferner einem andern seiner Schwiegersöhne — Giles Heron — dem Gemahle seiner dritten Tochter, Cecilia. Als dieser nämlich einen Proceß in der Kanzlei hatte, und allzuviel auf seines Schwiegervaters Gunst baute, und deshalb sich zu gar keinem Vergleiche — welchen Sir Thomas selbst vorgeschlagen — verstehen wollte; da sprach More das Urtheil geradezu wider ihn.

Beim Antritte seines Amtes fand er noch Processe vor, welche schon vor zwanzig Jahren begonnen hatten. Sein Fleiß in Beendigung der Streitsachen war jedoch so groß, daß, als er eines Tages nach Abfertigung einer Sache, eine andere vorzubringen befahl, ihm die Antwort ertheilt wurde, es sey keine mehr vorhanden. Frohen Herzens erhob er sich, dankte Gott, daß endlich einmal aufgearbeitet sey, und befahl, dieses außerordentliche Ereigniß in die Register der Kanzlei einzutragen [5]. Seine strenge Unpartheilichkeit als Richter war über alle giftigen Anfälle seiner Feinde erhaben. Dies erweisen die Zeiten seiner Verfolgung, wo Jegliches hervorgesucht wurde, ihn einzuschüchtern und zu schrecken. Doch makellos, wie er sein Richteramt stets geübt, ging er aus den schwarzen Dünsten der Verläumdung hervor.

Der Misbrauch, den Wolsey von seiner Würde als Präsident des Billigkeits-Gerichtes gemacht, hatte zur Folge, daß die Jurisdiction des Kanzleihofes beschränkt wurde. Sir Thomas, sein Nachfolger, voll tiefer Kenntniß der englischen Gesetze und mit Festigkeit die

Vorrechte seines Amtes handhabend, zeigte durch seine ungemeine Mäßigung in Ausübung seiner Macht, auf welche Weise man ein Billigkeits-Gericht nutzbringend gebrauchen könne, ohne dessen Hinausgreifen über seine Grenzen befürchten zu müssen [6]).

Nie vergaß More die Ehrerbietung gegen seinen Erzeuger, den Sir John More, einen der ältesten Richter der Königsbank, welcher noch in seinem hohen Alter die Freude erlebte, den Sohn zur höchsten Würde im Reiche befördert zu sehen.

Täglich, ehe er an seine Verrichtungen als Lord-Kanzler ging, begab er sich zuerst zum Vater, und bat Angesichts Aller ehrfurchtsvoll auf den Knien um dessen Seegen. Auch ließ jederzeit der Sohn dem Vater, wenn beide — wie dies manchmal geschah — bei Vorträgen in Lincolns-Inn zusammentrafen, ungeachtet seines hohen Amtes den Vorrang. Zutraulich, und wie an die frühe Jugendzeit erinnernd, nannte Sir John den Lord-Kanzler noch immer «seinen Jungen» [7]). Mit der zärtlichsten Sorgfalt pflegte und tröstete More den sterbenden Vater, und als er verschieden war, küßte er ihn mit weinenden Augen und empfahl ihn in des Allmächtigen Hände [8]).

Kurze Zeit nach Uebernahme seiner Würde trat der König wieder mit seinen Absichten hervor, den Sir Thomas nämlich für die Scheidung günstig zu stimmen und bewog ihn, die «große Angelegenheit» ferner zu untersuchen. Zuverläßig hoffte König Heinrich, More'n durch die neue Beförderung sich so verbunden zu haben, daß er auf keine Weise mehr seinen Wünschen entgegen seyn werde [9]). «Er möge,» so trug er ihm auf, «in dieser Sache ja nicht gegen sein Gewissen

sprechen und handeln, sondern gerade dieses zur Richtschnur nehmen.»

Dies spornte den Sir Thomas zum angestrengtesten Forschen darüber an, und er bat den König eifrig, man möge ihm noch einige bezeichnen, mit denen er sich bereden könnte. Heinrich VIII. wählte Cranmer, Lee, Richard Fox, Nicolaus von Italien, alle Doctoren der Theologie und des kanonischen Rechtes. Nach häufig gehaltenen Conferenzen [10]), nachdem er alles über jene Sache Geschriebene gelesen und wieder gelesen, und durch eigenes Studium Jegliches wohl erwogen; fand er sich in seiner früheren Meinung nur noch mehr bestärkt. «Nie indessen,» so betheuerte er, auf das Zeugniß derjenigen gestützt, die mit ihm die wichtige Materie berathen hatten, «haben sie an mir hartnäckigen, widerspänstigen Sinn erfunden.»

Der König, über diese Unterredungen genau unterrichtet, ließ den Sir Thomas vor sich kommen. Dieser fiel auf seine Knie nieder und bat Seine Majestät, Sie möchten ihm in Gnaden zugethan bleiben, wie früher seit dem Eintritte in Ihre Dienste. Nichts auf der Welt falle seinem Herzen so schwer, als der Gedanke, nicht im Stande zu seyn — wie gerne er auch dieses selbst mit dem Verluste eines seiner Glieder wollte — in jener Angelegenheit irgend Etwas zu finden, wodurch er mit unbescholtenem Gewissen zur Zufriedenheit Seiner Majestät beitragen könne, und immer trage er im treuen Gedächtnisse jene äußerst gottesfürchtigen Worte, welche Seine Hoheit beim Eintritte in deren edle Dienste zu ihm gesprochen, die tugendhafteste Vorschrift, welche je ein Fürst seinem Diener gegeben: indem er ihm befohlen: «zuerst auf Gott, und nach

Gott auf seinen König zu achten» [11]). Welches er wahrlich gethan und noch thun wolle, im Gegentheil möchte Seine Gnaden ihn zu ihren unwürdigsten Dienern zählen. Hierauf antwortete der König — dem Scheine nach — höflich und gnädig: «Könne er — More — ihm hierin, ohne sein Gewissen zu verletzen, nicht dienen, so begnüge er sich, seine Dienste anderweitig anzunehmen. Er wolle sich der Einschläge seiner andern Räthe bedienen, deren Gewissen genugsam in Uebereinstimmung mit seinen Wünschen wären. Nichtsdestoweniger bleibe er ihm ferner gewogen, und wolle niemals wieder sein Gewissen mit dieser Angelegenheit beunruhigen.»

Der König hielt darin Wort, daß er den Sir Thoas nicht mehr um seine Meinung befragte; allein nicht so mit dem Beunruhigen, dies sollte erst recht beginnen. Zwar Heinrich gab noch immer die Hoffnung nicht auf, More werde sich zum Ziele legen, wenn erst die Sache weiter getrieben sey, und das einmal Geschehene — die Scheidung — weil es nicht mehr zu ändern stand, hinterdrein doch billigen. Die Hinweisung auf das weniger zarte Gewissen der andern Räthe war ein kaum zu miskennender Wink des königlichen Misfallens über More's starres Festhalten an seiner Meinung, welchen dieser benutzen mochte, die volle Gunst seines Herrn sich künftighin zu erhalten.

Sir Thomas betrug sich nach jener merkwürdigen Unterredung über allen Tadel erhaben. Sein Bedauern, den königlichen Wünschen nicht entsprechen zu können, ohne sein Gewissen zu verletzen, kam aus redlichem Herzen. Er wünschte selbst, daß Etwas aufgefunden würde, den Monarchen zufrieden zu stellen, und verschmähte, ob-

wohl fest seiner geäußerten Ansicht anhängend, deshalb Belehrung über den wichtigen Gegenstand nicht. So las er mit großer Begierde alle Werke, die zu Gunsten der Ehescheidung erschienen, wogegen er jene die gegen dieselbe bekannt gemacht wurden — deren Anzahl im In- und Auslande nicht gering war — auch nicht einmal berührte, und hierin so weit ging, daß er des Bischofs von Bath Buch, welches dieser zur Zeit geschrieben, als die Legaten das Ehegericht hielten, mit des Verfassers Bewilligung den Flammen übergab. Er selbst erklärte sich für allzuwenig unterrichtet, um in dieser großen Angelegenheit ein Urtheil fällen zu können [12]), und als der König die Heirath mit Annen wirklich vollzogen, äußerte More dem Thomas Cromwell: er wolle als ein treuer Unterthan zu Gott bitten für die Gesundheit und das Glück Seiner Majestät.

Anna Boleyn fuhr fort, die durch ihre Reize errungene Allgewalt über Heinrich zu behaupten [13]). Nach Auflösung des Ehescheidungs-Gerichtes, suchte der König, fest entschlossen, seine Geliebte auf den Thron zu erheben, auf eine andere Weise das Ziel zu erreichen. Die Grundsätze der neuen Lehre fanden eine warme Vertheidigerin an Annen [14]). Schon rüstete man sich zum Angriffe auf die Gerechtsame und den Reichthum des Clerus [15]), schon sprach der König vom letzten Versuche, den römischen Hof seinen Wünschen geneigt zu machen [16]). Im Falle des Mißlingens sollte dem Papste der Gehorsam aufgekündigt, und ein Bischof als Patriarch in England aufgestellt werden. Mit der größten Thätigkeit bemühten sich die englischen Agenten, die Gutachten der Universitäten in Frankreich und Italien «für die Trennung» zu erhalten. Clemens VII. einzu-

schüchtern, erließen auf höheren Befehl die geistlichen und weltlichen Peers, und eine Zahl der Gemeinen, an diesen ein drohendes Schreiben über die unbillige Verzögerung von Heinrichs gerechter Sache, wodurch Englands Ruhe bedroht würde [17]. Erst Cromwells Rathschläge, der seines Königs Verlegenheit durch das Hinweisen auf das Benehmen der teutschen Fürsten endete [18], trieben Heinrich VIII. immer der Scheidung wegen, allmählich zwar, aber desto sicherer zum Abfalle von Rom. Zuvörderst mußte der Clerus den König als «Beschützer und alleiniges Haupt der Kirche von England» anerkennen [19]. Und als der Papst sich dennoch nicht entschließen konnte, auf Heinrichs Begehren einzugehen, ließ dieser durch das Parlament die Annaten abschaffen [20], und beschränkte die Jurisdiction der Geistlichkeit [21]. Endlich durchbrach seine lang verhaltene Ungeduld die Schranken: er vermählte sich mit Annen am 25. Jänner des Jahres 1533 [22].

Am drei und zwanzigsten Mai desselben Jahres ward Catharinens Ehe mit Heinrich VIII. als ungültig und nichtig aufgehoben [23], und Anna am ersten Junius [24] mit ungewöhnlicher Pracht gekrönt. Fortan herrschten, da alle Bemühungen scheiterten, den Papst zur Billigung der zweiten Heirath zu bewegen, heftige Rathschläge im englischen Cabinette vor, und immer deutlicher sprach sich die Absicht aus, eine von Rom gesonderte, selbstständige Kirche zu errichten [25]. Das Statut, welches allen englischen Unterthanen den Successions-Eid befahl, begründete dem Papste zum Trotze die Rechtmäßigkeit der Ehe mit Annen, so wie die Ausschließung Maria's — der Tochter Catharinens —

von der Thronfolge, und der Supremats-Eid vernichtete vollends das päpstliche Ansehen im Reiche.

Kehren wir nach diesem zu des Sir Thomas fernerem Wirken als Lord-Kanzler zurück. Den dritten November 1529 hielt er bei Eröffnung des Parlaments die seinem Amte zustehende Rede [26]), und ermahnte die vom Hause der Gemeinen, sich dem alten Gebrauche gemäß ihren Sprecher zu wählen. Die Wahl fiel auf Sir Thomas Audley, der am sechsten desselben Monats nach vorgebrachter herkömmlichen Entschuldigung vom Kanzler im Namen des Königs in dieser Eigenschaft angenommen wurde.

Unter den vom Parlamente erhobenen vier und vierzig Anklagepunkten wider den Cardinal Wolsey, den die königliche Ungnade getroffen, steht des Sir Thomas Namen oben an [27]).

Im XXIIsten Jahre [28]) der Regierung Heinrichs VIII., als dieser König die Urtheile fremder Universitäten zu Gunsten seiner Ehescheidungssache sich zu verschaffen gewußt, ließ er diese durch den Kanzler dem Hause der Gemeinen vorlegen; weshalb Sir Thomas in Begleitung von zwölf geistlichen und weltlichen Lords sich ins Unterhaus begab, und dort sagte: «Obgleich die Hochschulen von Cambridge und Oxford genügend gewesen wären, die Sache zu entscheiden, so habe doch Seine Majestät, um allen Verdacht der Partheilichkeit zu beseitigen, an die französischen, italienischen und selbst jene Universitäten gesandt, welche in des Papstes Gebiete gelegen. Sämmtliche Gutachten und Entscheidungen derselben seyen gehörig unterzeichnet und besiegelt.» — Sir Brian Tuke zog hierauf aus einer Büchse zwölf gesiegelte Schreiben und las sie dem Hause wörtlich vor. Nach dieser Vor-

lesung wurden über hundert Bücher von Doctoren fremder Länder vorgezeigt, die alle des Königs erste Ehe für ungesetzlich hielten. Die vorgerückte Zeit gestattete den Vortrag aus den vorzüglichsten derselben nicht mehr. Alsdann sagte der Kanzler: « Nun mögt Ihr vom Hause der Gemeinen in Eurer Heimath berichten, was Ihr gesehen und gehört habt, und dann wird Jedermann einsehen, daß der König diese Materie nicht nach Willkühr oder aus Lust aufgegriffen habe, wie viele Ausländer dafür halten; sondern einzig zur Erleichterung seines Gewissens und die Thronfolge seines Königreiches zu sichern. » Hierauf entfernte er sich.

So hatte More gethan, was seines Amtes war, seine besondere, abweichende Ansicht über diesen Gegenstand mußte natürlich vor dem königlichen Auftrage zurücktreten.

Im folgenden Jahre, im XXIIIsten König Heinrichs, begehrte der Kanzler im Namen des Monarchen vom Hause der Gemeinen zum Schutze der nördlichen Grenze gegen die schottischen Einfälle eine Subsidie, und ersuchte das Haus, hierüber sich zu berathen; worauf er sich mit den ihn begleitenden Lords wieder hinwegbegab. Dies war des Sir Thomas letztes, und bekanntes, öffentliches Auftreten in der Eigenschaft als Groß-Kanzler.

Denn schon nahte der Zeitpunkt, wo er diese Würde, die er gleich vom Anfange her als eine drückende Last betrachtet, freiwillig ablegen sollte. Heinrichs Maßregeln, das römische Joch abzuwerfen, wurden immer entschiedener und kühner. Im selben Parlamente beschloß man die Abschaffung der Annaten [29]. Ein Bruch mit dem Papste, der die Ehescheidung nicht gestatten wollte, war

unvermeidlich, weil der König seiner Seits die Ehe mit Annen fest beschlossen hatte, und um jeden Preis durchzuführen gedachte. Blieb nun More ferner noch in seinem Amte, so mußte er befürchten, in Dinge gezogen zu werden, die seiner innersten Ueberzeugung widerstritten und unvereinbar mit seinem Gewissen waren. Wie konnte er die bevorstehende zweite Ehe gut heissen, da er gegen dieselbe wiederholt sich ausgesprochen hatte, und da alle in den Conferenzen dargelegten Gründe und alle Bücher, welche ihn von der Richtigkeit der ersten überzeugen sollten, ihm nicht von genugsamer Stärke schienen, seine Ansicht zu entkräften und zu ändern? — Wie konnte er den Abfall vom gemeinsamen Kirchenoberhaupte billigen, er, der zur Vertheidigung desselben und des alten Glaubens überhaupt aus reiner Ueberzeugung ohne weltliche Rücksichten so glücklich und ruhmvoll die Feder geführt?

Bei solcher Lage der Dinge hielt es More für das Beste, einer Stelle zu entsagen, die durch des Monarchen Forderungen seinem Seelenheil gefährlich zu werden drohte. Allein bei des Königs Absichten auf Sir Thomas war das Niederlegen des Kanzler-Amtes keine so leichte Sache. More sollte, hatte er sich gleich von aller Theilnahme an der Scheidungs-Angelegenheit losgesagt, die kühnen Schritte seines Oberherrn billigen, die eine zweite Ehe bezweckten. Darum mußte er fortwährend in seinem Wirkungskreise ausharren.

Diesem setzte er aber seine geschwächte Gesundheit entgegen: « Seit seines Vaters Hinscheiden habe ihn ein Brustübel beschlichen, welches bei fortgesetzter Anstrengung in seiner Amtspflicht ihm tödtlich zu werden drohe [30]), und weshalb er den schweren Geschäften seiner

Würde nicht mehr gehörig vorzustehen im Stande sey.«
Daß diese Krankheit nicht etwa erdichtet war, beweis't
More's Brief an seinen Freund Erasmus, in welchem er ausdrücklich diese Brustbeschwerden, die nach Aussage der Aerzte einen für sein Leben bedenklichen Charakter annehmen konnten, wenn nicht schnelle Hülfe, vor Allem Diät, Arzneien und Ruhe angewendet werde, als die Ursache seiner Abdication angiebt. Beides wirkte wohl zusammen, um ihm die Befreiung vom Kanzlerthume wünschenswerth zu machen, wenn gleich Letzteres mehr als Vorwand erschien. Er selbst war alles weltlichen Treibens übersatt [31]), und die Muße im Alter sein höchster Wunsch. Diesen zu erreichen, wandte er sich an seinen Freund, den vielvermögenden Herzog von Norfolk, dem er wiederholt anlag, die zur Erhaltung seiner Gesundheit unerläßliche Enthebung von den beschwerlichen Verrichtungen seines Amtes zu erwirken. Aeußerst ungern entließ ihn endlich Heinrich auf dringende Bitten und Vorstellungen seiner Dienste [32]). Am sechzehnten Mai des Jahres 1532, um drei Uhr Nachmittags übergab Sir Thomas zu York-Place in Gegenwart des Herzogs von Norfolk das große Siegel in die Hände seines Königs, (Beilage C.) welches erst am zwanzigsten Mai dem Sir Thomas Audley verliehen wurde.

More's Austritt aus Heinrichs VIII. Diensten brachte der Sache des Königs in der öffentlichen Meinung großen Schaden. Ganz England wußte, daß Sir Thomas gegen die Scheidung sich geäußert, und seine Stimme ward vom In- und Auslande geachtet und verehrt. Leicht konnte sein Beispiel die Gemüther des Volkes, bei welchem die Trennung der ersten Ehe ohnehin nicht beliebt war, noch mehr wider dieselbe einnehmen,

und laut rühmten sich die Gegner der Wünsche Heinrichs, «sie folgten in ihrer Meinung berühmten Vorbildern [33]). Darum erschien dem Könige und der Parthei Annens dies Zurückziehen des Sir Thomas als eine Art von Mißbilligung der Schritte des Hofes. Solcher Verwegenheit aber mußte eine exemplarische Strafe folgen, je höher derjenige in der allgemeinen Achtung stand, der es gewagt, sich den Maßregeln seines Souveräns zu widersetzen. Denn als Widersetzlichkeit galt es, sich nicht entschieden für Heinrich auszusprechen. Doch dieser wußte sich vorerst klug zu verstellen, und ertheilte dem aus seinen Diensten Scheidenden das höchste Lob in Ausdrücken, welche More's Bescheidenheit nicht angeben wollte [34]), und der Herzog von Norfolk bezeugte, da Audley als Kanzler vorgestellt ward, im Namen und aus Auftrag seines Monarchen dessen volle Zufriedenheit mit des Sir Thomas Diensten. Desgleichen geschah im Parlamente durch More's Nachfolger in Gegenwart des Königs. Glaubte dieser im Ernste, das dem Scheidenden ertheilte Lob, so wie die Fortschritte der Ehescheidungsangelegenheit würden eine Sinnesänderung herbeiführen, so mißkannte er gänzlich More's festen Charakter. Die Anwendung strenger Maßregeln indessen schien er, um die öffentliche Meinung nicht vollends gegen sich aufzubringen, vor der Hand noch unterlassen zu müssen.

Ungeachtet der Aeußerungen königlicher Zufriedenheit, welche dem Sir Thomas öffentlich und wiederholt zu Theil wurde, verbreiteten seine Feinde — die Anhänger der neuen Lehre — das Gerücht: «Er habe ungern und ganz gegen seinen Willen dem hohen Amte entsagt [35]), ja, er sey förmlich entsetzt worden, und sein

Nachfolger habe vierzig Evangelische aus dem Kerker befreit, in welchen sie More's Erbitterung gestoßen.» Diesen Verläumdungen begegnete er durch seine Grabschrift, die er, gemäß der Sitte der Gelehrten des XVI Jahrhunderts, bald nach der Abdication verfertigte, und in welcher in kurzen Umrissen die Hauptmomente seines Lebens und Wirkens gegeben sind. «Seine sehnlichsten Wünsche,» besagte die Aufschrift dieses Denkmals, «seyen durch des gütigsten Fürsten Wohlthaten erhört worden. Nach freiwillig abgelegter Würde nämlich der Muße sich zu erfreuen» [36]. «Dies that ich,» schrieb er an Erasmus, «deshalb, daß, wenn irgend einer meiner Feinde das Gegentheil zu behaupten sich getraut, er kühn auftreten möge.» Seine Unbescholtenheit hätte noch Niemand anzutasten gewagt. Entweder sey er wirklich unschuldig, oder doch wenigstens klug genug, sich so zu stellen; wollten nun seine Gegner das Eine nicht zugestehen, so müßten sie ihm doch einräumen, daß er des Andern sich rühmen könne [37].

Nach so vielen Erfahrungen, Anstrengungen und Kämpfen war endlich Sir Thomas, wie er es wünschte, dem Privat-Leben, dem Kreise der Seinigen wiedergegeben. Die vielbegehrte Ruhe sollte ihn jedoch nur auf kurze Zeit erquicken; denn drohend stand bereits das vertilgende Ungewitter am Horizonte. Er wußte und sah es; aber seine Gottergebenheit, sein ruhiges Gewissen, welches er aus der Verderbniß des Hofes gerettet, gab ihm Muth und Stärke, selbst die größten Gefahren mit Ruhe und Standhaftigkeit zu ertragen.

Anmerkungen.

1) Ueber More's Wirken als Kanzler.

I. Des Erasmus Correspondenz.

a. *Erasmi* opp. III. II. p. 1264. E. Erasmus an Tunstall, d. d. Friburg. 31. Januar 1530.

b. *Ibidem*, Appendix. p. 1278. C. Erasm. an Richard Pacäus, d. d. Friburg. 22. März 1530.

c. *Ibidem*, p. 1347. F., p. 1348. A. Erasmus an Juan de Bergara. 1530.

d. *Ibidem*, p. 1439. F. 1440—1442. A—E. More an Erasm. ex aedibus nostris Chelsicis, 14. Junius 1532. Auch in *Mori* opp. p. 316. col. 2., 317. col. 1 et 2.

e. *Ibidem*, p. 1453. C. Erasm. an Joann. Cholerus, d. d. Friburg. 5. October. 1532.

f. *Ibidem*, p. 1456. E. Erasm. an Quirin Talesius, d. d. Friburg. 31. Octobr. 1532.

g. *Ibidem*, p. 1752. E. Thomas Poly an Erasm. d. d. Londino. 19. Junius 1532.

h. *Ibidem*, p. 1809—1812. Erasmus an Faber (1532).

i. *Ibidem*, p. 1856. B—F. p. 1857. A—C. More an Erasm. ex rure nostro Chelsico (1532).

II. *Roper*, p. 55—59. und p. 63. 64. 65.

III. *Staplet.* cap. III. p. 10. col. 1. p. 11. 12. Cap. VII. p. 29. col. 2. p. 30. col. 1. Cap. XIV. p. 51.

IV. Die englischen Chronisten.

Hall, fol. CLXXXIV. b. in fine, giebt den 24. October, an welchem More zum Kanzler befördert wurde. *Stow*, p. 553. den 26. Octobr. *Holinshed*, p. 910. col. 2. init. gar den 26. November.

Hall, fol. CLXXXVII. a et b. *Holinshed*, l. cit. More's Rede bei Eröffnung des Parlaments. Ermahnung an die Gemeinen, einen Sprecher zu wählen. *Hall*, fol. CLXXXXV. CXCIX. b. *Stow*, p. 560. col. 1. *Holinshed*, p. 923. col. 2. More legt den Gemeinen die Urtheile der Universitäten vor.

Hall, fol. CCIII. a. *Stow*, p. 560. col. 2. *Holinshed*,

p. 928. col. 1. More in Betreff der schottischen Grenze. *Hall*, fol. CCVI. a. init. *Stow*, l. cit. More's Abdication.

Hieher aus der *Parlium. history*, III. p. 40—43. p. 55. p. 81, 82, 86, 87, 92.

V. *Hoddesd.* p. 59 — 68. p. 72 — 79. p. 85. 90.

VI. *More*, p. 173 — 189. p. 207, 208.

VII. Ueber den Wirkungskreis des Kanzleramtes J. D. Meyer, Esprit, origine et progrès des institutions judiciaires des principaux Pays de l'Europe. Tom. II. p. 235. seqq. p. 245.

2) More übernahm laut Urkunde das Siegel an einem Montage, und wurde am Dienstage vorgestellt.

3) *Roper*, p. 56., sagt von dieser Rede « not now in my memory » giebt aber doch kürzlich den Inhalt. Die hier gegebene ist nach Stapleton, Hoddesdon und More.

4) Le Duc de Norfolk est faict chef de ce conseil, et en son absence celuy de Suffolk, et *par dessus tous mademoiselle Anne*, schrieb der Bischof von Bayonne, Jean de Bellay-Langey, französ. Botschafter am englischen Hofe. *Lingard*, VI. p. 186. not. 3.

5) Wo es noch zu lesen ist, sagt *Staplet.* c. III. p. 12. col. 2.

6) Hieher gehören einige Anekdoten, welche mehr den englischen Juristen interessiren, und die wir, da sie zum Verständnisse von More's Charakter nichts beitragen, hier weglassen. Siehe hierüber *Roper*, p. 58 — 59. *More*, p. 186 — 188.

7) « *Juvenis* vocari consueverat (Morus), et ipse quoque sibi videbatur. » *Epitaph.*

8) *Roper*, p. 58. *More*, p. 190. Dieser nimmt an, John sey um die Zeit, als Heinrich VIII. dem Sir Thomas — damals Groß-Kanzler — zum drittenmale die Ehescheidungsfrage vorgelegt, in Folge des Genusses von Trauben gestorben. — p. 183 giebt More Johns Alter zu 90 Jahren an, was wenigstens im Widerspruche mit den Aufschriften der Holbein'schen Skizze — wo er 1529 76 Jahre alt aufgeführt ist — steht.

9) *Reginald Pole*, bei *Staplet.* p. 51. col. 1. « Certe ipse rerum exitus satis declarat, illum (More) *hac de causa Cancellarium* esse factum, quo hac *quasi mercede corruptus*, se eo trahi pateretur.

10) More's Brief an Th. Cromwell. « I had *diligent conferens* with his graces counsellers aforesaide. »

11) More's Brief an Cromwell, bei *Lewis*, l. cit. « That I shold *first loke unto God*, and *after God unto him* (den König). Which moste gracious words was the *first lesson* also that

ever *his grace* gave me at my first comming into his noble service.»

12) More's Brief an Cromwell, l. cit. «I am not he which either can, or whom it could become *to take upon me the determinacion* or *decision of such a weighty* matter, wherof *divers pointes a great way passe my learning*, so am I he, that among other his graces faithful subjects, his highnes *being in possession of his mariage*, will most hartely pray for the prosperous estate of his grace, longe to continue to the pleasure of God.»

13) *Burnet*, Vol. I. B. II. p. 171.

14) *Ibidem*, l. cit.

15) *Lingard*, VI. p. 187. 188.

16) *Ibidem*, p. 190.

17) *Parliam. history*, III. p. 68—73. der Brief, p. 73—78. Clemens VII. Antwort.

18) *Lingard*, VI. p. 199. 200.

19) *Ibidem*, l. cit. p. 201., 1531 7. Februar. Collier hat eine Urkunde, Vol. II. p. 11. col. 2. in fine, p. 12. col. 1 et 2. Nro. XVII. The Clergys Grant of an Hundred Thousand Pounds to the King, for Release of the Premunire. dat. 22 die mensis Martii 1530, wo es heißt:

«Sic impraesens quam plurimos Hostes, maxime Lutheranos, in perniciem Ecclesiae et Cleri Anglicani (Cujus singularem *Protectorem*, *Unicum* et *Supremum Dominum*, et quantum per Christi legem licet, etiam *supremum caput ipsius*, *Majestatem recognoscimus*) Conspirantes etc.»

20) *Lingard*, VI. p. 207.

21) *Ibidem*, p. 208. 209.

22) *Ibidem*, p. 213. not. 2.

23) *Ibidem*, VI. p. 219.

24) *Ibidem*, p. 220.

25) *Ibidem*, p. 226.

26) Bei *Hall*, fol. CLXXXVII. a. Parl. Hist. III. p. 40, 41.

27) Als Lord-Kanzler. Parl. Hist. III. p. 42—55.

28) 1531.

29) Stat. of the Realm. III. chap. XX. «An Acte concnyng restraynt of payment of Annates to the See of Rome.» Siehe auch *Burnet*, I. Nro. XLI. p. 102.

30) *Epitaph.* «Auxit hunc affectum animi (des Vaters Tod) subsecuta statim velut adpetentis senii signum *pectoris valetudo deterior*.» — Siehe auch Brief an Erasm. no. 4.

31) *Epitaph.* «Itaque mortalium harum rerum satur etc.»

32) Brief no. 9. «quod aegre ad preces meas me dimiserit (Rex).»

33) *Lingard*, VI. p. 236.

34) Brief no. 9. « tum privatim, tum bis publice pronunciavit. Nam supra quam meus pudor pati potest, ut recenseam etc. »

35) Brief no. 9.

36) *Epitaph.* « Quam rem a puero semper optaverat, ut ultimos aliquot vitae suae annos obtineret *liberos* etc. » — eam rem tandem — indulgentissimus princeps incomparabili beneficio *resignatis honoribus* impetravit.

37) Brief no. 9. « Aut tam *innocens* fui, aut tam *cautus* saltem etc. »

Beilagen zum dritten Abschnitte.

A.

Ueber Carl V. erste Ankunft in England, und einige falsche Data der Erasmischen Briefe.

Ein Brief More's an Erasmus berichtet von des Kaisers bevorstehender Ankunft folgendes:

« Hodie appellit Imperator. Cras summo mane Rex in occursum prodibit, imo fortassis hac ipsa nocte quae jam nunc appetit. Non credas quanto gaudio non dico Regis ac Procerum, sed populi quoque sit acceptus nuncius, per quem constabat, Imperatorem huc appellere. E Cantuaria *pridie Pentecostes* (sive 11. Junii) Anno 1519. » Erasm. opp. III. I. p. 450. A—F.

Im Widerspruche mit diesem Datum steht der Brief More's an Erasmus d. d. Grenwici, mense *Majo*, 1520. Erasm. opp. III. I. p. 611. seqq.

Das Irrige des Datums pridie Pentecostes, anno 1519, geht aus den folgenden Umständen hervor.

1) Carl ward erst am 28. Junius des J. 1519 zum römischen König erwählt. In dieser Eigenschaft aber landete er in England.

2) Während Heinrich VIII. sich zur Abreise nach Calais rüstete, um mit Franz I. die vorher ausgemachte Unterredung zu pflegen, (Rymer, XIII. p. 705—710. Conventionum pro mutuo colloquio confirmatio, 12. März 1519) trifft die Nachricht von Carls Ankunft zu Dover ein. (*Hall*, fol. LXIX. b. und fol. LXX. a. *Stow*, p. 508. col. 2., 509. col. 1. init. *Rapin*, V. p. 134.

Auf diese Nachricht war Heinrich VIII. am 25. Mai 1520 nach Canterbury gekommen, um dort die Pfingsten zu feiern. Carl V. hatte dem Cardinal Wolsey eine starke Pension bewilligt, um sich diesen Günstling Heinrichs geneigt zu machen. (Diese Bewilligung ist datirt, *Compostellae*, 29. März 1520. Rymer, XIII. p. 714., so daß Carls Abreise von Spanien über England nach Teutschland dem Cardinal kein Geheimniß seyn konnte.)

Carls V. Absicht war, den König von England von der Unterredung mit Franz I. abzuhalten; aber diese erreichte er nicht, denn

Heinrich machte dem Kaiser begreiflich, daß er nothwendig zu dieser Unterredung abgehen müsse. (Rapin, V. p. 134.)

3) Die Ankunft Carls in England muß in die letzten Tage des Mai, und zwar 1520, nicht aber 1519 fallen. *Rymer*, XIII. p. 719. Ratificatio Tractatuum in *mutuo congressu* factorum, una cum scedula Juramenti praestiti per Francorum regem, bezeugt das Jahr 1520. Datum, heißt es p. 721. col. 2., in oppido nostro Arderiae *sexta die* Mensis Junii anno Domini 1520.

Der Cardinal Wolsey begab sich, Carl V. zu empfangen, nach Dover, wohin der König des andern Tages gleichfalls ging. Sodann zogen beide Monarchen mit einander nach Canterbury. Heinrich versprach dem Kaiser, sich in keine Verbindungen bei der bevorstehenden Unterredung mit Franz I. einzulassen, die Carln nachtheilig seyn könnten. Carl reis'te den 30. Mai 1520 nach Flandern ab. (*Rapin*, l. cit. in fine. *Hume*, IV. p. 25. *Hall*, fol. LXXII. b. und LXXIII. a. *Stow*, p. 507. col. 1 et 2.)

Am selben Tage reis'te der König von England mit starkem Gefolge zur bekannten Entrevue. Den 24. Junius 1520 gingen beide Könige auseinander.

4) * Prudencio de *Sandoval*, in seiner historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V[to]. Primera Parte En Pamplona, año 1614. gr. fol. segunda Parte. Ibidem. erzählt Vol. I. p. 218. col. 2., Carls Abreise von Spanien nach England zum Jahre 1520 also:

« Ordenadas pues en esta forma las cosas tocantes al buen govierno del Reyno, a *diez y nueve* de *Mayo* sabado a la puesta del sol se levantó un viento recio, y los pilotes dixeron que el tiempo era bueno. Y el emperador mando pregonar que aquel dia se embarcassen todos, porque otro de mañana se queria hazer a la vela: Domingo *veynte de Mayo*, antes que amaneciesse, confessó, y oyó Misa, y recibidó el santissimo sacramento: y se fue a embarcar, accompañandole hasta la lengua del agua Don etc. *) Y con gran musica de todos los ministreles, y clarines recogiendo las ancoras, dieron vela al viento con gran recogizo, dexando a la triste España cargado de duelos, y desventuras. Hizieron la navegacion derechos a *Ingalaterra*, y en *seys dias* llegaron, y tomó puerto la armada en la *villa de Dovra*, frontero de *Cales*. Y luego el mismo dia — que fue *Pascua de Espiritu Santo* — desembarcó el Rey con todos sus Caballeros y Criados, donde ya estava el Cardenal de Ingalaterra etc etc. »

---

*) Diese Einschiffung geschah zu Coruña. Siehe Sandoval L. V. Vol. I. p. 216. §. XXVII.

5) Nimmt man das Jahr 1519 an, so paßt der Tag vor Pfingsten (pridie Pentecostes) nicht zum Tage der Ankunft Carls V., denn 1519 fiel das Pfingstfest auf den 12. Junius. (* Zinkernagel, Handbuch für angehende Archivare und Registratoren. Nördlingen 1800. 4°. p. 302. Nro. 17.) Dagegen fällt es im Jahre 1520 auf den 27. Mai. (Zinkernagel, p. 289. Nro. 4.)

Offenbar muß also das Jahr des obigen Briefes 1520, statt 1519 seyn. — Diese erste Ankunft des Kaisers Carl V. in England ist nicht mit seiner zweiten zu verwechseln, (*Rapin*, V. p. 162. — *Hume*, IV. p. 45. — *Lingard*, VI. p. 75. Letzterer giebt den 25. Mai) im Jahre 1522, 26. Mai. Damals galt es, den über Hadrians VI. Wahl (Januar 1522) und die eigene Zurücksetzung aufgebrachten Wolsey wieder guter Laune zu machen. Siehe *Hall*, fol. LXXXXIII. a et b. — *Stow*, p. 516. col. 1.

Die Data der Briefe des Erasmus und seiner gelehrten Freunde sind sehr häufig irrig. Dies beweis't das eben angeführte Beispiel, desgleichen des Erasmus Brief an Morus im Betreff der Moria vom J. 1508 V^to^ Idus Junias. — Ferner Erasmus an Wolsey, Opp. III. I. p. 323. D. d. d. *Antwerp*. 18. Maji 1518, und drei Tage vorher, Brief des Erasmus an Joann. Eck, d. d. *Basileae* 15. Maji 1518. — Ist es möglich, daß man sich in Basel noch am 15. Mai 1518, und schon am 18. desselben Monats und Jahres in Antwerpen befinde? — Anderer Beispiele nicht zu gedenken. Ohnehin habe ich in More's Biographie auf viele solcher irrigen Daten aufmerksam gemacht.

B.

More wird Lord-Kanzler, den 25. October 1529.

Rymer, XIV. p. 349. 350. — *Acta*, VI. II. p. 138. col. 2.

« *Super Deliberatione Magni Sigilli.* »

« Memorandum quod Die Dominicà, videlicet, *decimo septimo Die Octobris*, *Anno Regni Regis H. octavi vicesimo primo*, Magnum Sigillum dicti Domini Regis, in Custodia Reverendissimi in Xto Patris *Thomae* (folgt nun Wolsey's ganzer Titel) in quadam *Bagà* de albo Corrio existens, et Sigillo ipsius Cardinalis sexies in albâ Cerâ sigillatâ, et per Mandatum ejusdem Domini Regis Illustribus Principibus *Thomae Duci Norffolciae* Thesaurario Angliae, et *Carolo Duci Suffolciae* Comiti Marescallo Angliae apud Aedes ipsius Cardinalis Westmonaster. in quadam altâ Camerâ prope Deambulatorium suum circa *Horam sextam* post *Me-*

ridiem ejusdem Diei, in Praesentia *Willielmi Fitz William* Militis Thesaurarii Hospitii dicti Domini Regis, *Johannis Tayler* Clerici Magistri Rotulorum, et *Stephani Gardyner* Clerici Consiliarii dicti Domini Regis, per eundem Cardinalem *liberatum fuerit*, in quorum praesentia iidem Duces Sigillum illud sic inclusum in quadam alia Baga Sive Teca de Velute Crimisino desuper Armis et Insigniis Angliae ornata imposuerunt, et Bagam illam cum Rubea Cera per dictum Dominum Stephanum sigillari fecerunt, et sic sigillatam et in quandam Capsam sive Casketam Ferro circumligatam impositam et ceratam, cujus clavem praefatus Dominus Stephanus penes se retinuit, praefato Domino Johanni *Tayler* dicto Domino Regi deferrendam tradiderunt; Qui quidem Johannes Tayler postea *Die Mercurii*, videlicet, *vicesimo Die Octobris* Anno praedicto apud *Castrum Wyndesore* sigillum, sic ut praemittitur in Capsa illa ceratum, in quadam interiori Camera juxta Oratorium dicti Domini Regis *circa Meridiem* ejusdem Diei, suae Majestati praesentavit et obtulit, idemque Dominus Rex tunc et ibidem immediatè Capsam illam aperire et sigillum Magnum in Bagis praedictis sic inclusum et sigillatum extrahi fecit, et cum eodem quaedam *Brevia* de cursu et quandam *Proclamationem* de Granis non traducendis extra Regnum in Praesentia sua sigillari fecit, dictis Magistris Johanne *Tayler* et Stephano *Gardiner*, nec non Henrico *Norres* Thoma *Hennage* et aliis de secreta Camera ejusdem Domini Regis, Radulpho *Paxfall* Clerico Coronae Angliae, Johanne *Croke* Contrarotulatore Hanaperii, et Johanne *Judd* Deputato Thomae *Hall* Clerici ejusdem Hanaperii, ibidem tunc existentibus.»

Quibus sic factis idem Dominus Rex Magnum Sigillum praedictum in eandem Albam Baggam reponi et proprio Annulo suo sigillatorio in alba Cera sigillari, nec non et sigillo dicti Magistri Johannis *Tayler* et sigillo dicti Magistri Stephani *Gardyner* muniri et consignari fecit et vidit, et penes Magestatem detinuit usque in *diem Lunae*, videlicet, *vicesimum quintum Diem ejusdem Mensis Octobris*, quo Die *circa Horam Tertiam post Meridiem* praefatus Dominus Rex apud Manerium suum de *Plesaunce* aliàs *Estgrenewiche* existens, in quadam interiori Camera sua prope Oratorium suum ibidem in Praesentia dicti Henrici *Norres* et Christofori *Hales* Generalis Attornati ejusdem Domini Regis, et aliorum de Privata Camera ejusdem Domini Regis, Sigillum suum Magnum sic in Baga praedicta sigillatum, et in Capsa praedicta repositum, *Praedilecto Consiliario suo Thomae More Militi Custodiendum Exercendum et Occupandum tradidit et liberavit*, ipsumque *Thomam More* tunc et ibidem

Cancellarium suum Angliae constituit et ordinavit, eidemque *officium Cancellariatûs Angliae* dedit et concessit, Habendum cum omnibus Feodis, Proficuis, Regardis, Robis, Dietis, Commoditatibus et Advantagiis Officio illo ab antiquo debitis pertinentibus sive spectantibus.

Idemque *Thomas More* Sigillum praedictum de praefato Domino Rege in Praesentia supranominatorum recepit, et *proximâ Die,* videlicet, *Die Martis XXVI. Die ejusdem Mensis* Octobris praefatus Dominus Cancellarius circa *Horam Decimam ante Meridiem* ejusdem Diei, in *Locum et Sedem Curiae Cancellariae* infra Magnam Aulam Palatii Westmonasteriensis, per strenuissimos Principes *Thomam Ducem Norffolciae* et *Carolum Ducem Suffolciae* et alios complures Nobiles et Magnates Regni Angliae ex Mandato Domini Regis inductus, post nobilem *Exortationem* (Siehe *Staplet.* c. III. p. 10. col. 2. p. 11. col. 1., wo Norfolk's Rede, p. 11. col. 1 et 2. p. 12. col. 1. More's Antwort. *Hoddesd.* p. 60 — 63. u. p. 63 — 70.) ex Parte Domini Regis per praefatum Ducem Norfolciae tam ad dictum Dominum Cancellarium quam ad Plebem habitam et *Responsionem* dicti Domini Cancellarii inde factam, tactis per eundem Dominum Cancellarium sacrosanctis Dei Evangeliis, corporale praestitit Juramentum, cujus Tenor inferius sequitur.

Et tunc et ibidem in Praesentia praefatorum Ducum, nec non Nobilium Virorum, *Thomae Marchionis Dorsetiae* etc. etc. *Cuthbert* Episcopi Londoniensis, *Thoma Boleyn* Militis Vicecomitis Rocheforde etc. et multorum aliorum de consilio Domini Regis sigillum praedictum in Capsa praedicta repositum et Sigillis Domini Regis Magistri Johannis *Tayler* et Stephani *Gardyner* sic ut praemittitur signatum extrahi, et diversa Brevia de cursu sigillari, et deinde sigillum praedictum in Bagam praedictam reponi signeto suo proprio sigillari et signari fecit et penes se retinuit et retinet.

Sacramentum praedicti Domini Cancellarii sequitur in haec verba:

Ye chall swere that well and truly ye shall serve our soveraygn Lord the Kyng and hys People in the office of the Chaunceller, and ye shall do Right to all maner of People Pore and Rych after the Lawes and Usagys of this Realme, and Trulie ye shall counsell the Kyng, and his Counsell ye shall Leyne and kepe, and ye shall not knowe nor suffer the Hurte nor Disherytyng of the Kyng, or that the Rightes of the Croun be Decreysed by any mean as ferforth as ye may let yt; And yf ye may not Lett yet ye shall make yt clerely and expressely to be knowen to the Kyng, with your

Advyse and Counsell; And that ye shall doo and purchase the Kynges Profite in all that ye resonable may.

As God Helpe you and the Holye Evangelyez.

C.

More giebt das große Siegel ab, den 16. Mai 1532.

Rymer, XIV. p. 433, 434. *Acta*, VI. II. p. 171. col. 1 et 2.

Super Deliberatione Magni Sigilli et Juramento in Cancellaria.

Memorandum quod, *Sextodecimo Die Maii*, Anno Regni Regis Henrici Octavi *Vicesimo quarto*, Magnum Sigillum Regium, in Custodia egregii viri *Thomae More* militis tunc Cancellarii Angliae existens, in quadam Baga de albo Corrio inclusum, et sigillo ipsius Thomae in Cera signatum, in Manus dicti Domini Regis, apud Manerium suum vocatum *York Place* juxta villam Westmonasteriensem in orto suo ibidem, circa *Horam tertiam post Meridiem*, in Praesentia *Thomae Ducis Norffolciae deliberatum* fuit,

Dictusque *Thomas More* tunc et ibidem *officium Cancellarii Angliae in Manus dicti Domini Regis sursum reddidit;*

Ac idem Dominus Rex Officium illud nec non sigillum praedictum acceptavit et accepit, eodemque sigillo in Manibus dicti Domini Regis remanente, gab der König die Lunae, *vicesimo Die Maii*... circa horam quartam post Meridiem zu Eſt-Grenewich, in Gegenwart des Herzogs von Norfolk ꝛc. ꝛc. dilecto sibi *Thomae Audley* das große Siegel. Audley ward zum Ritter geschlagen. Am 5. Junius leistete er den Eid als Lord-Kanzler.

IV.

More nach der Abdication bis zu seinem Tod, vom 16. Mai 1532 bis 6. Julius 1535.

1. Maassregeln More's, nachdem er sein Amt niedergelegt.

Dem Hofe war Sir Thomas durch seine Entsagung zwar entrückt, aber damit nicht der Gefahr. Durch sein Zurückziehen hatte er den König, dessen Geliebte, und alle Jene erbittert, die sich zu ihr hielten. Dieser Zorn der Allgewaltigen verbarg sich vorerst; ja, Lobsprüche und gnädige Versicherungen [1]) wurden dem vom Volke allgemein verehrten Manne ertheilt, welchen am Ende doch noch zu gewinnen, nicht alle Hoffnung verschwunden war. Auch widerrieth damals noch die Scheu vor der öffentlichen Meinung die Anwendung von Gewalt. In dem Maße aber, als Heinrichs Ungeduld heftigen Rathschlägen Gehör lieh, wurden auch Gewaltstreiche häufiger, endlich gewöhnlich. Aufgereizt durch den Widerstand, den seine feurigen Wünsche erfuhren, angespornt durch seine Leidenschaft und Annens Parthei, durchbrach er jetzt schonungslos alle Schranken der Zucht, zerriß unbarmherzig alle Verhältnisse, trat die schönste Zierde in der Brust

der Mächtigen dieser Erde — die Menschlichkeit — nieder, und zeigte sich, unbekümmert um den Ruhm und die Ehre seiner früheren Regierung, dem In- und Auslande als blutiger Tyrann. Tausendfach verderblich wirken die entfesselten Leidenschaften eines Herrschers. Die Unterthanen sollten sich pflichtgemäß dem Willen des Monarchen in Allem und Jeden gehorsam erzeigen, wo nicht, das zermalmende Gewicht des königlichen Zornes fühlen. So dachte Heinrich VIII. und schritt also gesinnt, und wie seine Heftigkeit es ihm eingab, unaufhaltsam zu Grausamkeiten fort, die ihm zeitgemäße Strenge gegen Widerspänstige hießen. Untergehen sollte, wer in Werken, Worten und selbst Gedanken sich zu widersetzen wagte.

More's Eigensinn im Punkte der Ehescheidung mußte überwunden werden. Allzuviel lag ihm am Uebertritte dieses Mannes zur königlichen Meinung. Das Beispiel seiner beharrlichen Weigerung, so wie die einer nicht unbedeutenden Zahl von Männern, auf welche das Volk, als auf heilige und hochgelehrte Leute hinsah [2]); vereint mit den Bedrückungen der Nation und den willkührlichen Regierungsmaßregeln konnte dem Könige selbst gefährlich werden. — Daher verfuhr dieser, More'n zu gewinnen, mit einer Planmäßigkeit, welcher der Erfolg nicht fehlen zu können schien. Zuerst ward nochmals der Weg der Güte versucht, als diese nichts bezweckte, erfolgten Einschüchterungen und Drohungen mannigfaltiger Art, bis hinan zu den Schrecken des Todes. Blutige Beispiele — ebensoviele Vorspiele dessen, was auf Sir Thomas harrte, wenn er fürderhin verstockt blieb — sollten diesen belehren, daß es dem Könige furcht-

barer Ernst sey, jeglichen Widerstand seiner Unterthanen zu brechen.

More hatte seines Oberherrn gewaltthätigen Charakter frühzeitig durchschaut [3]). Er wußte sohin, was ihm bevorstand, im Falle er fortfuhr, die Unauflösbarkeit der ersten Ehe zu behaupten. Nichts half es ihm, daß er seine Meinung jetzt und fortan für sich behielt, und gegen Niemanden weder schriftliche noch mündliche Eröffnungen in dieser Beziehung sich erlaubte [4]). In den Augen Heinrichs genügte es, daß dieser sich früher gegen seine Wünsche ausgesprochen. Und doch war es erst auf des Königs eigene, dringende Aufforderung geschehen, und wiederholt hatte Sir Thomas gebeten, man möge ihn mit allen Gutachten über jene Angelegenheit verschonen.

Im Vorgefühle der kommenden Drangsale traf More alle Vorkehrungen — nicht etwa den Sturm von sich abzuwenden, denn dies war und blieb unmöglich — sondern denselben als Mann und als Christ zu bestehen; jedoch nicht mit dem Trotze, der die Seele eines freisinnigen Bürgers gegen den verhaßten Unterdrücker erfüllt, sondern mit der Gottergebenheit und Seelenruhe, welche die erhabenen Lehren des Christenthumes gewähren. Daher seine ausweichenden Antworten, sein Stillschweigen auf die dringendsten Fragen. Er betrachtete sich, vorzüglich seit seiner Haft, als nicht mehr dieser Welt angehörig und beschäftigte sich ohn' Unterlaß mit seinem Seelenheil, dem gegenüber Alles andere geringfügig erschien. Heinrichs Künste — Güte, Drohungen, Schrekken — scheiterten an der Festigkeit eines Mannes, dem die Wahrheit und ein unbeflecktes Gewissen theurer als das Leben selbst war. Er begehrte zu sterben;

denn mächtig hatten ihn die Freuden des besseren Jenseits an sich gezogen; aber er vermied es, seine Feinde zu seinem Tod anzureizen. Erst als das Urtheil über ihn gesprochen war, öffnete er den Mund, die bisher sorgfältig verschlossene Meinung — seine innigste Ueberzeugung — über die Ehescheidung und den Supremat mit der Freiheit eines Sterbenden offen zu bekennen.

Nach diesen Andeutungen betrachten wir des Sir Thomas Verhalten nach seinem Abtreten vom Kanzler-Amte [5].

Niemand von den Seinigen hatte erfahren, daß er seine Würde niedergelegt. Des andern Tages begab er sich, wie gewöhnlich, mit Weib und Kindern in die Kirche zu Chelsea. Nach geendigtem Gottesdienste [6] pflegte immer einer von More's Dienern zum Betstuhle der Frau Kanzlerin sich zu begeben und ihr zu melden: «der Herr Kanzler habe sich entfernt.» — Diesmal übernahm er das Geschäft in eigener Person, und nachdem er seiner Frau eine tiefe Verbeugung gemacht, sagte er: «Mylady, der Herr Kanzler ist fort!» Sie hielt es wieder für einen seiner vielen Scherze; allein im Nachhausegehen erzählte er ihr ganz ernsthaft, daß er sein Amt wirklich abgegeben. «Wie!» schrie das weltlich gesinnte Weib, «Was wollt Ihr nun thun, Mr. More? Wollt Ihr Euch hinsetzen und Gänschen in der Asche braten? — Ists nicht besser zu regieren, als regiert zu werden?» — Ihren üblen Humor zu zerstreuen, begann er Ausstellungen an ihrem Anzug zu machen, worauf sie ihre Töchter schalt, daß sie solche Fehler nicht bemerkt hätten; diese aber betheuerten, Alles sey in Ordnung. Da sagte Sir Thomas mit großer Heiterkeit. «Seht Ihr denn nicht,

daß Euerer Mutter Nase etwas schief steht?» — Zornig entfernte sich die Ex-Kanzlerin.

More's Einkommen wurde in Folge der Resignation bedeutend geschmälert. Als Kanzler zog er jedes Jahr vierhundert Pfund. Diese in damaliger Zeit große Summe fiel nun hinweg, und damit eine Hauptquelle seines Unterhaltes. Ohne ein Verschwender zu seyn, hatte er seit dem Eintritt in königliche Dienste doch nicht so viel erübrigt, um nach dem Aufgeben seines Amtes sich und den Seinigen die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Alle Grundstücke, berichtet Roper, welche Sir Thomas erworben, warfen jährlich nicht über zwanzig Mark ab, und nach Bezahlung seiner Schulden hatte er, mit Ausnahme seiner Kette, in Gold und Silber nicht den Werth von hundert Pfund übrig. More versichert [7], alle Ländereien, die er vom Vater überkommen, oder erheirathet, oder selbst erworben — jene ausgenommen, die er vom Könige geschenkt erhalten, nämlich: die Güter zu Duckington, Frinkford und Barlyparke in Oxfordshire [8] — trugen an reinem Gewinn keine volle funfzig Pfund jährlich ein. Solch schmale Mittel machten eine größere Einschränkung im gesammten Hauswesen nothwendig. Seine Kinder hatte er auch nach ihrer Verehlichung bei sich im eigenen Hause behalten, und seither für sie alle gesorgt. In seiner damaligen Lage rief er alle die Seinigen zusammen, und fragte sie um ihren Rath, wie es bei der Schmälerung seiner Vermögensumstände zu halten sey, um nach seinem und ihrem Wunsche fernerhin beisammen zu leben. Alle schwiegen bestürzt, Sir Thomas aber sprach: «So will ich Euch denn meine geringe Meinung hierüber mittheilen. Ich bin zu Oxford, zu New-Inn, Lincolns-Inn, und endlich am königlichen Hofe

auferzogen und ernährt worden, und von der untersten Stufe bis zur höchsten hinangestiegen. Dennoch ist mir an jährlichen Einkünften gegenwärtig wenig mehr übrig als hundert Pfund, so daß wir uns, wollen wir anders beisammen bleiben, wie vordem, gefallen lassen müssen, alle mit einander zum Lebensunterhalte beizusteuern. Mein Rath aber ist, bei unseren Einschränkungen nicht gleich anfänglich zur niedersten Kost uns zu bequemen. Wir wollen deshalb nicht bis zur Oxforder-Kost hinabsteigen, noch zu der von New-Inn, sondern vielmehr mit der Lebensart von Lincolns-Inn beginnen, wobei manche recht achtungswerthe Leute von guten Jahren sich sehr wohl befinden. Sind wir außer Stand, auf diese Weise das erste Jahr auszuhalten, so laßt uns das nächste um eine Stufe tiefer zur New-Inns Kost uns begeben, und wenn auch diese unsere Kräfte übersteigt, so wollen wir das darauffolgende Jahr zur Oxford-Kost herunter gehen. Reichen unsere Mittel auch da nicht zum Unterhalte, alsdann mögen wir mit Sack und Pack zusammen betteln gehn, und auf frommer Leute Mitleiden hoffen. Wenn wir auch vor den Thüren das Salve Regina singen, so können wir doch beisammen bleiben und miteinander fröhlich seyn.»

Aus diesem Scherze konnten Alle entnehmen, daß eine Trennung vom väterlichen Hause nothwendig sey, und More's Kinder mit den Ihrigen bezogen hierauf andere Wohnungen [9].

Alsdann eröffnete er seinen Dienern, unter denen sich auch einige vom Adel befanden, daß er sie nicht mehr gebührend unterhalten könne, sie möchten sich daher nach andern Herrn umsehen. Er wolle sich bestreben, sie nach Möglichkeit vortheilhaft unterzubringen. Allein sie ver-

sicherten mit weinenden Augen, lieber ihm umsonst zu dienen, als anderwärts um starken Sold. Doch dies Anerbieten wies er zurück, und brachte sie alle bei Bischöfen, oder sonst bei Vornehmen glücklich unter. Seine Barke verehrte er seinem Nachfolger im Amte, dem Lord Audley, der mit derselben zugleich die acht Bootsmänner übernahm. Henry Patison, der Narr, ward dem Lord-Mayor von London geschenkt, und wechselte sohin alljährlich seinen Herrn.

Nach diesen Verfügungen lebte More, wie er beschlossen, einzig Gott und sich selbst, der Andacht und den Studien [10]. Als ein verdienstliches, gottgefälliges Werk erschien ihm die Vertheidigung des Glaubens gegen die Irrlehren und das Beschützen der Schwachen wider die Anfälle arglistiger Ketzer [11]. Daher er jetzt nach erlangter Muße verschiedene Schriften gegen die Neuerer ausgehen ließ [12], deren Geist wir im Allgemeinen bereits oben bezeichnet haben. Auch die Uebungen der Andacht wurden ohn' Unterlaß fortbetrieben, denn wo sonst als bei seinem Schöpfer hätte er Tröstung und Stärke zum Ausharren in den bevorstehenden Stürmen sich holen können? Erwog Sir Thomas des Königs Heftigkeit und Ungestüm, so wie Annens mächtigen Einfluß, so konnte er ohne Mühe sein Schicksal zum Voraus schon erkennen. Er bestrebte sich, seine Familie auf das kommende Unglück gehörig vorzubereiten, und pflegte deshalb häufig mit ihnen von den Freuden des Himmelreiches und den Leiden der Hölle zu sprechen, und das Leben heiliger Märtyrer, ihre wunderwürdige Geduld in Leiden und Tod zu preisen, wie sie lieber den Letzteren erdulden wollten, als Gott beleidigen. Welch eine selige Sache sey es doch, aus Liebe zu Gott den Verlust der

Güter, der Freiheit und selbst des Lebens zu erleiden. Wüßte er, daß sein Weib und seine Kinder ihn ermuthigten, für eine gute Sache zu sterben, so würde er heiter und freudig in den Tod gehen. Er zeigte ihnen im Voraus die Trübsale, die über ihn kommen würden. Auf diese Weise, und durch sein tugendliches Gespräch hatte er die Seinigen lange vor dem Sturme in Fassung gesetzt, wodurch er bezweckte, daß ihnen, als er wirklich beunruhigt wurde, seine Leiden um ein gutes Theil weniger beschwerlich fielen [13]). Schlaflos lag er, das hereinbrechende Unheil ins Auge fassend, so manche Nacht an der Seite seiner Gattin, und beim Nähertreten desselben soll er selbst einen Gerichtsdiener gedungen haben, der, plötzlich zur Mittagszeit stark an die Thüre pochend, ihn auf den folgenden Tag vor den königlichen Rath fordern mußte.

Schon zog sich der Troß der Höflinge scheu vor dem in Ungnade Gefallenen zurück, und Manche, die vorher um seine Freundschaft gebuhlt, sprachen nun im hohen Tone. So Einer von des Königs Hofstaat [14]), der früher sich zu des Sir Thomas Freunden gezählt, und jetzt bei des Hofes Ungunst, die Schärfe seines Witzes gegen diesen wenden wollte. «Ehrenstellen, Mylord! ändern das Betragen,» sagte er vornehm zu More [15]). Schnell entgegnete Sir Thomas: «So ist es in der That, aber mores bedeutet im Englischen Manier nicht More.»

Von einem Andern desselben Schlages begehrte More das früher geliehene Geld zurück. Statt die Zahlung zu versprechen, erinnerte ihn dieser Umverschämte: daß er, Gott wisse wie bald, sterben müsse, und alsdann keines Geldes mehr benöthigt sey, und um seine Weisheit noch mehr leuchten zu lassen, fügte er den lateinischen Spruch

bei: «Memento morieris!» Behend antwortete Sir Thomas: «Was sagt Ihr, Sir? Mir scheint, Ihr ruft Euch selbst Eure Schuld ins Gedächtniß, indem Ihr sagt: *Memento Mori aeris* — Gedenke an das von More geliehene Geld!»

Kurze Zeit nach der Resignation kam Sir Thomas Cromwell — damals in des Königs hoher Gunst — mit einem Auftrage Seiner Majestät zu Sir Thomas nach Chelsea. Als sie sich mit einander hierüber besprochen, sagte More: «Mr. Thomas! Ihr seyd nun in die Dienste eines sehr edlen und weisen Fürsten getreten; wollt Ihr meinem geringen Rathe folgen, so sagt in Euren Rathschlägen, die Ihr dem Könige ertheilt, jederzeit ihm das, was er zu thun habe, aber nie, was er zu thun im Stande sey. Auf solche Weise werdet Ihr Euch selbst als einen aufrichtigen, treuen Diener und würdigen Rath erweisen; denn kennt der Löwe die eigene Kraft, so ist es für Jedweden schwer, ihn zu beherrschen.»

Als er des Königs Vermählung mit Annen erfuhr, sagte er zu seinem Schwiegersohn Roper: «Gott verhüte, daß diese Dinge über eine Weile nicht mit Eiden bekräftigt werden müssen!» Gleich nach der Ehescheidung erschien unter dem Schutze des königlichen Rathes ein Buch zur Rechtfertigung derselben. Schnell verbreitete sich das Gerücht, More habe dies Buch beantwortet und widerlegt; allein in einem Briefe an Cromwell reinigte er sich von dieser Anschuldigung, und betheuerte, daß er weder Etwas dagegen geschrieben habe, noch auch je schreiben werde [16]).

Während die glänzendsten Zurüstungen zur Krönung der neuen Königin getroffen wurden, und alles sich beeilte, dieser Festlichkeit würdig beizuwohnen, luden die Bischöfe

von Durham, Bath und Winchester den Sir Thomas ein, bei der Krönungsceremonie mit ihnen zu erscheinen. Sie schickten ihm zugleich mit der Einladung in Betracht seiner dürftigen Umstände ein Geschenk von zwanzig Pfund, um sich zur Feier des Tages ein neues Gewand zu kaufen. More nahm das Geld, rührte sich aber nicht vom Hause. Beim nächsten Zusammentreffen sagte er heiter zu ihnen: «Mylords! in Eurem mir neulich zugesandten Schreiben habt Ihr mich um zwei Dinge gebeten. Eines davon habe ich Euch gerne zugestanden, damit ich das Andere Euch kühn abschlagen könnte. Und wie ich nun das Eine, weil ich Euch nicht für Bettler und mich selbst für keinen reichen Mann halte, willig gethan, so brachte mir das Andere die Geschichte von einem Kaiser ins Gedächtniß, der ein Gesetz erließ, daß, wer immer ein gewisses abscheuliches Verbrechen — dessen ich mich nicht mehr erinnere — begangen, die Todesstrafe erleiden sollte. Ausgenommen hievon sey eine Jungfrau; solche Achtung hatte er vor der Jungfrauschaft! Nun begab sichs aber, daß die erste Person, welche das Gesetz übertrat, gerade eine Jungfrau war; weshalb der Kaiser in nicht geringe Verlegenheit gerieth, denn er wünschte sehr, sein Gesetz durch ein Beispiel in Anwendung zu bringen. Darüber hielt sein Rath lange Sitzungen, und die Sache ward feierlich debattirt. Plötzlich erhob sich einer aus dem Rathe — es war ein guter, schlichter Mann — und sprach: «Was macht Ihr doch, Mylords, so viel Lärmens um eine so geringfügige Sache? Laßt sie zuerst geschwächt, alsdann gerabbrecht werden» [17]. Und so, obgleich Eure Herrlichkeiten in dieser Ehestreitigkeits-Geschichte bisher ihre Jungfräulichkeit rein erhalten haben, möget Ihr doch auf Eurer Hut seyn, dieselbe auch ferner

zu bewahren, denn es giebt Leute, die anfänglich Eure Herrlichkeiten dahin bringen, der Krönung beizuwohnen, demnächst werden sie Euch bewegen, diese Heirath in öffentlicher Predigt anzupreisen, und zuletzt in Euch dringen, zur Vertheidigung derselben Bücher zu schreiben. Hierdurch suchen sie nur, Euch erst zu schänden, und dann werden sie nicht ermangeln, Euch zu verschlingen. Nun, Mylords, es steht nicht in meiner Gewalt, zu verhindern, daß man mich verschlinge, aber mit des gütigen Gottes Hülfe werde ich solche Vorsorge treffen, daß man mich nimmer entehren soll.»

Anmerkungen.

1) More's Brief an den König. Bei *Lewis*, Nro. III. p. 107. 108. "It plesed your highnes ferther, to saye unto me, that for the service, which I before had done you — — — that in *any sute* that I should *after* have to your grace, that either should *concerne mine honour* (the word it liked your highnes to use unto me) or that should *perteine unto my profite, I should finde your highness good et gracious Lorde unto me.*"

2) Stat. of the Realm. III. p. 527. 528. John (*Fisher*) Byshop of Rochester, Cristofer *Plumer*, Nicolaus *Wylson*, Miles *Wylyn*, Edw. *Pawell*, Richard *Fetherston*.

3) Siehe oben, als Roper ihn glücklich pries, daß er so hoch in des Königs Gunst stehe.

4) Brief an Crommwell. Bei *Lewis*, p. 116. "After this (nachdem der König ihn versichert, in der Ehescheidungs-Angelegenheit sich anderer Räthe zu bedienen,) did I never *nothing more* therein nor never anye worde *wrote* I therein to the empairing of his graces part, neither *before* or *after*: but setling my minde in *quiet* to serve his grace in other thigns etc."

5) I. Erasmische Correspondenz, III. I. p. 1439—1442. A—E. More an Erasm. d. d. 14. Junius 1532. Ex aedibus nostris Chelsicis. Auch in *Mori* opp. p. 316. col. 2 — 319. col. 1.
II. *Epitaph.* Mori.
III. *Roper*, p. 65—67. 68. 69. 70. 71. p. 86. 87.
IV. *Staplet.* cap. IX. p. 35. col. 1. — cap. XIII. p. 48. col. 1. — cap. XV. p. 51. 52. p. 54. col. 1.
V. *Hoddesd.* p. 40. 41. p. 90—94.
VI. *More*, p. 191—193. p. 207. 209. 210. 211. 221. p. 231.
VII. *Biogr. Brit.* p. 3163. cum nott.
VIII. *Brit. Plutarch.* p. 75. 76.

6) *Staplet.* CXIII. p. 48. col. 1. sagt: "Erat enim officii *vespertini* hora." *More*, p. 209. giebt die Messe an.

7) *More's english Works*, p. 866. col. 2. citirt nach der Biogr. Brit.

8) *Altaynder* of Sir Th. More in den Statutes of the Realm. III. p. 528. giebt den 8. Mai im 14ten Jahre Heinrichs VIII. und

den 16. Januar im 16ten desselben Königs als die Zeit königlicher Schenkungen an More an.

9) Roper und seine Frau, die geliebte Megg, wohnten, nach More, p. 213. in fine, in dem Hause neben ihm.

10) More an Erasmus, 1532 14. Juni. „Aliud olim temporis vivere *Deo* duntaxat ac *mihi ipsi.*" *Epitaph.* „Itaque mortalium harum rerum satur, quam rem a puero semper optaverat, ut ultimos aliquot vitae suae annos obtineret *liberos*, quibus hujus vitae negotiis paulatim se subducens *futurae posset immortalitati meditari* etc."

11) Mihi studio est, pro mea virili etc. Siehe oben.

12) Siehe Literatur: More's englische Werke, von lit. gg. bis lit. kk. inclusive.

13) Quia spicula praevisa minus nocent, setzt *Roper*, p. 69. hinzu.

14) Es war Lord Roß, den Heinrich VIII. zum Earl of Rutland gemacht. Siehe The Live of all the Lord Chancellors. Vol. I. p. 72. 73. *Hoddesd.* 184. u. *More*, p. 197. geben einen vom Hause der *Manners* an, was allerdings das Wortspiel mit Mores, Manners und More mehr heraushebt.

15) *Honores mutant mores.* Die lateinische Sprache war damals die Umgangssprache der Gebildeten.

16) *Staplet.* c. XV. p. 51. Der Brief More's an Cromwell, bei *Lewis*, Nro. I. p. 103—106.

17) Let her be first *deflowred*, and thear after may she be *devoured.*

2. Beginn der Verfolgung [1]).

Dies Betragen und die damit verbundenen Aeußerungen des Sir Thomas kamen sicherlich zur Kenntniß des Königs und Annens, wodurch die Erbitterung der letzteren bedeutend gesteigert ward. Sie haßte einen Mann, der noch immer, trotz aller geschehenen Schritte, der Gegner ihrer Ehe mit Heinrich VIII. blieb, und ihr Haß war furchtbar durch den Einfluß, den sie auf ihren Gemahl übte. Jetzt schon suchten Annens Verwandte einen Vorwand, gegen Sir Thomas mit Strenge zu verfahren. Begierig ward daher die sich bietende Gelegenheit einer Anklage wider den vormaligen Lord-Kanzler wegen Bestechung ergriffen.

Hätte More in allen hohen Aemtern, welche er eine Reihe von Jahren hindurch bekleidete, nicht immerdar rein von aller Bestechlichkeit sich erhalten, so würde er ohne Zweifel in jener unruhigen Zeit und bei des Königs Unwillen gegen ihn den starken Beschuldigungen und der vollen Strenge der Gesetze erlegen seyn, weil solche Beschwerden Heinrich VIII. willkommen waren, um More's Trotz zu brechen.

Ein gewisser Parnell nämlich erschien auf Veranstaltung des Grafen von Wiltshire, Annens Vater [2]), und beschwerte sich, daß in dem Rechtsstreite, den er mit einem, Namens Vaughan gehabt, der damalige Kanzler einen Spruch wider ihn erlassen habe; weßhalb More von Vaughans Frau einen großen vergoldeten Becher als bestechendes Geschenk erhalten. Vor den Rath gefor-

dert, gestand Sir Thomas den Empfang des Bechers, zeigte jedoch, daß ihm dieser lange nach gefälltem Urtheile als Neujahrsgeschenk angetragen worden, und daß der Frau inständiges Bitten ihn zur Annahme bewogen. Als der Lord Wiltshire More's eigenes Geständniß vernahm, rief er froh und hastig: «Seht nun Mylords! Sagt' ich Euch nicht, Ihr würdet die Sache gegründet erfinden?» Hierauf ersuchte Sir Thomas die Lords, da sie nun einen Theil mit Nachsicht angehört, möchten sie auch unpartheiisch den andern vernehmen; und, als ihm dies bewilligt ward, erklärte er:

«Er habe zwar auf vieles Dringen den Becher angenommen, aber gleich darauf seinem Mundschenk befohlen, selben mit Wein zu füllen. Alsdann habe er der Mr. Vaughan zugetrunken; nachdem sie ihm Bescheid gethan, habe er ebenso willig, wie ihr Gemahl denselben ihm geschenkt, den nämlichen Becher als ein Neujahrsgeschenk für ihren Mann wieder gegeben. Sie hätte ihn angenommen und ihn, wiewohl nicht ohne Widerstand, heimgetragen. Die Wahrheit dieser Aussage bestätigte das Weib selbst und andere Anwesende zur großen Bestürzung des Lord Wiltshire und zum Aerger von More's Feinden.»

Glänzend ging aus vielen Anklagen ähnlicher Art, welche der Neid und die Bosheit seiner Gegner vorbrachte, seine Unbestechlichkeit hervor; und war es möglich, in der allgemeinen Achtung noch höher zu steigen, so geschah es durch diese Beweise seiner Unschuld. Statt vieler solcher Beispiele mögen hier blos zwei angeführt werden.

Der Wittwe Croker hatte More mit nicht geringer Mühe ein Urtheil wider den Lord Arundel abge-

faßt. Ihr Reichthum setzte sie in den Stand, dem Richter als Zeichen ihrer Dankbarkeit am Neujahrstage ein paar Handschuhe zu überreichen, die mit achtzig Engeln angefüllt waren. Die Handschuhe nahm er, das Geld hingegen nicht, indem er äußerte: «Es wäre unhöflich von mir, das Geschenk einer Dame abzuschlagen; deshalb nehme ich gerne diese Handschuhe, dasjenige aber, womit sie gefüttert, muß ich schlechterdings zurückweisen;» er drang ihr das Geld wieder auf. Ein gewisser Gresham, der gleichfalls eine Rechtssache im Kanzleihofe anhängig hatte, überschickte dem Sir Thomas — eben auch zum neuen Jahre — einen schönen goldenen Becher, an dessen Form und Arbeit dieser großen Gefallen fand. Er gab dem Ueberbringer des Geschenkes einen seiner eigenen Becher, der noch von größerem Werthe war, und befahl ihm, selben seinem Herrn anstatt des andern zu überliefern.

Als der König gewahrte, Sir Thomas könne auf keine Weise, durch keine Gunst für seine Sache gewonnen werden; versuchte er Drohungen und Schrecken. Der Sturm brach los bei Gelegenheit der Geschichte mit der «heiligen Magd von Kent.» So nannte das Volk eine Nonne, zu Canterbury wohnhaft, angeblich um ihres tugendhaften Wandels willen.

Elisabetha Barton, dies ist ihr Name, war ein Mädchen aus Aldington in Kent gebürtig, und von häufigen Nervenzufällen geplagt, deren Symptome von ihrer Umgebung für Etwas Uebernatürliches gehalten wurden. Die unzusammenhängenden Worte, die sie während ihrer Zufälle ausstieß, galten für Prophezeiungen, und der Pfarrer ihres Ortes vermochte sie zum Eintritt ins Kloster, woselbst ihre Offenbarungen häufiger, ihre Heiligkeit

ausgebreiteter wurde [3]). Unglücklicher Weise für sie umfaßten jetzt auch, — wir wissen nicht, ob aus eigenem Einfalle, oder dazu angeleitet — ihre Weissagungen die große Angelegenheit des Königs, dem sie im Falle der Scheidung den nahen [4]) Tod verkündete, so wie, daß nach seinem Absterben die Prinzessin Maria den englischen Thron besteigen würde. Diese unter dem Volke verbreiteten Wahrsagungen bewogen den König, die heilige Magd und ihre Begünstiger [5]) einziehen und aburtheilen zu lassen. Nachdem sich das Nichtige ihrer Aussagen erwiesen, beschloß Heinrich erbittert die Hinrichtung der Verführten und der Unterstützer ihrer Träumereien [6]).

Diejenigen, welche um ihre dem Könige nachtheiligen Prophezeiungen gewußt, und sie nicht angezeigt, sollten nun gleichfalls zur Strafe gezogen werden. Sie wurden der Verhehlung des Verrathes [7]) angeklagt. Unter ihnen befand sich Sir Thomas, der mit ihr selbst Briefe gewechselt. Dem Könige eine erwünschte Gelegenheit, diesem beizukommen, und durch die Schrecken der Anklage-Bill zu zwingen, auf sein Begehren endlich einzugehen.

Mores Beziehungen zur Nonne waren nach seiner eigenen Angabe in einem Briefe an Cromwell, sehr unschuldiger Art, und bestanden wesentlich in Folgendem:

Etwa acht Jahre bevor sich More gegen Cromwell über sein Betragen rechtfertigte, hatte er zum erstenmale von dem Mädchen gehört. Der König selbst hatte die unzusammenhängenden Aeußerungen, die sie in ihren Anfällen ausstieß, und welche der damalige Erzbischof von Canterbury verzeichnet an Heinrich geschickt, ihm — More'n — zugestellt, seine Meinung darüber zu hören. «Ein Theil derselben,» sagt Sir Thomas, «war

rhythmisch, und zwar sehr plump. Nach allem was ich da las, konnte dies ein einfältig Weib recht wohl aus eigener Erfindung sprechen. In Bezug auf Mirakel, die Gott in ihr wirken sollte, durfte und wollte ich nicht kühn aburtheilen. Der König nahm die Sache für unbedeutend, die sich später als schlecht[8]) erwies. Seitdem — ein Jahr verfloß dazwischen — hörte ich, obgleich viel von ihrer Heiligkeit gesprochen wurde, doch keine Erzählungen von Wundern mehr; nur erinnere ich mich, daß sie zu Wolseys Zeiten bei diesem und dem Könige selbst gewesen sey. Erst Pater Risby, der bei mir um Weihnachten übernachtete, lobte mir ihre Heiligkeit, und wie wundervoll es sey, die Werke zu sehen, welche Gott in ihr wirke. Er erzählte mir ihre Unterredung mit dem Cardinal in Betreff der großen Angelegenheit, was ich sogleich mißbilligte. Gottes Güte, war meine Meinung, werde Seine Majestät hierin leiten und die Sache zu des Königs Ehre und des Reiches Ruhm beenden. — Der Pater Rich, welcher sich um die Fastenzeit bei mir einfand, fragte mich, ob Risby mir nichts entdeckt hätte von der heiligen Nonne Zusammenkunft mit Wolsey, und von den Offenbarungen in Ansehung des Königs? — Auch diesmal wollte ich von der Sache nichts hören, worauf der Pater Einiges von der heiligen Magd Tugenden erzählte, ohne ferner ihrer Visionen zu gedenken. Die Mönche hüteten sich, mir grobe Wundergeschichten aufzutischen.» —

Bei des Sir Thomas Anwesenheit im Kloster Sion äußerten die dortigen Patres, er möge mit ihr selbst sprechen. Die Unterredung hatte in einer kleinen Kapelle unter vier Augen Statt. «Ich sagte ihr, nicht weltliche Neugier, sondern der Ruf ihrer Frömmigkeit habe mich

angetrieben, ihre Bekanntschaft zu suchen. Sie antwortete bescheiden, demüthig und tugendlich. Dies nahm mich mehr für sie ein, als Wunderdinge, die man von ihr erzählte. Kein Wort fiel über des Königs Angelegenheit, sondern das ganze Gespräch drehte sich um uns beide. Ich gab ihr einen Doppel-Ducaten, bat sie, mich in ihr Gebet einzuschließen, und seitdem hab' ich sie nimmer wieder gesprochen. Wie sie sich mir gezeigt, zwang sie mir große Achtung ab; was Ihr aus dem Briefe ersehen werdet, den ich an sie geschrieben.» —

Dieser Brief ist der beste Beweis für More's Unschuld. Er ermahnte sie darin nachdrücklich, durch die Neugierde so Mancher sich nicht verleiten zu lassen, über politische Sachen sich zu äußern: dies erzeuge große Uebel und entweihe die Religion; der Geist Gottes möge sie bewahren, mit Niemanden, am wenigsten mit hohen Personen von Dingen zu reden, die der Fürsten Angelegenheiten oder den Zustand des Königreiches beträfen, sondern nur von solchen, die wahrem Seelenheile gedeihlich seyen. Die Nonne dankte für die Belehrung, ohne, wie der Erfolg bewies, sie gehörig zu beherzigen. Sir Thomas gestand Cromwelln das verdienstliche Werk zu, die verfluchte Heuchlerin entlarvt zu haben, zum Schrecken aller Bösen, die ihren teuflischen Betrug unter der Maske wundervoller Werke Gottes verbergen.

«Dies ist mein Antheil an der Sache der Nonne von Kent. Niemand kann gegen mich auftreten, und irgend eine That oder auch nur ein Wort mir aufweisen, wodurch ich die meinem Oberherrn schuldige Treue auch nur im geringsten verletzt hätte. Weder gute noch schlechte Leute, weder Mönche noch Weiber sollen mich von mei-

ner Liebe zur Wahrheit und von der Treue gegen Gott sowohl als gegen meinen Fürsten abziehen.» —

Der König täuschte sich gewaltig, wenn er glaubte, die Anklage-Bill würde den Sir Thomas schrecken. Denn dieser bat im Gefühle seiner Unschuld, sich persönlich im Hause der Lords gegen die Anschuldigung vertheidigen zu dürfen [9]. Dies mißfiel dem Könige, und er bestimmte dem Erzbischofe von Canterbury, dem Lord-Kanzler, dem Herzoge von Norfolk und Mr. Cromwell Tag und Ort, den Sir Thomas vor sich zu rufen. «Zu jener Zeit, sagt Roper, ermahnte ich ihn ernstlich, indem ich dafür hielt, er habe nun eine gute und schickliche Gelegenheit, diese Herren zu bewegen, daß sie ihm behilflich seyn sollten, aus der Parlaments-Bill gestrichen zu werden. Er antwortete mir, daß er es thun wolle, ersuchte sie aber nie auch nur mit einem Worte darum. Als er nun vor ihnen erschien, begegneten sie ihm überaus freundlich, und luden ihn ein, sich zu ihnen zu setzen, was er aber nicht wollte. Sodann begann der Lord-Kanzler zu erklären, auf wie vielerlei Weise der König ihm — More'n — Liebe und Gewogenheit erwiesen, und daß er fernerhin mit noch weit größeren Gunstbezeugungen ihn zu überhäufen gedenke.» — Der König und seine Räthe hofften durch dies Hinzeigen auf die Fortdauer, ja die Erhöhung der königlichen Gunst, Sir Thomas werde endlich dem Willen seines Herrn sich fügen, und nicht länger sich weigern, die Ehescheidung zu billigen, welche das Parlament, die Bischöfe und so viele Universitäten anerkannt hatten. Damit hatte Heinrich seine wahre Absicht nur allzudeutlich an den Tag gelegt, und es war nunmehr klar, daß More's Anklage wegen unterlassener Anzeige des Verrathes in der

Geschichte der Nonne von Kent nur den Vorwand geben sollte, um ihn zum früher Begehrten — dem Gutheißen der Scheidung — zu zwingen.

Ruhig antwortete dieser: «Dankbar erkenne er die vielen und großen Wohlthaten seines königlichen Oberherrn an: Doch hätte er gehofft, nie mehr von dieser Angelegenheit zu hören, indem er gleich anfänglich dem Könige seine aufrichtigen Gesinnungen dargelegt. Nicht ungnädig seyen diese aufgenommen, und ihm versprochen worden, er solle deshalb nicht mehr beunruhigt werden. Seitdem habe er Nichts gefunden, was ihn zu einer Aenderung seiner Meinung bewegen könne. Wäre dies aber, so würde es ihm das größte Vergnügen gemacht haben.»

So fort schritten sie zu Drohungen, und sagten ihm, des Königs ausdrücklicher Befehl sey, ihm zu eröffnen, daß er der undankbarste und verrätherischeste Unterthan in der Welt sey: Denn, setzten sie bei, er habe durch seine bösen Kniffe den König höchst unnatürlich bewogen und aufgereizt, ein Buch von der Vertheidigung der sieben Sakramente und Aufrechterhaltung des päpstlichen Ansehens herausgeben, und hiedurch dem Papste ein Schwert in die Hände gegeben, wider den König zu streiten. Als sie nun alle erdenklichen Drohungen über ihn ausgegossen, sagte er:

«Alle diese Drohungen sind Schreckbilder für Kinder, nicht für mich. Um aber auf dasjenige zu antworten, was Ihr mir hauptsächlich aufbürdet, so glaube ich, Seine Majestät werde mir dies Buch nie beimessen: denn Niemand könnte in diesem Punkte mehr zu meiner Entschuldigung sagen, als der König selbst, der gar wohl weiß, daß ich hiebei weder sein Rathgeber gewesen, noch

ihn dazu beredet habe; sondern nach Vollendung jenes Werkes war ich auf des Königs Befehl und mit Zustimmung der Verfasser des Buches derjenige, welcher die Materien auszeichnete und die vorzüglichsten ordnete. Ich fand darin des Papstes Gewalt sehr erhöht und durch starke Gründe mächtig vertheidigt. Deshalb sagte ich Seiner Majestät, ich müßte an Eines erinnern, dies sey: «Der Papst, wie Eure Hoheit weiß, ist ein Fürst, wie Ihr, und im Bunde mit allen übrigen christlichen Fürsten. Es kann aber nachmals so kommen, daß Eure Majestät und Er in verschiedenen Punkten dieser Bündnisse abweichen, worüber alsdann ein Bruch der Freundschaft, und Krieg zwischen Euch Beiden entstehen könnte. Ich halte es darum für das Beste, diese Stelle hier zu verbessern, und des Papstes Ansehen mehr obenhin zu berühren. Nein, antwortete der König, das soll nicht seyn! Wir sind dem römischen Stuhle so sehr verpflichtet, daß wir ihm nicht zu viel Ehre erzeigen können. Hierauf brachte ich das Statut Praemunire [10]) in Erinnerung, durch welches ein großer Theil von des Papstes Hirten-Sorge weggeschnitten sey. Seine Majestät entgegnete: Allen Hindernissen zum Trotze wollen wir das Ansehen des Papstes aufs Aeußerste erheben, denn wir haben von jenem Stuhle unsere kaiserliche Krone erhalten. — Eine Aeußerung, die ich nie zuvor noch gehört, bis mir erst der König selbst es sagte. Ich vertraue, daß, wenn Seine Majestät einmal aufrichtig über diese Sache unterrichtet wird, und in Ihr Gedächtniß zurückruft, was ich in dieser Beziehung gesagt und gethan, Sie nicht mehr davon reden, sondern mich hierin gänzlich frei sprechen werde.» — Sehr unwillig entließen ihn die Lords.

Dann fuhr Sir Thomas in einem Boote nach Chelsea. Auf seiner Fahrt dahin war er sehr heiter, worüber sich Roper freute, in der Hoffnung, sein Schwiegervater habe sich so benommen, daß man ihn aus der Bill gestrichen. Zu Hause angekommen, lustwandelte er mit Ropern im Garten. «Ich hoffe, sprach dieser, Alles steht gut, weil Ihr so heiter seyd.» — «In der That, so ist es, Sohn Roper, sagte er, ich danke Gott.» — «Seyd Ihr also aus der Bill gestrichen?» fragte Roper. — «Bei meiner Treu, daran dacht' ich nicht mehr,» war seine Antwort. — «Ihr dachtet nicht mehr daran!» rief Roper aus, «an eine Sache, die Euch so nahe geht, und um Euretwillen uns Alle? Wahrlich! es bekümmert mich, dies zu hören; denn ich glaubte wirklich, als ich Euch so heiter sah, Alles sey gut abgelaufen.» — More sagte alsdann: «Wollt Ihr wissen, Sohn Roper, warum ich so heiter bin?» — «Freilich wohl,» entgegnete dieser. — «Nun, auf mein Wort,» äußerte Sir Thomas,» ich freute mich, Sohn, daß ich dem Teufel eine schmähliche Niederlage bereitet, und daß ich mit diesen Lords so weit gegangen bin, daß ich ohne große Beschämung nicht mehr zurücktreten kann.»

Der Bericht, welchen der Lord-Kanzler und die andern Herrn dem Könige über die ganze Unterredung mit Sir Thomas erstatteten, erzürnte den König dergestalt, daß er ihnen unumwunden seinen Entschluß erklärte, die besagte Bill zuverlässig gegen ihn zu erlassen. Audley und die Uebrigen stellten dem Könige vor, daß sie wahrgenommen, wie geneigt das Oberhaus sey, des Sir Thomas eigene Vertheidigung zu hören; daß ferner, wenn

er nicht aus der Bill gestrichen würde, dies unfehlbar eine Niederlage für sie alle seyn dürfte. Nichtsdestoweniger wollte der König hierin seinen Willen haben, und erklärte, er wolle, wenn die Bill vorgebracht werde, selbst gegenwärtig seyn. Als sie nun den König so heftig aufgebracht sahen, baten Lord Audley und die andern Herren Seine Majestät auf ihren Knieen unterthänigst um Schonung für More, in Erwägung, daß wenn die Majestät, obwohl selbst anwesend, dennoch eine Niederlage erlitte, so würde dies nicht allein ihre Unterthanen ermuthigen, Sie nachher zu verachten, sondern dies wäre auch eine Schmach durch die ganze Christenheit. Es dürfte sich, meinten die Herren, mit der Zeit schon eine Gelegenheit finden, dem königlichen Willen hierin besser zu dienen. Im vorliegenden Falle mit der Nonne aber, halte man More'n für so unschuldig, und über alle Anklage erhaben, daß er rücksichtlich seines Benehmens von Allen eher für lobens- als tadelnswerth erkannt würde. Endlich durch die angestrengteste Ueberredung dieser Herren gab der König ihren Bitten nach. «Den Morgen darauf,» berichtet Roper, traf mich Mr. Cromwell im Parlamenthause, und wünschte, ich möchte meinem Schwiegervater melden, daß er aus der Parlaments-Bill gestrichen sey. Weil ich aber jenen Tag in London Mittag zu halten beschlossen hatte, schickte ich die Nachricht durch meinen Diener an meine Frau nach Chelsea. Als sie dies ihrem Vater eröffnete, sagte er zu ihr: «Bei meiner Treu, Gretchen, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.» —

Kurz nach diesem Vorfall, als der Herzog von Norfolk und Sir Thomas im vertraulichen Gespräche

waren, sagte ihm der Herzog: «Bei der Messe! Mr. M o r e, es ist ein gefährliches Ding, mit Fürsten zu streiten; deshalb rathe ich Euch, des Königs Willen nachzugeben: Denn, bei Gott! Mr. M o r e, *Indignatio principis mors est.*» — «Ist das Alles, Mylord?» sagte Sir T h o m a s. Dann ist in Wahrheit zwischen Euer Gnaden und mir nur d e r Unterschied, daß ich h e u t e, und Ihr m o r g e n sterben werdet.»

Anmerkungen.

1) Hierüber siehe.

a) Brief More's an den König. Bei *Lewis* Nro. III. p. 107—110.

b) More's Brief an Cromwell in Bezug auf seine Verhältnisse zur Nonne von Kent. Bei *Burnet* Vol. II., Collection of Records, Nro. 21.

c) 2ter Brief More's an Cromwell, bei *Lewis,* Nro. IV. p. 112.

d) *Journals of the House of Lords.* I. p. 72. col. 2.

e) *Statutes of the Realm.* III. p. 450.

f) *Roper* p. 71—74. 80.

g) *Staplet.* cap. XV. p. 51—54. col. 2. Cap. III. p. 12.

h) *Hoddesd.* p. 101—120.

i) *More.* p. 231—245.

2) *Roper* p. 73. "preferrer of this Suite." —

3) Ueber die holy Maid of Kent siehe ferner *Burnet* I. B. II. p. 149—153. *Collier* II. p. 86., col. 2. *Lingard* VI. p. 230. seqq.

4) 7 Monate nachher sollte er sterben.

5) *Statut. of the Realm* III. p. 450. finden sich die Namen.

6) Im April 1534.

7) *Misprision of Treason* S. *Harleian Miscell.* V. p. 303. chap. III.

8) *Lewd.*

9) S. Journal of the House of Lords I. p. 72. col. 2. Tag: die Veneris, sexto die Martii. — "Qua quidem Billa, sic lecta, memorati Domini esse consentaneum excogitaverunt, ad cognoscendum an cum Regio animo quadrare potest, ut *Thomas More, Miles,* ceterique in dicta Billa secum nominati — — — — *coram Dominis* in Regio Senatu secus nuncupat. *The stere Chamber, accersantur ad audiendum quid pro se ipsis dicere possint.*

10) Ueber dies Statut siehe *Harleian Miscell.* V. p. 306. Chap. X. — *Stat. of the Realm* II. p. 85., col. in fine. A. D. 1392—3. 16° Ric. II.

3. Der Successions-Eid [1].

Was More vorausgesehen, daß des Königs Scheidung und zweite Ehe durch einen von den Unterthanen geforderten Eid bestätigt werden würde, traf in kurzer Zeit ein. Die Rechtmäßigkeit der Ehe mit Annen, so wie der in dieser Verbindung zu erzeugenden Kinder ließ Heinrich VIII. durch sein Parlament aussprechen. Zu dem Ende ward die Successions-Akte abgefaßt, und am zwanzigsten März 1534 ins Oberhaus gebracht, am drei und zwanzigsten dem Hause der Gemeinen zugeschickt, woher sie am sechs und zwanzigsten wieder zurück kam.

Diese merkwürdige Akte enthielt folgende Bestimmungen:

1) Des Königs Ehe mit Catharinen ist trotz der päpstlichen Dispensation als den göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider, null und nichtig.

2) Des Königs Descendenz aus der Ehe mit Anna Boleyn gelangt zum Thron von England, erstlich die Söhne, sodann in Ermangelung derselben die Töchter. Dadurch ward Maria, Heinrichs Tochter aus der ersten Ehe, von der Thronfolge ausgeschlossen.

3) Wer es wagt, durch Schriften, Bücher oder Handlungen des Königs Krone zu beunruhigen, oder auf vorbesagte Weise zum Nachtheile der gesetzlichen Ehe Seiner Majestät mit Annen, und der in derselben erzeugten

Kinder zu wirken, gilt für einen Hochverräther, und soll die Strafe des Hochverrathes erleiden.

4) Bei Strafe der Verhehlung des Verrathes sollen alle Unterthanen im Reiche diese Successions-Akte ihrem ganzen Inhalte nach beschwören (Beilage A.).

Wirklich leisteten am dreißigsten März in des Königs Gegenwart der Kanzler Audley, Cranmer, der Erzbischof von Canterbury und die Herzoge von Norfolk und Suffolk den Schwur, und wurden zu Commissarien ernannt, im Namen des Königs den Eid abzunehmen. Vor dem Auseinandergehen der beiden Häuser schwuren die Glieder derselben, um den übrigen Unterthanen ein gutes Beispiel zu geben, den vorgeschriebenen Successions-Eid.

Diese Maßregeln Heinrichs VIII. führten für Sir Thomas die Alternative herbei, entweder sich — wie man wünschte — dem königlichen Willen zu unterwerfen, oder Gefahr zu laufen, der ganzen Strenge des neuen Gesetzes bloßgestellt zu seyn.

Die gesammte Geistlichkeit von London — von den Laien aber Niemand, als More — erhielt den Befehl, vor den Commissarien zu Lambeth die Successions-Akte zu beschwören. Am Morgen des dreizehnten Aprils, ehe er sich nach dem Orte seiner Bestimmung begab, ging Sir Thomas in die Kirche zu Chelsea, beichtete, hörte die Messe, und empfing das heilige Abendmahl. So that er immer vor Beginn wichtiger Geschäfte. Gewöhnlich begleiteten ihn, wenn er zur Stadt fuhr, sein Weib und die Kinder bis zum Boote, woselbst er mit einem Kusse von ihnen Abschied nahm. Diesmal aber befahl er, Niemand der Seinen solle ihm bis vor das Thor

folgen. Er zog das Pförtchen zu und bestieg das Fahrzeug. Nie wieder sollte er sein geliebtes Chelsea betreten!

Mit schwerem Herzen — seine ganze Haltung zeigte den innern Kampf — fuhr er nun mit Roper'n und vier Dienern nach London. Eine Weile über saß er niedergeschlagen und still, plötzlich aber richtete er sich auf, und sagte seinem Schwiegersohne ins Ohr: «dem Herrn sey Dank, Sohn, das Feld ist gewonnen!» «Das ist mir lieb,» antwortete Roper, More's Stimmung nicht gleich begreifend, welcher aus dem harten Kampfe mit den Lockungen der Welt siegreich hervorgegangen war.

Mit großer Seelenruhe trat er vor die königlichen Commissarien zu Lambeth. Sein Benehmen daselbst schildert More in einem Briefe an seine Lieblingstochter Margaretha, aus dem Tower wenige Tage [2]) nachher geschrieben.

«Nach Durchlesung des Eides und der Successions-Akte erklärte ich den Lords, meine Absicht sey nicht, die Akte und deren Verfasser, oder den Eid, und jene, die ihn schwören, zu tadeln, noch über das Gewissen von irgend Wen zu urtheilen. Den Eid aber, wie er mir geboten wird, kann ich ohne große Gefahr für mein Seelenheil nicht schwören, er ist gegen mein Gewissen. Doch weigere ich mich nicht, den Eid auf die Successions-Akte zu leisten.»

«Wir sind alle sehr bekümmert, sagte der Lord-Kanzler, über Eure Weigerung, denn in Wahrheit! Ihr seyd der allererste der nicht schwören will, dies wird Seine Majestät höchlich wider Euch aufbringen. Nun zeigten sie mir die Liste aller Jener, die bereits geschworen und unterzeichnet, ich aber beharrte auf meiner Weigerung, Niemanden tadelnd, der da geschworen. Hierauf hießen

sie mich abtreten. Nach einer Weile ward ich wieder gerufen, und abermals wies man mir die Zahl derjenigen, die seitdem unbedenklich den Eid abgelegt. Ich antwortete gerade wie vorhin. Nun glaubten die Lords meine Weigerung sey nichts als Halsstärrigkeit, weil ich keine Gründe dafür angebe. Ich entgegnete, es sey die Furcht, den König noch mehr zu beleidigen, weshalb ich meine Ursachen nicht sagen wolle. Gewährt mir aber der König Sicherheit, dieselben nicht übel aufzunehmen, so will ich sie gerne schriftlich abgeben, und zugleich mich erbieten, daß, wenn Jemand meine Gründe zur Beruhigung meines Gewissens beantwortet, ich von ganzem Herzen den Eid schwören will. Trotz des Königs Versicherung, antwortete man mir, würde das Statut in voller Wirksamkeit gegen mich bleiben. Kann ich, sagte ich hierauf, meine Gründe nicht ohne Gefahr angeben, so ist es keine Halsstärrigkeit, sie zu verschweigen. Cranmer nahm nun das Wort und sagte: Ihr tadelt Niemand von Jenen, die schwören; daher es wohl scheint, als wäret Ihr nicht überzeugt, daß es Unrecht sey den Eid zu leisten. Aber das wißt ihr mit Sicherheit, daß es Pflicht ist, Eurem Oberherrn zu gehorchen; daher seyd Ihr verbunden, Euer zweifelhaftes Gewissen — welches den Eid verweigert — abzulegen, und den sicheren Weg einzuschlagen, indem Ihr, dem Fürsten gehorsam, schwöret.

«Dies unerwartete Argument aus dem Munde eines so edlen Prälaten überraschte mich, so daß ich nicht gleich darauf antworten konnte, ich sagte blos: dies hier sey einer von den Fällen, wo das Gewissen verbiete, dem Fürsten zu gehorchen. Wie es im Uebrigen Andere in diesem Punkte halten mögen, so will ich sie

deshalb nicht tadeln. Euer Argument aber ist geeignet, uns aus aller Verlegenheit zu reißen; denn Ihr dürft nur einen königlichen Befehl für die eine oder die andere Meinung erwirken, und alle Zweifel schwinden dahin. Alsdann erinnerte Mylord von Westminster: Euer Gewissen irrt sich, da ja der große Rath des Königreiches gerade das Gegentheil von Eurer Meinung behauptet, und schon aus diesem Grunde müßt Ihr Euer Gewissen anders stimmen. Dem entgegnete ich: Stünde ich mit meiner Ansicht allein dem ganzen Parlamente gegenüber, so möchte das geschehen; allein auf meiner Seite steht ein noch größerer Rath, jener der gesammten Christenheit, so daß ich nicht nöthig habe, mein Gewissen in Einklang mit der Meinung des Rathes eines Königreiches zu bringen. Mr. Cromwell, der Secretär, welcher mir immer zärtlich gewogen, schwur, als er dies hörte, er wolle lieber seinen einzigen Sohn getödtet wissen, als daß ich also den Eid verweigere, denn sicher würde des Königs Verdacht in Bezug auf die Verschwörung der Nonne von Kent wieder rege werden.»

«Welch hartes Geschick mich auch treffen mag, war meine Antwort, so steht es doch nicht in meiner Macht, selbes abzuwenden ohne Gefahr für meine Seele. Zuletzt erbot ich mich, die Thronfolge zu beschwören, wenn ich dies mit unbeschwerten Gewissen und ohne meineidig zu werden thun könne. Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich Niemanden von der Eidesleistung abgerathen oder abgezogen, sondern Jeden seinem eigenen Gewissen überlassen haben, und darum wäre es wohl billig, daß man auch das Meinige ungekränkt ließe.»

More glaubte seinem Gewissen zuwider zu handeln, wenn er die ganze Akte beschwüre, denn er war von der Gültigkeit der ersten Ehe, so wie von der Gültigkeit der päpstlichen Dispensation vollkommen überzeugt, und jetzt forderte man von ihm, die in jener Akte erklärte Richtigkeit der Ehe zu beschwören! Allerdings konnte, nach More's Dafürhalten, der König und das Parlament Bestimmungen in Bezug auf die Thronfolge treffen, und darum erbot er sich auch die Succession zu beschwören, nicht aber die Präamble — so nannte man den einleitenden Theil der Successions-Akte, welcher die Nullität der ersten Ehe aussprach. —

Dies freimüthige, unerschrockene Darlegen seiner Ueberzeugung hatte zur Folge, daß er der Aufsicht des Abtes von Westminster übergeben wurde, bei welchem er vier Tage blieb. Im Rathe des Königs waren die Meinungen, was nun mit ihm anzufangen, getheilt. Cranmer glaubte, die Quelle von More's Eidesweigerung sey dessen Furcht, den Ruhm und die hohe Achtung, welche er genoß, dadurch zu beflecken, daß er die früher behauptete Meinung aufgebe und zur Ansicht des Königs und seiner Räthe übertrete [3]). Er machte bemerklich, von welchem Gewichte More's und seines Freundes, John Fishers, Stimme in dieser Sache sey, und rieth, den Eid mit Beschränkungen — wie sie ihn zu leisten sich erboten — anzunehmen; denn dadurch würde der Kaiser, Catharina und ihre Anhänger im In- und Auslande zum Schweigen gebracht, und Viele dürften sich beruhigt — weil solche Männer die Akte gut hießen — dem geforderten Eide unterziehen.

Cromwell dagegen stimmte mehr im Sinne seines Herrn, dem er sklavisch gehorchte, für unbedingte Unterwerfung unter den königlichen Willen. Heinrich aber wollte keinen beschränkten Eid, keinen halben Schwur. Roper behauptet, das ungestüme Geschrei der Königin habe ihren Gemahl bewogen, den Sir Thomas nach dem Tower zu senden.

Die Eides-Weigerung ward nach Vorschrift des Statutes als eine Verhehlung des Verrathes betrachtet, und More hatte nun die von den Gesetzen ausgesprochene Strafe derselben, nämlich: beständige Einkerkerung, Verlust des lebenslänglichen Ertrages seiner Besitzungen, so wie Confiscation der Güter und des beweglichen Vermögens [4]) zu erleiden.

Sir Richard Winkfield, beauftragt, ihn nach dem Gefängniß im Tower zu bringen, gab ihm den Rath, die goldene Kette, welche er auf seiner Brust trug, seiner Frau und den Kindern heimzuschicken. «Nein,» sagte More, «das will ich nicht! Meine Feinde haben mich im Felde gefangen, und deshalb sollen sie sich etwas darauf zu Gute thun.» Ohnehin würden des Königs Diener mit des Sir Thomas übrigen beweglichen Habe auch die Kette eingezogen haben, und es scheint, als ob dieser sie lieber im Tower verlieren wollte.

Bei seiner Landung stand der Lieutenant vom Tower in Bereitschaft, ihn zu empfangen. Daselbst begehrte der Pförtner nach altem Gebrauche [5]) das Oberkleid des Sir Thomas. «Hier ist es, sagte er, indem er ihm seine Mütze gab, mir thuts nur leid, daß sie nicht besser für dich ist.» — «Nicht so, Sir! entgegnete der Pförtner, ich muß Euren Rock haben.» Den More ungesäumt und willig hergab.

In seiner neuen Wohnung angelangt, rief er John Wood, seinen neuen Aufwärter, der weder lesen noch schreiben konnte, zu sich, und schwur ihm in Gegenwart des Lieutenants, daß, wenn er höre oder sehe, daß er — More — zu irgend einer Zeit auf irgend eine Art wider den König, den Rath oder das Königreich schreiben oder reden würde, er es ungesäumt dem Lieutenant berichten sollte, damit dieser sogleich den königlichen Rath davon in Kenntniß setzen könne.

Anmerkungen.

1) a. *Statutes of the Realm* III. p. 471—474. " An Acte for the establishement of the Kynges succession. „ chap. XXII. vorzüglich p. 474. Nro. IX.

b. *Journals of the House of Lords*, Vol. I. p. 68. col. 2. 69. col. 2.

c. *Strype*, Memorials of Arch-Bishop Cranmer. B. I. chap. VI. p. 26—28. und Appendix Nro. XI. p. 14., wo Cranmers Brief über Fishers und More's Weigerung.

d. *Roper*, p. 80—83.

e. *Staplet.* cap. XV. p. 51—54. col. 2. cap. XVI.

f. *Hoddesd.* p. 118—126.

g. *More*, p. 246—254.

h. More's Brief an Marg. Roper, bei *Lewis*, Nro. V. p. 121—127.

i. *Burnet*, I. B. II. p. 155.

2) Den 17. April 1534. Am 13. war er nach Lambeth gekommen.

3) Cranmer irrte sich offenbar in More's Charakter, wie dies der vorhergehende Brief beweis't. Freilich, **sein** Gewissen war geschmeidiger.

4) *Harleian Miscell.* V. p. 303. chap. IV. " The punishment of Misprision of Treason is by *perpetual Imprisonment*, *Loss* of the Issues and *Profits of their Lands* during Life, and *Loss of Goods* and *Chattels.* „ — *Lingard*, VI. p. 238.

5) Siehe über das Amt und die Vortheile des Porter, *Stow's* survey of London, by *Strype*, Vol. I. p. 73. in medio.

4. Fernere Versuche, More's Standhaftigkeit zu erschüttern [1].

Alles was an das Leben fesselt, Güter, Freiheit, das gemüthliche Leben im Kreise der Seinigen, die damit verknüpften Bequemlichkeiten des Lebens, den Umgang mit werthen Freunden, hatte Sir Thomas seiner Ueberzeugung zum Opfer gebracht. Das Aergste vorhersehend, war sein besseres Selbst schon früher in den Kampf mit den Neigungen zu den Freuden dieser Welt und der Lebenslust getreten, und hatte einen glänzenden Sieg errungen. Deshalb traf ihn sein Mißgeschick in Fassung, und mit gewohnter Ruhe und Heiterkeit ergab er sich in die neue harte Lage.

Seine Hauptbeschäftigung in der Einsamkeit des Kerkers blieb das stete Aufschauen zu Gott, und die Vervollkommnung in allen christlichen Tugenden, vorzüglich in der Geduld. Von der Welt auf immer geschieden, würdigte er sie kaum eines Blickes, sondern erweckte immer mehr in sich die Begierde nach dem bessern Leben. Ein großes Labsal gewährte ihm die Lectüre und das Ausarbeiten mehrerer Schriften, aus welchen sein wahrhaft heroisches Gemüth hervorleuchtet. Dahin gehört [2] der kleine Tractat «Um des Glaubens willen den Tod nicht zu scheuen.» In kurzen, kräftigen Sätzen zeigte er: «ein Leben, das durch eine Beleidigung gegen Gott erhalten werde, falle selbst demjenigen zur Last, der es auf diese Weise gerettet. Höllenqual verfolge ihn, so, daß er sich den Tod, dem

er doch entfliehen wollte, selbst herbeiwünsche. Thöricht sey es, dem Tod des Fleisches zu entgehen, um desto gewisser dem ewigen Tode zur Beute zu werden. Was ist diese Flucht anders, als ein kurzer Aufschub des Unvermeidlichen? Der aber ist dem Thiere gleich, welcher kleinmüthig schon durch den bloßen Schrecken sich besiegen läßt, ehe der Kampf recht eigentlich beginnt. das Kriegsgetön, nicht die Waffe streckt ihn nieder. Widersteht nur männlich dem Teufel, und er wird vor Euch fliehen, widersteht ihm starkmüthig im Glauben! Wer aber auf menschliche Hülfe baut, und die Hoffnung auf Gott fahren läßt, wird untergehen sammt seiner Hülfe.»

In dem «Gebete, aus den Psalmen gesammelt» finden wir eine Reihe von Kernsprüchen, die den Niedergeschlagenen theils trösten, theils den in der Tugend Ausharrenden zum Muthe ermahnen, theils das Vertrauen auf Gottes Beistand erhöhen. Viele derselben überraschen durch das Treffende auf More's Lage.

Die «Erklärung der Leidensgeschichte unseres Heilandes,» gleichfalls im Tower 1535 geschrieben, konnte er nur bis zu der Stelle führen: «Und sie legten Hand an Jesum.» Bezeichnend ist, was er über die Worte der Schrift: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod» anmerkt. «Wer in die Lage gebracht ist,» sagt Sir Thomas, «entweder den Tod zu erleiden, oder Gott zu läugnen, der glaube sicher, daß Gottes Wille ihn in dieselbe versetzt, und lasse darum die Hoffnung auf ihn nicht sinken, da er nicht zugiebt, daß wir über unsere Kräfte versucht werden. Furchtlos und zutrauensvoll sollen wir in den Kampf mit dem Fürsten dieser Welt, dem Teufel und seinen Trabanten treten,

wenn gleich vor dem Streite die Furcht nicht zu mißbilligen ist. Wer aber allzusehr beängstigt wird, dem kann eine gründliche Betrachtung der Agonie unseres Herrn heilsamen Trost gewähren.»

So schrieb Sir Thomas nicht etwa in der Ruhe und Behaglichkeit seines Studirzimmers, sondern im harten Gefängnisse, vielleicht wenige Monate vor seiner Hinrichtung, und sicher ist dies nicht die Sprache der Hartnäckigkeit und eines Dünkels, welcher sich schämt, früher Behauptetes um seines Ruhmes willen aufzugeben.

Planmäßig, wie er begonnen, fuhr Heinrich fort, More'n zu verfolgen. Güte, Schmeicheleien, Lokkungen jeglicher Art hatten nicht vermocht, von ihm die Billigung der Schritte des Königs zu erlangen; vielleicht konnten ihn die Unbequemlichkeiten des Kerkers zur Nachgiebigkeit bewegen. Diese Strenge, mit den Künsten der Ueberredung und Arglist gepaart, wurde nun versucht. Fügte sich More, so war Heinrichs Triumph vollkommen, wo nicht, so mochte Sir Thomas, wie die Strafe lautete, für immer in der Haft schmachten; bald werde das Volk ihn vergessen haben. Selbst die eigene Tochter, des Vaters Liebling, ward für den Plan benutzt. Margaretha wußte, daß alle an More gerichtete Briefe durch den Aufseher des Tower in die Hände des königlichen Rathes kamen. Deshalb ermahnte sie nun in einem Schreiben ihren Vater, sich in den Willen des Königs zu ergeben. Dies hatte zur Folge, daß sich für sie ihres Erzeugers Kerker öffnete, weil man glaubte, die von ihm so innig geliebte Tochter werde ihn zur Unterwürfigkeit bereden.

Sir Thomas ließ ihr in seiner Antwort unverholen, wie sehr ihn ihr Brief gerührt, zeigte aber auch seine

Entschlossenheit, ferner im Rechten zu verharren, und bat sie, ihn nicht mehr um das zu ersuchen, was er nie gewähren könne. Als ihr etwa nach einem Monate seit More's Haft der Zutritt gestattet ward, und beide nach der ersten Zusammenkunft vor Allem gebetet hatten, sagte er ihr:

«Ich glaube, Gretchen, daß Jene, welche mich hieher gebracht, denken, sie hätten mir einen recht großen Verdruß gemacht, aber ich kann dir, meine beste Tochter, auf mein Wort versichern: Wäre es nicht Euretwegen, ich würde schon lange vorher mich in einen so engen Ort als dieser hier, ja in einen noch engern eingeschlossen haben. Da ich jedoch ohne mein Zuthun hieher gekommen bin, so vertraue ich, Gott werde in seiner Güte mich der Sorge für die Meinigen entledigen und durch seine gnädige Hülfe den Mangel meiner Anwesenheit bei Euch ersetzen. Ich habe, Gretchen, Gott sey Dank! nicht Ursache zu denken, ich sey in einer schlimmern Lage hier, denn in meinem eigenen Hause; ja mir scheint, Gott habe mich erst recht zu seinem Schooßkinde erwählt.» Aus diesem ächt christlichen Benehmen ist klar zu ersehen, daß alle More'n zustoßende Betrübniß durch sein frommes Ausharren ihr Herbes verloren, und er sie eher als heilsame Uebungen der Geduld betrachtete. Ein andermal, nachdem er sich um das Wohl und den Zustand seiner Familie erkundigt, fragte er Margaretha, was die Königin Anna mache? «In der That, sagte sie, Nichts Gutes, Vater!» — «Ach! Nichts Gutes, Gretchen,» war seine Antwort, «es dauert mich zu gedenken, in welch Elend sie gar bald gerathen dürfte» [3]).

Bald wagte die Tochter zur Rettung des theuern Vaters einen zweiten [4]) Sturm auf dessen liebevolles

Herz, indem sie mit allem Scharfsinn Gründe von Gewicht gegen seine Weigerung geltend machte. Die Uebereinstimmung des ganzen Reiches, der ansehnlichsten gelehrtesten Männer im Punkte der zweiten Ehe und der Scheidung beweise, daß Alle in Anerkennung derselben nicht gegen Gottes Gebote gehandelt, und mit beruhigtem Gewissen, ohne Gefahr für das Seelenheil könne und müsse man selbst einem so großen, allgemein gegebenen Beispiele folgen, zumal da ein für alle Unterthanen verbindlicher Parlaments-Beschluß die Eidesleistung befohlen. — Dem setzte der Vater seine durch anhaltendes, mehrjähriges Forschen gewonnene und fest begründete Ueberzeugung entgegen. Die Schrecken der königlichen Ungnade und des Zornes, andere weltliche Rücksichten möchten die Mehrzahl zum Eide bewogen haben, und wenn in England, meist aus Furcht vor dem König, Alles gegen seine Ansicht sey, so befänden sich die gesammte Christenheit, die Kirchenväter und Gebote auf seiner Seite. Die Verbindlichkeit der Gesetze ende da, wo selbe dem Gewissen Zwang anthun. Margaretha stellte ihm nun die Drangsale vor, welche er sich selbst bereite. «Komme auch immerhin das Aergste, entgegnete More, ich habe Christi Rath befolgt, und bin entschlossen von dem, was mein Gewissen mir sagt, nicht abzuweichen.» — «Aber, wandte die Tochter ein, ein Anderes ist es, etwas beschließen, und ein Anderes, das Beschlossene vollführen. Wie, wenn du im entscheidenden Augenblicke anders handeln würdest, als du dir vorgesetzt? Ich fürchte sehr, es dürfte alsdann für dich zu spät seyn.»

«Ich weiß aufs Zuverlässigste, erwiederte Sir Thomas, daß mein Verderben gewiß ist, wenn ich jemals meinen Sinn ändere, und zwar aus Furcht vor Uebeln.

Darum bitte ich Gott, er möge eine solche Aenderung nie zulassen; denn jemehr ich hienieden leide, desto freier von Leiden werde ich jenseits seyn. Unablässig will ich auf Gottes unbegrenzte Huld vertrauen; sollte ich aber, was Gott gnädig verhüten wolle, so tief fallen, daß ich den Eid leiste; so hoffe ich dennoch, der Herr werde mit gnädigem Auge auf mich herabsehen, wie auf Petrus, und mich wieder aufrichten, damit ich aufs Neue die Wahrheit bekenne. Ich bin gewiß, Gott werde mich ohne mein Verschulden nicht verlassen. Seiner Leitung übergebe ich mich, und lebe der Hoffnung, seine Güte werde meine Seele bewahren. Darum Muth, meine Tochter! und bekümmere dich nicht allzusehr um das, was mir in dieser Welt widerfahren wird. Nichts geschieht ohne Gottes Willen; sein Wille aber, wie sehr es auch zu unserm Nachtheile erscheinen mag, was er über uns verhängt, ist in der That unser Bestes.» —

«Ich habe,» äußerte er ein anders mal, «nach meinem Bedünken, schon lange genug gelebt, und wünsche mir kein längeres Leben. Seit ich den Kerker betrat, habe ich mir selbst mein Todesurtheil gefällt, und gestehe frei, daß mich die Erwartung desselben mit unglaublicher Freude erfüllt: denn die Schrecken des Todes üben keinen Einfluß mehr auf mich.» — Man machte dem Sir Thomas Vorwürfe darüber, daß er des Königs Gnade durch ein an diesen gerichtetes Schreiben nicht nachsuchen wolle.» Nicht aus Verstocktheit des Gemüthes ist dies unterblieben, sagte More, sondern aus Demuth und Ehrfurcht gegen meinen Oberherrn. Sollte ich ihm hierüber schreiben, so befürchte ich, ihn noch mehr aufzubringen; denn nicht zu überreden ist der König, daß ich den Eid blos meinem Gewissen zu Liebe und aus Furcht vor Gott

verweigere, und mein Brief wird ihm seine gegen mich vorgefaßte Meinung nicht benehmen, weshalb er nur ohne Nutzen wäre.»

Mitten unter diesen Versuchen, seinen Sinn für Wahrheit und Recht zu beugen, behielt More seine Geistesheiterkeit bei. Der Lieutenant des Towers, welcher ihn auf seinem Zimmer besuchte, sprach von den vielen Wohlthaten und Freundschaftsbezeugungen, die er so häufig von Sir Thomas empfangen, deswegen erachte er sich verbunden, ihm freundlich zu begegnen und wohl zu verpflegen. Unter den gegenwärtigen Umständen jedoch könne er, ohne sich des Königs Ungnade zuzuziehen, leider nicht so handeln, wie seine Dankbarkeit es ihm gebiete; daher möge er den guten Willen für die That nehmen, und sich mit der schlechten Kost, die er verabreiche, begnügen. «Ich glaube gern, sagte More, daß Ihr in der That mein guter Freund seyd, und danke Euch herzlich für Euer Anerbieten; ich versichere Euch, daß ich mit meiner Kost zufrieden bin; sollte sie mir aber nicht mehr anstehen, nun dann schont mich nicht, und — stoßt mich zu Eurer Thür hinaus!»

Nachdem Sir Thomas eine geraume Zeit über im Tower gesessen, bekam seine Frau Aloisia die Erlaubniß, ihn zu besuchen, um ihn durch ihre Vorstellungen zur Nachgiebigkeit zu vermögen. Das etwas rauhe und weltlich gesinnte Weib ergoß sich, nach der ersten Begrüßung, in folgenden Wortstrom: «Was in aller Welt, Mr. More, macht Ihr doch hier? Ich wundere mich, daß Ihr, der Ihr bisher für einen klugen Mann gegolten, nun den Narren spielet, und hier in diesem garstigen, engen Loche steckt in Gesellschaft von Ratten und Mäusen, während Ihr doch der Freiheit und des Königs und sei-

ner Räthe Gunst Euch erfreuen könntet, wenn Ihr thätet, wie alle Bischöfe und die gelehrtesten Leute des Reiches gethan. Zu Chelsea habt Ihr Euer hübsches Haus, Eure Bibliothek, Gallerie, Euren Lust- und Obstgarten und alle andere Bequemlichkeiten des Lebens in schönster Ordnung, um in unserer Gesellschaft vergnügt zu leben. Ich wundere mich daher, was Ihr in Gottes Namen mit Eurem ruhigen Ausharren im Kerker eigentlich wollt!»

Geduldig hörte ihr Sir Thomas zu, alsdann sagte er ihr mit seiner gewohnten Heiterkeit: «Ich bitte dich, liebe Frau, beantworte mir nur das Eine. Ist der Ort hier dem Himmel nicht eben so nah, als mein Haus?» «Lauter Schnickschnack,» fuhr Lady Alice heraus. «Wie sagst du?» fragte wieder More, «Ists nicht so?» — «Bone Deus, Mann,» entgegnete sie, «werden denn diese Kindereien nicht aufhören?» «Nun wohlan, Mistriß Alice,» sagte More, «wenn dem also ist, so sehe ich eben keine Ursache, mich meines Hauses und der Dinge in diesem und um dasselbe zu erfreuen, denn wenn ich sieben Jahre unter der Erde gelegen, und hernach wieder käme, so würde ich daselbst Leute antreffen, die mich zur Thüre hinausstießen und mir erklärten, gar Nichts gehöre mein. Und dann sag' mir doch, wie lange glaubst du, daß ich noch zu leben habe?» «Wenigstens noch einige zwanzig Jahre,» war ihre Antwort. «Wahrhaftig!» versetzte er, «hättest du einige tausend Jahre gesagt, so wäre das noch etwas gewesen, und doch muß derjenige ein schlechter Kaufmann genannt werden, der Gefahr läuft, wegen tausend Jahren die ganze Ewigkeit zu verlieren.» Diese Unterredung war gerade nicht geeignet, ihn anderen Sinnes zu machen.

Während Sir Thomas und noch einige Wenige *)

ihrer Weigerung halber in den Gefängnissen schmachteten, durchreis'ten königliche Commissarien das Land, allen Unterthanen, geistlichen wie weltlichen den Successions-Eid abzunehmen. Von ersteren ward überdies noch gefordert, den König als oberstes Haupt der Kirche in England anzuerkennen, und das päpstliche Ansehen zu verwerfen. Die erste Verordnung, welche das am dritten November 1534 — also fast sieben Monate nach More's Verhaftung — wieder versammelte Parlament erließ, war des Königs Supremat. (Siehe Beilage B. und C.) «Der König, unser oberster Herr,» so wurde bestimmt, «seine Erben und Nachfolger sollen als die alleinigen irdischen Häupter der englischen Kirche betrachtet werden, und die volle Gewalt besitzen, alle Irrthümer, Ketzereien, Mißbräuche und Aergernisse zu unterdrücken und auszurotten.» Des Papstes Macht war dadurch umgestoßen, und Heinrich setzte sich an dessen Stelle. Bald sollten seine Unterthanen erfahren, daß er diesem Statute den Gehorsam zu verschaffen wisse, denn auch diese Akte mußte beschworen werden.

Der König befahl, des Sir Thomas Meinung über das neue Statut zu erholen. Ueber ein Jahr war dieser bereits im Tower, als am letzten Tag des Aprils 1535 der Secretär Thomas Cromwell, begleitet vom Attorney, dem Solicitor und zwei Doctoren der Rechte, sich dahin verfügte, und ihn vorrufen ließ. Die lange Haft, so erwartete der König, werde More's Standhaftigkeit erschüttert, und ihn willfähriger gemacht haben. Er irrte. «Ohne Zweifel,» nahm Cromwell das Wort, «habe er — More — vom neuen Statut gehört, welches den König zum Oberhaupt der englischen Kirche bestimmt. Seiner Majestät Wille sey nun, daß die hier anwesende

Commission ihn um seine Meinung über diesen Beschluß fragen solle.» More lehnte dieses Zumuthen ab, da er bereits früher dem Könige sich frei geäußert. «Jetzt aber, fuhr er fort, «habe ich mich aller Gedanken über diese Materie entschlagen, und werde künftig nicht mehr weder über des Königs noch des Papstes Titel und Rechte streiten. Ich bin und bleibe des Ersteren getreuer Unterthan, und täglich bete ich für ihn, für die Seinen, für alle seine Räthe und für sein ganzes Königreich, auf keine Weise aber will ich mich in diese Sache mischen.» Der Secretär machte ihm bemerklich, der König werde damit nicht zufrieden seyn, und begehre eine bestimmtere, vollständigere Antwort. Seine Majestät, fügte er hinzu, sey kein strenger, sondern ein gnädiger Herr, der, wenn er auch an einem seiner Unterthanen Hartnäckigkeit gewahre, dennoch, sobald Besserung und Unterwerfung Statt finde, zum Verzeihen stets geneigt sey. Ihn — More'n — betreffend, sehe der König gerne, wenn er sich so benehme, daß er nach erlangter Freiheit, wie vorher in der Welt unter den Menschen sich aufhalte. Aufs Bestimmteste erklärte Sir Thomas: Er sey entschlossen, weder an weltliche Dinge zu denken, noch sich in solche zu mischen. Seine einzige Beschäftigung sey die Betrachtung der Leiden Christi und der Gedanke an seinen Austritt aus diesem Leben.

Hierauf ließen sie ihn auf einige Zeit abgehen. Dem wieder vorgerufenen sagte Cromwell: «Wenn Ihr schon zur Haft verurtheilt seyd, so hört darum doch Eure Unterthanenpflicht nicht auf. Der Fürst aber kann Gehorsam fordern seinen und des Parlaments Beschlüssen. Seine Majestät ist denen, die sich fügen, gnädig, wird

aber der Strenge des Gesetzes gegen solche den Lauf lassen, die er hartnäckig erfindet. Euer Betragen erhöht Andern den Muth zu gleicher Halsstarrigkeit.» — «Niemanden,» vertheidigte sich More, «gebe ich Gelegenheit, eine oder die andere Meinung zu behaupten, ich berede Keinen, ertheile Keinem Rath in diesem Punkte. Endlich, was immer für eine Strafe über mich ergeht, ich kann nicht anders handeln. Ich bete für den König und für Alle, Niemanden will ich übel, sondern Allen wünsche ich Gutes. Reicht dies nicht hin, mir das Leben zu bewahren, so begehre ich auch nicht, länger zu leben. Jetzt schon sterbe ich, und seit ich hieher gekommen, hielt ich mich dem Tode so nah, daß ich glaubte innerhalb einer Stunde sterben zu müssen. Doch, Gott sey Dank! ich bin deshalb nie betrübt gewesen, sondern nur dann, wenn die Hoffnung des Todes mir zu entschwinden schien. Deshalb ist mein armer Leib zu des Königs Befehlen. Wollte Gott, mein Tod möchte ihm nützen!»

Auch dieser Versuch war also mißglückt. More blieb unerschüttert. Der König aber, erbittert über den Widerstand, welchen sein neues Supremat von der niedern Geistlichkeit, hauptsächlich von den Mönchen erfuhr, beschloß nachsichtslose Strenge. Am vierten Mai 1535 wurden die Prioren der drei Carthausen und der Pater Reynolds als Hochverräther hingerichtet, weil sie es gewagt, die Einwendungen ihres Gewissens gegen die Anerkennung der Suprematie Cromwell'n vorzutragen. Sir Thomas sah — und wahrscheinlich hatte man Sorge getragen, daß er es sehen mußte — von seinem Fenster aus diese Männer zur Hinrichtung führen. An seiner Seite stand Margaretha. «Siehst du, Gretchen,» sagte er, «wie diese ehrwürdigen Väter so fröhlich zum Tode ge-

hen, gleich als gingen sie zur Hochzeit. Hier kannst du erkennen, welch' großer Unterschied zwischen solchen ist, die wirklich in der Furcht des Herrn ein strenges und mühevolles Leben geführt, und zwischen jenen, die alle ihre Zeit in Vergnügen und Behaglichkeit zugebracht haben; denn Gott sieht ihr in Mühen und Beschwerlichkeiten hingebrachtes Leben an, und will nun nicht länger dulden, daß sie sich hier, in diesem Thale des Jammers und der Ungerechtigkeit aufhalten, sondern nimmt sie schnell von hier zum Genusse seiner ewigen Anschauung. Dahingegen dein einfältiger Vater, der sein elendes Leben sehr sündhaft zugebracht, von Gott nicht würdig erachtet wird, so bald zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, sondern er läßt ihn noch in dieser Welt geplagt und geängstigt von Nöthen.» Kurz nach der Hinrichtung der Mönche kam der Secretär zu ihm in den Tower. Er war vom Könige abgesandt, welcher More's Stimme für seine Gewaltstreiche mehr, als die aller seiner Unterthanen zu erhalten wünschte. Cromwell, seine große Freundschaft gegen Sir Thomas vorwendend, erzählte ihm zu seinem Troste, wie er glaubte, der König wäre noch immer sein gnädiger, guter Herr, und nicht Willens, ihn fürderhin zu irgend Etwas zu zwingen, wodurch sein Gewissen beunruhigt würde. Kaum hatte sich der Secretär entfernt, so schrieb er, seine Gesinnung über die eben erhaltenen Nachrichten auszudrücken, folgende Verse nieder:

«Ei schmeichelnd Glück mit deinem Zauberblick
Und holdem Lächeln, sieh mich nicht mehr an!
Versprichst du gleich des harten Looses Ende,
So sollst du, weil ich leb', mich nicht berücken:
Ich trau' auf Gott. Mein Schifflein wird er führen
In seines Himmels sichern Hafen. Immer
Folgt tück'scher Ruhe tobend Ungewitter.»

Am dritten Junius 1535 kam abermals eine Commission in sein Gefängniß. Die Glieder derselben waren der Erzbischof von Canterbury, der Lord-Kanzler, der Herzog von Norfolk, der Graf von Wiltshire und Secretär Cromwell. Letzterer verlas More's frühere Aussagen, so wie den Bericht an den König. «Seine Majestät,» fuhr er fort, «waren keineswegs mit Eurer Antwort zufrieden, und halten dafür Euer Betragen werde viel Verdruß und Schaden verursachen. Ihr habt ein hartnäckiges, wider den König aufgebrachtes Gemüth. Vermöge Eurer Unterthanen-Pflicht müßt Ihr klar und bestimmt antworten, ob Euch jenes Statut von des Königs Supremat rechtlich gegeben scheint oder nicht. Dies von Euch zu fordern, und Euch im Namen des Königs zur Antwort zu zwingen, sind diese erlauchten Herren hier. Entweder erkennt Ihr Heinrich VIII. als rechtmäßiges Haupt der englischen Kirche, oder Ihr müßt Eure Bosheit gegen Euren Oberherrn eingestehen.»

More entgegnete: «Ich kann keine Bosheit in mir finden, und sohin auch keine eingestehen. Was die Sache selbst anlangt, so kann ich keine andere Antwort ertheilen, als die bereits gegebene. Es schmerzt mich sehr, daß S. Majestät eine so üble Meinung von mir gefaßt, und es thut mir sehr leid, daß Sie auch nur einen Tag lang also übel von mir denken. Ich tröste mich mit der gewissen Hoffnung, der Tag werde einst kommen, an dem Gott vor dem Könige und aller Welt meine Unschuld und Redlichkeit gegen S. Majestät offenbaren wird, und möchte dies gleich Manchem ein ziemlich kühler und winziger Trost erscheinen, weil inzwischen des Königs Zorn mir schwer schaden könnte; so danke ich doch Gott, daß

die Reinheit meines Gewissens in diesem Falle von solcher Beschaffenheit ist, daß, wollte mich der König strafen, ich doch keinen Nachtheil davon haben würde. Denn in solchem Falle kann ein Mann seinen Kopf verlieren, und doch keinen Schaden nehmen. In mir lebt keine böse Neigung gegen den König, sondern seit dem Beginn jener Streitfrage habe ich aufs Redlichste mit dem Könige gehandelt. «« Vor Allem und zuvörderst Gott, und nach diesem den König vor Augen habend,»» also ganz der Vorschrift gemäß, welche S. Majestät bei meinem Eintritte in ihre Dienste ertheilten.» Aufs Neue drangen nun der Kanzler und der Secretär in More'n. «Der König könne allerdings durch die Gewalt der Gesetze ihn zwingen, eine bestimmte Antwort zu geben, wodurch er jenes Statut entweder annehme oder verwerfe.» More antwortete: «Des Königs Macht will ich nicht bestreiten, noch auch bestimmen, was im vorliegenden Falle derselbe rechtlich thun oder nicht thun kann; doch scheint mir meinen Einsichten nach dieser Zwang etwas lästig. Wenn mein Gewissen wider das Statut ist — ob es demselben widerstreitet, oder nicht, brauche ich nicht zu erklären — ich aber nichts gegen dasselbe sage, noch unternehme; so scheint es mir sehr hart, daß man mich nöthigen will, jenes Statut entweder meinem Gewissen zuwider zu billigen, und zwar zum Nachtheil meiner Seele, oder dasselbe zum sicheren Untergang meines Leibes nach meinem Gewissen zu verwerfen. So ist auf beiden Seiten Gefahr, und dies Gesetz wie ein zweischneidig Schwert.»

Sir Thomas wies alle ferneren, arglistig gestellten Fragen dadurch ab, daß er seinen festen Entschluß zeigte,

nie wieder über diese Materie zu disputiren, auch könne das Gesetz eines einzelnen Reiches über Punkte des Glaubens da nicht verbindlich seyn, wo die Satzungen der gesammten Christenheit das Gegentheil aussprächen. Endlich legten sie ihm einen Eid vor, daß er in allen Dingen, die des Königs Namen und Person beträfen, wahr und aufrichtig antworten wolle. More lehnte aber den Schwur darum ab, weil er sich vorgenommen, sein Lebenlang keinen Eid mehr zu schwören. Alle äußerten nun, er zeige sich sehr verstockt, denn Jedermann in der Sternkammer und überall habe ohne Schwierigkeit den Eid geleistet. «Dem ist allerdings so,» erwiederte Sir Thomas. «Ich bin übrigens nicht so unwissend, daß ich nicht sehen sollte, welche Fragestücke man mir vorlegen werde. Deshalb will ich sie lieber gleich vom Anfange verwerfen, als später.

Zweierlei ward gefragt: 1stens. Ob er den Parlaments-Beschluß von des Königs Supremat gesehen? 2tens. Ob jenes Decret ihm rechtlich abgefaßt scheine oder nicht? Das erste hatte er bereits eingestanden, auf das zweite gab er keine Antwort, und verweigerte jegliche Eidesleistung. Seitdem ward Sir Thomas auf das Engste verwahrt, wie einer, der in Kurzem sein Urtheil empfangen soll. Mr. Rich, jüngsthin erst zum Solicitor des Königs erhoben, ward mit Sir Richard Southwell und Mr. Palmer [6]), nach dem Tower gesandt, More'n alle Bücher und Schreibmaterialien hinwegzunehmen. Diese Barbarei zwang ihn, fortan die Briefe an die Seinigen mit Kohle auf zusammengesuchte Papier-Stückchen zu schreiben. Eben war er in seiner Erklärung der Leidensgeschichte bis zur Stelle gekommen: «und sie legten die

Hände an ihn und griffen ihn.» Durch diese harte Maßregel ward er an der völligen Ausarbeitung verhindert. Er verschloß hierauf die Läden seiner Fenster, und blieb geraume Zeit über im Dunkeln. Dem Lieutenant vom Tower, der ihn um die Ursache eines so sonderbaren Benehmens fragte, gab er zur Antwort: «Wenn die Waare fort ist, muß man den Laden schließen.»

Während Richard Southwell beschäftigt war, die Bücher einzupacken, leitete Rich, wie sich nachher erwies, arglistig ein «freundschaftliches» Gespräch mit Sir Thomas ein. Die Aussagen, welche dieser nun machen würde, sollten, so erwartete Rich, Southwell und Palmer als Zeugen bestätigen. «Ihr seyd, Mr. More, ein weiser, hochgelehrter Mann, und hauptsächlich erfahren in den Gesetzen des Königreichs, wie dies denn eine allbekannte Sache ist. Erlaubt mir daher, Euch in guter Absicht folgenden Fall vorzulegen. Gesetzt, es wäre ein Parlaments-Beschluß gefaßt worden, daß das ganze Königreich mich für seinen König haben sollte; würdet Ihr, Mr. More, mich nicht als solchen ansehen?» «Ja Sir! das würd' ich,» sagte More. «Ich will ferner den Fall setzen,» fuhr Rich fort, «Es wäre eine Parlamentsakte erlassen, das ganze Königreich sollte mich für den Papst halten, würdet Ihr mich alsdann nicht für den Papst ansehen?» «Als Antwort auf Euren ersten Fall,» sagte More, «kann das Parlament allerdings mit den Angelegenheiten weltlicher Fürsten sich befassen, aber Eurem zweiten Fall will ich einen andern entgegensetzen. Wie wenn das Parlament ein Gesetz erließe: Gott solle nicht Gott seyn. Wollt Ihr alsdann, Mr. Rich sagen, Gott sey nicht Gott?» «Nein Sir,» sagte Jener, «das würde ich nicht, denn kein Parlament kann

ein solches Gesetz erlassen.» — «Ebensowenig» — soll Sir Thomas, wie Mr. Rich behauptete, geäußert haben, «kann das Parlament den König, einen weltlichen Fürsten, zum Kirchenoberhaupte machen.» — Auf diese einzige Aussage hin, deren Wahrheit Rich gerichtlich erweisen wollte, ward Sir Thomas des Hochverrathes angeklagt, weil er des Königs Supremat geläugnet.

Anmerkungen.

1) a. **Erstes Verhör.** Brief More's an Marg. Roper, vielleicht nach dem 4. Mai geschrieben, bei *Lewis*, Nro. IX. p. 132 — 136.
b. **Zweites Verhör.** Derselbe an dieselbe, bei *Lewis*, Nro. X. p. 136 — 141.
c. *Roper*, p. 82 — 91.
d. *Staplet.* cap. XVI. cap. XVII.
e. *Hoddesd.* p. 126 — 136.
f. *More*, p. 254 — 271.
g. *Lingard*, VI. p. 238 — 245.

2) Siehe Literatur B. More's lateinische Schriften, lit. d. no. 3. 4. 5.

3) Staplet. (nach ihm Hoddesd.) fügt dieser Aeußerung More's bei, am Hofe giebt es nichts als Tanzen und Scherze, diese ihre Tänze werden machen, daß man mit unseren Köpfen umgehen wird, gleich wie mit Fußbällen.

4) Der Erste war ihr Schreiben an den Vater, worin sie ihn zum Nachgeben ermahnte.

5) Siehe ihre Namen in den Stat. of the Realm. III. p. 527.

6) In Cromwells, des Secretärs, Diensten.

5. More's Process und Hinrichtung [1].

Bis jetzt waren alle Mittel, den Sir Thomas für des Königs Maßregeln zu gewinnen, fruchtlos angewendet worden: Heinrich VIII. beschloß demnach das Aeußerste zu versuchen, und ihm die Schrecken der Todesstrafe zu zeigen, vor welchen auch das entschlossenste Gemüth zurückbebt. Hielt er dann noch an seiner Meinung, so sollte die ganze Strenge des Gesetzes den hartnäckigen Unterthanen vernichten, der es gewagt, dem königlichen Willen zu trotzen.

Nach einer Haft von einem Jahre, zwei Monaten und dreizehn Tagen ward er endlich auf königlichen Befehl am ersten Julius 1535 vor die Schranken desselben Gerichtes gestellt, in welchem er früher als Richter mit so ungetheiltem Beifall den Vorsitz geführt. Den Eindruck noch mehr zu erhöhen, führte man ihn zu Fuß aus dem Tower durch die volkreichsten Straßen nach Westminster. Er trug einen Rock von grobem Wollenzeug. Sein bleiches, abgezehrtes Antlitz, und der Stab, mit welchem er seinen wankenden Gang unterstützte, bezeugten die lange Dauer und die Härte seiner Gefangenschaft; dennoch zeigte er dieselbe Heiterkeit, wie in den Tagen des Glückes. Seine Richter waren Sir Thomas Audley, Lord-Kanzler, Thomas, Herzog von Norfolk, Sir John Fitz-James, Lord-Oberrichter, Sir John Baldwin, Sir Richard Leicester, Sir John Port, Sir John Spelman, Sir Walter Luke und Sir An-

ton Fitz-Herbert. Die Anklage gegen ihn wurde verlesen: Sie war lang, verworren, voll Uebertreibungen, und geflissentlich so abgefaßt, um des Sir Thomas ausgezeichnetes Gedächtniß zu überwältigen. Heinrich fürchtete nämlich seine Beredsamkeit und sein Ansehen. Daher waren die Klagepunkte ins Unendliche vervielfältigt, und jeder einzelne unter einem Wortschwall begraben, dessen Sinn schwer herauszubringen war [2]). Im Wesentlichen besagten sie: More habe halsstärrig und verrätherisch den neuen Parlamentsschluß, daß der König oberstes Haupt der englischen Kirche seyn solle, verworfen. Dies zu erweisen, ward das früher erwähnte zweimalige Verhör vorgelesen, und sein Gespräch mit Richard Rich vorgebracht. Er habe, fügte man hinzu, im Kerker Briefe an Fisher geschrieben, in denen er behauptet: das neue Gesetz sey ein zweischneidiges Schwert; denn billige man den Beschluß, so sey die Seele, verwerfe man denselben, der Leib in Gefahr. Aus diesem allen ward der Schluß gezogen: More sey des Hochverrathes schuldig, weil er den Reichsbeschlüssen widerstrebt und des Königs Gewalt geläugnet habe. Der Kanzler Audley und der Herzog von Norfolk wandten sich nach der Verlesung der Anklage an Sir Thomas: «Ihr seht nun, wie schwer Ihr den König beleidigt habt! Und doch ist er noch immer so gnädig, daß, wenn Ihr Euren Starrsinn ablegen und Eure Meinung ändern wollt, wir hoffen, er werde Euch Verzeihung angedeihen lassen.» —

Fest und entschlossen antwortete More:

«Sehr edle Lords! Ich habe große Ursache, Euch für diese Eure Güte zu danken; aber ich bitte den allmächtigen Gott, daß er durch seine Gnade mich in mei-

ner Gesinnung — selbst bis zum Tode — erhalte.»
Nach diesem ward ihm gestattet, sich gegen die Anklage zu vertheidigen. Er begann, wie folgt: «Wenn ich bedenke, wie lang meine Anklage ist und welche gehässige Dinge mir zur Last gelegt werden; so befällt mich die Furcht, mein Gedächtniß und meine Seelenkräfte überhaupt möchten mich verlassen, welche eben so sehr wie die Gesundheit meines Körpers durch die lange Kerkerhaft geschwächt wurden, und ich nicht im Stande seyn, Alles so plötzlich zu beantworten, wie ich sollte, und wie ich sonst könnte.» — Auf Befehl der Richter ward ihm ein Stuhl gebracht, und nachdem er sich niedergelassen, fuhr er fort:

«Meine Anklage enthält, wenn ich mich nicht irre, vier Hauptpunkte, welche ich, so Gott will, nach der Ordnung beantworten will. Den ersten mir zur Last gelegten Punkt betreffend, daß ich des Königs Ehe mit Anna Boleyn mißbilligt habe, gestehe ich ein, daß ich Seiner Majestät allezeit meine Meinung hierüber gesagt, wie mein Gewissen sie mir eingab. Deshalb aber kann ich mich durchaus keines Hochverrathes schuldig erkennen. Im Gegentheile, hätte ich, befragt in einer so wichtigen Sache, von welcher die Ruhe eines Königreiches abhing, meinem Fürsten gegen die Stimme meines Gewissens niedrig geschmeichelt, so würde ich billig für einen lasterhaften Unterthan und treulosen Verräther an Gott gelten. Habe ich den König hierin wirklich beleidigt, so halte ich den Verlust meiner Güter und eine beständige, fast fünfzehn monatliche Einkerkerung für eine hinlängliche Strafe. Die zweite Klage gegen mich ist: daß ich ein Statut übertreten habe, über welches ich, der Verhaftete, zweimal von den Gliedern des königlichen Ra-

thes verhört, meine Meinung nicht sagen wolle — wegen meines halsstärrigen, verrätherischen Gemüthes — ob der König das Oberhaupt der englischen Kirche sey oder nicht? — Dies Gesetz, antwortete ich, geht mich nichts an, es mag rechtlich oder widerrechtlich gegeben worden seyn, weil ich keine Wohlthaten von der Kirche genieße. Ich behaupte ferner, daß ich nie Etwas wider diesen Punkt gesagt oder gethan, und keine meiner Aeußerungen oder Handlungen kann vorgebracht werden, mich hierin der Schuld zu überführen. Ich wollte, wie ich Euren Herrlichkeiten eingestanden, künftig an nichts Anderes denken, als an das bittere Leiden Christi, und auf meinen Austritt aus dieser elenden Welt. Nach Allem, wessen ich mir bewußt bin, konnte ich kein Gesetz übertreten, und mich irgend des Verbrechens der Verrätherei schuldig machen. Aber weder das Statut, noch irgend ein Gesetz in der Welt kann einen Mann um sein Stillschweigen bestrafen, sondern nur allein Worte und Thaten erliegen der Strafe. Einzig Gott ist der Richter unserer Gedanken.»

Bei diesen Worten unterbrach ihn des Königs Attorney und sprach: «Wir haben zwar weder ein Wort noch eine That Euch entgegenzustellen, doch haben wir Euer Stillschweigen, als den deutlichsten Beweis Eurer boshaften Gesinnung; denn kein treuer Unterthan, welchem gesetzlich diese Frage vorgelegt wird, kann sich weigern, hierauf zu antworten.» — «Mein Stillschweigen, entgegnete More, ist weder ein Zeichen eines boshaften Gemüthes — was der König selbst aus vielen meiner Handlungen erkennen mag — noch überweist es mich der Uebertretung Eures Gesetzes: Denn bei den Civilisten und Canonisten gilt der Spruch: Wer schweigt,

scheint einzuwilligen. — «Ihr sagt, ein treuer Unterthan darf eine bestimmte Antwort nicht verweigern; ich halte dafür, die Pflicht eines getreuen Unterthanen sey, mehr Gott, als den Menschen zu gehorchen, und mehr Sorge zu tragen, sein Gewissen und seine Seele zu bewahren, als alles Andere in der Welt. Hauptsächlich wenn sein Gewissen so beschaffen ist — und allerdings ist dies mit dem meinigen der Fall — daß es niemals seinem Fürsten oder Lande Schmach und Aufruhr bereitet. Denn ich betheure aufs Heiligste, daß ich nie einem Sterblichen mein Inneres eröffnet.» — Ich komme nun zum dritten Hauptpunkt meiner Anklage. Man beschuldigt mich, ich hätte boshaft und verrätherisch wider den Staat gehandelt, weil ich während meiner Haft im Tower acht Paquete Briefe an den Bischof Fisher geschrieben, in welchen ich ihn zur Uebertretung des Statutes ermuntert und zu gleicher Hartnäckigkeit verführt hätte. Man lege mir diese Briefe vor, und lese sie wider mich, ein Umstand, der mich entweder in Freiheit setzen, oder mich der Lüge überführen wird: Aber da Ihr sagt, der Bischof habe alle Briefe verbrannt, so will ich Euch das Wahre der ganzen Sache eröffnen. Viele derselben betrafen unsere Privatangelegenheiten, denn wir waren alte Freunde und Bekannte. Einer jener Briefe war eine Antwort auf den seinigen, worin er zu wissen wünschte, wie ich in meinen Verhören im Punkte des Suprematеs geantwortet. Hierüber schrieb ich ihm zurück: Ich sey bereits mit meinem Gewissen im Reinen und ließe ihm gleichfalls das seinige nach eigenem Gutdünken beruhigen. Diese und keine andere Antwort habe ich Fishern gegeben. Gott ist dessen mein Zeuge!»

«Die letzte Beschuldigung gegen mich ist, daß ich bei meinem Verhör im Tower gesagt habe, jenes Statut sey einem zweischneidigen Schwerte vergleichbar. Weil nun der Bischof Fisher dieselbe Antwort gegeben, so ist es, wie Ihr sagt, ein unumstößlicher Schluß, daß wir beide uns mit einander verabredet haben. Worauf ich erwiedere: Meine Antwort lautete Bedingungsweise, wenn nämlich auf beiden Seiten Gefahr sey, entweder das Gesetz zu billigen oder nicht, und deshalb es einem zweischneidigen Schwerte zu vergleichen wäre, so sey es für mich sehr hart, daß mir das Statut vorgelegt werde, der ich doch weder mit Worten noch mit Thaten dagegen gewesen sey. Dies war meine Aussage. Was der Bischof geantwortet: Ich weiß es nicht. War seine Antwort der meinigen gleich, so kann darum noch keine Verabredung zwischen uns daraus gefolgert werden, sondern nur eine Gleichheit unserer Gesinnungen und unserer Einsicht.» — Schließlich behaupte ich ohne alle Verstellung, daß ich niemals ein Wort wider dies Gesetz zu irgend einem Menschen geredet, wenn schon vielleicht Seiner Majestät das Gegentheil berichtet worden ist.» —

Auf eine so vollständige Rechtfertigung wußte der Attorney nichts mehr zu sagen; aber das Wort «Bosheit» war im Munde fast aller Glieder des Gerichtes. Niemand jedoch konnte ein Wort oder eine That aufweisen, ihn dieser zu übersühren. Aber um den zwölf Geschwornen darzuthun, daß More des Hochverrathes schuldig sey, ward Mr. Rich aufgerufen; er sagte aus, in jenem Gespräche, das er im Tower mit Sir Thomas gepflogen, habe dieser die Suprematie des Königs als etwas Ungerechtes bezeichnet. Rich bestätigte die Wahrheit seiner Aussage durch einen Eid. Erstaunt und voll

Unwillen über eine solche Niederträchtigkeit, ließ sich More also vernehmen.

«Wäre ich der Mann, Mylords, der einen Eid nicht achtet, so hätte ich nicht nöthig, zu dieser Stunde und an diesem Orte als Angeschuldigter zu stehen; und wenn dieser Eid, Mr. Rich, den Ihr eben geleistet, wahr ist; so bitte ich Gott, daß er mich nie sein Antlitz erblicken lassen möge; welches ich nicht sagen würde, wenn es sich anders verhielte, und könnte ich auch damit die ganze Welt gewinnen.» —

Alsdann erzählte er dem Gerichtshofe die ganze Unterredung mit Rich der Wahrheit gemäß, und wandte sich hierauf an diesen: «In der That, Mr. Rich, mich kümmert mehr Euer Meineid, als meine eigne Gefahr: Ihr sollt wissen, daß weder ich, noch sonst Jemand, Euch meines Wissens für einen Mann von solcher Glaubwürdigkeit gehalten, daß ich oder auch ein anderer behutsamer Mann Euch Mittheilungen in so wichtigen Angelegenheiten machen würde. Ihr wißt, daß ich seit geraumer Zeit von Eurer Jugend an bis auf diese Stunde mit Eurer Aufführung und Lebensart bekannt bin, denn wir wohnten lange in einem und demselben Kirchspiel; da Ihr denn Euch selbst bekennen müßt, daß Ihr stets für einen Mann von leichtfertiger Zunge, für einen großen Spieler, und von eben nicht lobenswerthem Rufe, sowohl daselbst, als auch in Eurer Wohnung im Temple gehalten worden seyd!» —

«Können es deshalb Eure Herrlichkeiten wohl wahrscheinlich finden, daß ich in einer so wichtigen Sache unbedachtsamer Weise so weit gegangen seyn sollte, dem Mr. Rich mich anzuvertrauen, einem Manne, von dessen Wahrheitsliebe und Ehre ich einen so geringen Begriff

hege, wie Eure Herrlichkeiten eben gehört? — Ich sollte blos diesem Rich allein das Geheimniß meines Gewissens im Betreff des Supremates eröffnet haben, welches ich doch weder Seiner Majestät selbst, noch den königlichen Räthen jemals anzeigen wollte und konnte? — Ich überlasse es daher, Mylords, Eurem Urtheile, ob dies den Glauben von irgend Einem aus Euch verdiene!»

«Und wenn ich wirklich gethan, wie Mr. Rich beschworen — da doch meine Aeußerung im vertrauten geheimen Gespräche gemacht ward, und ich nichts bekräftigte, sondern nur einen Fall ohne das Statut verletzende Umstände setzte — so kann dies rechtlich nicht für Bosheit genommen werden. Wo aber keine Bosheit ist, ist auch keine Beleidigung. Ueberdies, Mylords, kann ich mir nicht vorstellen, es sey die Absicht so vieler ehrwürdiger Bischöfe, so vieler trefflichen, tugendhaften und hochgelehrten Männer, welche dies Gesetz abzufassen im Parlamente versammelt gewesen, irgend wen mit dem Tode zu bestrafen, an welchem sie keine Bosheit erfinden können, indem sie Bosheit für Abneigung nehmen. Denn wenn Bosheit in allgemeiner Bedeutung für jede Sünde genommen wird, so dürfte es Niemand geben, der sich davon frei sprechen kann. Dies Wort «Bosheit» ist nur bedeutend in diesem Statute, so wie das Wort «gewaltsam» nur in jenem vom gewaltsamen Einbruch. Denn wenn Jemand ruhig in ein Haus geht, und seinen Widersacher mit Gewalt vertreibt, so ist dies keine Uebertretung, wenn er aber gewaltsam eindringt, so soll er nach jenem Statute bestraft werden.»

«Zu dem genügen alle von Seiner Majestät mir so lange Zeit über und in so überreichem Maße erwiesenen Wohlthaten und Gnadenbezeugungen, jene verläumderische

Anklage zu entkräften, welche dieser Mann auf eine so beleidigende Weise wider mich vorgebracht.» —

So sah sich Rich entschieden widerlegt und seine Glaubwürdigkeit zu Grunde gerichtet. Auf seiner Ehre haftete ein Flecken, der nur mit der größten Schwierigkeit getilgt werden konnte. Das einzige Mittel dies zu erreichen, war: wo möglich glaubwürdige, unverdächtige Zeugen herbeizuschaffen, welche Moren das Widerspiel bewiesen. In dieser Absicht suchte er den Sir Richard Southwell und Mr. Palmer, welche mit ihm in demselben Zimmer sich befanden, als Rich und Sir Thomas sich unterhielten, zu dem Schwure zu bewegen, daß jene Aeußerung wirklich gemacht worden sey. Worauf jedoch Palmer angab: Er sey so beschäftigt gewesen, des Sir Thomas Bücher in einen Sack zu packen, daß er nicht Zeit gehabt, auf ihr Gespräch zu merken. Desgleichen schwur Sir Richard Southwell; «da ihm die Sorge für das Fortschaffen der Bücher obgelegen, so hätte er nicht auf die Unterredung der Beiden gehört.» —

Noch andere Gründe führte Sir Thomas zu seiner Vertheidigung und Richs Beweise zu entkräften an. Hierauf übergab der Richter die Anklage an die Jury. Die zwölf Geschwornen, von deren Spruch jetzt sein Leben abhing, waren: Sir Thomas Palmer, Ritter, Sir Thomas Peirt, Ritter — George Lovell Esq. — Thomas Burbage Esq. — Geoffry Chamber Gent. — Edward Stockmore, Gent. — Jasper Leake Gent. — Thomas Billington Gent. — William Browne Gent. — John Parnel Gent. — Richard Bellame Gent. — George Stoakes Gent.

Als die Geschworenen sich zurückgezogen, kehrten sie nach Verlauf kaum einer viertel Stunde in den Gerichts-

saal zurück. Schwerlich konnten sie in so kurzer Zeit die Anklage gelesen haben. Aber sie kannten des Königs Willen, und sprachen ihr «Schuldig!» Sogleich begann der Kanzler, als Vorstand der Commission, zum Urtheil zu schreiten. Diese Eile bemerkend, sagte ihm Sir Thomas: «Mylord! Als ich noch hier das Richteramt ausübte, war es Brauch, den Angeschuldigten zu befragen, ob er noch etwas vorzubringen habe, die Anwendung des Gesetzes aufzuhalten.» — Der Kanzler hielt auf dieses mit der Sentenz ein, und fragte Moren: Ob er noch etwas vorzutragen habe? Sogleich antwortete dieser folgendergestalt:

«Diese meine Anklage, Mylords, gründet sich auf eine Parlaments-Akte, welche den Gesetzen Gottes und seiner heiligen Kirche geradezu widerstreitet. Die oberste Leitung der Kirche, oder eines Theiles derselben kann kein weltlicher Fürst durch irgend ein Gesetz an sich reißen; denn dies ist ein Recht des römischen Stuhles, welches von unserem Heiland selbst, als er noch auf dieser Erde weilte, nur dem heiligen Petrus und den Bischöfen von Rom, seinen Nachfolgern verliehen wurde. Deshalb ist es unter katholischen Christen nach den Gesetzen unzulänglich, irgend einem Christen die Verbindlichkeit obigem Statute zu gehorchen, aufzulegen. Meine Behauptung zu erweisen, führe ich an, daß dies Königreich, welches nur ein Glied und ein kleiner Theil der Kirche ist, kein Recht habe, ein besonderes Gesetz zu erlassen, das von dem allgemeinen Gebote der ganzen christkatholischen Kirche abweicht; so wenig, als die Altstadt von London, die im Bezug auf das ganze Königreich nur ein Glied desselben ist, ein Gesetz geben kann gegen einen Parlaments-Beschluß, welches für das ganze Königreich verbindlich wäre.

Obiges Gesetz ferner ist den bis jetzt unwiderruflichen Rechten und Statuten des Reiches zuwider; wie dies klar aus der Magna Charta zu ersehen ist, woselbst es heißt: «« die englische Kirche sey frei und im vollen Genusse aller ihrer Rechte, und ungekränkt in ihren Freiheiten. »» — *)

« Jenes Statut ist also gegen den heiligen Eid, den Seine Majestät selbst, sowie jeder christliche Fürst mit großer Feierlichkeit bei seiner Krönung abgelegt hat. Unrecht handelt England, dem römischen Stuhle den Gehorsam zu versagen, sowie ein Kind, das den Aeltern den Gehorsam aufkündigt: denn wie der heilige Paul zu den Corinthern sagte: « Ich habe Euch wiedergeboren, meine Kinder in Christo, » so mag auch der würdige Papst St. Gregorius der Große uns Engländern zurufen: « Ihr seyd meine Kinder, denn ich habe Euch die ewige Seeligkeit gegeben. » Fürwahr ein trefflicheres Erbstück, als je ein leiblicher Vater seinen Kindern hinterläßt. Ein Sohn ist nur durch Zeugung seines Vaters Kind, wir aber sind durch die Wiedergeburt zu geistigen Kindern der Kirche und des Papstes geworden. »

Hier unterbrach ihn der Lord-Kanzler und sagte: « More sehe doch, daß alle Bischöfe, Universitäten und die gelehrtesten Männer des Reiches den Parlaments-Beschluß billigten; um so mehr verwundere man sich, daß er allein so hartnäckig auf seiner Meinung bestehe, und so heftig wider jenen Beschluß streite. » — « Wäre auch die Zahl der Bischöfe und Universitäten, entgegnete More, von so entschiedener Wichtigkeit, wie Eure Herrlichkeit zu glauben scheint, so sehe ich doch keinen Grund, warum dies mein Gewissen sollte ändern können: Denn ich zweifle nicht, es leben noch viele gelehrte und tugendhafte Män-

ner, nicht allein in diesem Königreiche, sondern in der ganzen Christenheit, von denen zehn gegen einen in dieser Sache meiner Meinung sind. Gedenke ich aber jener hochgelehrten Doctoren und tugendhaften Väter, die bereits verstorben und von denen viele im Himmel als Heilige glänzen; so bin ich gewiß, daß deren bei weitem mehrere sind, die bei ihren Lebzeiten gerade so dachten, wie ich nun denke. Und deswegen, Mylord, halte ich mich nicht verbunden, mein Gewissen dem Rathe eines Königreiches anzupassen, der allgemeinen Uebereinstimmung der ganzen Christenheit zuwider.»

Der Lord-Kanzler trug Bedenken, die Verantwortlichkeit von More's Verurtheilung auf sich allein zu nehmen. Daher fragte er im offenen Gerichte den Lord-Oberrichter, Sir John Fitz-James um seine Meinung über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Anklage. Dieser gab die auf Schrauben gestellte Antwort: «Meine Herren alle, bei St. Juliana[4])» — seine gewöhnliche Betheuerung — «ich muß nothwendig gestehen, wenn der Parlamentsschluß nicht gesetzwidrig ist, so ist auch alsdann die Anklage und Verurtheilung rechtlich begründet.» «Wohl, Mylords! Ihr hörtet, sagte der Kanzler, was der Lord-Oberrichter gesagt.»

Sofort schritt er zur Urtheils-Verkündung:

«Sir Thomas soll durch William Kingston, den Sheriff, von hier nach dem Tower zu Lande abgeführt, von dort auf einer Schleife mitten durch die Altstadt von London nach Tyburn gezogen, daselbst bis zum Halbtode gehangen, alsdann noch lebend herabgenommen, seine Schamtheile abgeschnitten, der Unterleib aufgerissen, die Eingeweide verbrannt, seine vier

Viertheile auf den Thoren der Altstadt, der Kopf auf der London-Brücke ausgesetzt werden [5].»

So lautete das fürchterliche Urtheil, das an einem Manne vollzogen werden sollte, der dem Könige und dem Reiche so wesentliche Dienste erwiesen, und den jegliche Tugend schmückte!

Nach gefälltem Urtheil sprach Sir Thomas mit ruhiger furchtloser Haltung also: «Wohl! Ich bin nun verurtheilt. Ob gerecht, weiß Gott; und jetzt, um mein Gewissen zu erleichtern, will ich frei sagen, was ich von jenem Gesetze halte. Als ich des Königs Absicht wahrnahm, zu erforschen, woher des Papstes Gewalt stamme, so — ich gestehe es — befliß ich mich ganzer sieben Jahre hindurch, die Wahrheit hierin zu ergründen, und in keinem einzigen von der Kirche gebilligten Werke gelehrter Männer konnte ich die Behauptung finden, daß ein Laie das Haupt der Kirche wäre, oder auch nur seyn könnte.»

«Wollt Ihr, «unterbrach ihn der Lord-Kanzler,» für weiser gehalten werden, oder glaubt Ihr ein reineres Gewissen zu haben, als sämmtliche Bischöfe, Gelehrte, der Adel und die Gemeinen dieses Reiches?»

«Herr Kanzler, «erwiederte More,» gegen einen Bischof, den Ihr mir für Eure Meinung anführt, habe ich hundert heilige und rechtgläubige Bischöfe für die meinige, und gegen ein Königreich die Stimme der ganzen Christenheit seit mehr als tausend Jahren.» — «Jetzt, Sir Thomas, «sagte der Herzog von Norfolk,» zeigt Ihr recht Euer verstocktes, boshaftes Gemüth!» — «Edler Herzog, «entgegnete More,» nicht Bosheit oder Verstocktheit ists, was mich also reden läßt, sondern die gerechte Nothwendigkeit zwingt mich, hier vor dem Gerichte

mein Gewissen zu entledigen. Ich rufe Gott zum Zeugen, daß Nichts als dieses mich zu reden angetrieben.» —

Nochmals boten ihm die Richter geneigtes Gehör, wenn er sonst noch Etwas zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe. Sanft und liebevoll sprach More: «Ich habe nichts mehr zu sagen. Nur dies noch! Gleichwie der selige Apostel Paulus — wie wir in der Apostel-Geschichte lesen — zugegen war und seine Stimme gegeben hatte zum Tode des ersten Märtyrers Stephan, die Kleider jenen bewahrend, die ihn zu Tode steinigten; und sie doch nun beide als Heilige sich im Himmel befinden, und in Ewigkeit Freunde sind: so vertraue auch ich, und will deshalb herzlich beten, daß, obwohl Eure Herrlichkeiten meine Richter hier auf Erden waren, wir uns dereinst freudig zur immerwährenden Seligkeit im Himmel treffen werden. Gott bewahre Euch, vorzüglich meinen Herrn, den König, und gebe ihm treue Räthe!»

Hierauf ward Sir Thomas von den Schranken nach dem Tower zurückgeführt. Vor ihm her trug man die mörderische Axt mit gegen ihn gekehrter Schneide, als Zeichen der Verurtheilung.

More war bis jetzt unerschüttert geblieben. Als er aus der Gerichts-Halle trat, warf sich ihm sein Sohn, John, zu Füßen, und bat mit Thränen um den väterlichen Segen. Mit schwerem Herzen und weinend nahm jetzt sein Führer, William Kingston, als er ihn in die Nähe des Towers gebracht, von ihm Abschied. Diese Betrübniß rührte den Sir Thomas: «Guter Mr. Kingston,» sagte er tröstend, «betrübt Euch nicht selbst also, sondern seyd heiter, denn ich will für Euch und meine gute Lady, Eure Frau, beten, daß wir uns im Himmel treffen mögen, wo wir auf immer der Heiterkeit genießen

werden.» — So wenig Trost bedürftig war er in seiner schrecklichen Lage, daß er diesen selbst Andern spenden konnte. — Beim Tower-Quay harrte seiner Ankunft die Lieblings-Tochter, Margaretha, Ropers Gattin; denn nimmer glaubte sie ihn nachher mehr zu sehen, und dort mußte er vorüber kommen, ehe er in den Tower ging. Pfeilschnell und ohne ihr Geschlecht zu bedenken, stürzte sie sich durch die Menge und durch die mit Streitärten und Hellebarden bewaffnete Wache, auf ihren Vater, ihn umarmend, mit Küssen bedeckend. «O mein Vater!» waren die einzigen Worte, die sie vorzubringen vermochte. Standhaft richtete sie More, ihr den väterlichen Segen ertheilend, mit tröstenden Worten auf: «Was ich zu leiden habe, wenn gleich unschuldig, geschieht nach Gottes Willen. Er kennt mein Herz. Ergieb dich darum in seinen Willen und fasse dich in Geduld über meinen Verlust.» — Alsdann ging sie von ihm, aber nach wenigen Schritten kehrte sie von Neuem wieder zu ihrem Vater, umfaßte seinen Hals und küßte ihn wiederhohlt aufs Zärtlichste. More sprach kein Wort, sondern blieb ernst. Der Schmerz erpreßte ihm Thränen, die über seine Wange herabrollten. Auch Gyge, auch John kamen, des Vaters Abschiedssegen und Scheidekuß zu empfangen. Endlich riß sich Margaretha mit gebrochenem Herzen los. Ringsum weinte die Menge, selbst einige der Wache konnten sich der Thränen nicht erwehren.

Die schwerste aller Versuchungen hatte More jetzt erst überstanden. Er bereitete sich ferner auf sein nahes Ende.

Am vierten Tage nach seiner Verurtheilung — am fünften Julius — schrieb er seinen letzten Brief mit

Kohle an seine geliebte Tochter. Die Gemüthsruhe und Heiterkeit seiner liebevollen frommen Seele spiegelt sich fast in jedem Worte dieses Briefes. (S. Beilage D.) —

«Der Herr segne Dich, Deinen Gatten, Deinen kleinen Jungen, all die Deinen und alle meine Kinder und alle meine Pathen und all' unsere Freunde. Empfiehl mich, wenn du magst, meiner guten Tochter Cecilia, für welche ich Gott um Stärkung bitte. Ich ertheile ihr und allen ihren Kindern meinen Segen, und ersuche sie, für mich zu beten. Meine gute Tochter Daunce hat ein Gemälde auf Pergament, welches mir durch dich Lady Coniers gegeben. Ihr Name ist auf der Rückseite. Sage ihr, daß ich sie herzlich bitte, dies Bild, welches du in meinem Namen ihr zurücksendest, als ein Andenken von mir zu betrachten, und für mich zu beten. Besonders wohl bin ich mit Dorothea Coly zufrieden [6], und ersuche dich, ihr gut zu seyn. Ich möchte wissen, ob dies dieselbe ist, von der du mir geschrieben, wo nicht, so bleibe jener andern in ihrer Betrübniß gewogen, sowie meiner guten Tochter Johanna Aleyn [7] — — — Ich falle dir wohl, gute Margaretha, recht beschwerlich, und dies würde mich betrüben, wenn es länger als bis Morgen dauerte: Denn Morgen ist der Vorabend von St. Thomas Fest [8], und die Octave von St. Peter, und deshalb wünsche ich, morgen zu Gott zu gehen. Dieser Tag wäre mir gerade recht. Nie hat mir dein Betragen besser gefallen, als da du mich neulich küßtest; denn mich freut es, wenn Tochterliebe und Zärtlichkeit gegen die Aeltern sich nicht die Zeit nimmt, auf weltliche Ceremonien zu achten. Leb' wohl, mein theures Kind, und bete für mich, wie ich es für dich thue, sowie für

des Hochverrathes in Enthauptung umgewandelt, rief er: «Gott behüte alle die Meinigen vor solcher Gnade!»

Am Morgen des sechsten Julius 1535 kam Sir Thomas Pope, More's vertrauter Freund, sehr früh zu ihm mit dem Befehl des Königs, daß er an diesem Tage hingerichtet werden sollte und sich deshalb auf sein Ende vorbereiten möchte. Wenn der König beabsichtigte, durch diese Ankündigung so kurz vor seinem Tode, ihn zu erschüttern, oder zu erschrecken, so verfehlte er seinen Zweck gänzlich. «Ich danke Euch recht herzlich,» antwortete More, «für Eure gute Botschaft. Immer war ich Seiner Majestät sehr verbunden für die Gnaden und Ehrenstellen, die sie mir verliehen. Jetzt bin ich dem König — dies versichere ich Euch — noch mehr verpflichtet, daß er mich hieher gesetzt, wo ich alle nur mögliche Zeit und Gelegenheit gehabt habe, auf mein letztes Ende zu denken, und bei Gott! am meisten bin ich ihm hiefür Dank schuldig, daß er geruht, mich sobald von den Kümmernissen dieser schlechten Welt zu befreien.» Sein Freund sagte ihm ferner, des Königs Wille sey, kurz vor seiner Hinrichtung möge er sich aller Anreden an das Volk enthalten. «Es ist gut,» sagte More, «daß Ihr mich in diesem Stücke von des Königs Willen unterrichtet; denn ich hatte mir vorgenommen, bei dieser Gelegenheit Etwas zu sprechen, aber nicht von Dingen, wodurch Seine Majestät oder sonst Jemand beleidigt worden seyn sollte. Willig werde ich dem Befehle meines Herrn Folge leisten, und ich ersuche Euch nur, guter Mr. Pope, bei Seiner Majestät zu erwirken, daß meine Tochter Margaretha bei meinem Begräbnisse seyn dürfe.» «Der König ist bereits zufrieden,» sagte jener, «daß Eure Frau, Kinder

alle Freunde, auf daß wir einander fröhlich im Himmel wiedersehen. — — Ich sende nun meiner Tochter Clemens [9]) ihren arithmetischen Stein zurück, und ihr und meinen Taufpathen, so wie den ihrigen Gottes und meinen Segen. Ich bitte dich, grüße mir meinen guten Sohn, John More, mir gefiel sein kindliches Betragen recht wohl. Unser Herr segne ihn und sein gutes Weib, meine geliebte Tochter, und ich ersuche ihn, ihr recht gut zu seyn, wie er denn hiezu große Ursache hat, so wie, daß, wenn meine Güter ihm zukommen, er meinen Willen in Ansehung seiner Schwester Daunce nicht übertreten soll. Unser Herr segne Thomas und Augustin [10]), und alle, die sie noch bekommen werden.» —

Während Sir Thomas die kurze Zeit seines Lebens dazu anwandte, sich immer würdiger auf die Stunde seines Austrittes aus dieser Welt vorzubereiten, fehlte es nicht an Versuchen, auch jetzt noch ihn für des Königs Wünsche zu stimmen. Ermüdet von den Zudringlichkeiten einer der Creaturen Heinrichs, äußerte er, um ihn los zu werden, «er habe seine Meinung geändert.» — der Höfling, im frohen Wahne, seine Ueberredungsgabe habe bewirkt, was dem Könige und seinen Räthen so oft mißlungen, eilte mit der Nachricht von More's Sinnesänderung an den Hof; erhielt aber sogleich den Befehl, wieder nach dem Tower zu gehn, um zu erfahren, worin Sir Thomas eigentlich seine Gesinnung geändert. «Anfänglich,» sagte dieser, «wollte ich mir den Bart abnehmen lassen, bevor es zur Hinrichtung geht, allein nun bin ich völlig entschlossen, daß mein Bart gleiches Loos mit meinem Kopfe haben soll.» Als er die Nachricht erhielt, der König habe aus besonderer Gnade die furchtbare Strafe

des Hochverrathes in Enthauptung umgewandelt, rief er: «Gott behüte alle die Meinigen vor solcher Gnade!»

Am Morgen des sechsten Julius 1535 kam Sir Thomas Pope, More's vertrauter Freund, sehr früh zu ihm mit dem Befehl des Königs, daß er an diesem Tage hingerichtet werden sollte und sich deshalb auf sein Ende vorbereiten möchte. Wenn der König beabsichtigte, durch diese Ankündigung so kurz vor seinem Tode, ihn zu erschüttern, oder zu erschrecken, so verfehlte er seinen Zweck gänzlich. «Ich danke Euch recht herzlich,» antwortete More, «für Eure gute Botschaft. Immer war ich Seiner Majestät sehr verbunden für die Gnaden und Ehrenstellen, die sie mir verliehen. Jetzt bin ich dem König — dies versichere ich Euch — noch mehr verpflichtet, daß er mich hieher gesetzt, wo ich alle nur mögliche Zeit und Gelegenheit gehabt habe, auf mein letztes Ende zu denken, und bei Gott! am meisten bin ich ihm hiefür Dank schuldig, daß er geruht, mich sobald von den Kümmernissen dieser schlechten Welt zu befreien.» Sein Freund sagte ihm ferner, des Königs Wille sey, kurz vor seiner Hinrichtung möge er sich aller Anreden an das Volk enthalten. «Es ist gut,» sagte More, «daß Ihr mich in diesem Stücke von des Königs Willen unterrichtet; denn ich hatte mir vorgenommen, bei dieser Gelegenheit Etwas zu sprechen, aber nicht von Dingen, wodurch Seine Majestät oder sonst Jemand beleidigt worden seyn sollte. Willig werde ich dem Befehle meines Herrn Folge leisten, und ich ersuche Euch nur, guter Mr. Pope, bei Seiner Majestät zu erwirken, daß meine Tochter Margaretha bei meinem Begräbnisse seyn dürfe.» «Der König ist bereits zufrieden,» sagte jener, «daß Eure Frau, Kinder

und andere Eurer Freunde die Freiheit haben sollen, dabei gegenwärtig zu seyn.» «O wie sehr verpflichtet bin ich Seiner Majestät, daß sie so gnädige Rücksicht auf mein armes Begräbniß nehmen!» Sodann nahm Sir Thomas Pope unter vielen Thränen Abschied. Auch hier wieder verrichtete More das Trösteramt: «Seyd nicht betrübt,« sprach er, «denn ich vertraue zu Gott, daß wir uns dereinst freudvoll wieder sehen, und in ewiger Seligkeit uns lieben werden.» Und durch seine Gemüthsruhe den Freund einigermaßen aufzurichten, nahm er das Uringlas, und sagte, das Wasser beschauend, heiter wie sonst: «Ich sehe keine Gefahr für den Patienten. Er könnte wohl noch länger leben, wenn es dem Könige so gefallen hätte.»

More wollte in anständiger Kleidung bei seiner Hinrichtung erscheinen und einen Rock von Kamelot anlegen — ein Geschenk seines Freundes Bonvisius. — Dies widerrieth ihm der Lieutenant vom Tower, indem er sagte, es würde das gute Kleidungsstück doch nur ein schlechter Kerl erhalten. «Was, Mr. Lieutenant,» sagte More,» soll ich denjenigen für einen schlechten Kerl halten, der mir einen so ausgezeichneten Dienst erweisen wird? — Nein! Ich versichere Euch, wären die Kleider von Goldstoff, ich würde sie bei ihm gut angewendet glauben.»

Um neun Uhr Morgens ward er aus dem Tower gebracht. Sein Bart war lang, sein Antlitz bleich und mager, in den Händen ein rothes Crucifix, die Augen öfters gegen den Himmel gerichtet. Statt des guten Rockes hatte er auf des Lieutenants Zureden seines Dieners Gewand von schlechtem Frieß angezogen. Als er

am Hause eines frommen Weibes vorbeikam, trat diese mit einem Becher Weines heraus, welchen er mit den Worten ausschlug: «Christus trank nicht Wein, sondern Essig und Galle.» — Ein anderes Weib schrie ihn an, und begehrte Papiere zurück, die sie in seinen Händen, als er noch Lord-Kanzler war, gelassen: «Gute Frau,» beschied sie More, «nur noch eine Stunde Geduld, und der König wird mich von der Sorge für jene Papiere sowie für alle andern Dinge befreien.» — Wieder ein anderes Weib folgte ihm scheltend nach, über großes Unrecht klagend, welches er ihr während seines Kanzleramtes gethan. «Ich erinnere mich recht wohl Eurer Sache,» sagte er ihr; «hätte ich indessen jetzt noch zu entscheiden, so würde ich denselben Spruch thun.»

Am Fuße des Blutgerüstes angelangt, und im Begriffe hinauf zu steigen, sagte er zu einem der Sheriffs-Diener: «Bitte, helft mir hinauf, fürs Herunterkommen laßt mich selbst sorgen.» Da ihm verboten war, das zahlreich versammelte Volk anzureden, bat er dasselbe für ihn zu beten, und erklärte, er sterbe als ein getreuer Unterthan des Königs im ächten katholischen Glauben. Hierauf kniete er, und betete mit großer Andacht den Psalm «Erbarme dich meiner.» — Nach dessen Beendigung erhob er sich fröhlich und sagte dem ihn um Vergebung bittenden Scharfrichter, indem er ihn küßte: «Du wirst mir heute den größten Dienst erzeigen, der in eines Menschen Macht steht. Nur Muth, und zage nicht dein Amt zu verrichten. Mein Hals ist sehr kurz, daher nimm dich in Acht, damit du nicht schief hauest, sondern Ehre davon hast.»

Als ihn der Henker das Haupt verhüllen wollte, sagte er: «das will ich selbst thun,» und band sich sein

Tuch um die Augen. Seinen Kopf auf den Block legend, hieß er den Scharfrichter so lange einzuhalten, bis er seinen Bart bei Seite geschoben: «denn der hat keinen Verrath begangen.» — Ein Streich der Art trennte den Kopf vom Rumpfe. Wie viele edle Herzen verwundete dies Mordbeil! So endete Sir Thomas, an christlicher Tugend, an ächter Geistesgröße nicht leicht von irgend einem Helden übertroffen, die Zierde seines Landes und Jahrhunderts, jedem Zeitalter aber ein erhabenes Muster.

Anmerkungen.

1) Die Quellen über More's Proceß und Hinrichtung siehe in der Literatur. C., *Coaevi et Suppares.* I. des Erasmus große Correspondenz. II. die Schriftsteller von Polyd. Vergil., bis Sanders und Rishton. Hieher gehören ferner:

a) More's letzter Brief mit Kohle geschrieben an seine Tochter Margarethe; bei Lewis Nro. XII. p. 145. 146. (Siehe Beilage D.)

b) *More's Attainder.* (Siehe Beilage C.)

c) *Stat of the Realm.* III. p. 629., Chaptes LVIII. « An Acte adnullyng aswell a Dede of Feoffement as also an Indenture fraudeilent'y made by Sir Thomas More Knight of his purchased Londe in Chelseth or ellswhere in the Countye of Midd. »

d) *Roper* p. 91 — 112.

e) *Staplet*, das XVIII., XIX., XX. Caput.

f) *Hoddesd.* p. 140 — 173.

g) *More* p. 271 — 309.

h) *Hall*, fol. CCXXVI. b. init.

i) *Stow.* p. 572., col. 1. init.

k) *Burnet* I. B. II. p. 158. III. p. 354 — 356.

l) *Collier* Vol. II. p. 99. col. 1 et 2.

m) *State-Trials* I. p. 59. col. 2. — p. 63., col. 2., in fine.

n) *Biogr. Britan.* p. 3165.

o) *Brit. Plutarch* p. 86 — 97.

p) Literar. Conversationsblatt Nro. I. 1. Januar 1826. — Es liefert einen Auszug aus dem Celebrated Trials. etc. 6 Voll. London 1825. 8.

q) *Lingard* VI. p. 244 — 248.

2) *Lingard* V. p. 245. — Der 1. Juni, welcher in Margine steht, ist irrig. Die Quellen sind alle für den 1. Julius.

3) Die Stelle aus der Magna Charta lautet:

« In primis concessisse Deo et hac presenti carta nostra confirmasse pro nobis et haeredibus nostris in perpetuum *quod Anglicana ecclesia libera sit et habeat Jura sua integra et liber-*

tates suas illesas, et ita volumus observari etc. Stat. of the Realm. Vol. I. fol. p. 9. Wo das Facsimile der Magna Charta.

4) More. p. 287. hat St. Gilian.

5) Eine genaue Beschreibung dieser grausenhaften Art der Hinrichtung findet sich in der *historia aliquot* nostri saeculi Martyrum etc. — Cap. X. fol. L. a. u. b. — LII.

6) Sie ward nachmals die Gattin von More's Geheimschreiber, John Harris, und war zur Zeit, als Stapleton schrieb, noch zu Douay. Stapl. p. 67. col. 2. in fine. Margarethe, in deren Diensten sie war, schickte sie oft nach dem Tower zu ihrem Vater.

7) Eine von den Mägden der Roper.

8) St. Thomas von Canterbury, dessen Translatio 7. Julius sonst in England gefeiert wurde. *Staplet.* p. 69. col. 1.

9) Mararetha Gyge, des John Clemens Frau.

10) Söhne des John More.

Beilagen zum vierten Abschnitt.

A.

Successions-Akte.

1. **Die Prämble.**

Sie besteht:

a) im **Eingange**, welcher die Gründe entwickelt, warum eine Feststellung der Thronfolge nothwendig sey.

b) in der **Nullitäts-Erklärung der ersten Ehe.** Der hier sehr wichtige Text, weil More an dieser Nullitäts-Erklärung sich hauptsächlich stieß, lautet wie folgt:

Statutes of the Realm III. p. 472:

« — — — the Nobles and Commons of this Realme — — —. doo therfore moost humbly beseche your Highness that it may please your Majestie, *that it may be enacted* by your Highness with the assente of the Lords spiritual and temporall and the Commons in this present parliament assembled and by auctoritie of the same, *that the mariage herto fore solempnysed betwene your Highness and the Lady Katheryne* being before lawfull wyf to prynce Arthur your elder brother, which by hym was carnally known as doth duely appere by sufficient prove in a lawfull proces had and made before Thomas etc., shalbe — — *by auctoritie of this present parliament diffyntyvly clerely* and *absolutely declared demed, adjudged to be agaynst the Lawes* of *Almyghty God*, and also *accepted reputed* and *taken* of *noo value ne effecte*, but utterlie *voyde and adnychyled*, and the *separacion* therof etc. — Shalbe *good* and *effectuall* to all intentes and purposes etc. » —

c) In der **Successions-Ordnung**, deren Hauptpunkte bereits im Texte gegeben sind.

d) In der **Bekanntmachung dieser Akte.**

e) In **Bestimmung der Strafen**, welche die dawider Handelnden treffen, so wie

f) der Bestimmung, daß **diese Akte von allen Unterthanen des Königs beschworen** werden solle.

2) Der Successions-Eid.

Journals of the House of Lords I. p. 82. *col.* 2 *in fine.*

"Ye shall swear to bear your Faith, Truth, and Obedience, alonely to the King's Majesty, and to the *Heirs* of his Body, according to the Limitation and Rehearsal within this statute of sucession above specified, and not to any other within this Realm, nor foreign Authority, Prince, or Potentate, and in case any Oath be made, or hath been made, by you, to any other Person or Persons, that then you to repute the same as vain and annihilate, and that, to your Cunning, Wit, and uttermost of your Power, without Guile, Fraud, or other undue Means, ye shall observe, keep, maintain, and defend, this Act above specified, and *all the whole Contents and Effects* thereof, and *all other Statutes made since the Beginning of this present Parliament*, in Confirmation or for due Execution of the same, or of any thing therein contained; and thus ye shall do against all Manner of Persons, of what Estate, Dignity, Degree, or Condition soever they be, and in no wise do or attempt, nor to your Power suffer to be done or attempted, directly or indirectly, any Thing or Things, privily or apertly, to the Let, Hindrance, Damage, or Derogation thereof, or of any Part of the same, by any Manner of Means, or for any Manner of Pretence or Cause."

"So help you God and all Saints!"

Vergleiche die *Stat. of the Realm* III. p. 493. — Die *Parliam. history* III. p. 108 seqq., wo, vorzüglich im erstern Werke, einige Abweichungen vorkommen.

B.

Supremats-Akte.

Stat. of the Realm III. p. 492. chapter I.

An Acte concernynge the Kynges Highnes to be supreme heed of the churche of Englande and to have auctoryte to refourme and redresse all errours and abuses yn the same.

Albeit the Kynges Majestie justly and rightfully is and oweth to be *the supreme heed* of the churche of England, and so is recognysed by the *Clergy* of this Realme in theyr *convocacions:* yet neverthelesse for *corroboracion* and *confirmacion* therof, and for *increase* of vertue in Cristis Religion within this Realme of England, *and to represse and extirpe all errours heresies* and other enormyties and abuses heretofore used in the same, Be it

enacted by auctoritie of this present Parliament, that the *Kyng* our Soveraign Lorde his *heires* and *successours* Kynges of this Realme shalbe takyn accepted and reputed the onely supreme heed in erthe of the Churche of England callyd Anglicana Ecclesia, and shall have and enjoye annexed and unyted to the Ymperiall Crowne of this Realme aswell the *title* and *style* therofore all *Honours Dignyties praeemynences jurisdiccions privileges auctorities ymunyties profitis* and *commodities* to the said dignytie of supreme heed of the same Church belongyng and apperteynyng. And that our said Soveraigne Lorde his heires and successours Kynges of this Realme shall have full power and auctoritie frome tyme to tyme to visite represse redresse reforme ordre correct restrayne and amende all suche errours heresies abuses offences contemptes and enormyties what so ever they be, whiche by any maner spirituall auctorytie or jurisdiccion ought or maie lawfullye be reformed, repressyd ordred redressyd correctyd restraynyd or amendyd, moste to the pleasure of Almyghtie God the encrease of vertue yn Chrystis Religion and for the conservacy of the peace unyte and tranquylyte of this Realme: any usage custome foreyne lawes foreyne auctoryte prescripcion or anye other thinge or thinges to the contrarie hereof notwithstandinge.

C.

An Acte concerning the *Attaynder* of Syr Thomas More Knyght.

Stat. of the Realm III. p. 528.

Where the Kyng our Soveraigne Lorde that nowe is by his severall lettres patentes wherof the one bereth date the VIII day of May in the XIIII yere of the reigne of our said Soveraigne Lorde, and the other bereth date the xvj day of January in the xvj yere of the reigne of our said Soveraigne Lorde, for the true and faithfull servyce and counsell whiche our said Soveraigne Lorde ententyd and trusted to be don to his Highnes by Sir Thomas More late of Chelsey in the Countie of Midd. Knyght, of his owne mere mocion and liberalitie did gyve and graunte to the said Sir Thomas More and to his heires dyvers Manours Landes Tenementes and other Hereditamentes conteyned and specified in the same severall lettres patentes, to have and to holde to the same Sir Thomas More and to his heyres accordyng and under such manner and fourme as in the said severall lettres patentes is expressed and declared: And forasmoche as the said Sir Thomas More contrary to the truste and confidence

aforesaid beyng lawfully and dewly requyred, syns the firste day of May last past unnaturally and contrary to his dutie of alleggeaunce, entendyng to sowe and make sedycion murmour and gruge within this the Kynges Realme amongest the true obedyent and faythfull subjectes of the same, hath obstynatly frowardly and contemptuosly refused to make and receyve such corporell othe as was ordeyned to be accepted of every subjecte of this Realme for the suertie and establisshment of *the succession* of oure saide Soveraigne Lorde in the Imperiall Crowne of this Realme; And for that, that he hath onkyndly and ingratly Servyd our said Soveraigne Lorde by dyvers and sondry ways meanes and condycions contrary to the truste and confidence: Be it therfore enacted by the auctoritie of this present parliament that the said severall lettres patentes from the first Day of November last past and every thyng therin conteyned shall be in all intents and purposes clercly repelled voide frustrat and of none effecte in the lawe, and as though no such lettres patentes had ben had ne made; and that all and singuler Manours Landes Tenementes and other Hereditamentes comprised in the same severall lettres patentes frome the said firste day of November shalbe demed and adjuged in our said Soveraigne and his heires, in lyke estate forme and condicion as they were before the makyng of the said severall lettres patentes.

And further be enacted by the auctoritie aforesaid, that forasmoche as the said Sir Thomas More, by the obstynate refusell of the said othe hath commytted and done mysprision of High Treason, that the said Sir Thomas More for his offences aforsaid shall stonde and be atteynted convycted of mysprision of High Treason, in suche manner and fourme as yf he were atteynted for the same offence of mysprision of High Treason by the due order of the comen lawe; and also shall suffre suche paynes of inprisonament of his body and losses of his goodes catalles detts leases for yeres stats of freholde and other forfeytures and penalties conteyned specified and provyded in the Statute of succession of the crowne of this Realme for offenses of mysprision of High Treason, in suche manner fourme and condicion to all intentes and purpose as if the said Sir Thomas More for the same offence of misprision of High Treason were laufully atteynted by the order of the Comen lawe upon the same. And that the said losses and forfeytours of leases for yeres estates of frehold shalbe extended to such leases and freeholdes as the same Sir Thomas or any other to his use had at the first day of Marche last past or eny tyme sithen.

Savyng to every person and persons and their heires, other then the said Sir Thomas More and his heires, and other person

and personnes and their heires havyng or claymyng any in inteste use tytle or possession in or to the said Manours Lordshippes Landes Tenementes and Hereditamentes or to any parte or parcell therof, such right title enterest use possession rents profyttes and other commodities as they or any of theym have or had in or to the permisses or to any parcell therof at any tyme afore the said firste day of Marche, as if this Acte of Atteynder had never ben had nor made.

Provyded alway that this Acte of Atteynder nor any thyng therin conteyned shall not extende to the forfeyture of any Maners Landes Tenementes or Hereditamentes wherof the said Sir Thomas More is or was, the said firste day of Marche or any tyme syns, sole severally or joyntly seased with any other person or persons to the use of any person or personnes other then of the said Sir Thomas More.

D.

More's letzter Brief.

Bei Lewis Nro. XII. S. 145. 146.

Ueberschrift: Syr Thomas More was behedded at the Towerhill in London on *Tewesdaye* the *Syxte daye of July* in the yere of oure Lorde 1535 and in the XXVII yere of the raign of King Henry theyght. And on the daye nexte before, beynge *mundaye* and the *fyfte* daye of July, he wrote with a cole a letter to his daughter maystresse Roper, and sente it to her (which was the *laste thynge* that ever he wrote). The copye whereof here followeth.

"Oure Lorde blesse you good daughter, and youre good husbande, and your lyttle boye, and all yours, and all my children, and all my Godde chyldren and all oure frendes. Recommende me whan ye maye, to my good daughter *Cicily*, whom I beseche oure Lorde to coumforte. And I sende her my blessing, and to all her children, and praye her to pray for me. I sende her an handkercher: and god coumfort my good sonne her husbande. My good daughter *Daunce* hathe the picture in parchemente, that you delivered me from my ladye *Coniers*, her name is on the backeside. Shewe her that I hartelye praye her, that you maye sende it in my name to her agayne, for a token from me to praye for me. I lyke spesiall wel *Dorothy Coly*, I pray you be good unto her. I woulde wytte whether thys be she that you wrote me of. If not yet I praye you bee good to the tother, as you maye in her affliccion, and to my good daughter *Joone Aleyn* too. Geve her I praye you some kynde

aunswere, for she sued hither to me this day to pray you be good to her. I *comber* you good Margaret *much*, but I would be sory, if it should be any longer than to *morow*. For it is Saint *Thomas* even, and the *utas* of Saint *Peter:* and ther fore to *morow long I to go to god:* it were a daye verye mete and convenient for me. I never liked your maner toward me better, than whan you kissed me laste: for I love when doughterly love and deere charitye, hath no leysure to loke to worldlye curtesy. Farewell my dere chylde, and pray for me and I shall for you and all youre frendes, that we maye merelye mete in heaven. I thanke you for youre gret cost. I send now my good daughter *Clement* her *algorisme stone* and I send her and my Godsonne and all hers, goddes blessing and myne. I praye you at time convenient recommende me to my good Sonne *John More*. I liked wel his naturall fashion. Our lord blesse hym and his good wyfe my loving doughter, to whom I praye him to be good as he hathe greate cause: and that if the lande of myne come to his hande, he breake not my wyll concernynge hys sister *Daunce*. And oure Lord blisse *Thomas* and *Austen* and all that they shal have."

Imprinted at London in Fletestrete at the sygne of the hande and starre at the coste and charge of John Cawood, John Walley, and Richard Tottle.

Fynyshed in Apryll the yere of oure Lorde God 1557.



Quellen und Hülfsmittel.

Uebersicht der Literatur.

I.

Quellen.

II.

Hülfsmittel.



I. Quellen [1]).

A. Urkunden und Briefe.

1) * Rotuli Parliamentorum ut et Petitiones et Placita in Parliamento. VI Bände. Fol. ohne Druckort und Jahr. Hieher der VI. Band.

2) * Journals of the house of Lords. Beginning Anno Primo Henrici octavi. Vol. I. Gr. Fol.; geht von 1509—1577.

3) * A Perfect Copy of all Summons of the Nobility to the great councils and Parliaments of this Realm, from the XLIX of King Henry the III., untill these present Times. Extracted from *public Records*, by Sir Will. Dugdale Kt., Garter Principal King of Arms. London 1685. Fol.

4) * The Statutes of the Realm. Vol. III. 1817. Groß Folio.

5) * *J. Du Mont*, Corps universel diplomatique de droit des gens, contenant un Recueil des traités d'alliance, de paix, de trêve, de commerce etc. depuis le regne de l'Empereur Charle-Magne jusqu'à present. à Amsterdam et à la Haye. 1726—1731. VIII. Voll. Fol. — Hierher Vol. IV. Pars II. p. 42. col. 2 bis p. 45.

6) * *Foedera*, Conventiones, Literae, et cujuscunque generis *acta publica* inter Reges Angliae, et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes, vel Communitates ab ineunte Saeculo Duodecimo, viz. ab Anno 1101, ad nostra usque tempora Habita aut Tractata;

Ex *Autographis* infra Secretiores Archivorum Regiorum Thesaurarias, per multa saecula reconditis, fideliter exscripta.

In Lucem missa de mandato Reginae.

Accurante Thoma *Rymer*, ejusdem serenissimae Reginae historiographo. Im Ganzen XVII Bände. London von 1704—1717. Hierher der XIII. Tomus, Londini, Per A et J. Churchill MDCCXII. Fol. und Tom. XIV. Lond. 1712. Fol.

7) * *Gilbert Burnet*, The history of the Reformation of the Church of England. The *First Part*. Of the Progress made in it during the Reign of King Henry the VIII. London 1679. Fol. —

---

1) Nur die mit einem * bezeichneten Werke konnte der Verfasser benützen.

Mit einer *Collection of Records* zu allen drei Büchern des ersten Bandes. — — The *Second* Part, of the Progress made in it till the settlement of it in the beginning of Q. Elisabeths Reign. London 1681. Fol. Dieser zweite Band enthält gleichfalls drei Bücher, sodann eine *Collection of Records* zu denselben und einen Appendix concerning some of the errors and falshoods in Sander's Book of the English Schism.

— The *Third* Part, being Supplement to the two Volumes formerly publish'd; by Gilbert Lord Bishop of Sarum. London 1715. Fol. Das dritte Volumen enthält viele Berichtigungen der zwei frühern Bände.

8) * *John Strype*, Memorials of the most reverend Father in God, *Thomas Cranmer* sometime Lord Archbishop of Canterbury. London 1694. Fol., mit Cranmer's und anderer Zeitgenossen Bildnissen. Urkunden und Briefe im *Appendix*.

B. More's Schriften.

I. Lateinische.

1. Sammlung seiner lateinischen Werke.

a) Erste unvollständige Sammlung der lateinischen Schriften des Sir Thomas:

* De optimo Reip. Statu deque nova insula Vtopia libellus vere aureus, nec minus Salutaris quam festivus, clarissimi disertissimique viri *Thomae Mori* inclytae civitatis Londinensis civis et Vicecomitis.

Epigrammata clarissimi etc. *Thomae Mori*, pleraque è Graecis versa. — Des Erasmus Epigramme sind beigedruckt. Apud inclytam Basileam. 4°. Am Ende der Utopia: Basileae apud Joannem Frobenium Mense Martio. An. M D XVIII. Dasselbe Jahr und Monat haben auch am Schlusse die Epigrammata.

b) Vollständigere Sammlungen.

* Thomae Mori Angliae ornamenti eximii Lucubrationes, ab innumeris mendis repurgatae. Utopia — Progymnasmata — Epigrammata. — Ex Luciano conversa quaedam — declamatio Lucianicae respondens — quibus additae sunt duae aliorum epistolae de vita, moribus et morte Mori. Basil. apud Episcopium. 1563. 8°.

c) Mori opera, Lovanii per Petrum Zangrium Tiletanum. Anno 1566. Fol.

d) Die vollständigste Sammlung

* Thomae Mori, Angliae quondam Cancellarii, opera omnia, quotquot reperiri potuerunt ex Basileensi anni M D L XIII et Lovaniensi

anni M D L XVI editionibus depromta, diversa ab istis Serie disposita, emendatioraque edita. Praefixae de vita et morte Thomae Mori, Erasmi et Nucerini epistolae, ut et doctorum virorum de eo elogia. Francofurti ad Moenum et Lipsiae, Sumtibus Christ. Genschii. Anno M D C L XXXIX. Fol. Mit More's schlechtgetroffenem Bildnisse. — Voran geht des Th. Stapleton vita et obitus Thomae Mori.

More's lateinische Schriften folgen also:

1) *Historia Richardi*, Regis Angliae ejus nominis III. p. 1—26.

2) *Responsio* ad convitia Martini Lutheri congesta in Henricum regem Angliae ejus nominis octavum, conscripta Anno M D XXIII et sub *Guilielmi Rossei* nomine edita. p. 27—146.

3) *Expositio* passionis Christi conscripta in carcere arcis Londinensis, anno M D XXXV. pag. 147—178.

4) *Quod pro fide* mors fugienda non sit; auctore Th. More, dum in arie Londinensi detineretur, anno M D XXXIV.

5) *Precatio*, ex Psalmis collecta, per Thom. Morum, in arce Londinensi agentem anno MDXXXIV. Cui ipse hunc titulum imposuit: Imploratio divini auxilii contra tentationem, cum insultatione contra Daemones ex spe et fiducia in Deum. p. 181—186.

6) *Utopia*, sive de optimo reipublicae statu libri duo. p. 187—230.

7) *Poemata*, p. 231—256.

8) *Dialogi* Lucianei e graeco in latinum sermonem conversi, adjecta Declamatione qua Luciani tyrannicidae respondetur. p. 257—282.

8) *Epistolae*, quibus adjectae sunt Erasmi Roterodami ad Th. Morum epistolae p. 283—341.

Unter den wenigen Briefen des More an Erasmus, Dorpius, Pet. Aegid, Brixius rc. befindet sich auch p. 318. col. 2. p. 319. col. 1., die kurz nach seiner Abdication von ihm selbst verfertigte Grabschrift More's. —

2. Einzelne in den angeführten Sammlungen nicht befindliche lateinische Werke More's.

Es fehlen selbst in der vollständigsten Sammlung die wichtigen Briefe des More an John Colet und an Gonellus; in der, More's Werken vorangehenden, Vita Thom. Mori, von Thom. Stapleton abgedruckt. Gänzlich hingegen fehlt folgender Brief des Thom. More.

* *Epistola* Domini Thomae Mori, equitis aurati, ad Academiam Oxoniensem, contra Scholasticos illos Academiae dictae, qui se Trojanos appellantes, omnes artes liberales, praecipue Graecas literas, odio habendas, earumque cultores conculcandos dicteriisque proscindendos esse palam praedicabant. d. d. 4°. Kalend. Aprilis (1519)

Abingdoniae [2]). Abgedruckt in Hearne's Ausgabe von Will. Ropers Leben des Th. More, pag. 59 — 67. Ferner mangelt das äußerst selten gewordene Werk More's: *Refutatio* Brixii libelli quem Antimorum appellat.

Niceron, XXV. p. 232. seqq., führt unter des Sir Thomas lateinischen Werken Nro. 11. einen Brief desselben mit nachfolgendem Titel an:

Epistola in qua respondetur libris Joannis Pomerani. Lovanii 1568. 8°. Ich habe diesen Brief in allen Sammlungen umsonst gesucht. Wohl möglich, daß es einer der schon bekannten Briefe More's ist, aber der gegebene Titel macht ihn, wenigstens mir, unkenntlich.

Stapleton (vita Th. Mori, Cap. II. p. 7.) berichtet, zur selben Zeit, als More das Leben des Grafen Picus von Mirandola ins Englische übersetzte, hätte er auch einen tractatum valde pium, spiritualem et eruditum, de *quatuor novissimis* geschrieben, der aber nicht vollendet sey. Wir entnehmen nicht aus Stapleton, ob dieser Tractat in lateinischer oder englischer Sprache abgefaßt war [3]).

II. More's englische Schriften.

1. Sammlungen derselben.

a) Der *Dictionnaire* bibliographique, historique et critique des livres rares etc. à Paris, chêz Cailleau et Fils. 1790. gr. 8°. Vol. II. p. 272. Desgleichen Ebert allgemeines bibliogr. Lexicon IIten Bandes 1ste Lieferung, p. 163. no. 14438., geben eine den Engländern Wood, Hearne und Lewis unbekannte, und um vieles frühere Sammlung englischer Werke More's an, und zwar unter folgendem Titel:

The Works of Sir Thomas More, Chauncellor of England. London, *William Rastel*, 1530. 2. Voll. fol. goth. [4]).

2) Abendon in Berks. *Hearne*, p. XXXIV.

3) Indessen führen Hearne und Lewis in ihren Verzeichnissen von More's Werken eine Schrift unter dem Titel an: „A godly instruction written in *Latin*.“ An einer andern Stelle (Cap. IV. p. 15. col. 2. in fine) sagt Stapleton, More habe als königlicher Rath und Thesaurarius einen Tractat verfaßt „insigniter pium et doctum de *quatuor novissimis*;“ doch sey der größte Theil desselben zu Grunde gegangen. Dies letztere Werk führt Staplet. l. cit., unter More's englischen Schriften auf.

4) Diese Edition von 1530 ward 1784 um 11 Livr. 19 Sols verkauft. Dictionn. bibl. etc. II. p. 272. — Ebert bemerkt, l. cit. sub no. 14438., „Sehr selten, und in Longmans Catalog mit 12 Guineen angesetzt.“ — William Rastel oder Rastall war More's Schwestersohn, und besorgte, nach *Lewis* p. 174—179., auch die 2te Ausgabe von More's englischen Werken, die oben im Texte lit. b. angegeben ist.

b) The Works of Sir Thomas More, sometyme Lord Chauncellor of England wrytten by him in the English Tongue. Printed at London at the costs and charges of John Cawood, John Waley and Richard Tottell. Anno 1557 in I Volum. fol. goth. [5]).

Diese letztere Sammlung enthält, nach Lewis, p. 174—179, und Hearne, p. XXXII. folgende Werke des Sir Thomas in englischer Sprache.

aa) Verse aus More's Jugendzeit, die er zum Zeitvertreib und zur Unterhaltung geschrieben; man könnte sie seine Juvenilia nennen. Mr. Wood bei Hearne, pag. XXXI. giebt folgende vier Jugendarbeiten des Thom. More an:

α) A merry jest how a sergeant would learn to play a Fryer. Written in verse.

β) Verses on a hanging of painted Cloth in his fathers house. containing 9. Pagiants, and verses in each.
Siehe was Stapleton vita Th. Mori, p. 6. col. 1. sagt: Sed et in domo paterna in tela depicta etc.

γ) *Lamentation* on the Death of Elizabeth wife of King Henry VII. An. 1503.

δ) *Verses* on the Book of fortune [6]).

Sie sind alle vier zu Anfang der Sammlung von More's englischen Werken abgedruckt [7]).

bb) *The Life of John Picus Earl of Mirandola* etc. translated out of Latin into English [8]).

cc) * *The history of King Richard the thirde* (unfinished) written by Mayster Thomas More than one of the undersheriffs of London about the year of our Lord 1513.

Diese Arbeit More's findet sich, wiewohl manchmal unter verändertem Titel, in den unten aufzuführenden Chroniken von Hall, Holinshed, Stow und endlich in der complet history of England by *Kennet*. London 1719. fol. Vol. I. Bei Edw. Hall z. B. führt sie folgenden Titel: The pitifull Life of *Kyng Edward* the V. (von fol. I. a. bis fol. XXIV. b.) The tragical doynges of *Kyng Richard the Thirde*. (fol. XXV. a. — XXXI. b.)

dd) * A Dyalogue of Syr Thomas More Knyghte: one of the

5) Siehe *Hearne* p. XXXII. — *Lewis* l. cit. — *Burnet*. history of the Reform. Pars II. Book II. p. 316. Nach letzterm gab die Königin Mary Befehl, Sir Thom. More's Werke in einem Bande herauszugeben. Burnet verwirft zugleich die gewöhnliche Annahme, als habe Will. Rastel ein Leben seines Oheims geschrieben.

6) Siehe *Staplet*. l. cit. Multa alia in eadem aetate *contra fortunam* lusit versibus vernaculis.

7) So berichten Wood und Hearne, l. cit.

8) *Hearne* p. XXXII. *Lewis* l. supracit.

counsayll of oure souverayne Lorde the Kyng et chauncellour of hys *duchy of Lancaster*. Wherin be treatyd dyvers maters, as of the veneration et worshyp of ymagys et relyques, praying to sayntys, et goyng ō pylgrymage. wyth many othere thyngys touchyng the pestilent sect of Luther and Tyndale, by the tone hygone in Saxony, and by the tother laboryd to be brought in to England.

Mit dem Titelblatte CXXVI Folien. Am Ende, fol. CXXVI. b. Finis. das Wappen des Druckers, Johannes Rastell [9]). Enpryntyd at London at the Sygne of the meremayd at Powlysgate next to chepę Syde in the moneth of June the yere of our Lord MVCXXIX. Cum privilegio Regali. fol. goth. [10]).

ee) *The supplicacion of souls* made Anno 1529 agaynst the supplicacion of beggars. Gegen Simon Fish von Grayes-Inn, den Verfasser der Supplicacion of beggars geschrieben.

ff) *The sonfutation* of Tyndale's Answer to his Dialogue, made 1532, in IX books [11]).

gg) *A Letter* impugning the erronious writting of *John Frith* against the blessed Sacrament of the aulter.

(*Lewis*, p. 178. *Hearne*, p. XXXII., dieser giebt das Jahr 1533. *Staplet.* cap. IV. p. 16. col. 1. *Burnet*, I. p. 167–170.)

hh) *The Apology* of Sir Thomas More Knight made by him Anno 1533 after that he had given over thoffice of Lord chauncellor of England in 50 chapters. Diese Apologie war gegen ein Buch gerichtet, welches den Titel hatte: A treatise of the division between the spirituality and temporality.

(*Lewis*, p. 178. Wood et Hearne, p. XXXII.)

---

9) Dieser John Rastell (dessen Sohn, William Rastel, More's englische Werke herausgab) hatte More's Schwester, Elisabeth, zur Frau, und war also des Sir Thomas Schwager.

10) Vergleiche mit dieser Titelcopie Panzer. annal. typogr. Vol. VII. p. 250. no. 122.

11) Hearne und Lewis l. cit. — Hearne führt nach obiger Confutation of Tyndale's Answer auch noch The *second* Part of the (said) Confutation an. Der 2te Theil der Confutation soll, nach Hearne l. cit., 1533 geschrieben seyn. (Panzer, VII. p. 254. no. 157., führt folgendes Werk an: The second part of the confutation of Tyndal's Answer by Sir Th. More. Prentyd at London by Willyam Rastell. 1533. fol.) Stapleton (und nach ihm, wie es scheint: Lewis l. cit.), cap. IV. p. 16. col. 1., sagt von dieser Schrift: More habe in IX Büchern geantwortet, und die drei ersten noch als Reichs-Kanzler, die sechs übrigen nach seiner Abdication geschrieben. Collier dagegen sagt, Vol. II. p. 72.: Bevor More sein Amt niederlegte, schrieb er eine Abhandlung (a tract) gegen Tyndale's Antwort auf seine Dialogues. Dies Werk sey in III Bücher getheilt. Das erste sey eine Antwort (Reply) auf Tyndals Antwort auf seine (More's) Dialogues (The supplicacion of souls gegen Sim. Fish.). — Sein zweites Buch beantworte Tyndals Vertheidigung seiner Uebersetzung des neuen Testaments. — Sein drittes Buch gehe gegen zwei Capitel von Tyndals Antwort. — Nur wenn man die Edition von 1557 vor Augen gehabt, kann man hier entscheiden. Sicher ist es, daß Stapleton diese Edition benützt habe. Siehe cap. XII. p. 42. col. 2. u. divers. loc.

ii) The debellacyon of Salem and Byzance. A. D. 1533. 8. Gegen vorangeführte Apology war ein Buch erschienen unter dem Titel: Salem et Byzance.

(*Hearne*, l. cit. *Lewis*, l. cit. *Staplet.* IV. p. 16. col. 1. Deinde Apologiam, mox Apologiae suae defensionem sub titulo debellationis Solymorum et Byzantii etc.)

kk) An Answere to the first part of the poysoned booke whych a nameles heretike hath named "The Supper of the Lord." A. D. 1533. Dieser sich nicht nennende Ketzer war George Joye.

(*Burnet* im Appendix des IIIten Volum. p. 418. Nro. 7. Stapleton sagt, More's Antwort sey in V Büchern abgefaßt gewesen. *Staplet.* cap. IV. 16. col. 1. *Lewis*, p. 178. giebt das J. 1533. *Panzer*, VII. p. 255. no. 168. giebt folgenden Titel: Syr Tho. More's Answere tho the fyrste parte of the poysoned booke, which a namelesse heretyke hath named the souper of the Lorde; prented by W. Rastell, in Fletestreet in Saint Brydys Chyrchyarde 1534. 8°. Das Jahr 1534 ist aber vom Drucker W. Rastell selbst irrig angegeben, wie aus einem in englischer Sprache geschriebenen Briefe des Sir Thomas an Cromwell (Nro. I. p. 103—106. bei Lewis) ersichtlich wird. Sein Werk, sagt More, sey schon vor Weihnachten (before Christmas) geschrieben, und auch gedruckt worden. Also muß statt 1534, 1533 gesetzt werden, wie Lewis, p. 178. gethan, und wie auch oben im Texte steht.)

ll) *A Dialogue* of comfort against tribulacion made by an Hungarien in Latin, and translated out of Latin into Frenche and out of Frenche into Englishe by Sir Th. More Knt. 1534 while he was prisoner in the Tower of London in 3 books [12]).

mm) *To receave* the blessed body of our Lord sacramentally and virtually both. 1534 [13]). Gleichfalls in seiner Haft geschrieben.

nn) *A Treatyce* historicall conteyning the bitter passion of our Saviour Christe, after the course and order of the IV Evangelistes with an exposicion uppon their wordes, taken, for the more part out of the sayings of sundry good olde holy Doctours, and begynning at the first assemblye of the byshoppe, the Priestes, and the Seniours of the people about the contriving of Christes death written the 26 Chapter of Saynt Mathewe, the 14 of saynt Marke, and in the 22 of Saynt Luke; And it endeth in the committyng of hys blessed body into his sepulchre. with the frustrate Provision of the

12) *Lewis* p. 178. — *Hearne* p. XXXII.
13) *Lewis* l. cit. — *Hearne* l. cit.

Jewes about the keeping therof with souldiers appointed therto written Mat. 27. Marke 15. Luke 23 and John 19.

Dieser Titelcopie nach zu urtheilen, wäre der Tractat vollendet, denn er geht bis zur Grablegung Christi und zur Bewachung seines Körpers durch Soldaten. Nichtsdestoweniger sagt *Lewis*, p. 178. in fine, Nro. 14. "An *introduction* to the Story left imperfect," und p. 179. "More wrote no more in English of thys treatyse of the Passion of Christe, but wrote more therof in *Latin* [14]). Allein sicher ist, daß die in der vollständigen Sammlung von More's lateinischen Schriften (Frkft. und Lpzg. 1689. fol.) unter Nro. 3 aufgeführte Expositio passionis Christi conscripta in carcere arcis Londinensis anno 1535, nicht vollendet worden ist. Sie ging blos bis: "*injecerunt manus in Jesum.*" An weiterer Ausführung verhinderte den Sir Thomas seine strengere Haft. Der *Biographia britannica*, Vol. V. pag. 3168. Not. 55. zufolge, war es More's Enkelin Maria, eine Tochter der Margaretha Roper, welche die Expositio ins Englische übersetzte, und mit vielem Glücke des Sir Thomas englische Schreibart nachahmte.

oo) *A godly instruction*, geschrieben 1534 im Tower [15]).

pp) *A devout Prayer* collected out of the Psalms of David wherunto he made this Title following "Imploratio divini auxilii etc." Siehe oben bei Aufzählung der lateinischen Werke More's nach der Frankfurter und Leipziger Edition von 1689. fol. Nro. 5. Es scheint dieses Werkchen eine Uebertragung der Imploratio etc. ins Englische zu seyn.

qq) *A godly meditacion*, written in the Tower 1534 [16]).

rr) *A devoute praier* made by Sir Thomas after he was condemned to die *thursday* the first day of July 1535 [17]).

ss) * *Letters to Mrs. Rooper* etc. in English and Latin [18]). Lewis hat in einem Anhange die wichtigern von More's und seiner Tochter Margaretha Roper englischen Briefen, (doch ist auch More's lateinischer Brief an Bonvisius dort) aus der oben ange-

---

14) Es sind dies Bemerkungen, welche aus der Edition von 1557 genommen sind, und die Lewis wiedergegeben hat mit Beibehaltung der alten Orthographie.

15) Hearne p. XXXII. Lewis 179 zählen, wie bereits oben (am Ende der latein. Werke More's, Note 5.), bemerkt worden, auch eine godly Instruction in Latin auf, und Lewis läßt gleich auf die bei ihm mit Nr. 16. bezeichnete Godly instruction in Latin, Nr. 17. dieselbe wieder englisch folgen; so daß also Nr. 15. die im Texte angegebene Instruction in englischer, Nr. 16. in lateinischer, und Nr. 17. wieder in englischer Sprache ist.

16) *Hearne* l. cit. — *Lewis* l. cit.

17) *Hearne* et *Lewis* l. cit.

18) *Hearne* et *Lewis* l. cit. Ersterer sagt: Certain Letters written by him while he was Prisoner in the Tower.

führten Edition von More's englischen Werken (1557. fol. Will. Rastell) gegeben. So finden wir

Nro. I. p. 103 — 106,

Nro. II. p. 106 — 107 und

Nro. IV. p. 111 — 121. Mores Briefe an den Staats-Secretär Thomas Cromwell.

Nro. III. p. 107 — 110. More's Brief an König Heinrich VIII.

Nro. V. p. 121. seqq. More an seine geliebte Tochter Margaretha Roper über sein Benehmen zu Lambeth, 1534.

Die Briefe Nro. IX. p. 132 — 136 und

Nro. X. p. 136 — 141. beide an Margarethe Roper enthalten More's zwei Verhöre im Tower.

Nro. XII. p. 145 — 146. giebt More's letzten Brief an seine Tochter Roper, einen Tag vor seiner Hinrichtung [19]).

2. Einzelne nicht in den Sammlungen befindliche englische Schriften More's.

Den großen Brief More's an Thom. Cromwell, über More's Beziehungen zur Nonne von Kent hat die Sammlung von 1557 nicht. Burnet, I. B. II. p. 149. und Pars II. B. II. p. 316. glaubt, er sey geflissentlich ausgelassen worden, weil man zur Zeit der Königin Maria der Elisabethe Barton, als ob sie für die gute Sache gelitten hätte, zur Märtyrkrone verhelfen wollte, More's Brief aber eben nicht zum vortheilhaftesten von ihr spreche. Burnet theilt den Brief Vol. II. in der *Collection of Records* mit, wo er Nro. XXI. steht.

Stapleton [20]) macht die Bemerkung: Es seyen viele von More's Werken, der Verfolgung halber, welche seine Familie auszustehen hatte, zu Grunde gegangen; was wir noch von ihm besitzen, sey durch den Fleiß und die Anstrengungen der Seinen gleichsam wie aus einem Brande gerettet worden. Denn gleich nach More's Hinrichtung habe sich Th. Cromwell [21]) sowohl des übrigen Hausrathes, als auch der ganzen Bibliothek desselben bemächtigt. Stapleton fügt noch bei: More habe alle seine Werke eigenhändig ge-

19) Knight, in seinem Leben des Erasmus, übersetzt von Theod. Arnold, giebt in den Miscellaneen Nr. XXVII. p. 85 — 90. «Etliche Gebete, die beständig von Tho. Moro gebraucht worden» — die er von einem seiner Freunde, dem Sir Wortington erhielt. Siehe pag. 349. Ob diese Gebete schon in der Edition von 1557 enthalten sind oder nicht, kann ich nicht bestimmen.

20) *Vita Mori*. Cap. IV. p. 17. col. 1.

21) Regii sigilli custos, homo ad ministerium tyrannidis natus etc., sagt der erbitterte Stapleton l. cit., obgleich sich Cromwell bei More's Leben als dessen Freund erwiesen.

schrieben, und sich nicht auf den Fleiß irgend eines Andern verlassen.

Man vergleiche mit der hier gegebenen Aufzählung der lateinischen und englischen Werke More's die Angaben: erstens *Nicerons* Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres. Tom. XXV. Paris 1734. 12. p. 232. seqq.

Zweitens: des Zeddlerischen oder Ludewigischen Lexicons. Thl. XXI. Lpzg. und Halle, 1739. fol. p. 1799.

Drittens: Jöchers, III. p. 695. 696.

Viertens: Rottermunds, IV. p. 2158. 2159.

C. Coaevi et Suppares.

I. Des Erasmus große Correspondenz.

* Am vollständigsten in: Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia emendatiora et auctiora (cura J. Clerici). Lugd. Batav. Petr. van der Aa, Tomo III. Part. I. et II. (2 Bände) in folio. 1703. (eigentlich 1706) [22]). 1816 Briefe des Erasmus [23]).

Die Verurtheilung und Hinrichtung More's ist weitläuftig geschildert, und zwar von der Hand eines Zeitgenossen, in einem Briefe, der gewöhnlich dem Erasmus zugeschrieben wird. Stapleton steht keinen Augenblick an, jenen Brief für des Erasmus Machwerk zu erklären [24]).

Auch Erasmi opp. III. P. II. p. 1763. C—F. pag. 1764—1771. C. haben ihn in der Briefsammlung. Desgleichen Mori opp. p. 346 bis 351. Beide mit dem Bemerken, daß einige den Erasmus für den Verfasser hielten [25]). Der Brief selbst mag höchst wahrscheinlich unter verschiedenen Addressen zu gleicher Zeit erschienen seyn; denn schwer läßt sich entscheiden, ob jenes Exemplar, welches die

---

22) Siehe über diese Ausgabe die Acta Eruditorum 1704. p. 352—355. — 1705. p. 239—240 und 481—483, vorzüglich 1707 p. 280 seq., wo die Gründe auseinandergesetzt sind, warum dieser dritte Tomus in zwei Theile zerfallen, und so spät (1706) erschienen sey. Im Ganzen sind des Erasmi opera in X Volum. enthalten, da aber der dritte Tomus 2 Theile hat, so sind es eigentlich XI Voll. — Ebert allg. bibl. Lexic. Lpzg. 1821. 4°. (A—L.) pag. 542. Nr. 6861.

23) 1299 Briefe in der Briefsammlung,
517 im Appendice epistolarum, quae suo loco reponi non potuerunt,
1816.

24) *Vita Mori*. Cap XXI. p. 72. col. 2. in medio. „Erasmi verba primum proferemus, qui etsi *tacito* suo *nomine* haec scripsit, — — tamen stylus et modus sribendi apertissime clamant authorem illum esse, maxime cum *in epistolis* eadem fere sed sparsim scripserit.„ —

25) Sequentem epistolam, heißt es in Erasmi opp. l. cit. sub Nucerini ejusdem nomine editam, Erasmum eundem auctorem habere persuasum est nonnullis; quicunque vero auctor sit, elegans sane est et legi meretur, duorum Angliae celeberrimorum virorum obitus enarrans.

Addresse hat: P. M. Caspari Agrip. S. D. früher gedruckt sey, als ein andres Exemplar mit der Addresse: Gulielmus Covrinus Nucerinus Philippo Montano S. D. Beide sind datirt: apud Lutetiam Parisiorum X Cal. Augusti MDXXXV (23. Julius). Beide enthalten bis zu Ende wortgetreu Eines und dasselbe, und unterscheiden sich nur durch die Addresse. Das erstere Exemplar hat auch folgenden Titel:

* Expositio fidelis de morte D. Thomae Mori et quorumdam aliorum insignium virorum in Anglia. anno MDXXXV. s. l. 4°. 24 Seiten.

Der Verfasser dieses brieflichen Berichtes über More's Verurtheilung und Hinrichtung war wohl Zeitgenosse, lebte aber nicht in England. Der Ort, von wo aus der Brief datirt ist, ist erdichtet. Stapleton (cap. XXI. p. 73. col. 1.) sagt, er habe nie von einer Freundschaft zwischen More und Gulielm. Covrinus Nucerinus, oder Ph. Montanus gehört, oder hierüber etwas gefunden. Der Verfasser, höchst wahrscheinlich Erasmus, giebt mit anscheinender Unbefangenheit seine Quelle an. Diese sey theils ein in Paris circulirendes, in französischer Sprache geschriebenes Buch, theils seyen es Gerüchte, theils Briefe von Freunden und (sehr wahrscheinlich) Augenzeugen gewesen. Ich weiß nicht, ob ein solcher französischer Bericht existirt, oder ob dies gleichfalls Erdichtung ist [26]). Gewiß ist es, daß diese Beschreibung von More's Ende sehr bald ins Teutsche, und zwar nach obigem, dem Erasmus gewöhnlich zugeschriebenem Bericht, übertragen wurde.

* Die Beschreybung des vrtheyls vnd todts weiland des Groß Cantzlers in Engenlandt, herrn thomas Morus, darumb das er desselben Reichs Ratschlag vnd newen Statuten nit hat wöllen anhangen. Auß einem welschen truck verteutscht. S. l. et anno. 4°. unpaginirt. Mit dem Titelblatte 8 Seiten.

Der allgemeine literarische Anzeiger von 1801, p. 1925, führt folgende kleine teutsche Druckschrift an:

Ein glaubwirdige Anzaygung des tods, Herrn Thomä Mori, vnnd andrer treffentlicher Männer inn Engelland, geschehen im jar MDXXXV. 4°. 3 Bogen.

Demjenigen der sie vor Augen hatte und beschrieb, schien sie ein Leipziger Druck zu seyn, und zwar die Typen des Titels aus Val. Pabsts Druckerei, die des Textes aber sehen den Lotter'schen sehr ähnlich.

---

26) Muthmaßlich Erdichtung; vorzüglich wenn man Erasmus als Verfasser des Schreibens annimmt; denn von diesem weiß man, daß er die französ. Sprache nicht verstand.

In der Bibliothek des H. Heller befindet sich folgendes 1 Bogen starkes Manuscript.

* Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Guillotine mit einer Nachricht von einer sehr seltenen Schrift den Tod des Thomas Morus betreffend. Eine Vorlesung gehalten in der vierten Sitzung der Pegnes. Blumengesellschaft des Jahrs 1805 den 4. November von Joh.-Fr. Hr. Panzer Pfr.

Dies Manuscript liefert dieselbe Titelkopie, wie der Allgemeine Anzeiger von 1801 p. 1925, nur giebt Panzer die unter der Köpfmaschine befindliche Jahreszahl MDXXXVI. 3 Bogen mit dem Titelblatt. Panzer beschäftigt sich hierauf mit der Untersuchung, wer der Verfasser sey („P. M. empeut vil hayle dem Caspar Agrippa"). Ihn irrt der in diesem Buche angeführte Brief des Covrinus Nucerinus an Phil. Montanus; jedoch läßt er als eine, wiewohl sehr gewagte, Annahme zu, Erasmus habe, um unkenntlicher zu bleiben, den falschen Namen Philippus Montanus angenommen. Nach kurzer Angabe des Inhalts (More's letztes Verhör, sein Abschied und Tod, so wie der des Bischofs John Fisher und des Carthäusers Reginald) führt Panzer zum Schlusse noch an, was die teutsche Uebersetzung von der Enthauptungs-Maschine sagt:

„Die Engellender enthaupten ihre arme Leut nicht wie wir sondern strecken den armen den hals durch ein block und lassen das beyhl auff den hals fallen, das der kopf davon springt." Panzer schließt mit der Bemerkung, daß den Britten die Ehre gebühre, eine Methode, schnell in Charons Nachen zu steigen, erfunden und geübt zu haben.

Ueber die Art der Hinrichtung in England mit dem Beile müssen wir uns auf eine Stelle des obenangeführten lateinischen Briefes beziehen, welche mir nicht auf eine solche in England übliche Köpfmaschine hin zu deuten scheint [27]. Auch More's Ermahnung an den Scharfrichter spricht gegen den Gebrauch einer solchen Maschine.

Die Expositio, oder des Covrinus Nucerinus Brief (da beide dasselbe enthalten) ist auch die Quelle des folgenden Werkchens:

* Historia aliquot nostri Saeculi Martyrum cum pia, tum lectu jucunda, nunquam antehac typis excusa, Anno MDL. 4o. (Moguntiae apud S. Victorem excudebat Franciscus Behem, anno etc.)

Als Verfasser dieser Schrift bekennen sich Eingangs der episto-

---

27) Neque enim apud Anglos carnifices gladio cervicem incidunt, sed damnato in truncum ad id apparatum inclinanti, securi caput amputant. Desgleichen *Roverus Pontan.* p. CCLXXIII. In Anglia quippe non gladio sed securi obtruncantur ii etc.

lae nuncupatoriae, Vitus a Dulken, Prior des Michelsberges bei Maynz aus dem Orden der Carthäuser, und Guilielmus a Sittart, desselben Klosters Procurator. Sie gedenken in diesem Schreiben an Theodoricus Loher a Stratis, Prior der Carthause von Buxheim bei Memmingen und Visitator der Provinz Nieder-Schwaben, ihrer Quelle nicht. Ihre Hauptabsicht geht auf Verherrlichung ihrer in England hingerichteten Ordensbrüder. Fol. I — III. enthält Fishers Hinrichtung; sodann folgt Fol. III. a. — VIII. a. More's Verhör und Hinrichtung, welches Alles meist wörtlich aus der Expositio und dem Covr. Nucerinus genommen ist; wie man sich durch Vergleichung gar bald von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wird. Manchmal sind andere Wendungen und Ausdrücke angenommen worden. —

Die Hinrichtungen von XVIII Carthäusern auf Befehl König Heinrich VIII. beschrieb in XIV Capiteln weitschweifig und im Mönchsstyle der Carthäuser-Mönch Mauritius 'Channey, aus England, und zwar in einem Briefe an den Pater Joannes, Prior majoris Carthusiae, totius ordinis Primati, von Fol. XIV — LXV. a. Dieses Schreiben nahmen die Herausgeber der obigen historia aliquot nostri Saeculi Martyrum etc. in ihr Werk auf. Falsch ist es, wenn behauptet wird, als sey dieser Channey oder Chawney der Verfasser der historia etc. selbst.

Laurentius Surius und Roverus Pontanus in ihren Geschichtswerken, (siehe unten) haben bei Erzählung von More's Ende die Expositio etc. und den Covrin. Nucerinus oder die historia aliquot etc. vor Augen gehabt, und dieselbe mehr oder minder abgeschrieben. —

II.

1. * *Polydorus Vergilius*. Dessen Anglicae historiae Libri XXVII. Gandavi. s. anno. kl. 8°., vorzüglich p. 1711. u. 1740. u. 1741. —

2. * *Paulus Jovius*, Historiarum sui temporis Libri XLV., in dessen sämmtl. Werken. Basil. P. Pern. CIↃIↃLXXVIII. fol. mit vielen Holzschnitten. XXXV. Buch.

* — — Elogia virorum literis illustrium, quotquot vel nostra vel avorum memoria vixere. Pet. Pern. Basil. CIↃIↃLXXVII. Fol. p. 166 — 167. Auf ersterer Seite More's ziemlich gut getroffenes Bild sauber in Holz geschnitten.

* — — Elogia virorum bellica virtute illustrium etc. in septem libros digesta. Basil. MDLXI. 8vo. Im VI. Buche, wo kürzlich Heinrich VIII. Körperschönheit, Kriegsthaten, dessen fatale Rei-

gung zur Anna Boleyn und hierauf des Königs Weiberwechsel erzählt wird. Vorzüglich pag. 521. More's und Fishers Tod.

* — — Regionum et Insularum atque locorum descriptiones: videlicet Britanniae, Scotiae et Hyberniae etc. Basil. Petr. Pern. MDLXXVIII. Descriptio Brit. p. 12. 13. 19.[28])

3. *Reginaldus Polus.* Pro ecclesiasticae unitatis defensione. Auf päpstlichen Befehl gedruckt, Rom 1540. Fol. Siehe historia operis quod Regin. Polus adversus Henricum VIII. Brit. Reg. pro unitatis ecclesiasticae defensione conscripsit — in J. G. *Schelhornii* amoenit. hist. eccles. liter. T. I. p. 1—90.[29])

4. * *George Lilye.* Virorum aliquot in Britannia, qui nostro saeculo eruditione et doctrina clari, memorabilesque fuerunt, elogia. An Paul Jovius gerichtet. Basil. MDLXXVIII. p. 43—44.

5. *Matthew Parker.* Ihm werden die Antiquitates ecclesiae Britannicae zugeschrieben, an denen sein Antiquar Joannes Josselinus oder Jocelinus den meisten Theil haben soll. Der Papst und die katholische Kirche werden mit den härtesten Ausdrücken belegt.[30])

* De Antiquitate Britannicae Ecclesiae, et nominatim de Privilegiis Ecclesiae Cantuariensis, atque de Archiepiscopis ejusdem LXX. historia. Antehac non nisi semel, nimirum Londini in aedibus Joannes Daij. Anno MDLXXII. excusa: Nunc vero etc. recognita et recusa. Hanoviae. Wechel. MDCV. Fol. — Parkers Urtheil über More p. 312. in initio — pag. 323. No. 50. 324. in init. — p. 327. No. 20. Ueber seine Hinrichtung nichts Näheres.

6. * *Sleidan.* Joannis Sleidani de Statu Religionis et Reipublicae, Carolo quinto Caesare, Commentarii. MDLVI. mense Augusto. s. loco. 8vo.

Im IXten Buche, Fol. 214. b. Sleidan macht More'n den Vorwurf, die der Lutherischen Sekte Verdächtigen schwer gestraft zu haben.

* Eine Uebersetzung des Sleidanischen Geschichtswerkes ins Teutsche. Wahrhaftige Beschreibung aller Geistlichen und Weltlichen Sachen ꝛc. — 1557. s. loco. 8vo. Im 9ten Buche S. 311. —

---

28) Nach Jovius sollten John Fishers Werke folgen; Fisher Joannis, Roffensis, opera c. ejus vita. Wirceburgi 1597. Fol.

29) *Rottermund* VI. p. 632. 633.

30) Antichristus — — horrendae usucaptae Romanae potentiae Servitus etc. — Profligatis satanae tenebris wird die Zeit der Einführung des neuen Lichtes genannt. — Der Streit, ob Parker oder Josselin Urheber der Antiq. Brit. eccles. gewesen, scheint die prächtige Londoner Edition von 1729 veranlaßt zu haben. Siehe *Rottermund* V. *p.* 1579.— *Ebert.* 2. Bdes 2. Lieferung p. 309. Nr. 15,857.

7. * *Gulielmi Paradini* Bellijocensis (Beaujeu) Ecclesiae Decani, afflictae Britannicae Religionis, et rursus restitutae Exegema. Lugduni apud Jonn. Tornaesium. MDLV. kl. 8vo. — pag. 20. 21. Fishers und More's tragisches Ende, dann beider Schriften kurz angegeben.

8. * *Roverus Pontanus.* Rerum memorabilium, jam inde ab anno Domini MD ad annum fere LX in Rep. Christiana gestarum, Libri *quinque.* Ex plerisque nostrorum temporum historiographis, praecipue autem D. *Fontano* Theologo Parisiensi, et Joanne *Sleidano* collecti.

Cum diligenti annotatione eorum, quae Sleidanus ex affectu potius, quam veritatis studio conscripsisse depraehenditur. Interprete F. *Rovero Pontano;* Carmelita, sacrae Theologiae Baccalaureo. Coloniae MDLIX. Fol. — Gegen Sleidans Werk. pag. CCLXV. Gründe von More's Abdication. Confiscation seiner Güter, Verhaftung. pag. CCXVI bis CCLXXII. More's Verhör mit etwas andern Worten, wie in der Expositio etc. oder bei Covrinus Nucerinus; ebenso ausführlich wie dort.

9. * *Laurentius Surius.* Commentarius brevis rerum in orbe gestarum ab anno salutis MD. usque in annum MDLXVIII. Ex optimis quibusque scriptoribus congestus etc. — per F. *Laurentium Surium* Carthusianum. Coloniae 1568. Fol. — Gleichfalls gegen Sleidan, dessen historische Treue und Werth er zu schmälern bemüht ist.[31] — Pag. 99. Ueber More's Werk gegen Luther. — P. 199—202. Ursache von More's Sturz und Tod. Hier sowohl, als auch in Erzählung der Verurtheilung der Carthäuser (Sur. Com. pag. 202—204.) läßt sich entnehmen, daß Surius aus dem Werke seiner Ordensbrüder: Historia aliquot etc. und aus dem daselbst befindlichen brieflichen Bericht des Mauritius Channey geschöpft habe.

10. * *Nicolaus Sanderus.* Doctissimi viri Nicolai Sanderi, de origine ac progressu Schismatis Anglicani Liber. Continens historiam maxime ecclesiasticam etc. — — Editus et auctus per Edouardum *Rishtonum.* Coloniae Agrippinae. 1585. 8vo. — Die vollständigste Edition. Cölln 1628. — Dann * Nic. *Sanderi* de origine ac progressu Schismatis Anglicani Libri Tres. etc. Aucti per Edovardum Rishtonum. et impressi primum in Germania, denuo locupletius et castigatius editi. Romae nunc iterum Olivae reimpressi Anno

31) Siehe pag. 5., wo Surius Karls V. Worte über Sleidans Geschichtswerth anführt. "Mentitur nebulo, mentitur nebulo." —

MDCXC. 8vo. — Das 3te Buch ist, nach der Vorrede p. 471. 472., von Rishton hinzugefügt.

Ueber More. Fol. 21. a. et b., Fol 22. a. More vom Könige um seine Meinung über die Ehescheidung befragt. Fol. 46. a. Gesandtschaft nach Cambray. Fol. 49. b. 50. a. 52. a. 73. b. 74. a et b. Abdication und Haft. Elisab. Barton. — Fol. 78. a. bis 84. a. Fisher's und More's Tod. [32] —

III. Die englischen Chronisten.

1. * *John Fabian. The Chronicle of Fabian*, whiche he nameth the *concordaunce* of histories, newly perused. And continued from the beginnyng of King Henry the Seventh to thende of Queene Mary.

1559. Mense Aprilis.

Imprinted at London by John Kyngston. Fol. goth. — Edward V. und Richard III. Geschichten pag. 513. col. 1 — 520. col. 2.

2. * *Edward Hall.* The vnyon of the twoo noble and illustre families of Lancastre et York, beyng long in continuall discension for the croune of this noble realme, with all the actes done in both the tymes of the Princes, both of the one Lynage and of the other, beginnyng at the tyme of *Kinge Henry the fourthe*, the first aucthor of thys devision, and so successively proceding to the raygne of the hygh and prudent Prince Kinge *Henry* the *eyghte*, the indubitate floure and very heyre of both the Sayde linages.

Anno 1550. Fol. goth.

Am Ende des Textes des II. Volumes steht: Londini in officina Richardi Grafton etc. — anno MDXLVIII. und am Ende des ganzen II. Volumes, Imprynted at London by Richard Grafton, Prynter to the Kinges Majesty. anno 1550.

Das Werk ist dem Könige Edward VI. dedicirt.

3. * *Raphael Holinshed.* Der hieher gehörige Theil seiner Chronik ist unter folgendem Titel abgedruckt:

The Third Volume of Chronicles, beginning at duke *William* the Norman, commonlie called the *Conqueror;* and descending by degrees of yeeres to all the Kings and Queenes of England in their orderlie Successions. First compiled by *Raphaell Holinshed* and by him extended to the yeare 1577. Now newlie recognised, aug-

32) Nach der Cöllner Edition von 1585. 8°.

mented and Continued — — — to the yeare 1586. — Dedication an Sir William Cecil Baron of Burghleygh, Lord high Treasurer of England. — Am Ende steht: Finished in Januarie 1587, and the 29 of the Queenes Maiesties reigne, with the full continuation of the former yeares, at the expenses of etc. — At *London* etc. cum privilegio. Fol. goth.

4. * *John Stow.* Annales, or a generall Chronicle of England. Begun by *John Stow:* continued and augmented with matters Foreigne and Domestique, Ancient and Moderne, unto the end of this present yeere, 1631; By Edmund *Howes:* Gent: *Londini* impensis Richardi Meighen. 1631. Fol.

D. Biographien More's.

Der erste, welcher eine Lebensgeschichte des Sir Thomas More herausgeben wollte, war der spanische Dominikaner-Mönch Ludovicus Pacaeus. Der Tod verhinderte sein Vorhaben [33]).

1. William Roper, Sohn und Erbe des Sir John Roper Esq. Protonotar der Kingsbench, von alter achtbarer Familie zu St. Dunstans in der Vorstadt von Canterbury [34]). Er heirathete des Sir Thomas geliebte Tochter Margarethe, zur Zeit, als More noch Kanzler vom Herzogthume Lancaster war [35]), und lebte mit ihr in 16jähriger fruchtbarer Ehe. Seine Frau, welche als eine der Zierden ihres Geschlechtes in damaliger Zeit erscheint, starb 9 Jahre nach ihres Vaters Hinrichtung, 1544. Roper lebte als Wittwer noch 33 Jahre, und starb den 4ten Januar 1577, 82 Jahre alt [36]). Seiner Milde und Großmuth wegen ward er allgemein geschätzt [37]).

---

33) So berichtet Stapleton im Prooem p. 3: Vitae Th. Mori, mit dem Beifügen: "ante annos viginti et amplius." — Staplet. aber schrieb sein Werk zwischen 1587 und 1589, in welchem letzteren Jahre es zu Douay erschien, so daß Ludov. Pacaeus Vorhaben in die 60er Jahre des XVI. Jahrhunderts fällt. Ueber diesen spanischen Dominikaner habe ich nirgends etwas finden können.

34) Ueber John Roper's letzten Willen erhoben sich Streitigkeiten, wodurch die Zahl ber Söhne des Sir John ersichtlich wird. Siehe Statut. of the Realm. Vol. III. p. 309—315. A. D. 1529. Sir John war im Jahre 1524 gestorben.

35) Lewis in seiner Edition von Ropers Life of Sir Th. More giebt, p. 4. in margine, das 1528. Eine Urkunde bei Rymer XIV. p. 185. seqq. führt den Th. More schon 8. August 1526 als egregius vir, Dominus Thomas More, miles; *Ducatus Lancastriae Cancellarius* etc. auf.

36) Laut seiner bei Lewis p. 6. 7. gegebenen Grabschrift "Hic jacet venerabilis vir Gulielmus Roper armiger, filius et heres quondam Johannis Roperi armigeri, et Margareta uxor ejusdem Gulielmi, filia quondam Thomae Mori etc. — *die quarto* mensis *Jan.* Anno Xti Salvatoris 1577, aetatis vero sue 82.

37) *Lewis* p. 6. *Staplet.* cap. VII. p. 26. col. 2.

Er zuerst unternahm es, die Lebensgeschichte seines Schwiegervaters niederzuschreiben; "Damit More's Denkwürdigkeiten," so drückt er sich in seiner Vorrede aus, "nicht gänzlich zu Grunde gehen, habe ich auf Begehren vieler meiner würdigen Freunde so vieles aus dessen Leben erklärt, als mir nach meinem geringen Urtheile der Erwähnung würdig geschienen." —

Keiner von allen Biographen More's genoß wie Roper in einem solchen Grade die Vortheile und Gelegenheiten, More kennen zu lernen. Seine Frau, Margarethe, war die Vertraute aller Geheimnisse ihres Vaters, des Sir Thomas. Ueberdies lebte Roper theils vor seiner Heirath, theils während seiner Ehe, wie er selbst sagt, "bei 16 Jahre und mehr" beständig in More's Hause, und war dessen Begleiter und Gesellschafter. "Niemand," gesteht Roper, "konnte More's Handlungen und Gemüth besser kennen, als ich." —

Die Zeit, wann Roper seine Biographie verfertigte, giebt er uns nicht mit bestimmten Worten an; aber zuverlässig hatte er sie nicht vor dem Jahre 1557 geschrieben: Denn aus mehreren Stellen wird ersichtlich [38]), daß er More's englische Werke, welche durch Rastell 1557 gedruckt worden, vor sich gehabt habe [39]). Roper war ein angehender 60er, als er schrieb, und fertigte sein Werk einige 20 Jahre nach seines Schwiegervaters Tode [40]). Muthmaßlich geschah dies im letzten Jahre der Regierung der Königin Maria († 17. Novemb. 1558.) oder im ersten der Elisabeth.

* *Guil. Roperi* vita Thomae Mori, equitis aurati, lingua anglicana contexta [41]), Edidit Thom. Hearne [42]) Oxford 1716. gr. 8o. [43]) Mit More's schlechtgetroffenem Bildnisse. Ein Bücherverzeichniß am Ende dieses Buches (welches, nebst More's Lebensgeschichte von Roper, noch mehrere Briefe und Abhandlungen enthält) belehrt uns, daß nur 148 Exemplare abgezogen wurden [44]). Dies veran-

---

38) Siehe Ropers Life etc. Edit. v. Lewis p. 81. und p. 90.

39) Siehe oben, More's englische Schriften, Sammlungen, lit. b. — Ich denke recht wohl an die im Diction. bibliogr. citirte Sammlung von More's Werken 1530. II. Vol. Fol. Allein begreiflich konnten in dieser Edition nicht Briefe vorkommen, die erst 1533, 1534, 1535 geschrieben worden sind. Ausser den beiden Editionen von 1530 und 1557 aber ist uns keine bekannt; Roper hatte die letztere vor Augen, und schrieb daher auch erst nach 1557.

40) Roper ward 82 Jahre alt und starb 1577. Er war also 1495 geboren und im J. 1557, 62 Jahre alt. More's Hinrichtung 1535.

41) Accedunt perplura è Codd. vetustis. Edidit. etc.

42) Nach Hearne folgt: veneunt apud Editorem.

43) Siehe über diese Edition die Acta Erud. ad ann. 1718. Octob. p. 475—478.

44) Siehe auch *Ebert* bibl. Lex. 2ten Bds. 4te Lieferung. p. 640. no. 19366. Nach angegebener Titelcopie heißt es: Wiedergedruckt. London 1731 od. 1817. — Hearne's Edition p. 289.

laßte eine neue Ausgabe von Ropers Biographie unter folgendem Titel:

* The Life and Death of Sir Thomas Moore Kt. Lord High-Chancellor of England in the Reign of King Henry the VIIIth. Written by William *Rooper*, *Esq.* Prothonotary of the Kings-bench. — To which are added, some original Letters referred to in the account of his Life. London 1731. 8vo. Mit More's Bildniß nach Holbein von Vertue gestochen. Pag. 4. der preface eine genealogische Tabelle der Roper.

Diese Lebensgeschichte More's von Will. Roper ist die Quelle aller derjenigen, die über More geschrieben haben. Alle schrieben sie ihn mehr oder weniger ab.

2. Thomas Stapleton, aus Henfield in Sussex gebürtig 1535 im Julius [45]), legte die ersten Gründe seiner Studien in den Schulen zu Canterbury und Winchester, und verlegte sich zu Oxford auf die Humaniora, sodann auf theologische Studien.

In den ersten Jahren der Regierung Elisabeths verließ er England und begab sich nach den Niederlanden [46]), ward zu Douay Professor der Theologie und erwarb sich, theils durch seine Vorlesungen, theils durch seine Werke, die den alten Kirchenglauben vertheidigten, einen nicht geringen Namen unter den katholischen Theologen. Zu Douay [47]), wo er 12. Octob. 1598 gestorben ist [48]), schrieb er sein Werk: Tres Thomae, seu res gestae S. *Thomae Apostoli*, S. *Thomae Archiepiscopi* Cantuariensis et Martyris, *Thomae Mori* Angliae quondam Cancellarii. Duaci 1588 [49]). 8vo.— Cölln 1569. und 1612. 8vo., welches auch den 1620 zu Paris herausgegebenen Werken Stapletons einverleibt worden ist.

Wie aus der Schlußstelle bei Stapleton [50]) zu entnehmen

---

45) Siehe Prooem. von Staplet. Mori vita etc. p. 3. «Quia eodem me *mense* et *anno* in hanc temporariam lucem educi et nasci contigit, quo in *aeternam lucem*, nobili *martyrio* perfunctus, *natus est Morus.*» Ferner über Stapl. Lebensumstände **Robert Johnston* historia rerum Britannicarum: ut et multarum Gallicarum, Belgicarum et Germanicarum, tam Politicarum, quam Ecclesiasticarum ab anno 1572, ad ann. 1628. Amstelaedami MDCLV. fol. Libr. VIII. p. 248. no. 55—60. zum Jahr 1598.

46) *Rob. Johnston* l. cit.

47) *Prooem.* bei Staplet. p. 4. «adhuc *hic Duaci* superstes.»

48) *Rob. Johnston* l. cit. ad annum 1598. *Jöcher* IV. p. 778. 779.

49) *Niceron* XXV. p. 233. — Baumgarten, Nachrichten von merkwürdigen Büchern, IIIter Band, p. 91. Beide geben das Jahr 1588, während die Frankfurter und Leipziger Edition von More's latein. Werken die Vita et obitus etc. des Stapletons im Jahre 1589 herausgekommen angiebt.

50) Pag. 75. col. 2. «Deus, Pater misericordiarum, afflictissimae genti nostrae, in horrendo Schismate et sub haeretica tyrannide, *tricesimum* (*uno minus*) nunc *laboranti* annum, merito sanguinis dilecti filii sui et tot in Anglia Martyrum, atque inprimis Thom. Mori sanctis precibus, clementer tandem propitiari dignetur etc.» — Elisabeths Regierung beginnt Ende 1558.

ist, schrieb er More's Leben ums Jahr 1587 oder 1588, bei herannahendem Alter, auf Begehren vieler eifriger Katholiken, die ihr England, gleich Stapleton, der Religion wegen, verlassen hatten [51]). Seine Quellen sind seiner eignen Angabe zufolge:

1. More's lateinische und englische Werke.

2. Die Berichte derjenigen, die sich mehrere Jahre in More's Hause entweder als Diener oder sonst zum Hause gehörig aufgehalten, und nachmals nach Belgien auswanderten, z. B. Johann Clemens und dessen Frau Margarethe Gyge, die mit More's Töchtern erzogen worden war. — More's Geheimschreiber, John Harris [52]), dessen Frau, Dorothea Coly in Diensten der ältesten Tochter More's, der Margaretha Roper, gewesen. Harris besaß viele eigenhändige Briefe More's, welche dessen Wittwe, die sich gleichfalls zu Douay aufhielt, dem Stapleton mittheilte [53]). — John Haiwodus, der einige Jahre mit More auf vertrautem Fuße lebte. Endlich William Rastell, More's Schwestersohn, unter der Königin Maria einer der königl. Oberrichter und in den letzten Zeiten sehr in More's Vertrauen.

3. Stapleton benutzte fleißig, was Zeitgenossen und später lebende Gelehrte über More verzeichnet hatten [54]).

4. Zu diesen Quellen kann man noch eine Abbildung zählen, welche den zum Richtplatze gehenden More vorstellte, und die im Besitze der Margarethe Gyge war; denn diese zeigte sie dem Stapleton vor [55]).

* Vita et obitus Thomae Mori, è Thomae *Stapletoni* tribus Thomis, Duaci 1589; abgedruckt vor des Thomas More's lateinischen Werken. Frankfurt und Leipzig 1689. Fol. XXI. Capp. p. 3 — 75.

5. The mirrour of vertue in worldly greatness, or the Life of Syr Thomas More, Knight, Sometime Lo. Chancellour of England. Paris 1626. 8vo, [56]) oder 12mo. — Hearne sowohl, als Lewis, nennen als den Verfasser einen gewissen T. P., und ersterer sagt,

---

51) *Prooem.* p. 3. —

52) Mori secretarius intimus. p. 4. *Prooem.*

53) Dorothea Coly, pedisequa etc. und ferner: Multae Thom. Mori epistolae propria ejus manu conscriptae, qnae mihi defuncti vidua adhuc nobiscum superstes communicavit.» — Prooem. p. 4.

54) *Prooem.* p. 4., wo die Aufzählung.

55) Pag. 69. col. 2.: «Ad locum suplicii exeuntis *viva effigies* egregie fabricata.» —

56) Thom. Hearne in seiner latein. Vorrede zur Edition von W. Ropers Werken (Oxon. 1716. gr. 8.) giebt den Titel p. VIII. not. 1. Es ist irrig, wenn *Wood's* Account, pag. XXXVIII, das Jahr 1616 angiebt. Siehe auch *Lewis* p. 24. Nota.

man könne kühn behaupten, der Autor, wer er auch immer sey, habe Vieles aus Roper gestohlen, Alles nach Willkühr geändert, da und dort Einiges eingeschoben, gerade wie es die Interpolatoren mit andern Werken machen. Lewis [57]) meint: es sey dies Werk entweder von einem fehlerhaften Manuscripte Ropers abgeschrieben, oder Vieles vom Herausgeber, T. P., willkührlich verändert worden.

4. Thomas More, des berühmten Lord-Kanzlers Urenkel [58]), aus Yorkshire, erst verheirathet, dann katholischer Priester, starb, laut Grabschrift in der St. Ludwigskirche zu Rom, [59]) den 11. April 1625. Er schrieb:

The Life of Sir Thomas More, Knt. s. l. (zu London) 1627. 4°. Dies Werk ist der Henriette Maria, König Carls I. Gemahlin, dedicirt [60]). Die Seltenheit desselben veranlaßte eine andere Edition, die zu London 1726. 8°. erschien. * Ins Teutsche ward diese Biographie von Theod. Arnold übersetzt, und 1741 ꝛc. mit Dr. Chr. Gottl. Jöchers Vorrede zu Leipzig herausgegeben.

5) * The history of the Life and Death of S. Th. *More*, Lord High Chancellour of England in Kg. Henry the Eights time. Collected by *I. H.(oddesdon)* Gent; London 1662. kl. 8°. [61]).

Lewis führt in seiner Edition von W. Roper, preface, folgendes Werk an:

Sir Thom. More's Life, written by Mr. *Restall* Sir Thomas

---

57) *Lewis* l. cit.

58) Siehe folgende Tabelle:

John More.

Thomas More, Lord-Kanzler. 2 Weiber. — Johanna. — Elisabeth.

Margaretha, Gem. W. Roper. — Elisabeth, Gem. John Dancy. — Cecilia, Gem. Giles Heron. — John More, Gem. Anna Cressacre.

Thom. Anton. Elisab. Margar. Maria. — Thomas. Augustin. Thom. II. Edward. Barthol.

Thomas u. 12 andere Geschwister.
† zu Rom 11. April 1625.

Staplet. cap. X. p. 36. col. 1. — *Hearne* (Wood) XXXVII. *Lewis* p. 181.

59) Bei *Hearne* (Wood) pag. XXXVII., — *Niceron* XXV. p. 230. 231., ist sie abgedruckt. — Er trat, nach dieser, all sein Vermögen dem jüngern Bruder ab. "Qui, raro admodum apud Britannos exemplo, in fratrem natu minorem amplum transmisit patrimonium et Presbyter Romae factus. — Ex hac vita migravit undecimo Aprilis ann. 1625. Aetat. suae 59. etc. — Also war er 1566 geboren.

60) *Hearne* p. XXXVII. *Acta Erudit.* ad ann. 1727. Januar. p. 31. Der Herausgeber ist unter den Buchstaben M. C. M. E. verborgen.

61) *Hearne* (Wood) p. XXXVIII. und Hearne's praefatio, pag. VIII. §. II., wo Hoddesdon bestimmt als Verfasser dieser Biographie genannt ist. John Hoddesdon lebte um die Mitte des XVII. Jahrh. Siehe Adelung II. p. 2033.

Sister Elizabeth's son. Ms. Es ist in Bezug auf diesen Rastall schon früher bemerkt worden, daß Burnet eine solche Lebensbeschreibung More's aus Rastalls Feder läugnet. Siehe das Nähere hierüber bei **Burnet**, Appendix to the first and second Volumes. Vol. III. p. 400. zu pag. 42. Vol. I. B. II. und Vol. II. B. II. p. 316 [62]).

Ferner existirt: A Mspt. of S. Th. More's Life, in der Bibliothek der Free-School zu Colchester befindlich [63]).

Dr. Samuel **Knight**, im Leben Colets, übersetzt von * Theod. Arnold. Lpzg. 1735. 8°. mit Kpf. pag. 168. redet von einem Verfasser des Lebens des Sir Thomas More (1642. 4°.), der mir ganz unbekannt ist.

Welche Quellen **Fernando de Herrera**, aus Sevilla [64]), bei seiner Lebensbeschreibung More's: Vida y muerte de Thomas Moro, Sevilla 1592. 8°., benutzt habe, kann ich nicht sagen, weil mir dies Werk nie zu Gesicht gekommen.

II. Hülfsmittel.

A. Zu More's Biographie.

1) Della vita di Thomaso Moro gran Cancelliero d'Inghilterra libri due del P. *Domenico Regi*. Milano 1675. 12°. die erste Ausgabe. Bologna. 1681. 12°. Padova. 1703. 12°. Die Vorrede spricht von More's italienischer Herkunft [65]).

2) * In Isaac *Bullart*, Academie des Sciences et des Arts, contenant les Vies, et les éloges historiques des Hommes illustres, qui ont excellé en ces Professions dépuis environ quatre siécles parmy diverses Nations de l'Europe: avec leurs Portraits tirez sur des Originaux au Naturel, et plusieurs Inscriptions funebres; exactement recueillies de leurs Tombeaux. II. Voll. fol. à Paris 1682. Tom I. p. 45 bis 54 befindet sich eine Lebensgeschichte More's. pag. 45. More's Bildniß, von E. de Boulonois (nicht getroffen).

---

62) Vol. II. B. II. p. 316. steht in Margine: Rastal published his (More's) Works, but did not write his Life. Der Text führt diesen Satz noch mehr aus.

63) Citirt von **Wood** bei Hearne pag. XXXVIII. sub no. 7., mit der Parenthese (whether a copy of that Ms. written by Roper I know not.)

64) Er gab daselbst 1582 eine Sammlung lyrischer und heroischer Gedichte in seiner Muttersprache heraus. Allgem. hist. Lexicon II. p. 862. col. 1. — Siehe auch *Niceron* XXV, p. 243.

65) **Baumgarten**, Nachricht von merkw. Büchern II. p. 462. 463. — *Niceron* XXV. p. 243. — **Rottermund** IV. p. 2158.

3) *Joh. Wahlii* Programma de Thoma Moro. Altenb. 1686. 4°.

4) * *Paulus Freherus*, Theatrum virorum eruditione clarorum. Norimb. 1688. fol. pag. 813. col. 1 et 2. p. 814. col. 1 et 2. Kurze Biographie More's.

5) *Wood*, Athenae Oxonienses. Tom I. pag. 36. [66]), auch in * *Thom. Hearne's* Vorbericht zu Will. *Ropers* Life of S. Th. More [67]).

6) * Abrégé de la Vie de Thomas Morus, in *Gueudeville's* Idée d'une Republique heureuse ou *l'Utopie* de Thom Morus chancellier d'Angleterre etc. Traduite en François etc. Leide 1715. 12°. und eine andere Edition, enrichie de Figures en Tailledouce, Amsterdam 1730. 8°. pag. XXVIII — LXXV [68]).

7) Zwei kurze Lebensbeschreibungen More's befinden sich in den * *Actis Eruditorum* vom J. 1718. October. pag. 476, 477, und * ebendaselbst, Jahr 1727. Januar. pag. 32 — 34.

8) *Niceron*, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres. Paris 1734. 12°. Tom XXV. pag. 216 — 243. Ueber More's Lebensumstände, Schriften und Biographien [69]).

9) * Zeddlerisches od. von Ludewigisches Universal-Lexicon. Lpzg. und Halle, 1739. fol. Im XXI. Thle. pag. 1798 bis 1800.

10) * Allgem. historisches Lexicon. Im IIIten Thle. Lpzg. 1731. fol. pag. 645. col. 1.

11) * Jöcher's Gelehrten-Lexicon. Bd. III. pag. 695, 696, 697. Mit * Rottermunds Fortsetzungen und Ergänzungen. IV. Band pag. 2158, 2159.

12) Memoirs of the Life of Sir Th. More, by Dr. *Warner* [70]). Lond 1758. 8°.

13) * *Biographia Britannica*, or the Lives of the most eminent persons who have flourished in Great-Britain and Ireland, from the earliest ages down to the present Times; collected from the best Authorities, both printed and Manuscript, and digested in

---

66) *Niceron* XXV. l. cit.

67) Siehe oben bei den Biographien, Nr. I. Will. Roper.

68) Siehe Baumgarten, Nachrichten von merkwürdigen Büchern III. Bd. p. 88. Ganz richtig urtheilt Baumgarten, wenn er die 16 Kupferstiche für das Beste dieses Werkes hält. Gueudeville's übel angebrachter Witz sollte die Leser Lachen machen, wenn auch More selbst darüber lächerlich und verächtlich würde. — *Ebert* bibl. Lexic. II. Bds. 1. Liefer. p. 164. no. 14446. — Ueber Gueudeville's Lebensumstände und Schriften siehe Adelung II. Bd. Leipzig 1787. 4. p. 1670. 1671.

69) Niceron hatte ich blos im Auszuge, den mir einer meiner Freunde zu Würzburg gütigst besorgte, vor mir.

70) Spittler's Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, I. Thl. Berlin 1793. 8. p. 309.

the Manner of Mr. *Bayle's* historical and critical Dictionary. London. Vol. I. 1747. II. 1748. III. 1750. IV. 1757. V. 1760. gr. folio. Der Artikel: More Thomas, im V. Bande pag. 3157—3168.

14) * *The British Plutarch* or biographical Entertainer. Being a select collection of the Lives at Large of the most Eminent Men, natives of Great-Britain and Ireland; from the Reign of Henry VIII. to George II. Both inclusive etc. Adorned with (sehr schlechten) Copper Plates. Vol. I. London 1762. 12°. More's Leben, pag. 57 — 97 [71]).

15) *Memoirs of Sir Thomas More*, with a New Translation of his history of King Richard III. and his Latin poems. By Arthur *Cayley* the younger, Esq. 2 Voll. 4°. Lond. 1808 [72]).

16) * Charakterschilderungen seelengroßer Männer, von Cajet. v. Weiller, nebst der Biographie des verstorbenen Verfassers, von einem seiner Schüler, größtentheils mit Weillers eigenen Worten bearbeitet. München 1827. 8°. Thomas Morus, p. 25—33.

B. Englische Geschichte in der ersten Hälfte des XVIten Jahrhunderts überhaupt.

1) Die oben Lit. III. aufgeführten englischen Chronisten, Fabian, Hall, Holinshed, Stow.

2) * *Franc. Baconi* de Verulamio historia regni Henrici VII. Angliae regis etc. Lugd. Batav. 1642. 12°.

3) * *Mr. de Marsolier* [73]) histoire de Henry VII. roy d'Angleterre. à Paris 1700. kl. 8°. 2 Thle.

4) * Histoire du Regne de Henry VII. roy d'Angleterre traduite du Latin de Messire François Bacon. à Bruges 1724. kl. 8°.

5) * *Rapin Thoyras* histoire d'Angleterre, Band IV. et V. à la Haye 1733. 4°.

6) * *Dav. Hume*, history of England. Vol. III. et IV. Lon-

---

71) Dieser British Plutarch ward von der Baronne de Vasse ins Französische übersetzt und dem Könige Gustav III. von Schweden dedicirt. * Traduction du Plutarque Anglois etc. — dépuis le regne d'Henri VIII. jusqu'à nos jours. Tom. I. à Paris 1785. 8. — More's Leben von pag. 105—157. Diese Uebersetzung verspricht mehr als eine bloße Uebertragung aus dem Englischen, sie ordnet und verbessert angeblich nach Roper, Hoddesdon, der Biogr. Brit., Jortin's Life of Erasmus, und Dr. Warner.

72) Recensirt im * *Monthly Review* or Literary Journal, Vol. LVII. London 1808. 8. pag. 15—20. Daselbst p. 16. ist Mr. John Macdiarmid's Werk: Lives of british Statesmen. London 1807. 4. angeführt, in welchem sich eine Schilderung More's befinde. — Wachler Literar-Geschichte IV. p. 61. und 185. —

73) Canonicus an der Kathedrale von Uzés.

don 1770. 4°. * Und die Ausgabe desselben Werkes. London 1809. Vol. IV. et V. kl. 8°.

7) * The history of England during the middle ages — comprising the reigns from William the Conqueror to the accession of Henry the VIII.; and also, the history of the Literature, poetry, Religion and Language of England during that period. Second Edition in *Five* Volumes, by *Sharon Turner*. London. Longman, Hurst etc. 1825. gr. 8°.

8) *Sharon Turner*, the history of the reign of Henry the VIII. comprising the political history of the commencement of the english Reformation. London. Longman et Comp. 1826. 4°. [74]).

9) Dr. *Lingard*, history of England; * teutsch von C. A. Freiherrn von Salis. Für die Geschichte Heinrichs VII. und VIII. der Vte und VIte Band. Frankfurt a/M. 1828. gr. 8°.

10) * *The Parliamentary or Constitutional history of England*, being a faithfull Account of all the most remarkable Transactions in Parliament, from the earliest Times to the Restoration of Kg. Charles II. collected from the Journals of *both* Houses, the Records, original Manuscripts, scarce Speeches and Tracts; all compared with the several cotemporary writers, and connected, throughout, with the history of the Times. By several Hands.

I. — VIII.	Vol.	1751.	London. 8°.	
IX. — XIII.	„	1753.	„	
XIV. — XVIII.	„	1755.	„	
XIX. — XX.	„	1757.	„	
XX. — XXIII.	„	1760. 61.	und 1 Band General-Index,	

so daß das Ganze XXIV Bände beträgt. Hieher gehören der II. und III. Band.

11) * *The Representative history of Great-Britain and Ireland:* being a history of the house of Commons, and of the counties, cities, and boroughs, of the united Kingdom. By *T. H. B. Oldfield;* in 6 Volumes. London 1816. 8°. Der VIte Band enthält einen *Appendix*, containing correct Tables of Parliamentary Patronage etc. in England, Wales, Scotland and Ireland. Nro. VI. p. 334. a Table of the *Duration* of the *several Parliaments* from the Beginning of the Reign of *Henry the VIII.* to the present Time [75]).

74) Nach dem Hesperus 1827 ist der I. Band erschienen.

75) Diese Tabelle über die Dauer der Parlamente während Henry VIII. Regierung enthält viele Fehler, die am füglichsten aus den Statutes of the Realm, aus der Parliamentary history, und aus den Chronisten verbessert werden können.

C. Englische Kirchen-Geschichte in der ersten Hälfte des XVIten Jahrhunderts.

1) * *Nicolaus Sanderus.* Siehe oben Quellen Lit. C. II. Nro. 10.

2) *John Fox*, [76]) Commentarius rerum in Ecclesia gestarum a Wiclefo ad suam aetatem.

3) * *Thomas Fuller*, [77]) church-history of Britain. London, 1655. (mit Kupfern von Hollar) fol.

4) * Gilb. Burnet, dessen Reformationsgeschichte, siehe oben bei den Quellen Lit. A. Urkunden und Briefe, nro. 7.

5) * *An Ecclesiastical History* of Great-Britain, chiefly of England, from the first Planting of Christianity, to the End of the Reign of King Charles the second.

With a Brief Account of the Affairs of Religion in Ireland. Collected from the best Ancient Historians, Councils and Records in two Volumes. *By Jeremy Collier*, M. A. Vol. I. which comes down to the End of the Reign of King Henry VII. London 1708. gr. fol. Vol. II. mit demselben Titel: Beginning at the Reign of King Henry VIII. and continued to the Death of King Charles II. London 1714. gr. fol.

6) Soames Geschichte der englischen Reformation [78]).

D. Biographien einzelner merkwürdiger Männer und Zeitgenossen More's.

1. Erasmus.

a) *Samuel Knight*, Life of Erasmus. * Ins Teutsche übersetzt von Theod. Arnold. Leipzig 1736. 8°.

Zu diesen Schriften über die englischen Parlamente gehört auch folgendes Werk: * William *Prynne*, Parliamentary Writs. London 1659. 1660. 1662. 1664. 4. 4 Bände.

76) Gebor. 1517, gestorb. 1587, 18. Octbr. Siehe Gundling p. 2589. — Allg. hist. Lexicon II. p. 387. col. 2. — Fortsetzung desselben, p. 511. — Jöcher II. p. 694.

77) Gebor. 1608, gest. 1661, 16. August. Siehe Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen 2c. von Baumgarten u. Semler. Band V. p. 337. — *Fullers Life*. Lond. Printed for I. W. etc. 1661. 8.

78) Nach dem Hesperus v. J. 1827. waren 3 Bände erschienen. *Matthew Parker*, de antiquitate Britannicae Ecclesiae etc., ist bereits oben bei den Quellen, Lit. C. coaevi et suppares, II. no. 5. vorgekommen.

b) * Vie d'Erasme par Mr. de *Burigny*. à Paris 1757. 2 Voll. 8°.

c) * *John Jortin*, Life of Erasmus. London 1758. 4°. Erster Band mit Erasmus Bild.

d) * Heß, Erasmus von Roterdam, 1ste und 2te Hälfte. Zürich 1790. 8°. Erasmus Bildniß.

e) * Leben des Erasmus von Roterdam, von Adolf Müller. Eine gekrönte Preisschrift. Hamburg 1828. 8°.

2. John Colet.

* Das Leben des fürtrefflichen Engeländers D. Johann Colets, Decani bei der Kirche zu St. Pauli, unter der Regierung der Könige Heinrichs VII. und Heinrichs VIII., und Stifters der Schule zu St. Pauli ꝛc., entworfen von D. Samuel Knight; aus dem Englischen übersetzt von Theodor Arnold. Lpzg. 1735. 8°. Mit Colets Bildniß, mehreren Abbildungen und einer genealog. Tabelle [79]).

3. Hans Holbein der Jüngere.

* Hans Holbein der Jüngere von Ulrich Hegner. Mit des Meisters (schön gestochenem) Bildnisse. Berlin 1827. 8°.

4. Thomas Wolsey, Cardinal.

* The Negotiations of Thomas Wolsey, the great Cardinal of England, containing his Life and Death, viz:

I. The original of his Promotion,

II. The continuance in his Magnificence,

III. His Fall, Death and Burial.

Composed by Mr. *Cavendish*, *one of his own servants* being his *Gentleman-Usher* [80]). London printed by William Sheers, 1641. 4°. Abgedruckt im Vten Bande der * *Harleian Miscellany*. London 1745. 4°. pag. 115—166.

Wolsey, the Cardinal and his Times courtly, Political and Ecclesiastical. By George *Howard*, Esq. Author of Lady Jane Grey and her Times. London 1824. 590 S. in 8°. Siehe Göttinger gelehrte Anzeig. 26. April. 1828. 68. Stück, pag. 678—80.

5. Cranmer.

Siehe oben bei den Quellen, Lit. A. nro. 8. * John Strype.

6. Heinrich VIII., König von England.

a) * Rerum Anglicarum *Henrico VIII*. Edwardo VI. et Maria regnantibus, Annales nunc primum editi (auctore Franc. *Godwin*) [81]). Ex officina Nortoniana. MDCXVI. fol.

---

79) M. Christoph Wolle, der diese Uebersetzung bevorwortete, berichtet am Ende seiner Vorrede, daß, wenn Colet's Leben günstig aufgenommen würde, Arnold des Thomas Morus und Erasmus Leben der gelehrten Welt liefern wolle. Beides ist geschehen.

80) Kammerdiener, Hofcavalier. Ueber seine Lebensumstände, siehe Adelung II. p. 196.

81) Gebor. 1561, 1617 Bischof zu Hereford, gest. 30 April 1633, 72 Jahre alt.

b) * Annales of England. Containing the Reignes of
Henry the Eighth,
Edward the sixt,
Queene Mary.
Written in *Latin* by the Right honorable and Right Reverend Father in God, Francis Lord Bishop of Hereford. Thus *englished*, corrected and inlarged with the Authors consent, by *Morgan Godwyn*. London 1630. fol. Mit Heinrichs VIII. Portrait von T. Cecill gestochen, welches die Unterschrift trägt: Regem dedi iratus eis.

c) * The Life and Raigne of King Henry the Eighth. Written by the Right Honourable Edward *Lord Herbert* of *Cherbury* [82]). London 1649. fol. Mit Heinrichs VIII. Portrait von T. Cecill, ohne Unterschrift.

d) * Histoire du Divorce de Henri VIII. et de Catherine d'Aragon. à Amsterdam 1763. 8°. [83]).

E Allgemeinere Werke.

1) * *L'Art de vérifier les dates* des faits historiques etc. dépuis la naissance de N. Seigneur. Par un Religieux de la congregation de *Saint-Maur*. Nouvelle édition. à Paris 1770. fol.

Eine 3te Ausgabe dieses Werkes * Paris. 1ster Band 1783. 2ter Band 1784. 3ter Band 1787. fol.

Neueste Ausgabe: * L'Art de vérifier les dates des faits historiques — par un religieux de la congregation de St. Maur. Inprimé — sur les Manuscripts des Benedictins, mis en ordre par Mr. de *Saint-Allais*. *Partie I.* avant l'Ere chrêtienne. Tom. 1—5. Paris 1819. 8°. *Partie II.* Dépuis la naissance de notre Seigneur. Tom. 1—18. Paris 1818. 1819. 8°. *Partie III.* Dépuis l'année 1770 jusqu'à nos jours. Tom. 1. Paris 1821. Tom. 2. ibid. eod. Tom. 3. 1826. — — Tom. 5. ibidem 1824. Tom. 6. 1826. — — — Tom. 9. 1826. — Tom. 10. 1826 [84]).

2) * *A Survey of the Cities* of *London* and *Westminster:* containing the Original, Antiquity, Increase etc. of those Cities.

Siehe allgem. hist. Lex. II. p. 584. col. 1. — Fortsetzung desselben p. 570. col. 1. — Jöcher II. p. 1038.

82) Edward Herbert, geb. 1581, gest. 1648, 20. August. — Allg. hist. Lex. II. p. 846. col. 2. in fine, p. 847. col. 1. in init. — Fortsetzung p. 667. col. 1. — Jöcher II. p. 1523.

83) Auch abgedruckt in den * Memoires historiques, militaires et politiques de l'Europe dépuis l'élévation de Charles-Quint au Throne de l'Empire jusqu'au Traité d'Aix-la-Chapelle en 1748. Par M. l'Abbé *Raynal.* à Amsterdam 1754. 8. Im III. Tom. p. 116 seqq.

84) Der 4. 7. u. 8. Tom. sind noch nicht erschienen.

Written at first in the Year MDXCVIII by *John Stow*, since Reprinted and augmented by the Author and others. Now lastly corrected, improved etc. and the survey and history brought down from the year 1633 to the present Time; by *John Strype;* illustrated with exact Maps etc. in six Books. London 1720. 2 Voll. gr. fol. pag. 1. des I. Volumes befindet sich ein Plan von London. The City of London as in Queen Elizabeths Time.

3) * The Catalogue of the Chancellors of England, the Lord Keepers etc. and the Lord Treasurers of England, by J(ohn) P(hilipot) Summerset Herald. London 1636. 4°.

4) * A brief Discourse touching the office of Lord Chancellor of England, written by *John Selden* — together with a true Catalogue of Lord chancellors and Keepers of the great Seal of England from the Norman Conquest, until this present year 1677, by Sir William *Dugdale*. London 1677. kl. 8°.

5) * The Lives of all the Lords Chancellors, Lords Keepers and Lords Commissioners of the great Seal of England, from William the Conqueror to the present time etc. in II Volumes. By an impartial Hand. London 1708. 8°.

6) * A Collection of the most remarkable trials of person for high-Treason. London I Vol. 1735. II. III et IV Vol. 1736. fol. Eine spätere Ausgabe sind die * *State-Trials*. VI Voll. fol. Vol. I. London 1742. fol.

7) *Celebrated trials* etc. London 1825. VI. Voll. 8°. Siehe einen Auszug über Th. More in den Blättern für Liter. Unterhaltung, 1. Januar 1826. Nro. I.

8) * *The Spectator*. Vol. V. The fifth Edition. London 1720. 8. Nro. 349. April 10. pag. 117. 118. 119.

9) * *Monthly Review* or Literary Journal. Vol. LVII. London 1808. 8°.

10) * Chr. A. Gottl. Goede [85]). England, Wales, Ireland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803. Dresden 1804. 8°. III. Theil 1805 ebendaselbst, desgleichen der IV. und V. Theil dieser vortrefflichen Reise-Beschreibung.

11) * The Institutes of the Laws of England, or a Commentary upon Littleton etc. Authore Edwardo *Coke*. 10 Edition. Lond. 1703. fol.

12) * *Meyer*, Esprit, origine et progrès des Institutions judiciaires des principaux pays de l'Europe. Tom II. à la Haye 1819. 8°.

85) Gestorb. 2. Junius 1812.

13) * Die peinliche Rechtspflege und der Geist der Regierung in England. Nach dem Französischen des Cottu frei bearbeitet von Dr. J. P. v. Hornthal. Weimar 1821. 8°.

14) * Imitations of original Drawings by Hans *Holbein* in the collection of his Majesty, for the portraits of illustrious persons of the court of Henry VIII. with biographical Tracts, published by *John Chamberlaine*, Keeper of the Kings Drawings and medals. London 1792. seqq. fol. 1 Band Text, 1 Band Kupferstiche vom königl. Historienmaler Bartolozzi [86]).

86) Siehe * Horace Walpole's Works III. p. 71. 72. über diese Sammlung der Holbeinischen Handzeichnungen. * Ebert 9918 und 9919. pag. 800. 801. — * Hegner Leben Hans Holbein des Jüngern, pag. 214. 215.

